7193 CKK

3 Bde in 5 900,-

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/biblischearchaol11jahn

Johann Jahn

Doctor der Philosophie und der Theologie, k. k. Professor der orientalischen Sprachen, der Einleitung ins Alte Testament, der biblischen Archäologie und der Dogmatik auf der Universität zu Wien

Biblische Archäologie.

I. Theil.

Häusliche Alterthümer.

I. Band.

mit Kupfern.

Wien,
bey Christian Friedrich Wappler.

1797.

Vorrede.

Gegenwärtige Archäologie umfaßt nicht bloß die Alterthümer der Hebräer bis zu der Zerstörung ihres Staates durch Titus, sondern auch einen beträchtlichen Theil der Alterthümer anderer, in der Bibel vorkommenden Völker, so weit dieselben dem Bibelforscher bekannt seyn sollen. Daher ist das Werk nicht Hebräische, sondern Biblische Archäologie überschrieben.

Es wird in drey Theilen bestehen, von welchen der erste, der, als der reichhaltigste, hiermit in zwey Bänden erscheinet, die häuslichen Alterthümer begreift; der zweyte wird, in einem Bande, die politischen, und der dritte, ebenfalls in einem Bande, die heiligen Alterthümer enthalten. Die Materialien zu diesen zwey Theilen sind bereits gesammelt, und ich werde nicht säumen, sie auszuarbeiten, und das Werk vollständig zu machen.

Aus dieser Weitläufigkeit erhellet schon, daß ich das Werk nicht für die studirende Jugend, oder zu Vorlesungen bestimmet habe; meine Absicht war vielmehr, denjenigen, welche nach geendigten Studienjahren, nicht auch alle Studien geendigt zu haben glauben, sondern, wie es alle thun sollten, auf dem, in den Schulen gelegten Grunde ihr Gebäude aufzuführen bestrebt sind, ein Buch in die Hände zu geben, welches ihnen Materalien liefern, und ihre Arbeit erleichtern, beschleunigen und einiger Maßen auch leiten könnte.

Da ich nun nicht für Anfänger, sondern für Forscher geschrieben habe, so habe ich nicht nur öfters verschiedene Meinungen angeführt, und das Urtheil bisweilen dem Leser überlassen, sondern auch alle Behauptungen durch mehrere bewährte, alte und neuere Zeugen zu beweisen gesucht, und ich wünschte, daß der forschende Leser dieselben nachlesen möchte. Die Menge der Zeugen, die oft angeführt sind, soll zwar vorzüglich die Sache, die bewiesen werden soll, außer allem Zweifel setzen, aber doch auch zugleich dazu dienen, daß der Leser, der nicht alle, aber doch einige hieher gehörende Bücher besitzt, wenigstens einiges in den Quellen nachschlagen kann. Was ich hier vom Nachlesen der angeführten Stellen sage, soll zwar allgemein gelten; vorzüglich aber wird es, wenn

man

man dieſe Archäologie mit Nutzen leſen will, nö, thig ſeyn, die angeführten Stellen der Bibel zu vergleichen, und der Leſer wird daher die Bibel immer neben ſich liegen haben müſſen. Für diejenigen Leſer aber, welche die Vulgata oder gar eine Ueberſetzung der Vulgata nachſchlagen, muß ich anmerken, daß ich nach dem Hebräiſchen Texte citire. Ich nenne alſo das I. und II. B. der Könige, das I. und II. B. Sammuels; und das III. und IV. B. der Könige, das I. und II. B. der Könige; in den Pſalmen bin ich, von dem zehnten Pſalm anzufangen, in den Zahlen immer um eines voraus, treffe dann in dem 115ten Pſalm mit der Vulgata zuſammen, gehe aber wieder von dem 117ten bis 148ten Pſalm um eines voraus; endlich die Paralipomena nenne ich Chronik.

Die angeführten Zeugen habe ich beynahe alle, ſelbſt ganz durchgeleſen; es ſind nur wenige, die ich bloß nachgeſchlagen, und nur einige, die ich aus andern Schriften entlehnt habe, wobey die Schriftſteller genannt werden, aus denen ſie hieher übertragen ſind. Ich wollte mich nicht ſehr auf fremde Anführungen verlaſſen, weil ich beym Nachſchlagen öfters gefunden, daß die, bey andern angeführten Schriftſteller das nicht ſagen, was man ſie ſagen ließ. Ich kann demnach in ſo weit für alle meine Anführungen ſtehen. Da aber bey

ſo

so viel tausend Citaten, aller angewandten Sorgfalt und Genauigkeit ungeachtet, Schreib- und Druckfehler, die in Zahlen so leicht begangen, und beym Durchsehen nicht leicht bemerkt werden, unvermeidlich sind, so wird man bey der Bemerkung unrichtiger Citaten nur die Menschlichkeit anzuklagen, oder zu entschuldigen haben; doch wird auch in diesem Falle die Menge der angeführten Stellen aushelfen, indem neben einem unrichtigen Citatum noch immer die übrigen richtig seyn werden, und nachgelesen werden können.

Was die Wahl der abgehandelten Gegenstände betrifft, so habe ich zwar, so weit es sich, ohne gar zu weitläufig zu werden, thun ließ, nach Vollständigkeit gestrebt, doch habe ich dabey die Maßregel beobachtet, daß ich dasjenige, welches das meiste beyträgt, das alte Morgenland kennen zu lernen, vorzüglich heraushob, und weiter ausführte, das übrige aber, und besonders was ich bey den Lesern, die ich vor Augen hatte, voraussetzen, oder bey andern zum Lesen nachweisen konnte, kürzer berührte. Einiges was man vielleicht in diesem Theile suchen möchte, habe ich für den zweyten und dritten Theil aufbewahrt, als wo der eigentliche Ort seyn wird, davon zu reden. Was ich gänzlich weggelassen habe, halte ich darum nicht für unwerth; ich habe es nur nicht aufnehmen

men können, ohne den Raum für das Nothwendige und Nützlichere zu schmählern, oder das Buch zu sehr zu vergrößern, und so durch die Höhe des Preises unter denjenigen, welchen ich meine Arbeit vorzüglich widmete, seltener zu machen.

Ueber die Dämonischen des neuen Bundes habe ich mich weiter ausgebreitet, und da hierzu besondere Ursachen vorhanden waren, so ist diese Ausführlichkeit im Vergleich mit der kürzeren Abhandlung anderer Gegenstände, nicht als ein Auswuchs anzusehen, zumahl da auch hierbey, in Betracht der weitläufigen Streitigkeit und der Menge der Materialien, alles noch immer sehr zusammen gedrängt ist. Ungeachtet dieser Ausführlichkeit habe ich doch von der wahren Beschaffenheit dieser Leute nichts als den Streit, wie er heute zu Tage stehet, dargestellt, und niemand in seinem Urtheile vorgreiffen wollen, sondern die Entscheidung dem Leser überlassen. Ich habe dieses um so viel mehr thun können, da ich die Acten der Streitigkeit vollständig vorgelegt, und für Leser geschrieben habe, die selbst urtheilen können. Hätte ich in meinem eigenen Nahmen für die eine oder die andere Meinung geschrieben, so würde ich manches, so mir nicht genug gegründet oder zu geringfügig vorkommt, weggelassen haben, welches ich, da ich beyde Partheyen der Streitenden zu vertretten hat-

te,

te, nicht thun konnte, ohne einer Parthey Anlaß zu geben zu einer Anklage, daß ich ihre Beweise nicht vollständig angeführt hätte. Dafür würde ich aber einiges, das ich jetzt nur andeuten konnte, weiter ausgeführt haben, wenn ich in meinem eigenen Nahmen hätte schreiben wollen.

Manchen werden viele Gegenstände, die ich hier abgehandelt habe, unbedeutende Kleinigkeiten scheinen. — Sie mögen Recht haben. — Wer den Gebrauch derselben kennet, wird anders denken; wer aber denselben nicht kennet, wird ihn leicht selbst bemerken, und die Kenntniß dieser Kleinigkeiten schätzen lernen, wenn er das Buch nur mit unbefangenem Gemüthe, gehöriger Aufmerksamkeit und beständiger Anwendung lieset. Ich hätte leicht die Wichtigkeit der Kenntniß dieser Kleinigkeiten überall deutlicher anmerken können, als ich wirklich gethan habe, wenn ich für Leser, die nichts, als was in den Kramm der scholastischen Theologie des Mittelalters taugt, zu schätzen wissen, hätte schreiben, das heißt, eine vergebliche Arbeit hätte unternehmen wollen.

Andere werden in der Bearbeitung der Gegenstände manches vermissen, und manches fordern, so ich nicht geleistet habe. — Ich lasse jeden fordern, was er will, und man mag meinetwegen

auch

auch die Erreichung des Ideals einer ganz vollkommenen bibliſchen Archäologie, welches dann doch in jedem Kopfe anders beſchaffen ſeyn, und von keinem erreicht werden wird, fordern. — Aber ſo viel Billigkeit wird man doch dagegen haben, zu glauben, daß auch ich für die Art der Bearbeitung, die ich gewählet habe, gute Gründe habe, welche hier alle anzuführen, der Raum nicht geſtattet. Ueber einen Punkt werde ich aber doch für diejenigen Leſer, für welche ich eigentlich geſchrieben habe, etwas ſagen müſſen, weil ich in dem Buche ſelbſt, um nicht Archäologie mit Polemik zu durchmengen, die Sache nur ſelten und im Vorbeygehen berührt habe, welches dann auch von manchen meiner Leſer nicht ganz würde verſtanden werden, wenn ich hier keine Nachricht hiervon geben wollte. Es betrifft die neueſte Erklärungsmethode, den häufigen Gebrauch der höheren Kritik, der höheren Hermeneutik und der mythiſchen Erklärung der Bibel und vorzüglich des erſten Buchs Moſis, die ich nicht angenommen habe. Von der höhern Kritik und Hermeneutik wäre in dieſem erſten Theile eben nicht viel Gebrauch zu machen geweſen; daher ich von derſelben bey einer andern Gelegenheit reden will. Von der neuen mythiſchen Erklärung aber werde ich vor Allem den Urſprung und etwas von der Geſchichte derſelben anführen, und ich will hierbey, ſo viel möglich, nur andere

re reden laſſen, obgleich die Stellen, die ich anführen muß, etwas lang ſind.

Herr Meiners ſtellet Hiſtoria doctrinae de vero Deo 1780 P. I. Sect. V. zuerſt die Erklärung der Mythen von phyſiſchen Gegenſtänden und Veränderungen, welche die alten Philoſophen, beſonders die Platoniker und Stoiker gegeben haben, als grundlos dar, und ſchreibt dann S. 172. ff. „Stoicorum tamen ſententiam nemo, meo „quidem judicio, ingenioſius immutavit, le„viterque inflexam elegantius ornavit, quam „excellentiſſimi ingenii atque doctrinæ vir C. „G. Heyne in erudita illa commentatione, „quae VIIIvo Commentariorum ſocietatis „ſcientarum Göttingenſis Tomo legitur. Opi„natur nempe vir ſummus, ante Homerum „antiquiores poetas fuiſſe, qui de rerum ini„tiis quaerendi ſtudium vel a Phoeniciis vel ab „Aegyptiis acceperint; hos porro tam ver„borum inopia quam ingenti res ipſas sub ocu„lis subjiciendi impetu, coeleſtia corpora & „virtutes naturales in perſonas transmutaſſe, „earumque origines, proprietates, mixturas ſi„ve conflictus, Deorum connubiis, praeliis, re„busque geſtis adumbraſse. His tandem ſu„perveniſſe Homerum, cujus artificii poetici „ſumma laus in eo contineatur, quod ex ve-

tu-

„ tuſſioribus cosmologiis fabulas, phyſicis re-
„ bus & rationibus declarandis excogitatas, in
„ epicam narrationem adſciverit, easque tan-
„ quam vere geſtas & ab ultima hominum me-
„ moria repetitas perſecutus ſit.“

„ Licet haec argumentatio, & ſubtilis,
„ quam auctor ipſi adjunxit, fabularum expli-
„ catio non vulgari verisimilitudine ſese com-
„ mendet, multae tamen me impediunt cauſ-
„ ſae, quo minus illam pro vera accipere poſ-
„ ſim. Et primum quidem illud concedi ne-
„ quit, deorum nomina & perſonas a priſcis
„ cosmogoniarum auctoribus fictas eſſe, ut re-
„ rum naturas atque proprietates eo illuſtrius
„ atque rudium hominum ingeniis accommo-
„ datius exprimerent. Herodotus enim expreſ-
„ ſe teſtatur, maximam Graecorum deorum
„ partem eorumque nomina ex Aegypto in
„ Graeciam aſportata, quaedam vero ab ipſis
„ Pelasgis longe ante Homeri tempora exco-
„ gitata fuiſſe. — Idem porro graviſſimus ſcrip-
„ tor judicat, Homerum atque Heſiodum om-
„ nium primos, deorum ortus, honores, &
„ miniſteria deſcripſiſſe, & illud etiam addit,
„ omnes reliquos poetas, quos communis opi-
„ nio ultra eorum aetatem ponat, vatibus his
„ inferiores eſſe. Niſi igitur Herodotum er-

roris

„roris convincere, vel certius aliquid afferre „possumus; tenendum est, ante Homerum „atque Hesiodum nullos vetustiores poetas „extitisse, qui ea, quae illis tanquam propria „tribuuntur, carminibus suis exposuerint. —

„Alia vero ratio, quare amicissimi viri „sententiam probare non possum, haec est, „quod inter summos & antiquissimos Graeciae „viros nemo extitit, qui Homerum atque He„siodum priscas fabulas bene & utiliter inven„tas, ita, ut Heynio videtur, detorsisse vel „potius depravasse judicaverit. Omnes qui„dem Homerum atque Hesio dum severissime „castigarunt, quod deorum discordias, bella „& vulnera, praeterea querelas, lamentatio„nes, effusas in omni intemperantia libidines, „adulteria, vincula, cum humano genere con„cubitus, ortus denique & interitus effinxe„rint. (*Vide notissimos Xenophontis versus in „Steph. Poesi philosophica, porro Platonem de „Rep. L. II. p.* 104. 164. 166. *L. III.* 170. „172. *Ed. Massey. Isocrat in Busiridis Elog. „Vol. II. p.* 7. *Ed. Beatt. Aristotel. & Ci„ceron pl. l*), horum tamen nemini in men„tem venit, antiquiores poetas melio„ra de divinis naturis sensisse, Homerum ve„ro atque Hesiodum antiquam sententiam de-

tur-

„ turpaſſe. Non immerito igitur ex horum
„ virorum atque Herodoti ſilentio illud mihi
„ concludere videor, ne leviſſimam quidem
„ ſuſpicionem vel famam de priſcis illis cos-
„ mogoniis & recondito fabularum ſenſu ad
„ illorum tempora duraſſe. Huic gravi anti-
„ quorum ſcriptorum ſilentio luculentum Ari-
„ ſtotelis teſtimonium (Metaph. L. N. c. S. p.
„ 246. Ed. Sylb.) accedit, quo doctiſſimus pa-
„ riter & acutiſſimus philoſophus judicat, priſ-
„ cos poetas neque Coelum & Noctem, ne-
„ que etiam Chaos & Oceanum, ſed Jovem om-
„ nium rerum principem exiſtimaſſe, atque
„ hoc ſibi perſuaſum habuiſſe, deorum impe-
„ ria non minus quam hominum regna muta-
„ tionibus atque converſionibus obnoxia eſſe.

Quos porro vel Graecorum vel aliarum
„ gentium vetuſtos poetas nominare poſſumus,
„ qui res naturales, earumque qualitates deo-
„ rum perſonis & rebus geſtis ita adumbrave-
„ rint, uti vates Homero ſuperiores feciſſe pu-
„ tantur? Mihi ſaltem neque in aliorum po-
„ pulorum antiquitatibus, neque in veterum
„ Graeciae poetarum & philoſophorum frag-
„ mentis ejusmodi fingendi & docendi rationis
„ veſtigia deprehendere contigit. Nihil porro
„ credibilius & agreſtium hominum ignorantiae

„ & ſentiendi modo convenientius eſt, quam „ deos hominibus ſimiles cogitare, qui morta„ lium inſtar cibo & potu ſe ingurgitent, ob„ ſcoenis voluptatibus fruantur, inimicitias & „ bella exerceant, vulnera denique & mortem „ patiantur, ſive ab illo ſaltem dignitatis gra„ du, quo antea conſtituti erant, aliorum vel „ vi vel inſidiis dejiciantur. Ad has opinio„ nes omnes fere populi ſeptentrionem verſus, „ Aegyptii porro & Phoenices, poſtremo Chal„ daei & Sinae ſponte & natura quaſi duce per„ venerant; Herodoti vero teſtimonium dubi„ tare nos non ſinit, Pelasgos easdem perſua„ ſiones a Phoeniciis atque Aegyptiis una cum „ deorum nominibus & ſignis accepiſſe.“

„ Ipſa porro fictorum deorum in veras „ hominibus ſimiles divinas naturas converſio „ inexſuperabilibus mihi difficultatibus premi „ videtur, ſive cosmogonias, quarum com„ menticias perſonas Homerus transfiguraſſe di„ citur, omnibus notas, ſive in arcanis tantum „ ſacris cani ſolitas eſſe opinamur. Si primum „ ponis; affirmandum eſt, Homerum immani „ audacia ingentem novorum deorum turbam, „ eorumque facta & res geſtas hactenus incog„ nitas popularibus ſuis obtrudere conatum eſ„ ſe. Quodſi contra veriſimilius putamus, anti-

qua

„ qua illa carmina, in quibus res naturales ea-
„ rumque virtutes ſub fictarum perſonarum ap-
„ pellationibus adumbrabantur, ante Home-
„ rum publice decantata atque a multitudine
„ intellecta fuiſſe, ſtatuamus neceſſe eſt, pris-
„ cos Graecos incredibili prorſus lapſu a verae
„ ſapientiae initiis & naturae cognitione ad pu-
„ eriles pariter & foedas ineptias deſciviſſe, dum
„ ſanioribus antea doctrinis adſueti portentoſas
„ Homeri fabulas in publicas religiones reci-
„ perent. Illudne quaeſo probabile eſt, hujus
„ tantae popularium opinionum immutationis ne
„ leviſſimum quidem veſtigium inter Graecos re-
„ manſiſſe, quum illuſtrium familiarum ſucceſſio-
„ nes, populorum migrationes, & clarorum de-
„ nique virorum nomina & res geſtas ab ultima
„ antiquitate, non quidem libris, ſed memoria
„ tamen & carminibus conſervarint, quae po-
„ ſtea ab Herodoto, Thucydide aliisque, anna-
„ lium monumentis condita ſunt. Illud quidem
„ non nego, & nemo facile negabit, Home-
„ rum unicuique deorum multa facinora affin-
„ xiſſe, de quibus Graeci ante eum nihil cog-
„ noverant; plane vero improbabile eſt, illum
„ divinas naturas Graecis prorſus inauditas ſpon-
„ te finxiſſe numinibusque ullum factorum aut
„ flagitiorum genus tribuiſſe, quorum ſimilia
„ non a ſui temporis hominibus credita fue-

rint,

„ rint. Quodſi vero poetarum ſummus in de-
„ ſcribendis religionibus unquam nova quaedam
„ & hactenus intentata auſus, & popularium
„ opinionum limites transgreſſus eſt; illud in
„ iſtis praeſertim locis factum eſſe ſuſpicor, ubi
„ deos ſuos auditoribus vel lectoribus quaſi de-
„ ridendos propinat, atque hiſtrioniam facere
„ cogit.....

„ Poſtremo illud praetermittere non poſ-
„ ſum, tantam cosmogoniarum vim, quan-
„ tam ante Homerum extitiſſe illuſtris Heynius
„ conjicit, tam curioſam porro naturae inveſti-
„ gationem, & miram denique ſubtiles rerum
„ cognitiones fabulis involvendi ſolertiam pris-
„ co illo aevo non ſatis conſentanea videri.
„ Quodſi enim haec omnia ante Homerum lo-
„ cum habuiſſent, nunquam ipſe auſus eſſet,
„ adeo impia atque abſurda de diis tradere,
„ qualia illum ceciniſſe notum eſt. Sine du-
„ bio etiam in viri hujus, doctrinae ſuae oſten-
„ tatoris, operibus plura & expreſſiora veteris
„ iſtius philoſophiae veſtigia extarent. Ante-
„ quam enim Homerus pro omnium diſcipli-
„ narum & doctrinarum inventore inter Grae-
„ cos haberetur: maxima gentis hujus ingenia
„ in utroque ipſius carmine nihil unquam, quod

ad

„ad rerum origines illustrandas faceret, suspi-
„cati sunt, iis locis exceptis, ubi ωκεανον τε
„θεων γενεσιν και μητερα τηθυν memorat. Ob
„hanc vocem Plato unico tantum loco Home-
„rum iis annumeravit, qui omnia fluere, & per-
„petuo mutari existimarunt. Quod vero Plato
„hoc loco sub socratis persona serio locutus non
„sit, primum ex tota orationis forma atque
„colore apparet, deinde illinc etiam intelligi-
„tur, quod aliis locis, ubi eandem sententiam
„impugnat, Homeri nunquam mentionem
„facit.

Indessen hat Hr. Hofr. Heyne diese Hypothese in seinen Werken immerfort auf die Mythen angewendet, auch einige andere haben sie angenommen, und Hr. M. Gottfr. Hermann hat in dem Handbuche der Mythologie, welches in zwey Bänden 1787 und 1790 erschienen ist, die älteste Mythologie der Griechen nach derselben erklärt. Hr. Hofr. Heyne hat beyde Bände dieses Handbuches mit Vorreden begleitet, und schreibt in der Vorrede zu dem ersten Bande S. I. „Der Verfasser hatte vor vielen Jahren aus meinen Lehrstunden den Gedanken gefaßt: wenn die Mythologie recht behandelt werden soll, so müsse man nicht alle Zeitalter, alle Arten von Dichtern mit den Erklärungen und Träumen der

Grammatiker, in Eines werfen, noch weniger nach dem Gebrauche der neueren mythologischen Werke Erklärungsmethoden einer fremden Art beymischen; sondern erst die Mythologie der älteren Zeitalter, insonderheit Homers ausziehen und abhandeln; dann könne man zu den Fabeln der Lyriker und der Tragiker fortgehen, und so endlich Licht und Ordnung in eine Art der Kenntnisse bringen, welche gemeiniglich ein verworrenes Chaos aus ganz heterogenen Theilen ist. Diesen Gedanken hat er nachher für sich auszuführen gesucht, und schickte mir seine Arbeit zur Einsicht zu. So unerwartet mir es war, eine solche Ausführung zu sehen, und so wenig voraus eingenommen ich an die Prüfung ging, so fand ich doch bald in der Ausführung so viel Fleiß, Wahl, und gesundes Urtheil, daß ich, selbst bey einigen Mängeln in der Darstellung und im Ausdrucke, die Nützlichkeit der Arbeit nicht verkennen konnte. Ich hatte dabey das Vergnügen, doch endlich einmahl die Bahn gebrochen zu sehen, daß eine vernünftige Mythologie in die Hände der Studierenden gebracht werden kann; sie immer vollkommener zu machen, ist eine leichtere Sache."

Hören wir aber Hrn. Voß, so ist das gerühmte Handbuch der Mythologie nichts anders als ein

nachge-

nachgeschriebenes Collegium des Hrn. Hofrath Heyne. Hr. Voß erhebet diese Anklage, die er in seinen Mythologischen Briefen 1794 besonders S. 1 — 29. ausführet, sehr ernsthaft; er schreibt in der Vorrede S. V. f. „Aus den beyläufigen „Betrachtungen scheint sich folgendes zu ergeben. „Die allein wahre Fabelerklärung, die seit et„wa zehn Jahren als eine neue Erfindung Geräusch „macht, ist weder neu noch wahr. Neu sind bloß „die zwey Ausdrücke, Mythe und Philoso„phem, für Fabel und Allegorie; und, so„viel ich weiß, der Einfall, daß die altgriechi„schen Gottheiten gehörnt und geschwänzt waren. „Es ergiebt sich ferner, daß, jenes Geräusch zu „erregen, Künste gebraucht worden sind, die nicht „jeder sich erlauben möchte. — Die Beschuldi„gung ist ernsthaft. Gleichwohl bringe ich sie vor „Gericht, einzeln, ohne Anwald, ohne Beystand, „meiner Sache allein vertrauend. Wenn sie un„wahr befunden wird, so treffe mich, was dem „Verunglimpfer über kurz oder lang bevorstehet; „wenn aber wahr, so ergehe Recht vor Gunst. — „Mir ist die Auszeichnung widerfahren, daß zwey „Schriften, die der herrschenden Meinung un„günstig schienen, nirgends auch nur dem In„halte nach angezeigt, wohl aber hier und da mit „Unwillen genannt worden sind: der Kommentar „zu Virgils Landbau, und der Aufsatz über Vir-

„gils Ton und Auslegung. — — — Sie werden „schon aufstehen, die strengern Urtheiler, denen „kein Ansehen der Person gilt, und das unab„wendbare Endurtheil aussprechen, wer Wahr„heit suchte, mit Eifer und geradem Sinn, und „wer nach täuschender Gleiße schlich.„

Ich bin weit entfernt, an dieser Streitigkeit auch nur den geringsten Antheil zu nehmen, und führe dieselbe bloß für diejenigen Leser an, für welche ich eigentlich geschrieben habe, denen sie unbekannt seyn mag, und doch zu wissen nothwendig ist. Eben daher muß ich auch den Beweis des Hrn. Voß für die Behauptung, daß diese Fabelerklärung weder neu noch wahr sey, hieher setzen.

Hr. Voß schreibt Mythol. Briefe S. 28. „Nun ich bitte Sie! diese nähmlichen und ähnliche „Philosopheme, die mystischen Amboße nicht aus„genommen, finden sich allzumal — rathen Sie, „wo! — in der alten Polterkammer des Natalis „Comes. Nur freylich bescheidener sowohl — — „als auch vollständiger und gründlicher, mit An„gabe der spaten Gewährsmänner. Sogar in „Benjamin Hederichs mythologischen Lexikon, das „Sie sich immer für Ihren Hermann eintauschen „mögen, ist der allegorische Wust aus Phurnu„tus, Heraclides, Moschopulus und dergleichen

„Män-

„Männern, in einer angemessenen altlaunigen Spra„che, mit der Aufschrift: anderweitige Deu„tungen, zusammen getragen.„

Hr. Voß schreibt ferner S. 18. „Phi„losophie der Vorwelt! symbolische Bil„dersprache der pelasgischen Waldmen„schen! Hüllen physischer und morali„scher Dogmen aus orfischen Mysterien! „— Das läßt sich vortreflich anhören. Aber hat „man denn wohl bedacht, was das sagen wolle? „Schon unter den ältesten Horden einzelne und „verbündete Weisheitslehrer, aus reiferen Völ„kern wahrscheinlich, so überweise, daß sie weit „erhabnere und geistigere Begriffe von Vollkom„menheit, als Gemeinsinn und Sprache sogar zu „fassen vermochte, in vieldeutige Sinnbilder für „das anstarrende Volk einkleideten, und im In„nersten der Geheimnisse, durch neue Worte viel„leicht, oder durch Gebehrden, enträthselten! „Welch eine Vorstellung! Wo denn wäre für uns „der Schlüssel des geheimen Verständnisses? Su„chen wir ihn bey späteren Weltweisen, Priestern „und Grammatikern? Oder läßt sich das Heilig„thum mit jedem einhackenden Witz, mit dem „ersten schiefen Einfall, aufdietrichen? — „Freue sich ein anderer des ahndungsvollen Halb„lichtes, worin Ammen so behaglich ist und Kin„dern! Wir erkennen auch hier den stillen Gang

„der

„der Natur, die kaum werdendes, nur gewor-
„denes zeigt. Wir sehen, wie des halbthieri-
„schen Eicheleſſers, des unſtätigen Jägers und
„Hirten, des rohen Anpflanzers, des geſelligeren
„Bürgers, immer weniger grobe Vorſtellungen
„von menſchlicher und übermenſchlicher Kraft,
„durch die klügeren für jeden Zeitraum öffentlich
„und ingeheim geleitet, allgemach in geiſtige Be-
„griffe von Tugend und Rechtſchaffenheit über-
„giengen. Wir glauben mit dem weiſen Xeno-
„phanes: wie die Rinder, die Löwen und die
„Roſſe, falls ſie zu bilden vermöchten, die Göt-
„ter als die vollkommenſten ihrer Gattung vor-
„ſtellen würden; ſo habe ſie auch der Menſch von
„jeher, ſich ſelbſt ähnlich an Zeugung, an Bau,
„an Pflege, an Gemüthsart gefabelt: daß ſie,
„wie an Geſtalt den Aethiopen ſchwarz, den
„Thraciern blond und blauäugig, ſo an Geſin-
„nung den Barbarn thieriſch und wild, den Grie-
„chen gemildert, aber doch leidenſchaftlich zu ſeyn
„ſchienen. Man muß die ſeltſamſten, die unbe-
„greiflichſten Sprünge der Menſchenerziehung,
„man muß das Wunder einer Sonne um Mitter-
„nacht annehmen, oder es gelten laſſen: daß,
„je nachdem der Begriff des Edlen und des Gu-
„ten ſich läuterte, auch der Adel der Menſchheit,
„der Held und der Gott, aus ſinnlicher Gewalt-

„ſamkeit

„samkeit zu weiser und wohlthätiger Macht sich „erhob.„

Auch Hr. Hofr. Tiedemann hat die gerühmte Gründlichkeit dieser Fabelerklärung nicht finden können; er schreibt Geist der speculativen Philosophie 1791. I. B. S. 4. f.: „Was wir der „Welt und ihren Theilen beygesellen, ward von „diesen (alten) Griechen fast alles unter die Gott„heiten versetzt. Ihnen sieht die Sonne und hört „alles, was geschieht, und ist daher nebst dem „Monde, Gottheit; die Sterne hatte man wahr„scheinlich noch genug nicht beachtet, um über „deren göttliche Natur zu entscheiden; ihnen sind „die Flüsse, und die Erde lebende, göttliche We„sen, die Flüsse haben Söhne, und die Sonne „hat Töchter.„

„Man sage nicht, das sey alles in dichteri„schem bildlichen Sinne zu nehmen; lange hat „man das behauptet, nie bewiesen. Nur ein Be„weis ist möglich, daß nähmlich strenger Wort„verstand zu ungereimt ist, irgend einem Men„schensinne behagen zu können. Dem unsrigen „außer allem Zweifel; aber auch dem kindischen, „dem ganz ungeübten, dem an Erfahrung und „Grundsätzen beynahe leeren? Was unsre Kinder „sind an Verstand, das waren, und noch

„auf

„auf den heutigen Tag alle Erwachsene, deren „Erfahrungs-Beobachtungs- und Nachsinnungskreis „begränzt ist. Man glaube nicht, der Verstand „wachse mit dem Körper, und jede Menschen „gleichen Alters, müssen auch gleiche Kenntniß „besitzen. Nachrichten von den Vorstellungen und „Meinungen mancher rohen Völker lehren unwi„dersprechlich, daß in diesen und ähnlichen Be„hauptungen ernstlicher, wörtlich richtiger Glau„be der Griechen liegt; die Bewohner von Hi„spaniola erklärten bey erster Ankunft die Spa„nier; die Eingebohrnen von Mexiko ihre Incas „im eigentlichen Verstande für Kinder der Göt„ter, und Kinder der Sonne; man vergleiche „nur, in möglichster Kürze zur Uiberzeugung zu „gelangen, was Robertson von der Religion der „Wilden sagt. Geschichte von Amerika. I. „B. S. 144. f. Leipzig 1777. — —

— — „Da verwandeln sich Drachen in „Steine, da entwachsen Menschen der Erde, da „schrumpfen Menschen zu Vögeln zusammen. „Woraus sich denn zugleich ergiebt, daß die von „Ovid besungenen, von andern bloß erzählten „Verwandlungen vom Menschen- und Thierblut „oder Samen, in Pflanzen oder Vögel u. s. w. „buchstäblich von der ersten Einfalt geglaubt wur„den. Sie waren nicht Erfindungen der Dicht-

„kunst

„kunst zum Belustigen, sondern Geburten der „Phantasie zum festen Glauben. Wie denn ähn„liche Geschichten unter allen Himmelsstrichen sich „finden, ja vom gemeinen Manne unter uns noch „zum Theil geglaubt werden bis auf diesen Tag. „— Gleiche Unbekanntheit mit der Natur machte „monströse Thierarten annehmen, wie die berüch„tigte Chimära, aus Löwenkopf, Ziegenkörper, „und Drachenschwanz; machte glauben, der Him„mel als festes Gewölbe werde getragen von „Säulen. *Il. VI.* 179. *Odyss. I.* 152.„

Aber wozu habe ich alles dieses angeführt? — um zu zeigen, daß die Heynische Auflösung der Mythen in Philosopheme nichts als eine neue Wendung der alten Erklärung durch Allegorien sey? — um zu zeigen, daß die gerühmte und wirklich schon sehr verbreitete neue Erklärung der Mythen von großen Gelehrten widerlegt, oder wenigstens mit sehr starken Gründen bestritten werde? — um zu zeigen, daß diese Erklärungsart grundlos oder wenigstens nicht so gut gegründet ist, als man vorgibt? — Allerdings, aber auch noch, um zu zeigen, woher die neuesten Theologen die mythische Erklärung der Bibel entlehnt haben; — um zu zeigen, wie gründlich diese Art, die Bibel zu erklären, sey; — um zu zeigen, mit welchem Rechte die Erklärung der Mythen durch Philoso-

pheme

pheme auf die Bibel ist übertragen worden, wenn es auch ausgemacht wäre, daß die Bibel, und insbesondere das erste Buch Mosis in den Erzählungen der alten Geschichte Mythen enthalte.

Allein die Frage, ob die Bibel wirklich so voll Mythen sey, als in so vielen neuen Schriften angenommen wird, ist bisher nichts weniger als entschieden, man mag das Ansehen der Gegner mit dem Ansehen der Vertheidiger, oder die Gründe beyder Partheyen vergleichen, wenn die Vergleichung nur mit der gehörigen Unbefangenheit und Kaltblütigkeit angestellt wird, und fremdartige Gründe ausgeschlossen werden. Ich will auch hier vorher andere reden lassen, bevor ich selbst meine Meinung sage.

Hr. Herder schreibt in seinen Briefen das Studium der Theologie betreffend 1785. S. 17. von 1. M. 2, 4.—3, 24.: „Wo fängt d „Fabel an, wo endigt sie? Ist kein Paradies „kein Baum, keine Schlange da gewesen, sind „sie nur Geschöpfe der Fabel, warum nicht auch „die Sünde, Adam und Eva? da doch auf diese „letztere, als auf Personen der Geschichte, im „Verfolg weiter gebauet, und auch auf Sünde „und Verbannung aus dieser Urgegend im Ver„folg weiter gerechnet wird. So ists also auch „Fabel,

„Fabel, daß Adam erschaffen ward? daß er so „und dazu erschaffen wurde? daß unter solchen „Umständen von ihm das Menschengeschlecht an„fing? Wir wissen also von allen diesen Sachen „nichts, und haben am ganzen Mährchen nichts „mehr, als die Geschichte vom Prometheus und „der Pandora. Mithin ist auch der Erfolg die„ses Märchens Märchen; denn die Geschichte von „Kain und Abel, von der Sündfluth, den Rei„sen der Israeliten aus Aegypten und in der Wü„ste, haben mitunter so starke poetische Stellen „und Schilderungen, als diese so kindlich und sim„pel erzählte Geschichte nicht haben möchte. Kurz, „ist alles das ein Gedicht, eine Fabel, ein Fig„ment, was uns aus der ersten kindlichen Zeit „der Welt, gerade in ihrem Ton, d. i., einfältig, „kindlich, poetisch erzählt wird, und so erzählt „werden mußte, wenn (wie) doch alle Geschicht„schreiber wollen, und es die Natur der Sache „fordert) jede Beschreibung die natürliche „Farbe ihrer Begebenheit annehmen muß; „was bleibt uns denn von dieser ganzen ältesten „Geschichte? — — S. 26. „Als künstlich er„fundener moralischer Apologus hat das Ding „weder Nahme, noch Gesichtspunct, noch Zweck „und Maß mehr auf seiner Stelle: denn für „uns im achtzehnten Jahrhundert wards zunächst „wohl nicht geschrieben. „

Hr.

Hr. Storr erkläret in Commentat. de Protevangelio 1789. eben dieser Stelle wörtlich, und sagt, auch nur die Gespräche aus dieser Geschichte wegerklären, heisse philosophiren, nicht — interpretiren. Siehe auch Storr über den Geist des Christenthums in Flatts Magazin für christliche Dogmatik und Moral 1796. I. St. S. 103—169.

Hr. Heß hat in dem zweyten Theile seiner Bibliothek der heiligen Geschichte 1792. S. 152—254. einen Aufsatz geliefert, in welchem er die Merkmale, aus welchen Mythen zu erkennen sind, bestimmt angibt, auf die Bibel anwendet, und aus dem Inhalte derselben, sowohl an sich selbst betrachtet, als mit den Mythen der Aegyptier, Griechen, Römer und Perser verglichen, zeigt, daß die Bibel nicht nur unmythisch und historisch, sondern wirklich antimythisch ist; daß sogleich Mose in seinem ersten Buche den Mythen und Mißgeburten der Einbildungskraft und den ungewissen entstellten Sagen etwas historisches und gewisses entgegen gesetzt hat. Er führet am Ende den Aufsatz über die Mythen der ersten Kapitel des ersten Buchs Mosis, der sich in dem neuen Repertorium für bibl. und morgenländ. Litteratur II. Th. 1790. findet, an, und schließt mit den Worten: „wenn „mich nicht alles trügt, so wird hier immer vor„ausgesetzt, was erst bewiesen werden sollte —

„aber

„aber freylich schwer zu beweisen war. Für das „Historische aber, was nun weg ist, sollen wir „schadlos gehalten werden durch den frommästhe„tischen Gedanken: noch für uns ist es lieb„lich und wohlthuend, wenn wir uns mit „dem neuen Menschen in seinen Baum„garten einführen lassen, dessen er, der „Hausgenosse der Gottheit, zu pflegen und „zu warten hat. — Ich stehe an, ob ich das „alte typische Allegorisiren nicht fast lieber wollte, „als dieses neue Mythologisiren. Aber jedem „kaltblütigsten und unpartheylichsten Untersucher „wird es vorkommen, man gehe in der Sache zu „rasch zu Werke, und solche rasche Vorschritte „(wenn es anders nicht Rückschritte sind —) „dürften im Kurzen auf Resultate führen, die „dem Ansehen der Bibel, ja selbst ihrem wich„tigsten Inhalte (freylich nicht so fast bey Selbst„denkenden als bey Nachsprechenden) vollends „den Stoß gäben. Indem wir Wunder hin„austhun wollen, bringen wir Fabeln hinein. „Nempe — hoc Ithacus velit, & magno mer„centur Atridae.„

Diesem Aufsatze hat zwar Hr. Schelling in den Memorabilien herausgegeb. von Paulus *V.* St. S. 1. ff. eine Abhandlung entgegen gesetzt, und Gründe für das Daseyn der Mythen

in der älteſten Geſchichte der Bibel vorgetragen, allein er beweiſet durch alle dieſe Gründe doch nur die Möglichkeit, nicht aber die Wirklichkeit derſelben, und ſetzet ebenfalls manches voraus, das hätte bewieſen werden ſollen.

Was Hr. Heß befürchtete, iſt eingetroffen, und ſchon Hr. Schulz klaget darüber, indem er im *VI.* St. ſeiner Anmerkungen, Erinnerungen und Zweifel über J. D. Michaelis Anmerk. zur Uiberſetz. des N. T. 1794. S. 430. ſchreibt: „Die Erklärungsmode gegen das Ende „unſers Jahrhunderts fängt an, wie mir vor„kommt, ſich mehr auf willkührliches Räſonne„ment, Darſtellung, wie die Dinge wohl hätten „ſeyn können, ſchwerlich aber immer geweſen „ſind, hinzulenken, und das Verdienſt dieſer Me„thode wird nach dem Grad der Verwegenheit, „mit welcher über bisher gangbar geweſene Dog„men, an deren Stelle doch nichts Beſſeres und „Erwieſeneres geſetzt iſt, abgeurtheilt wird, oder „ältere Erklärer der Unwiſſenheit, Geſchmackloſigkeit und des Mangels tiefer Einſicht in die hö„here Kritik beſchuldigt werden, beſtimmet, „darüber aber wird nicht oberflächlich geſchöpfte „Sprachkenntniß bey Seite geſetzt und gering ge„achtet.„ Vergl. Storr Geiſt des Chriſten-

stenthums in Flatts Magazin für Dogm. und Mor. I. St. S. 148. ff.

Eben dieses beklaget auch unser, zu frühzeitig verstorbene Schwarz, da er in der Vorrede zum II. Band seines vortrefflichen Handbuches der christlichen Religion Würzburg 1794. S. V. schreibt: „ich will hier nicht von dem alten Test. „reden, wo man statt der Geschichten die künst„lichsten Mythen oder Träume findet, woran die „Verfasser jener Urkunden wohl nicht dachten. „Ich weiß, daß sich alte Urkunden nicht wie die „Geschichtschreiber des ersten Jahrhunderts aus„legen lassen; doch hievon ist hier nicht die Rede, „aber unkritisch ist es gewiß, wenn man diese „Auslegungsart auf die Geschichtschreiber des N. „T. übertragen will. „

Nachdem ich nun die Urtheile anderer Gelehrten über die neue Erklärung der Mythen und über das Daseyn der Mythen in der Bibel angeführt habe, so werden diejenigen Leser, denen eigentlich mein Buch gewidmet ist, auch die Gründe erwarten, warum jene Erzählungen der Bibel nicht in Mythen zu verwandeln sind. Einige sind schon in den Stellen, welche ich oben aus Meiners, Voß, Tiedemann und Herder angeführt habe, enthalten, oder können wenigstens durch eine

kleine

kleine Wendung gegen die mythische Erklärung der Bibel gebraucht werden; ich werde sie also hier wohl nicht wiederhohlen dürfen. Auch werde ich nicht Hrn. Heß ausschreiben sollen, indem sein Buch allenthalben verbreitet ist, und jeder seine Gründe nachlesen kann. Ich will meine eigenen Gedanken vortragen, und mich so kurz fassen, als möglich ist, da diese Vorrede ohnehin schon zu sehr angewachsen ist, und doch noch so vieles zu sagen übrig ist.

Der Hauptgrund von der mythischen Auslegung der ältesten Fragmente der Bibel ist dasjenige, was schon Varro angedeutet hat, da er das Zeitalter der Welt in das dunkle, das mythische und das historische eintheilet. So findet man es wirklich bey allen Völkern. Die Geschichte eines jeden Volkes ist anfangs dunkel, wird dann mythisch, und endlich historisch.

Man nimmt demnach an, es müsse sich mit der Geschichte der Urwelt bey den Hebräern eben so verhalten, oder warum sollten diese alten Bruchstücke der Geschichte allein eine Ausnahme machen?

Es ist bekannt, wie bisher diese Frage beantwortet wurde; allein in unsern Zeiten ist der Grund, auf welchem jene Antwort beruhte, untergraben worden, indem alle göttliche Mitwir-

kung,

kung, Leitung und Beyhilfe, welche die heiligen Schriftsteller genossen haben, ungeachtet des scharfen Beweises, den Töllner in seiner göttlichen Eingebung der heiligen Schrift Mietau und Leipzig 1772. dafür geliefert hat, großen Theils geläugnet, und selbst dem Ausdrucke göttliche Offenbarung, den man noch stehen läßt, ein Begriff untergelegt wird, nach welchem auch Mohammed und Zoraster und alle Philosophen, ja alle Menschen, so oft sie etwas Wahres sagten, göttliche Offenbarungen gehabt hätten. Vergl. Storr Geist des Christenthums in Flatts Magazin für christliche Dogmatik und Moral *I.* St. S. 148. ff. Will man sich also nicht in weitläufige Streitigkeiten einlassen, so muß man die aufgeworfene Frage anders beantworten.

Man kommt um keinen Schritt weiter, wenn man die mythologischen Erklärer erinnert, daß Jesus und die Apostel, nicht nur jene alte Geschichte immer eigentlich genommen, und nicht einmahl einen Wink zu einer mythischen Erklärung derselben gegeben, sondern auch als historische Wahrheit empfohlen haben Luk. 16, 29. 2 Tim. 3, 14—17.; denn man muß sogleich hören, Jesus und die Apostel hätten sich nur auf diese Art zu der Denkungsart der Juden herabgelassen, um ihrer

Lehre Eingang zu verschaffen. So wird man wieder in eine neue Streitigkeit verwickelt, und von der Frage, die zu entscheiden ist, abgeleitet.

Man sollte denken, es wäre niemand geschickter, diese Frage zu beantworten, als jene alten Christen, die eben aus dem Heidenthume ausgetretten sind, unter denen doch auch Gelehrte und Philosophen waren. Jener Grundsatz des Varro war ihnen bekannt. Sie kannten die Mythologie der Aegyptier, Griechen, Römer, Perser, und mancher andern, nicht so berühmten Völker besser, als man sie jetzt kennen kann. Sie kannten diese Geschöpfe der Einbildungskraft von Jugend auf, waren in denselben erzogen, hatten sie selbst einstens hochgeachtet, und wußten auch die künstlichen Deutungen, durch welche dieselben noch zu ihrer Zeit in Ansehen erhalten wurden. Nun lasen sie die Bibel. Wer sollte nicht erwarten, sie würden die Mythen hier sogleich erkannt haben, zumahl da die alte orientalische Erzählungsart, zwar nicht eigentlich poetisch, aber doch etwas lebhafter, sinnlicher, mahlerischer und mehr tropisch ist, wo denn leicht etwas für mythisch angesehen werden könnte, das es nicht ist, indem der Unterschied der Geschichten von den Mythen hierdurch etwas schwächer wird; und doch fanden sie hier — nichts von

Mythen

Mythen, sondern historische Wahrheit. Der Unterschied zwischen den biblischen und den mythischen Erzählungen muß also doch nicht nur vorhanden, sondern auch recht auffallend seyn.

Aber freylich diese guten Alten waren keine höheren Kritiker, sie nahmen die Sachen nicht so streng, sahen sie nicht so scharf an, untersuchten nicht so genau, und da sie im Heidenthume an Mythen gewöhnt waren, so fielen ihnen die Mythen der Bibel nicht auf, und sie erkannten sie nicht für das, was sie sind. — So! man sollte denken, je mehr man an eine Sache gewöhnt ist, desto besser kenne man sie, und desto leichter sollte man sie, wenn man sie anderwärtig in einer etwas veränderten Gestalt antrifft, wieder erkennen.

Ist denn zwischen den alten Urkunden der Hebräer und jenen Mythen oder Erzählungen anderer alten Völker gar kein Unterschied, oder ist der Unterschied so gering, daß er nicht leicht zu bemerken ist? oder ist nicht vielmehr die Aehnlichkeit und Uibereinkunft beyderley Nachrichten so gering und so gesucht, daß man 18 Jahrhunderte hat suchen müssen, bis man sie endlich in unsern Zeiten gefunden hat?

Sieht man auf jenen Grundsatz des Varro zurück, welchen man auf die Bibel anwendet, so vermißt man in diesen alten Urkunden sogleich das dunkle Zeitalter, welches vor dem mythischen vorhergehen soll. Diese Nachrichten unterscheiden sich also schon dadurch von allen andern, daß sie kein dunkles Zeitalter voraussetzen.

Die alten Sagen aller Völker fangen mit Vielgötterey an; — die meisten erzählen uns nicht nur Ehen der Götter und Göttinnen, sondern auch Ehebrüche und Vermischungen mit Menschen, sie nennen uns Kinder der Götter, und Halbgötter; — sie berichten uns Kriege und Entthronungen der Götter; — sie vergöttern Sonne, Mond und Sterne, und kennen eine Menge Geister oder Untergötter, Genien, Dämonen, Feruers, Izeds, Dews; — die Erfinder von Künsten und die Stammväter der Nationen sind in denselben Götter oder Halbgötter; — man findet da keine oder doch nur eine abentheuerliche Chronologie, und die Geographie endiget sich in dem weiten Felde der Einbildungskraft und Dichtung; — es gibt da ungeheure, unglaubliche Verwandlungen, und was sonst noch eine zügellose Einbildung dichten mag. — Die Nachrichten der Bibel hingegen fangen von einem einzigen Gott, dem Schöpfer an, dem

nichts

nichts widerstehet, der nur befiehlt, — will, und es geschieht. — Es ist hier weder ein Chaos, noch eine unbändige, unbiegsame Materie, noch ein Ahriman zu besiegen. — Sonne, Mond und Sterne sind hier so wenig Götter, daß sie im Gegentheil dem Menschen dienen müssen, indem sie ihm leuchten, und die Zeit abmessen. — Keine Entstehung von Untergöttern und Geistern. — Die Erfinder der Künste, und die Stammväter der Nationen sind weder Götter, noch Kinder der Götter oder der Geister, sondern bloße Menschen. — Die Chronologie läuft in einem fort, und die Geographie bleibt auf der wirklichen Erde, ohne in das Feld der Einbildung auszuschweifen. — Keine Verwandlung der Menschen in Bäume und Thiere. — Kurz, nichts von allem dem, was sich in den Nachrichten anderer alten Völker so auffallend als eine Geburt der Einbildungskraft charakterisirt.

Diese Kenntniß des Schöpfers ohne alle Beymischung von Aberglauben, in so alten Urkunden ist sehr merkwürdig. Wie kann man es wohl in Zweifel ziehen, daß sie aus einer Offenbarung herstammet? Was man in den neuesten Schriften so oft lieset, Kenntniß des einzigen wahren Gottes entwickele sich aus Vielgötterey, ist gegen den klaren Augenschein nicht nur der heiligen, sondern

auch

auch der profanen Geschichte. Nirgends ist Kenntniß des Schöpfers aus der Vielgötterey hervorgegangen. Selbst die Philosophen haben die Kenntniß des wahren Gottes so wenig befördert, daß sie im Gegentheil die Vielgötterey in Schutz genommen haben, als durch die Schüler Jesu der wahre Gott verkündigt wurde. — Diese uralte Kenntniß Gottes in der Bibel stamme aber her, woher man sie immer stammen lassen will, so ist sie nun einmahl da, und zwar so rein und richtig, daß die Kenntniß einiger alten Griechischen Philosophen, die nur einen Weltbildner, eine Weltseele kannten, derselben weit nachstehen muß. Zwar ist diese ganz richtige Kenntniß Gottes unvollkommen, sie ist aber gerade darum, daß sie noch nicht vollkommen und vollendet ist, den Menschen in einem so hohen Alterthume anpassend. Schon dieses, und noch mehr die höchstsinnliche, einfache und bilderreiche Sprache jener Fragmente, in welchen sie aufbewahrt ist, zeigt sattsam, daß weder Mose, noch ein anderer sie erst in spätern Zeiten, in ein höheres Alter hinaufgeschoben hat. Diese so merkwürdige, so richtige Kenntniß Gottes hat sich also aus dem graueſten Alterthume her oder gar von Anbeginn in einigen Familien rein erhalten, und der Sammler der Fragmente des ersten Buchs der Bibel hat die Zusammenstellung

der=

derselben offenbar auch in der Absicht unternommen, um den Entstellungen und Dichtungen anderer Nationen in jüngern Zeiten, etwas zuverläßiges entgegen zu setzen, wie schon das erste Kapitel des ersten Buchs Mosis deutlich zeigt. Wo findet sich bey andern Völkern des Alterthums auch nur ein reiner Strahl von diesem großen Lichte?

Bey allen Völkern ist die Mythologie in den entferntesten Zeiten, in dem grauesten Alterthume, wo die Einbildungskraft einen freyen Spielraum hat, ohne zu befürchten, daß ihre Träume widerlegt werden möchten, am reichesten, und wird mit dem Fortgange der Zeit immer ärmer, bis sie endlich gänzlich aufhöret, und die Geschichte anfängt. Die alten Urkunden der Hebräer hingegen sind im höchsten Alterthume sehr arm, und werden nach und nach an Nachrichten immer reicher. Hätte der Sammler dieser Bruchstücke ungewisse Sagen, entstellte Nachrichten, vergrößerte Erzählungen, Dichtungen und Mythen liefern wollen, so hätte er uns weit mehr aus dem grauesten Alterthume geliefert, oder er hätte sich bloß gegeben, indem er Mythen in etwas spätere Zeiten eingeschoben hätte, aus welchen man noch gewisse Nachrichten hatte, und solche Mythen hätte widerlegen können. Es ist im Gegentheil offenbar

bar, daß der gewissenhafte Sammler, der das Zuverläßige von den unzuverläßigen Sagen absöndern, und den Dichtungen, Entstellungen und vergrößerten Erzählungen etwas gewisses hat entgegen stellen wollen, nur darum so wenig Nachrichten aus den ältesten Zeiten aufgenommen hat, weil er nicht mehrere zuverläßige vorfand, und alles Ungewisse und Schwankende, alle vergrößerte und entstellte Sagen, alle Dichtungen und Mythen nicht für würdig hielt, auf die Nachwelt fortgepflanzt zu werden.

Diese Armuth in dem höchsten Alterthume, und die Reichhaltigkeit in jüngern Zeiten, die wir in der Bibel bemerken, ist besonders bey den Wundern, Erscheinungen, Offenbarungen und Vorherverkündigungen sehr auffallend. Denn da das Wunderbare in den alten Sagen und Mythen aller andern Völker, im höchsten Alterthume am häufigsten ist, und in jüngern Zeiten abnimmt oder ganz aufhöret; so ist diese Ordnung in der heiligen Schrift umgekehrt, in den ältesten Bruchstücken findet sich wenig Wunderbares, und wird in spätern Zeiten, und zwar nur in gewissen Zeiten häufiger; es verfliessen lange Zeiträume, in welchen wenig oder gar nichts Wunderbares geschieht,

schieht, und hierauf folgen wieder andere, in welchen viel Wunderbares vorkommt.

Eben diese Zeiträume des Wunderbaren, die Zeiten Abrahams, Mosis, der abgöttischen Könige, Jesu und der Apostel, sind gerade diejenigen, wo das Wunderbare zur Gründung oder zur Erhaltung der Kenntniß Gottes und der Religion nothwendig war. Das Wunderbare hat also allenthalben einen großen, sich auf die Beseligung des ganzen Menschengeschlechts beziehenden Endzweck; es ist nebst dem selbst immer groß und Gotteswürdig — Man vergleiche hiermit das Wunderbare in den alten Sagen und Mythen anderer Völker; wie kleinlich, unanständig, nicht selten unfläthig und immer zwecklos ist da alles! wie zeichnet es sich so offenbar als Mißgeburt einer ausschweifenden Einbildungskraft aus! — Kann wohl ein unpartheyischer Forscher jenes anständige, zweckmäßige, große Wunderbare der Bibel mit dem unanständigen, unfläthigen, zwecklosen, kleinlichen, oder abentheuerlichen Wunderbaren der Sagen und Mythen anderer Völker in eine Klasse werfen?

Allein haben sich jene alten Nachrichten aus der Urwelt rein und ohne Zusatz bis auf den Samm-

ler

ler derselben fortpflanzen können? Das Gedächtniß ist zwar bey Völkern, die keine Schrift haben, sehr stark, aber hat sich nicht bey den Erzählungen der Väter die Einbildungskraft mit in das Spiel gemengt, und die alten Nachrichten allmählig erweitert, mit Umständen bereichert, und so nach und nach in Mythen verwandelt? Haben nicht die, zur Aufbewahrung und Fortpflanzung der Begebenheiten errichteten Denkmäler späterhin Gelegenheit gegeben, mehr in sie hineinzulegen, als sie der Nachwelt sagen sollten? Haben nicht Dichter die alten Erzählungen, die sie in Lieder faßten, vergrößert? Haben nicht diejenigen, welche die alten Nachrichten späterhin aufschrieben, Veränderungen mit denselben vorgenommen? So ist es ja den alten Sagen anderer Völker ergangen, sollten die ältesten Nachrichten der Bibel eine Ausnahme machen? — Warum sollten sie keine Ausnahme machen, da sie auch in ihrem Inhalte eine so große Ausnahme machen; da sie in den ältesten Zeiten sehr arm an Nachrichten sind, die sich leicht rein erhalten konnten; da sie viel frühzeitiger aufgeschrieben worden sind als alle alte Sagen anderer Völker; da sie die Kenntniß Gottes so rein erhalten haben; da sie sich selbst in dem schriftlichen Aufsatze durch ihre einfache und sinnliche Sprache so auszeichnen, daß der Sammler

ler sie nicht umwandeln konnte, ohne sich durch seine jüngere Begriffe, und selbst durch seine schon mehr ausgebildete und reichere Sprache zu verrathen.

Doch ich muß abbrechen, und es bey diesen hingeworfenen Gedanken bewenden lassen, ohne dieselben auszuführen, wenn ich nicht statt einer Vorrede ein Buch schreiben will. Indessen wird doch auch dieses hinreichen, diejenigen Leser, für die mein Buch bestimmt ist, aufmerksam zu machen, um sich nicht ohne Prüfung, bloß durch den Reitz der Neuheit hinreissen zu lassen, diese Art, die Schrift auszulegen, anzunehmen.

Ich habe nun noch von den beyliegenden Kupfertafeln zu reden. Wie nothwendig sie bey einem solchen Werke sind, wo man die Gegenstände oft auch durch die umständlichste Beschreibung nicht deutlich machen kann, ist wohl kaum nöthig zu erinnern. Ich will also nur sagen, woher die Vorstellungen entlehnt sind, und wohin sie gehören. Dieses Letztere hätte freylich in dem Texte des Buches selbst angezeigt werden sollen, welches für den Leser weit bequemer gewesen wäre; allein Umstände, die von mir nicht abhingen, verzögerten die Zeichnung derselben, bis das Buch

größten

größten Theils gedruckt war, und machten es also unmöglich, die Abbildungen aller Orten anzuzeigen. — Was die Wahl der vorgestellten Gegenstände betrifft, so hätte ich gern noch einige andere aufgenommen; allein sie liessen sich im Kleinen nicht vorstellen, und größere Zeichnungen hätte zu viel Raum weggenommen.

Beschreibung der Kupfer.

Kupfertafeln zum I. Band.

I. Tafel.

Eine Karte von dem biblischen Schauplatze, die zu der geographischen Einleitung in dem ersten Kapitel gehört, und dieser gemäß eingerichtet ist, indem sie nur die Lage der Länder und einige vorzügliche Städte darstellet. Es liegen derselben die d' Anvillischen Karten von diesen Ländern zu Grunde, nur ist hier und da einiges nach den neuesten Entdeckungen geändert. Palästina erscheint hier, wie es zur Zeit Christi eingetheilt war. Die Zeichnung ist nach meiner Angabe von einem meiner würdigsten Zuhörer, Hrn. Joseph Schöps, gemacht worden, der ein sehr geschickter Mathematikus und Astronom ist.

II. Tafel.

Eine kleine Karte von dem Lande der Hebräer, welche eigentlich die Berge und Thäler, Flüsse und Seen vorstellet, und zu §. 20—29. S. 111—149. gehört. Sie ist mit einigen Veränderungen aus Hadr. Relands Palästina p. 225. der zweyten Ausgabe entlehnt, nur sind die Berge und Thäler hier, wie auf der ersten größern Karte, so vorgestellt, wie sie von oben herab anzusehen sind. Der Libanus und Antilibanus aber ist aus der Karte Maundrells, die Reland seinem Palästina S. 230. beygefügt hat, entnommen,

und

und nach verjüngtem Maßstab gezeichnet. Es wird hier die Eintheilung des Landes, wie sie vor dem Exilium war, vorgestellt. Die Zeichnung ist gleichfalls von Hrn. Schöps. Neben dem Schilde ist ein Obelisk gezeichnet, welcher zu Archäol. *I.* §. 94. S. 405. §. 114. S. 487. gehört.

III. Tafel.

Nro. *I.* zu *I.* Th. S. 199. aus Shaw Reis. S. 182. Taf. *XII.* Ein Aufriß des Inwendigen eines großen Hauses in der Barbarey. Man sieht hier die Hallen und Galerien mit ihren Säulen, und die Brustlehne der Galerien. — P P P. sind die Fenster mit ihren Gittern. — F F F. Die Thüren der Zimmer. — R R R R. Lattenwerk mit allerley andern Zierrathen in eingelegter Arbeit. — Die Wand O O ist gemeiniglich mit gemahlten Ziegeln geziert.

Zur rechten Seite ist B B B B der Grundriß nach verjüngtem Maßstab. — J. Der Eingang oder das Thor; i ein Eingang zu der geheimen Treppe h, welche in das Oberzimmer führet. — H. Der Vorhof, über welchem gemeiniglich das Oberzimmer erbauet ist; links aus dem Vorhofe eine Thür zu der Treppe, welche in das obere Stockwerk bis auf das Dach führet; zur rechten Seite des Gemaches, in welchem sich die Treppe befindet, eine Thür, welche in die Halle oder den Säulengang, und im zweyten Stockwerke in die Galerie führet. — E E E E. Die Halle oder der Säulengang, über welchem sich die Galerie befindet. — D D D D Die Säulen, welche die Galerie tragen. — C. Der Hof oder die sogenannte Mitte. — K K K K. Zimmer.

Ober

Ober dem Grundrisse ist L L L L. der Durchschnitt des Hauses nach verjüngtem Maßstab. — a Die Halle und b die Galerie. — K K Zimmer. — L L. das Flache Dach. — m m. Die Brustwehre.

Nro. II. zu I. Th. S. 209. f. aus Chardin *Voy. T. II. p.* 97. *Tab.* 46. Ein Sommersaal, zu Ispahan, der, weil er so niedrig ist, halb in der Erde zu stehen scheint; er erstrecket sich noch weiter links hin, wo er mit einer Kuppel bedeckt ist, welcher Theil, um den Raum zu sparen, hier nicht dargestellt worden ist. Die Hauptsache ist der hohe und weite viereckige Luftfänger, der einem Thurme ähnlich sieht. Chardin sagt, daß er den Saal, wenn auch nur ein kleines Lüftchen wehet, sehr gut kühle, und im Winter so gut zugemacht wird, daß man von einer durchziehenden Luft gar nichts merket.

Nro. III. zu I. Th. S. 214. aus Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 400. Taf. 68. Ein Gartenhaus bey der Stadt Sanaa, oder wie sie vor Alters hieß, Usal in Jemen (im engern Verstand), welches eine westliche Provinz des glücklichen Arabien ist. Vergl. Niebuhrs Karte am Ende des *I.* B. seiner Reisebschr. und Beschr. von Arab S. 182. ff. Man bemerke hier vorzüglich das Oberzimmer, welches gerade ober dem Eingange des Hauses über dem Dache hinaufgebauet ist.

Nro. IV. zu I. Th. S. 233. aus den zwey Kupfern in Chardins *Voy. T. III. Tab.* 19. *p.* 16. und *Tab.* 21. *p.* 50. zusammengesetzt. Die Persische sehr niedrige, aber dafür desto breitere Sopha. Die Figur in der linken Ecke der Sopha, als dem, jetzt bey

den

den Orientalern weltlichen Standes ehrwürdigeren Platze, sitzet mit verschränkten Füssen, welche, wie es der Wohlstand erfordert, mit den Kleidern ganz bedeckt sind. Die Figur in der rechten Ecke der Sopha sitzet mit unterschlagenen Füssen, welches die ehrerbietige Art zu sitzen ist. Vergl. meine Archäol. *II.* B. §. 171. S. 213.

IV. Tafel.

Nro. I. zu I. Th. §. 55. S. 262. aus Myllers Peregrinus in Jerusalem S. 380 Taf. 21. Ein Schaf mit dem langen und dicken Fettschwanze, den es auf einem kleinen Karren nachziehet.

Nro. II. zu I. Th. §. 57 S. 279. aus Hrn. Oedmanns Sammlungen aus der Naturkunde zur Erkl. der h. Schr. II. Häft. Die Abbildung des wilden Esels, die Hr. Oedmann aus Pallas Nordischen Beyträgen *II.* Th. Taf. 2. entlehnet hat.

Nro. III. zu I. Th. §. 60. S. 298. aus Oedmanns Samml. II. Häft. Der wilde Hund Schaghal, dessen Abbildung Hr. Oedmann aus Guldenstedt *Commentatt. T. XX.* 462. genommen hat.

Nro. IV. zu I. Th. §. 59. S. 294. aus Niebuhr Reisebeschr. *II.* Th. S. 154. Taf. 33. Einer von den Reitern, die auf den Felsen bey Persepolis oder Istakr colossalisch ausgehauen sind, und die Heldenthaten des alten Persischen Helden Rustam vorstellen sollen. Es kommt hier der Putz des Pferdes in Betrachtung. Man sieht keine Steigbügel, und anstatt des Sattels findet man bloß eine Decke. Niebuhr schreibt Reis.

II. Th. S. 157.: „warum an allen diesen Pferden große „Kugeln an Ketten herunter hängen, ist wohl nicht leicht „zu errathen; sie müssen dem Pferde im Lauffen sehr „hinderlich gewesen seyn. Das Lederzeug auf denselben „ist ganz artig. Der Zaum hat das Besondere, daß an „demselben ein Riemen ist, der dem Pferde über das „Maul gehet.„ Übrigens bemerke man noch die Buckeln, welche sich an dem Lederzeuge um den Hals und an der Seite gegen die Hinterbacken zu befinden, nur muß ich bemerken, daß ich die Buckeln an der Seite von einem andern Pferde, das sich an eben diesen Felsen befindet, und den Schweif mit einem Bande eingebunden trägt, habe hierüber nehmen lassen. Archäol I. B. §. 105. S. 460.

Nro. V. zu I. B. §. 68. S. 321. zwey Pflüge. Der obere ist in Indien gebräuchlich, und Paulsen hat ihn Ackerbau der Morgenländer S. 53., aus den Malabarischen Berichten 28. Continuation S. 466., abbilden lassen. Den untern hat Niebuhr in Arabien und auch in Indien gesehen, und Beschr. von Arab. S. 158. Taf. 15. bei C vorgestellt.

Nro. VI. zu I. §. 68. S. 322. Der Ochsenstachel. Die Abbildung ist aus Don Vincente Bacallar y Sanna's Monarchie der Hebräer Nürnberg 1751. S. 104 genommen; woher sie dieser Schriftsteller habe, sagt er nicht, sie stimmet aber mit der Beschreibung, welche Maundrell von diesem Werkzeuge gibt, so genau überein, daß man keine Ursache hat, an der Richtigkeit der Vorstellung zu zweifeln.

Nro. VII. zu I. §. 70. S. 338. Grundriß und Aufriß der Dreschmaschine, die Arabisch Naureg, und

Hebräisch Morag heißt, wie sie Niebuhr in Aegypten gesehen, und Reis. I. Th. S. 152. Taf. 17 bey E vorgestellt hat.

Nro VIII. zu I. B. §. 78. S. 353. aus Kämpfers Amœnitatibus Exoticis *Tab. ad p.* 377. bey *a* und *u*. Die Kelter, wie sie in Persien beschaffen ist, nur ist der fünfte Keltertretter nicht sichtbar.

Nro. IX. zu I. §. 78. S. 354. aus Kämpfers Amoen. Exot. *Tab. ad p.* 377. bey *bb*. Der Weinkrug in Persien und andern Gegenden des Orients.

Nro. X. zu I. §. 69. S. 324. Ein Galawagen auf den Persepolitanischen Ruinen, von Niebuhr abgezeichnet, und Reis. II. Th. Taf. 22. bey 2. in Kupfer abgebildet. Niebuhr schreibt ang. St. S. 130 f.: „Hinten folgt ein Wagen mit zwey kleinen Pferden. „Das Rad ist so sauber in Stein ausgehauen, daß alle „Nägel, womit es beschlagen ist, gut angedeutet sind. „Dagegen ist der Wagen selbst noch plump, daß es „scheint, der Steinhauer habe diesen nicht ganz ausgearbeitet. Das Pferdegeschirr hat viel ähnliches mit „dem, welches ich an einer Pferdemühle zu Kähira, „und zu Zebid an einem Ochsen gesehen habe, der Wasser aus einem Brunnen zog. Die Proportion der verschiedenen Glieder des menschlichen Körpers ist bey allen hier (auf den Persepolitanischen Ruinen) befindlichen Figuren (die 2 ½ Fuß hoch sind) noch so „ziemlich gut getroffen; die Figuren stehen aber alle zu „steif, und zeigen gar keine Bewegung an. In dieser „Abtheilung ist es gar nicht natürlich, daß ein Mann seinen Arm über die Hälse beyder Thiere legt, um sie zu „halten.„ Übrigens bemerke man noch an den zwey

Figu-

Figuren die Halbstiefel, die gekrauseten Haare ohne eine Bedeckung des Kopfes, die Ohrgehänge und die Kleidung; die erste Figur scheint das große Oberkleid, in Falten gelegt, über der linken Achsel zu tragen. Archäol *II.* Band §. 146 S. 88. §. 147. S. 102 §. 149. S. 113. §. 150. S. 116. §. 153. S. 145. f.

V. Tafel.

Nro. I. zu I. B. §. 103. S. 450. aus Niebuhr Reis. I. Th. Taf. 26. bey H. Die Harfe; die erste Vorstellung bildet das Instrument ab, wie es voran anzusehen ist, und die zweite Abbildung zeigt es, wie es von der Seite angesehen, in das Auge fällt. Niebuhr schreibt von diesem Instrumente Reis. I. Th. S. 179.: „Der Aegyptische Pöbel liebt die schreyenden Instrumente; es scheint aber, daß die südlicheren Inwohner „von Africa mehr von der sanften Musik halten. Wenigstens sahe ich bey den sogenannten Barbari, welche aus Dongala nach Kähira kommen, eine Art Harfe „von der Figur H, die sie in ihrer Sprache Kussir, „die Araber aber auch so, wie die ausländischen Instrumente, welche mit einer Federspul gespielet werden, Tambura nennen, und dieses Instrument machte gewiß nicht viel Geräusch. Der Bauch desselben „ist eine hölzerne Schüssel unten mit einem kleinen Loche, und oben mit einem aufgespannten Fell, welches „in der Mitte höher, als an den Seiten war, überzogen. Zwey Stöcke, die oben durch einen dritten „(in Gestalt eines Triangels) verbunden sind, „gehen schreg durch das Fell. Fünf Darmsaiten liegen „über demselben auf einem Steg. Wirbel findet man „an diesem Instrument nicht, sondern jede Saite wird „dadurch gestimmt, daß man mit derselben etwas Lein-

„wand um den Querstock windet. Die Noten, welche „bey der Zeichnung stehen, zeigen, wie es gestimmt „werden soll, wenigstens war das, worauf ein Barba„ri in meiner Gegenwart spielte, also gestimmt. Es „wird auf zweyerley Art gespielt: nähmlich entweder „mit den Fingern gekniffen, oder mit einem, an der „Seite hangenden Stücke Leder über die Saiten geris„sen, und mein Barbari tanzte währendem Spielen. „Das Band hinter dem Instrument dienet, die Hand „oder vielmehr die Finger bequem gegen die Saiten „halten zu können. Sollte dieses Instrument nicht viel „ähnliches mit der Harfe Davids haben?„

Nro. II. zu I. §. 104. S. 454. aus Niebuhr Reis I. Th. Taf. 26. bey M. K. L. Drey Blaseinstrumente. Von dem mittelsten sagt Niebuhr Reis. I. Th S. 179., es heisse in Aegypten Surme, und sey eine Art Hautbois mit 7 Löchern und einem Daumloche, man habe aber noch eine andere Art Hautbois von eben der Figur und 21 Zoll lang. Diese soll wegen des tiefern Ton, wie Herr Niebuhr vermuthet, den Morgenländern die Stelle unsers Fagots vertreten. — Das Blaseinstrument, welches auf der linken Seite abgebildet ist, heißt in Aegypten Sumara oder ein Blaseinstrument mit zwey Röhren und eben so viel Mundstücken. „Auf der kurzen Röhre,„ sagt Niebuhr ang. St. S. 180., „wird die Melodie gespielt, die lange „Röhre dienet bloß, um einen beständigen Baß zu ma„chen, wie die lange Röhre an der Bulgarischen Sack„pfeiffe. Letztere kann durch einige kleine Stücke, die „an derselben hängen, nach den verschiedenen Tönen, „aus welchen gespielet wird, verkürzt oder verlängert „werden. — Das Blaseinstrument auf der rechten Seite heißt Salamanie, und ist, wie Niebuhr S.

180 ſchreibt, „eine Türkiſche Flöte von Rohr, oben „mit einem bleyernen Ringe, oder wohl auch ganz von „feinem Holz. Wenn das Inſtrument geblaſen wird, „ſo wird es ungefähr in eben dieſer Stellung gehalten, „wie unſre Flötedouce. Es iſt ſehr ſchwer darauf ei„nen Anſatz zu bekommen; denn es hat kein beſonders „Mundſtück, ſondern iſt oben ganz offen. Ich ſahe „dieſe Flöte auch bey verſchiedenen Schäfern der Turk„mannen in Perſien. Die Türken haben ſie alſo wahr„ſcheinlich noch von ihren Vorfahren aus Turkeſtan. „Die Derwiſche Mehlevie, welche von den Europäern „gemeiniglich die tanzenden Derwiſche genannt werden, „blaſen dieſes Inſtrument am beſten. Weil dieſe Mön„che die Muſik bey ihrem Gottesdienſte eingeführt ha„ben, ſo findet man jetzt die größten Türkiſchen Ton„künſtler unter ihnen, und beſonders dieſe Flöte ſcheint „ihr Favoritinſtrument zu ſeyn. „

Nro. V. zu I. §. 104 S. 457 aus Fröhlichs Annal. Compend Reg. & Rer. Syriac 1744 *Viennæ Auſtriæ Tab. XVIII. Num. XVII. & XVIII. & Proleg. p.* 89. Zwey Jüdiſche Silbermünzen. Die obere ſtellet auf einer Seite einen Lorberkranz dar, in welchem שמעון Simeon zu leſen iſt; auf der andern Seite iſt die Aufſchrift zu Theil abgenutzt, und nur noch zu leſen ---- לחרות der Befreyung nähmlich Jeruſalems, und das Gepräge ſtellet zwey Trompetten, Chazozeroth, vor, nach deren verſchiedenen Blaſen das Kriegsheer Israels geleitet wurde. 4 M. 10, 11. 1 Makk. 15, 8. Eben dieſe zwey Trompetten ſind auch auf einer Seite der untern Münze vorgeſtellt mit der Aufſchrift לחרות ירשלם der Befreyung Jeruſalems; auf der anderen Seite ſieht man eine Weintraube mit der Aufſchrift שמעון Simeon,

wovon aber nur noch einige Buchstaben sichtbar sind. Einige, welche diese Münzen verkehrt ansahen, hielten diese Trompetten für Säulen.

Nro. VI. zu I. §. 103. S. 448 aus Fröhlichs Ann. Reg. *Syr. Tab. XVIII. Num. XIX. & Proleg. p.* 89. *sequ.* Zwey Jüdische Silbermünzen von gleichem Gepräge, und nur in der Größe verschieden, vermuthlich ein Schekel, und ein halber Schekel. Auf einer Seite ist eine Weintraube mit der Aufschrift שמעון Simeon, wofür Kircher Samuel lesen wollte, weil die ersten Buchstaben einerley, die letztern aber auf der kleineren Münze abgenutzt, und nicht mehr zu lesen sind. Auf der andern Seite ist eine Cither, die auf der größern Münze 8, auf der kleineren aber drey Saiten hat; die Aufschrift ist auf beyden: לחרות ירושלם der Befreyung Jerusalems.

Nro. VIII. zu I. §. 105 S. 459 aus Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 184. Taf. 28. Zwei öffentliche Tänzerinnen, die Bauernfeind, der Mahler von der Reisegesellschaft Niebuhrs, in Aegypten abgezeichnet hat. Man sieht hier etwas von den Tritten, Stellungen und Geberden, welche bey dem Tanze üblich sind. Archäol. *I.* B. §. 106. S. 465. An den Fingern bemerkt man die kleinen Castagnetten, die Hebräisch צלצלי שמע heissen. Sie haben das Oberkleid und den Schleyer abgelegt, und nur den Schleyer behalten, welcher den Kopf bedeckt, und hinten über den Rücken hinabhängt. Man bemerke noch die Fußringe, die Ohrenringe, die Hosen, die Kleidung, und den Gürtel, welcher ziemlich niedrig und locker den Leib umgibt, und voran mit zwey Buckeln geziert ist. Vergl. Archäol. *II.* B. §. 145 S. 83. 85. f. §. 151. S. 134.

Nro.

Nro. VII. zu I. §. 18. S. 95 (und I. §. 120. S. 506) aus Niebuhr Reis. I. S. 149. Taf. 15. Nro. II. Niebuhr schreibt in der angef. St.: „die „Abbildung einer -- Maschine, vermittelst welcher die „Aegyptier das Land wässern, und vermuthlich eben „dieselbe, von welcher Mose 5 M. 11, 10 redet. Man „nennet sie שקיה תדיר באלרגל Sakkie tdir berigel, oder eine Wassermaschine, die vermittelst der „Füße getrieben wird. ---- Ich habe in Aegypten nur „eine einzige, und zwar in Birket el jüsbekie zu Kähira „angetroffen, indessen sahe ich sie hernach auch in Indien. Der zu Kähira bediente man sich in einem kleinen Garten, wo es nicht der Mühe und Kosten verlohnte, eine größere anzulegen. Die ganze Maschine „besteht aus einem Rade mit acht Speichen, welche an „der Achse befestigt sind, und noch vier kleineren, von „welcher zwey und zwey an jeder Seite, an der Achse „des Rades gegen einander stehen. Um davon Gebrauch „zu machen, gräbt man einen Brunnen, legt über selbigen zwey Balken, die Maschine zu tragen, und an „einem Ende des Rades wird über die beyden Balken „ein Stück Holz gelegt, worauf sich der Arbeiter setzet. „Dieser braucht weiter keine Unterstützung, sondern arbeitet beydes mit Händen und Füssen, wie aus der „Zeichnung zu sehen ist. Der Wassertrog stehet --- „auf eine solche Art unter den Krügen innerhalb des „Rades, daß er die Bewegung desselben nicht hindert„ Die Krüge sind in gewissen Entfernungen an das Seil, welches in einem beständigen Zirkel um das Rad gehet, gebunden, füllen sich in dem Brunnen, und leeren sich, wie sie zum Umschwung des Rades hinauf kommen, in das Trog aus.

Nro. IV. zu I. §. 58. S. 286. aus Kämpfers Amoen.

Amœn Exot. *Tab. ad p.* 747. Ein Kamehl, welches zwey Reitgemächer im Gleichgewicht auf seinem Rücken trägt. Eine Person, in dem linken Reitgemache schlägt den Vorhang zurück, um heraus zu sehen.

No III. zu I. §. 84 S. 379. aus Kämpfers Amœn Exot. *p.* 710. *Tab. III. fig. I.* Ein Palmbaum, auf welchen ein Mann, vermittelst eines Strickes, den er um seinen Rücken und um den Baum geschlungen hat, hinauf klettert. An seinem linken Fusse ist ein Seil gebunden, an dessen andern Ende herunten ein Korb angebunden ist; diesen ziehet er hernach hinauf, und läßt in demselben die Datteln herunter.

Kupfertafeln zum II. Band.

VI. Tafel.

Das alte Hebräische, oder sogenannte Samaritische Alphabet, wie es aus den Aufschriften der Münzen ist entziefert worden, aus Fröhlichs Annal. Syr. Tab. XVII. Es mangeln in diesem Alphabeth die vier Buchstaben Sain, Tet, Samech, und Phe, welches einige verleitet hat, zu behaupten, die alten Hebräer hätten nur 18 Buchstaben gehabt, und das Sain durch Zade oder Sin, das Tet durch Thau, das Samech durch Sin, und das Phe durch Beth angezeigt. Allein von dieser Vertrettung jener vier Buchstaben finden sich auf den Münzen keine deutlichen Spuren, und auf allen Münzen kommen insgesamt nur wenige Wörter vor, in welchen man schon voraus nicht alle Buchstaben erwarten darf. Zudem ist schon in der Archäologie *I.* B. §. 94. S. 411 f. aus den alphabetischen Psalmen das Alter aller 22 Buchstaben dargethan worden. Siehe

Censo-

Censoris theologi appendicem zu *de Rossi specimen varr. Lect. & Chald. Esth. Additament. Romæ* 1782 *p.* 322 — 345.

Die Jüdischen Münzen auf dieser Tafel, die zu II. B. §. 140 S. 56 — 58 gehören, sind aus Fröhlichs Annal. Syr. Tab. XVIII. genommen, nur habe ich, um den Raum zu sparen, diejenigen weggelassen, deren Gepräge wenig oder gar nicht verschieden ist. Ich will sie nun nach Fröhlichs Beschreibung in Annal. Syr. Proleg. p. 87 — 91 erklären.

Nro. 1. Bey Fröhlich Proleg. p. 87 & Tab. XVIII. Nro. 1. Eine Kupfermünze. In einem Eichenkranz als dem Symbole der Freude und der Rettung und Erhaltung der Bürger, die Aufschrift: שמעון נשיא ישראל Simeon, der Fürst Israels. Auf der Kehrseite ein Gefäß mit zwey Handhaben, das sich vielleicht auf den Opferdienst beziehet, und die Aufschrift: שנת אחת לגאלת ישראל das erste Jahr der Befreyung Israels. Diese Aera bezieht sich auf dasjenige, was wir 1 Makk. 13, 41 f. lesen: im Jahre 170 (der Griechischen Zeitrechnung, d. i. 142 vor Chr.) wurden die Israeliten frey von dem Joche der Heiden, und das Volk fing an, in Verschreibungen und Kaufbriefen die Jahrzahl zu setzen: im ersten Jahr Simeons, des hohen Priesters, Lehrers, Feldherrn und Fürsten der Juden.

Nro. 2. Bey Fröhlich Proleg. p. 87. & Tab. XVIII. Nro. 4. Eine Silbermünze. Ein etwas flaches Gefäß mit einem Gestelle, oder ein Kelch, den einige für die Abbildung des Gefässes mit Manna 2 M. 16, 33, andere aber für ein Gefäß zum Trankopfer

opfer hielten 2 M. 25, 29. 4 M. 4, 7, die Aufschrift: חצי השקל א ein halber Schekel I., vermuthlich das 1. Jahr. Das א stehet in dem Gefäße. Auf der Kehrseite eine Lilie, vielleicht lilium convallium, so nach Plinius bey Phaselis am schönsten wuchs; andere halten diese Vorstellung für den Stab Aharons mit Blühten, wovon aber die Abbildung kaum eine Aehnlichkeit hat; die Aufschrift: ירושלם קדשה, das heilige Jerusalem.

Nro. 3. Bey Fröhlich Proleg. p. 87 & Tab. XVIII. Nro. 5. Eine Kupfermünze, von welcher Fröhlich drey Exemplare abgebildet hat. Ein Nebenblatt oder Weinlaub, und die Aufschrift, welche auf dem gezeichneten Exemplar abgerieben, auf einem andern aber bey Fröhlich Tab. XVIII Nro. V. zum Theil erhalten ist: ---- לחרת der Befreyung ---- nähmlich Jerusalems oder Israels. Auf der andern Seite ein Gefäß mit zwey Handhaben, und die Aufschrift: שנת שתים das zweyte Jahr, d. i. 141 vor Chr.

Nro. 4. Bey Fröhlich Proleg. p. 87 & Tab. XVIII. Nro. 3. Eine Silbermünze. Ein Gefäß wie oben Nro. 2, und die Aufschrift: שקל ישראל א Schekel Israels I, oder das erste Jahr. Gepräge und Aufschrift der Kehrseite ist wie auf der Kehrseite des halben Schekel Nro. 2.

Nro. 5. Bey Fröhlich Prol. p. 89 & Tab. XVIII. Nro. 15. Ein silberner Schekel von einerley Gepräge mit dem vorgehenden Schekel Nro. 4; der einzige Unterschied ist, daß in dem Gefäße steht ש ד, oder vielleicht besser ש ב das ist: שנת ד das vierte Jahr, oder שנת ב das zweyte Jahr; denn Beth

und

und Daleth haben in diesem Alphabeth viel Aehnlichkeit, nur ist der senkrechte Strich in Daleth ganz gerade, in Beth aber eingebogen. Siehe das Alphabeth auf der Kupfertafel.

Nro. 6. Bey Fröhlich Proleg. p. 91 & Tab. XVIII. Nro. 25. Ein Palmzweig in einem Lorberkranz, und auf der Kehrseite eine Art von Harfe oder Cither mit 8 Saiten. Vergl. Archäol. I. B. §. 103. S. 449 und S. 450. Fröhlich lieset um den Lorberkranz: שמעון נשיא ישראל Simeon der Fürst Israels, und auf der Kehrseite: שנת אחת לגאלת ישראל das erste Jahr der Befreyung Israels. Dieß kommt mit der Figur der Buchstaben genau überein, wie jeder gestehen wird, der dieselben mit den Figuren des Alphabeth vergleichen will. Es ist auch viel wahrscheinlicher, als was Kircher lesen wollte: תשירו לשבאות אלהינו, singet dem Sabaoth unsern Gott, welches nicht einmahl gut Hebräisch ist, nicht zu gedenken, daß es צבאות geschrieben seyn sollte.

Nro. 7. Bey Fröhlich Proleg. p. 88. und Tab. XVIII. Nro. 12. Eine Silbermünze. Ein Gefäß oder eine Schaale ohne Untersatz mit der Aufschrift: לגאלת ציון der Befreyung Zions. Auf der Kehrseite eine Garbe zwischen zwey Oliven; die Aufschrift ist zum Theil abgerieben, aber auf einer andern Kupfermünze von beynahe eben diesem Gepräge ist sie ganz, und heißt: שנת ארבע das vierte Jahr. Man glaubt, es werden die Erstlinge der Früchte vorgestellt; das Gepräge könnte aber auch bloß auf die Fruchtbarkeit des Landes zielen, wie sonst der Palmbaum und die Weintraube.

Nro.

Nro. 8. Bey Fröhlich Proleg. p. 90 und Tab. XVIII. Nro. 23. Eine Kupfermünze. Ein Palmbaum mit seinen Früchten Arch. I. B. §. 84 S. 374 f. Die Aufschrift ist etwas schwer zu lesen, weil die Buchstaben zerstreuet sind, sie ist aber gewiß: שמעון נשיא ישראל, Simeon der Fürst Israels. Auf der Kehrseite ist, wie Fröhlich, der zwey solche, recht gut erhaltene Münzen sehr aufmerksam betrachtet hat, anmerket, die Wurzel von einer Balsamstaude Arch. I. B. §. 83 S. 371, und die Aufschrift: שנת אחת לגאלת ישראל, das erste Jahr der Befreyung Israels. Fröhlich hat noch drey andere Münzen von eben diesem Gepräge abgebildet, die von unsrer hier nur wenig verschieden sind.

Nro. 9. Bey Fröhlich Prol. p. 89 und Tab. XVIII. Nro. 14. Eine Kupfermünze. Ein Palmbaum zwischen zwey Geschirren, welche Maßen zu seyn scheinen, und mit Aehren angefüllet sind; die Aufschrift ist: לגאלת ציון der Befreyung Zions. Auf der Kehrseite eine Traube, oder eine Zirbelnuß zwischen zwey Garben, und die Aufschrift: -- שנת רבע חצי das vierte Jahr, ein halber - - - ohne Zweifel Schekel; die Münze mußte sehr dick seyn, wenn sie im Werth einen halben Schekel gelten sollte; vielleicht zeigt aber die Aufschrift das Gewicht an.

Nro. 10. Bey Fröhlich Proleg. p. 90. und Tab. XVIII. nro. 20. Eine Kupfermünze. In einem Kranz die Aufschrift: שמעון Simeon. Auf der Kehrseite ein Gefäß mit einem engen Halse und einer Handhabe, und die Aufschrift: לחרת ירושלם der Befreyung Jerusalems.

Nro.

Nro. 11. Bey Fröhlich Proleg. p. 91. und Tab. XVIII. nro. 26. Eine Kupfermünze. Eine Weintraube, und die Aufſchrift: שנת אחת לגאלת ישראל der Befreyung Iſraels erſtes Jahr. Auf der andern Seite ein Palmbaum Arch. I. B. §. 84. S. 374. f.; die Aufſchrift aber iſt noch nicht entziffert, indem die Buchſtaben von den ſonſt vorkommenden verſchieden ſind.

VII. Tafel.

Nro. 13. zu II. B. §. 132. S. 23. aus Chardin *Voy. T. I. p.* 299. *Tab.* 18. Die königliche Karwanſerai zu Kaſchan, wie ſie innerlich im Hofe ins Auge fällt. Sie liegt vor dem Stadtthore gegen Oſten, und iſt von Schah Abbas I. aus gebrannten Ziegeln erbauet worden. Chardin ſagt, ſie ſey die ſchönſte nicht nur zu Kaſchan, ſondern auch in ganz Perſien. Jede Seite des Gebäudes hat innerlich 200 geometriſche Schritte in der Länge, und ein Stockwerk ober dem zu ebener Erde. Zwey Seiten enthalten jede 15, und die zwey andern jede 10 Gemächer und ein großes in der Mitte, welches aus fünf Kammern beſtehet; die übrigen Gemächer beſtehen jedes in einem Vorzimmer von 10 Fuß, und in einem Zimmer 15 Fuß lang, und 10 Fuß breit und hoch. Alle dieſe Zimmer ſind gewölbt, und erhalten das Licht durch ein Loch, welches ſich in dem Gewölbe befindet. Vor dem Vorzimmer iſt ein Säulengang oder eine Halle. Das obere Stockwerk iſt wie das untere, und die Galerie iſt voran mit einem ſchönen, vier Fuß hohen Geländer verwahrt. In der Mitte des Hofes iſt ein Waſſerbehälter 5 Fuß hoch, und der Rand der Einfaſſung deſſelben iſt 4 Fuß breit. An der Außenſeite des Gebäu-

des

des sind rings herum theils Stallungen, die an die Gemächer angebauet sind, und fast eben die Größe und Gestalt haben, die wir von den inneren Gemächern angegeben haben; theils sind hier Gemächer für die Armen und die Bauern angelegt, welche Lebensmittel und Futter zum Verkauf dahin bringen. Es findet sich endlich äußerlich auch noch ein großer Garten zur Ergötzung der Reisenden.

Nro. 1., 2. und der auf der Erde sitzende und sägende Araber Nro. 3. haben nichts an dem Leibe als das Ihhram, und gehören zu Archäol. II. B. 144. §. S. 72. Die Figur Nro. 1. ist aus Niebuhr Reis. I. Th. S 200. Taf. 30. entlehnt, wo sie zwischen Hieroglyphen steht. Die Figur Nro. 2 hat Niebuhr Reis. II. Th. S. 132. Taf. 23. Nro. 6. von den Persepolitanischen Ruinen copirt, wo sich noch mehrere, bloß mit dem Ihhram bekleidete Figuren finden. Diese zwey Figuren aus Aegypten und aus Persien beweisen das hohe Alter und die Allgemeinheit dieser Tracht im Orient. Der Holz sägende Araber Nro. 3. ist gleichfalls aus Niebuhr Beschr. von Arab. S. 158. Taf. 15. E. genommen, und ist ein Beweis, daß gemeine Leute im Orient noch jetzt häufig nur das Ihhram tragen.

Der sägende Araber, der Nro. 3. hoch sitzet, hat ein Unterkleid an, das ihm bis an die Kniee reichet, und mit kurzen Aermeln versehen ist; er gehört zu Archäol. II. B. §. 144. S. 78.

Nro. 4. ist von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet bey Chardin Voy. T. II. p. 144. Tab. 58. L., wo man mehrere so gekleidete Figuren sieht.

Die

Die ganze Kleidung besteht aus einem Unterkleide, das bis an die Kniee reicht, enge Aermel und keine Falten hat, und folglich auch um den Leib enge ist. Siehe Archäol. *II.* B. §. 144. S. 77. Es ist mit einem schmalen Gürtel an den Leib gebunden. Archäol *II.* B. §. 145. S. 82. An den Füssen bemerkt man keine Sandalien. Der Kopf ist mit einer kugelförmigen Mütze bedeckt, welche mit einer Schnur um den Kopf gebunden ist. Archäol. *II.* B. §. 150. S. 119. Der Bart ist in die Runduug gestutzt. Archäol. *II.* B. §. 148. S. 105. Die Haupthaare sind gekrauset. Archäol. *II.* B. §. 149. S. 113. Die Figur trägt mit beyden Händen ein Stück Tuch oder Zeug, wie man im Orient Geschenke zu tragen pflegt. Archäol. *II.* B. §. 203. S. 326.

Eben so trägt die Figur Nro. 5., die gleichfalls bey Chardin *Voy. T. II. p* 144. *Tab.* 58. *D.* von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet ist, in jeder Hand eine, wie es scheint, runde Trinkschaale zum Geschenk. Archäol. *II.* §. 169. S. 207. f. Das Unterkleid, die Bedeckung des Hauptes, der Gürtel, der Bart und die Haare des Hauptes sind hier eben so beschaffen, wie an der vorgehenden Figur, nur trägt diese, wie mehrere andere Figuren bey Chardin in der angeführten Stelle, auch lange weite Hosen.

Nro. 6. ist ebenfalls von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet bey Niebuhr Reis. II. Th. S. 132. Taf. 23. Nro. 12., wo man sechs so gekleidete Figuren in einer Reihe sieht. Die Hosen sind lang und weit, das Unterkleid aber reichet nur bis an die Mitte des Leibes, ist voran kürzer als rückwärts, und rückwärts spitzig zugeschnitten. An dem Gürtel

hänget

hänget an der linken Seite der Schild in einem Futteral. Uiber den Kopf gehet ein Tuch, welches unter dem Kinne gebunden ist, doch so, daß die Haare an dem Vorderkopfe und auch rückwärts unbedeckt sind. Archäol. *II.* B. §. 150. S. 117. Die Figur trägt in jeder Hand einen Hammer, ohne Zweifel zum Geschenk, wozu aber diese Hammer, die bey Niebuhr angef. St. auch noch eine andere, eben so gekleidete Figur in den Händen trägt, bestimmet seyn sollen, ist kaum zu errathen.

Nro. 7. aus Niebuhr Reis. I. Th. S. 268. Taf. 57. Ein Mohammedaner in der Kleidung, in welcher er das erste Mahl zu Mekka einziehen muß. Er trägt nichts an dem Leibe als das Ihhram und das große Oberkleid Heik, welches auf der linken Schulter hängt, schief über den Rücken und über die Brust und den Unterleib geht, und unter dem rechten Arm zusammen gezogen ist, wo beyde Zipfe vereinigt sind. Archäol. *II.* §. 146. S. 87.

Nro. 8. trägt das große Oberkleid auf eben diese Art, aber schön in Falten gelegt, also zum Staat. Archäol. *II.* B. §. 146. S. 88. Man wird an dem Zipfe unter dem linken Arme auch die Quaste bemerken, von welcher Archäol. *II.* B. §. 146. S. 90. Meldung geschieht. Das Unterkleid reichet bis über die Waden hinab, und hat keine Falten; die Aermel sind kurz, und reichen nicht bis an den Ehlenbogen. An den Füssen sieht man Halbstiefel. Archäol. *II.* §. 147. S. 102. f. Der Knebelbart ist abgeschoren, und der Bart unter dem Kinne ist kurz. Die Haupthaare sind gekrauset, und der Turban ist hoch und eyförmig, oben hängt eine Schnur oder Quaste rückwärts hinab, die etwas kürzer ist als der Turban.

Ar-

Archäol. *II.* §. 150. S. 119. Diese Figur, welche, wie Nro. 5., zwey runde Trinkschaalen trägt, hat Niebuhr von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet, und Reis. II. Th. S. 130. Taf. 22. Nro. 8. vorgestellt, wo man noch andere fünf eben so gekleidete Figuren sieht.

Nro. 9. Aus Niebuhr Reis. I. Th. S. 196. Taf. 29. Ein Araber, der das große Oberkleid mit zwey entgegen gesetzten äußersten Zipfen über die Arme einwärts geschlagen hat, und die andern zwey Zipfe rückwärts hinabhängen läßt. Archäol. *II.* B §. 46. S. 88. Man sieht an dieser Figur auch den Dolch Jambea in dem Gürtel stecken, wie Arch. § 145. S. 86. gesagt wird. Das Unterkleid reichet dem Manne nicht bis an die Kniee, und auf dem Haupte trägt er bloß ein Tuch. Archäol. *II.* B. §. 150. S. 117.

Nro. 10. Von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet bey Niebuhr Reis. II. Th. S. 130. Taf. 22. Nro. 2., wo drey so gekleidete Figuren zu sehen sind. Die Halbstiefel und das Unterkleid sind hier ganz so wie Nro. 8., aber das Oberkleid ist verändert und bequemer gemacht. Archäol. *II.* §. 146. S. 88 f. Man bemerke die Quasten an den Ecken des Oberkleides. Archäol. *II.* B. §. 146. S. 90. Der Turban geht spitzig in die Höhe, und scheint schneckenförmig gewunden zu seyn, wo man oben noch einen kurzen Zipf hervorragen sieht Archäol. *II.* §. 150. S. 119. Die Haare sind gekrauset, und in den Ohren hängt an einer langen Schnur ein Schmuck. Archäol. *II.* §. 143. S. 155. Die Figur trägt zwey runde Trinkschaalen. Archäol. *II.* B. §. 169. S. 208.

Nro. 11. Bey Chardin Voy. T. II. p. 160. Tab. 64. in der obersten Reihe der Figuren, von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet. Ein verkleinertes Oberkleid, an allen vier Ecken mit Quasten geziert. Zwey Zipfe sind über die Achseln herüber gezogen, und reichen bis an den Gürtel; das Kleid selbst hängt wie ein Mantel über den Rücken bis an die Waden hinab. Archäol. *II.* § 146. S. 88. u. S 91. Der Kopf ist mit einer Kapuze bedeckt. Archäol. *II.* §. 150. S. 117.

Nro. 12. Von den Persepolitanischen Ruinen bey Niebuhr Reis. II. Th. S. 130. Taf. 22. Nro. 2. 4. 9. und Taf. 23. Nro. 6. 11. Die Medische Tracht der Vornehmen, welche, wie einige glauben, aus Seidenzeuge bestanden seyn soll. Man bemerke die Schuhe Archäol. *II.* §. 147. S. 102. f.; das lange Kleid mit vielen Falten, und das Mäntelchen, welches bis über den Gürtel herabfällt, und an Armen weite Aermel gestaltet Archäol. *II.* B. §. 146. S. 91. f.; ferner den geraden Dolch, der in dem Gürtel von der Rechten zur Linken steckt Archäol. *II.* B. §. 145. S. 86.; die Halskette Archäol. *II.* B. §. 145. S. 150.; die gekräuselten Haare Archäol. *II.* B. §. 149. S. 113., und die gerade Mütze ohne Nesseltuch. Archäol. *II.* B. §. 150. S. 118.

VIII. Tafel.

Nro. 1. Bey Niebuhr Reis. I. Th. S. 130. Taf. 22. Nro. 3., von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet, wo noch 3 andere eben so gekleidete Figuren zu sehen sind. Die Schuhe und das, bis an die Kniee reichende enge Unterkleid mit engen Aermeln

haben

haben wir schon an andern Figuren gesehen. Sonderbar aber ist hier das Oberkleid; es ist in zwey gleiche Theile zerschnitten, von welchen einer über den Rücken hinabhängt, und an den Ecken mit Quasten geziert ist; der andere hängt voran über die Brust und den Unterleib herab, und die Ecke haben keine Quasten. Beyde Theile sind an den Achseln zusammen gebunden oder zusammen geschnallet, und sind viel kürzer als das Unterkleid. Archäol. *II.* § 146 S. 91. u. 93. Der Turban ist gar sonderbar. Die Figur trägt mit beyden Händen ein Beniſch. Archäol. *II.* B. §. 146. S. 92.

Nro. 2. Bey Niebuhr Reis II. Th. S. 130. Taf. 22. Nro. 4. von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet, wo man acht, auf diese Art gekleidete Figuren sieht. Die Halbstiefel, die gekrauseten Haare, das entblößte Haupt, und die zwey runden Trinkschaalen in den Händen, haben wir schon bey andern Figuren angemerkt; hier ist noch das Unterkleid merkwürdig, welches, wie Niebuhr angef. St. S. 131. schreibt, aus Schafsfellen oder aus Filz bestehet. Archäol. *II.* §. 141. S. 60. 61. u. § 146. S. 94. Das Oberkleid ist, wie Nro. 1 in zwey Theile zerschnitten, von welchen ein Theil über die Brust und den Unterleib, und der andere etwas längere über den Rücken hinabhängt; alle vier Ecken sind mit Quasten geziert. Uiber dieses Oberkleid findet sich hier noch ein kleines Mäntelchen, welches voran an der Brust und rückwärts am Rücken spitzig zugeschnitten ist, und am Rücken mit einer Quaste pranget. Archäol. *II.* §. 146. S. 91.

Nro. 3. So gekleidet sind sieben Figuren in einer Reihe auf den Persepolitanischen Ruinen, und Niebuhr hat sie Reis. II. Th. S. 130. Taf. 22. Nro. 9. vorgestellt; er sagt hierbey S. 132., es seyn Schäfer. Ihre Kleidung ist eng, und hat kurze Aermel. Archäol. *II.* §. 144. S. 78, 79. Ihr Kopfputz besteht blos in einer Schnur, mit welcher die Haare an den Kopf fest gebunden sind, und Niebuhr sagt ang. St., daß die Kamehl- und Eseltreiber noch jetzt keinen andern Kopfputz haben. Archäol. II. B. §. 150. S. 116. Die Halbstiefel haben wir schon an andern Figuren bemerkt. Die Figur trägt zwey ausgearbeitete Felle.

Nro. 4. Aus Niebuhr Reis. II. Th. S. 132. Taf. 23. Nro. 5., wo fünf, auf diese Art gekleidete Figuren, von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet sind. Das Unterkleid ist schon bey andern Figuren bemerkt worden. Der Gürtel ist, wie Niebuhr ang. St. S. 131. schreibt, ein Strick, der einige Mahl um den Leib gewunden, und voran zusammen geknüpft ist, wovon man noch ein Stück herabhangen sieht. Archäol. *II.* Th. §. 145. S. 82. Um den Kopf gehet eine schmale Binde. Archäol. *II.* B. §. 150. S. 116. Die Haare hängen gerade herunter. Der Bart ist kurz. Die Stiefel haben oben, wie es scheint, einen Uiberschlag. Archäol. *II.* B. §. 147. S. 102. Die Figur trägt zwey runde Trinkschaalen. Archäol. *II.* B. §. 169. S. 208.

Nro. 5. An den Persepolitanischen Ruinen bey Niebuhr Reis. II. Th. S. 130. Taf. 22. Nro. 10, wo sechs auf diese Art gekleidete Personen in einer Reihe stehen. Die Schuhe und das enge Unterkleid

sind

sind schon an andern Figuren bemerkt worden. Der Gürtel ist voran zusammen gebunden, wo man noch die hervorragenden Ende des Knotens bemerkt. Archäol. *II.* §. 145. S. 82. Der Turban ist zugespitzt, und gestaltet einen Triangel wie ein Hahnenkamm, die כִּרְבֹלָא Archäol. *II.* B. §. 150. S. 119. Die Figur trägt mit beyden Händen ein Paar Strümpfe. Archäol. *II.* B. §. 143. S. 72.

Nro. 6. So sind sechs Figuren auf den Persepolitanischen Ruinen bey Niebuhr Reis. II. Th. S. 132. Taf. 23. Nro. 11. gekleidet. Die Schuhe haben wir schon bey andern Figuren angemerkt. Das Unterkleid scheint auf den Seiten offen zu seyn, und wie es scheint, so hängt an der linken Seite ein Stück von dem Gürtel oder eine Schnur herunter. Das Oberkleid ist, wie man sieht, von einer besondern Art. Die Haare sind mit einer Schnur an den Kopf gebunden, in welcher an der linken Seite etwas steckt, und oben hervorraget. Archäol. *II.* B. §. 144. S. 73. Die Figur trägt an dem linken Arme einen runden Schild, und in der rechten Hand einen Spieß, oder eine Lanze.

Nro. 7. An den Persepolitanischen Ruinen bey Chardin *Voy. T. II. p.* 144. *Tab.* 58. *Q.* sind fünf Figuren in dieser Kleidung zu sehen. Am Kopf haben sie nur ein Stück Tuch. Archäol *II.* §. 144. S. 73. Uiber dem Unterkleide tragen sie ein ziemlich langes Kamisol. Archäol. *II.* B. §. 146. S. 93. Die Figur trägt zwey Schaalen.

Nro. 8. Zwey auf diese Art gekleidete Figuren sieht man an den Persepolitanischen Ruinen bey Niebuhr

buhr Reis. II. Th. S. 146. Taf. 29. Die eine, die hier abgebildet ist, stehet hinter einer vornehmen Person, die auf einem hohen Lehnsessel sitzt, einen Fußschemmel unter den Füssen hat, und vermuthlich einen König vorstellt. Sie hält einen Fliegenwedel über das Haupt dieser Person, und in der linken Hand hält sie, wie es scheint, ein Schweistuch. Archäol. II. B. §. 157. S. 157. Die andere eben so gekleidete Figur steht dieser gegenüber, und trägt einen Kessel, der vielleicht ein Spuckkessel seyn soll. Die Kleidung ist an beyden Figuren Medisch, und von der Kleidung der großen Herren Nro 12. nicht verschieden, bis auf den Kopf, der bis an die Augenbraune herab mit einem Tuche oder Schleyer, oder wenn man will, mit einer Haube bedeckt ist, und der Hals wie auch der Untertheil des Gesichts bis an die Nase ist mit einem Schleyer bedeckt, der, wie Niebuhr sagt, von dem dermahligen Schleyer der Morgenländerinnen nicht verschieden ist. Diese Figuren stellen also gewiß nicht, wie Chardin glaubte, Sklaven, sondern Frauenspersonen, und zwar Sklavinnen vor. Dieses wird außer allem Zweifel gesetzt, wenn man die Figur

Nro 9. vergleicht, welche eine Persische Sklavin ist, wie sie L. Bruyn zu seiner Zeit gekleidet gefunden, und Voy. T. I. p. 217. Tab. 90. abgebildet hat. Man wird hier bemerken, daß die männliche und weibliche Tracht bis auf den Kopf wenig oder gar nicht verschieden war. Archäol. II. B. §. 151. S. 130. f. Hernach sieht man hier, wie an der vorgehenden Figur Nro. 8. den Schleyer ΠΟΥ, der die Brust, den Hals und den Untertheil des Gesichts bedeckt. Archäol. II. B. §. 151. S. 134. 137.

Nro.

Nro. 10. Ein Arabischer Fischer, der nichts als ein Tuch um den Kopf, ein weites leinenes Unterkleid mit weiten Aermeln, welches nicht gar bis an die Kniee reicht, und einen Gürtel trägt. Archäol. *II.* Th. §. 144. S. 79. Man sieht hieraus beyläufig, wie wenig sich die alte Tracht des gemeinen und mittlern Standes, die wir auf den Persepolitanischen Ruinen gefunden haben, bis auf unsere Zeiten geändert habe.

Nro. 12. Eine Dame mit allen vier Schleyern, von welcher aber nur der große Schleyer oder das grosse Oberkleid, welches den ganzen Leib bedeckt, zu sehen ist. Archäol. *II.* B. §. 151. S. 134. 135. Die Figur ist aus Le Bruyn Voy. T. I. p. 216. entlehnt.

Nro. 13. Ein Mädchen auf dem Kaffehgebirge in Jemen, welches Niebuhr Reis. I. Th. Taf. 64. in Kupfer vorgestellt hat. Niebuhr schreibt hiervon Reis. I. Th. S. 335. f. „Wir blieben „(auf der Reise von Beit el fakih nach Hadie und den Kaffehgebirgen)„ die Nacht über in Bulgose. Wir hatten „ Besuch von verschiedenen Arabern aus diesem Dorfe, und als diese weggegangen waren, kam unsre „ Wirthin und einige junge Weiber und Mädchen, „ welche alle begierig waren, Europäer zu sehen Sie „ schienen nicht so eingeschränkt gehalten zu werden, „ wie die Mohammedanerinnen in den Städten; denn „ sie hatten ihr Gesicht gar nicht bedeckt, und redeten „ auch ganz frey mit uns. Archäol. *II.* B. §. 151. „ S. 132. f. Hr. Bauernfeind zeichnete hier die „ Kleidung eines Bauermädchens, das Wasser hohlte. „ Ihr Hemd (Unterkleid) und ihre Beinkleider wa-

„ ren von blau und weiß gestreifter Leinwand. Erstes „ res hatte um den Hals und vor den Knieen, und „ letztere unten um die Beine einige, mit verschiedenen „ Farben ausgenähete Zierrathen, nach der allgemei„ nen Mode in diesem Lande.„ Vergl. Archäol. *II.* B. §. 144. S. 76. Man bemerke auch den niedrig und ganz locker gebundenen Gürtel, die Haube, die Halsketten, Handbänder, und Ohrgehänge. Archäol. *II.* B §. 145. S. 85. f. §. 1-3. S. 144. 145. 146. Endlich sieht man hier auch noch den Krug, in welchem die Morgenländerinnen Wasser hohlen. Archäol. *II.* B. §. 170. S. 209.

Nro. 14. Ein vornehmer Araber in Jemen aus Niebuhr Reisch. I. Th. S. 430. Taf. 171. Man kann diese Kleidung mit der Kleidung der vornehmen Figuren auf den Persepolitanischen Ruinen vergleichen, und hieraus beyläufig abnehmen, in wie weit sich die Tracht der Vornehmen durch so viel Jahrhunderte geändert habe. Uibrigens bemerke man an dieser Figur nebst den Beinkleidern zweyerley Unterkleider, und vergl. Archäol. *II.* B. §. 144. S. 80.

Nro. 15. Dieß ist der im 8ten Kapitel der Archäologie II. B. §. 143—151. oder S. 69—140. so oft angeführte Sonnentempel, welchen Sicard 1716 in Aegypten bey den Ruinen von Babain, südwärts von Abusir gefunden, in den Missionsberichten X. Th. §. 62. S. 65. beschrieben, und auf der Kupfertafel zu § 57. S. 56. abgebildet hat. Der Bogen, den man an der Zeichnung sieht, ist in einem Felsen fünf bis sechs Fuß tief, und 50 Fuß hoch und breit ausgehauen, und sieht aus, sagt Sicard, wie der Gurt einer großen Wölbung in einer Kirche. Die Figuren

sind

sind an der inneren Wand theils ganz, theils halb erhaben ausgehauen. Die Sonne ist in der Mitte abgebildet, mit sehr vielen Strahlen umgeben, und hat samt den Strahlen 15 bis 20 Fuß im Durchmesser. Dieß ist die Gottheit, für welche das unten bereit liegende Opfer bestimmt ist. Dieses besteht in drey Lämmern, deren jedes auf einem Holzstoß liegt. Unter dem Holzstosse, der immer aus zehn Holzstücken besteht, stehen sieben Krüge, die mit doppelten Handhaben versehen, und vielleicht zum Trankopfer bestimmt sind. Auf der linken Seite der Sonne stehen zwey Priester, welche die Sonne anbethen, und ihre Hände ausstrecken, daß sie mit den Fingern das Ende der Strahlen berühren. Sie sind in ein Unterkleid mit engen Aermeln gekleidet, welches um die Lenden mit einem etwas breiteren und folglich prächtigen Gürtel gegürtet ist. Archäol. *II.* B. § 144. S. 78. 79. §. 145. S. 81. f. 85. Das Unterkleid reichet bis über die Kniee, und ist rückwärts etwas länger als voran, wenn dieß anders nicht von dem Aufheben der Hände herrühret, wodurch voran das Kleid etwas in die Höhe gezogen wird. Archäol. *II.* B. §. 144. S. 78. Sie tragen keine Hosen, wenigstens keine lange Hosen, und die Füsse sind ohne Sandalien. Ihre Haupthaare und Bärte sind rein abgeschoren, und ihre Turbane sind hoch und beynahe eyrund. Archäol. *II.* B. §. 149. S. 108. §. 150. S. 119. — Hinter diesen zwey Priestern stehen zwey, ganz eben so gekleidete Knaben, die in jeder Hand einen Kelch oder Becher, vermuthlich mit dem Trankopfer angefüllet, tragen. — Auf der rechten Seite der Sonne stehen zwey Priesterinnen zwischen zwey Mädchen, die insgesamt den Rücken dem Opfer und der Sonne zu kehren; sie halten die Hände an dem Gürtel an einander.

Sie sind ebenfalls unbeschuhet, der Gürtel ist etwas niedriger gebunden als an den Priestern und Knaben, und das Kleid ist voran an der Brust der Länge herab offen und etwas länger als an den Priestern und Knaben. Archäol. *II.* B. §. 145. S. 85. §. 191. S. 131. Schade, daß die Köpfe abgeschlagen sind, da wir nun den Kopfputz nicht mehr sehen können. Diese Figuren sind ganz erhaben ausgehauen, und hafften nur mit den Füssen und dem Oberleibe etwas an der Wand — Den übrigen Theil der Wand nimmt Bilderschrift ein, und diese ist ein Beweis, daß dieses Denkmahl aus sehr alten Zeiten her ist.

IX. Tafel.

Nro. 1. Eine Kupfermünze, die einen frisirten Kopf mit einem Diademe, voran mit einer goldenen Platte darstellet; auf der Kehrseite, die hier, um den Raum zu sparen, weggeblieben ist, findet sich eine ganz nackte Figur, welche in einer Hand einen Pfeil, und in der andern einen Bogen hält, den sie an den Fußboden stützt; sie trägt lange fliegende Haare, und stellet also ohne Zweifel eine Frauensperson vor. Die Aufschrift, welche sich auf der Kehrseite befindet, ist: βασιλεως Αντιοχϱ επιφανες, des Königs Antiochi Epiphanis. *Fröhlich Annal. Syr. Tab. XIII. nro.* 16. Vergl. Archäol. *II* §. 149. S. 113.

Nro. 2. Eine kupferne Medaille aus Fröhlich Ann. Syr. T. IX. nro. 27. Man sieht hier eine, etwas verschiedene Frisur, die sich um den ganzen Kopf herum ziehet; es soll, wie Fröhlich Ann. Syr. p. 65. sagt, caput Apollinis laureatum seyn. Archäol. *II*, B. §. 149. S. 113. Auf der Kehrseite, welche

wegge-

weggelaſſen worden, findet ſich ein Dreyfuß und die Aufſchrift αδελφων δημων βυ. *Fratrum populorum By.* Unter dem Dreyfuße ſteht εξρ. d. i. 165, nähmlich der griechiſchen Zeitrechnung oder 146. vor Chr.

Nro. 3. Eine Denkmünze mit der Aufſchrift: *Julia auguſta*, welche von dem Römiſchen Senat zum Andenken der kaiſerlichen Colonie zu Antiochien iſt geprägt worden, wie die Aufſchrift auf der Kehrſeite bezeugt, welche man bey Fröhlich Quat. Tent. in re nummar. vet. 1737. *Viennæ Auſtr. p.* 97. ſehen kann. Dieſer Kopf der Julia Pia oder Domna, der Gemahlin des Kaiſers Septimius Severus, zeigt die Haarfriſur des Frauenzimmers, nur ſind die Haarzöpfe am Hinterkopfe in einen Kranz gewunden, da ſie das morgenländiſche Frauenzimmer heute zu Tage über den Rücken hinabhängen läßt. Archäol. *II.* §. 149. S. 114.

Nro. 4. Eine alte Münze aus Fröhlich Quat. Tent. in re nummar. vet. p. 219. Auf einer Seite, welche weggeblieben iſt, befindet ſich ein mit Lorbeer gekrönter Kopf, und die Aufſchrift: αυτο. και. λ. αυρη. κομοδος, d. i: αυτοκρατωρ καισαρ λευκιος αυρηλιος κομοδος, imperator Cæſar Lucius Aurelius Commodus. Auf der Kehrſeite ſtellet das Gepräge die Epheſiſche Diana, und zur linken Seite derſelben die Fortuna vor; beyde Figuren tragen den tutulus auf dem Kopfe. Archäol. *II.* B. §. 150. S. 126. Die Aufſchrift iſt: επι ϛρα. βασσυ. ακρασιωτων, d. i, επι ϛρατηγυ κ. τ. λ.: *ſub prætore Baſſo Acraſiotarum.* Die Stadt Akraſus iſt faſt ganz unbekannt, vielleicht lag ſie an den Gränzen

gen von Jonien in Lydien, nicht weit von Ephesus, weil alle Münzen dieser Stadt Diana, die Schutzgöttin von Ephesus darstellen.

Nro. 5. Eine Denkmünze aus Fröhlich Quat. Tent. in re numm. vet. p. 192. Auf einer Seite, welche hier weggeblieben ist, findet sich ein mit Lorbeer gekröntes Haupt und die Aufschrift: αυ. και. αντωνινος, d. i., αυτοκρατωρ καισαρ κ. τ. λ., *Imperator Cæsar Antoninus.* Auf der Kehrseite, welche hier dargestellet ist, ein, fast eben so wie Nro. 2, frisirter Kopf, mit einer Blume an dem Vorderkopfe. Der Kopf scheint weiblich zu seyn, woraus erhellet, daß diese Frisur auch bey dem Frauenzimmer nicht ungewöhnlich war. Archäol. *II.* B. §. 149. S. 114. f. Die Aufschrift ist: φιλαδελφεων κοιλης συριας, der Philadelphenser in Cölesyrien; man glaubt, es seyn die Inwohner von Philadelphia, einer Stadt in Dekapolis jenseits des Jordan, die in ältern Zeiten Rabbath Ammon geheissen hat.

Nro. 6. Eine kupferne Medaille von Zidon aus Mariti Reis. von Jerus. durch Syr. I. Th. S. 107. Man sieht hier eine ähnliche Frisur an einem weiblichen Kopfe, der vielleicht Zidon selbst, nach der, im Orient so gewöhnlichen Vorstellung, als ein Frauenzimmer darstellen soll, und daher einen Putz trägt, der in einer Stadtmauer mit Thürmen besteht. Die Aufschrift auf der Kehrseite gibt uns ein Beyspiel der Phönicischen Schriftart; die erste Zeile ist ziemlich leicht zu lesen לצדנים der Zidonier, und die letzte Zeile heißt allem Ansehen nach צר Tyrus; allein wie die zwey mittleren Zeilen zu lesen seyn, ist schwer zu entziffern; einige lesen, das erste Wort der zweyten

Zeile

Zeile אם Mutter oder Hauptstadt, andere aber wollen in dieser zweyten Zeile *asaphsub* אשפשב große Versammlung, und in der dritten Zeile *eth epheth* את אפת der Schatzkammer (ærarium) lesen.

Nro. 7. Die Arch. II. B. §. 150. S. 119. aus Braun de vest. Sacerd. Hebr. p. 525. angeführte silberne Denkmünze, an welcher nur die Aufschrift C. Mamil. Limetan., d. i. Cajus Mamilius Limetanus weggeblieben ist. Die Figur ist Ulysses, an welchen die oben eyrund zusammen laufende Mütze zu sehen ist, und man kann auch den griechischen Mantel bemerken. Vergl. Archäol. *II.* B. §. 146. S. 97. Auf der andern Seite, welche hier weggeblieben ist, befindet sich ein Bruststück des Merkurius.

Nro. 8. Aus Niebuhr Reis. I. Th. Tab. 23. Nro. 45. Diesen Kopfputz tragen, wie Niebuhr ang. St. S. 163. schreibt, die Frauen der Christen und der Juden zu Diarbekr. Man sieht hier die geflochtenen Haare, und die Büschel Haare, die an den Schläfen herabhangen. Archäol. *II.* B. §. 149. S. 115. Der Hauptschmuck kommt dem Tutulus auf der Denkmünze Nro. 4. ziemlich nahe, er ist aber von geschlagenem Silber oder von Messing. Dieses ist wohl der Hauptschmuck, den nach Archäol. II. §. 150. S. 128. die Arabischen Damen auf dem Carmel von geschlagenem Gold oder Silber in Gestalt eines Kelchs tragen, nur daß er noch mit einem Nesseltuche umwunden wird.

Nro. 9. Aus Niebuhr Reis. I. Th. Tab. 23. Nro. 46. Der Hauptschmuck der Weiber der Druse auf dem Libanus, ist gleichfalls von Messing, oder

von

von geschlagenem Silber, und bey den Bauermädchen auch nur von Pappendeckel. Archäol. *II.* B. §. 150. S. 129. Beynahe eben diesen Kopfschmuck habe ich hier in Wien an einer orientalischen Jüdin gesehen, nur war er etwas mehr eyförmig, und mit Perlenschnüren und mit einem schönen Strauß geziert. Archäol. *II.* B. §. 150. S. 129.

Nro. 10. Aus Niebuhr Reis. I. Th. Tab. 23. Nro. 48. Der Kopfputz der Frau eines Scheichs im Thal Faran bey dem Berge Sinai. Man sieht hier den Schleyer, der den Kopfputz bedeckt, und in einem langen schwarzen Tuch besteht, Archäol. *II* B. §. 151. S. 134. Auf der Stirn ist eine geflochtene Locke, und in derselben eine rothe Coralle. Der Schleyer, der unter den Augen anfängt, und das Gesicht bedeckt Archäol. *II.* B. §. 151. S. 134. 135. 138. ist, wie in Aegypten, ein langes schmales Tuch, das an beyden Seiten und auch über der Nase mit kleinen silbernen Ringen an einer Binde (Stirnbinde) befestigt ist, daß also nur die Augen frey bleiben. Die silbernen Ringe in den Ohren sind sehr groß. Archäol. *II.* B. §. 153. S. 145. Um den Hals gehet ein großer Ring von starkem Silberdrath, und eine bunt geflochtene seidene Litze, wie sich denn auch auf beyden Seiten des Kopfes solche kleine Litzen befinden, die unten mit einer rothen Coralle prangen. Archäol. *II.* B. §. 154. S. 149.

Nro. 11. 12. und 13. Aus Niebuhr Beschr. von Arab. Tab. II. bey A. B. C. Drey Arten hölzerner Pantoffeln oder Sandalien, die, wie Niebuhr ang. St. S 63 bezeugt, in allen Morgenländern zu Hause gebräuchlich sind; das Frauenzimmer in Aegypten

gypten und in der Türkey trägt sie zu Hause von der Gestalt Nro. 13., und gemeiniglich noch viel höher. Archäol. *II.* B. §. 147. S. 100.

Nro. 14. 15. und 16. Aus Niebuhr Beschr. von Arab. S. 63. Tab. II. bey E. F. G. Drey Arten von Sandalien aus Leder, wie sie in Arabien von gemeinen Leuten und dem mittleren Stande getragen werden. Archäol. *II.* B. §. 147. S. 99.

Nro. 17. Aus Bynäus de Calceis Hebræorum L. I. c. 6. p. 83., der die Vorstellung von der Columna Trajani entlehnt hat. Beyläufig auf diese Art sollen die Sandalien aus תחש, oder wie Bynäus glaubt, mit Riemen aus rothem Leder angebunden worden seyn. Archäol. *II.* §. 147. S. 101.

Nro. 18. Aus Niebuhr Reis. I. Th. Tab. XVII. bey A. S. 150. Die im Orient gewöhnliche Handmühle. Der obere Stein im Durchschnitt a, der untere b, beyde aufeinander gesetzt c, der Stiel zum Umtreiben d, und der Trichter e, in welchen das Korn geschüttet wird. Archäol. *II.* B. §. 162. S. 175.

Nro. 19. Aus Niebuhr Reis. I. Th. Tab. XVI. bey B. S. 150. Der Aufriß der allgemeinen Kornmühle zu Kähira, מאחין אלקמח genannt. An die Deichsel a. wird ein Pferd angespannet, welches den Stein umdrehet. In den Trichter b. wird das Korn geschüttet. Das Uibrige sieht man aus dem Aufrisse selbst. Archäol. *II.* B. §. 162. S. 174.

Nro. 20. Aus Niebuhr Beschr. von Arab. Tab. I. bey F. Dieß ist der Arch. II. §. 164. S. 182.

beschrie-

beschriebene Ofen. Dieser Krug, der als Ofen dienet, ist etwa drey Fuß hoch und ohne Boden; die Fladen vom Teig sieht man in der Zeichnung an die Wand des Kruges angeklebet, und Niebuhr sagt ang. St. S. 52., sie seyn innerlich an die Wand angeklebt, und der Krug werde oben zugedeckt, ohne die Köhlen heraus genommen zu haben.

Nro. 21. Aus Chardin Voy. II. T. 58. E. Die Figur, die von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet ist, trägt zwey Trinkschaalen, die Blumenförmig sind. Andere runde Schaalen haben wir schon auf der VII. Tafel Nro. 5. 8. 10. vorgestellt, die gleichfalls von den Persepolitanischen Ruinen entlehnt sind. Archäol. *II.* B. §. 169. S. 208.

Nro. 22 Aus Niebuhr Reis. I. Th. Tab. 39. Die Figur ist mit mehrern andern von dem Deckel eines Mumienkasten abgezeichnet, wo sie vor der Figur eines Vogels, den sie göttlich zu verehren scheint, auf den unterschlagenen Beinen halbkniend sitzt. Man sieht hieraus, daß diese Art zu sitzen, die schon auf der III. Tafel Nro. IV. vorgestellt ist, auch vor Alters in Aegypten die ehrerbietige Art zu sitzen war. Archäol. *I.* B. §. 49. S. 233, *II.* B. §. 171. S. 213. §. 201. S. 320.

Nro. 21. Aus Niebuhr Reis. I. Th. Tab. 34., wo drey, auf diese Art niedergekauerte Figuren neben Hieroglyphen zu sehen sind. Niebuhr hat sie sammt den Hieroglyphen von einem Kasten von Granit abgezeichnet. Archäol. *II.* B. §. 171. S. 212.

Nro.

Nro. 24. Aus Niebuhr Beschr. von Arab. Tab. I. D. Die Flasche mit Rosenwasser, mit welchem der Gast am Ende des Besuches besprengt wird. Niebuhr sagt ang. St. S. 59., sie sey bisweilen von Silber, und schön gearbeitet, in Jemen habe sie gemeiniglich die hier vorgestellte Figur, und sey von Porcellain, und mit einem silbernen Deckel versehen. Archäol. *II.* B. §. 201. S. 321.

Nro. 25. Aus Niebuhr Beschr. von Arab. Tab. I. E. Das Rauchfaß, mit welchem der Gast am Ende des Besuches beräuchert wird. Archäol. *II.* B. §. 201. S. 321. Niebuhr schreibt ang. St. S. 59. es sey bisweilen von Silber, und sehr schön gearbeitet, in Jemen aber sey es meistens von geflochtenem Rohr (vermuthlich nur der Deckel), und habe einen hölzernen Fuß.

X. Tafel.

Nro. 1. Aus Niebuhr Reis. I. Th. Tab. 28. S. 185. f. Der Zug einer Mohammedanischen Hochzeit zu Kähira. A ist die Braut, welche vom Kopf bis an die Füsse ganz verschleyert, und vor dem Gesichte mit vielen goldenen Münzen behangen ist. Archäol. *II.* B. §. 179. S. 252. Die Figuren BBBB stellen Sklavinnen in der Constantinopolitanischen Kleidung vor; sie tragen den Schleyer, der die Brust, den Hals und das Gesicht bis über die Nase bedeckt, nach einer besondern Mode über den Hinterkopf auf den Kopfputz hinaufgeschlagen. Archäol. *II.* B. §. 151. S. 134. f. Einige derselben führen die Braut, eine hat eine Fliegenwifte, und andere schlagen die Adduffe. Archäol *II.* B. §. 105. S. 458.

Die Tracht der gemeinen Frauen zu Kähira C, und ein Mädchen eben so gekleidet c; man sieht hier den Schleyer, der den Kopfputz und die Stirn bedeckt, und rückwärts hinabhängt, und den Schleyer, der unter den Augen anfängt, das Gesicht bedeckt, und noch über die Brust herabhängt. Archäol. *II.* B. §. 151. S. 136. — D sind einige Musikanten, die auf Eseln reiten. — EE gemeine Kahiriner, von welchen vier den Schirm über der Braut tragen, und einer sie mit wohlriechendem Wasser besprenget. — F. ein gemeiner Kahiriner der allerhand kleine Künste macht. Der Zug wird rückwärts von einer Menge gemeiner Kahirinerinnen begleitet, die das, unter den Arabischen Frauen gewöhnliche Freudengeschrey Lu Lu Lu machen. Archäol. *II.* B. §. 204. S. 329. Niebuhr erzählt noch in der ang. St., außerhalb Kähira sey eine Araberin als Braut auf einem Kamehle herumgeführt worden, der Zug sey sehr langsam gegangen, und noch bisweilen still gestanden, da sich dann die Musikanten hören liessen.

Nro. 2. Die Mumie, die in der k. k. Hofapotheke zu Wien aufbewahret wird, und von Hrn. Schöpf sehr genau ist abgezeichnet worden. Archäol. *II.* B. §. 240. S. 524.

Nro. 3. Grabhöhlen oder Grüfte, die Maundrell Reis. 26. 28. 29. f. eine Englische Meile von Tortosa, und von Aradus etwas gegen Süden, nicht weit vom Meer gefunden hat. Er kam durch einen verfallenen und mit Stauden verwachsenen Eingang auf einer Treppe von 7 bis 8 Stufen in die Kammer a, die 11 Fuß lang, und 9 Fuß 2 Zoll breit ist. Dieß ist gleichsam das Vorgemach, zur Rechten auf einem

engen

engen Weg kommt man in die Kammer b, die 10 Fuß lang und 8 Fuß breit ist, und 6 Cellen für Leichen hat, zwey gerade gegen den Eingang, vier zur Linken, und eine nicht ganz vollendete zur Rechten. Sie sind gerade in dem Felsen eingehauen, 8 und einen halben Fuß lang, 3 Fuß 3 Zoll ins Gevierte. — Auf der andern Seite des Vorgemachs kommt man durch einen engen, sieben Fuß langen Gang in die Kammer c, wo sich eilf Cellen finden, die nicht gar so groß als die in der Kammer b sind, doch ist die Breite und Höhe eben dieselbe. — Zwey enge, sieben Fuß lange Gänge führen in die Kammer d, die neun Fuß lang und breit ist. Hier findet sich auf der linken Seite eine eingehauene Bank, die so lang ist als die Seite selbst. Man wird nun aus dieser Beschreibung und aus dem Kupfer selbst deutlich sehen, wie die Grabhöhle e und die Kammer f beschaffen sey. Die Höhe aller dieser Kammern ist beyläufig sechs Fuß. Die Grabhöhle G sammt der Kammer h ist von der erst beschriebenen etwa 150 Schritt entfernt, und von derselben nicht verschieden, nur sind die, in Felsen eingehauenen Cellen 18 Fuß lang, vermuthlich um zwey oder drey Leichen der Länge nach hinein legen zu können. Archäol. *II.* B. §. 243. S. 536. f. Eben so sehen nun auch die sogenannten königlichen Gräber aus, die ich gern hätte abzeichnen lassen, wenn sie nicht zuviel Platz weggenommen hat; denn sie enthalten vier Vorkammern, mehrere kleinere Nebenkammern, aus welchen man in die Cellen kommt, diese haben zwar größten Theils einen engen Eingang, sind aber innerlich bis viermahl so breit als der Eingang, und machen ein gemächliches langes Viereck aus. Pococke Beschr. des Morgenl. *II.* Th. *I.* B. K. 5. §. 24. S. 32. *Tab. V.*

Nro. 4. Aus Paul Lucas Troisieme Voy. Rouen 1719. T. II. p. 129. Die große Pyramide bey Gise im Durchschnitt. Die Breite auf der Südseite maß Hr. Niebuhr Reis. I. Th. S. 196., und fand ungefähr 710 Fuß, die Höhe aber gibt er zu 440 Fuß an, da andere gegen 600 Fuß Höhe gefunden haben wollen, doch stimmet Fourmont, welcher Beschr. von Heliopolis und Memphis 1782. Leipzig S. 110. die Höhe zu 481 Fuß, oder wie Niebuhr in einer Note sagt, 440 Fuß angibt, mit Niebuhr ziemlich überein, und Niebuhr gesteht ohnehin, daß seine Ausmessung nicht ganz genau ist. Allein Savary hat Zustand Aegyptens I. Th. S. 148. ff. dargethan, daß die Höhe wenigstens 600 Fuß beträgt. Die ungeheuren Quadersteine, die sehr lang und 3 bis 3½ Fuß hoch sind, machen gleichsam rings herum bey 28 hohe Stuffen, auf welchen Reisende bis an die Spitze hinaufsteigen, wo ein Platz ist, etwa 18 Fuß lang und breit. Was das Innere betrifft, welches hier vorgestellt ist, so ist der Eingang, der sich bey a befindet, vor Alters geschlossen gewesen. Der Gang a b ist nach Paul Lucas nur 3 Fuß 6 Zoll Pariser Maßes im Viereck breit und hoch, und zum Theil mit Sand verwehet; und die Länge beträgt 84 Fuß. Bey b ist der Eingang zu c nur ein Fuß 6 Zoll, wo man auf den Bauch sich durchziehen muß. Der Gang aufwärts zu d ist eben so groß als der erste abwärts, und 100 Fuß lang. Bey d ist der Brunnen, der, wie man an der Zeichnung sieht, nicht gerade hinab gehet. Der Gang e ist gleichfalls viereckig und 132 Fuß lang; er führet zu dem Gemache f, das 18 Fuß lang und hoch, und 16 Fuß breit ist. Der Gang aufwärts g, 44 Fuß lang, 6 Fuß 6 Zoll breit, und 24 Fuß hoch, führet zu dem horisontalen

Gang

Gang h, welcher 21 Fuß lang ist, in der Mitte eine kleine Kammer hat, 6 Fuß lang und 4 Fuß breit, und zu dem Saale I führet. Dieser Saal ist 32 Fuß lang und 16 Fuß breit und hoch. Hier findet sich der berühmte Sarg, 7 Fuß lang, und 2 Fuß 8 Zoll breit und hoch, aus Granit gehauen. Paul Lucas setzt hinzu, es gebe noch andere Kammern, in die man aber wegen der Unreinigkeiten nicht gehen mag. Wirklich meldet auch Niebuhr Reis. I. Th. S. 199., es habe ihm Hr. Meynard geschrieben, daß Davison und Montagu nach seiner Abreise noch einen Saal gerade ober dem, eben nun beschriebenen entdeckt haben, er ist eben so groß aber nicht so hoch, und der Gang zu demselben ist, von dem horisontalen Gang zu dem Saal mit dem Sarge, noch 30 Fuß lang.

Nro. 5. Aus Chardin Voy. T. I. Tab. 14. p. 282. Ein gemeines Grabmahl neben der prächtigen Moschee zu Kom, in welcher einige Könige von Persien begraben sind. Archäol. II. B. §. 245. S. 544.

Nro. 6. Aus Maundrell Reis. S. 28. Zwey alte Grabmähler, die auf den Nro. 3 beschriebenen Grabhöhlen stehen: A stehet über a. b. c. d. von Nro. 3., B über e f; über g. h. stehet ein Grabmahl, welches B ziemlich nahe kommt, und bey Pococke Beschr. des Orients II. Th. II. B. K. 26. S. 295. Tab. 30. zu sehen ist. — A ist 33 Fuß hoch. Das Fußgestelle ist ein einziger Stein 10 Fuß hoch, und 15 Fuß breit. Auf diesem stehet dann der Cylinder aus einem Steine, und der obere höchste Stein macht gleichsam eine Dachung, oder, wie Maundrell sagt, hat die Gestalt einer Pyramide. — B ist

30 Fuß 2 Zoll hoch. Das Fußgestelle hält 6 Fuß in der Höhe, und 16½ Fuß in der Breite und Länge; es wird an den Ecken von ausgehauenen Löwen unterstützt, die schlecht gearbeitet, und durch die Zeit zum Theil verwittert sind. Der obere Theil besteht aus einem einzigen Stein. Archäol. *II.* B. §. 245. S. 547.

Nro. 7. Aus Chardin Voy. T. I. Tab. 14. p. 282. Ein Grabmahl eines Mohammedanischen Heiligen neben der hier Nro. 5. erwähnten Moschee zu Kom. Archäol. *II.* B. §. 245. S. 547.

Nro. 8. Aus Fröhlich Annal. Syr. Tab. XVIII. Nro. 21. Proleg. P. 90. Zwey einander ziemlich ähnliche Kupfermünzen; auf einer Seite ein kleines Prachtgebäude mit vier Säulen und einer Decke; was die Verzierung in der Mitte vorstelle, ist schwer zu errathen; die Aufschrift ist שמעון Simeon. Dieß ist vermuthlich eine Vorstellung des Grabmahls, welches Simeon seinem Vater und seinen Brüdern zu Modin hat errichten lassen. 1. Makk. 13. 27. Archäol. *II.* B. §. 245. S. 548. Auf der Kehrseite: לחרות ירושלם der Befreyung Jerusalems. Von der Vorstellung innerhalb dieser Aufschrift sagt Fröhlich: manipulus cum eminente spica vel folio, pone racemus erectus; die Aehnlichkeit der Vorstellung mit dieser Angabe ist sehr gering.

Geschrieben zu Wien im März 1797.

Ver-

Verbesserungen.

I. Band.

Seite	Zeile	für	zu lesen
33.	8. von unten	Dodonien	Dodonim
48.	3.	תאכור	חאכור
73.	6.	Ulysses	Neptunus
114.	12.	56°	52°
124.	12.	Jos. 16.	Jos. 16, 1.
130.	4. von unten	יְשׁוּא	יְשֻׁא
149.	5. f.	und ist — 17. 18.	auszustreichen
151.	20.	17,	27,
——	——	27.	25.
155.	5. von unten	18.	15—18.
153.	letzte.	28,	29,
159.	5. von unten	Josephus	Josephus rühmet Kr. III. 3, 3. den Theil jenseits des Jordan von Wein und Palmengärten, und diesseits des Jordans rühmet er Kr. III. 10, 8.
233.	11. von unten	Spr. 3,	Spr. 7,
234.	11.	λυχαος	λυχνος
243.	9.	22.	12.
259.	7.	20.	10.
275.	11.	16,	16.
278.	letzte	פרר	פֶּרֶד
295.	9.	25.	33. 36.
——	14.	23	11.
322.	18.	Samm. 57,	Sam. 17,
323.	5. von unten.	1 Sam. 6, 7.	2 Sam. 15, 1.
324.	18.	tab. 18	tab. 48.
325.	2.	30.	29.
339.	13.	תֶּכֶן	תֵּבֶן
347.	2.	Joel 3,	Joel 4,
388.	16.	27.	17.
401.	17.	Bleyscheuer	Bleyschnur
420.	11.	bis 40.	über 100.
475.	2.	24,	24.
530.	13. von unten.	5, 31.	22, 3.

Auf der großen Karte sollte Carnak, Luxor und Syene auf der Ostseite des Nils, und Suez auf der Westseite der Spitze des Arabischen Meerbusens stehen.

II.

Seite	Zeile	für	zu lesen
17.	3. von unten	Job	Joh.
41.	4. von unten	163	165.
57.	1.	αργυριον	αργυριον
59.	4.	128 quadrantes	64 quadrantes
	13.	256 Lepta	128 Lepta
71.	letzte	Jhhraim	Jhhram
85.	13.	Dir	Die
96.	8. von unten.	αϖχην	αρχην
157.	8. von unten.	denselben	dasselbe
179.	14.	und mit	mit
240.	16. f.	eingesperrten	eingesperrten.
241.	3. von unten.	Wahr	Wahl
282.	7. von unten.	und weil	weil
348.	1.	bey Herodot	bey Herodot I. 105.
		bey Hippokrates	bey Hippokrates *de aëribus, aquis & locis.*
508.	2. von unten.	hinlängliche	hinlänglich

Vorrede.

5.	9.	Sammuels	Samuels
46.	8.	Th.	Band.
47.	5. 17. 27.	Th.	B.
48.	9. 12. 16. 19.	Th.	B.

Bibliſche Archäologie.

Vorläufige Kenntniſſe.

§. 1.

Begriff der bibliſchen Archäologie.

Archäologie, αρχαιολογια, iſt eine Erzählung alter Dinge; ſie begreifft alſo ſowohl alte Geſchichte als andere alte Merkwürdigkeiten, die wir Alterthümer nennen. Subjectiv Alterthumskunde, iſt die Wiſſenſchaft oder gründliche Kenntniß der alten Dinge; objectiv Alterthumslehre, iſt ein Syſtem oder eine wohlgeordnete und gut begründete Erzählung der alten Dinge. Archäologie überhaupt iſt alſo, da in den verfloſſenen Jahrtauſenden unter ſo vielen zu unſerer Kenntniß gekommenen Völkern zahlreiche Merkwürdigkeiten vorkommen, ein ſo weitſchichtiges Feld, daß es kein einzelner Gelehrter bearbeiten kann. Die bibliſche Archäologie ſchränkt ſich auf diejenigen alten Denkwürdigkeiten ein, welche in der Bibel nicht nur ausdrücklich vorkommen, ſondern auch nur erwähnet, oder nur obenhin berührt, oder auch bloß vorausgeſetzt werden. Durch

diese Einschränkung erhält zwar das Feld einen engeren Umfang, umfaßt aber doch immer noch sehr vieles; denn in den Gränzen desselben liegen die Wohnplätze und Wohnungen sammt ihrer verschiedenen Beschaffenheit, die Kleidertrachten, Nahrungsmittel und ihre verschiedene Zubereitung, die Lebensarten, Geschäfte, Künste, Wissenschaften, Sitten, Krankheiten, Denkungsarten, Gewohnheiten, Gebräuche, Religionen, Staatsverfassungen, Gesetze; kurz, alle häusliche, öffentliche, bürgerliche und heilige Merkwürdigkeiten aller in der Bibel vorkommenden Völker, das heißt: nicht nur der Hebräer in verschiedenen Zeiträumen, sondern auch der Aegyptier, Araber, Phönizier, Cananniter, Amalekiter, Moabiter, Ammoniter, Edomiter oder Idumäer, Philister, Syrer, Mesopotamier, Assyrier, Babylonier, Chaldäer, Meder, Perser, Griechen und Römer. Von allen diesen, oft sehr ins Kleine gehenden Denkwürdigkeiten sollen der Ursprung, Fortgang, und die Veränderungen in der Lage und in den Bedürfnissen der Menschen und Völker, in den Staats-Verfassungen, und sehr oft in zufälligen Umständen aufgespühret werden. Hierzu kommt noch eine zweckmäßig vollständige, chronologische Uebersicht der biblischen Geschichte in Verbindung mit der Geschichte aller übrigen in der Bibel vorkommenden Völker, und die biblische Naturgeschichte und Geographie, die sehr viele Länder begreifft. Alles dieses soll die biblische Archäologie leisten, wenn sie die große Lücke, welche in der Vorbereitung des angehenden Theologen und Bibelforschers, nach der Einleitung in die heiligen Bücher, übrig bleibt, vollkommen ausfüllen soll. So richtig diese Ausstreckung der Gränzen der biblischen Alterthumslehre ist, so können wir doch, wenn wir für viele unserer Leser nicht zu weitläufig werden wollen, nicht alle diese Gegenstände in ihrer ganzen Ausdehnung um-

fassen; wir müssen uns demnach zwar vorzüglich auf die Hebräer einschränken, aber doch, wenn wir unserem Zwecke entsprechen wollen, auch von den übrigen biblischen Völkern und von der Geographie und Naturgeschichte das Vorzüglichste und Unentbehrlichste mitnehmen. Uebrigens ergibt sich schon aus demjenigen, was wir oben berührt haben, daß die Alterthümer am natürlichsten, in die häuslichen, politischen, und heiligen abgetheilt werden.

§. 2.

Annehmlichkeit, Nutzen und Nothwendigkeit.

Diese Denkwürdigkeiten der merkwürdigsten und ältesten Völker der Welt unter so verschiedenen Himmelsstrichen, in so verschiedenen Zeitläuften und Lebensverhältnissen, reizen und ergötzen überhaupt den Geist des Menschen schon durch den großen Abstand von dem Zustande unserer dermahligen Welt, und erhalten durch die Wichtigkeit der Bücher, über die sie Licht verbreiten, noch mehr Anziehung. Dem Gelehrten gewähren sie nebst dem noch manche andere Vortheile, indem sie für die schönen Künste das alte Costume darstellen, für die Geschichte ein starkes Licht auf die alten Völker werfen, die Fortschritte der Cultur sammt ihren Abstuffungen bey verschiedenen gleichzeitigen Völkern, vorlegen, manche Ursachen der verschiedenen Staatsverfassungen, und manche Triebfedern großer Unternehmungen und gelungener oder mißlungener Staatsrevolutionen aufdecken, und endlich der Philosophie die Acta zur Beurtheilung der verschiedenen Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten liefern, und reichen Stoff zum Nachdenken darbiethen.

Dem Theologen und Bibelforscher aber ist diese Alterthumskunde schlechtweg unentbehrlich, I. um sich bey der Erklärung der Bibel in die Zeiten, Länder und Umstände der heiligen Schriftsteller und ihrer ersten Leser zu versetzen, und II. jeden vorkommenden Gegenstand, nicht bloß dem Nahmen nach, sondern auch nach der Beschaffenheit desselben, zu kennen, alles aus dem rechten Gesichtspunkte anzusehen und richtig zu beurtheilen. Diese Kenntniß ist III. unumgänglich nothwendig, die Anspielungen auf die alten Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten, Landeseigenschaften und andere Umstände in der Bibel zu bemerken, und den Sinn solcher Stellen richtig und vollständig aufzufassen. Der Theologe kann IV. ohne die biblische Alterthumskunde die Einwendungen gegen den Inhalt der heiligen Bücher, die größtentheils auf Unkunde der alten Welt beruhen, nicht gründlich und befriedigend beantworten, V. die Absichten und die Zweckmäßigkeit jener göttlichen Anstalten nicht gehörig einsehen und nicht deutlich vorstellen, VI. die dogmatischen und moralischen Stellen der Bibel von dem damahls gewöhnlichen Schmucke der Rede nicht richtig und genau entkleiden, und das Zufällige des Ausdrucks von der Sache selbst und von der wesentlichen Religionslehre nicht scharf genug unterscheiden und absondern; der Theologe kann endlich VII. nicht einmahl die Aechtheit der heiligen Religionsurkunden ganz übersehen, indem sie zum Theil auf der Uebereinstimmung dieser alten schriftlichen Denkmähler mit der jedesmahligen Lage der Welt beruhet.

Da nun die Nothwendigkeit dieser Wissenschaft für den Theologen und Bibelforscher durch sich selbst so einleuchtend ist, so können wir uns den traurigen Beweis ersparen, welcher für dieselbe von den häufigen, großen Theils sehr

schädlichen Verirrungen derjenigen hergenommen wird, die sich ohne dieses Licht in die dunklen Gegenden der alten Welt gewagt haben; man muß aber auch im Gegentheil aus diesen zahllosen Verirrungen nicht schliessen, daß die biblische Alterthumskunde vorhin ganz vernachlässigt, und die Nothwendigkeit derselben zu einer richtigen Auslegung der heiligen Bücher nicht eingesehen worden. Die Menge der Schriften über biblische Alterthümer, von welchen schon Ugolini nur die kleineren, und seiner Einsicht nach wichtigeren, in 33 Foliobänden gesammelt hat, zeigt sattsam, daß man diese Kenntnisse gehörig zu schätzen wußte. Die Ursache jener unglücklichen Verirrungen lag bloß darinn, daß diese Wissenschaft bis auf unsere Zeiten nie das Glück gehabt hat, durch die Einführung in die theologischen Hörsäle allgemeiner gemacht zu werden, und daß die Alterthümer selbst großen Theils aus trüben Quellen geschöpft wurden, und so auch großen Theils unrichtig oder schlecht gegründet waren.

Die meisten archäologischen Schriften handeln nur von einzelnen Gegenständen der Alterthümer; andere sind auf einzelne Theile der Alterthumslehre eingeschränkt, die wenigsten umfassen alle Theile. Die merkwürdigsten werden wir im Verfolge hie und da anführen.

§. 3.

Erkenntnißquellen der biblischen Archäologie.

Soll die biblische Archäologie dem vorgesetzten Zwecke entsprechen, so muß sie aus zuverläßigen Quellen geschöpft, und hernach richtig angewendet werden.

Diese Quellen sind:

I. Die heilige Schrift selbst, als einheimische, fast überall gleichzeitige Urkunde, und folglich die zuverläßigste Erkenntnißquelle; sie reichet freylich bey weiten nicht immer zu, aber vieles ist hier doch ausdrücklich angemerkt, und vieles läßt sich durch die Vergleichung anderer Stellen, die von eben demselben Gegenstande handeln, zuverläßig bestimmen.

II. Die alten Denkmähler, Ruinen und Inschriften: als der Triumphbogen Titi zu Rom, der von Hadr. Reland de spoliis templi Jerosolymitani in arcu Titiano Romae conspicuis abgebildet, und von Ern. Aug. Schulzius mit Zusätzen herausgegeben worden Frankf. am Mayn 1775. Die Ruinen von Persepolis, die Kämpfer Amoen. Exot. Fasc. II. Relat. 5. p. 285 seqq., Chardin Voyage Tom. II. p. 140. seqq., Le Bruyn Voy. T. II. p. 285, seqq., und Niebuhr Reis. II. Th. S. 121. ff., in Kupfertafeln vorgestellt und ausführlich beschrieben haben, nur sind die Abbildungen Kämpfers sehr undeutlich, und die Abbildungen des Le Bruyn nach dem Urtheile des Hrn. Niebuhr Reis. II. Th. S. 149. nicht ganz zuverläßig. Wir übergehen die älteren Vermuthungen über den Ursprung und das Alter dieses prächtigen, mit so vielen Figuren in halberhabener Arbeit, und mit so vielen Inschriften prangenden Gebäudes; denn es reichet hin zu melden, daß Hr. Heeren in seinen Ideen über die Politik, den Verkehr und Handel der vornehmsten Völker der alten Welt II. Aufl. I. Th. S. 253—347 gezeigt hat, daß es ursprünglich die Residenz, hernach aber das Grabmahl der Persischen Könige war, und nur nach und nach zu einer solchen Größe und Pracht fortgebauet worden.

Die älteſten Inſchriften, die von Hrn. G. F. Groteſend ſind entziefert und erklärt worden, ſind zendiſch, und zeigen auf Darius Hyſdaſpis und Xerxes, vergleiche Groteſend in der I. Beylage zu den erwähnten Heerens Ideen I. Th. S. 931—960 und die beygefügte Kupfertafel, wie auch Lettre de M. Silvestre de Sacy a M. Millin sur les inscriptions de Monumens Persopolitains im Magazin Encyclopedique annee VIII. T. V. p. 438. Indeſſen darf man nicht denken, daß gar nichts von jenen Gebäuden älter iſt; gewiß hat man nur erſt ſo viele Pracht in den Zeiten des Darius und Xerxes, indem man das Gebäude vergrößerte, angebracht; aber minder prächtig und groß wahr wohl einiges von dieſem Gebäude in viel älteren Zeiten vorhanden, wie auch einige Gebäude etwas jünger ſeyn mögen, und wie die coloſſaliſchen Ritterfiguren an der Felſenwand wirklich viel jünger, nähmlich aus den Zeiten der Saſaniden ſind. — Hieher gehören ferner die Gräber oder Grüfte in Paläſtina und in Aegypten, die Pyramiden, Obelisken und verſchiedene Ruinen von ſehr alten Tempeln und Prachtgebäuden in Aegypten, die Herodot, Strabo, Diodor aus Sicilien, Plinius, und die neueren Reiſenden Shaw, Maillet, Granger, Norden, Sicard, Pocoke, Brüce, Denon, Brown und andere beſchrieben und in Kupfer dargeſtellet haben. Viel mehreres iſt von dem Prachtwerke über die Expedition Frankreichs nach Aegypten, zu erwarten. — Die unterirdiſchen Tempel und Pagoden in Oſtindien, die Niebuhr Reiſ. *II.* S. 30 ff., und Sonnerat Reiſ. 173 ff. beſchrieben haben, ſind zwar von dem bibliſchen Schauplatze weiter entfernt, zeigen aber doch von der ehemaligen Cultur des Orients, und ſind vielleicht aus einem eben ſo hohen Alterthume, als die großen Pyramiden und viele Tempel in Aegypten,

die man wohl zum Theil in die Zeiten Davids und Salomons, in welchen ein beſonderer Baugeiſt herrſchte, ſetzen kann. — Die Ruinen von Baalbeck und Palmyra, die Wood in prächtigen Kupfern dargeſtellt hat, ſind aus jüngern Zeiten, können aber doch auf die Gebäude Herodis, und folglich auch ſelbſt auf die Pracht des Tempels zu Jeruſalem zur Zeit Chriſti, viel Licht verbreiten. — Volney hat *Voy. T. II. p. 317.* zu Gaſa gehört, daß in Südoſten von dem todten Meere, auf einer Strecke von drey Tagreiſen, Ruinen von mehr als dreyßig Städten liegen, welches nicht unwahrſcheinlich iſt; der Ort verdiente alſo von Reiſenden beſucht zu werden. Vermuthlich hätten wir hierüber von Hrn. Seetzen Aufklärung zu erwarten gehabt, wenn er zurückgekommen wäre. Uebrigens iſt es ſehr merkwürdig, daß von den meiſten Gebäuden, deren Ruinen wir bewundern, in der Geſchichte wenig aufgezeichnet iſt, und die Erbauer derſelben und ihr Zeitalter faſt ganz unbekannt oder doch zweifelhaft ſind; ſoll dieß nicht ein Beweis mehr ſeyn, daß die Erbauung derſelben in das höchſte Alterthum gehöre, aus welchem wir wenig Geſchichte haben?

III. Die alten Griechiſchen, Syriſchen, Aegyptiſchen und Jüdiſchen Münzen, welche P. Fröhlich in ſeinen Annalibus Syriae nummis veteribus illustratis 1744 Vindobonae, in quatuor tentamin. in re nummaria ed. II. 1737. Vindobonae, und in Notitia elementari nummismatum antiquorum 1758 Vindobonae in Kupfer geliefert hat. — Die jüdiſchen Münzen fangen mit dem Fürſten Simon an, und haben Aufſchriften mit veralteten ſogenannten Samaritiſchen Buchſtaben. Der Streit über die Aechtheit derſelben, iſt nun wohl durch Perezii

Nummorum Hebraeo-Samaritanorum Vindicias *Valentiae Edetanorum* 1790 zu ihrem Vortheile entschieden, vergl. Michaelis neue or. Bibl. *IX.* S. 1. ff., obgleich manche Exemplare bloß jüngere Copeyen, aber doch Copeyen von ächten Originalen seyn mögen; dagegen sind die Jüdischen Münzen mit der neuern Quadratschrift unächt. Auch die Persischen, Phönicischen und einige Griechische, wie auch Römische alte Münzen, vorzüglich die auf die Eroberung von Judäa sind geprägt worden, sind hie und da sehr brauchbar.

IV. Die Schriften des Philo und des Josephus Flavius, welche beyde, gelehrte Juden und Zeitgenossen der Apostel waren. Philo lebte zu Alexandrien, vereinigte die Platonische Philosophie mit dem Judenthume, und war in seinem Alter, um das Jahr 40 unserer Zeitrechnung, als Gesandter an den Kaiser Cajus nach Rom geschickt. Vergl. den II. Th. dieser Archäol. II. B. §. 126. S. 97. Die beste Ausgabe seiner Schriften ist die Mangeyische 1742 London, nach welcher Pfeiffer eine bequemere Ausgabe in 8vo zu Erlangen besorgt hat, wovon bis jetzt fünf Theile erschienen sind; warum sie nicht fortgesetzt und vollendet worden, ist unbekannt. Josephus ist im ersten Jahr des Kaiser Cajus, 38 unserer Zeitrechnung, in Palästina gebohren worden, war ein angesehener Priester, hernach in dem Kriege mit den Römern Befehlshaber der Armee in Galiläa, wurde gefangen, und beschloß sein Leben zu Rom. Seine Schriften sind viel reichhaltiger als die Schriften des Philo. Die beste Ausgabe ist die Havercampische Amsterdam 1726, nach welcher Oberthür eine bequemere in 8. in III. Bänden 1782—85 geliefert hat; Schade, daß dieser Ausgabe der kritische Apparat und ein Register mangelt. Diese zwey Schrift-

steller sind von den Dingen ihres Vaterlandes und ihres Zeitalters unverdächtige Zeugen; dagegen sind ihre Nachrichten von älteren Sachen, wenn sie nicht unverdächtige Gewährsmänner dafür anführen, einer strengen Kritik zu unterwerfen. — Josephus Gorionides, dessen Schriften 1541 zu Basel, aber nur die ersten 5 Hebräisch, und 1707 zu Gotha vollständig Hebräisch und Lateinisch herausgekommen sind, ist offenbar ein weit jüngerer Rabbi, und seine Erzählungen sind hie und da auf gut rabbinisch mit abgeschmackten Fabeln durchflochten.

V. Die alten Griechischen und Lateinischen Schriftsteller, die immer vieles, der alten Welt gemeinschaftliches darstellen, und dabey sehr oft auch von orientalischen Dingen, welche in der Bibel, als bekannt, nur obenhin berühret, oder vorausgesetzt werden, ausführlichere Nachrichten liefern, besonders Herodot, der nicht nur der älteste, sondern auch der reichhaltigste ist, viele und weite Reisen gemacht hat, meistens als Augenzeuge redet, und das übrige, was er nur gehöret, genau von demjenigen, was er gesehen hat, unterscheidet; Strabo, der gleichfalls viel gereiset ist; Polybius, der ebenfalls mehrere Länder gesehen hat; ein sehr scharfsichtiger Beobachter und eben so getreuer Geschichtschreiber ist; Diodor aus Sicilien, ist zwar auch viel gereiset, und war nach I. B. 44. §. etwan 60 Jahre vor Christus in Aegypten, muß aber in Genauigkeit und Glaubwürdigkeit dem Polybius weit nachstehen, ist indessen immer noch sehr schätzbar, zumahl da er viele Auszüge aus älteren Schriften, die verloren gegangen, liefert; Plinius ein fleissiger Sammler; Solinus, der fast nur den Plinius epitomirt hat; Xenophon, Thucydides, Plutarch, Arrianus, Appianus, Athenäus, Pomponius Mela, Justinus

Trogus, Heliodorus, Pauſanias, Tacitus, Cicero, Valerius Maximus, Macrobius, Apulejus, Livius, Lucanus, Aulus Gellius, Cornelius Nepos, Curtius, Silicus Italicus, Ammianus Marcellinus; beynahe hätten wir auf Homer vergeſſen, welcher doch die alten Sitten ſo treffend ſchildert. Den Nutzen aller dieſer Schriften für den Ausleger der Bibel, hat Erneſti in der Ausgabe der Opp. Ciceronis T. I. Dedicat. p. LXVII. gut gewürdiget. — Wenn aber, wie dieſes bisweilen der Fall iſt, dieſe auswärtigen meiſtens aus Hörenſagen nacherzählende Zeugen den einheimiſchen bibliſchen Schriftſtellern widerſprechen: ſo müſſen ſie, nach einer geſunden Kritik, nach welcher die Streitigkeiten in der Geſchichte entſchieden werden, um ſo mehr nachſtehen, da ſie viele offenbare grobe Irrthümer begangen haben, ſich auch oft ſelbſt einander widerſprechen, und viele offenbare Fabeln erzählen; es iſt ihnen alſo nicht allzeit zu trauen; am beſten hat von ihrer Zuverläßigkeit und von ihren Irrthümern Meiners in ſeinem Verſuche über die Religionsgeſchichte der älteſten Völker 1775 S. 81 ff. geſchrieben; dagegen gehet Richardſon Abhandlung über Spr. Liter. u. Gebräuche morgenl. Völker S. 37. d. 58. ff. viel zu weit, wenn er den Griechen in orientaliſchen Dingen allen Glauben abſpricht.

VI. Die Miſchna, oder der Text des Thalmuds, iſt, nach der gemeinſten Meinung, 120, nach andern, 150 Jahr nach der Zerſtörung Jeruſalems, folglich nach unſrer Zeitrechnung im Jahr 190 oder 220 von Jehuda Hakkadoſch, auch Hannaſi, und ſchlechtweg der Rabbi genannt, aus den Papieren verſchiedener gelehrten Juden zuſammen getragen worden. Hierzu hat R. Jochanan, welcher

Vorsteher der hohen Schule in Palästina war, und im Jahre 232 gestorben ist, eine Erklärung oder Gemara geliefert, welche der Jerosolymitanische Thalmud genannt wird; sie ist aber von diesem Rabbi wohl nur angefangen, und erst im vierten Jahrhundert vollendet worden. Eine andere Erklärung oder Gemara hat R. Aschi in Babylonien, um das Jahr 427 angefangen, welche dann fortgesetzt, und endlich von R. Jose zum Ende des fünften oder am Anfang des sechsten Jahrhunderts geendigt worden, und diese wird der Babylonische Thalmud genannt. *Wolfius Bibl. Hebr. II. p.* 893. Rabe Ueberseztung der Mischna 1760 Einleitung S. 3. *Halichoth Olam in Clavi Thalmudica Hanoviae*, 1740 *I.* 6. §. 2. — 4. *&* *c.* 2. Diese Schriftsteller haben demnach lange nach der Zerstörung des jüdischen Staats geschrieben, und ihre Nachrichten, wie sie selbst gestehen, bloß aus den (unzuverläßigen) Sagen von Lehrer an Schüler geschöpft; sie sind auch vieler offenbaren Lügen überwiesen; sie geben die jüngern Satzungen und Gebräuche für älter aus, und setzen sie in die Zeiten, da ihr Staat noch bestand, zurück. Ihren Aussagen ist also nicht leicht zu trauen, wenn dieselben nicht durch andere, von ihnen unabhängige Zeugen unterstützt werden, oder in sich selbst sehr wahrscheinlich sind. Andere jüdische Bücher, die von den Juden für sehr alt ausgegeben werden, als Sohar, Seder Olam, Mechilta, Siphra, Tanchuma, Megillath Thaanith, Medraschim, Rabboth u. a., sind viel jünger, und können also eben so wenig als die jüngern Rabbinen, auf welche die meisten ältern Alterthumsforscher so viel gebauet haben, als Zeugen gelten. Das berühmte Buch Sohar wird zwar beyläufig in das Jahr 170 gesetzt, ist aber schwerlich so alt, und Schötgen hat es in einer besondern Disserta-

tion sehr wahrscheinlich gemacht, das R. Simeon, aus dessen Lehren es zusammengetragen seyn soll, ein Judenchrist war, und daß das Buch auch hernach noch von den Juden durch Auslassungen, Einschaltungen und Veränderungen verdorben worden. Vergl. Schoettgenii Horae Hebraicae T. II. p. 35—36 et 41.

VII. Einige kirchliche Schriftsteller, die in Syrien oder in andern orientalischen Ländern gelebt haben, besonders Hieronymus und Ephräm Syrus; auch die alten Arabischen Gedichte, der Koran (Vergl. Chr. Bened. Michaelis de ritibus S. S. ex Alkorano illustrandis in Sylloge Commentt. Pott. II. 89—114.), die Syrischen Bücher, und selbst die Nachrichten der jüngern Reisenden von demjenigen, was zu ihrer Zeit im Orient Statt hatte. Denn da die Orientaler in ihren Gebräuchen und ihrer Lebensart nicht so veränderlich sind, und zum Theil durch die Beschaffenheit ihrer Wohnplätze gezwungen werden, immer bey dem Alten zu bleiben; so können aus der weit jüngern Lage der Sachen die alten Gebräuche, Gewohnheiten und Sitten noch großen Theils zuverläßig erläutert werden. Weil aber durch so viele Jahrhunderte bey so manchen Einfällen verschiedener feindlichen Völker doch auch manches verändert werden mußte: so muß man nicht den ganzen alten Orient in dem jüngern wieder finden wollen, und es ist demnach bey dieser Erkenntnißquelle viele Vorsichtigkeit nöthig. So hat Oedmann in seinen Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der heil. Schrift VI. Heft S. 126, aus der jetzigen Denkungsart der Morgenländer von der Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Wahnsinnigen, die Unverletzlichkeit Davids bey dem Könige zu Gath, 1. Sam. 21, 13., erläutern wollen, und nicht

bemerkt, daß die alten Orientaler von den Wahnsinnigen nicht eben so ehrfurchtsvoll, sondern verächtlich gedacht haben, wie aus dieser Stelle selbst und auch aus Jer. 18, 13. 29, 26. Zeph. 3, 4. erhellet. Eben so schließt Oedmann VI. Heft S. 141. von dem jetzigen häufigen Gebrauche der Butter im Orient, unrichtig auf das Alterthum. Am sichersten fährt man bey der Witterung und den von derselben abhängenden Dingen, und in der Naturgeschichte; nicht allzeit so ganz sicher bey der Beschaffenheit der Wohnplätze, welche durch die Volksmenge, durch die Regierungsart und durch die Emsigkeit oder Trägheit der Inwohner große Veränderungen leiden können. — In Rücksicht auf die verschiedenen Völker, bey welchen sich noch alte Gebräuche finden, sind die Beduinen-Araber, die in den Wüsten von Arabien herumziehen, die unveränderlichsten, und leben fast noch ganz so wie Abraham; hierauf folgen die Beduinen in Palästina, Syrien, Mesopotamien und Babylonien, endlich die Beduinen in Aegypten und in der Barbarey; die übrigen orientalischen Völker sind immer desto wichtiger, je näher sie an den biblischen Schauplatz gränzen. — In der Anwendung muß man die Urtheile und Vermuthungen der Reisenden von ihren Nachrichten, und dasjenige, was dieselben nur sagen gehört, von dem, was sie selbst gesehen haben, wohl unterscheiden, und dann sich hüthen, Aehnlichkeiten zwischen dem jüngern und dem alten Orient zu erzwingen, oder auf zu geringe Aehnlichkeiten zu bauen. Siehe Mosheims Vorrede zu Paulsens zuverläßigen Nachrichten vom Ackerbau der Morgenländer 1748.

1. Die Reisebeschreibungen sind schon im sechzehnten Jahrhunderte, als eine sehr brauchbare Erkenntnißquelle

der biblischen Alterthumskunde anerkannt worden, und es ist zu Nürnberg 1569, und zu Frankfurt am Mayn 1584 und wiederum 1609 eine Sammlung derselben zur besseren der h. Schrift Verständniß herausgekommen; ich werde immer die Ausgabe 1584 Frankfurt citiren. Die vorzüglichsten Reisen, welche hieher gehören, sind von Borchard oder Brocard, Leo Afrikanus, Johann Grafen von Solms, Herzog Alexander Werli, Albrecht Graf von Löwenstein, Wormser, Gumpenberg, Seydlitz, Rauchwolf, Felix Fabri, Breitenbach, Tuchern, Helferich, Maundrell, Ecklin, Rudolph, Ehrenberg, Belon, Baumgarten, Christoph Fürer von Haimendorf, Kotwik, Schweigger, van der Gröben, Reitzschütz, Barthema, Fürst Radzivil, Philippus a sancta Trinitate, Baumgarten, Poiret, Monconys, Granger, Eneman, Prosper Alpinus, Sandys, Troilo, Olearius, Dandini, Roc, Mirike, Sicard, Breuning, Wilde, Otter, Della Valle, Thevenot, Tavernier, Wansleb, Sonnerat, Lüdecke, Busbeque, de Villamond, Poncet, Carreri, Lobo, Gregorius Prior der Karthaus zu Gämingen, den Sicard in den Missionsberichten öfters rühmet, Ranzov, Roger, Pitt, Tunberley, Paul Lukas, D'Arvieux, Kämpfer, Chardin, Hasselquist, Norden, Shaw, Pococke, einem ungenannten Präfect der Franciscaner in Aegypten, Lady Montague, Korte, Tournefort, Maillet, Björnstahl, Myller, Drumond, Alexander Russel mit Anmerkungen von seinem Bruder Patrik Russel, Irwin, Mariti, Thunberg, Binos, Niebuhr, Schulz, Ives, Bruce, die Missionsberichte der Jesuiten, Acta Dei per Francos, Lemprier, Ferrieres von Sauvebouf, Rooke, Riedesel, Paget, Höst, Fourmont, Browne, Thorton, Azara, Sonini, Denon, Mungo Park, Olivier, Griffith, Lichtenstein, Klaproth, Perrin, Mirza Abu Taleb, Chateaubriand, der aber an Nachrichten äußerst arm ist, und andere; Volney und Savary sollen manches aus andern entlehnt haben, und nicht immer als Augenzeugen reden, Michaelis neue or. Bibl. II. Thl. Nro. 38 IV. Thl. Nro. 70. Eben dieses legt man auch den Pococke nicht mit Unrecht zu

Last, wenigstens hat dieser Reisende die Kapitel von dem jetzigen Zustande der griechischen Kirche und von der Religion, den Sitten und Gebräuchen der Mohamedaner aus Tournefort abgeschrieben, wie aus der Vergleichung dieser Kapitel im Pococke mit eben diesen Kapiteln im Tournefort klar erhellet. Siehe übrigens Lüdecke Beschreibung des Türkischen Reichs. 1771 1778—1789 I. Th. S. 394 ff. und II. Th. S. 92—270., und Oedmann in den Vorreden zu seinen Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der heil. Schrift 1786—1793, wo man diese Reisebeschreibungen recensirt findet; Lüdecke aber irret sich sehr, wenn er S. 415 behauptet, Thevenot sey nie im Orient gewesen, sondern habe seine Beschreibung bloß aus dem Munde der Reisenden und aus andern glaubwürdigen Schriftstellern zusammengetragen; denn Wansleb berichtet, daß Thevenot in Aegypten für einen Stein mit Hieroglyphen 30 Piaster geboten; Tavernier erwähnet die Schicksale Thevenots in Persien; Chardin sagt Voyage II. p. 175, er sey dem Thevenot 1657 unweit von Persopolis begegnet, und D'Arvieux erzählet in seinen merkwürdigen Nachrichten I. Th. S. 262 gleichfalls, daß er Thevenot zu Akre gesehen, nachdem selbiger auf einem Schiffe, mit dem er aus Aegypten kam, vor Akre war gefangen und geplündert worden, und III Th. S. 293 und 425 sagt D'Arvieux, Thevenot sey nach Sayd gekommen, und von da nach Persien gezogen. Dagegen aber hat Baratier in den Voyages de Rabbi Benjamin 1735 II. Th. selbst nach der Bemerkung Russels Naturgeschichte von Aleppo II. Aufl. I. Th. S. 52—53 in der Note, es sehr wahrscheinlich gemacht, daß dieser Benjamin Tudelensis, der 1160—1173 gereiset seyn will, seine Reisebeschreibung aus andern Reisenden zusammengestoppelt hat.

2. Auszüge aus Reisebeschreibungen, oder Erläuterungen der heil. Schrift aus Reisebeschreibungen hat Lust 1735, Eskuche 1745, Carsten 1746, Lüdecke 1778 und Harmar in der Englischen Sprache herausgegeben, welche deutsch 1772 in drey Bänden unter

dem Titel: Beobachtungen über den Orient mit Anmerkungen von Faber, 1772—1779 erschienen sind; andere zwey Bände, welche Harmar später herausgegeben hat, haben keinen Uebersetzer gefunden. Chr. Gottfr. Langen hat 1784 eine Sammlung der gründlichsten und besten Erklärungen der heil. Schrift aus den vornehmsten Reisebeschreibungen herausgegeben, die aber zu mager ausgefallen ist. Vorzüglich zu empfehlen sind Herm. Christ. Paulsen's zuverlässige Nachrichten vom Ackerbau der Morgenländer Helmstadt 1748, und Regierung der Morgenländer Altona und Flensburg 1755, wie auch Oedmanns Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der heil. Schrift 1786—1795 in 6 Heften Rostok und Leipzig. Die Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient, 7 Bände herausgegeben von Dr. Paulus 1792—1803 Jena, kann kein Bibelforscher entbehren; viel unwichtiger ist die Collection de Voyages traduits de differentes langues orientales et europeennes 1797—1805 à Paris von Langles, 5 Bändchen in 16.

§. 4.

Uebersicht.

Aus den angeführten Erkenntnißquellen ergiebt sich, daß der alte Orient zwar cultivirter als der neue, aber in vielen Stücken dem neuen ziemlich gleich war; er war zwar nicht so kunstreich und philosophisch als Griechenland in den letzten 4 Jahrhunderten vor Christus, oder als Rom zur Zeit des Cicero, oder gar als unser heutiges Europa, aber auch nicht so ungeschliffen, rohe, im Glück und Unglück unmäßig, hart, unerweichbar, unwissend und barbarisch als sich einige vorstellen. Dieser Erdstrich, die Wiege des Menschengeschlechts, war auch die Wiege der Künste und Wissenschaften. Die ersten Menschen waren freylich nicht sogleich Künstler und Gelehrte,

sie hatten auch keine bürgerlichen Gesellschaften und Gesetze, welche die Pflegemütter der Künste und Wissenschaften sind; sie waren Kinder, aber doch nicht unmündige und kraftlose Kinder, welche auf nichts aufmerksam gewesen wären, und nichts unternommen hätten; noch vielweniger waren sie zügellose wilde und blutgierige Menschenfresser, die sich erst aus der Barbarey hätten erheben müssen. Heß Bibliothek der h. Geschichte II. Th. S. 184. f. Sie befanden sich in einem Mittelstande, in dem Stande der Natur; sie waren, wenn ich so sagen darf, erwachsene Kinder, die den freyen Gebrauch aller ihrer Kräfte hatten, aber sich erst Kenntnisse sammeln mußten, und durch die Noth aufmerksam gemacht, und zu Erfindungen geleitet wurden. Die dringenden Bedürfnisse und das hohe Lebensalter beförderten die Versuche, und machten, daß die Erfindungen nicht so gar langsam sondern ziemlich schnell auf einander folgten, und durch fortgesetzte Verbesserungen bald einen gewissen obgleich nicht hohen Grad der Vollkommenheit erreichten. Diese erfundenen Künste wurden von Noach und seiner Familie aus dem großen Schiffbruche des Menschengeschlechtes gerettet, und von seinen Nachkommen in Südasien und Aegypten aufbewahret, erweitert und vollkommener gemacht, indessen die Colonien, welche in entferntere Gegenden zogen, sehr bald auch die gemeinsten und nöthigsten Künste vergassen, unter den Stand der Natur herabsanken, und verwilderten. Daher finden wir im Orient schon im höchsten Alterthume ansehnliche Staaten und viele zum Theil schwere Künste und Wissenschaften. Daher jene uralten Prachtgebäude, jene unterirdischen Tempel in Indien, jene Paläste und Grabmähler, jene Pyramiden, Obelisken und häufige Ruinen von Tempeln und Gräbern in Aegypten, welche von allen Reisenden bewundert werden, und welche jeden Beobachter zwingen, zu gestehen, daß

der Orient vor Alters cultivirter war, als er jetzt von schon langen Zeiten her ist, daß er der Sitz der Cultur war. Vergl. Niebuhr Reiseb. II. Th. S. 31. Die Orientaler sind auch bis in die Zeiten der Persischen Monarchie in der Cultur immer fortgeschritten, und haben es, wie es kein kündiger und unpartheyischer Richter läugnen kann, sehr weit gebracht; sind sie aber nicht bis auf denjenigen Grad der Vollkommenheit gekommen, welchen die Griechen hernach erreicht haben: so muß man auch so billig seyn zu bedenken, daß die Griechen nicht die ersten Erfinder, sondern lange Zeit sehr langsame Schüler der Aegyptier und der Phönicier waren, und daß viele Jahrhunderte verstrichen, bis sie so große Fortschritte machten, und endlich solche Meister wurden, daß die Orientaler wieder von ihnen lernen konnten, und, wie die alten Geschichtschreiber und Denkmähler bezeugen, auch wirklich vieles gelernet haben. Recht treffend schreibt Chardin Voy. II. 160. der alten Aufl.: die Griechen haben sich zwar die Ehre der Erfindung der meisten Künste und Wissenschaften zugeeignet, allein nachdem ich den Orient durchreiset bin, so gestehe ich ihnen diesen Ruhm, wenige Dinge ausgenommen, nicht zu, und es war wohl besonders dieses der Anlaß, daß ein römischer Poet die Griechen mit Recht beschuldiget, ihre Geschichte mit Unwahrheiten und Lügen angefüllet zu haben: *et quidquid Graecia mendax audet in historiis.* Mit noch mehrerm Recht kann dieß derjenige sagen, der Aegypten durchwandert ist, wohin Chardin nicht gekommen war. So schreibt Bruce Reis. Auszug Rinteln I. Th. S. 78. bey Gelegenheit einer Abbildung von Harfen, die er zu Thebe gesehen: die Gestalt und Verzierung dieser Harfen beweiset unläugbar, daß Geometrie, Mechanik, Musik und Zeichenkunst in der Zeit,

wo sie gemacht wurden, zu der höchsten Vollkommenheit müssen ausgebildet gewesen seyn, und daß der Periode, die wir als die Zeit der Erfindung der Künste betrachten, eine andere muß vorgegangen seyn, wo diese Künste bereits den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht haben müssen. Eben so, und noch nachdrücklicher reden die französischen Künstler, die mit Bonaparte in Aegypten waren. Doch man muß diese Denkmähler bey den Reisenden selbst nachlesen, betrachten und studieren, um sich hiervon zu überzeugen. Vergl. auch Heeren Ideen über die Polit. den Verkehr und Handel der Völker der alten Welt *II.* Aufl. *I.* Th. S. 59—68.

Bibliſche Archäologie

Erſter Theil.

Häusliche Alterthümer.

Erſtes Kapitel.

Geographiſche Einleitung von den bibliſchen Wohnplätzen.

§. 5.

Die Erde.

Nach der Schöpfung des Weltalls 1. M. 1, 1., war die, für die Menſchen zur Wohnung beſtimmte Erde eine Zeit — ganz unter Waſſer, wie das große Buch der Natur durch die ungeheure Menge von verſteinerten Muſchelthieren in den höchſten Bergen, und ſchon die, jedem in die Augen fallenden ungeheuren Sandwüſten im inneren Aſien und Afrika beweiſen; eine Sache, die auch ſchon 1. M. 1, 2. ausdrücklich angemerkt iſt. — Ober dieſer unendlichen See war durch immerwährend aufſteigende Dünſte alles verfinſtert, bis der Zeitpunct herannahte, der von dem Regenten der Welten zur ferneren Entwicklung des Wohnplatzes der Menſchen beſtimmt war. Auf den all-

mächtigen Wink des Schöpfers fing nun ein wüthender Orkan an, über das Gewässer hinzustürmen, zerstreute die Nebel, und es ward Licht.

Die Dünste wurden Theils präcipitirt, Theils geringer, und diese stiegen in die höheren Luftregionen empor, und so formirten sie den, etwan eine deutsche Meile hohen Dunstkreis, welcher nach dem alten biblischen Ausdrucke, wie es dem Auge vorkommt, gleichsam ein oberer Boden רָקִיעַ, ist, indem er die Wolken und den Donnerwagen zu tragen scheint.

Hierbey gerieth nach der Bestimmung der Allmacht zugleich das Innere der Erde in heftige Bewegung; die in den Tiefen derselben eingeschlossenen Dünste, Luft und Feuer trieben einen Theil des Grundes der allgemeinen See in die Höhe, brachen an mehreren Oertern durch ungeheure Vulkane über das Wasser hervor, und warfen große Ströme von Lava und Steinen aus. Auf diese Art brachte die Erde, wie es Ps. 90, 2. 104, 2—10. heißt, gleich einer in Geburtswehen zitterenden Mutter, unter heftigen Erschütterungen sehr große Kinder, Berge und Inseln, zur Welt, wie sie, als eine immerfort fruchtbare Mutter noch 1707—1711 die neue Insel bey Santorin, Bourguon in der *Hist. de l'Acad. Roy.* 178 *Coudilli* bey de Lüc Geschichte der Erde *I.* 316—319. Neue Weltboth *II. Nro.* 245. S. 72—78; — 1738 den neuen Berg bey Pozzoulo, *Coudilli* bey de Lüc *I.* 319—320; — und vor Alters den 7 Stadien hohen Berg bey Methone im Hermionischen Meerbusen, Strabo S. 59. Seneca Quaest. Nat. VI. 27., — die Inseln Rhodus, Delos, Anaphe, Halone, Thera, Therasia, Hiera, Autonate, Ophiusa, Pelagia, Thia, Ischia, Procida, Chareg, die Liparischen und andere In-

seln auf eine ähnliche Art aus ihrem Ingeweide hervorgebracht hat; daher auch von den Reisenden mitten im festen Lande, selbst in Asien überall häufige Spuren von Vulcanen entdeckt werden. Vegl. *De' crustacci e degli altri marini corpi, che si trovano su monti, di Ant. Laz. Moro* 1740. *Plinius II.* 89. III. 6. VI. 16. *Strabo* p. 57—58. 245—248. 258. 275—276. 316. *Diodor Sic.* V. 7. *Dio Cassius* LX. p. 683. *Ammian. Marcellin.* XVII. 7. *Soulavie Hist. Nat. de la France merid.* T. IV. p. 297—394. *Tournefort Relat. d'un Voy.* I. 315—321. Niedesel Bemerk. auf einer Reis. S. 54 Niebuhr Reis. II. 201. Olivier, Barrow und andere Reisende in vielen Stellen ihrer Reisebücher. -- Da nun durch diese gewaltige Erhebungen und Auswürfe in den Ingeweiden der Erde (22) ungeheure Schlünde ausgeleeret wurden: so fiel ein großer Theil des Wassers in diese Abgründe hinab, und so wurde der, durch die Erdbeben emporgetriebene Grund der See, und die vorher mit Wasser bedeckten Berge am Grunde der See, vom Wasser entblößet, und hiermit enstand festes Land, nur ist nicht hinzu zu denken, was die Mosaische Geogonie nicht sagt, daß sogleich die ganze heutige Oberfläche der Erde schon damahls zum Vorschein gekommen sey.

Nun schuff die Allweise Allmacht in der schönsten Ordnung Inwohner für Wasser, Luft, und Erde, auf welcher zuerst das Pflanzenreich erschien. Da die ersten drey Tage, wie schon Origenes angemerkt hat, und die ganze Beschreibung erheischt, bewölkt waren: so wurde es dann am vieten Tag heiter, und die Sonne, der Mond und die Sterne wurden sichtbar; daher heißt es mit einer sonst in dieser Geogonie ungewöhnlichen Redensart V. 14. וְהָיוּ לִמְאוֹרוֹת לְהָאִיר V. 15. יְהִי ׃ ׃ לְהַבְדִּיל ׃ ׃

V. 16. לְמֶמְשֶׁלֶת ‥ וַיַּעַשׂ ‥ und V. 17. ‥ וַיִּתֵּן לְהָאִיר

wodurch nur der Dienst angezeigt wird, welchen die Gestirne der Erde und vorzüglich dem Menschen leisten sollen, daß also nicht der Mensch ihnen, als Göttern, sondern sie dem Menschen dienen sollen. Endlich schuff der Allmächtige die Wasser- Luft- und Landthiere, und dann den Menschen, den Herrscher der Erde und aller Thiere und Gewächse, und in dieser Herrschaft, welche in der Vernunft gegründet ist, besteht, wie es in 29. Vers ausdrücklich erkläret wird, das Bild der Gottheit; die Geschöpfe sollten von dem Menschen nicht als Götter angesehen und verehret werden, sondern im Gegentheil sollte der Mensch durch seine Vernunft über alle Geschöpfe herrschen, und gleichsam der Gott derselben seyn, wie es im 8. Psalm deutlich erkläret wird. — Wie Groß! Wie Gotteswürdig ist hier alles dargestellt! Man vergleiche damit alle andere alte Geogonien; wie kleinlich ist das unerschaffene Chaos! die Wiederstrebung der ewigen Materie gegen den Baumeister der Welt! die Entstehung der Menschen gleich Schwämmen aus der Erde in Aegypten und in den Athenienfischen Gefilden (23), oder aus dem Wasser und aus schleimigten Feuchtigkeiten, oder aus Fischen, wie Anaximander und Thales geträumt haben, oder aus rückwärts geworfenen Steinen nach der Deukalionischen Ueberschwemmung, oder gar aus ausgesäeten Zähnen zur Zeit des Kekrops! Vergl. Donat Physica Sacra *I.* Th. S. 29. 51. Anm. 48. Heß Biblioth. der h. Geschichte *II.* 180 ff. *Rosenmülleri antiquiss. telluris historia* 1770.

1. Wir haben hier nur 1 M. 1, 2—2, 3. nach dem Wortsinne zu erklären gesucht, und die erste Schöpfung des ganzen Weltalls, welche 1 M. 1, 1. kurz und gut ausgedrückt ist, nicht erklären können; denn sie ist unerklärbar. Die wichtige, ja wichtigste, Lehre: im Anfang schuff Gott Himmel und Erde, die

auch die scharfsichtigsten Philosophen nicht haben finden können, stammet aus einer göttlichen Offenbarung her, die den ersten Menschen zu theil wurde, um sie aus dem Stande der Thierheit zu erheben, und zur menschlichen Ausbildung zu leiten. Das übrige 1 M. 1, 2—2, 3. ist sinnliche Darstellung der Ausbildung unserer Erde und der Entstehung ihrer Inwohner. Die Frage, wie lange die Erde nach 1 M. 1, 2. unter Wasser gestanden, ist bloßer Fürwitz. Daß aber vor dieser hier beschriebenen Ausbildung der Erde viele Zeit verflossen, setzten schon vor Alters alle diejenigen voraus, welche annahmen, die höheren Geister seyen vor derselben erschaffen worden. So heißt es in dem Buche de Trinitate, welches bald dem Tertullianus, bald dem Novatianus beygelegt wird: „quam etiam „superioribus, i. e., super ipsum quoque solida„mentum (firmamentum) partibus angelos *prius* „instituerit Deus, spirituales virtutes digesserit, „thronos potestatesque praefecerit, et *alia multa* „*coelorum immensa spatia condiderit*, — — ut hic „mundus novissimum magis Dei opus esse appareat „quam solum et unicum." Auch Hieronymus schreibt von 1. M. 1, 1.: „sex millia nedum orbis nostri im„plentur anni, et quàntas prius aeternitates, quan„tas seculorum origines fuisse arbitrandum est, „in quibus angeli, throni, dominationes ceterae„que virtutes servierint Deo," und diese Meinung war in jenem Zeitalter, wie Cassius von Marseille, ein Schüler des Chrysostomus, bezeugt, die allgemein herrschende. Vergl. Stackhouse Verth. der bibl. Gesch. *I.* S. 168. Was übrigens von de Lüc in seiner sehr lesenswürdigen Geschichte der Erde I. 324 ff., und von Andern gegen die hier angegebene Ausbildung der Erde durch Vulcane, entgegen gesetzt wird, ist Theils unrichtig, und Theils trifft es nur einige, von dem oben angeführten Moro unnöthiger Weise angenomene Nebendinge, die zur Sache nicht gehören. Wenn man aber glaubt, daß unterirdische Dämpfe und Feuer nicht so ungeheuer große Massen von Bergen empor heben könnten: so sollte man sich erinnern, daß diese nicht zu der letzten Ausbildung der Erde,

sondern zur ersten Schöpfung gehören. Die aber meinen, daß 1. M. 1, 2—2, 3. von der ersten Schöpfung, die 1 M. 1, 1, ausgedrückt ist, ein Commentar sey; sollten und könnten leicht bemerken, daß in dem ganzen Stück 1 M. 1, 2—2, 3. immer nur von der Erde, von Gewächsen, Thieren und Menschen selbst von den Sternen nur in Rücksicht auf die Menschen die Rede sey, nur 1 M. 2, 1. wird noch einmahl auf 1 M. 1, zurückgesehen. Auf diese Art haben schon die alten Hebräer, wie aus Ps. 90, 2. 104, 2—10. und Ps. 8. zu ersehen ist, unsere Geogonie verstanden.

2. Die Alten hielten die Erde meistens für eine ebene Fläche, welche auf dem Wasser schwimme. Die Schriftsteller des alten Bundes beschreiben sie zwar als eine runde Ebene, über welche der Himmel, wie ein Gezelt ausgespannt sey, oder, wie ein Gewölbe, auf den äußersten Bergen des Horisontes, als auf Säulen oder Grundfesten, ruhe, Jes. 40, 21 f. Ps. 19, 5. 75, 4. 104, 5.; allein dieß sind poetische Beschreibungen von demjenigen, was dem Auge scheint, woraus man nicht auf die wirklichen Kenntnisse schliessen kann. Die Stelle Job. 26, 7. Gott hing die Erde auf nichts, תֹּלֶה אֶרֶץ עַל בְּלִימָה, scheint etwas mehr zu verrathen, aber sie kann auch einen andern Sinn haben. Pythagoras, der in den Geheimnissen der Aegyptier eingeweiht war, behauptete, es gebe Gegenfüßler, das Weltall sey rund, die Sonne sey der Mittelpunct desselben, und stehe still, die Erde aber bewege sich, und bringe selbst Tag und Nacht hervor, Plutarch *de Plac. Phil. III.* 11. Diogenes Laert. *VII.* 31. *VIII.* 1, 19. Parmenides, der ein Schüler des Xenophanes eines Gegners des Pythagoras war, aber von diesem seinem Lehrer abwich, hat gewiß die Kugelgestalt der Erde gekannt, und hatte diese Kenntniß allem Ansehen nach dem Pythagoras zu verdanken, Diogenes Laert. *IX.* 3, 1. vergl. 2, 3. Anaximander hat im fünften Jahrhundert vor Christus schon einen Erdglobus verfertigt, Diogenes

Laert. *II.* 1, 3. Sollten wohl die Griechen so frühe so große Entdeckungen gemacht haben, wenn sie nicht durch Pythagoras aus Aegypten nach Griechenland gebracht worden sind? Hekataus bezeugt bey Diogenes von Laertes Prooem. n. 7., daß die Aegyptier die Erde für kugelförmig hielten. Es ist also wenigstens sehr wahrscheinlich, daß dieses Geheimniß der Natur den Aegyptiern lange vor den Griechen bekannt war; ob auch andere Weise des Orients etwas davon gewußt haben, kann bey dem Mangel der Geschichte nicht entschieden werden.

§. 6.

Das Paradies.

Das erste Menschenpaar bewohnte anfangs ein Paradies, d. i., einen Garten, oder eine mit Obstbäumen reichlich besetzte Gegend, גַּן, in dem östlichen Theile des Landes Eden עֵדֶן — Ueber die Lage dieses Landes und besonders dieser gartenmäßigen Gegend, ist sehr viel geschrieben worden, und doch ist die Frage noch nicht entschieden. Alles hängt hiebey von den vier Flüssen ab, welche die Gegend durchströmten. Phrat פְּרָת, ist ohne allen Zweifel der Euphrath; Chiddekel, חִדֶּקֶל, der Tiger; und Gichon, גִּיחוֹן, جيحون, der Oxus; diese Nahmen tragen noch jetzt diese drey Ströme in dem Orient, nur wird der Gichon bisweilen auch Amu-Darja genannt. Vergl. Otter Reis. I. 222—225. Der vierte Strom Phischon, פִּישׁוֹן, wird nun wohl der Phasis seyn, der ebenfalls noch jetzt von den Arabern فاش, von den Anwohnern aber Rioni genannt wird, Klaproth Reis. *II.*

33—34. Der Verfasser dieser Beschreibung wollte also offenbar die Lage dieser gartenmäßigen Gegend nicht genau, sondern nur beyläufig in den weitschichtigen südlichen Umgebungen des Kaspischen Meeres bestimmen, wo in einiger Entfernung der Tiger, Euphrat und Phasis entspringt, und der Oxus vor Alters auf der östlichen Seite in das Kaspische Meer fiel, jetzt aber in einiger Entfernung sich in den See Aral ergießt. In diesen Gegenden findet sich alles, was 1 M. 2, 10—14. gerühmt wird. Es ist allerdings zu bewundern, daß alle Ausleger, die ich nachsehen konnte, die Stelle 1. M. 2, 10. mißverstehen, indem sie übersehen, daß נָהָר collectiv zu nehmen ist, und רָאשִׁים nicht Arme eines Flusses, sondern, nach dem Arabischen und Syrischen Sprachgebrauche, Quellen der Flüsse sind. Kurz: es werden Flüsse angegeben, die aus vier verschiedenen Quellen kommen. — Beyläufig in diese Gegend setzen auch die Armenier, die besten Kenner dieses Landstriches, das Paradies, wie Schillinger im Weltboten oder Missionsber. 1728 *IV.* Th. S. 72 (26) und Tournefort *Relat. d'un Voy. III.* 192. berichten; besonders wollen sie die angenehme Gegend bey Dreykirchen, Ischtmiazin, zum Paradies machen. Vergl. Schlözer in Michaelis Briefwechsel *I.* 213 ff. — Die Alten hielten mit Josephus Flavius den Phischon für den Ganges, und den Gichon für den Nil, welche Nahmen diese Flüsse nirgends haben und nie gehabt haben. Einige Neuere suchen mit Huet das Paradies in der Gegend bey Korne, wo der Euphrath sich mit dem Tiger vereinigt, und dann sich in vier Mündungen in den persischen Meerbusen ergießt; allein diese Vereinigung ist ein weit jüngeres Werk der Menschenhände, vergl. Handb. der alten Erdbeschreibung zu den d'Anvillischen Carten *II.* 190. Andere se-

zen mit Clericus das Paradies in die mittlere Gegend des Euphraths und Tigers, und machen ganz willkührlich den Phiſchon zum Chryſorrhoas bey Damask, und den Gichon zum Orontes in Syrien! Adelung verlegt in ſeinem Mithridates das Paradies eben ſo willkührlich in die Nähe des Urſprungs des Oxus, in die angenehme Gegend im Norden von Indien. Wenn man ſich ſo weit von der deutlich bezeichneten Gegend entfernen will, ſo wäre es wohl beſſer, mit einigen zu behaupten, daß die Lage des erſten Wohnplatzes der Menſchen ſich gar nicht mehr auffinden laſſe, obgleich die Urſache, die ſie angeben, daß nähmlich die Flüſſe durch die Sündfluth ihren Lauf verändert haben, nicht haltbar iſt; denn der Verfaſſer dieſer Beſchreibung hat doch wohl die Lage des Paradieſes nach dem Laufe der Flüſſe, wie ſelbiger nach der Fluth zu ſeiner Zeit war, andeuten wollen. Donat. Phyſica Sacr. *I.* 97. ff. (27) Die endlich dieſe ganze Erzählung in einen Mythus verwandeln, gehen über dieſe Unterſuchungen ganz leicht hinweg, ob ſie gleich der Frage, wohin der Schriftſteller die erſte Wohnung der Menſchen geſetzt habe, nicht ganz ausweichen können. Man vergl. von den Mythen, Heß in der Biblioth. der h. Geſch. *II.* 187., und Voß in ſeinen mythologiſchen Briefen 1794.

§. 7.

Wohnplätze vor der Fluth.

Nachdem die erſten Menſchen durch Cherubin, כְּרוּבִים, und durch Flammen des ſich wendenden Schwerdes, לַהַט הַחֶרֶב הַמִּתְהַפֶּכֶת, das iſt nach dem, aus 2. Sam. 22, 11. Pſ. 18, 11. 104, 3—4, 80, 2. 99, 1. Ezech.

1, 9—10. (Vergl. Michaelis *Commentt. soc. Reg. obl. I. 157 seqq.* und meine *Enchirid. Hermen. p. 59—60*) erwiesenen Sprachgebrauche der Hebräer: durch Ungewitter, Sturm und Blitze, aus dem Paradiese waren vertrieben worden: so flüchteten sie sich gegen Osten, 1 M. 3, 24., und bewohnten also Gegenden jenseits des Tigerstroms. Ihre Nachkommen zogen Anfangs, wenigstens zum Theil, noch weiter nach Osten, 1 M. 4, 16. Wie die fernere Verbreitung bey der Vermehrung der Menschen vor sich ging, und wie weit die Erde, durch die 1656 Jahre bis zur Fluth, wirklich bevölkert worden, ja sogar auch, wie weit sie außer Asien vom Wasser entblößt war, ist ganz unbekannt; hier wäre ein weites Feld gewesen, wenn der Verfasser hätte Mythen, den Ostindianischen Ungeheuern der Einbildungskraft ähnliche Mythen, liefern wollen. — Mit einiger Wahrscheinlichkeit läßt sich indessen vermuthen, daß Noach in Ostindien, oder doch in Südasien gewohnt habe, weil sein Schiff aus diesen Gegenden durch die, aus dem südöstlichen oder südlichen Weltmeere heraufdringende Fluth, 1 M. 7, 11., nach Armenien hingetrieben werden mußte, wo es auf dem Gebirge Ararat aufsaß; denn Ararat ist noch jetzt der Nahme des Theils von Armenien zwischen dem Araxes und den Seen Van und Ormia; daher es auch der Alexandrinische Uebersetzer durch Armenien gegeben hat, vergl. auch Jer. 37, 38. 51, 27. Daß aber in der Gegend bey Erivan noch jetzt auf einem sehr hohen, steilen und unersteiglichen Berge versteinerte Stücke des Schiffs Noachs vorhanden seyn sollen, gehört zu den grundlosen Sagen, das heißt, zu den Mythen der Morgenländer. Schilling im Weltbothen *IV. 72. Tournefort Relat. III. 205. seqq. Kaempfer Amoen. exotic. 427. seqq.* Merkwürdig ist, daß gerade diese nördlichere Gegend von Asien das höchste Land auf unserer Erde ist.

1. Die große Ueberschwemmung der Erde war den Aegyptiern, Babyloniern, Chaldäern, Persern, Syrern, Indianern, Sinesen, Griechen, und sogar auch den Amerikanern bekannt, allg. Welthist. I. Th. 1. K. §. 6. Allg. Geschichte der Länder und Völker von Amerika I. 225—246. 408. 592. *Huetii Quaest. Alnetan. II.* 187. Man hat sie auch aus den Versteinerungen sowohl von Land- und Wasserthieren, als aus dem Pflanzenreiche, in den höchsten Bergen, beweisen wollen, welches aber so ohne alle Einschränkung nicht wohl angehet; noch selbst Donat ist in seiner Phys. Sacr. I. 170 hierbey zu unvorsichtig verfahren. Daß es aber sichere Spuren einer solchen Ueberschwemmung gibt, läugnen selbst diejenigen nicht, die alles in Mythen verwandeln wollen, wie (28) Schelling in Paulus Memorabil. V. 30. Weit vorsichtiger ist Dr. Joh. Reinh. Forster verfahren; er schreibt in seinen Beobachtungen und Wahrheiten nebst einigen Lehrsätzen, die einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit erhalten haben, Leipz 1798, §. 28—29 S. 25—27. (es sey erlaubt diese längere Stelle anzuführen, weil doch diese, obgleich nur aus 5 1/2 Bogen bestehende Schrift von wenigen Theologen gelesen wird): „Diesen bisher angezeigten, zur Ausbildung, Bekleidung und Belebung der Oberfläche „der Erdkugel wirksamen großen Veränderungen" (bey welchen aber die erste Schöpfung 1 M. 1 mit der Ausbildung mit Unrecht in eines zusammen geworfen wird) „kann man überall in dem Baue der Urgebirge und Uebergangsgebirge deutlich nachspüren, und „wenn man unpartheyisch verfährt, sich von der Wahrheit unserer Vorstellungsart überzeugen. Allein sobald man den jetzigen Zustand der niedrigen Gebirgsarten, und die jetzige Gestalt und Begränzung des „festen Landes durchs Weltmeer auf unserer Erdkugel, einer genauen Untersuchung unterwirft, so wird „man nothwendig darauf geleitet, daß unser Erdball, „außer der bisher angezeigten, noch eine große und „allgemeine Veränderung, durch eine allgemeine Fluth „erlitten habe, welche in ihrer Richtung (in Europa) „von Südwesten nach Nordosten gegangen ist. Wir „finden auf der jetzigen Erdenoberfläche große Stre-

„cken, die entweder eine große todte Ebene, oder doch „nur kleine weilenförmige Hügel ausmachen. In „dem Busen dieser Gegenden findet man an mehreren „Oertern, Lagen von todten Konchyliengehäusen, Ma„dreporen, Fischgräten, die so wie die Faluns oder „die Falunieres von Touraine in Frankreich, 20 Fuß „tief, auf einem Umfange von neun Quadrat„stunden (lieues) ganz zertrümmert und zerbröckelt „liegen. — An andern Oertern werden die Hölzer ganzer Waldungen, in ungeheuern Lagern zusammen „getrieben, halb oder ganz verwesel, und von allerhand „Salzen durchdrungen angetroffen. Ja oft sind die „Hölzer, sogar in Steinkohlenflötze umgeschaffen, „und in vielen abwechselnden Schichten übereinander „liegend, begraben worden. Zuweilen findet man „über diesen Steinkohlenflötzen, in märgelartigen und „schieferthonartigen Schichten, die Abdrücke von Farrenkräutern, von Schilfgewächsen und Kannenkraut „(equisetum). In dem Gerölle der Seifengebirge „hat man ganze Stämme der alten Wälder, zum „Theil in Stein verwandelt, oder mit Steintheilchen „in ihrem inneren Baue durchdrungen, entdeckt. — „Rund um den Aetna, in einer Höhe von 2400 Fuß „über der jetzigen Meeresfläche, findet man Schichten „von Schaalthieren. Ja auf den Andesgebirgen in „Peru hat man sogar 14022 Fuß hoch über der jetzigen Meeresfläche, Konchylien gefunden. — In unserem Deutschlande, bey Burgionna im Thüringischen, im Mansfeldischen, im Hessendarmstädtischen „und an andern Oertern hat man die Zähne und Gerippe von Elephanten und sogar von Nashörnern, Löwen, und andern Afrikanischen Thieren entdecket „(Siehe des Kriegsraths Merk Lettre troisieme a „M. George Forster). In Sibirien längs dem Lena „und Wjilui, und in andern Gegenden dieses kalten „Weltstriches, liegen ungeheure Gerippe von Elephanten, Nashörnern und Riesenbüffeln, welche nur „in den dicken Wäldern des heissen und fruchtbaren „Indiens sich aufhelten. Eine ganze Kette von Bergen, an denen die deutlichsten Spuren, von ächten „Kennern sind entdeckt worden, daß sie ehemals brennende Vulkane, und also nicht weit vom Meere ge-

„wesen sind, die befinden sich jetzt sehr weit vom Meere „entfernt, und die großen, sie vom Meere trennenden „Erdstrecken, bestehen aus lauter aufgeschwemmten „Erdschichten, bis zum Meere hin. — Diese Thatsa„chen sprechen unstreitig entscheidend dafür, daß auf „unserer Oberfläche der Erde, eine große und allge„meine Veränderung vorgefallen seyn müsse, seitdem „dieselbe war mit Pflanzen und Thieren belebt wor„den; daß große Strecken jetzt vorhanden sind, „welche ehemahls mit neuen aufgeschwemmten Erd„schichten über dem flachen Meeresgrunde, sich zum „festen Land erhoben haben; und daß wahrscheinlich „alle diese Veränderungen, durch große Fluthen sind „verursacht und erzeugt worden.“ Dieses alles führet Forster im Verfolg besonders §. 49 ff. S. 49. ff. weiter aus. Zudem betrachtet er noch die Küsten des Meeres, und diese sind auf der Südseite, nähmlich an den südlichen Afrika Asien und Amerika alle hoch, bestehen aus Urgebirgen, und haben tiefe Einrisse, wie den Arabischen, Persischen und Indischen Meerbusen, nebst mehreren zerstreuten Inseln; dagegen sind die Küsten des nördlichen Meeres insgesammt niedrig, und das Erdreich läuft in sanfter Abdachung flach zu; es ist also offenbar, daß der ungeheure Strom, der alles überschwemmte, aus Süden kam, über Europa aus Südwesten gegen Nordosten. Forster suchet die Ursache dieser Ueberschwemmung entweder in einem, der Erde zu nahe gekommenen Kometen, oder in Erdbeben und Vulkanen; aber man muß dieses kleine Buch selbst lesen, um alles tiefer einzusehen. Man vergl. auch Bergmann Phys. Erdbeschr. II. Aufl. II. Th. S. 304. ff. Hallers Briefe über einige Einwürfe I. Th. S. 46. 114. und de Lüc über Geschichte der Erde an vielen Stellen.

2. Daß die Menge des alles überschwemmenden Wassers aus dem Meere emporgestiegen ist, erhellet ganz deutlich aus 1 M. 7, 10. מַיִם, und so ist ohne Zweifel auch 1 M. 6, 17 und 7, 6. anstatt מַיִם zu punktiren. Der Regen, welcher in Indien oft länger als 40 Tage

dauert, also in sich selbst, und besonders da vor der Fluth die bewohnbare Erde bey weiten nicht so groß war, und das Meer viel mehr Platz einnahm, nicht unmöglich ist, und noch dazu als etwas besonders angemerkt wird, hätte höchstens eine Höhe des Wassers von 32 Fuß über die Meeresfläche geben können, wenn auch alle Feuchtigkeiten des Dunstkreises herabgefallen wären; in den großen Wasserschätzen hingegen war noch alles dasjenige Wasser vorräthig, welches die ganze Erde vor ihrer Ausbildung bedeckt hatte. Michaelis Anmerk. zu 1 M. 7. — Ob übrigens die Fluth wirklich allgemein gewesen sey, oder nur die damahls bewohnten Gegenden betroffen habe, überlassen wir der Untersuchung der Naturforscher; nur sollten diese nicht willkührlich voraussetzen, was die Bibel nirgends sagt, und sonst niemand wissen kann, daß das ganze jetzige Land schon vor der Fluth von Wasser entblößt war, welches, in aller Strenge genommen, offenbar falsch ist.

§. 8.

Wohnplätze nach der Fluth.

Wenn gleich die Geschichte nicht anmerkt, daß das Schiff Noachs, nachdem es auf dem Gebirge Ararat aufgesessen, wieder flott geworden, so kann es doch, und muß fast geschehen seyn, wenn das Schiff nicht scheitern sollte. Es ist daher nicht ganz ausgemacht, wo die erhaltene Familie der Menschen aus dem Schiffe gegangen. Ist es, wie man sehr wahrscheinlich annimmt, in Armenien geschehen, so befand sich nun der zweyte Stammvater des Menschengeschlechts wieder im Lande Eden. Armenien hat zwar gegen Norden, wo es an Iberien, Kolchis und den Kaukasus stößt, mit ewigen Schnee bedeckte Gebirge, und ist folglich für hilflose Menschen kein bequemer Wohnplatz; da aber in dem südlichen Theile die Witterung sehr gelind,

und der Boden ungemein fruchtbar ist, so kann sich Noach hier niedergelassen haben, und vielleicht ist er auch hier aus dem Schiffe gegangen. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch aus der Geschichte so viel sichtbar, daß seine Nachkommen zuerst gegen Süden gezogen sind, wo sie in dem Lande Singar, שִׁנְעָר (oder Babylonien in einer weitern Ausdehnung, da es nebst Babylonien auch einen großen Theil von Mesopotamien gegen Norden zu, begriff vergl. Otter Reis. *I.* 122. *II* 114. 214.) sich zusammengehalten, und, um ihre Zerstreuung zu verhindern, den Entschluß gefaßt haben, in dieser weiten und großen Theils sehr fruchtbaren Ebene eine Stadt und einen sehr hohen Thurm zu bauen, welcher den, sich etwa verirrenden als ein Zeichen der Lage der Stadt von weiten in die Augen fiele, und den Weg zu den Ihrigen zeigen könnte. Das Gebäude ward nach einem guten Anfange wegen einer Verwirrung der Sprache, weil sie in der Benennung der neuen Sachen nicht übereinstimmten, oder, wie andere wollen, wegen Uneinigkeiten, wovon die Stadt den Nahmen Babel בָּבֶל (von בלל, gleichsam בִּלְבֵּל) erhielt, eingestellet, und hiedurch war der Grund zu der nothwendigen und gewisser Maßen wohlthätigen Trennung gelegt, 1 M. 11, 1—9. und Michaelis Anmerk. Die Nachkommen Japhets zogen sich nach und nach in verschiedenen Colonien nach Nordasien, Kleinasien und Europa, 1 M. 10, 1—6. Die Nachkommen Chams besetzten einen Theil vom südlichen Westasien, auch Aegypten und Afrika, 1 M. 10, 7—20; und die Semiten breiteten sich in dem übrigen südlichen und östlichen Asien aus, 1 M, 10, 21—30.

Der hier angenommene Zweck des Babylonischen Thurms schickt sich noch am besten zu dem Zusammenhange der Erzählung und zu der damahligen Lage der Menschen.

und stimmet mit dem Gebrauche des Wortes שֵׁם ganz wohl überein, welches den Zweck des Baues ausdrückt, und nicht nur Nahme, sondern auch ein Zeichen bedeutet, vergl. Jes. 55, 13. 2 Sam. 8, 13. Ezech. 23., 10. und *Perizon Origg. Babyl. c.* 10—14. Andere halten die Unternehmer dieses Baues für so ehrgeitzig, daß sie hiebey bloß für ihren Ruhm bey der Nachwelt bedacht waren, welches dem Zusammenhang und der damahligen Lage der Menschen nicht gemäß ist. Einige glauben, daß man den Thurm zur Zuflucht bey einer abermahligen Ueberschwemmung bestimmet habe, als ob ein solches Gebäude alle Menschen hätte fassen können. Noch andere wollen den Thurm zu astronomischen Beobachtungen bestimmt wissen; diese kommen aber hier wohl noch viel zu frühe.

§. 9.

Genealogische Geographie 1 M. 10.

Die, in eine Genealogie eingekleidete Abstammung der Völker nach der Fluth von den drey Söhnen Noachs, habe ich in der ersten Ausgabe, meistens nach Michaelis Spicilegium Geogr. Hebraeor. exterae post Bochartum cum ep. Forsteri 1769—1780 erkläret, und seit der Zeit mehreres gesammelt, wodurch manches bestättiget, und manches berichtiget wird; da aber diese ganze Abhandlung hier zu viel Platz wegnehmen würde, auch Gesenius in seinem Handwörterbuche das Nöthige von diesen Völkern und ihren Wohnplätzen angeführt hat: so muß und kann ich auch leichter dieses alles ohne Nachtheil übergehen.

§. 10.

Der Euphrath und Tiger.

(40) Dagegen ist es aber unumgänglich nothwendig, die zwey größten Ströme von Westasien, den Euphrath und Tiger, die in der Bibel oft vorkommen, ausführlicher zu beschreiben, wobey die beygebogene große Landcharte vor Augen zu nehmen ist. Beyde Flüsse entspringen in Armenien, nach Strabo in einer Entfernung von 250 Röm. M. oder 2500 Stadien (d. i., 50 oder 60 deutsche M.) von einander, und beyde nehmen ihren Lauf mit vielen Krümmungen nach Süden, nur wenden sie sich etwas nach Osten, und zwar der Euphrath viel mehr als der Tiger, so zwar, daß er sich endlich bey Korne (vor Alters, Apamia) mit dem Tiger vereinigt, welches aber durch die Eindämmungen von Menschenhänden bewirkt worden; denn Plinius bezeugt, daß der Euphrath in ältern Zeiten seine besondere, vom Ausflusse des Tigers 7000, nach anderen aber 25000 Schritte entfernte Mündung in den persischen Meerbusen hatte, wovon noch Niebuhr auf seiner Charte Spuren nachgewiesen hat. Am ausführlichsten beschreiben den Lauf Plinius V. 20, 21. und VI. 31., Strabo S. 521., und Philippus a sancta Trinitate Itinerar. 143. seqq. Vieles haben hiervon auch Xenophon in Expedit. Cyri L. I.—IV., Procopius de Bell. Pers. I. 17. der aber durch einen Irrthum beyde Ströme aus einerley Gebirge kommen läßt; ferner die neueren, wie Rauchwolf, Tournefort, Otter, Ives, und andere in ihren Reisebeschreibungen. Wir wollen das vorzüglichste anführen.

Der Euphrath, פְּרָת, فُرَات, Εὐφράτης, auch

schlechtweg Fluß, נָהָר, und der Fluß, הַנָּהָר genannt, (Ps. 72, 8. Mich. 7, 2. Jos. 24, 2. 14—15. 1 Kön. 4, 21. Esr. 8, 36. 1 M. 3, 21. 2 M. 23, 31.) entspringt nach Plinius V. 20. bey dem Berge Aba in Armenien (nach Solinus 37. Abore), oberhalb Zimara (nach Solinus 37. Zizama), womit Strabo S. 521. 527. und Philippus a sancta Trinitate übereinstimmen. Abulfeda setzet bey Otter I. 107. den Ursprung unter den 42 1/2 Grad der nördl. Breite (41) Tournefort, der selbst an Ort und Stelle gewesen ist, und Voy. Tom. III. 287—288. eine gute Strecke neben dem Euphrath gereiset ist, nennet den dermahligen Nahmen der Stadt Erzerom, sonst Arzerum, und sagt III. 114., der Strom entspringe auf der Ostseite dieser Stadt aus zwey Quellen, von welcher die erste eine, und die zweyte anderthalb oder zwey Tagreisen entfernt ist. Vergl. Tavernier Reis. I. Th. S. 7. Sie kommen beyde aus einem, zwar nicht sehr hohen, aber den größten Theil des Jahrs mit Schnee bedeckten Gebirge (bey den Alten Paryardes, einem Arme des sich durch ganz Asien erstreckenden Taurus, Tournefort III. 124), auf dessen Westseite Arzerum liegt, und von den zwey aus jenen Quellen ausfliessenden Bächen, aber in einer ziemlichen Entfernung, eingeschlossen ist. Nach den orientalischen Geographen bey Otter I. 105. heißt der eine Bach Murad, und der andere Euphrath. Der erste fliesset von Osten gegen Süden um jenes Gebirge herum nach Mommakatum, und der zweyte anfangs gegen Norden, und dann gegen Süden, an der Strasse von Tokat, ebenfalls nach Mommakatum, wo sich beyde, drey Tagreisen von Arzerum, vereinigen, und der Strom schon kleine Schiffe trägt, doch verhindern die Klippen in demselben, weite Fahrten zu machen.

Der Strom flieſſet nun Anfangs gegen Süden, und ſcheidet Armenien von Cappadocien. Bey Elegia, unter 37° 37′ der Br., ſtößt er an den Taurus, der ihm Anfangs weicht, hernach aber widerſteht, ihn gegen Weſten treibt, und endlich bey Samoſata (bey Abulfeda Chemiſat) unter den 37° durchflieſſen läßt, (Solinus §. 37.) wo zur Zeit des Strabo S. 749. eine Brücke war. Der Strom hat dann auf der Oſtſeite Meſopotamien, und auf der Weſtſeite Syrien, das wüſte Arabien, und Babylonien. Bey Rom Kala oder Kala Rum fand ihn Pocoke Voy. III. 467 auf beyden Seiten durch Klippen eingeſchloſſen, und nur ein Stadium (nicht gar 100 Klafter) breit, daher er bey ſtarkem Anwuchs des Waſſers von 8 bis 16 Fuß hoch ſteigt. Bey Zeugma weſtlich, und Apamea öſtlich, wo zur Zeit des Plinius und Ammianus Marcellinus (XVIII. B. 8. K.) eine Brücke war, iſt jetzt bloß eine Ueberfuhrt. Bey Bir, welches von Haleb (Aleppo) in Weſten, nach Rauchwolf im Reiſeb. Frankf. S. 296., nur 3 kleine Tagreiſen entfernt iſt, und von Zeugma gar nicht weit nach Süden, nach Niebuhr unter 36° 59′ der Br. liegt, iſt wieder eine Ueberfuhrt, wo Alexander über den Euphrath geſetzt iſt, Dio Caſſius L. LL. *p. 128.*, welchem hernach Craſſus mit weniger Glück nachgefolgt iſt. Der Strom iſt hier nach Rauchwolf a. St. S. 297., in der Mitte des Auguſt eine gute (Italieniſche) viertel Meile, (42) und nach Nacchi in den Miſſionsber. oder Weltbote XVII. Th. S. 44. etwan 300 Schritte, d. i. 200 Klafter, nach Ives II. 245. im July 150 Ruthen, und nach Niebuhr Reiſ. II. 412. gar nur 400 Fuß breit. Pococke erzählt, daß ihn die Engländer im September gemeſſen, und 214 Ruthen gefunden haben; allein die Breite des ganzen Bettes, welches er bey Anſchwellungen ausfüllet, betrug 630 Ruthen; denn der Strom hat auch ein breiteres und höheres Bett,

welches er bey der Schmelzung des Schnees im Norden anfüllet (Ammianus Marcellin L. XVIII. c. 7. Joes Reis. II. 21. 244. 245). Maundrell fand daher (in Paulus Samml. der R. I. 182) im April 1699 das Ufer, zwey Stunden ober Bir, auf 6 und mehr Fuß breit noch ganz naß, daß also das Wasser erst gefallen und zurückgetretten seyn mußte; eben so fand es auch Joes II. 21. 49. 50. mehr südlich (30° 58′ bis 31° 0′ der Br.) am Ende des April.

Von Bir kommt der Strom durch viele Wendungen und Krümmungen nach Thapsacus, Thipsach, תִּפְסַח (unter dem 35° 15′ der Br.) wo vor Alters die berühmten vada Euphratis waren. Der Strom ist hier 400 Stadien breit, und reichte den Griechen in dem berühmten Feldzuge des jüngeren Cyrus bis an die Brust; daher man hier sonst nur auf Schiffen übersetzte. (Xenophon Exped. Cyri L. I. c. 4. §. 11. 16.) Von hier wendet sich der Fluß noch mehr gegen Osten. Unter dem 32° 40′ der Br. geht ein gegrabener Canal, Nahar Malca, נַהַר מַלְכָּא, nach Osten in den Tiger (nach Seleucia) über, und in einiger Entfernung geht ein zweyter, Narses genannt, vielleicht Nahar Sares, gegen Westsüden in einen Landsee aus. Etwan 2 oder 3 deutsche Meilen von hier in Süden liegt Helle, eine große, aber schlecht gebaute Stadt an beyden Ufern des Flusses, und mehrere Dörfer. (Joes II. 64-71) In dieser Gegend, in keiner großen Entfernung von Helle südlich, lag das berühmte Babylon, welche Stadt der Euphrath mitten durchschnitt, und die Stadtgräben mit Wasser füllte. Die Ufer waren hier vor Alters mit gebrannten Ziegeln und Erdharz ausgemauert, und eine schöne Brücke verband die auf der West- und Ostseite gelegene Stadt, von welcher Rauchwolf 1574 noch etliche Stücke und Bogen von sehr großen gebrannten Ziegeln gefunden hat im Reiseb. Frankf. S.

301. Der Strom war hier nach Xenophon (Cyrop. L. VII. c. 5. §. 5.) über 2 Stadien breit, (43) und über zwey Mannshöhen tief; Rauchwolf schätzet die Breite auf eine halbe italienische Meile, oder 400 Stadien; Niebuhr aber (Reis. II. S. 287.) bey niedrigen Wasser nur auf 500 Fuß. — Bey Helle, nicht weit von den Ruinen Babylons, die jetzt von Unkündigen gar nicht bemerkt werden, geht ein Arm gegen Westen aus, welcher sich in Sümpfe verliert, wie denn vor Alters in den südlichen Gegenden mehrere solche Arme und Sümpfe waren. Polybius Hist. L. IX. §. 35. Strabo 471. vergl. Jes. 8, 7.) Auch war der Strom durch mehrere Canäle mit dem Tiger verbunden.

Von Helle geht der Lauf nach Dewana (31° 48′ Ives II. 53.), nach Lemlum (31° 40′. Ives II. 49.), nach Semava, immer mehr gegen Osten nach Korne, wo er sich mit dem Tiger vereinigt unter dem 30° 48′ der Breite, etwan 30 Stunden vom Persischen Meerbusen. (Niebuhr Charte in der Reiseb. II. 248.) Ives schätzet II. 16. 20. die Breite hier auf 500 Ruthen. Vor Alters aber floß der Euphrath westlich fort bis in den Persischen Meerbusen, wie auf der D'Anvillischen Carte durch Puncte angezeigt ist; vermuthlich ging aber der Lauf durch das jetzt trockene Flußbett, welches Niebuhr Reis. II. 240 Kupfert. 40 und 41 angezeigt hat. In diesen südlichen Gegenden fand Ives, der von Baßra auf den Strom bis Helle gefahren ist, die Ufer häufig mit Riedgraß, Cypressen, Caperstauden, Papelbäumen, Weiden (Ps. 37, 2.) und anderen Gesträuchen buschigt bewachsen, auch häufig mit Kornfeldern bepflanzt, die aber bey Lemlum weniger werden, und endlich ganz verschwinden. Aber im nördlichen Theil, zwischen Bir und Raka, sind die Ufer eben so mit Gesträuchen geziert, in welchen sich Wildschweine aufhal-

ten; im mittleren Theil sind auch hie und da Pflanzungen und Dattelgärten. Die Felder werden durch Schleußen oder Schöpfräder aus dem Euphrath gewässert. Rauchwolf rühmet vorzüglich die Gegend bey Ana. Dieses geschah vor Alters, besonders um Babylon, viel fleißiger; daher Lucanus in Pharsal. III. schreibt: sed sparsus per agros fertilis Euphrates Phariae vice fungitur undae. Es ist merkwürdig, daß Ives auf seiner Fahrt auf dem Euphrath in der ersten Hälfte des May, zur Nachtzeit sehr von Musquittos (כִּנִּים) geplagt wurde, Ives *II.* 16. 20. 21. 25. 29. 36—37. 44—45. 60. 64. Vergl. Rauchwolf im Reiseb. Frankf. S. 298—300. Perrin's Reis. *I.* 97. Oedmann Samml. aus der Naturkunde *I.* 74—91. *III.* 173—175. Sonst merkt Rauchwolf, der auf dem Euphrath von Bir bis Raka gefahren ist, an, daß der Strom sich öfters theilet, und Inseln gestaltet, und sehr viele Krümmungen macht.

Der Euphrath verschlinget auf seinem Lauf verschiedene Ströme, als den Chemisat, welcher bey der oben erwähnten Stadt gleichen Nahmens eintritt; den Belikhe, der aus der Quelle Duhebanja in Harran kommt, und bey Raka, unter dem 36° der Br., sich ergießt; den in der Bibel berühmten כְּבָר, sonst Cabur, Cabora, und Abora genannt, der aus der Quelle Zahirie bey Thergubis oder Nasain unter dem 30° 40′ entspringt, anfangs gegen Osten, hernach Südlich, endlich gegen Westen läuft, den Saokoras oder Mygdonius, jetzt Hermas genannt, aus der Gegend von Nesibis aufnimmt, und so groß ist, daß der Kaiser Julian eine Schiffbrücke über denselben schlagen ließ. (44) Sein Eintritt in den Euphrath erfolgt bey כַּרְכְמִישׁ, Circesium, jetzt Kerkesie, unter dem 34°

30′, Abulfeda bey Otter *I.* 103. Ammianus Marcellin L. XXIII. c. 5.

Das Waſſer des Euphrath fand Pococke grün und hell, doch iſt es meiſtens, beſonders wenn der Strom ſteigt, eben ſo wie das Nilwaſſer, trübe, oder wie Ives II. 48 ſagt, nicht ganz rein; daher es durch Alaun geläutert, und in irdenen unglaſirten Töpfen aufbewahrt wird, an deren Boden ſich dann eine Lage Salz, faſt fingerdick, ſammelt, wie Rauchwolf bezeugt. In dieſen Geſchieren wird das Waſſer zugleich friſch oder kalt, und ſo iſt es ein geſunder und angenehmer Trank, und wird von den Anwohnern eben ſo hoch, als von den Aegyptiern das Nilwaſſer, geſchätzt, vergl. Jer. 2, 18. Rauchwolf in Reiſeb. 297. Ives *II.* 48. Er fließt durch die unermeßlichen Ebenen meiſtens langſam und ruhig, hier und da etwas ſchneller; doch müſſen die Schiffe dem Strome aufwärts von Menſchen gezogen werden; denn die Fluth reichet nur etwas über Korne hinauf, bis zu dem 30° 58′ der Br. (Ives II. 20. Otter II. 50). Zur Zeit, da in Armenien auf den Gebirgen der Schnee ſchmilzt, oder wann ſonſt in Norden großer Regen fällt, welches im Juny geſchehen ſoll, aber, wie Niebuhr Reiſ. II. 287. berichtet, auch zu anderen Zeiten, und ſogar im Jäner nicht unerhört iſt: ſo ſchwüllt der Euphrath an, und füllet nicht nur ſein höheres Bett, ſondern tritt auch weiter aus, worauf Jeſ. 8, 7. 27, 12. angeſpielt wird. Daher waren vor Alters die Ufer bewohnt, und gut cultivirt, indem ſie durch den Schlamm gedünget wurden, und ſehr fruchtbar waren. Daher ſchreibt Cicero de N. D. II. 130: *Mesopotamiam fertilem efficit Euphrates, in quam quotannis quasi novos agros invehit.* Beſonders war die Gegend um Babylon von der Fruchtbarkeit ſehr berühmt, wo beyläufig in der Nachbarſchaft, nämlich bey

Ana, noch Rauchwolf 1575, schöne Pflanzungen gefunden hat, Reiseb. Frankf. S. 301. Es ist bekannt, daß es hieß, in Babylonien seyen die Aerndten 200- bis 300-fältig, vergl. Herodot *I.* 182. Strabo S. 740—742. Xenophon *Exped. Cyr. L. II. c.* 3. §. 8. *c.* 8. §. 4. Plinius *VI.* 26. Arrianus *VII.* 7. Procopius *de Bell. Pers. L. I. c.* 17. Rauchwolf im Reiseb. 302—313. Tavernier Reis. *I.* S. 74. Niebuhr Reis. *II.* S. 292.

Der Tiger, חִדֶּקֶל, دجلة, Syr. ܕܩܠܬ, Chald. דִּיגְלַת, entspringt nach Plinius VI. 31. unter dem 38° 25′ der Breite, und 60° der Länge, nach der Erdbeschreibung Resin abmamur aber unter den 39° der Br. und 64° 4′ der Länge. (45) Auf der Charte D'Anville's sind wirklich zwey Quellen angezeigt, nur nicht gerade unter diesen Bestimmungen der Breite und Länge. Es mag seyn, daß ein Bach aus mehr westlichen Gegenden in den Tiger fällt, weil Plinius sagt, der Tiger fliesse bey Anschwellung mit dem Arsanias, der sich in den Euphrath ergießt, zusammen, und auch die Gefangenen bey Xenophon Exped. Cyr. L. IV. c. 1. §. 2. behaupten, die Quellen des Euphraths seyn nicht weit von den Quellen des Tigers. Wenn Plinius ferner sagt, der Strom werde, so lang er langsam fließt, *Diglito*, wo er aber anfangt schneller zu laufen *Tigris* genannt, welches in der medischen Sprache einen Pfeil bedeute: so verräth er nur seine Unwissenheit; denn דִּיגְלִיתָא, *Diglito*, ist der aramäische Nahme des ganzen Stroms, und Pfeil heißt im persischen تیر, woraus der Nahme *Tigris* gestaltet worden. (Plinius *VI.* 27. Strabo S. 529. Curtius *L. IV. c.* 23. Vergl. *Tir* im Zend-Aveste.

III. Thl. S. 170) Der Strom, nämlich der aus der westlichen Quelle kommt, fällt nach Plinius zuerst in den See Arethusa, verliert sich hernach vor dem Taurus unter die Erde, und kommt bey Zoroanda, jetzt Hazur, wieder hervor; fällt hierauf unter dem 37 1/2° der Br. in den See Thospites, welches Strabo S. 529. bestättigt, nur nennet er den See Arsene, mit dem Beysatze, er werde auch Thonitis genannt. Nach dem Austritte aus diesem See soll sich der Strom wieder unter die Erde verlieren, und nach einer Strecke von 25000 Schritten (62 d. M.) bey Nymphäum, nach Strabo S. 529 bey Chalonitis, hervortretten. Vergl. Ammian. Marcellin. *L. XXIII.* 26. Von diesen unterirdischen Gängen wissen aber die orientalischen Erdbeschreiber nichts, sondern lassen den Fluß sogleich vom Ursprung mit sehr vielen Krümmungen und Wendungen bey Diarbekir vorbey, nach Mosul kommen, welches unter dem 36° 21′ der Br. an der Westseite des Tigris liegt, wo etwas südlicher, auf der Ostseite vor Alters das weltberühmte Ninive lag, von welchem wenige Merkmale übrig sind, vergl. Otter Reis. *I.* Th. S. 133—134. Hier ist der Strom, nach Niebuhr II. 353, beyläufig 300 Fuß breit, lauft sehr schnell, leidet aber doch eine Schiffbrücke, wovon die Stadt den Nahmen Mosul, جسر, *junctura*, hat, vergl. Rauchwolf im Reiseb. S. 313.

(46) Eine Tagreise von Mosul in Süden, ist nach Tavernier Reis. I. Th. 87. S., ein Wasserfall von 120 Fuß, welchen Plinius aus Versehen in den Euphrath versetzt hat. Bey Apamea, jetzt Samarra, und Surmen Rei, unter dem 34° der Br. trennet sich ein Arm auf der Westseite, und ein anderer auf der Ostseite, beyde tretten aber noch

vor Bagdad wieder ein, daß sie also zwey große Inseln gestalten. Bagdad von Abu Diafer Mansur, dem zweyten Abbasidischen Chaliphen im Jahr 762 erbaut, liegt unter dem 33° 35′ der Br. an beyden Ufern, durch eine Schiffbrücke verbunden, weil der Strom sehr schnell fließt, auch dabey sehr breit und tief ist, mithin keine andere Brücke leidet. (Rauchwolf im Reiseb. S. 308. Ives II. 49. Otter I. 162). Die Breite des Stroms schätzte hier Niebuhr II. 298 auf 600 bis 620 Fuß. Sechs Stunden, oder 4 d. M. in Süden unter dem 33° 11′ der Br. sind auf der Ostseite noch einige Spuren von Ktesiphon, der Residenz der Parthischen Könige, zu sehen, besonders die Ruinen Tauk Kesserah oder Tahtikisra, wovon Ives und sein Uebersetzer Dohm in der Note II. Th. S. 110—119., della Valle T. I. 2. 65., Büschings Erdbeschreibung V. 194., und Otter II. 30 nachgesehen werden können. Gegenüber an dem westlichen Ufer lag Seleucia, von Seleucus Nikator erbauet, welches zur Entvölkerung und zum endlichen Untergang der Stadt Babylon viel beygetragen hat, und vielleicht daher Babylon und Neubabylon genannt wurde; der sogenannte Nimrodsthurm ist vielleicht die einzige Spur von dieser prächtigen Stadt, Ives II. 132-135. Plinius VI. 30. Diese zwey Städte, Seleucia und Ktesiphon, wurden, wegen der Größe von den Arabern Madain, مدائن, Städte, genannt. Weiter hin theilt sich der Strom in zwey Arme, und gestaltet eine große Insel, die aber durch mehrere Canäle durchströmt wird. Daß der Tiger unter dieser Breite, nämlich unter den 34 und 33 Grad, durch mehrere Canäle mit dem Euphrath zusammenhängt, ist schon angemerkt worden. Xenophon erwähnet Exped. Cyr. L. I. c. 7. §. 12, und L. II. c. 4. §. 7. vier Canäle, die eine Parasange von einander entfernt, ein Plethrum (100 Fuß) breit, dabey sehr

tief und schiffbar waren, von welchen, wie schon gesagt, einige übrig sind. Unter dem 30° 48′ bey Korne nimmt er, wie ebenfalls schon gesagt worden, den Euphrath auf, und wird dann Pasitigris, von den Arabern aber Schat el-Arab, شط العرب, genannt. Nun ist der Strom so groß, daß er von der dermahligen großen Handelsstadt jener Gegenden Baßra an, welches unter 30° der Br. liegt, mit großen Schiffen befahren wird, wozu die Ebbe und Fluth, die aus dem persischen Meerbusen herauf dringet, sehr dienlich ist, (Tavernier I. 74. 86. Ammian. Marcell. XXV. 6. Strabo 740.) Er stürzet sich dann in mehreren Armen in den persischen Meerbusen, deren della Valle zwey oder drey angibt, Niebuhr aber II. 248. (47) vier gefunden hat. Plinius gibt die Mündung auf 10,000 Schritte (2. d. M.) an, es waren aber wohl auch hierin mehrere Ausflüsse begriffen.

Der Tiger nimmt in seinem langen Laufe mehrere Flüsse auf, von welchen wir nur die, für uns merkwürdigsten anführen I. חָבוֹר, Chaboras, er kommt aus Nordosten, aus den Gebirgen des Landes Turan, und fällt unter dem 37° 20′ in den Tiger. Die Araber unterscheiden ihn von dem oben erwähnten Cabor, כְּבָר, der in den Euphrath fällt, durch den Beysatz: der Gosanische Chabur الخابور الجسنية, nämlich: der Chabur des Landes Gosan, גּוֹזָן, wohin die noch übrigen Stämme des Reichs Israel verpflanzt worden, 2 Kön. 17, 6. 18, 11. 19, 12. vergl. Michaelis *Suppl. ad Lex. Heb. p.* 665. II. der große Zab, זָאב, زاب, Syr. דיבא (wo-

von Διαβηνη abgeleitet worden) sonst *Lycus*, tritt nach einem langen Lauf, etwan unter 36° 55′, 2 Tagreisen von Mosul, ein (Otter I. 146—148.); III. Der kleine Zab kommt unter 36° 5′ in den Tiger; Otter I. 149. sagt, der Fluß sey in sich selbst nicht klein; IV. der Gyndes, der vor Alters sich nördlicher mit dem Tiger vereinigte, fällt jetzt in den Choaspes, welcher dann in den Pasitigris ausfliesset. Dieser ist ohne Zweifel einerley mit dem Euläus, אוּלַי, Dan. 8., 2., an welchem die Residenz Susa, שׁוּשַׁן, lag, Neh. 1, 1. Esth. 1, 2. 5. vergl. Plinius VI. 23. 27. Strabo 728.

(48) Das Wasser des Tigerstroms ist weiß, und verursachet denen, die nicht daran gewöhnt sind, Durchfall; es muß also nicht rein seyn. Die Ufer sind gut cultivirt, und werden aus dem Strome bewässert, wozu vor Alters steinerne Dämme und Schleußen in den Strom hinein angelegt waren, um das Wasser weiter in das Land hinein zu leiten. Ammianus Marcellin. *XXIV.* 3. Arrian. *de Exped. Alex. VIII.* Jetzt findet man häufig zu diesem Zwecke Schöpfräder angelegt, Niebuhr *II.* 347. 378. 384. In den südlichen Gegenden fahrt man wohl auch in etwas größeren Schiffen mit Segeln, oder bey Windstillen und bey widrigen Winden von Menschen an Seilen gezogen, oder auch mit Stangen regiert, ja auch in runden Körben aus Schilf mit Pech überzogen (Otter I. 155—156); aber häufig, wie in den nördlichen, und selbst auf dem Euphrath, in Kellek's, den Strom abwärts, welche nicht tief in Wasser gehen, und so die häufigen Untiefen, Sandbänke und Klippen nicht berühren. (Herodot *I.* 194. Xenophon *Exped. Cyr. I.* 5, 10.) Die Kellek's bestehen aus zwey Flößen, deren zwey übereinander in einem Abstand von 2 bis

3 Fuß befestigt werden. Um sie oder dem Wasser zu halten, werden 150 bis 300 lederne Schläuche ringsherum angebunden, welche frühe und Abends vermittelst eines Rohres aufgeblasen, auch wohl nebstbey mit geringen dürren Grase angefüllet werden. Diese Flöße sind aber nicht, wie einige wähnten, die אֳנִיּוֹת אֵבֶה Job. 9, 26., indem dieses die in Aegypten üblichen leichten Schiffe aus Papierschilf bedeutet (vergl. übrigens Xenophon Exped. Cyr. I. 5, 10. II. 4. 16. III. 5, 5—6. Amm. Marcellin. XIV. 3. Rauchwolf im Reiseb. Frankf. S. 312—313. Della Valle I. 121. 194. Tavernier I. 86. Niebuhr II. 347. Otter I. 124—131. 155—156. u. II. 29—47. Oedmann Samml. aus der Naturk. III. Heft 94 S.) Der Strom schwillt öfters, meistens zu gleicher Zeit mit dem Euphrath, an: steigt aber viel höher als jener, und bedeckt nicht nur alle Inseln, sondern auch das ganze Land von Bagdad bis nach Baßra, 160 französische Meilen, und von Bagdad bis Helle am Euphrath, Joes R. *II.* 95. Otter, *I.* 155. Der Pasitigris, dessen Ufer sehr niedrig sind, ist daher durch starke Dämme eingeschlossen, daß die hier sehr gut cultivirten Gegenden nicht bey jedem Steigen des Wassers sogleich überschwemmet werden, Tavernier I. 92. (49).

§. 11.

Wohnplätze Terachs und Abrahams.

Das Ur der Chaldäer, wo Terach, als Hirtenfürst, sich aufhielt, kann allerdings in jener Gegend gewesen seyn in welcher etwan 2600 Jahr später, nach Ammianus Marcellinus XXV. 8., das römische Castell Ur stand, beyläufig unter 36° 15′ der Br. diesseits des Tigerstroms; denn es ist von dem Wohnplatze der Chaldäer in dem östlichen,

oſtnördlichen und oſtſüdlichen Theile von Armenien, als dem eigentlichen Sitze der Chaldäer, nicht ſo gar weit entfernt, und es iſt bekannt, daß die Chaldäer allenthalben vordrangen. Dieſe Gegend ſchickt ſich auch zu der Wanderung Terachs; denn da er nach Canaan wollte, ſo mußte er ſüdweſtlich ziehen, und konnte nach Haran (Carrae der Römer etwan unter dem 35° 56′) kommen. (Vergl. Hassii Regni David. et Salom. Descript. Typ. aitiolog. I. et II.) Terach blieb zwar in der Gegend von Haran, aber ſein Sohn Abraham zog mit einer anſehnlichen Haushaltung beyläufig 60 Jahr vor Terachs Tod (vergl. 1 M. 11., 26 mit 32 und 12, 4.), 365 Jahr nach der Fluth, wirklich nach Canaan, wo er, obgleich ſchon Canaaniter da waren, doch nirgends Widerſtand antraf, und noch vieles, von niemanden beſetztes Land vorfand, welches er, als ein freyer Hirtenfürſt, mit ſeinen zahlreichen Herden durchziehen konnte. (50)

Da es nicht möglich iſt, eine vollſtändige bibliſche Geographie und Topographie zu liefern, wenn dieſe nicht ſchon allein, ein anſehnliches Buch ausmachen ſoll: ſo werden wir hier nur noch dasjenige allgemeine anführen, was ſich bey der Exegeſe, ohne zu weitläufig zu werden, nicht anbringen läßt, und doch zur Kenntniß des Schauplatzes der Dinge, von welchen die Rede iſt, unentbehrlich iſt. Uebrigens iſt hierüber nachzuleſen Cellarii Notitia orbis antiqui 1731—1732.; Handbuch der alten Erdbeſchr. zu D'Anvillens Landcharten 1784—1785.; Hadr. Relandi Palaestina II. Aufl. 1716.; Sam. Bocharti Geograph. sacr. 1674; Bachiene Beſchreibung von Paläſtina 1766—1775; Hasii descriptio regni Davidici et Salomonici 1739; Büſchings Erdbeſchr. V. Theil, Günther Wahl's altes und neues Vorder- und Mittelaſien. 1795. Hammelsveld bibliſche Geographie 1793—1796.

§. 12.

Aram.

Aram, אֲרָם, ist der Nahme eines großen Landstriches, der von Semiten bewohnt wurde, deren Sprache einerley war, nur in zwey wenig verschiedene Mundarten, in die westaramäische oder syrische, und ostaramäische, chaldäische oder besser babylonische getheilt, 1 M. 10, 22. 1 Chr. 1, 17. Es erstreckt sich von Damask und Babylon gegen Norden (51) bis an den Taurus, und vom mittelländischen Meere gegen Osten bis an und über den Tiger nach Assyrien, wie denn alle diese Länder auch von den profanen alten Schriftstellern bald Syrien, bald Assyrien genannt wurden, so zwar, daß auch das babylonische große Reich von den Alten fast immer Assyrisch genannt wird, vergl. Strabo S. 84. 42. 524. und besonders 734. 738. Arrianus *de Exped. Alex. I.* 7. Justinus *I.* 2. Herodot *II.* 193. *VII.* 63. Catullus in *Coma Berenic.* 12 Oppianus Κυνηγ. *III.* 402. Ammian. Marcellin. *XXIII.* 6. Xenophon und andere. — Man muß hierauf aufmerksam seyn, wenn man die Alten richtig verstehen will. Verschiedene Gegenden dieses Reiches tragen aber auch in der Bibel verschiedene Nahmen, die wir nun anführen.

I. אֲרַם בֵּית רְחוֹב Aram beth Rechob, 2 Samuels 10, 6., das eigentliche sehr kleine Assyrien, אַשּׁוּר, zwischen dem großen und kleinen Zab, oder Aramäisch, wie oben angemerkt worden, דִּיב, woraus der Nahme des Landes Αδιαβηνη, (gleichsam aus הַדִּיבָא) entstanden; daher sagen Plinius und Ammianus Marcellinus, Adiabene habe vormahls Assyrien geheissen. Es

wurde auch nach der Aramäiſchen Verwechſelung des ziſchenden Buchſtaben Atyria (für Aſſyria) genannt. Dio Caſſius LXVIII. p. 783. Jetzt heißt es Kurdiſtan. Hier bey Gaugomela hat Alexander den Darius Codomanus geſchlagen; die Schlacht wurde aber von dem, zwar etwas entfernteren, aber berühmteren Arbela benannt, Strabo S. 737. Dieſes kleine urſprüngliche Aſſyrien wurde nach der Zeit mit den umliegenden Provinzen vergrößert, und erſtreckte ſich dann von dem 32° bis 38° der Breite. Die Gränzen waren der Tiger weſtlich, und der Gyndes ſüdlich; die armeniſchen Gebirge nördlich, und die mediſchen Gebirge öſtlich; ein gebirgigtes aber fruchtbares Land, vergl. 2 Kön. 18, 32. Ptolemäus gibt VI. 1. die Theile Aſſyriens an: „regionis pars, quae juxta Armeniam „est, vocatur *Arrapachitis*; quae juxta Susianam, *Sit*„*tacene*; mediam vero tenent *Garamaei*; vocatur autem „ea, quae inter Arrapachitidem et Garamaeos est *Adia*„*bene*; quae inter Garamaeos et Sittacenem interjacet, „*Apolloniatis*, cui superjacet gens *Sambatae*; et supra „Adiabenem *Calachene*, Garamaeis autem *Arbelitis* im„minet.“ Die große Monarchie von Aſſyrien aber erſtreckte ſich bis über Babylon und bis ans mittelländiſche Meer. Die weltberühmte ungeheure Hauptſtadt Nineve lag an der Oſtſeite des Tigers, beyläufig 36° 30′ nördl. Br., wo etwas nördlicher jetzt Moſul auf der weſtlichen Seite des Fluſſes liegt. Sie war in einem länglichten Vierecke gebauet, deſſen längere Seiten, nach Diodor Sic. II. 3., (der aber die Stadt aus Irrthum an den Euphrath verſetzt) 150, und die kürzeren 90, mithin der ganze Umkreis 480 Stadien (12 d. M.) einnahmen. Die Mauer war 100 Fuß hoch, und ſo dick, daß drey Wagen neben einander fahren konnten. Ueber dieſelbe ragten 1500 Thürme auf 200 Fuß empor. So mythiſch dieſe Beſchreibung klinget, ſo

bleibt doch so viel wahr, daß die Stadt, wie Strabo S. 737 sagt, sehr groß und fest war; dessen ungeachtet ward sie am Ende des 9ten, oder nach andern vielleicht besser in der Mitte des 8ten Jahrhunderts vor Chr., von dem Meder Arbaces eingenommen und verwüstet, aber bald wieder hergestellt, und wurde der Sitz des großen Assyrischen Reichs; sie wurde aber in der zweyten Hälfte des 7ten Jahrhunderts vor Chr. wieder von Nabopolassar erobert, und auf immer zerstört. (Herodot *I.* 106. Strabo S. 737. Eusebius *Demonstr. Evang.* 124. Syncellus 218.) Lucianus sagt daher im 2ten Jahrhunderte, in seinem Charon, bald werde Babylon, wie Nineve, nicht mehr seyn. (52) Aber Ammianus Marcellinus, in der Mitte des 4ten Jahrhunderts erwähnet doch L. XVIII. 7. wieder ein Nineve Adiabene ingentem civitatem; und Bar Hebräus macht Chron. Syriac. Dynast. X. p. 464., um das Jahr 1219, von einem festen Schlosse Nineve Meldung. Ruinen, oder besser Spuren haben noch Tavernier I. 74., Ives II. 134. 178—179., Niebuhr 353 Kupfert. 47., und Otter I. 133 gefunden.

II. אֲרַם נַהֲרַיִם, Aram der zwey Flüsse, nämlich des Euphraths und Tigers, הַמְּסוֹפוֹתָמִיָּה, die Insel, eigentlich Halbinsel, zwischen jenen zwey Flüssen, Μεσοποταμια 1 M. 24, 10. 5 M. 23, 5. Richt. 3, 8. Ps. 60, 2. Die nördliche Gränze macht das Gebirge Taurus, welches, wie schon angemerkt worden, sich durch ganz Asien hinzieht. (Strabo S. 756.) Der nördliche Theil ist gebirgigt und sehr fruchtbar, der südliche aber, besonders unterhalb des Ausflusses des Cabor, ist eben, und so unfruchtbar als das gegen über liegende wüste Arabien, wird auch von Xe-

nophon Exped. Cyr. I. 5, 1. zu Arabien gerechnet (vergl. Plinius V. 21. Curtius V. 1.), und hat auch eben denselben Wassermangel, wo es nicht an die Flüsse und Canäle gränzt. Es dienet daher den Nomaden zu ihren Weiden. In der Bibel des A. T. wird es sonst oft durch עֵבֶר הַנָּהָר, jenseits des Flusses (Euphrath) angedeutet. Besondere Theile Mesopotamiens sind: 1. Das Gefilde oder Feld Arams, בִּקְעַת אֲרָם (vergl. das Syr. פִּידְנָא Fläche, Feld, und فدان, فدان ein Zug-Ochsen vor dem Pfluge, und فدانة was zwey Ochsen des Tages ackern), 1 M. 28, 2. ff 31, 18., wofür es Hos. 12, 10. שְׂדֵה אֲרָם das Feld Arams, heißt. Es ist ohne Zweifel Haran zu verstehen. — 2. אֲרָם צוֹבָא die Gegend von Nesibis, Syr. נְצִיבִין, نصيبين, mit einem Theile von Armenien, welches seinen Nahmen von אֲרָם erhalten (53) zu haben scheint, sonst aber הַגַּרְמָה genannt wird, 1 Mos. 10, 3. Ezech. 27, 14. 38, 6 vergl. Klaproth Reis. II. 64. 67. Nesibis selbst hatte zur Zeit Sauls und Davids einen mächtigen König, 1 Sam. 14, 47. 2 Sam. 8, 3. 23, 36. 10, 6. 8. Psalm. 60, 2. Diese Stadt, die in älteren Zeiten אַכַּד hieß 1 M. 10, 10., liegt unter dem 37° der Br., von Sangar oder Singar in Norden. Hieher gehöret auch אֶרֶךְ, Edessa, welches in jüngern ten auch Urhoi genannt wurde, und das oben erwähnte Ur der Chaldäer.

III. אֲרָם, Aram schlechtweg, ist das von Semiten bewohnte Syrien, jetzt الشام, d. i., das linke (Land),

genannt, weil es den Arabern, wenn sie, um sich zu orientiren, das Angesicht nach Osten wenden, zur linken liegt. Seine Lage ist zwischen dem 33° und 37° der Br. Es wird gegen Norden vom Taurus, gegen Westen vom mittelländischen Meere und Phönicien, gegen Osten vom Euphrath, und gegen Süden von Palästina (eigentlich von Galiläa) und dem wüsten Arabien begränzt. Das Land ist, besonders an der Westseite gebirgigt, hat aber auch große breite Thäler und Ebenen, von welchen die östliche mit dem wüsten Arabien zusammen hängt. Der Boden ist, die östliche Wüste gegen den Euphrath ausgenommen, überall sehr fruchtbar, und wird durch viele Bäche und Flüsse durchströmt, von welchen der Orontes der größte ist; er entspringt in Cölesyrien zwischen dem Libanus und Antilibanus, nicht weit von Heliopolis (Strabo 750. Plinius *V.* 18.), und fliesset nördlich, durch den See Kadesch westwärts von Emesa, und durch den See von Apamea, neben Antiochien vorbey, und stürzet sich unter dem 36° der Br. bey Seleucia ins Meer, indessen alle andere Flüsse dieses Landes, wie der Kasmie, der Lykus, jetzt Hundesfluß genannt, der Berd, der Eleutherus, westlich oder westsüdlich ins Meer eilen, nur der Chrysorrhoas oder Barrady, der auf dem Antilibanus entspringt (54), fliesset südöstlich nach Damask, wo er in drey Armen getheilt, durch die Stadt und durch die Gärten zu beyden Seiten derselben, und in kleineren Canälen selbst durch die Häuser, Küchen und Abtritte fliesset. Hinter der Stadt vereinigen sich alle diese Bäche oder Ströme wieder in ein Bett, und ergiessen sich drey Stunden östlich von Damask in den etwan 11 Stunden langen und 6 Stunden breiten See Oradit Guta, welcher von einem Walde umgeben ist, wo sich vieles Gewilde aufhält, Weltbote oder Missionsber. *XIII.* 80. Pococke *II*, 597. Christ. Führer

von Haimendorf S. 288. Maundrell in Paulus Samml. I. 151. Schulz Leitung des höchst. in Paulus Samml. VII. 168—170. 178. 184. Missionsbericht in Paulus Samml. IV. 68. 73. Troilo 582. 587. Einige dieser Nachrichten nennen zwar auch die Nahmen Amana und Pharphar, welche zwey Flüsse in dieser Gegend 2 Kön. 5. 12. vorkommen; aus andern aber ergibt sich, daß diese Nahmen nicht mehr üblich sind. Zur Zeit Christi war Syrien in das Seleucidische und in Cölesyrien oder den südlichen Theil eingetheilt. Seleucus Nicator erbaute im Anfang des III. Jahrhunderts vor Chr. am Orontes 3 d. Meilen vom Meere die Residenz, nach dem Nahmen seines Vaters benannt, Antiochia, deren Bevölkerung mit der Zeit auf 500,000 Seelen anwuchs, wo auch sehr viele Juden wohnten; daher das Christenthum hier bald Eingang fand, und die Christen wurden hier zuerst vermuthlich spottweise, χρισιανοι genannt, Ap. Gesch. 11, 26. 26. 28.; in einer Entfernung von etwa einer d. Meile, war die berühmte, dem Apollo und der Diana geweihte Freystätte Daphne, wo sehr locker gelebt wurde, vergl. Strabo S. 750. 2 Mak. 4, 33. ff. Dan. 11, 31. 38. Eine zweyte Stadt baute Seleucus 1 d. Meile vom Meere, gleichsam als Hafen für Antiochien, und benannte sie nach seinem eigenen Nahmen Seleucia, eine dritte nach dem Nahmen seiner Gemahlin Apamea, und eine vierte nach dem Nahmen seiner Mutter Laodicea, Strabo S. 750. Die übrigen Städte dieser jüngeren Zeiten beschreibt Strabo S. 753—754.

Aeltere berühmte Städte sind: I. בַּעַל גָּד, Baal Gad, die nördliche Gränze der Besitzungen der Hebräer, Jos. 11, 17. 12, 7. 13, 5., vermuthlich einerley mit Bal-

bek oder Heliopolis, unter dem 34° der Br. im Thal zwiſchen dem Libanus und dem Antilibanus, welches in jüngern Zeiten Cöleſyrien, das hohle Syrien, vor Alters aber בִּקְעַת הַלְּבָנוֹן, das Thal des Libanus, genannt wurde. Die prächtigen Ruinen aber von Balbeck ſind von dem Sonnentempel, welchen erſt Antoninus Pius mit einer ſolchen Pracht hat erbauen laſſen, wie die Inſchriften ausſagen, vergl. Wood *Ruines of Balbek and Palmyra 1753 London*, aus welchen Volney Voy. II. 215. die Kupfer in kleinen geliefert hat, Pococke *II.* 155. Tafel 10-20. Chriſt. Führer von Haimendorf 284-288. Troilo 70-72. Maundrell in Paulus Samml. *I.* 166-172.(55).

II. Thadmor, תַּדְמֹר, תָּמָר, 2 Chr. 8, 15., aber 1 Kön. 9, 18. תָּמָר, Palme, oder Palmenſtadt, von Salomo unter dem 34° 10′ der Br. in der ſyriſchen Wüſte, 45 Stunden zu Pferde von Aleppo, 34 d. Meilen von Damask und etwan 23 d. M. von Euphrath, auf einer fruchtbaren Strecke Landes erbauet, wo beſonders viele Palmen wuchſen, daher der Nahme Palmyra ſtammet. Sie lag zur Handlung am Enphrath ſehr bequem; daher ſie mit der Zeit ſehr reich, prächtig und mächtig wurde; die Ruinen erregen noch jetzt Erſtaunen, die aber aus neueren Zeiten ſind. Vergl. Dawkin und Wood *Ruines of Balbek and Palmyra*, *Volney Voy. II. 257.* D'Arvieux *II.* 356. ff. Die Stadt war zur Zeit des Plinius V. 21. ein wichtiger Freyſtaat, (vergl. Appian de Bell. civil. L. V. §. 11. p. 407—8. T. II. ed. Teucher); im III. Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung herrſchte hier die berühmte Zenobia, die den Philoſophen Longinus zum Lehrmeiſter gehabt hat.

III. Aleppo, חַלְבּוֹן, حَلَب, Syr. ܚܠܘܒ, ist jetzt nach Constantinopel und Kahera (Cairo) die größte Stadt im türkischen Reich, unter dem 36° 11′ der Br.; von den Griechen wurde sie Χαλυβων, und Βεροια genannt; sie ist zwar alt, kommt aber nur Ezech. 27, 18., als von Wein berühmt, vor. Eine zur Kenntniß jener Gegenden sehr reichhaltige Beschreibung dieser Stadt und der Umgebungen hat Alexander Russel unter dem Titel: Naturgeschichte von Aleppo, geliefert, welche sein Bruder Patrik Russel in der zweyten Ausgabe mit vielen Anmerkungen vermehret hat, aus dem Englischen übersetzt hat sie J. Fr. Gmelin 1797—1798 (56).

IV. Damask, דַּמֶּשֶׂק, دِمَشْق, aber 1 Chr. 18, 5—6. דַּרְמֶשֶׂק, wie Syr. ܕܪܡܣܘܩ, eine sehr alte Stadt, 1 M. 14, 15. 15, 2., 6 bis 8 Tagreisen von Jerusalem in Nordosten, die Residenzstadt eines Reichs, welches אֲרָם דַּמֶּשֶׂק, Damascenisches Aram, genannt, und von David erobert wurde, aber hernach wieder abfiel, und dem Reiche Israel viel zu schaffen machte, 2 Sam. 8, 4-6. 1 Chr. 19, (18) 4. ff. 1. Kön. 11, 23. ff. 22, 1. ff. 2. Kön. 6—8, 13, 3. 14, 4. ff. 15, 37. 16, 7. ff. Von der angenehmen Lage dieser Stadt auf einer sehr fruchtbaren Ebene ist schon oben Meldung geschehen; D' Arvieux schätzet II. 362. die Länge dieser schönen Ebene auf 8 bis 10, und die Breite auf 5 bis 6 französische Meilen; die Missionäre aber im dem Weltboten XIII. 8. geben sie 20 Stunden lang, und 10 breit an. Diese Gegend wird wegen ihrer Schönheit und Anmuth von den Morgenländern für eines der vier Paradiese gehalten. Vergl. Paulus Samml. der Reis. *VI.* 69. Reisch.

Frankf. 142—143. Schweigger 317—319. Troilo 528—529. Mundrell in Paulus Samml. I. 151. Browne 549—553. Strabo S. 756. (57)

V. Chamath, חֲמָת, حماة, sonſt Epiphania genannt eine uralte Stadt an beyden Ufern des Orontes, beyläufig unter dem 34° 40′ der Br., die Reſidenzſtadt des Reiches gleichen Nahmens an den nördlichen Gränzen des Landes der Hebräer, welches einen Theil des Libanus und Antilibanus begriff, und weſtlich bis an das Meer reichte, 1 M. 10, 18. 4 M. 13, 21. 34, 8. Joſ. 13, 5. Richt. 3, 3. 1 Chr. 18, 9—10. 2 Kön. 18, 34. 19, 13. Jeſ. 10, 9. 36, 19. 37, 13. Jer. 49, 24. Die Stadt wird Amos 6, 2. חֲמָת רַבָּה, das große Chamath, d. i., Haupt- oder Reſidenzſtadt des Reichs genannt. Der Strich, welcher 2 Sam. 8, 8—10. von Hadadeſer, dem Könige von Neſibis, war erobert worden, wird 2 Chr. 8, 3—4. חֲמָת צוֹבָה, und eben dieſes hernach an Juda gebrachte Stück, 2 Kön. 14, 18. חֲמָת לִיהוּדָה genannt. Im 14. Jahrhundert war der berühmte Geograph und Geſchichtſchreiber Abulfeda Regent dieſer Stadt.

VI. Geſchur, גְּשׁוּר, d. i., Brücke, die Reſidenzſtadt eines kleinen Reichs, ohne Zweifel an einer Brücke über den Orontes, 2 Sam. 3, 3. 13, 37. 15, 8. Hiervon iſt zu unterſcheiden Geſchur in Gilead, vermuthlich an einer Brücke über den Jabbok, 5 M. 3, 14. Joſ. 12, 5. 13, 13.; und Geſchur in der Nachbarſchaft der Philiſter ſüdlich, vielleicht, an einer Brücke über den Strom, der unweit Gaſa ins Meer fällt, Joſ. 3, 2. 1. Sam. 27, 8.

VII. Noch unbekannter sind die zwey kleinen Reiche Aram Maacha, אֲרַם מַעֲכָה, südöstlich von Damask in der Nachbarschaft von Geschur in Gilead, 5 M. 3, 14. Jos. 13, 13. 2 Sam. 10, 6.; und Tob., טוֹב, in eben dieser Gegend, aber größer als Maacha, 2 Sam. 10, 6. Richt. 11. 13., welches 1 Makk. 5, 13. Τωβιας genannt wird. (58)

Die Morgenländer, wenn sie sich orientiren wollen, wenden sich jetzt noch wie vor Alters, mit dem Angesichte nach Osten, da sie denn Süden zur Rechten, Norden zur Linken, und Westen hinter sich haben; daher heißt Ost nicht nur מִזְרָח הַשֶּׁמֶשׁ und מִזְרָח, Sonnenaufgang, sondern auch קֶדֶם, קִדְמָה voran, und עַל פְּנֵי vor dem Angesichte, 1 M. 25, 18. 1 Sam. 15. 7. Jos. 13, 3. 2 M. 14, 2. 15, 22. 4 M. 33, 7. 1 Kön. 11, 17. 2 Kön. 23, 13. Sach. 14, 4.; Süden wird nicht nur נֶגֶב und דָּרוֹם, sondern auch יָמִין, und תֵּימָן, die Rechte genannt, Jos. 17, 7. 2 Kön. 23, 13. 1 Sam. 23, 24. 2 Sam. 24, 7. Neh. 12, 13. ff. 121, 5; dagegen heißt Norden nicht nur צָפוֹן sondern auch שְׂמֹאל die Linke; 1 M. 14, 15. Jos. 19, 27. Ps. 89, 13. Jes. 45, 5. 54, 3. Ezech. 16, 46. 21, 21. Sach. 12, 6.; endlich West heißt nicht nur מָבוֹא und מָבוֹא הַשֶּׁמֶשׁ, Sonnenuntergang, sondern auch אַחַר, אַחֲרוֹן, אַחֲרִי hinten, nach, Richt. 18. 12. Jos. 15, 48. 60. 8, 2. 5 M. 11, 30, und nicht selten auch יָם Meer, weil das mittelländische Meer von Palästina in Westen ist 5. M. 11, 24. 34, 2. vergl. *Chr. Michaelis Diss. chorograph. philol. de locorum differentia ratione anticae, posticae, dexterae et sinistrae* 1735, *recusa in Pott sylloge Commentatt. T. V. p. 80—140.*

§. 13.

Phönicien.

Die Küste vom südlichen Syrien und vom nördlichen Palästina oder von Galiläa, macht das berühmte Phönicien aus, welches nicht von Semiten, sondern von Cananitern bewohnt war. Es fing von der Mündung des Flusses Eleutherus an, welche Strabo S. 753 und 756, und Plinius V. 20. auf die Südseite von Orthosia, und Ptolemäus S. 137. auf die Nordseite von Tripolis setzen, vergl. Maundrell in Paulus Sam. I. 35—36. (59) Es ist demnach der Fluß, der zu Tripolis ins Meer fällt, und syrisch Nahr Cadischa genannt wird. (Vergl. Christ. Führer von Haimendorf S. 293. Troilo S. 58.) Gegen diese alte Zeugen kann man schwerlich streiten, ob sich sonst gleich der große Fluß نهر الكبير, Nahr el kebir, den einige annehmen, zu einer Gränzscheidung besser schickte; dieser fällt aber südlich von Aradus und nördlich von Orthosia ins Meer, Mariti Reis von Jerus. durch Syrien S. 148. — Von dem Eleutherus erstreckte sich Phönicien in einem schmalen Strich Landes nach Süden bis an den Fluß Belus, bey Akko, עַכּוֹ, späterhin Ptolemais, und endlich Jean d'Acre, genannt, oder nach andern, nur bis Aksib, אַכְזִיב, welches fast 2 d. M. nördlicher lag, späterhin Ecdippa genannt wurde, und jetzt in einem Dorfe Dsib, übrig ist, Pococke Beschr des Morg. II. 115. Es begriff. demnach beyläufig anderthalb Grad, nämlich vom 32° 50′ bis 34° 26′ der Br., aber d r Strich war so eng, daß der Flächeninhalt, sammt demjenigen was die Phönicier am Orontes besessen haben sollen, nicht über 280 Quadratmeilen ausmachte, und folglich nur

etwan halb so groß war, als Holland oder die vorhin so genannten vereinigten Niederlanden; es war aber, wie einstens Holland, durch Handel, Künste, Reichthum und Macht sehr blühend. Es hatte viele berühmte Handelsstädte, wie Biblus, גְּבַל, vor Alters גְּבָל, Ezech. 27, 9. 1. Kön. 5, 32. Jos. 13, 5.; Berythus oder Bairuth, vor Alters בְּרוֹתַי בְּרוֹתָה, 2. Sam. 8. 8. Ezech. 47, 16.; Aradus auf der nördlichen Insel gleichen Nahmens אַרְוָד, Ezech. 27, 8.; עַרְקִי, 1 M. 10, 18; das von Wein- und Oehlbau, späterhin auch vom Bergbau berühmte Sarepta, צָרְפַת, 1 Kön. 17, 6. Obad. 12. Luc. 4, 26. Strabo 756. Plinius *V.* 17. Die älteste Stadt aber war Zidon, צִידוֹן, 1 M. 10, 15. 19., die auch unter den Griechen schon zur Zeit des trojanischen Kriegs berühmt war, Odysse *XIII.* 285. *IV.* 84. Die Höhle der Zidonier, die Jos. 13, 4. nur obenhin erwähnt wird, הַמְּעָרָה אֲשֶׁר לַצִּידֹנִים, ist vermuthlich collective zu nehmen, und so können es die zahlreichen Höhlen seyn, welche Maundrell in Paulus Samml. I. S. 147 in einer Entfernung von 3 Stunden in einem Berge gesehen hat. Vergl. Paget Reise um die Welt S. 409. Die Stadt Tyrus, צֹר, Aram. טוּר, ist zwar viel jünger, 240 Jahr vor dem Tempel Salomo's (etwan 1240 vor Chr.) erbauet, hat aber bald Zidon verdunkelt; ihre Pracht, Handel, Schiffe und Künste werden Ezech. 27 u. 28. vergl. Jes. 23, 8. beschrieben. Diese mächtige Handelsstadt ward von Nebukadnezar nach einer dreyzehnjährigen Belagerung eingenommen und zerstört; (60) die Beute war aber unbeträchtlich, weil die reichen Inwohner in ihre Colonien nach Afrika, Spanien, Sicilien, Malta auf ihren Schiffen entflohen waren, Ezech. 26, 4—14. 29, 18. Jes.

23, 13. Plinius *V.* Diodor Sic. *V.* 12. 16. 20. 35. *XXV.* 3. Strabo S. 756. f. 832. Die Stadt wurde, zwar nicht auf dem alten Platz, sondern auf einer nahen, nur vier Stadien von dem Gestatte entfernten Insel wieder so prächtig erbauet, daß die Häuser, wie es der enge Raum erforderte, sehr hoch, und höher als selbst zu Rom, aufgeführt wurden, Strabo 757. Die Stadtmauer entsprach dieser Höhe, und erhob sich fast aus dem Meere selbst. Alexander aber baute einen Damm bis an die Insel, eroberte die Stadt mit Sturm, und steckte sie in Brand, Arrianus *de Exped. Alex. II.* 17—23. Curtius *IV.* 5 —15 Diodor. Sic. *XVII.* 43. Sie ist zwar wiederhergestellt worden, und war noch immer eine ansehnliche Stadt, aber zu dem alten Handel und Reichthum gelangte sie nie wieder, weil das von Alexander in Aegypten erbaute Alexandrien den einträglichsten Handel an sich gezogen hatte, und die Colonien abgefallen waren, Strabo 757. Plinius *V.* 17. Von den Ueberbleibseln vergl. D'Arvieux I. 228. ff. Maundrell in Paulus Sam. 65 Rauchwolf im Reisebuch 322 ff. Binos S. 178. Troilo 87—88. Mariti R. durch Cyp. Syr. und Palästi. 319. Volney Voy. II. 193 seqq. Browne 216. Merkwürdig sind noch die Colonien: Tyrus und Aradus auf den persischen Meerbusen, Strabo 766; da sie von der Perlenfischerey gerühmt werden, Athenäus, Deipnosoph. III. 14.: so waren sie wohl die zwey Inseln, die jetzt Bahrein البحرين heißen, Otter *II.* 65. Uebrigens ist die Stadt Tyrus nicht mit der Festung Tyrus מִבְצַר צֹר, zu verwechseln, die schon Jos. 19, 29. erwähnet wird. (61)

Die merkwürdigen Flüsse, nebst dem schon angeführ-

ten Eleutherus, sind: I. der Adonis (אַדֹנִי), der zu Biblus einen Tempel hatte, und unter dem 34° der Br. ins Meer eintritt; II. der Lykus, jetzt نهر الكلب Hundesfluß; III. der Berd, בֶּרֶד, d. i. kalte Fluß, und IV. der Belus, der aus dem See Cendevia entspringt, die Gränze zwischen Phönicien und dem Stamme Ascher machte, und bey Akko ins Meer fiel; er wird Jos. 19, 26. שִׁיחֹר לִבְנָת Glas-Schichor genannt, weil an den Ufern desselben unversehens die Kunst Glas zu machen entdeckt worden, Plinius *V.* 17.

§. 14.

Medien.

Medien, מָדַי, liegt auf dem Taurus, und ist, wie Strabo S. 250 sagt, vom Taurus umgeben, indem sich dieses Gebirge in viele Aeste theilet, und hier, wie in Armenien, sehr große Thäler gestaltet. Dieses weitläufige Land war in Großmedien, und in das Atrapatenische Medien abgetheilt, jenes war der östliche, dieses der westliche Theil. Doch ist diese Eintheilung erst nach der Eroberung Alexanders entstanden. Ganz Medien gränzte westlich an Armenien und Matiana, und östlich an Parthien und an kossäischen Gebirge, nördlich an die, über das kaspische oder hyrkanische Meer wohnenden Kadusier, und südlich an die Landschaft Apolloniatis oder Sittakene und an Berg Zagrus, d. i. an Assyrien, oder weil dieses, als Medien die Oberherrschaft von Asien hatte, schon verschwunden war, an Persien, Strabo S. 522—524. Das Land war in den nördlichen Gegenden sehr gebirgig, kalt und unfruchtbar,

in den südlichen aber fruchtbar und angenehm, und hatte eben so wie Armenien, gute Viehzucht und viele schöne Pferde, Strabo 525. 526. 528—529. Polybius sagt Hist. V. 44., daß alles Lob, welches man dem Lande beylegen mag, zu gering sey. Die Hauptstadt war Ekbatana, אַחְמְתָא, Esr. 6, 1. (jetzt Hamdan, Otter I. 176. Olivier Reis. durch Persien *I.* 38—39.) die von dem ersten Könige Dejoces auf einem runden Hügel erbauet, und mit sieben Mauern umgeben worden, von welchen immer die innere höher war als die nächste äußere, und da die Zinnen der ersten weiß, der zweyten schwarz, der dritten purpurroth, der vierten blau, der fünften orangenfarbig, der sechsten versilbert, und der siebenten vergoldet waren: so war der Anblick eben so sonderbar als angenehm, Herodot I. 98. Die Häuser lagen zwischen diesen Mauern, und machten gleichsam sieben Städte aus. Polybius beschreibt Hist. X. 24 besonders den königlichen Palast, und den Tempel der Αἴνης, als sehr prächtig und kostbar; denn alles war mit Cedern- und Cypressenholz überzogen, und eben so wie die Säulen, mit Goldplatten bedeckt; und alles übrige war dieser Pracht angemessen. Auch die Wasserleitungen werden von Polybius X. 25. sehr gerühmt. Die Stadt war in spätern Zeiten, wie Xenophon Cyrop. VIII 6, 10 u. 8, 1. Exped. Cyr. 3, 10. bezeugt, durch zwey Monathe die Sommerresidenz der persischen Könige, und späterhin auch der macedonisch-syrischen und endlich der partischen Könige, Strabo S. 524, In der That ist der Sommer in dieser Gegend sehr angenehm, Olivier Reis. durch Pers. *I.* 39—40. 45. Die Lage der Stadt ist beyläufig unter dem 35° der Br. Die Naphtaquellen, die in diesen Umgebungen gefunden werden, und Kämpfer Amoen. exot. p. 275. aus Plutarch erwähnet, sind mit dem brennenden Felde bey Baku an der west-

lichen Küste des kaspischen Meeres, wohin die Mehestanen bisweilen wahlfahrten, nicht zu verwechseln, Kämpfer a. St. S. 273 ff.; doch Naphtaquellen werden in jenen Gegenden allenthalben nicht wenige gefunden, die wir bey dieser Gelegenheit einmahl für allemahl angemerkt haben wollen. (62)

§. 15.

Persien, Susiana, Elymais.

In den älteren Büchern der Bibel geschieht von Persien keine Erwähnung, sondern es kommt immer nur עֵילָם, Elam, vor, von Semiten bewohnt, 1 M. 10, 22., deren König Kedorlaomer schon 1 M. 14. mit Amraphel dem Könige Schinar (Babylonien in größeren Umfang) verbunden, bis in das Thal Siddim, (das nachmahlige todte Meer) Streifzüge unternahm. Wo Elam hernach wieder auf dem Schauplatz tritt, erscheint es als herrschendes Volk, wie Jes. 11, 11., wo gefangene Hebräer aus demselben zurückkehren; Jes. 22, 6. sind Elamiter zwar in dem Kriegsherre des Sancherib, aber Jes. 21, 2. werden sie, mit den Medern vereinigt, gegen Babylon streiten; Jeremias sagt 25, 25., die Könige der Meder und Elamiten werden dem Nebucadnezar unterliegen, und 49, 34., Elam werde verwüstet werden, und Ezechiel läßt es 32, 24. in die Unterwelt fahren. Die Perser aber werden zuerst von Ezechiel genannt. Es ist also wohl sichtbar, daß Elam in älteren Zeiten den Rang hatte, welchen hernach Persien behauptete, und daß es in weiterem Sinn auch Persien begriff, wie hernach Elam zu Persien gerechnet wurde.

Persien lag an dem persischen Meerbusen und an dem südlichen Weltmeere, wo die Küste desselben sich über 100

d. M. belief; es ging dann neben Caramanien in Osten, nördlich bis an die kaspische Pforte, eine Länge, die Gebirge mit inbegriffen, von 200 d. M., ohne dieselben aber etwan 50 d. M. Die Breite von Caramanien bis an Babylonien betrug mehr als 150 d. M.; aber hier westlich war Susiana, dessen westliche Gränze nur 1 1/2 d. M. von Pasitigris entfernt war, die nordöstliche aber stieß an Parätakene, und die südwestliche an den persischen Meerbusen, Strabo S. 727—730. — Elam oder Elymais im engeren Verstand, wie es von Strabo S. 732. genommen wird, lag der Provinz Susiana und dem zu Babylonien gehörigen Sittakene oder Apolloniatis nordöstlich, und stieß südlich und östlich, wie sich von selbst versteht, an Persien. Die eigentlichen Gränzen von Elymais werden von den Alten nicht angegeben, aber von den Inwohnern heißt es, daß sie zwar zum Theil Ackersleute, aber die auf den Gebirgen wohnten, sehr kriegerisch, und besonders sehr geschickte Bogenschützen waren, welches auch von den Persern überhaupt berichtet wird. — Der nördliche Theil von ganz Persien ist gebirgig und kalt; der südliche gegen die See zu unfruchtbar und sehr heiß, wo fast nur Palmen fortkommen; der mittlere aber ist gut bewässert und sehr fruchtbar. Pferde soll Persien vor Alters aus Medien erhalten haben; nachdem aber Cyrus Reiterey eingeführt hatte, so wurde die Pferdezucht bald sehr veredelt, Xenophon Cyrop. *IV.* 3, 35. *Exped. Cyr. IV.* 5, 24. vergl. *Chardin Voy IV.* 34.

Die alte Residenzstadt von Persien war Pasargada, oder Persepolis, unter dem 30° der Br., wurde aber von Cyrus an, die Ruhestätte der verstorbenen Könige. Alexander hat in seiner Trunkenheit in einer Bachusnacht, auf die Eingebung der Hure Thais, diesen prächtigen Palast

mit eigener Hand in Brand geſteckt. (Strabo 728. Diodor. Sic. *XVII.* 72. Curtius *V.* 14. Arrian. *de Exped. Alex. III.* 18. Plinius *VI.* 26.) Von Cyrus an war die Reſidenzſtadt Suſa, שׁוּשַׁן, Dan. 8. 2. Neh. 1, 1. Eſth. 1, 2. 5. vergl. Esr. 4, 9., wo die perſiſchen Könige im Frühling durch 3 Monathe wohnten. Xenophon Cyrop. *VIII.* 6, 10. u. 8, 1. *Exped. Cyr. III.* 5, 10. Strabo 727.) Die Stadt lag mitten im Lande, und ſoll 200 Stadien (5. d. M.) im Umfang, und keine Mauern gehabt haben, Strabo 728. Daniel rechnet ſie 8, 2. zu Elymais; und da der Tempel der Anâa, die Appianus Venus Elymaea nennt, 1 Makk. 6, 1. ebenfalls von Elymais benannt wird, ſo dürfte er wohl zu Suſa zu ſuchen ſeyn, vergl. Polybius *L. 31. de vitiis et virtutibus.* Der Ort heißt jetzt Suſter oder Tuſter; es iſt aber nicht ausgemacht, ob er am Choaſpis liege, wohin Strabo 728 und Herodot I. 188. Suſa verlegen; denn Plinius, der VI. 31. die Stadt, Suſer nennt, ſagt, der Strom Eulæus, אוּלַי Dan. 8, 2., der in Medien entſpringe und die Gränze zwiſchen Elymais und Suſiana mache, umflieſſe auch die Burg, und den Tempel der Diana zu Suſa, und diene den Königen von Perſien zum Trank, wie denn noch im 17ten Jahrhunderte das Waſſer dieſes Fluſſes auf die Tafel der Könige von Perſien gehohlt wurde, Schillinger im Weltbothen oder Miſſionsber. *IV.* 78. (65)

§. 16.

Babylonien. Chaldäa.

Die Provinz Babylonien, in ſo weit ſie von dem großen babyloniſchen Reich unterſchieden wird, erſtreckte ſich

im weitläufigen Verstand, wie Strabo den Nahmen bisweilen nimmt, gegen Norden bis an Armenien, und begriff also auch Mesopotamien; in dieser Ausdehnung hieß es vor Alters Sinar oder Singar, שִׁנְעָר, 1 M. 11, 1. f. Dan. 1, 2., welchen Nahmen noch im 4ten Jahrhundert eine Stadt in Mesopotamien gegen den Tiger zu, trug, Ammian. Marcellin. *XX.* 2. *XXIV.* 7, und noch Abulfaragius nennt Chron. Syr. Dyn. X. p. 356. die Gegend an Armenien, Mosul und Bagdad (66) mit diesem Nahmen; auch Niebuhr hat denselben Reis. II. 388. unter dem 37° 30′ bis 10′ der Br. noch von einem Gebirge gebräuchlich gefunden, wo Otter II. 213. ff. auch noch eine Stadt Singjar (سنجر) erwähnet. Im engeren Verstande aber gränzte Babylonien, nach Ptolemäus, im Norden an Mesopotamien, gegen Westen an das wüste Arabien, gegen Süden an den persischen Meerbusen, und gegen Osten an Susiana. Jetzt heißt diese Gegend, aber im weiterem Umfang, Irak Arabi عراق عربي, Otter *I.* 161.

Ein Theil von dem südlichen Babylonien an dem Euphrath gegen den persischen Meerbusen hin, hat der König von Assyrien, kurz vor Jesaias (K. 23, 10) durch Dämme vor den Ueberschwemmungen gesichert, und einer Horde von Chaldäern, כַּשְׂדִּים, die ihm wohl in Kriegen Dienste geleistet haben mögen, zum Wohnplatz gegeben. Dieser Landstrich wurde nun Chaldäa genannt, Strabo S. 739. Der ursprüngliche Sitz der Chaldäer aber war, wie Schlözer in Eichhorns Repertor. *VIII.* 113. ff. bewiesen hat, nicht wie Michaelis behauptet hatte, an den südlichen Küsten des schwarzen Meeres, sondern an den

nordöstlichen, östlichen und südöstlichen Gebirgen von Armenien, wie sich aus Xenophons Cyrop. II. 4., 8—19. III. 1, 1-24. u. 2, 1-3, 1. und auch aus desselben Exped. Cyr. IV. 3, 4. V. 5, 9. u. VII. 7, 14. ergibt, und durch die Vergleichung desjenigen, was Plinius VI. 9. 13. von Cephene, und Stephan von Byzanz p. 749 ed. Berkelii von Tephenern und Chaldäern sagt, bestättigt wird, vergl. noch Moses Choronensis S. 87. Eustathius *ad Dionys. p.* 261. Aus diesem Sitze brachen sie oft hervor und raubten und plünderten; sie wurden auch wegen ihrer Tapferkeit oft von andern Völkern in Sold genommen, Cyrop. *VII.* 2, 2. u. *Exped. Cyr. IV.* 4, 11. 5, 24. 6, 3. 7, 10. *V.* 5, 1. vergl. Jer. 5, 15—16. 6, 22—24. — Uebrigens sind mit diesen Chaldäern nicht jene Astrologen zu verwechseln, welche sich unter den Nahmen der Chaldäer in Rom einschlichen; Strabo macht zwar S. 739 von einer Secte gelehrter Chaldäer Meldung, die in Babylon ein eigenes Quartier bewohnten; diese scheinen aber nicht ursprüngliche Chaldäer, sondern Babylonier gewesen zu seyn, und man sollte anstatt Weisheit oder Philosophie der Chaldäer immer Weisheit der Babylonier sagen. (67).

Babylonien ist eine ungeheure Ebene, von Sandwüsten begränzt, ohne Regen, welcher durch die Ueberschwemmungen des Euphraths und durch Canale ersetzt werden mußte; es wurde aber vor Alters sehr fleißig bearbeitet, und der Fleiß ward mit 200- und 300 fältigen Aernten belohnet, ob es gleich jetzt nur 12- und 15fältig trägt, Strabo 731. Plinius *XVIII.* 45. Niebuhr *I.* 192. Unter den Bäumen sind die Palmen hier am häufigsten, und sie trugen vor Alters bey guter Pflege so reichlich; daß aus den Datteln auch süßer Wein, Syrup oder

Honig, Eſſig und Brod bereitet wurde, Xenophon *Exped. Cyr. I. 5, 10. II. 3, 9.* Strabo 741. Tavernier *I.* 93. Aber Brennholz iſt ſehr wenig, und wurde vor Alters durch Erdharz oder Judenpech (eine ſchweflichte fette Erde) erſetzt, welches in dem Fluſſe Is in großer Menge vorhanden war, und daher auch bey den Gebäuden anſtatt des Mörtels gebraucht wurde, Herodot. *I.* 19. Strabo 743. Plinius *V.* 21.

Die berühmte Stadt Babylon, בָּבֶל (von בָּלַבַל vergl. 1 M. 11, 9), lag unter dem 32° 32′ der Br., in der Gegend von Helle, אֵלּ, und wurde vom Euphrath durchſchnitten. Ihre Geſtalt war ein gleichſeitiges Viereck, welches nach dem Augenzeugen Herodot (I. 178.) 480 Stadien (12 d. M.), und nach Plinius (VI. 30) 60000 Schritte (15. d. M.) im Umfang hatte, daß alſo in Strabo (S. 738), der 385, und in Diodorus Sic. (II. 7.), der 360 Stadien angibt, ein Fehler der Abſchreiber eingeſchlichen zu ſeyn ſcheint. Die Mauern, die unter die ſieben Wunder der Welt gezählt wurden, waren nach Herodot (I. 178) und Plinius (VI. 30) 200 königliche (d. i., um eine Handbreite längere) Ellen hoch, und 50 ſolche Ellen dick, Vergl. Jer. 50, 53. 58. Sie wurden auf den Befehl des Darius Hyſtaſpis abgetragen, und daher gibt ſie Strabo nur als 50 Ellen hoch, und 32 Ellen dick an. Ueber dieſelben ragten 250 Thürme empor. (68) Die Stadt hatte noch eine zweyte, und nach Beroſus bey Joſephus contra Ap. I. 19, auch eine dritte Mauer, welche beyde der erſten nichts nachgaben. Die Graben waren breit und tief, mit gebrannten Ziegeln und Erdharz ausgemauert, und wurden aus dem Euphrath mit Waſſer gefüllet. An

jeder Seite des Vierecks waren 25, folglich insgesammt 100 Thore, deren Flügel aus Kupfer bestanden, oder mit Kupfer überzogen waren. Im westlichen Theile der Stadt, welche erst Nebukadnezar erbauet haben soll, wie denn die ganze Stadt von diesem Fürsten und seiner Gemahlin Nitokris die Befestigung und Verschönerung erhalten hat, stand die königliche Burg, welche die Könige von Persien, oder wie Xenophon Cyrop. VIII. 6, 10. sagt, Cyrus im Winter durch sieben Monathe, d. i., in den Monathen, in welchen die Hitze nicht übermäßig ist, bewohnten. Im östlichen Theil war der berühmte, ein Stadium hohe Belustempel, ein aus sieben über einander gesetzten Thürmen bestehendes Gebäude, am Grunde von einem Stadium ins Gevierte im Umfang; zum Aufgang war von Außen rings um das Gebäude eine Treppe bis in den obersten Saal angelegt, in welchem kein Bildniß, sondern ein großes goldenes Bett stand, wo, wie zu Thebe in Aegypten, eine Weibsperson zum Dienste des Abgottes übernachtete. Das Ganze war mit einem Vorhofe von zwey Stadien ins Gevierte, umgeben, Herodot *I.* 179. 181. Strabo sagt S. 738, das Gebäude sey von Xerxes zerstöret worden, aber Plinius will VI. 30, es sey zu seiner Zeit (in der zweyten Hälfte des ersten Jahrhunderts) noch gestanden; vielleicht war es nur halb zerstört oder verfallen. — Ueber den Euphrath führte eine schöne Brücke. — Die 400 Fuß oder 4 Morgen langen schwebenden Gärten erwähnet Herodot nicht, Diodorus Siculus aber II. 10. und Strabo S. 738 beschrieben sie. Alle Gebäude waren mit Erdharz aus gebrannten, ziemlich großen Ziegeln aufgeführt, deren einige vor einigen Jahren nach Europa gebracht wurden; sie sind mit Inschriften geziert, deren Buchstaben der Keilschrift zu Persepolis nahe kommen, und Nagelschrift genannt werden. Vergl. besonders Münters's antiquarische Abhandlungen 1816. S. 119—146. Asiatisches

Magazin *I.* Thl. 6. St. S. 478. ff. Kupfert. II. IV. V. Fundgruben des Orients III. B. III. Heft S. 194 ff. (69) Die Häuser waren 3 bis 4 Stockwerke hoch, und alle Gassen liefen in gerader Linie, Herodot *I.* 180, Diese prächtge Stadt wollte Alexander wieder zum Sitz seiner Weltmonarchie machen, wurde aber durch den Tod verhindert. Als hernach Seleucus Nicator, am Anfang des III. Jahrhunderts (293) vor Chr., in einer Entfernung von etwan zwey Tagreisen, an der Westseite des Tigerstroms, die Stadt Seleucia erbauet und mit großen Vorrechten beschenkt hatte: so zog sich die Handelschaft, durch welche Babylon geblühet hatte, nach Seleucia; die Inwohner wanderten bey verschiedenen Gelegenheiten immer mehr dahin aus, und Babylon gerieth immer mehr in Verfall; selbst der Nahme Babylon war nun der Stadt Seleucia beygelegt, Plinius *VI.* 30. Philostrat. *I.* 18., so daß schon Strabo S. 738 (in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts) sagt, es werde bald von derselben heissen: eine große Wüste ist nun diese Stadt; und im zweyten Jahrhundert schrieb Lucianus im Charon, Babylon werde bald, wie Nineve, nicht mehr seyn. Die Stadtmauern wurden noch lange hernach von den partischen Königen, als Umfang eines Thiergartens, unterhalten, wie es noch zur Zeit Hieronymi (Comment. in Jes. 13.) in 4ten und 5ten Jahrhunderte war; Benjamin Tudelensis, wenn er ja an Ort und Stelle gewesen ist, hat S. 76 seiner Reise im Jahr 1173 noch einige Ueberbleibsel vom Schlosse, sonst aber nur Ruinen und alles voll Schlangen und Scorpionen gefunden. Noch 1574 hat Rauchwolf im Reisebuch Frankf. S. 307 f., bey Elugo, wo der Weg vom Euphrath nach Bagdad ging, nicht nur viele Schutthaufen, sondern auch Ueberbleibsel von Gebäuden, Bögen, und Thoren in Sand zusammen gefallen, auch einen noch bewohnten Thurm Daniels, der in der Höhe dem Kirchenthurme St. Moritz zu Augspurg

nichts nachgab, angetroffen. Nach der Zeit ist alles verfallen, und der Ort, wo einstens diese Königinn der Städte stand, wird nur von denjenigen erkannt, welche die Lage geographisch kennen, und auch diesen machen eine Menge gefährlicher Schlangen den Zugang bedenklich, vergl. Jes. 13, 20—22. Jer. 51, 25—26. 38. 43. 58. Della Valle I. 199. Niebuhr II. 288. Otter II. 177. (69)

§. 12.

Arabien.

Arabien wird in Rücksicht auf Palästina und Aegypten Morgenland, אֶרֶץ קֶדֶם, ανατολη, 1 M. 25, 6. 28. Matth. 2, 1. ff., in Rücksicht auf Babylonien und Assyrien aber in den jüngern Büchern das Abendland, (70) עֶרֶב, עֲרַב, Αραβια genannt Ezech. 27, 21. 1. Kön. 10, 15. 2. Chr. 9, 14. Gal. 1, 17. 4, 25. Die Inwohner werden nicht nur von den Aegyptiern und Hebräern Morgenländer genannt, קֶדֶם, בְּנֵי, Job. 1, 3. Richt. 6, 3. Jes. 11, 14. Jer. 49, 28. 1. Kön. 4, 30., sondern sie nennen sich selbst Saracenen, Scharkiun, شَرْقِيُّون, d. i. Morgenländer; in den jüngeren Büchern der Bibel werden sie auch Araber, עַרְבִים, עַרְבִיִּים, עַרְבִיאִים, (einf. עַרְבִי), d. i., Abendländer genannt, 2. Chr. 17, 11. 21, 16. 22, 1. 26, 7. Neh. 2, 19., und sie geben sich auch selbst diesen Nahmen. Die Eintheilung des Landes in das wüste, peträische und glückliche Arabien, welche Megasthenes und Ptolemäus aufgebracht haben, ist von den Orientalern nie angenommen worden. In der Bibel wird daher unter den angeführten Nahmen das ganze

Arabien begriffen, und die neueren Orientaler rechnen das wüste Arabien unter dem Nahmen بر الشام, oder بادية الشام Wüste von Syrien, zu Syrien, und das steinige schlagen sie zum Theil zu Aegypten. Das Land wird von dem Wendekreise des Krebses fast mitten durchschnitten. Die Inwohner überhaupt sind, theils seßhaft, wohnen in Dörfern und Städten, und treiben Landbau, Handwerke, Künste und Wissenschaften, und ehe die Europäer die Strasse um Afrika entdeckt haben, waren sie auch große Kaufleute, die mit Ostindien Handel trieben; theils sind sie Nomaden, wohnen in Zelten, ziehen mit ihren Herden von einer Stelle zur andern; jene werden Jer. 25, 24. عرب اعراب; diese aber عرب, عرب, und بداوي, Beduinen, genannt; (71) diese sind mehr nach ihren Stämmen als nach den Wohnplätzen, die sie immerfort verändern, zu schätzen, und stehen unter einem Emir, امير, von welchem sie mit unumschränkter Gewalt, aber doch mehr väterlich regiert werden; die Stämme sind wieder in Familien abgetheilt, wovon jede ihren Scheich oder Schäch, شيخ, Aeltesten, hat, ein Titel der Würde, den alle von der regierenden Familie annehmen, auch sonst Gelehrte und ansehnliche Männer führen. Oft verbinden sich mehrere Emire durch Bündnisse, und wählen einen Groß-Emir, unter dessen Befehle sie sich zum Krieg versammeln. *Thevenot Voy. au Levant 1665. p. 330.* D'Arvieux Sitten der Beduinen. Niebuhr Beschr. von Arabien S. 379. ff.

Das glückliche Arabien ist eine Halbinsel, welche von dem persischen Meerbusen, dem südlichen Weltmeere, welches von den Alten das rothe Meer genannt wurde, und von dem Arabischen Meerbusen, der von den Neueren das rothe Meer genannt wird, umgeben ist, und sich mit einer Linie von der Spitze des persischen Meerbusens bis zu der Spitze des Aelanitischen Armes des arabischen Meerbusens schließt. Die Gegenden an den Küsten des Meeres sind größten Theils eben, sandig, wasserlos und unfruchtbar, haben eine große Hitze, und genießen hiebey selten Erfrischung durch Regen. Der mittlere Theil ist gebirgig und sehr fruchtbar, so zwar, daß in vielen Gegenden des Jahrs zweymahl gesäet und geärndet wird. Es wachsen hier Kasia, Myrrhen, Weihrauch, Balsam, und andere Specereyen, die aber zum Theil auch aus Ostindien, wie z. B. der Zimmet aus Ceylon, eingeführt werden, Niebuhr Beschr. Arab. 143. Es finden sich Edelgesteine, und vor Alters war das Land auch sehr reich an Gold, (72.) welches zum Theil gediegen gefunden wurde. Daß Arabien vor Alters an allen diesen Kostbarkeiten großen Ueberfluß hatte, kann nicht geläugnet werden, wenn gleich die Beschreibungen, welche uns Plinius (VI. 28), Diodor aus Sicilien (II. 50 III. 45), und Strabo (S. 778.) hinterlassen haben, übertrieben zu seyn scheinen, und Niebuhr es nicht mehr so gefunden hat, Beschr. von Arab. 141. Indessen hat doch Niebuhr noch Reste von dem alten Wohlstande angetroffen, als Reis. *I.* 344 bey Udden eine Strasse über ein Gebirge, die vormahls gepflastert war, und mehrere andere Strassen, auf welchen das Pflaster noch bis jetzt nicht eingegangen ist, Reis. *I.* S. 346. 384 395 398. Wir können also den Alten, welche uns den Reichthum von Arabien rühmen, gar wohl glauben, wenn gleich jetzt in Arabien kein Goldbergwerk zu finden ist;

denn auch Spanien war vor Alters gewiß an Silber sehr reich, obgleich es jetzt keine Bergwerke hat. Vergl. *Michaelis Spicil. Georg. Hebr. ext. II. p. 184.* 1. Kön. 10, 10. 15. 2. Chr. 9, 14. Ezech. 27, 22. Jes. 60, 6. Jer. 6, 10. Matth. 2, 11. Ueber alles dieses gibt noch Niebuhr Beschr. von Arabien S. 28 f., die, gewiß jedem einleuchtende Ursache dieser Veränderung des Wohlstandes von Arabien an, die veränderte Straße der ostindischen Handlung, welche vor Alters großen Theils durch Arabien ging, jetzt aber schon lange einen andern Weg genommen hat. Die Inwohner auf der östlichen und südlichen Seite sind Nachkommen Joktans, den die Araber Kachtan, قَحْطَان, nennen, M. 10, 28—29. 1. Chr. 1, 20—23.; auf der westlichen Seite aber sind sie zum Theil Cuschiten, כּוּשׁ, Nachkommen Chams, 1 M. 10, 7. 1. Chr. 1, 9, von welchen ein Theil sehr frühzeitig über den (73) arabischen Meerbusen gesetzt ist, und in Afrika das mächtige Reich, Cusch, sonst Habessinien, حَبَش, d. i., Mischung von Völkern, oder Aethiopien, gestiftet hat, welches gemeiniglich mit dem Reiche Cusch in Arabien, einen gemeinschaftlichen König hatte, oder doch in Verbindung stand; daher auch Homer die Aethiopier, zu welchen er den Neptun zu einem Opferschmause reisen läßt, in zwey Nationen theilet, deren eine gegen Osten, die andere gegen Westen wohnet, *Odyss. I.* 20—24. Siehe übrigens Niebuhr Beschr. von Arab. S. 181. ff.

Das wüste Arabien gränzet gegen Süden an das glückliche Arabien, gegen Westen an das steinige Arabien, an Palästina und Syrien; gegen Norden an Syrien und Mesopotamien, und gegen Osten an Babylonien. Das

Land ist noch wenig bekannt. Rauchwolf und andere Reisende sind nur von Haleb oder Aleppo nach Bir gegangen; Philippus a sancta Trinitate, Della Valle und andere haben es von Aleppo nach Baßra durchwandert; Tavernier ist tiefer in die große Wüste eingedrungen, indem er auf seiner Reise von Aleppo nach Baßra, ausbeugen mußte, und so, die Rasttage und andere Verzögerungen mitgerechnet, 66 Tage auf derselben zubrachte, indessen ist doch auch dieser Reisende nicht in das Innere des Landes gekommen. So weit nun die Reisenden kamen, so sahen sie überall eine unübersehbare Ebene, welche nur hier und da durch kleine Berge und Hügel unterbrochen wird. Der Boden ist fast durchgehends sandig und dürr, wo der Wind den Sand in Hügel aufhäufet, die ein anderer Sturm auf andere Oerter versetzt. Oft ist der Grund salzig, bisweilen auch steinig, und hie und da sumpfig, Jer. 2, 6. Gewächse findet man wenig, und diese sind meistens flachlichte Kräuter oder Stauden. (74) Die Hitze ist in den Sommermonathen sehr groß, wird aber doch durch starke Winde gemildert, die wiederum durch den Sand, den sie erheben, beschwerlich werden. Die Nächte sind kühl, und die Reisenden müssen sich warm zudecken. Die Wasserquellen sind wenig, und diese meistens salzig, schwefelicht und stinkend. Es sind gute Wegweiser nöthig, welche die Quellen wissen, und sich übrigens nach der Verschiedenheit des Bodens und der Gewächse, nach dem Geruche der Erde, nach den Anhöhen, und zur Nachtzeit nach den Sternen richten, um den Weg zu ihrem Bestimmungsorte nicht zu verfehlen. Es gibt in diesen Wüsten Löwen, Tieger, wilde Esel, Gasellen, Strauchfüchse, und große Schlangen; man findet auch Manna. So sieht der östliche Strich aus, aber westlich müssen mehr Berge seyn, indem sich das Gebirge Gilead bis auf eine Tagreise vor dem Euphrath erstrecken soll. Das

Land dienet meiſtens nur zu Viehweiden, und wird von den Arabern mit ihren Herden durchwandert. Vor Alters hatte, dasſelbe doch mehrere berühmte Städte nicht nur auf der weſtlichen, ſondern auch auf der mehr öſtlichen Strecke. An der Oſtſeite des todten Meeres war im höchſten Alterthume der Sitz der Emiten; dieſe wurden hernach von den Moabitern verdränget, 5. M. 2, 10., und der Strich hieß dann Moab, oder Land der Moabiter, שְׂדֵה מוֹאָב, מוֹאָב; was von demſelben an der Nordſeite des Arnon lag, ward lange vor der Ankunft der Israeliten von den Amoritern erobert, hernach aber von den Israeliten eingenommen, 4 M. 21, 26. 5 M. 29, 1. 32, 49. 2, 9. Richt. 11, 15. 4. M. 33, 48—50. Das Land der Moabiter reichte alſo dann nur bis an den Arnon. Jetzt iſt es ganz unbewohnt, vor Alters aber hatte es mehrere berühmte Städte, und die Hauptſtadt(75)hieß עָר, Ar, auch Ar Moab, und Rabba, רַבָּה. Weiter gegen Norden und Oſten, an der Oſtſeite des Arnon bis an den Jabbok war der Wohnplatz der Ammoniter, 5 M. 3, 16., heute zu Tage ein Land der Nomaden, aber vor Alters gut bewohnt; die Hauptſtadt war Rabbath Ammon, רַבַּת עַמּוֹן, oder רַבָּה, die große Stadt oder Hauptſtadt der Ammoniter, 2 Sam. 12, 26. 5 M. 3, 11.; hernach wurde ſie von Ptolemäus Philadelphus Philadelphia genannt, vergl. *Relandi Palaest. 1716 p. 73—77.* Weiter öſtlich und ſüdlich ſtreiften die arabiſchen Stämme Nobab (Nabatäer), Kedar, Midian, Itur, Naſiſch, Hagar (Inwohner von Heger) herum, 1. Chr. 5, 19. Philippus a ſancta Trinitate *Itiner. p. 65 seqq.* Della Valle Reiſ. *II.* Th. S. 185 ff. *IV.* Th. S. 183 ff. 191 f. Rauchwolf Reiſebuch Frankfurt S. 298 ff. Niebuhr Reiſ. *II.* Th. S. 236 ff. Ta-

vernier Reis. *I.* Th. S. 60. ff. *Chardin Voy. T. IV. p. 175.*

Das peträische Arabien, von der Hauptstadt Petra, סֶלַע, genannt, bey Josephus Archäol. IV. 7, 1. Arekeme, und sonst auch Rekem, etwan unter dem 30° 15′ der Br., ist von dem wüsten Arabien, von dem arabischen Meerbusen, der sich hier in zwey Arme theilet, ferner von Aegypten, von dem mittelländischen Meere und von Palästina umgeben. Auch dieser Theil von Arabien, in welchem die Hebräer 40 Jahre herumgezogen sind, und in welchem vermuthlich die Wüste zu suchen ist, wo Jesus 40 Tage gefastet hat, ist nur so weit bekannt, als die Reisenden auf ihrem Wege denselben gesehen haben. Der Weg, den die meisten Reisenden genommen haben, ist derjenige (76) welcher von Gasa עַזָּה, غزّة, in Palästina, oder auch von Kairo قاهرة, Kahera, in Aegypten, nach dem Berge Sinai führet; nur einige wenige hielten die Strasse neben dem mittelländischen Meere. Das Land ist nach den Berichten dieser Reisenden größten Theils gebirgig; die Berge sind zum Theil bloß Sandberge, Breitenbach und Werli von Zimber im Reiseb. 105 159; zum Theil bestehen sie aus Kalkstein oder aus Talk, und sind weiß; je näher sie aber gegen Horeb zu liegen, desto dunkler werden sie, und bestehen, wie das Gebirge Horeb selbst, aus Granit oder einer Art Porphyrit, הַלְמִישׁ. Felix Fabri im Reisebuch Frankf. 159—162. Dieses Gebirge (Horeb unter 28° 50′ oder 29° der Br. Troilo 497) hat an seinem Fuße einen grossen Umfang, und auf demselben ragen zwey Felsenspitzen, eine gegen Norden oder Nordosten, und die andere gegen Süden oder Südwesten hoch empor; die nördliche wird

der Katharinenberg genannt, die südliche aber heißt der Berg Sinai; die nördliche ist beynahe noch einmahl so hoch als die südliche, und ist also wohl der eigentliche Sinai der Bibel, Browne 258. Vergl. Christ. Führer von Haimendorf S. 114-120. Troilo S. 505. Breitenbach, Albr. von Löwenstein, Tuchern, Wormbser im Reisebuch Frankf. S. 103 133 166 199 ff. 225.; er soll bey 6000 Fuß über die Meeresfläche empor ragen, und Pococke sahe von dieser Bergspitze beyde Arme des arabischen Meerbusens bis an die Gebirge, die auf der Ostseite von Aegypten liegen, und bis an die Küsten des glücklichen Arabien. Gegen Westen und Süden ist ein nicht gar breites Thal, jetzt das Thal Jah oder Gottesthal genannt, und der Theil desselben gegen Westen wird von Pococke für das Thal Rephidim gehalten, wo sich die Hebräer lagerten, als sie aus der Wüste Sin kamen. Das Thal Jah erweitert sich gegen Norden zu, und wird zu einer Ebene, die eine englische Meile breit und lang ist, und jetzt das Thal Melgah genannt wird. Gegen Norden ist das Thal Raha, und hierauf folget das Thal Scheik-Salem; diese zwey Thäler und das Thal Melgah hält Pococke für die Wüste Sinai, in welcher die Hebräer waren, als Mose auf die Spitze des Berges berufen wurde. (77) Breitenbach erwähnet auch eine große Ebene in einer geringen Entfernung vom Sinai, als er von Gasa zu diesem Berg kam, und Wormbser sagt im Reisebuch Frankf. 225, er habe aus Aegypten kommend vor dem Sinai eine Heide von einer deutschen Meile angetroffen. Es war demnach hier Platz genug für das Lager der Hebräer; wenn also van Haven in seinem Tagebuche in Michaelis literarischen Briefwechsel *II.* Th. S. 176. f. zweifelte, ob auch eine von diesen Bergspitzen, der Sinai sey, weil er da keine Ebene für das hebräische

Lager gefunden hat: so war dieß eine Uebereilung dieses Reisenden, der den Berg nur auf einer Seite, nähmlich an der Westnordseite gesehen hat. Beschreibungen und Abbildungen dieses Gebirges findet man bey Monconys S. 249 ff. Pococke Beschr. der Morgenl. *I.* Th. S. 228. ff. Tafel 52, 53. Niebuhr Beschr. von Arab. S. 339., und Reisebeschr. *I.* Th. S. 226—254. — Aber Della Valle Reis. I. 116 S. verwirft aus guten Gründen alle Abbildungen. Uebrigens ist zu merken, daß im Pentateuch Sinai nur die Bergspitze genannt wird, wogegen es, wenn von dem Orte, an welchem das Volk gestanden ist, die Rede ist, Horeb oder Choreb heißt, daß also damahls dieser Nahme auf das Gebirge, welches den Fuß der Bergspitzen ausmacht, beschränkt war. — Daß es in diesem gebirgigen Lande viele engere und breitere Thäler oder Ebenen gibt, versteht sich von selbst; besonders sind zwey große Sandwüsten berühmt, eine von Gasa längst dem mittelländischen Meere hin, welche mit der großen Sandwüste, die vor Aegypten liegt, zusammen hängt; und die andere gleichfalls von Gasa auf dem Wege nach dem Gebirge Horeb, die sich sehr weit gegen Osten erstrecket, und mit der großen Sandwüste des wüsten Arabien zusammen hängt; sie ziehet sich auch sehr tief in das steinige Arabien hinein, und gränzet an die Wüste Pharan, Reisebuch Frankf. S. 101. 157. 158. 302. Diese ist nach Reland *Palaest. v. 83. seqq.* die Wüste Tsin oder Zin צִין, die von der Wüste Siu סִין, welche vor Aegypten liegt, wohl zu unterscheiden ist. Die Wüste Kadesch oder Kadesch Barnea, קָדֵשׁ בַּרְנֵעַ, ist derjenige Theil der großen Wüste Zin, der nördlich liegt. (78)

Der Grund ist in dem ganzen steinigen oder peträ-

schen Arabien nirgends Stauberde, nur in den Thälern lassen die Regenbäche etwas Lehm zurück; sonst ist der Boden weisser, und hier und da rother Sand, Kreide, Stein und Felsen, Felix Fabri im Reiseb. 159—160. Im Sommer ist der Boden in einigen Gegenden in Ritzen aufgesprungen, in welche die Thiere ihre Füße setzen, und strauchelu, und in einigen derselben sind Schlangen verborgen, Jer. 2, 6. 18, 20. Spr. 22, 14. 5 M. 8, 13. Mit dem Sande, der, wie Fürst Radzivil Reis. S. 173. bemerkt hat, von der Sonnenhitze ausgekocht wird, und daher sehr fein, gering und leicht ist, treibet der Wind sein Spiel: er hebt ihn, gleichsam in großen Wolken empor, läßt ihn dann fallen, und häufet so nach und nach Sandhügeln und Sandberge zusammen, die von einem folgenden Sturme auf eben diese Art auf andere Plätze versetzt werden, vergl. Radzivil 185. Felix Fabri und Tuchern im Reiseb. 158—159. und 354. Thevenot 309. Diese Sandwolken werden von dem Winde, fast eben so wie die Fluthen des Meeres, gejagt, und sind so dicht und groß, daß sie die Sonne verfinstern, und den Reisenden nicht nur sehr lästig, sondern oft auch gefährlich werden, indem bisweilen Thiere und Menschen von diesen Sandfluthen verschüttet werden, Felix Fabri im Reiseb. 158—159 f. Auch in den neuen Sandhügeln, die sich noch nicht gesetzt haben, versinken bisweilen Menschen und Thiere. Die Leichen dieser Unglücklichen, und auch derjenigen, die durch Durst oder auf andere Arten umkommen, werden in kurzer Zeit von der Hitze, wie Mumien, ganz ausgetrocknet, und so scheint auch der von Simson getödtete Löwe, in welchem sich ein Bienenschwarm gesetzt hat, Richt. 14., ausgedorret zu seyn. Dieses geschah aber nach Ammianus Marcellinus XIX. 9. auch in Persien allen persischen Leichen, welche nach einer Schlacht unbegraben blieben. Niebuhr

hält Reis. *I.* Th. S. 225., die Sandwolken in Arabien nicht für so gefährlich, als in andern Gegenden; denn diese Sandstürme (79) finden sich in allen Sandwüsten unter dem wärmeren Himmelsstriche von Persien bis an die Säulen Herkulis hin, *Chardin Voy. T. I. p. 223. Thevenot Voy. au Levant p. 261. 309. Pococke Voy. T. II. p. 106.* Schillinger und Sicard in den Missionsber. *IV.* Th. S. 77. 87. *X.* Th. S. 30. Breitenbach Reis. *x. ij.* Wansleb in der Samml. der Reis. von Paulus *III.* Th. S. 18. Troilo 792 Sonini *II.* 165. Allein Niebuhr hat auf seiner Reise in dem steinigen Arabien keine Sandstürme erfahren, und konnte also von der Gefahr derselben nicht urtheilen; dagegen treffen von der Beschwerlichkeit und Gefahr, welche dieselben hier verursachen, viele wichtige Zeugen auf, als Wansleb, Thevenot, Felix Fabri, Eneman, Wilhelm Bischof von Tyrus, Pococke und andere Reisende, die solche Stürme ausstehen mußten, oder doch von dem Ungemache und der Gefahr derselben durch Augenzeugen benachrichtigt worden sind. Sie mögen wohl in andern Gegenden noch fürchterlicher seyn, und am fürchterlichsten sind sie nach dem Berichte des Brüce Reis. Auszug Rinteln *II.* Th. S. 146, 148. in Nubien.

Quellen sind wenig, und aus diesen haben nur einige trinkbares Wasser: in den meisten ist das Wasser schwefeligt, stinkend und salzig; auch der Sand ist allenthalben mit Salz, Schwefel und Vitriol gemischt, und diese Dinge äußern sich besonders in den warmen Quellen, von welchen bisher die Bäder bey dem Thale Gorondel, und die Bäder Mosis bey Tor bekannt sind. Die Cisternen sind auch nicht häufig, und vertrocknen im Sommer fast alle, indem in dieser Jahrszeit der Regen äußerst selten ist, ja es läßt sich auch nur selten frühe Morgens eine Wolke bli-

cken, die bey höher steigender Sonne sogleich verschwindet. Der Himmel ist hier durch den ganzen (80) Sommer ordentlich immer heiter, nur im April und im September sind bisweilen frühe Morgens Nebel. Die Hitze des Sommers ist besonders in den Thälern und Ebenen unerträglich. Der Schatten der Gezelte kann die Menschen nicht schützen; sie müssen Höhlen und überhangende Steinklippen suchen, um nicht zu verschmachten; daher haben sich die Bewohner der Höhlen, deren noch viele von Reisenden bemerkt worden sind, hier so lange erhalten, Jes. 32, 2. Der Sand wird von der Hitze beynahe glühend, oder doch so heiß, daß die reisenden Europäer auch in Schuhen nicht lange auf demselben stehen können, es sollen sogar, wie einige sagen, die europäischen Schuhe von demselben verbrannt werden; die Sandalien der Araber, die aus einer Kameelhaut, und zwar vom Halse der Kameele, gemacht sind, halten besser aus, und schützen auch besser von den scharfen Kieselsteinen, die sich in dem Sande finden. Indessen gehen doch die ärmeren Araber baarfuß, haben aber an den Fußsohlen eine Haut wie Horn, vergl. 5. M. 29, 5. Oft hat die Luft bey der großen Mittagshitze in einiger Entfernung das Ansehen eines Sees, der aber von dem durstig hinzueilenden Wanderer immer weiter entfliehet, bis der getäuschte Fremdling vor Durst verschmachtet. Diese Erscheinung ist eine Wirkung der feinen aufsteigenden Dünste, und heißt سراب, auch وهر, hebräisch, שָׁרָב, Jes. 35, 7. Koran 24, 29. Shaw Reis. S. 376 ff. Radzivil Reis. S. 143. *Curtius VII.* 5. Mehreres hievon führet Denon Reis. S. 61—62. und der Uebersetzer von Sonini's Reise I. Th. Vorr. S. X.-XI. aus dem Berichte der Franzosen in Aegypten, an; beyde geben auch die physische Ursache dieser Erscheinung. Vergl. *Silvestre de Sacy Chrestomathie Arabe*

T. III. p. 38—39. Obgleich die Hitze zur Tageszeit so groß ist, so sind die Nächte doch kühl und wohl auch kalt, welches Pococke von den Natrumstheilchen herleitet, die von dem Thaue aufgelöset werden, und den Dunstkreis anfüllen, ja auch wie Salz auf die Kräuter, den Sand und die Felsen sich ansetzen. (81) Daher sagt Felix Fabri, der Thau sey salzig. Die Gewächse werden zum Theil durch den Schatten der Berge geschützet, und insgesammt bloß durch den Thau ernähret, der aber auch sehr häufig fällt, wie alle Reisende bezeugen; wenn nun Volney sagt, der Thau sey sehr gering, so ist das Zeugniß eines Einzigen gegen alle übrige von keinem Gewichte. Im Winter ist es zwar in den Ebenen und Thälern bey Tage immer noch ziemlich warm und bisweilen auch wohl heiß, doch sind die Nächte sehr kalt, und auf den Gebirgen ist die Kälte sehr empfindlich. Es fällt in dieser Jahrszeit viel Regen, und es gibt dann mehere Bäche, die im Sommer trocken sind. Felix Fabri im Reiseb. bemerket sehr viele solche trockene Flußbette. Es fällt auch Schnee, und auf den Gebirgen liegt er ziemlich tief, besonders wo er von Winden zusammen gewehet wird, Albrecht Gr. von Löwenstein im Reiseb. Frankf. 1600 200. Thevenot *Voy. II. 26.* 300. Van Haven in Michaelis Briefwechsel *II.* 163.

Die Gewächse sind nicht gar häufig, aber auch nicht sogar selten, als man sich vorstellen möchte. Man findet Kolokynten, Rosen von Jericho, Akacienbäume, שִׁטָּה, שִׁטִּים, 2. Mos. 25, 10. ff. 23., schwarze Pappeln, Tamarisken, אֶשֶׁל, vergl. Prosper Alpinus *de Plantis Aegypt. p 13. tab. 4*; ferner Arak, اراك, eine dornichte Staude, die eine ro-

the oder schwarzbraune Frucht wie Trauben trägt; Ginst oder Pfriemholz, רֹתֶם, גַּ֫ץ, eleagnus angustifolia, oder balanus mirespica, ein Baum mit einem weissen Stamme, aus dessen Frucht, Ban, ein Oehl gepreßt wird, das nicht flecket, und mit wohlriechenden Blumen versetzt, zum parfümiren gebraucht wird; Sesam, dessen Same Oehl gibt, und auch auf Speisen gestreuet wird; wilder Ysop, אֵזוֹב, Sambak, eine Art von Jasmin, Rhamnus Nubica, Bilsenkraut oder Hyoscyamus; es finden sich auch nicht wenige Fruchtbäume, als Wollenbäume, die nie ihr Laub verlieren; Johannisbrodbäume, Kappernbäume mit traubenförmigen weißlichen wohlriechenden Blumen, אֶשְׁכֹּל כֹּפֶר, Hohel. 1, 14. 4, 13., und mit einer eyerförmigen Frucht, (82) in welcher ein pfefferartiger Same stecket; und besonders wachsen viele Palmen, aus deren Früchten die Mönche zu Tor allein jährlich bey 1000 Thlr. lösen sollen; es gibt auch Weinstöcke und Obstbäume, besonders in den Gärten des Klosters am Sinai. Vergl. Belon in Paulus Samml. *I. 216—217. 227—228. 245. 251—252.* Felix Fabri im Reiseb. 108 f. 109. Chr. Fürer von Haimendorf S. 131. Van Haven in Michaelis Briefwechsel *II. 163.* — Manna findet man noch heutiges Tages nicht nur an Tamarisken und auf der Staude Algul, vielleicht besser Akul, sonst auch Alhag الحاج, genannt, sondern auch auf den Felsen, auf welche es, nachdem es in der Luft aufgelöst worden, herabfällt; allein es wird immer nur im August und September, und auch da nur in geringer Menge gefunden. Felix Fabri und Werli von Zimbern im Reiseb. Frankf. am Mayn 1584. S. 104. 164. 226. 290. 313. 366. Breitenbach Reis. *V. iiij. g. W. iij. 6. Tournefort Relat. T. I. p. 123.* Donat Phys. sacra *II.* Th. S. 194. Tafel. — Belon

in der Sammlung der Reis. von Paulus *I.* Th. S. 129, und andere Reisende berichten sehr umständlich, daß die Mönche vom Berge Sinai auch flüßiges Manna, Tarangobin, ترنجبين, sammeln, vergleiche Michaelis Fragen an Reisende S. 51. u. *Faber de Manna.* Von Thieren halten die Inwohner Kameele, Pferde, Esel, Rinder, Hühner und Hunde. Von wilden Thieren finden sich Bären, Hyänen, Wölfe, Füchse, wilde Hunde oder Strauchfüchse, Leoparden, Springmäuse oder Jerbua, Hasen, die eine weisse Farbe haben, Steinböcke, Gasellen, Girafen, wilde Esel, Wildschweine, eine Art von Marder ohne Schwanz, Skorpionen, עַקְרָב, und verschiedene Arten von Eidexen, Ottern und Schlangen, auch große lange Schlangen; der Ceraſt, שָׂרָף, 4 M. 21, 9. 5 M. 8, 15 ist zwar nur zwey bis drey Fuß lang, aber wegen seines tödlichen Giftes sehr fürchterlich; eine gute Abbildung desselben findet sich in Michaelis Anmerkungen zu seiner Uebersetzung des 4ten Buches Mosis S. 42. (83) Vögel sind nicht häufig, man hat bisher bemerkt Geyer, Raben, Krähen, Strauſſen, Ibis, Tauben, Turteltauben, Nachtigallen, Rebhühner und Wachteln, welche auf ihren Wanderungen im Frühling und Herbst in großer Menge hier durchziehen, und, von der weiten Reise über das Meer ermüdet, sich niederlassen, wo man sie mit den Händen fangen kann, Diodor. Sic. *I.* 61. Donat. Physica sacra 61. Oedmanns Samml. aus der Naturk. *IV.* 333. *VI.* 116. ff. Uebrigens vergl. Belon in Paulus Samml. *I.* 266. Felix Fabri, Albr. von Löwenstein und Wormbser in Reiseb. Frankf. 158. f. 169. 166. f. 199. 225. Chr. Fürer von Haimendorf 106. Thevenot *Voy. p.* 313—314.

Von den zwey Armen des arabischen Meerbusens reichet der westliche bis über den 30. Grad der Breite, und heißt, von der alten längst verschwundenen Stadt Heroopolis, der heroopolitanische; in der Bibel aber, wie dieses ganze Meer 4 M. 14, 25. Ps. 106, 7. 9. 22. 136, 13. ים סוף, Schilf-Meer, von dem Schilfe, סוף, welches von dem 28. Grade an, in demselben bis zwey Ellen hoch wachset, und von Plinius XIII. 13. Sari genannt wird. *Michaelis Supplem. ad Lex. Hebr. p. 1726.* Browne sagt S. 256—257., dieses Seegras sey wie ein Schwamm anzufühlen, und sehe im Sonnenschein wie rothe Korallen aus; daher vielleicht der neuere Nahme des rothen Meeres stammen könnte. Durch diesen Arm sind die Hebräer bey ihrem Auszuge aus Aegypten gegangen, und zwar, wie die meisten ältern Alterthumsforscher glaubten, bey Kolsum oder Klysma, jetzt Bedea, nach den neuern aber bey Suez, vor Alters Arsinoe oder Kleopatris, wo die Breite nach dem Berichte des Präfectes der Franziskaner, der in seinen Tagreisen von Groß-Kairo nach dem Sinai S. 9. darüber geschiffet ist, etwa 1/4 einer italiänischen Meile, nach Niebuhr aber, der sie gemessen hat, nur 757 Doppelschritte, d. i., 3450 Fuß, oder 575 Klafter, nähmlich fast ein 7tel einer deutschen Meile beträgt. Das Wasser ist hier zur Zeit der Ebbe ziemlich niedrig. Christ. Fürer von Haimendorf schreibt S. 29, er sey hier mit Jakob Baier zur Zeit der Ebbe durchgewaten; da aber eben die Fluth eintratt, so ging ihnen das Wasser, ehe sie an das Land kamen, schon bis unter die Achseln. Niebuhr ist auf seiner Rückreise von Sinai gleichfalls durchgeritten, die Araber gingen zu Fuße neben ihm her, und das Wasser reichte ihnen nur bis über die Knie. (84) Browne schreibt S. 265., daß man hier bey Suez nur zur Zeit der Fluth in Booten übersetze; zur Zeit der Ebbe

aber Menschen und Lastthiere durchwaten, welches er auch selbst gethan. Sein Uebersetzer führet S. 259 aus Berthiers Bericht an, daß selbst der Befehlshaber Napoleon 1798 den 28. Februar durchgeritten ist. — Daher haben schon Troilo 509., Monconys S. 238., Albr. von Löwenstein und Helferich im Reisebuch Frankf. 201. 387. und Chr. Führer von Haimendorf S. 106. den Durchgang der Hebräer hieher versetzt. Der Ostwind, der denselben befördert hat, wähet hier, nach dem Berichte Brownes, in Sonini's Reise S. 290., gerade nur um die Frühlings-Nachtgleiche, in welche Zeit der Durchgang der Hebräer fällt. — Zur Zeit der Fluth steigt aber das Wasser bis gegen 4 Fuß, indessen werden doch die Inseln, die sich hier finden, nicht alle von dem Wasser bedeckt. Niebuhr, der alles genau untersucht hat, findet aber den Durchzug der Hebräer, eines so zahlreichen Volkes, ohne Wunder unmöglich, wenn ihnen auch die Ebbe zu statten gekommen seyn sollte, und von einer Ebbe über Ebbe, welche Michaelis annimmt, sey hier nie etwas bemerkt oder gehört worden, wobey doch noch Mose eine göttliche Offenbarung von einer sonst nie eintrettenden Ebbe über Ebbe, gehabt haben müßte. Niebuhr, dieser wichtige und scharfsichtige Augenzeuge von der Beschaffenheit dieses Ortes, erinnert auch noch, daß dieser Arm des Meeres vor Alters viel weiter gegen Norden hin gereicht hat, und viel breiter und besonders viel tiefer gewesen seyn muß, indem der Wind jährlich eine ungeheure Menge Sand hineinwirft, und wenn man bedenkt, daß der Wind in diesen Gegenden in kurzer Zeit ganze Berge von Sand zusammen häuft, so muß man wohl gestehen, daß dieser Arm des Meeres durch den, von Mose bis auf unsere Zeiten hinein geworfenen Sand an Tiefe sehr viel abgenommen haben muß. Wenn aber auch keine Ebbe über Ebbe gewesen seyn soll, so kann doch schon die

Ebbe mit einem ſtarken Südoſtwinde vieles beygetragen haben. Diodorus Sic. erzählt III. 40. eine Sage der anwohnenden Ichthyophagen, daß der arabiſche Meerbuſen einſtens durch eine Ebbe ausgetrocknet worden. Niebuhr Beſchr. von Arabien S. 358. 403. f. 408. ff. Reiſ. *I.* Th. S. 215. 247. f. 251. Donat Phyſ. ſacra *II.* Th. S. 146. ff. vergl. Michaelis kleine Schriften *I.* Th. S. 1. ff. und Sicard in den Miſſionsber. *XIII.* Th. S. 22. ff. *XIX.* Th. 1. ff. — Der öſtliche Arm des arabiſchen Meerbuſens oder des ſogenannten rothen Meeres, אֵילַת, אֵילוֹת Elath, jetzt Akaba, erſtrecket ſich nur bis 28° 48′ der Breite. An dieſem Arme waren die zwey Hafen, Elath und Eziongeber, עֶצְיוֹן גֶּבֶר, 4 M. 33, 35. 5 M. 2, 8. 1. Kön. 9, 26. (85)

Der nordöſtliche Theil von dem peträiſchen Arabien zwiſchen dem Gebirge Horeb und Canaan, iſt Idumäa, Ἰδουμαία, Edom, אֱדוֹם, vor Alters Seir, שֵׂעִיר, genannt, 1 M. 36, 20. 5 M. 2, 12. Die Hebräer ſind auf ihrem Zuge dieſes Land 5 M. 2, 1, umgangen; es muß ſich alſo damahls nicht, wie ſpäterhin, bis an den Elanitiſchen Meerbuſen erſtreckt haben, vergl. 2. Chr. 8, 17., wie es auch nicht bis an das mittelländiſche Meer ging. Das Land, welches heute zu Tage bloßes Nomadenland iſt, hatte vor Alters mehrere Städte, 1 M. 36, 32—40.; die Hauptſtadt war Bozra, בָּצְרָה, die gegen das Land der Moabiter zu gelegen zu ſeyn ſcheint, Mich. 2, 12. Amos, 1. 12. Jeſ. 63, 1. Jer. 49, 13. Nach dem babyloniſchen Exilium gehörte auch ein Theil des ſüdlichen Canaan bis nach Hebron zu Idumäa, als wohin ſich die Idumäer ausbreiteten, da die Hebräer ins Exilium geführt waren. Die Makkabäer haben aber nicht nur dieſen Theil,

sondern ganz Idumäa erobert, und die Inwohner gezwungen, sich beschneiden zu lassen, und Juden zu werden, da dann Idumäa zu Judäa gerechnet wurde, 1 Makk. 5, 65. 4, 15. 29. *Relandi Palaest. ed. II. p.* 49 *segq.* Nachbarn der Edomiter oder Idumäer waren die Amalekiter, die aber als räuberische Nomaden herumstreiften. Die übrigen Inwohner des steinigen Arabien waren zum Theil Abrahamiden, die von Ismael und den Kindern der Ketura abstammten, zu welchen auch ein Stamm der Amalekiter gehöret, die von den schon erwähnten canaanitischen Amalekitern wohl zu unterscheiden sind. Ödmann hat in seinen Sammlungen aus der Naturkunde IV. 93. ff. V. 108. ff. VI. 147. ff. eine vollständige Naturgeschichte des peträischen Arabien geliefert. Sonst sehe man Diodor aus Sicil. B. *II.* K. 54. Breitenbach, Felix Fabri, Löwenstein, Solms, Wormser und Tuchern Reisebuch Frankf. S. 50. ff. 122. ff. 188. ff. 213. ff. 273. ff. 349. ff. Monconys S. 191. ff. 235. ff. *Thevenot Voy. de Lev. p, 309. 356. seqq. Pococke Voy. T. I. p. 409.* Niebuhr. Beschr. von Arab. S. 399. ff. u. Reis. *I.* Th. S. 226—254. (86)

§. 18.

Aegypten.

Aegypten, אֶרֶץ חָם, מִצְוֹר, מִצְרַיִם, ist gegen Norden von dem mittelländischen Meere, gegen Osten von dem steinigen Arabien und von dem arabischen Meerbusen, gegen Süden von Aethiopien oder Nubien, und gegen Westen von Libyen und Marmarika umgeben. Es wird in das untere und obere abgetheilt. Unterägypten wird wegen seiner Gestalt von den Griechen Δελτα, und das

obere Θηβαις, (87) jetzt صعيد genannt; koptisch aber heißt Aegypten Χημι, oder wie es die Kopten aussprechen, *Chami*, im oberägyptischen Dialect Κεμε oder Κημε, Plutarch *de Iside*, Scholz in Eichhorns Repertor. *XIII.* 27—28. Jablonski *Opusc. I. p. 404--405. et Pantheon Aeg. T. I. L. I. c. 4.* §. 9. Dieß ist einerley mit אֶרֶץ חָם, Ps. 78, 51. 105, 23. 27. 106, 22. Zwar wollen einige diese Nahmen und auch מִצְרַיִם auf Unterägypten einschränken, weil die Jonier, nach Herodot II. 15. nur diesen Theil mit dem Nahmen Aegypten belegten; allein Herodot selbst widerlegt sie II. 18. Bisweilen wird das ganze Land in drey Theile, in das untere, mittlere ἑπτανομις, und obere, und wohl auch schon in uralten Zeiten in verschiedene Cantone (νομος) eingetheilet, deren Zahl nicht immer einerley war, daher von einigen 27, von andern 36, von und noch andern 53 gezählet werden, welches von verschiedenen Zeiten zu verstehen ist. In der Bibel kommt der phaturitische Canton sehr frühe unter dem Nahmen Phathros, פַּתְרוֹס, vor, wenn anders dieser Nahme nicht ganz Thebais begreift, 1 M. 10, 14. 1. Chr. 1, 12. Jes. 11, 11. Jer. 44, 1. 15. Ezech. 29, 14. 30, 14. f. Das Land wird endlich auch von dem Nil in zwey Theile zerschnitten, und von diesem merkwürdigen Strome müssen wir zuerst reden.

Der Nil entspringt unter den 11° der nördlichen Br. in der Provinz Gojam bey Sakabala, wie schon in dem 17. Jahrhunderte von den Missionarien Pays, Tellez und Lobo ist entdeckt worden, daß also Brüce sich die Ehre dieser Entdeckung mit Unrecht angemaßt hat, der nach der Aussage von zwey Kaufleuten bey Browne Vorr. zur Reis. S. XVI., nicht einmahl bey den Quellen gewesen seyn soll,

Lobo Reis. nach Habessinien herausgegeben von Ehrmann Zürich 1793 *I.* Th. S. 219 ff. *II.* Th. S. 19. ff. 239 ff. Tellez Gesch. von Aethiopien gedruckt zu Lissabon. Vergl. Wansleb in Paulus Samml. der Reis. *III.* Th. S. 20. 160. und Anmerk. S. 389. Abdollatif Denkwürd. Arg. S. 2 f. Der Strom vergrößert sich auf seiner weiten Reise durch Aethiopien und Nubien durch die Aufnahme vieler Flüsse, stürzet sich ca 3, oder wie andere wollen, an 7 Orten mit entsetzlichen Geräusche über abschüssige, auch wohl 10 Stadien lange, und hier und da aus den Wasser hervorragend Felsen hinab, Diodor. Sic. *I.* 32. Maillet *descript. de l'Egipt. I.* 51., und tritt, nach seinem letzten Wasserfalle, bey Philä, פִּלֶג, Jes. 66, 19., der ersten Stadt an den Gränzen von Aegypten auf einer Insel des Nil, (88) ferner bey Elephantine, so mit Philä bisweilen verwechselt wird *Bochart Phaleg. L. VI. c.* 26., und eine Insel im Nil ist, und bey Assevan, סְוֵנֵה, συήνη, in Aegypten ein, Jes. 49, 12. Ezech. 19, 10. 30, 6. 15. 16. *Michaelis ad Abulfedae Aegypt. N.* 54. Denon 260 270 283. und Anhang 444—448. Er wird in der Bibel mit dem ägyptischen Nahmen יְאֹר, ἰαρὼ, d. i., vorzugsweise Fluß, belegt, Jabkonski *Opusc. I* 95. 444.; nur Jes. 19, 5. heißt der Strom selbst oder seine Canäle נְהָר. Sein Lauf macht viele und große Krümmungen, die Norden auf seiner Charte sehr genau angemerkt hat. Die Breite beträgt nach Diodor aus Sicilien (*I.* 32) hier und da 10 Stadien, nach Browne S. 93. nur 2000 Fuß; bey Kahera ist der Strom nach Radziwil (Reis. S. 145.) ungefähr noch einmahl so breit als die Donau bey Linz; nach Korte (Reis. S. 33.) so breit als die Donau bey Wien, oder der Rhein bey Maynz, nach Chr. Fürer von Haimendorf S. 61. ungefähr so breit als die Donau oberhalb

Wien, nach Niebuhr aber (Reis. *I.* Th. S. 125.) 2946. Fuß, oder 491 Klafter, breit. Unter dem 30° 13′ der Br. (Niebuhr Reis. *I.* 57.), nach Belon in Paulus Samml. IV. 170. vier, nach Wansleb aber in Paulus Samml. III. 193 anderthalb französische Meilen oder Stunden unter Kahera oder Cairo theilet er sich in zwey Arme, von von welchen der östliche vor Alters bey Pelusium, und der westliche bey Naukratis und Kanop-3 ins Meer fiel, Strabo S. 788. Die berühmten sieben Arme aber, durch welche er sich ins Meer ergoß, gibt Strabo 788. 801. an, nämlich drey d. M. von Alexandrien in Osten die heracleotische oder kanopische Mündung (ist eingegangen, Spuren finden sich zu Maadie nicht weit von Abukir); die bolbitische, jetzt Radisch oder Rosette; die sebenitische, jetzt Brullos (ist eingegangen); die pathmetische, bey Herodot bukolische, jetzt bey Damiat; die mendesische, tanitische, und pelusische, bey Pelusium, סִין, (sind alle drey verschwunden). Der Canal der Mündung bey Raschid oder Rosette, vor Alter der bolbische genannt, ist 650, der bey Damiat aber nur etwan 100 Fuß breit, Niebuhr *I.* 125. und Beschr. von Arabien 418 ff. vergl. Wanslel in Paulus Samml. *III.* 223 225. Sicard ebend. *IV.* 315. Sonini *I.* 15. 124. 236. *II.* 477. Troilo 770. 790. f. Chr. Fürer von Haimendorf 153. Denon S. 67. Belon in Paulus Samml. *IV.* 154. 156. Browne 489—494. Diese zwey Arme bey Raschid und bey Damiat gestalten heute zu Tage das Delta, und sind beyde an ihrer Mündung wegen der, schon im höchsten Alterthume berühmten Bogas oder Sandbänke schwer zu beschiffen. Siehe Binos Reis. S. 198. Schulz in Paulus Samml. *VI.* 161. Sonini *I.* 248. Ptolemäus und Plinius zählen neun Arme, die zum Theil gegraben waren, um das Land zu wässern: sie sind nun ganz verschüttet,

oder erhalten nur beym Steigen des Nil Waſſer, Sicard im Weltbothe oder Miſſionsbericht *XIX.* Th. S. 121. 136. 138. Anhang zu Soninis Reiſ. *II.* 279—280. (89) Daß ſie noch im vierten Jahrhundert ſchiffbar waren, ſieht man aus Ammianus Marcellinus XXII. 15. Der Canal nach Alexandrien iſt erſt mit der Stadt angelegt worden, und füllet nur bey Anwuchs des Nil die Ziſternen dieſer Stadt, Wansleb in Paulus Samml. *III.* 164.

Die bekannte jährliche Ueberſchwemmung, Amos 8, 8. 9, 5. wird wie ſchon Diodor aus Sic. I. 41. und Strabo S. 789—790. angemerkt haben, durch die häufigen Regen in Aethiopien, die vom May bis in den September dauern, verurſacht, indem die Dünſte und Wolken durch die Nordnordweſtwinde, die hier im Sommer beſtändig wehen, nach Aethiopien hingetrieben werden, und dort über den hohen Gebirgen in häufigen Regen und Wolkenbrüchen herabfallen. *Prosper Alpinus de Medicina Aegypt. I. c. 8. p. 13, seqq. Pococke Voy. T. II. p. 117.* Maillet *I.* 68. Wansleb in Paulus Samml. der Reiſ. S. 21. Der Strom fängt, nach den zuverläßigen Nachrichten des Abdollatif Denkw. Aeg. S. 288., Pococke *Voy. II.* 120., Troilo 485. und Sicard Miſſionsber. *XIX.* 137., in der zweyten Hälfte des Junius an, allgemach zu ſteigen, da dann das Waſſer nach Abdollatif S. 288. grün und etwas gelblich, nach Wansleb in Paulus Samml. der R. *III.* 24. 164—168. ſchlammig und gelb, nach andern Reiſenden aber auch grün, bläulich und röthlich wird; in dieſem Zuſtande, in welchem es zugleich ſtinkend und untrinkbar iſt, bleibt es, nach Abdollatif, 3 Monde, nach den Reiſenden aber, nur 20 bis 40 Tage; nur Pococke ſagt *Voy. II. p.* 121, das Waſſer bleibe bis in den De-

tember und Jäner roth, worin es allen andern Augenzeugen widerspricht, und eben darum keinen Glauben verdient. Diese natürliche Färbung des Wassers, die in dem, aus Aethiopien herbeygeführten Schlamm, und in den, aus den Seen mitgebrachten Wasserlinsen, zum Theil wohl auch in der Hitze der Luft ihren guten Grund hat, kann also die Färbung 2. M. 7, 19., die im Februar geschehen seyn muß, nicht erklären. *Volney Voy. T. I. p. 18.* Maillet 71. Donat Phys. sacr. *II.* Th. S. 42. 87. Beob. über den Orient *II.* Th. S. 312 ff. Oedmann vermischte Sammlung. aus der Naturkunde *I.* S. 117. ff. *III.* 140. f.

Die Höhe, die das Wasser erreicht, ist nach der Verschiedenheit der Höhe des Landes verschieden; wie der Boden in Oberägypten höher ist, und gegen Norden zu immer niedriger wird, so steigt auch das Wasser in Oberägypten viel höher als in Unterägypten, wo auch noch überdieß das Wasser sich auf der großen Ebene des Delta mehr ausbreiten kann, Wansleb in Paulus Samml. der R. *III.* S. 25. Sicard sagt, Missionsber. *XIX.* Th. S. 137., daß der Nil, wenn das Land gehörig überschwemmt wird, bey Assevan bis 24 Fuß, bey Kahira 24 Spannen, und bey Damiata und Rosette nur 4 1/2 Spannen über sein Ufer empor steigt, die Spanne zu 8 Pariser Zoll gerechnet. Dieser Angabe stimmet Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 125 nicht ganz bey, indem er überall eben so viel Fuß der Höhe angibt. Indessen heißt es, die ganze Erhöhung des Wassers, nicht bloß über das Land, sondern über den sonst gewöhnlichen Wasserspiegel, betrage bey Kahera 20 bis 22, bisweilen 23, selten 24 Piken, (d. ist 40 bis 44, bisweilen 46, selten 48 Pariser Fuß). Die größte Höhe erreicht der Strom gewöhnlich zwischen dem 28. July

und dem September. Wenn er vor Alters 14 bis 15 Ellen gestiegen war, so wurden die Schleussen geöffnet, um das Wasser in die großen Canäle, יְאֹרִים, hernach auch in die kleineren Canäle, נְהָרוֹת zu leiten, und die künstlichen Seen אֲגַמִּים, aus welchen die Felder nachher getränkt wurden, mit Wasser zu füllen; denn da die Ufer (91) großen Theils höher sind als das innere Land, so war diese Einrichtung nothwendig, und schon im höchsten Alterthume gemacht, 2 M. 7, 19. *Pocoke Voy. I. 119.* Sicard hat noch zu seiner Zeit 80 große und viele kleinere Canäle gefunden, Missionsbericht. *XIX. 136.* vergl. Paulus Samml. der Reis. *IV. 312.* Sonini *II.* 400. f. Maillet *I.* 88. Vor Alters aber waren deren gewiß weit mehrere. Die Zeit der Oeffnung eines jeden Canals war durch Gesetze nach der Höhe des Wassers bestimmt, wie es zum Theil noch jetzt beobachtet wird, Niebuhr Reis. *I.* 127. Chr. Fürer von Haimendorf 61—62. Troilo 486. Maillet *I.* 88. u. a. Zu dieser Absicht hatte man Nilmesser. Jetzt geschieht die Oeffnung des Canals bey Kahera, wenn der Strom 16, nach andern 18 oder 19 Piken (die Pike oder Elle nach Maillet I. 74., zu 24 Pariser-Zoll gerechnet) an dem Mikkias oder Nilmesser erreicht hat. Er steigt nach Maillet S. 75. gewöhnlich auf 22 Piken, aber auch auf 24 Piken, d. i. 48 Fuß, oder 8 Klafter. Der beträchtliche Unterschied, den Pococke *Voy. II. 273. seqq.* von der gehörigen Höhe des Wassers in alten und neuern Zeiten anführet, rühret von der Verschiedenheit des Nilmessers zu verschiedenen Zeiten her, indem derselbe von Omar, und hernach wieder von den Türken ist verändert, oder besser zu sagen, verfälscht worden, wie Volney *Voy. II. p 84. seqq.* gezeigt hat.

Durch die Canäle wird nun das ganze niedrige Land auf beyden Seiten des Nil unter Wasser gesetzt, daß es dann einem Meere gleicht, aus welchem die Städte und Dörfer, welche immer auf Hügeln liegen, gleich Inseln hervorragen, wie nicht nur die neueren Reisenden, als Monconys S. 189, Radzivil S. 153, Belon, Wansleb und Sicard in Paulus Samml. *I.* 24. 3. *III.* 25. 27. *IV.* 160. 161. 201. *V.* 58. 59., Sonini *II.* 401., Binos Reis. 125. 131., Maillet *I.* 87—88., Norden Reis. 124., sondern auch die Alten, wie Herodot II. 97, Diodor aus Sicilien I. 12. 19. 36., Ammianus Marcellinus XXII. 15. ausdrücklich anmerken, und daher mag es zum Theil kommen, daß der Strom auch Meer genannt wurde Jes. 19, 5., obgleich die Hebräer eben so wie die Araber, auch jeden großen Strom (92) mit diesen Nahmen belegen, Jer. 51, 36. Vergl. Amos 9, 6. Den täglichen Wachsthum des Nil, haben Paul Lucas *Voy. I. 128. seqq.*, Thevenot *Voy. p. 489. 463. seqq.*, und Pococke *Voy. T. II. p. 283. seqq.* so angeführt, wie er zu Kahera nach dem Mikkas durch gewisse dazu bestimmte Männer ausgerufen wird; man kann sich aber darauf nicht verlassen, indem der Nilmesser oben in kleinere Piken als unten abgetheilt ist, und noch überdieß die Ausrufer nach dem Befehle des Bascha ausrufen müssen, Sicard in Missionsber. *XIX.* Th. S. 137. Wansleb in Paulus Samml. *III.* S. 20-21. 166-167. Kommt das Wasser nicht bis zu der Höhe, welche nöthig ist, um das Land zu überschwemmen, so ist Theurung oder gar Hungersnoth unausbleiblich. Abdollatif schreibt in seinen Denkwürd. Aegypt. S. 284., eine Höhe von 16 Ellen überschwemme nur die Hälfte der Ländereyen, gebe aber doch noch, nicht nur hinlängliche Nahrung, sondern auch einigen Ueberfluß; die Höhe von 18 Ellen überschwemme alle Ländereyen, und gebe Nahrung für zwey Jahr, und wohl

noch mehr; die Höhe über 20 Ellen aber sey der Fruchtbarkeit nachtheilig, weil das Wasser zu lange stehen bleibt; die Höhe endlich unter 16 Ellen gebe nicht hinlängliche Nahrung, und mangelt viel von dieser Höhe, so entstehe Hungersnoth, dergleichen sich eine sehr schreckliche im Jahr 1200 und 1201 ereignet hat, indem der Nil 1199 nur 12. Ellen 21 Finger, und 1200 nur 15 Ellen 16 Finger gestiegen war; diese über alle Vorstellung gehende Hungersnoth, deren Zeuge er selbst war, beschreibt er S. 304—316. ausführlich. Vergl. Jes. 19, 28. 1 M. 41, 47—57. Wansleb in Paulus Samml. *III.* 22. *Volney. Voy. I. 165. seqq.* Niebuhr Reis. *I*, 125. f. Der Fluß (93) steigt gewöhnlich 3 Monathe, nämlich bis gegen oder in den September hinein, und fällt dann auch wieder 3 Monathe, bis er zu seiner gewöhnlichen Höhe herabsinket. Das Wasser bedecket das Land die mittlern 3 Monathe, ob es gleich schon 40 bis 60 Tage nach dem höchsten Wasser anfängt abzulaufen. Es läßt dann viel Schlamm zurück, welcher das Erdreich so gut dünget, daß es, wie Sicard in Paulus Samml. V. 6. sagt, durch Sand, welcher darüber gestreuet wird, gemildert werden muß, welches aber, wie Wansleb in Paulus Samml. *III.* 161. anmerkt, nur auf denjenigen Feldern geschieht, auf die man Melonen, Gurken, Basteken, und ähnliche Früchte bauet, die nur im Sand gut fortkommen. Vergl. auch Maillet *II.* 94. Die Felder liegen niemahls brach, und sie tragen ordentlich jährlich zwey Mahl, in einigen Gegenden gar drey und vier Mahl, nähmlich das erste Mahl Weitzen, Reis, Gerste, Durra, Flachs und Baumwolle, und nachdem dieses geärndet worden, noch 1, 2 oder 3 Mahl Melonen אֲבַטִּחִים, Gurken קִשֻּׁאִים, Kürbisse, Knoblauch שׁוּמִים, Lauch חֲצִיר, Zwiebel בְּצָלִים, Augurien, Endivien, und verschiedene andere Erdfrüchte, alle

von besonderer Güte, besonders werden die Melonen, Rüben und Zwiebel sehr gerühmt, die dabey doch auch den minder Wohlhabenden zur gewöhnlichen Speise dienen, vergl. 4. M. 11, 5. D'Arvieux *I.* Th. S. 176. *196. Pococke Voy. T. II. p. 134. seqq.* Sonini *II.* 216. und Vorrede S. *XVI.* Wansleb in Paulus Samml. *III.* 33. Browne 173—174. Oedmann hat in seiner Samml. aus der Naturkunde I. 113. ff. und III. 175. ff., eine ausführliche Beschreibung des Nil geliefert.

Nachdem das Wasser abgelaufen, und der Boden einiger Maßen getrocknet ist, so fängt die schönste und angenehmste Jahrszeit an; denn die Luft ist temperirt, und alles, was vorhin einem Meere ähnlich sah, bekleidet sich nun mit schönen Grün, und dieß, nämlich das Ende des November und der December ist die angenehmste Jahrszeit, Wansleb in Paulus Samml. *III.* 18. 157. Man bestellet vor allem die Aecker, dieß fällt in November. Man säet zuerst Klee bloß in den Schlamm, der in 20 Tagen anderthalb Ellen hoch, und dicht aufwachset Sonini *I.* 145—146.; hernach Weitzen, Gerste und die übrigen Erdfrüchte bis in die Mitte (94) des Decembers. Herodot sagt II. B. 14, K, daß der Same nicht eingeackert oder eingeegget, sondern von Schweinen in den Schlamm eingetretten wurde. Dieses ist in sich selbst unwahrscheinlich, und wird von andern geläugnet oder doch eingeschränkt. Plinius sagt, dieß sey nur in den ältesten Zeiten geschehen; und Diodor aus Sicilien I. 36 bezeugt, daß nur träge Landwirthe den Samen durch Vieh eintreten lassen, wie noch Wormser in Aegypten einige Bauern gesehen hat, die den Samen mit Stangen in den Schlamm einwühlten; und Sicard hat gleichfalls einige gesehen, die, ohne zu ackern, den Samen bloß in den Schlamm streuten, welches aber wohl nur vom

Klee zu verstehen ist, Missionsber. *X.* Th. S. 26. Ordentlich aber wird und wurde auch vor Alters das Feld geackert, Donat Phys. sacr. *III.* Th. S. 258. Beob. über den Orient *I.* Th. S. 385. Wansleb in Paulus Sam. *III.* 98. Der Winter fängt mit dem November an, und dauert nur bis zum Jäner oder Februar, ist aber mehr ein Frühling als Winter; denn es ist kein Reif, kein Schnee, kein Frost, der zur Heitzung der Zimmer zwänge, ob man gleich einen Pelz gar wohl ertragen kann; zu Mittag ist es noch immer so warm als bey uns in warmen Tagen des Aprils. Alles bleibt grün, und wächst ungehindert fort, Sonini *I.* 156 Prosper Alpinus *de Medic. Aegypt. 16. seqq. Pococke Voy. H.* 104 Chr. Fürer von Haimendorf 133. — Wansleb sagt in Paulus Samml. III. 17. 98. 145. 157., von 7. Februar folgen sieben etwas kältere Tage, welche Alterweiberkälte, برد العجوز, genannt werden; doch machen der Jäner und Februar mehr den Frühling aus. Der Sommer dauert sechs Monathe. Die erste Hälfte, März, April und May, ist unbeständig oder ungleich, und wegen der Südwinde sehr heiß. Diese Winde werden auch dadurch sehr lästig, daß sie häufige Sandwolken erheben, und den Sand in alle Häuser und selbst in die Schranken jagen. Das Volk berechnet die Zeit dieser Winde nur auf 50 Tage, und nennet sie daher خمسين, Chamsin, d. i., 50. Es wehen aber diese Winde auch in diesen 50 Tagen nicht ununterbrochen. Wansleb in P. Sam. *III.* 18. 157-158. Die zweyte Hälfte des Sommers, Juny, July und August, wird die Luft durch die Nordwinde und durch das Wasser des steigenden Nil abgekühlet. Wansleb Paulus Samml. *III.* 160. Den Herbst macht der September und October aus, den aber

die alten Aegyptier ausliessen, indem sie nur drey Dritteljahre hatten, Diodor Sic. *I.* 11. 12. 26. vergl. Prosper Alpinus *Medicin. Aegypt. 1592. p. 10. seqq.* Gegen das Ende des December ist die Baumwollenstaude schon hervorgebrochen, der Flachs hat verblühet, die Bohnen setzen Früchte an, das Korn, die Gerste und die Linsen stehen schon hoch wenigstens bey Raschid. Am Ende des Jäner schlägt der Weinstock aus, am Ende des Februar aber ist die Gerste im Geschoß, und die Pomeranzenbäume fangen an zu blühen. Am Ende des April rauft man den Flachs aus, und die Aernde fängt am Ende des März mit der Gerste an, und dauert in den April hinein; im Anfang des Juny gibt es schon reife Trauben, Sicard in Paulus Samml. *V.* 4. Wansleb im Paulus Samml. *III.* 34—35. 98. 145. 160. Maillet *II.* 95— 96. Radzivil. S. 156. f. *Paul Lucas Voy. T. I.* 333. Shaw Reis. S. 350. Donat. Phys. sacr. *II.* 79. Vergl. 2. M. 9, 18—26. 31. 32. Nordmayer *Calendarium Aegypti oeconom. 1792.* (95) Die Felder müssen von der Aussaat bis zur Aernde aus den künstlichen Seen, Canälen und Brunnen gewässert werden, wozu man schon im höchsten Alterthume einige Maschinen mit Schöpfrädern gebrauchte, die theils vom Vieh, theils von Menschen, die mit Händen und Füßen zugleich an dem Rade arbeiteten, umgetrieben wurden, wie es Niebuhr Reis. *I.* 149 noch jetzt gefunden, und Taf. 15 Nro. 2 in Kupfer abgebildet hat, und ich hier, um 5 M. 11, 10. zu erklären, auf meiner V. Taf. habe nachstechen lassen. Vergl. auch Sicard. Missionsber. *XIX.* S. 136. f. Wansleb und Belon in Paulus Samml. *III.* 158. *IV.* 182. Radzivil 155—156. *Pococke Voy. T. II. p. 126.* Hasselquist Reis. S. 260. ff. Diese mühsame Wässerung der Felder ist nothwendig, indem Aegypten Mangel an Regen hat. In Oberägypten regnet es oft in sieben Jah-

ren nur einmahl, und dann nur sehr wenig. In Unterägypten, besonders an den Küsten des Meeres gibt es im Winter Nebel, Regen, Donner- und Hagelwetter. Wansleb und Belon in Paulus Samml. *III.* 17. 157. 159. 342. *IV.* 161. Troilo 806. Chr. Fürer von Haimendorf 151. Monconys 178. Prosper Alpinus läugnet zwar *de Medic. Aegypt. p. 11. seqq.* die Hagelwetter eben so wie den Schnee schlechtweg, und Eis, sagt er, sehe man äußerst selten; selbst der Regen ist nach diesem Reisenden, die Küste ausgenommen, nur wie Thau, und folglich bey weiten nicht hinreichend, die Felder zu wässern; allein(96) andere Reisende haben selbst in Oberägypten bisweilen Hagelwetter erfahren, Monconys Reis. S. 180. Radzivil Reis. S. 155. *Thevenot Voy. de Levant p. 493 Pocoke Voy. T. II. p. 105 Volney Voy. I. p. 51. 63.* Wansleb in Paulus Samml. der Reis. *III.* S. 17. 160. Norden Reis. S. 179. f. Abdollatif Denkw. Aegypt. S. 9. Denon 218—220 Sonini 199. Hieraus sind Herodot II. 14., Heliodor *in Aethiop.* 9, Plinius *Panegyr.* 30, Philo *Vit. Mos.*, und die neuern Reisenden nur von der Seltenheit zu erklären, wenn sie behaupten, Aegypten habe keinen Regen und kein Donner- und Hagelwetter; darum ist aber das Hagelwetter 2. M. 9, 18—35 unter jenen Umständen noch keine ganz natürliche Erscheinung. Indessen ist in Aegypten der seltsame und wenige Regen, indem er die heisse Luft abkühlet, eine sehr angenehme Erscheinung und eine erwünschte Erquickung; daher wird man verstehen, was es sagen wolle, wenn Sacharia K. 14, 19. Aegypten Regenmangel drohet, obgleich der Prophet von Unterägypten und vorzüglich von den Küsten reden mag. So wird man nun auch den ganzen Sinn fassen, wenn 5 M. 8, 7. Palästina unter andern auch gerühmt wird, daß es Regen habe. Die Gewächse, die nicht durch Menschenfleiß gewässert werden, müssen bloß

vom Thau leben; sie sind aber auch weder häufig noch sehr mannigfaltig. Die häufigsten Bäume sind Akacien, Sykomoren, Tamarisken und Palmen. Das Papierschilf oder die Papierstaude, גֹּמֶא, die vor Alters sehr berühmt und häufig war, wächst nur in Seen, wo das Wasser nicht über zwey Ellen hoch stehet, da sie dann 6, 7 bis 10 Ellen hoch über das Wasser aufschiesset, גֵּאֶה, Job. 8, 11., woraus erhellet, wie sie auch zu kleinen Schiffen, תֵּבָה, 2. M. 2, 3. und אֳנִיּוֹת אֵבֶה (vergl. אֵבֶה Schilf) Job. 9, 26. gebraucht, und zu Seilen, Segeln, Matratzen und Sandalien verarbeitet werden konnte. (97) Plinius *VII.* 57. *VI.* 22. *XIII.* 21—27. 2 M. 2, 3. Jes. 18, 2. Wälder gibt es in Unterägypten kaum einige, und in Oberägypten nur sehr wenige, und diese sind sehr klein; daher nicht nur das Bauholz sehr theuer ist, sondern auch das Brennholz nach dem Gewichte verkauft wird, indem beydes aus Constantinopel und Syrien zur See nach Raschid und Damiat gebracht, und weiter auf dem Nil verführt wird. Minder Wohlhabende brennen daher gewöhnlich Gesträuche und getrocknete Excremente des Viehes, sonst auch Kasien, Tamarisken, Rhamnus, Sykomoren, Napoka, und besonders Schilf- und Zuckerrohr, Maisstroh, Saflor- und Safranstengel, welche Brennstoffe auch die Franzosen in Aegypten in ziemlicher Menge gefunden haben. Siehe Soninis Reis. in der Vorrede *I.* S. *XI.* Wansleb und Belon in Paulus Samml. *III.* 190. *V.* 147. 173—174. Fabri und Helferich in Reiseb. Fr. 171. 174. 329. Schweigger 322—323. Indessen schmelzten die alten Aegyptier, nach Plinius, doch auch durch Strohfeuer Silber und Gold. — Weinstöcke spricht Herodot II. 167. Aegypten schlechtweg ab, aber nur in Rücksicht, daß kein Wein gemacht, sondern Bier

getrunken wurde. Weinstöcke wachsen jetzt in Aegypten nicht nur als Obstgesträuch in Gärten; sondern auch sonst in gepflanzten Weingärten, in mehreren Gegenden und vorzüglich in der Provinz Fijjum, es wird aber von den Mohammedanern kein Wein gemacht, wie denn auch die alten Aegyptier Feinde des Weins waren, und nur Most oder Traubensaft tranken, 1 M. 40, 9—12. Vergl. Wansleb in Paulus Samml. *III.* 100. 265. 273. 297. Paul Lucas *Troisi, Voy. III.* 144. Maillet *II.* 42. Beobacht. über den Orient. *II.* 337. 375. Unter den Römern waren die ägyptischen Weine sehr berühmt, und wurden häufig nach Rom gebracht, *Virgil. Georg. II.* 91. *Horat. Carm. I.* 37, 14. *Athenaeus Deipnosoph. I. c.* 25 *Strabo., p.* 809. Olivenbäume sind wenig, und auch diese tragen schlechte Früchte. Plinius *XV.* 3. Herodot *II.* 58. Diodor aus Sicil. *I.* 34. Strabo S. 809. und alle neuere Reisende. Das Baumöhl wird daher aus Syrien eingeführt, und vor Alters machten bisweilen die Könige der Hebräer dem Könige von Aegypten Geschenke mit Baumöhl, um die Freundschaft desselben zu erkaufen. Sonst wird anstatt des Baumöhls Sesamöhl, Leinöhl, u. d. gl. gebraucht. D'Arvieux *I.* Th. 214. f. Prosper Alpinus *de plant. Aegypt. p.* 88. Sicard in den Missionsber. *X.* Th. S. 44. *XIII.* 5. *XIX.* 135.

Die gerühmte Fruchtbarkeit Aegyptens erstreckt sich bey weiten nicht über das ganze Land, sondern nur auf (98) den Theil, der so niedrig ist, daß er vom Nil überschwemmet wird. Dieser Theil ist nur ein großes, etwan 140 bis 150 d. Meilen langes Thal von verschiedener Breite, durch welches der Nil fließt und neben welchem sich auf beyden Seiten eine Bergkette von Assevan gegen Norden ziehet. Diese zwey Gebirge nähern sich bald mehr bald

weniger, und zwar bey Esna so stark, daß sie nur den Strom durchfließen laßen; dann entfernen sie sich nach und nach immer mehr von einander, und laufen endlich in das Delta aus. Dieses Thal heißt ريف, bebautes Land, und רְהַב, welches zwar der Bedeutung nach verschieden, aber doch von Aegypten gebraucht wird, Jes. 30, 7. 51, 9. Ps. 87, 4. 89, 11. — Die größte Breite dieser Ebene beträgt, nach Sicard Missionsber. X. 43. XIX. 131., nicht mehr als 5 bis 6 Stunden, nach Wansleb nicht über 4 Stunden zu Pferde, bey Fostat aber, nach Abdollatif Denkw. Aeg. S. 1., schon eine Tagreise, und dann verliert sie sich allgemach in das Delta. Sie ist nach Sicard und anderen Reisenden auf der Westseite, wo die Gebirge nicht so hoch sind, durchgehends breiter und fruchtbarer als auf der Ostseite, wo die Gebirge viel höher und felsigter sind, *Volney I. 9. seqq.* Wansleb in Paulus Samml. der R. *III.* 12. f. Der fruchtbarste Theil von ganz Aegypten ist das Delta, und wird eben daher im engsten Verstand Rif genannt, Abdollatif a. St. 12. D'Arvieux *I.* 202. Troilo 770. Wansleb in P. Samml. *III.* 13. Wenn vor Alters die Canäle, deren viele heute zu Tage verfallen sind, besser unterhalten wurden, so konnte zwar mehr Land überschwemmet und gebauet werden; dessen ungeachtet muß doch die ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens in Anschlag gebracht, und auch noch der Landbau als sehr emsig betrieben, angenommen werden, wenn das kleine Land 20,000 Städte, die Herodot II. 177. hier gefunden hat, und im ganzen 7 Millionen Inwohner ernähren (99), und überdieß noch eine Menge Getreide ausführen konnte. Es ist aber dieses nicht unglaublich, wenn man die Nachrichten der Alten und die noch vorhandenen Denkmähler von dem Fleiße der alten Inwohner dieses so

fruchtbaren Landes gehörig würdiget, und hiebey nicht vergißt, daß auch viele Inwohner von der Viehzucht lebten, die in diesem Lande noch jetzt sehr ansehnlich ist; daher viel Klee für die große Menge der Büffelochsen und Büffelkühe gebauet wird, und nicht nur in den Marschländern, sondern auch tief im Lande finden die Lastthiere in hohem Klee, auf den höheren Gegenden aber die genügsamen Schafe, Ziegen und Kamehle hinlängliche Nahrung, Wansleb in Paulus Samml. *III.* 99. f. Vergl. 2 M. 9, 6. 19. 20. 26. Daher noch Diodorus Sic. I. 31 sagt, unter Ptolemäus Lagi seyen in Aegypten mehr als 30,000 Städte gewesen, und setzet hinzu, diese Zahl sey bis zu seiner Zeit (60 J. vor Chr.) geblieben, und die ganze Zahl der Insassen habe sich noch immer auf 7 Millionen belaufen.

Das Wasser des Nil, dem das Land seine ganze Fruchtbarkeit zu verdanken hat, ist von dem schwarzen Schlamme, den es mit sich führet, wie Browne 93 sagt, nicht nur beym Steigen des Stromes, sondern auch sonst immer trübe, oder hat doch auch im April und May eine dunkle Farbe; daher der Strom auch שִׁיחוֹר, μελας, schwarz genannt wird. Jer. 2, 18. Um es zu läutern, setzt man es in großen irdenen, nicht wie einige wollen, ungebrannten, sondern wie Sicard und Wansleb bezeugen, gebrannten, aber nicht glasirten Geschirren von eyförmiger Gestalt in freye Luft; und wirft etwas gestossene bittere, nach Prosper Alpinus *de Med. Aeg. p. 16. seqq.* aber süße Mandeln hinein, oder man reibet mit einem solchen Mandelteige den Hals dieser Krüge, oder nach Troilo 472 und Schulz in P. Samml. V. 7. die ganzen Krügen inwendig mit Blättern von Mandelbäumen; hierauf wird das Wasser in denselben in einer Viertelstunde, nach Prosper Alpinus aber nach drey Stunden, klar und rein. Wansleb sagt in P. Sam.

III. 24. 160. 161. 168., dieses geschehe nur durch die 3 Monathe, in welchem der Fluß im Anwuchs die Farbe ändert, und viele Unreinigkeiten mit sich führt, indem diese schmutzige Wasser ohne diese Läuterung die Grätze erzeuge, vergl. Schulz in P. Samml. V. 26. Sonini II. 285—286. Das Nilwasser ist der allgemeine Trank in ganz Aegypten; die Aegyptier finden es sehr angenehm, und schätzen es über alles andere Wasser, zum Theil wohl nur darum, weil alle Quellen in und um Aegypten (100) salzig und unschmackhaft sind, indessen lobet doch auch der Arzt Prosper Alpinus die Güte des Nilwassers, *de Med. Aegypt. p. 17.* Man sagt, daß es das weibliche Geschlecht unter Menschen und Vieh fruchtbar mache; daher die Frauen oft nicht nur mit zwey, sondern bisweilen auch mit drey und wohl gar mit vier Kindern niederkommen, und die Schafe jährlich zwey Mahl, und häufig zwey Junge werfen sollen, welches letztere Sicard in Missionsbericht *X.* 26. *XIX.* 135. und Sonini I. 328—329. zugleich von den Ziegen bestättigen. — Verschiedene Gattungen von Fischen sind im Nil und in den Seen, vorzüglich in den Seen Brullos, Mazzale (Mensale) und Baheire neben den Küsten des mittelländischen Meeres, sehr zahlreich, doch haben die meisten einen lehmigen Geschmack, *Prosper Alpinus de Med. Aegypt. p. 15. seqq. et p. 21. seqq.* Sicard Missionsber. *XIII.* 43. *XIX.* 135., oder Paulus Sam. *V.* 196—204. Radzivil 93 Chr. Fürer v. Haimendorf 165 Troilo 484. Sonini *I.* 310 Browne 93. Niebuhr Reis. *I.* S. 69, Beschr. von Arab. S. 418., Wansleb und Belon in Paulus Samml. *III.* S. 168. *IV.* 154. 157. 172. Herodot *II.* 71. 86, Diodor aus Sic. *I.* 36., Strabo S. 823. Vergl. 4 M. 11, 5. Jes. 19, 8. f. Der schwarze Schlamm, den der Nil mit sich führet, und bey der Ueberschwemmung zum Theil auf die Felder absetzet,

fühlet sich wie Staub an, und soll das Land jedes Jahrhundert um einen Fuß erhöhen, welches aber gewiß zu viel und falsch ist, vergl. Shaw 327. 333. *Volney I.* 19—22. 31—34. 41—44. Niebuhr Reis. *I.* S. 99. Das Delta soll gar ursprünglich eine Bucht oder Bay des Meeres, oder doch nur ein Sumpf gewesen, und durch jährliche Absetzung des Schlammes zum festen Land geworden seyn, Herodot *II.* 5. 10—12. Diodor aus Sic. *III.* 3. Strabo S. 35. Plin. *H.* 57. Shaw Reis. 327; 334. 350. Wood Originalgenie des Homer S. 131. 133. 140. und vorzüglich *Volney I.* 19—44. (101) Wenn man sich hiebey auf *Odyss. IV.* 355 beruft, wo es heißt, Pharos sey eine Seetagreise von Aegypten entfernt, da es jetzt an der Küste ist: so hat man nicht bemerkt, daß Homer selbst Odyss. XIV. 157. 158. und XVII. 427 den Nil mit dem Nahmen Aegypten belegt, und ausdrücklich sagt: αιγυπτῳ ποταμῳ, auch die Stadt Kanopus an der Mündung des westlichen Nilarms erwähnet, und Tanis, צֹעַן an der östlichen Seite des Delta, nicht nur Ps. 78, 12. 43., sondern auch 4 M. 13, 22., also lange vor Homer, als eine sehr alte Stadt angeführt wird. Man muß sich wundern, wie man sich noch jetzt auf Homer berufen mag, da doch schon Diodorus Sic. I. 19. und Ammianus Marcellinus XXII. 15. XXIII. 6. ausdrücklich angemerkt haben, Homer nenne den Nil Aegypten.

So wohlthätig aber der Nil für Aegypten ist, so verursacht er dem Lande doch auch manchen Nachtheil: er reißt bey seinen Ueberschwemmungen manche fruchtbare Felder weg, nimmt nicht selten ganze Dörfer mit sich fort, und verändert hier und da seinen alten Lauf, Wansleb in Paulus Samml. der Reis. *III.* Th. S. 161. Vergl. Amos 8, 8; er führet die schlimmen Amphibien, den Kro-

kodil, לִוְיָתָן, Job. 3, 8. 40, 20. ff. Pſ. 34, 14., und das Flußpferd בְּהֵמוֹת, (koptiſch Pehemouth), Job. 40, 15.; jener frießt Thiere und Menſchen, dieſes aber Gräſer, Wansleb in Paulus Samml. III. 174. vergl. Job. 40, 15. Der Laut des Krokodils ſoll dem Winſeln eines Menſchen nahe kommen *Solinus Polyhist. C.* 32, 22. *Thevenot Voy. p.* 490. Oedmann Samml. aus der Naturkunde *III.* Hft. 1 ff. *IV.* 35 ff. *VI.* 51. ff. Haſſelquiſt Reiſ. S. 280. ff. 344. ff. Troilo 485. Lobo's Reiſ. von Ehrmann. S. 227. Wansleb in Paulus Samml. *III.* 169. ff. Abdollatif Denkw. Aeg. S. 139. ff. 146. ff. Die große Schlange, תַּנִּים גְּדוֹל, und die Schlange im Meer, d. i., Nil, תַּנִּים בַּיִם, Ezechiel 29, 3. und 32, 2, iſt ohne Zweifel eben ſo wie Pſ. 68, 31. חַיַּת קָנֶה, das Thier des Schilfes, der Krokodil, ein prächtiges Bild des Königs von Aegypten, vergl. Pſ. 73, 13. Jeſ. 27, 1. 51, 9. Eine Abbildung des Nilpferdes findet ſich in Maillet II. 126.; der Krokodil aber iſt in mehreren Reiſen abgebildet. (102) Beſchreibungen dieſer Thiere, die vor Alters in einigen Cantonen als Götter verehret wurden, Herodot *II.* 68—71., und daher ſehr zahlreich waren, findet man bey Ammianus Marcellinus *XXII.* 15. ff., Radzivil Reiſ. S. 140. 188. Thevenot *Voy. p.* 49. Lobo Reiſ. *I.* 227 ff., in den Miſſionsberichten *VIII.* 50. f. *XIII.* 47. 68., bey Bochart *Hieroz. L. II. C.* 5, 16—18., Abdollatif Denkw. Aegypten *I.* 3., Wansleb in Paulus Samml. *III.* 31. 174. Leo Africanus S. 578—579., Fabri und Tuchern im Reiſeb. Frankf. 176. 379. f., Sonini 289—292, Sicard in Paulus Samml. V. 174. 207, Oedmann Samml. *III.* 1. ff. Jetzt finden ſich in Unteräegypten keine Krokodile, aber wohl in Oberäegypten; dagegen haben ſich die Nilpferde ganz nach Nubien gezogen; das Knallen des Schießgewehrs

der Franzosen scheint sie verscheucht zu haben, Sonini *II.* 26. 289. 294. Der Nil unterhält ferner in seinen Canälen, Seen und Sümpfen eine große Menge Mücken, deren eine sehr kleine, kaum sichtbare Art, die aber sehr empfindliche, eine Erbsen große Geschwulst verursachende Stiche zurückläßt, und das Gesicht erbärmlich entstellet, die Franzosen haben sie sogleich für die Moskito's erkannt, Sonini *II.* 421., und diese sind die כִּנִּים, Ps. 105, 31., welche die Gaukler in Aegypten 2 M. 8, 12—15. nicht herbeyschaffen konnten, weil Winter war, und diese Insekten nur im Sommer, da der Nil anfangt zu steigen, ausgebrüttet, aber da auch in unendlicher Menge ausgebrüttet werden. Vergl. Troilo 770. 774. Belon und Schulz in P. Samml. *IV.* 178. *VI.* 145. Eine andere Art ist die blatta orientalis seu Aegyptia, oder Torraka, Kakerlaken genannt, welche עָרֹב ist; sie beunruhigt zwar auch die Menschen, nistet sich aber vorzüglich in die Häuser ein, und zernaget alles, Ps. 78, 45. 105, 31. 2 M. 8, 16—28. Oedmann Samml. *II.* 150 ff. Ferner viele Eidexe, Skorpionen, Kröten, und Frösche, die sich nach Wansleb, Belon und Schulz in Paulus Samml. der Reis. *III.* S. 30. *IV.* 105 *VI.* 204. häufig in die Zimmer einschleichen, und in die Betten der Menschen einnisten, 2 M. 7, 27. 8, 1. ff. Da das Wasser vor dem Steigen, besonders in den Canälen und in den Sümpfen und Seen, stinkend wird, so ist es den Inwohnern gleichfalls beschwerlich, und einige glauben, daß es eine mitwirkende Ursache der Pest sey; wenigstens ist so viel wahr, daß die Pest aufhöret, sobald der Strom zu einiger Höhe gestiegen ist, und das faule Wasser weggeführet hat; die Pest höret zwar auch in Syrien bey der Hitze des Sommers auf; allein diese Hitze tritt in Aegypten lange vor dem Steigen des Nil ein. Vergl. Troilo 481. Oedmann Samml. *I.* 11.

ff. *III.* 175. ff. Donat Phyſ. ſacra *II.* Th. S. 51. 57. 69. 83. 121. (103)

Uebrigens hatte Aegypten von uralten Zeiten her Goldbergwerke auf den öſtlichen Gebirgen gegen Aethiopien hin, welche Diodor aus Sicilien I. 16. u. III. 13. beſchreibt. Es werden auch Smaragde und Diamanten gefunden. Nitrum wird in Ueberfluß gewonnen, Plinius *XXXI.* 46., Strabo S. 803. D'Arvieux *I.* 163., Wansleb in Paulus Sam. *III.* 33., Sicard Miſſionsber. *X.* 34. 37. *XIX.* 123. *Pococke Voy. I.* 48. *II.* 111. *Volney Voy. I.* 14. 64. Wie alt das Sal Ammoniacum ſey, welches jetzt in Aegypten häufig verfertigt wird, iſt unbekannt, Niebuhr Reiſ. *I.* 153., Sicard Miſſionsber. *XIX.* 225. f. Dagegen hat das Land Mangel an Eiſen und Kupfer, wogegen Paläſtina von dieſem Erze gerühmt wird, 5 M. 8, 9. 33, 25.

Die älteſte Haupt- und Reſidenzſtadt dieſes merkwürdigen Landes war Thebe, No, נא, von ihrer Schutzgottheit Jupiter Amon, No Amon, נא אמון, Διοσπολις, und zwar Groß-Diospolis genannt, Diodor aus Sicil. *I.* 52., Jer. 46, 25., Ezech. 30, 14—16., aber Nahum 3, 8. ſcheint auf No-Amon im Delta zu zielen. Die Nachrichten von dem Erbauer ſind unzuverläßig, ſo viel iſt aber gewiß, daß ſie um mehrere Jahrhunderte älter iſt als Moſe. Sie war, wie aus den Ruinen zu erſehen iſt, ſehr groß; aber die Angaben der Alten ſind durch die Abſchreiber verdorben. Der Nil floß mitten (104) durch die Stadt, und ſchnitt dieſelbe in zwey Theile; allem Anſehen nach füllte er auch die Stadtgräben mit Waſſer. Den Reichthum rühmte ſchon Homer, wie auch die 100 Thore, Iliad *IX.* 382-384., aus deren jedem 200, und folglich im Ganzen 20,000 Mann mit Roß und Wagen auszogen; dieſe hat man ſchon zur Zeit des

Diodor aus Sicilien (I. B. 45 K.) von so vielen und gro-ßen Tempelthoren, oder von 100 Stallungen der zu den Kriegswagen gehörigen Pferde in ganz Oberägypten oder Thebais erkläret, und so schreibt auch Pomponius Mela II. B. *Thebae, ut Homero dictum est, centum portas, sive, ut alii ajunt, centum aulas habent, totidemque olim principum domos, solitasque singulas, ubi negotium exegerat, dena armatorum millia effundere.* Es mag hiemit was immer für ein Bewandtniß haben, so war doch die Stadt in ihrem Flor gewiß die größte und prächtigste jener Zeiten, wie auch Homer *Odyss. IV. 126.* die Reichthümer und die Pracht derselben sehr rühmet. Sie hat von allen Königen bis auf Uchoreus Verschönerungen erhalten. Die Tempel waren zahlreich und sehr zierlich; vier derselben waren von einer ungemeinen Größe und überaus prächtig. Die Obelisken und die kolossalischen Statuen, aus einem einzigen Stein ausgearbeitet, waren bewundernswürdig. Die Häuser der Bürger waren alle 4 bis 5 Stockwerke hoch, Diodor aus Sicil. *I.* 46. Diese herrliche Stadt gerieth nach und nach in Verfall, nachdem Uchoreus die königliche Residenz nach Memphis verlegt hatte; doch verlor sie noch nichts von ihrer Herrlichkeit. Kambyses gab derselben den heftigsten Stoß, indem er die reichen Tempel plünderte, und die prächtigen Gebäude verbrannte. Hernach (105) verwüstete sie Ptolemäus Philometor noch mehr. Sie erhohlte sich zwar wieder, ward aber von Ptolemäus Lathyrus 81 vor Chr. wieder sehr übel mitgenommen, und Cornelius Gallus, der erste römische Statthalter von Aegypten, vollendete jene Verwüstung, die Strabo S. 815–816. gefunden hat. Dessen ungeachtet sind noch heutiges Tages bey Carnak und Luksor bewundernswürdige Ruinen übrig; besonders merkwürdig ist das sogenannte Grabmahl Osymandyas, Nordens Reis. 304. ff. 308.

ff., Pocoke Beschr. der Morgenl. *I.* Th. S. 147—208. vergl. Diodor aus Sicil. *I.* 9. u. 30. Hiervon ist Diospolis in Niederägypten, nicht weit von Mendes, mit einem ringsherum befindlichen See, wohl zu unterscheiden, Strabo S. 802., welches vermuthlich von Nahum 3, 8. gemeint wird.

Die zweyte Residenzstadt Memphis, נֹף auch מֹף, Jes. 19, 13. Jer. 2, 16. 44, 1. 46, 19. Ezech. 30, 13. 15. Hos. 9, 6., soll Uchoreus, der achte König nach Osymandyas, erbauet haben. Sie lag auf der Westseite des Nil, 3 Schönus, d. i., 180 Stadien oder 4 1/2 d. Meile, ober dem Delta, und hatte 150 Stadien im Umfang. Auf der Südseite der Stadt war der Nil durch einen starken Damm nach Osten getrieben, und floß dann auf der Ostseite vorbey; auf der Nord- und Westseite aber waren gegrabene Seen, und so war die Stadt auf allen Seiten gut geschützt, Diodor aus Sicil. *I.* 150. Die Häuser, die königliche Burg und die Tempel kamen zwar der Pracht zu Thebe nicht gleich, waren aber doch ohne Vergleich sehr prächtig, besonders wird der Tempel des Vulkan oder Phta, wo der vergötterte Ochse Apis gefüttert, und bisweilen in einem sehr schönen Säulengang zur Schau und Verehrung, auch zur unverschämmten Verehrung der Weiber ausgestellt wurde, sehr gerühmt, Herodot *II.* 93. 95. 153. Strabo S. 807. Diodor aus Sic. *I.* 51. 57. 67. Kambyses hat (106) auch gegen diese Stadt gewüthet, die Tempel entheiligt, und den Apis getödtet. Die Ruinen dieser prächtigen Stadt sind kaum mehr kenntlich, weil alles zur Erbauung von Fostät, und hernach Kahera (Cairo) ist weggeschleppt worden, Thevenot 262. Fourmont Beschreib. von Heliop. und Memphis 94—102. Sicard in Paulus Samml. *IV.* 334—335 Shaw. 257—263. Radzivil 158. Chr. Fürer von Hai-

mendorf 56. Von hier etwa eine deutſche Meile gegen Nordweſt und Südweſt bis nach Sakara hin ſind die Mumienhöhlen, und da ſtehen auch die weltberühmten Pyramiden, als Grabſtätten von Memphis, die auch diejenigen Reiſenden, welche dieſe Wunder der Welt aus Büchern kennen, in Erſtaunen ſetzen. Herodot *II.* 124—128, Strabo S. 808, Diodor aus Sicil. *I.* 63. f. Plinius *XXXVI.* 12., Sicard Miſſionsbericht. *XIX.* 146. ff., Norden Reiſ. S. 188. 193—222. 246. 249. Haſſelquiſt Reiſ. S. 82. ff., *Paul Lucas Voy. I. p.* 365. *Maillet descript. de l'Egypte I. Lettre 6. p.* 271 *seqq.* Niebuhr Reiſ. *I.* 101. ff.

Tanis, צֹעַן, die Hauptſtadt des tanitiſchen Nomos, Tinnag oder Tinna des Abulfeda, lag an dem tanitiſchen oder ſaitiſchen Arme des Nil, der ſich in den See Tennis, jetzt Menſale, ergießt, etwa 13 d. Meilen von dem See, und 23 d. Meilen von dem Meere. Von hier zogen ſich Seen und Moräſte bis nach Peluſium, סִין, hin; Strabo S. 802. ſagt, es habe das große Tanis geheiſſen. Vergl. *Michaelis Not.* 262. *ad Abulfedae descript. Agypt.* und Browne Reiſ. S. 494—495. Dieſe ſehr alte Stadt, die nach 4. M. 14, 22. f. ſieben Jahr nach Hebron erbauet worden, folglich über die Zeiten Abrahams hinaufreicht, war die Reſidenzſtadt der Könige von der tanitiſchen Dynaſtie, und der beſondere Schauplatz der Wunder Moſis, 4 M. 13, 23. Jeſ. 19, 11. 30, 4. Ezech. 30, 14. 15. Pſ. 78, 12. 43. Sie war noch zur Zeit des Auguſtus eine anſehnliche Stadt auf einer Inſel des Sees Tennis, und Hauptſtadt eines Nomos, שְׂדֵה צֹעַן, Pſ. 78, 12. Browne 494—495. Ruinen bemerkten Chr. Fürer von Haimendorf Reiſ. S. 163—165., und Sicard in P. Sam.

V. S. 238. Es war aber auch Tafne, bey Herodot Dafne, תַּחְפַּנְחֵס oder תַּחְפַּנֵס, eine königliche Residenz; diese Stadt lag an dem westlichen Ufer des pelusischen Nilarms, einige Stadien vor der Mündung, war fest, halb vom Nil umgeben, und hatte eben so, wie Migdol an dem östlichen Ufer dieses Nilarms, immer eine starke (107) Besatzung, Jer. 2, 16. 43, 7. 44, 1. 46, 14. f. Ezech. 30, 18. vergl. 29, 10. 30, 6. Von diesem Migdol ist aber ein andereres Migdol an den arabischen Meerbusen, 2 M. 14, 2. 4 M. 33, 7., genau zu unterscheiden.

Alexandrien, Αλεξανδρεια, die Residenzstadt der der Griechisch-Aegyptischen Könige, ist von Alexander dem Großen an dem Hafen Pharus angelegt, und durch einen Canal mit dem Nil verbunden worden. Die Gestalt der Stadt war zwar nicht regelmäßig, die Eintheilung der Gassen aber war sehr wohl getroffen, besonders zeichneten sich zwey vor allen andern aus: sie gingen mitten durch die Stadt, durchschnitten einander in rechten Winkeln, waren jede einen Morgen breit, und die eine war 40 Stadien, d. i. eine d. Meile lang. Die Pracht der Stadt nahm immer zu, nicht nur durch den Wohlstand der Bürger, den die blühende Handelschaft hervorbrachte, sondern noch mehr durch die Großmuth der Könige, welche die prächtigsten Gebäude aufführten, und ihre Residenzstadt durch Kunstwerke immer mehr verschönerten, auch die Gelehrten aus Griechenland dahin zu locken wußten. Die Tempel waren sehr zahlreich und prächtig, und die königliche Burg nahm in ihrer letzten Größe leicht den dritten oder vierten Theil der Stadt ein. Das berühmte Musäum sammt der Bibliothek war ein Theil der Burg. Auch das Gymnasium war sehr berühmt. Vergl. vorzüglich

Strabo S. 791—795 Neret und Sicard in P. Samml. *IV.* 137—138. 324—334. Troilo 793—809. Sonini *I.* 50—58. Pococke Beschr. des Morgenlandes deutsche Uebers. *I.* Thl. 5. ff. Norden Reis. 39. u. 113. u. a.

Uebrigens hat sich Aegypten besonders durch Gebäude und Statuen ausgezeichnet. Es hatte 80 berühmte Tempel, wovon noch Sicard im XVII. Jahrhundert (in Paulus Samml. IV. 338—342) 24 wenig beschädigte, und von den übrigen einige Ruinen gefunden hat, die Ruinen von Thebe, und bey Alexandrien, nicht mitgezählt; er sah noch 18 Obelisken, 20 große und viele kleinere Pyramiden, 50 Begräbnißhöhlen zu Theil bemahlt und mit Bildhauerarbeit geziert, mehrere Mumiengrüfte, nebst vielen andern Denkmählern aus den jüngeren Zeiten der Christen.

§. 19.

Das Land Goschen und der Bach Aegyptens.

Das Land Goschen, oder der Strich, in welchem die Hebräer 430 Jahr gewohnet haben, wird 1 M. 47, 6. 11. (108) מִיטַב הָאָרֶץ genannt, dieß heißt aber nicht, wie einige annehmen, der beßte Theil des Landes, sondern, wie es schon Josephus Archäol. *II.* 7, 6. verstanden hat, ein Weideplatz, מוֹטוֹב. Hieraus ist klar, daß Goschen kein Theil des bebauten Aegypten ist, der sich auch für Hirten, wie die Hebräer damahls waren, nicht wohl geschickt hätte. Aus 1 Chr. 7, 21. ff., wo die Hebräer in Aegypten dennoch mit ihren Herden bis gegen Gasa kommen, ergibt sich, daß dieser Wohnplatz der Hebräer sich bis gegen Palästina hinzog, und folglich einen Theil des steinigen Arabien begriff. Wirklich übersetzt auch der, in die-

sem Punkte wichtige alexandrinische Uebersetzer גשן, 1 M. 45, 10., Γεσεν Αραβιας, Gesen Arabiens. Nimmt man nun alles dieses zusammen, so wird es sehr wahrscheinlich, daß Goschen dasjenige große Dreyeck ist, welches durch das mittelländische Meer, durch den östlichen Arm des Nil, der bey Pelusium in die See fiel, und durch den Bach Aegyptens gestaltet wird, der, wie Borchard, sonst ein sehr glaubwürdiger Zeuge, im Reisebuch Frankfurt. S. 466. berichtet, beym höchsten Wasser des Nil von On oder Heliopolis durch das Thal Gauf, wo jetzt unter dem 30° 22, der Br. und 49° 40' der Länge die Stadt Bilbeis liegt, fliesset, und bey Rhinokolura, jetzt El-Arisch, 16 Seemeilen von Gasa in Süden, ins Meer fällt. In diese Gegend setzte schon Chr. Fürer von Haimendorf S. 159. das Land Goschen. Es kann sich neben dem bebauten Aegypten auch noch weiter gegen Süden erstreckt haben, oder die Hebräer mögen sich weiter verbreitet, und zum Theil südlicher über Heliopolis hin gewohnt haben: so wird doch die Lage des Landes Goschen hierdurch nicht zweifelhaft gemacht. Niebuhr führet Reis. *I.* Th. S. 100. f. auch mehrere Oerter in dieser Gegend an, die Forskal als berühmt von den Hebräern, die hier gewohnet (109) haben, hat nennen gehört; doch diese Nahmen können auch aus den Zeiten der Ptolemäer her seyn. Jablonski sucht zwar Opusc. II. 70—224. Goschen in der Provinz Fijjum, stützet sich aber auf eine erzwungene Etymologie des Nahmens. Uebrigens gehört Goschen Jos. 10, 41. nicht hieher; dean dieses lag in Palästina im Stamm Juda, wie aus Jos. 11, 16. erhellet, und hatte den Nahmen von einer Stadt Goschen Jos. 15, 51.

Was den Lauf des Baches Aegyptens, der bey den Alterthumsforschern immer sehr streitig war, insbesondere

betrift, so hat zwar, nebst dem angeführten Borchard kein Reisebeschreiber Meldung davon gemacht, außer daß Wansleb in Paulus Samml. III. 164. anmerkt, er habe zu Damiat, als er nach den übrigen Mündungen des Nil fragte, auch eine Mündung bey Elarisch nennen gehört, welches er aber nicht geglaubt habe; da aber die Reisenden diese Gegenden nicht besuchen, und die wenigen, welche die Ebene neben dem mittelländischen Meere durchreiset sind, eben nicht im September hier waren, der Strom aber nur in diesem Monde, da der Nil am höchsten ist, Wasser hat: so liegt die Ursache am Tag, warum der Strom von Niemanden angemerkt worden. So erkläret die Sache Michaelis, der auch noch einiges aus Abulfeda dahin ziehet. Allein die Schwierigkeit, die aus dem Stillschweigen der Reisenden entstehet, ist hierdurch doch nicht ganz gehoben; denn Tuchern ist im September von Gasa eine Strecke in die Gegend El-Arisch neben dem Meere gereiset, und hat den Strom nicht angemerkt, da er doch sagt, man habe in zwey Nachtlagern sehr weit um Wasser ausschicken müssen, Reisebuch Frankf. S. 363—364. aber man kann sagen, dieser reisete auf dem Berge Sinai zu, folglich landeinwärts, und nicht an der Küste des Meeres, wo die Mündung seyn soll. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß ein Arm des Nil sich so weit östlich wenden sollte. Viele halten daher den Winterbach, der in der Gegend El-Arisch ins Meer fällt, und nur im Winter und Frühling Wasser hat, für den Bach Aegyptens, wie schon Hieronymus diesen Bach zwischen Rhinokalura- und Peluſium ins Meer fallen läßt. Da es bloß ein Regenbach ist, der selten Wasser hat, so darf man sich nicht wundern, daß er von so manchen Reisenden nicht angemerkt worden. Der Maronit des Herrn Norberg (110) wußte doch von einem Flusse in der Gegend El-Arisch, und nannte

denselben Ena kurra, offenbar Rhinokolura. Myller redet *Peregr. in Jerus.* S. 289. gleichfalls von einem Flusse bey Rhinokolura, den er aber mit dem Bache Besor verwechselt. Der alexandrinische Uebersetzer, gibt נַחַל מִצְרַיִם, durch Ρινοκολεῤα, diesem stimmet Hieronymus *Ep.* 129 u. *Comment. in Amos 6, 14.* schlechtweg bey, beruft sich aber *Comment. in Jes. 27, 12.* bloß auf diesen Uebersetzer, der jene Gegenden wohl kennen mußte. Epiphanius, der diese Gegend eben so wohl kannte, sagt *Haeres. 66. c. 83. p. 703.*, Rhinokolura werde von den Anwohnern γεελ (d. i. נחל) genannt; und daß dieses nicht ohne Grund sey, bezeuget Helferich, der Reisebuch Frankf. S. 385. f. sagt, auf seiner Reise von Gasa nach dem mittelländischen Meere nach Bilbeis, sey er nach El-Arisch, und dann eine starke Tagreise in eine Gegend gekommen, die man ihm Nachile (נחלה) genannt habe. — Shaw suchet Reis. S. 244. ff. zu beweisen, daß der pelusische Nilarm der Bach oder Strom Aegyptens sey, allein seine Gründe sind nicht hinreichend. Einige glauben am sichersten zu gehen, wenn sie נַחַל מִצְרַיִם für ein Thal, welches sich in der Gegend El-Arisch endige, erklären. Vielleicht wird manchen derjenige Regenbach schicklicher scheinen, welcher auf der Charte von Aegypten und dem peträischen Arabien, die Denon's Reisebeschreibung beygelegt ist, aus dem Gebirge kommt, und in den See Sirbon's fällt, dessen Bett Thevenot S. 357. am ersten April 1658 trocken angetrofen hat. Doch der Streit wird wohl schwerlich je beygelegt werden, wenn nicht ein Reisender eigentlich in dieser Absicht jene Gegenden besucht. Inzwischen verdienet, was Niebuhr Beschr. von Arab. S. 418. ff. aus Hörensagen geliefert, gelesen zu werden. Siehe übrigens Oedmann Samml. aus der Naturk. *I.* Zäst S. 116. u. *IV.* Zäst S. 118. ff., *Mi-*

chaelis Abulfedae descript. Aegypti Not. 43. und *148.*, *Supplem. ad Lex. Hebr. p. 16. 6. seqq. Relandi Palaest. p. 211. seqq.* (111)

§. 20.

Gränzen des Landes der Hebräer.

Das Land Canaan, כְּנַעַן, von Sanchoniaton bey *Euseb. Praep. Ev. L. 11.* χνα genannt, welches Abraham, Isaak und Jakob mit ihren zahlreichen Herden durchweideten, und Gott ihren Nachkommen verheissen oder gelobet hat, war von den bisher beschriebenen Ländern umgeben, und eigentlich von dem mittelländischen Meere und dem Jordan eingeschlossen, 5 M. 13, 5. 37. 32, 49. 4 M. 14, 30. 20, 12. 32, 11. Es wurde aber gleich Anfangs, und noch mehr mit der Zeit durch das Recht der Waffen um vieles erweitert. Noch vor dem Einbruche in das eigentliche verheissene oder gelobte Land kam schon ein großer Strich jenseits des Jordan hinzu, indem noch unter Mose die ganze Strecke von dem Strome Arnon bis an die Gebirge Hermons erobert wurde, 4 M 21, 21. ff. 5 M. 3, 8 f. In Hinsicht auf die Eroberungen werden 1 M. 15, 18—21. 4 M. 34, 1—12. 5 M. 11, 24. Jos. 1, 4. 11, 16—17. 13, 1—7. 15—33. die Gränzen angegeben.

Auf der Südseite sollten die Gränzen von der südlichen Spitze des todten Meeres in verschiedenen Krümmungen neben Idumäa und neben dem steinigen Arabien durch die Wüste Kadesch bis an den Bach Aegyptens laufen, wo Gaviter wohnten. Die Weideplätze in dem steinigen Arabien blieben offen, und nur das Land Goschen war ausgeschlossen, welches zu erobern auch ausdrücklich

verbothen war, 5 M. 17, 16. Nachdem David die Edomiter bezwungen, und die Häfen an dem ælanitischen Meerbusen erobert hatte: so besaßen die (112) Hebräer wirklich einen großen Theil des peträischen Arabien. Als die äußerste Stadt wird hier gewöhnlich Gasa, עַזָּה, oder auch Berscheba בְּאֵר שֶׁבַע, genannt, es liegt aber doch weder die eine, noch die andere gerade an der Gränze, sondern etwas nördlicher.

Auf der Westseite von dem Bache Aegyptens bis nach Akko oder Ptolemais אַכּוֹ, Πτολεμαΐς, oder gar bis nach Achsib oder Ekdippa אַכְזִיב, Εκδιππα, Jos. 19, 28. 29., machte das mittelländische Meer, יָם schlechtweg, oder יָם הַגָּדוֹל, auch wohl יָם הָאַחֲרוֹן, das abendländische Meer, genannt, die Gränze, welches hier wenig Ebbe und Fluth hat, die, weil sie durch die Winde und Hitze sehr alterirt wird, nur von sehr aufmerksamen Beobachtern kann bemerkt werden, Monconys 330—331. 338. 364. Die Philister haben sich aber auf den Küsten gegen Süden zu, bis auf David unabhängig erhalten. David hat sie zwar unter die Bothmäßigkeit der Hebräer gebracht, sie haben sich aber 124 Jahr nachher unter dem Könige Joram, wieder frey gemacht, 2 Chr. 21, 16. f. 22, 1. f. Der König Ussia hat sie abermahls zum Gehorsam gebracht, 2 Chr. 26, 6. f. Sie machten sich dann unter dem feigherzigen Könige Achas wieder von der Hebräischen Herrschaft los, mußten aber dieselbe unter Hiskia neuerdings anerkennen, 2 Chr. 28, 18. 2 Kön. 18, 8. Endlich ist ihr Nahme aus der Geschichte gänzlich verschwunden. Bey Achsib liefen die Gränzen landeinwärts, und dann neben Phönicien fort etwann 17 deutsche Meilen in verschiede-

nen Krümmungen gegen Norden bis nach Apheka, אֲפֵקָה, welches auf dem Libanus zwischen Biblus oder Gible und Baalbek oder Baalgad lag, Jos. 19. 30. Auf diese Art blieb Phönicien außer den Gränzen liegen, Jos. 13, 2—6. Doch wollen einige, Phönicien sey nur aus Nachläßigkeit der Hebräer nicht erobert worden, habe aber wirklich zu ihrem Lande gehört, weil es 4 M. 34, 6. heißt, gegen (113) Westen sey keine andere Gränze als das große Meer, allein man vergleiche Jos. 19, 24—31.

Von Apheka wandte sich die nördliche Gränzlinie in vielen, zum Theil sehr starken Krümmungen nach Osten, berührte tief in Cölesyrien die Gränzen des Reichs Hamath, und schloß noch die, unter dem 34° der Br. liegende Stadt Baalgad ein, in deren Gegend auch dasjenige Dan gelegen seyn muß, welches gewöhnlich als die äußerste Stadt in Norden angegeben wird. Richt. 20, 1. 1 Sam. 3, 20. 2 Sam. 3, 10. 17, 11. 24, 2. 15. 1 Kön. 4, 25. vergl. Jos. 19, 47. Richt 18, 27. Die Gränze lief dann südöstlich, und ließ das damascenische Reich nördlich liegen, welches hernach sammt den davon abhängigen Städten Betach und Bairuth, von David erobert wurde, unter den Nachfolgern aber wieder abfiel, und dem Reiche Israel viel Schaden zufügte.

Auf der Ostseite sollten die Gränzen nie über den Euphrath gehen, 5 M. 11, 24., konnten aber in jenen Wüsten nicht genau geschlossen werden. Das Gebirge Gilead ist noch unter Mose erobert worden, und dieses streichet bis auf eine Tagreise vor dem Euphrath hin, wo die große Sandwüste, die wir oben beschrieben haben, anfängt. Die Rubeniten haben ihre zahlreichen Herden wirklich sehr frühzeitig in der Wüste vor dem Euphrath geweidet, 1 Chr. 5, 9.; auch die Weideplätze Sarons am Ende des

Landes, wo die Gaditen ihre Herden weideten, waren in dieser Wüste, 1 Chr. 5, 16. Zur Zeit Sauls eroberten die dritthalb Stämme jenseits des Jordan das ganze östliche Land, indem sie die Hagarener, Ituräer, Nasischer und Nodaber (Nabatäer) besiegten, 1 Chr. 5, 19. Im größten Flor des Reichs unter David und Salomo, erstreckte sich die Gränze wirklich bis an den Euphrath, und lief nördlich bis nach Thiphsach (114) oder Tapsakus, und südlich bis gegen die Spitze des persischen Meerbusens, und bis an den ålanitischen Arm des arabischen Meerbusens, 1 Kön. 5, 1. 4. 1 Chron. 5, 8—10. 18—22. Denn David hatte sich auch die Ammoniter und Moabiter unterworfen, und besaß also das ganze wüste Arabien bis gegen Babylonien, und südlich bis an den arabischen Meerbusen sammt einem großen Theil von dem peträischen Arabien wie schon angemerkt worden. — Hier und im folgenden ist sowohl die erste große als die zweyte kleine beygelegte Landcharte vor Augen zu haben.

Daß Reich der Hebräer war demnach unter David und Salomo sehr weitläufig: es reichte von dem 28° bis über den 35° der Br. und von dem 52° bis über den 58° der Länge. Es sind folglich alle unsre Charten von diesem Reiche viel zu klein, auch die beßten, die D'Anvillischen und Hasischen, nicht ausgenommen. Daher kommt es, daß man Zweifel erregt hat, ob das Land die 1,300,000 oder gar 1,557,000 streitbaren Männer, Levi und Benjamin nicht mitgerechnet, 2. Sam. 24, 5—8. 1 Chr. 21, 5. f., und folglich alle, auch Alte, Weiber und Kinder mitgezählet, bey 6 Millionen Menschen habe ernähren können. Betrachtet man die angegebene Größe des Landes, so wird man bald einsehen, daß auch noch für eine viel größere Anzahl Menschen Raum und Nahrung genug vorhan-

den war, zumahl wenn man die große Fruchtbarkeit, die Emsigkeit in der Landwirthschaft, und endlich noch die frugale Lebensart der Orientaler, die Ammianus Marcellinus *XXIII.* B. 23. K.) und Chardin (*Voy. T. II. p. 116.* und *T. III. p. 76.*) beschreiben, mit in Anschlag bringt. Chardin sagt unter andern, die Europäer seyn gegen alle Orientaler gefräßige Wölfe und reissende Thiere, und (115) er sucht die Ursache der Mäßigkeit im Orient, ganz richtig in der Beschaffenheit des Himmelsstriches, welches auch Olivier Reise durch Persien I. 13—15. auf eine sehr nachdrückliche Art bestättiget, vergl. Maundrell in P. Sam. *I.* 85—86. Daß jetzt jene Gegenden, welche die Hebräer besessen haben, so schlecht bevölkert sind, darf unsum so weniger wundern, da es auch in andern Gegenden des Orients nicht anders ist, vor Alters aber, nach dem Zeugnisse des Diodor aus Sicilien II. B. K. 5., die starke Bevölkerung von Asien allen Kennern bekannt war: so viel kann Zeit und Regierungsart ändern. Vergl. Michaelis Mos. Recht *I.* Th. §. 27. *Volney Voy. p, 336—340.* Meiners Betracht. über die Fruchtbarkeit u. Unfucht. der Länder in Asien 2 Bände *1795—96.*

§. 21.

Oberfläche des Landes. Gebirge.

Das Land der Hebräer ist gebirgig, wie es Reland in seinem Palästina S. 204. *ed. II.* S. 224., und aus demselben Volney *Voy. I. p. 259.* auf besondern in dieser Absicht entworfenen Charten gut dargestellt haben. Es laufen nähmlich zwey große Bergketten aus Syrien durch das Land der Hebräer bis in das steinige Arabien hin, von welchen sich eine diesseits, und die andere jenseits des Jordan hinziehet; beyde werden nur hier und da durch ein gro-

ßes Thal unterbrochen, Josephus Kr. *IV.* 8, 2. Die berühmtesten Gebirge und Berge sind:

I. Das Gebirge Libanon, לְבָנוֹן, welches zwar größten Theils zu Syrien gehört, aber doch hier beschrieben zu werden verdienet, weil es unter David und Salomo zum Theil ein Eigenthum der Hebräer war, und auch sonst in der Bibel häufig vorkommt. Es besteht aus zwey Bergketten, die wir von Süden gegen (116) Norden zu, wie sie einem Inwohner Palästinens erscheinen, beschreiben müssen. Sie erheben sich etwas mehr als eine halbe deutsche Meile von Alttyrus in Norden unter dem 33° 12′ der Br., bey der Mündung des Flusses Kasmie, nach Maundrell in P. Sam. I. 62. Kasmir, nach Mariti R. von Jerusalem durch Syrien. I. 148. Kasmiek, vor Alters Leontes. Die westliche Bergkette fängt nahe von dieser Mündung in Norden an, und ziehet sich neben des Küste der mittelländischen Meeres gegen Norden etwas zu Osten bis unter den 34° 32′ der Br., d. i., 20 d. Meilen, hinauf. Sie läßt meistens neben dem Meere eine Ebene von verschiedener Breite, und nur ein Paar Mahl erstreckt sie sich bis hart an das Meer, wie bey dem Vorgebirge Gottesantlitz, Θεοπροσωπον (unter 34° 16′), wo die Strasse wegen des, in das Meer hinauslaufenden Gebirges nicht neben dem Meere, sondern landeinwärts über das, nach Maundrell P. Samml. I. 44., sehr hohe Gebirge von Tripolis in Süden hingehet; und bey der Mündung des Flusses Lykus, jetzt نهر الكلب, Nahr elkhelb, der sich unter 33° 50′ der Breite zwischen zwey erschrecklich hohen und gähen Felsenbergen ins Meer wirft; die Strasse ist hier in einer ziemlichen Höhe in die Felsen eingehauen,

und über den Fluß führet in eben dieser Höhe eine Brücke. Polybius sagt V. 68. 69., die Strasse sey hier sehr eng, und ein Kriegsheer könne leicht aufgehalten werden; jetzt ist sie 6 Fuß breit, und wie die Inschrift sagt, von Antoninus Pius angelegt oder verbessert worden. Dieß ist der Climax der Alten, jetzt Kesrowan, das Land der Maroniten, Maundrell in P. Samml. *I.* 47—51. Strabo S. 754-755. Die Strasse läuft von hier gegen Süden in einer Ebene von verschiedener Breite nach Tyrus, und gehet man da über den Fluß Kasmie, der bey seiner Mündung etwa 60 Schritt breit ist: so befindet man sich sogleich an dem Fuße der östlichen Bergkette, welche sich hier erhebet; sie nimmt anfangs eine schiefe Richtung gegen Osten, wendet sich dann gegen Norden, und ziehet sich (117) mit der westlichen Bergkette fast parallel hin. Zwischen diesen zwey Gebirgen findet sich ein großes Thal, חוּל oder בִּקְעַת הַלְּבָנוֹן, κοιλη Συρια, Cölesyrien, das hohle oder niedrige Syrien, welcher Nahme aber bey den profanen Schriftstellern für den ganzen südlichen Theil von Syrien gebraucht wird, 1 M. 10, 23. Jos. 11, 17. Maundrell in P. Samml. *I.* 149—150. Der nördliche Theil dieses Thales wird durch eine kleinere Bergkette in zwey Theile getheilet; aus dem östlichen und kleineren Thale kommt der sehr fischreiche Strom Kasmie, und aus dem westlichen der Strom Litane, der nach Maundrell in P. Sam. I. 150. zwey Tagreisen von Balbek im Norden, entspringt, und sich hernach mit dem Kasmie vereiniget. In diesem weit größeren Thale, dessen Breite Maundrell a. St. S. 149 auf zwey Stunden angibt, liegen unter dem 34° der Br. die berühmten Ruinen von Balbek, Baalgad oder Heliopolis, D'Arvieux Th. *II.* S. 4., Mariti Reise von Jerusalem durch Syrien *I.* Th. S. 149., *Volney Voy. P. I. p.* 259., und vorzüglich die Charte, die Reland in sei-

nem Palästina S. 221. aus der Handzeichnung Maundrells selbst geliefert hat. Der Umfang eines jeden dieser zwey Gebirge beträgt ungefähr 300, und die Länge 110 italienische Meilen, d. i., 60 und 22 d. M. Troilo schätzet Reis. S. 54. den ganzen Umfang nur auf 30 d. Meilen, aber vielleicht im engeren Sinn. Die Griechen nannten die westliche Bergkette Libanus, und die östliche Antilibanus, welches die alexandrinischen Uebersetzer nicht überall genau beobachtet haben, wie auch Troilo in der a. St. die Nahmen verwechselt. Die alten Hebräer begriffen beyde Bergketten unter dem Nahmen Libanon; die höchste Spitze des Antilibanus aber nannten sie Hermon, חֶרְמוֹן, die Zidonier Sirjon, שִׂרְיֹן, (welches 5 M. 4, 48. wohl fehlerhaft שִׂיאֹן heißt), und die Amoriter Senir, שְׂנִיר, 5 M. 3, 9. Ps. 29, 6., jetzt Dahr elchur, wo Browne S. 565 am 20 August früh eine für die Hände und Füsse beschwerliche Kälte empfand. — Jene drey Nahmen kommen aber 1 Chr. 5, 23. von drey verschiedenen Bergspitzen des Antilibanus vor, folglich muß sich der Sprachgebrauch bis zu den Zeiten des Verfassers der Chronik geändert haben. Ein anderer Theil des (118) Antilibanus gegen Damask zu hieß Amana, אֲמָנָה, von welchem die Flüsse, oder vielleicht besser zwey Arme des Barradi, Amana und Pharphar, פַּרְפַּר, nach Damask hinab liefen, 2 Kön. 5, 12. Es fallen aber von diesen zwey Bergketten noch viele andere Flüsse und Bäche mit manchen rauschenden Wasserfällen herab, vergl. Ps. 42, 8., und wässern die Thäler und Ebenen, welche daher nicht nur sehr anmuthig, sondern auch ungemein fruchtbar sind, und allerley schmackhafte Erdfrüchte, nützliche Bäume, und wohlriechende Kräuter und Blumen tragen. An den Anhöhen wachsen auch gute Weine, Hohel. 4, 11. 13. 15. Hos. 14, 7—8. die zwar

Volney II. 188. nur mittelmäßig gefunden hat, er muß aber wohl auch nur mittelmäßige erhalten haben, indem ihm alle andere Reisende widersprechen, vergl. Chr Fürer von Haimendorf 96. Der eigentliche Libanus trug vor Alters eine große Menge von den berühmten Cedern, אֲרָזִים, es sind auf einer sehr anmuthigen Fläche, die ziemlich hoch auf dem Gebirge liegt, und wie ein Halbmond, von dem Umfange einer französischen Meile, von noch höheren Bergen umgeben ist, zwar viele junge übrig, aber alte, sehr große, nach Rauchwolf im Reiseb. Frankf. 318 f. (im 16. Jahrhundert) nur 24; nach Chr. Fürer v. Haimendorf 294 S. (im 16. Jahrh.) nur 14.; nach Radzivil S. 30. (im Anfang des 17. Jahrh.) wieder 24; nach Maundrell (im 17. Jahrh.) 16; nach Schulz (im 18. Jahrh.) nur 5 bis 6 (in Paulus Samml. *I.* 175 u. *VII.* 198); aber schon Troilo hat angemerkt, daß man sich sehr leicht verzählen kann, weil manche Stämme unten an einander hängen. Schulz beschreibt in der a. St. diese Bäume nicht nur nach ihrer ungeheueren Dicke, sondern auch nach ihrer Höhe, in welcher sie in mehreren leeren Abständen, immer kleinere Kronen von Aesten tragen, welches bey dem bildlichen Gebrauch mit in Betrachtung zu ziehen ist. Sie gehören zu den Nadelhölzern, und tragen fast runde Zapfen von einem guten Geruch, vergl. auch Monconys S. 370 und 1 Kön. 4, 33. Ps. 92, 13. 50, 12. 29, 5. Ezech. 17, 22. 31, 35. Jes. 2, 13. Daß es auf diesen Gebirgen viele wilde Thiere gibt, kann man sich leicht vorstellen, Ps. 104, 8. 2 Kön. 14, 9. Es sind zwar beyde Bergketten sehr hoch, doch ist der Antilibanus höher als der Libanus, und auf seinen höchsten Spitzen mit ewigen Schnee bedeckt, Jer. 18, 14.; daher er in den Thargumim 4 M. 34, 8. 5. M. 4, 48. (119) schlechtweg der Schneeberg, טוּר תַּלְגָּא,

genannt wird. Der Antilibanus zeigt an seinen Abhängen zwar weisse Felsen, in welche Schulz in P. Samml. VII. 207. den ewigen Schnee hat verwandeln wollen, aber gegen das Zeugniß aller andern Reisenden, die auch einstimmig aussagen, daß sogar auf dem niedrigeren Libanus der Schnee in den Klüften auf der Nordseite, mitten im Sommer selten oder nie ganz aufthauet, und daher im Sommer in die umliegenden Gegenden und Städte zur Kühlung des Getränks gebraucht wird, Rauchwolf im Reis. Fr. 319. Maundrell in P. Samml. *I.* 173. Mariti Reis. von Jerus. durch Syr. *II.* Th. S. 45. Jer. 18, 14. Spr. 25, 13. Rauchwolf sagt in der a. St. 318 f., man sehe dieses Gebirge schon in Cypern, in einer Entfernung von 40 d. Meilen, und Volney schätzet (Voy. I. 266) die Höhe auf fünfzehn bis sechzehn hundert Klafter. Die Aussicht von oben herab ist prächtig Jes. 34, 2., und die Ansicht von unten majestätisch; daher die Hebräer alles Große und Herrliche mit diesem, stolz empor ragenden Gebirge vergleichen, Jes. 10, 34. 29, 17. 32, 15. 35, 3. Sach. 11, 1. u. a. St. siehe *La Roque Voy. de Syrie & du mont Liban T. I. p. 40. seqq. 120. seqq.* Maundrell Reis. S. 24—59. Monconys Reis. S. 350 Korte Reis. S. 418. *Philipp. a S. Trinit. Itinerar. p. 123. seqq. Dandini Voy. au mont Liban p. 75. seqq. Volney Voy. I. p. 161. seqq.* Mariti Geschichte Jakkardins Kap. 1. *Pococke Voy. T. III. p.* 305—316. Petitqueux in den Missionsber. *XI.* Th. S. 69 ff. Gedmann's Samml. aus der Naturkunde *II.* 175—219. *III.* 148 ff.

II. Das Gebirge Carmel liegt an den Küsten des mittelländischen Meeres von andern Gebirgen getrennt. Es erhebet sich, nach Mariti 13 italiänische (2 2/3 d.) Meilen, nach Neret in P. Samml. IV. 127. 7 fanzösische (et-

was mehr als 3 d.) Meilen, nach Myller 93 S., 10 italienische (2 d.) Meilen, nach Josephus 120 Stadien (3 d. Meilen) von Ptolemais in Süden, wo das Meer einen, nach Troilo 90. S. zwey gute deutsche Meilen breiten Busen gestaltet. Von da ziehet es sich über dritthalb deutsche Meilen so nach Süden hin, daß es in der Mitte etwas breiter wird. Die Breite schätzet (120) D'Arvieux in der nördlichen Gegend auf 4, und gegen Süden zu auf 8 französische Meilen. Der Umfang beträgt nach Philippus a sancta Trinitate über achthalb deutsche Meilen: nach Myller (*Peregr. in Jerus.* S. 96) 39., und nach Leiblich Pilgrim in Jeruf. S. 227) 40 italiänische Meilen, welches fast eben soviel beträgt; nach Mariti aber nur 30 italiänische Meilen, und nach D'Arvieux, der sich lange auf diesem Gebirge aufgehalten, 20 bis 22 französische (12 bis 15 d.) Meilen. Die Berge, aus welchen es besteht, sind auf der Ost- und Nordseite höher als auf der West- und Südseite. Auf der Westseite beugen sie sich in eine große Krümmung, und lassen neben dem Meere eine ziemlich große Ebene liegen; gegen Norden aber läuft ein Vorgebirge ins Meer hinaus. Das ganze Gebirge ist wirklich, was der Nahme כַּרְמֶל, sagt, כֶּרֶם אֵל, ein Garten Gottes, oder eine sehr anmuthige Gegend, überall grün und voll Bäume, Jes. 29, 17. 32, 15. 34, 2. Auf den Spitzen der Berge stehen Fichten und Eichen, und an dem Fuße derselben Oliven und Lorberbäume. Es finden sich viele Quellen, und die angenehmen Thäler werden großen Theils von Bächen durchströmet. Gegen Südwesten kommt ein starker Strom hervor, der jetzt mehrere Mühlräder treibt, und dann ins Meer fällt, vor Alters aber nach Cäsarea geleitet ward, wie noch die Ruinen von der Wasserleitung bezeugen. Auf der Ostseite gegen Norden zu, ist gleichfalls eine große Quelle, die sich in den Kischon ergießt. Der an-

muthigſte Ort iſt in der Mitte des Gebirges, wo Hügel und Thäler, Haine und Quellen auf die angenehmſte Art abwechſeln, und 24 ſchöne Höhlen ſind. Myller S. 96. Es ſind aber auch in andern Gegenden dieſes Gebirgs ſehr viele Höhlen, und die (121) Anzahl derſelben auf dem ganzen Gebirge ſteigt auf 2000. Sie ſind alle in Felſen eingehauen; die merkwürdigſten aber ſind diejenigen, welche ſich auf der Weſtſeite, etwan eine halbe deutſche Meile von dem Vorgebirge, befinden, und ſehr alt zu ſeyn ſcheinen, Amos 9, 3. 2. Kön. 1, 9. 2, 25. 4, 25. Schulz beſchreibt in Paulus Samml. VII. 43. nicht nur dieſe, zum verbergen ſo bequeme und ſichere Höhlen, ſondern auch die ſich ſo ſchlängelnden Thäler, daß man in einer Entfernung von 10 Schritten, einander nicht mehr ſieht, und ſich zurufen muß, wobey er auf Amos 9, 3. dachte. Da nun das Gebirge ſo ſchön und anmuthig iſt, ſo wird es häufig als Bild gebraucht, Jeſ. 16, 10. 35, 2. Jer. 2, 7. 38, 33. u. a. St., bisweilen ſcheint aber der Nahme appellative für jede ſchöne und fruchtbare Gegend zu ſtehen, wie z. B. Jeſ. 29, 17. 32, 15. Mich. 7, 14. Vergl. *Relandi Palaestina L. I. C. 50. p.* 247. *Bochart Hieroz. P. I. L. 2. c. 28.* — Es gab übrigens auch eine Stadt Carmel auf einem Berge in dem Stamme Juda, welche von unſerm Gebirge wohl zu unterſcheiden iſt, 1. Sam. 25, 5. 27, 3. Ausführliche und genaue Nachrichten von dem Gebirge Carmel findet man bey Philippus a S. Trinitate *Itiner. p. 116—121.*, La Roque *Voyages de Syrie et du Mont Liban. I, T. p.* 32. *seqq.*, Binos Reiſ. 1788. S. 159—166., Neret und Schulz in P. Samml. *IV.* 127—128. *VII.* 42—44. Mariti Reiſe durch Cypern, Syrien und Paläſtina im Auszuge 1777. S. 294. f. und D'Arvieux merkw. Nachr. *II.* Th. S. 235. ff.

III. Thabor, תָּבוֹר, Θαβωρ, Ιτταβυριον, ist ein einzeler, von Süden nach Norden fast eyrunder Berg, dritthalb deutsche, oder nach Neret in P. Samml. IV. 127 S. 6 bis 7 französische Meilen vom Carmel in Osten, und, nicht gar 2 d. Meilen vom Jordan in Westen. Er liegt an der nördlichen Seite der großen Ebene Jisreel oder Esdrelom, von allen andern Bergen abgesondert, und ist nach Josephus (Kr. *IV.* 1, 8.) dreyßig Stadien, d. i. 3/4 d. Meilen, nach Volney (*Voy. II. p.* 212.) 4 bis 5000 Toisen, d. i. 1. d. Meile (122) hoch, daß also die Reisenden, die ihn, wie Maundrell und Neret in Paulus Samml. I. 142. IV. 126., in einer Stunde erstiegen haben wollen, sehr gut zu Fuße seyn, oder schnell geritten seyn mußten, Mariti Reise durch Cyp. Syr. u. Pal. S. 309. Schulz und seine Reisegefährten zählten im Herabsteigen (in Paulus Sam. VII. 53-54) im Ganzen mehr als 3300 Schritte, und um hinauf zukommen hatte er 2 Stunden, und Thevenot 428—429 gar dritthalb Stunden gebraucht, vergleiche auch Troilo 552. Der Umfang beträgt am Fuß 3 Stunden Weges, und der Berg ist von unten hinauf eine Strecke rings herum mit aschfärbigen Felsen umgürtet, Radzivil 47—48.; höher hinauf aber ist er rund herum auf eine anmuthige Art mit Bäumen, besonders mit Eichen, Terebinthen und Johannisbrodbäumen bewachsen, und obgleich der Weg hinauf sehr steinig ist, so fand doch Mariti auf dieser Reise in Jäner allenthalben Blumen und wohlriechende Kräuter. Der Gipfel ist eine eyrunde Ebene, welche nach Josephus in der a. St., 26 Stadien im Umfang hält, aber Maundrell in P. Samml. I. 142. gibt sie nur als 200 Schritte breit und 400 Schritte lang an. Am Rande ist sie mit Buschwerk umwachsen, auch mit fruchtbaren Bäumen bepflanzt, und in der Mitte wird sie mit Korn bebauet. Mariti fand sie Reis. durch Cypr. Syr. und Pa-

läst. 310. S. sehr anmuthig mit Blumen und Kräutern bewachsen. In jenem Gebüschen fanden die Reisenden Wildschweine, Rebhühner und anderes Wildpret und Geflügel; Brocard hat im J. 1283 auch Löwen da bemerkt, im Reiseb. Fr. S. 458. vergl. Troilo 552. Vor Alters stand hier eine Stadt, welche Polybius *Hist. V.* 7. erwähnet; man soll auch noch Ueberbleibsel von der Mauer sehen, welche zur Zeit Josephi, rings herum aufgeführt war, und im Mittelalter von den Saracenen wieder hergestellt worden. *Abulfedae Annal. Mosl. T. IV. p.* 248. *Hietling Peregrinus per terram sanctam I. p. 280.* Man hat von hier eine freye Aussicht bis an die Berge Engedi, Gilead, Ephraim, Carmel, Libanon und Hermon, und bis an das mittelländische Meer, wie Maundrell a. St. versichert. Man zeigt jetzt sogleich neben dem Tabor auch einen andern Berg unter den Nahmen Hermon, der schon zur Zeit des Hieronymus *Ep.* 44. Hermonim genannt wurde, wovon sich aber in dem höheren Alterthume keine sichere Spur findet, wenn man nicht Jer. 46, 18. Ps. 89, 13. von demselben erklären will; *Philippus a S. Trinit. p.* 132. *Thevenot Voy. de Levant p. 482. Pococke Voy. T. III. p.* 188 *seqq.* 191. Monconys 324. Della Valle Reis. *I.* Th. S. 165. (123) D'Arvieux *II.* Th. S. 231. ff. Korte Reis. S. 318. u. 455. Leiblich Pilgrim in Jerusalem S. 217. *Relandi Palaestina L. I. c. 51. p.* 244 *seqq.* Auf diesem sehr anmuthigen Berge soll nach der gemeinen Meinung die Verklärung Christi geschehen seyn; Michaelis aber versetzt sie nicht ohne Wahrscheinlichkeit auf eine Anhöhe des Antilibanus, Matth. 17, 2. Mark. 9, 2. An der Südseite des Thabor, nicht weit von Endor lag Nain, Luk. 17, 11., und zwey d. Meilen in Westnorden vom Thabor auf einem Berge lag Nazareth, welches in einem Dorfe übrig ist, dessen Inwohner Schulz in P. Samml. VII. 48—50. noch

jetzt, wie Joh. 1, 40., in einem bösen Rufe gefunden hat. Vergl. Troilo 546—547. Man zeigt hier in einer ziemlichen Entfernung den Ort, wo die Nazarethaner Jesum hinabstürzen wollten, Luk. 4, 29., ein schrecklicher senkrechter Abgrund 500 bis 600 Fuß tief, wo Schulz in Paulus Samml. VII. 50. so vom Schwindel befallen wurde, daß er zurückgeführt werden mußte, vergl. auch Thevenot 425. Myller 85. Maundrell in P. Samml. *I.* 143. Troilo 551. — Von diesem Berge ist übrigens die Stadt Thabor, *1.* Chr. 6, 62., welche Jos. 21, 32. f. schlechtweg Karthan, קַרְתָּן, und Jos. 19, 12. כִּסְלוֹת תָּבֹר und v. 18. כְּסֻלוֹת heißt, und im Stamme Sebulon lag; und auch noch die Terebinthe Thabor, 1. Sam. 10., 3., jetzt die Terebinthe Mariens genannt, etwan eine halbe deutsche Meile von Jerusalem in Westen, wohl zu unterscheiden. An diesem letztern Orte ward zur Zeit Christi und auch späterhin ein großer Jahrmarkt gehalten, und unter dem Kaiser Hadrian sind hier, wie Hieronymus bezeugt, viel tausend Juden zu Sklaven verkauft worden, Hieronymus *Comment. in Jer. 31.*

IV. Die übrigen Gebirge in Palästina sind, überhaupt genommen, sehr fruchtbar, besonders in Galilea, doch finden sich auch hier, wie anderwärtig, große und rauhe Felsen, von welchen die höheren fast alle, wie auf dem Libanon, weiß und nicht gar hart sind, und aus kalkichten Schichten bestehen, Shaw Reis. S. 298. D'Arvieux *VI.* Th. S. 392. *Volney Voy. T. I. p.* 273. In den felsigten Bergen bey Arbela in Galiläa, sind große Höhlen mit sehr steilen Zugängen, aus welchen Herodes die Räuber mit großer Mühe und (114) unerhörter Zurüstung vertrieben hat, Joseph. Kr. *I.* 16, 3—4. Das Gebirge

im mittleren Palästin a wurde das Gebirge Israel, oder das Gebirge Ephraim, und das südliche, das Gebirge Juda genannt. Beyde sind gut gewässert und fruchtbar, doch ist das Gebirge Israel gegen den Jordankreis von der Ebene Jisreel bey Scythopolis gegen Süden bis an das todte Meer, ganz kahl, und das Gebirge, welches hinter dem Oehlberge 5 Stadien von Jerusalem anfängt, und sich bis nach der Ebene von Jericho hin erstrecket, Joseph. von J. Kr. *IV.* 8, 2. u. Archäol. *XX.* 8, 6., ist ganz unfruchtbar und sehr rauh; daher sich hier schon von uralten Zeiten her bis jetzt immerfort Räuber aufhielten Jos. 16. 18, *17.* Luk. 10, 30. Hieronymus *Comment. in Jerem.* 31, 2. D'Arvieux *II.* Th. S. 154 u. 164. ff. Brocard im Reisebuch Franf. S. 460. ff. Breitenbach f. *iij.* 6 Shaw Reis. S. 240. *Pococke Voy. T. III. p.* 87. Mariti Reise durch Cyp. Syr. u. Pal. S. 388. Der sehr hohe und fast unersteigliche Berg Quarantania, der in diesem Gebirge gegen Jericho zu liegt, scheint der Fels Rimmon zu seyn, auf welchen sich die 600 Benjaminiten, Richt. 20, 45, 47., geflüchtet haben. Vergl. Trolo 448. Mariti R. von Cyp. durch Syr. u. Pal. 389. Von dem Gebirge Israel sind die Berge Gilboa an der Südseite des Thales Esdrelom, die sich eine Stunde von Scythopolis gegen Westen hinziehen; die zwey Berge, Ebal in Norden, und der weit fruchtbarere und anmuthigere Garisim in Süden, 8. d. M. von Jerusalem im Norden, wo in dem (nach Maundrell in P. Samml. I. 81) 150 Schritte breiten Thal, welches beyde scheidet, Sichem, שְׁכֶם, lag, hernach Νεαπολις, jetzt Napluſa genannt, ein gut bewohntes, aber nur aus zwey parallelen Gassen bestehendes Dorf am Fuß des Garisim. Der Brunnen Jakobs, Joh. 4, 5., ist davon eine kleine halbe Stunde entfernt, am Ende des Thales südlich, wie Radzivil S. 49. schreibt; aber

vor Alters lief die Stadt bis hieher, wovon Maundrell a. St. noch eine Spur gefunden hat. Dieser aufmerksame Reisende setzet hinzu, man steige zu dem Brunnen durch ein enges Loch hinab, wo dann eine große Steinplatte über die Mündung liegt; er habe diesen wegheben lassen, und den Durchmesser des Brunnen 5, die Tiefe 105, und die Tiefe des Wassers 15 Fuß gefunden, wodurch die Reisenden, die hier kein Wasser gefunden haben wollen, widerlegt werden, vergl. Chr. Fürer v. Haimendorf 264. Troilo 532. Eine d. Meile von hier in Nordwesten findet sich die schöne Anhöhe, auf welcher Samarien, שֹׁמְרוֹן, Σεβαστη, lag, 9 d. Meilen von Jerusalem in Norden vergl. Troilo 535—553 Chr. Fürer v. Haimendorf 267. Maundrell in P. Samml. *I.* 76—77. Josephus Arch. *XV.* 8, 5. Zwey d. Meilen von Sichem in Süden, und 6 d. Meilen von Jerusalem in Norden, ist der sehr hohe Berg Silo, שִׁלֹה, שִׁלֹן, שִׁילֹה, auf welchem das heilige Gezelt aufgeschlagen war. Vergl. *Relandi Palaest. p.* 511 *&* 1007. — Auf den Gebirge Juda sind die vielen Höhlen besonders in der Gegend um Hebron merkwürdig, die zum Theil ungemein groß sind; so soll die Höhle Adullam bis 30,000 Menschen fassen, Pococke Beschr. des Morg. *II.* 63. Ch. Fürer von Haimendorf. 4. 29.; sie ist in dem sehr steilen und fürchterlich über einander hängenden Felsengebirge, welches sich von Bethlehem in Osten gegen (125) das todte Meer hin erstrecket, und mit dem Gebirge Engedi zusammen hänget; Brocard sagt in Reiseb. Fr. 460, man könne die hier fürchterlich übereinander hängenden Felsenklötze nicht ohne Schaudern ansehen; ausführlich beschreibt sie Chr. Fürer v. Haimendorf. S. 214—252. Troilo fand S. 429. auch hier zwey sehr große Höhlen, nebst vielen kleinen die von den Einsiedlern des

h. Saba gemacht zu seyn scheinen. An oder bey dem Gebirge Engedi, ob es gleich sehr hoch und steil ist, waren zur Zeit Herodis die berühmten Balsamgärten und auch treffliche Weingärten, wie auch Breitenbach Reis. J. iij. 3. 4. noch jetzt edle Reben dort gefunden hat. Ueberhaupt haben die Reisenden das Gebirge von Juda noch jetzt sehr fruchtbar, und treflichen Weinbau gefunden, Maundrell in P. Samml. I. 117. Chr. Fürer von Haimendorf 416—419. Vergl. auch Mariti Reise durch Cyp. S. 543. Shaw Reis. S. 240. 1 M. 23, 9. 19. Jos. 10., 16. 1. Sam. 22, 1. 2. D'Arvieux II. Th. S. 200. f. Maundrell S. 121. *Relandi Palaest. p. 248. seqq.*

V. Jenseits des Jordan ist das Gebirge Gilead, גִּלְעָד, von welchem auch das Land den Nahmen Gilead erhalten hat, Jos. 22., 9. 23, 32. Es reichet von dem Antilibanus bis in das steinige Arabien, und von dem Jordankreise gegen Osten bis an die große Sandwüste, die eine Tagreise vor dem Euphrath anfängt. Der nördliche Theil hieß vor Alters Baschan, בָּשָׁן, hernach Batanäa, aber in einer eingeschränkteren Ausdehnung; dieser Theil trug Eichenwälder, und hatte viele große Höhlen, deren auch Strabo S. 756. gedenkt. Hievon ist ein anderes Baschan im Thal Jisreel gegen den See Genneſareth zu, wohl zu unterscheiden, welches noch zur Zeit des Abulfarag Chron. Syr. Dyn. p. 536. diesen Nahmen trug. Der mittlere Theil wurde Gilead, im engern Verstand genannt. Der südliche Theil trug den Nahmen Abarim, עֲבָרִים, und ward durch den Fluß Arnon in zwey Theile geschieden, von welchen der südliche von den Moabitern, und der nördliche von dem Stamme Ruben bewohnt war; auf diesem letzteren waren, von Jericho gegen über, die Berge Pheor,

oder Peor, פְּעוֹר, und Nebo, נְבוֹ, berühmt; von der Spitze des letztern, Pisga oder Phisga, פִּסְגָה, kann ganz Palästina übersehen werden, 5. M. 3, 27. 32, 48—50. 34, 1—3. Vergl. Matth. 4, 8. Man sehe übrigens *Volney Voy. II. p. 329. seqq. Relandi Palaestina L. I. c. 33. p. 251 seqq.* (126)

§. 22.

Ebenen und Flächen.

Große Ebenen, Flächen oder Gefielde, שְׁפֵלָה, עֲרָבָה, מִישׁוֹר, בִּקְעָה, zwischen diesen Gebirgen sind nebst dem schon oben angeführten hohlen Syrien oder eigentlich dem Thale des Libanon בִּקְעַת לְבָנוֹן, noch andere drey; drey andere sind kleinere aber doch berühmt.

1. Die Küste an dem mittelländischen Meere von dem Gebirge Carmel bis an den Bach Aegyptens, bey 40 Stunden Weges lang, und von verschiedener Breite. Strabo zählet S. 759. von Pelusium bis Joppe 1000 Stadien, d. i., 25. d. Meilen, wovon 20 auf diese Ebenen gerechnet werden können. Die Strecke von Joppe bis Gasa heißt das Niederland, הַשְּׁפֵלָה, und hier lagen die berühmten fünf Stadthalterschaften, סְרָנִים, und Städte der Philister, in der Ordnung von Süden gegen Norden: עַזָּה Gasa, אַשְׁקְלוֹן Askalon, אַשְׁדּוֹד Azotus, עֶקְרוֹן Akkaron, und גַּת Gath; nicht so berühmt war Jabne, יַבְנֶה, ιαμνια, ιαμνεια, Reland *Palaestina p.*

77. Die Küste von Gasa bis nach Aegypten ist eine unfruchtbare Sandwüste, Strabo 760. Der etwas mehr östlich liegende Theil um Mareſcha und Zephath wurde גֵּי צְפָתָה, das Thal Zephatha, genannt, 2 Chr. 14, 9. Joppe, יָפוֹ, יָפוֹא, hatte einen Hafen, und an den Klippen läßt die Fabel die schöne Andromeda einem Seeungeheuer ausgesetzt werden, und die Stadt selbst vor der Sündfluth erbauet seyn. Der Strich von Joppe bis an den Carmel, hieß Scharon, שָׁרוֹן; er hat bey Joppe einige Hügel und Berge, war wegen seiner großen Fruchtbarkeit sehr stark bevölkert, und mit vielen Städten besetzt, Strabo S. 759. Shaw. Reis. S. 140. Chr. Führer von Haimendorf 174. Mariti Reis. durch Cyp. Syr. u. Pal. 350. 1 Chr. 27, 29. Jos. 9, 1. 12, 8. 18, 15, 33. Hohel. 2, 1. Jes. 33, 9. 35, 2. 65, 10. 1. Makk. 12, 38. 13, 13. Von diesem Scharon oder Saron ist ein anderes Scharon jenseits (127) des Jordan im Stamme Gad, 1 Chr. 5, 16; und ein drittes zwischen dem Thabor und dem See Genneſareth wohl zu unterscheiden, Jos. 11, 18. 1 Chr. 28, (27) 29. *Relandi Palaest. L. I. c. 32. p. 139.*

II. Die Ebene Jisreel יִזְרְעֶאל, εσδρηλων, oder εσδρηλωμ, auch μεγα πεδιον, erstrecket sich von dem mittelländischen Meere und dem Gebirge Carmel gegen Osten mitten durch das Land bis an den Jordan, wo derselbe aus dem See Genneſareth austritt. Sie ist, nach D'Arvieux Merkw. Nachr. *II.* Th. S. 240., 10 französische Meilen, nach Mariti aber Reis. durch Cyp. Syr. u. Pal. S. 312, zwanzig italiänische Meilen lang, und 12 breit, nach Leiblich (Pilgrim in Jerus. S. 209) 24 italiänische Meilen lang und 12 breit, und nach Hietling (*Pere-*

grin. per terr. Sanct. I. p. 275.) 15. italiänische, nach Troilo 545—546. zwey starke d. Meilen breit, die 10 italiänischen ausmachen mögen. Dieses Thal war von jeher der Schlüssel des Landes, und eben darum das Feld der entscheidendsten Schlachten, Richt. 6, 33. 4, 1. ff. 7, 18. 1. Samml. 29, 1. 11. ff. 1. Kön. 20, 26. 2. Kön. 9, 15. 23, 29. 2. Chr. 35, 22. 1. Makk. 12, 49. Sonst ist diese ganze Ebene an Weitzen, Wein und Oehl ungemein fruchtbar, wird aber nicht zu allen Zeiten gebauet, vergl. Breitenbach R. *F. iij.* 8. Troilo 546—547. Maundrell in P. S. *I.* 75—76. Der östliche Theil hieß auch, wie schon oben angemerkt worden, Scharon, *Reland. Palaest. p.* 139., und der westliche Theil, vom Belus gegen dem Thabor zu, hieß die Fläche Megiddo בִּקְעַת מְגִדּוֹן, 2. Chr. 35, 22. f., womit die sehr anmuthige Ebene Sebulon, und auch die Ebene Saphet zusammen zu hängen scheinen; vielleicht ist eine von beyden das Thal Jiphthach El, יִפְתַּח אֵל, Jos. 19, 14. 27. Vergl. Korte Reis. *II.* Ausg. S. 295. D'Arvieux Merkw. Nachr. *II.* Th. S. 220. (128)

III. Der Jordankreis, כִּכַּר הַיַּרְדֵּן, auch הָעֲרָבָה, περιχωρος τȣ Ιορδανε, und μεγα πεδιον, 2. Chr. 4, 17. Matth. 3, 5., ist die große Ebene auf beyden Seiten des Jordan, 120 Stadien (3 d. Meilen) breit, und von dem See Genesareth bis zum todten Meer, nach Beg's, Rufin's und Havercamps Ausgaben des Josephus Fl. vom J. Kr. IV. 8, 2., 120 oder 230 Stadien (3 oder 6 d. M.) lang, welches dem Augenscheine schnur stracks widerspricht; dafür haben die Handschriften und ältern Ausgaben des Josephus 1200 Stadien, welches für die Strecke vom Ausfluß des Jordan aus dem See Genesareth bis zum Ein-

fluß ins todte Meer zu viel ist, wie denn Myller S. 194, schreibt, diese Ebene sey 12 d. Meilen lang, so weit sie nämlich der Jordan durchfließt, womit auch Troilo übereinstimmet, indem er S. 445—446 schreibt, die Ebene sey vom See Genneſareth bis Jericho 60 ital. (12 d.) Meilen lang; Jericho ist aber vom todten Meere noch ein paar Meilen entfernt. Diese Ebene dehnet sich aber noch neben dem todten Meere westlich weit gegen Süden aus, und vermuthlich ging sie auch westlich neben dem See Genneſareth eine gute Strecke nördlich. Auf der Ostseite endiget sie sich südlich an den Bergen Abarim.

VI. Einen Theil von dem Jordankreiſe machte die Ebene von Jericho, בִּקְעַת יְרֵחוֹ, aus; sie war 70 Stadien lang, und 20 Stadien breit, ein halber Zirkel von kahlen hohen Bergen begränzt wie ein Amphitheater, wovon der Jordan gleichsam den Durchmeſſer macht. Die Hitze ist hier schon um den 12. April sehr groß, der Winter aber bloß ein Frühling. Die Ueberbleibsel von Jericho, zwey Stunden vom Jordan, sind unbedeutend, einige Hütten der Araber nehmen den Platz ein. Etwan 800 Klafter von dieſen Ueberbleibseln in Westen, und 400 bis 600 Klafter vom Berg Quarantania in Osten, ist die Quelle des Baches, welche vor Alters in verschiedene Ableitungen getheilt, diese ganze Ebene wäſſerte und sie so fruchtbar machte, daß sie Josephus Kr. IV. 8, 3. nicht genug rühmen kann. Vergl. Sirach. 24, 18. Heute zu Tage aber ist sie aus Mangel der Cultur ganz unfruchtbar. Troilo 445—446. Mariti R. durch Cyp. Syr. u. Pal. 396. 402—403. Belon und Maundrell in P. Sam. I. 265. 102. Das Thal Achor, עֵמֶק אָכוֹר, Jos. 7, 24. 26. 15, 7., welches Hos. 2, 15. die Pforte der Hoffnung פֶּתַח הַתִּקְוָה,

genannt wird, weil die Hebräer hier zuerst (129) in Canaan eintratten, scheint ein Theil der Ebene von Jericho gewesen zu seyn, Jos. 15, 7. 8.

V. Das Salzthal, גֵּי הַמֶּלַח, an der nordwestlichen Küste des todten Meeres, von wichtigen Schlachten berühmt, 2. Sam. 8, 13. 2. Kön. 14, 7. 1 Chr. 18, 12. 2. Chr. 25, 11. vergl. Felix Fabri im Reiseb. Fr. 151. f. Die Stelle 2. Sam. 8, 13. aber wollen einige von dem Salzthale bey Palmyra verstehen.

VI. Jenseits des todten Meeres sind die Gefielde Moabs, שְׂדֵי מוֹאָב, עַרְבוֹת מוֹאָב, merkwürdig. In dieser Ebene hatten die Hebräer unter Mose ihr Lager, 4 M. 22, 1. 26. 3.; sie ist also wohl mit dem Akacienthal, נַחַל הַשִּׁטִּים, 4 M. 25, 1. Jos. 2, 1. 3, 1, einerley, oder dieses Thal ist ein Theil der Ebene Moabs. Der sehr fruchtbare Theil an den südlichen Ufern des Arnon, bey Hesbon oder Cheschbon, Aroer, Baal und Dibbon-Bamoth, lag nicht in dem eigentlichen Lande der Hebräer, sondern kam, erst unter David unter ihre Bothmäßigkeit, Ruth, 1. 6. 2, 7. 22. 2 Sam. 8, 2.

§. 23.

Andere Thäler.

Die kleineren Thäler werden durch verschiedene Benennungen unterschieden, der Unterschied der Nahmen ist aber nicht bekannt. Vergl. *Reland. Palaest. p. 348.* Nur so viel ist gewiß, daß die Benennung נַחַל ein Thal mit

(130) einem Regenbache, גַּי aber ein Thal ohne Bach, und zwar, wie es scheint, ein nicht sehr breites Thal bedeutet. Von den Thälern mit einem Regenbache werden wir bey den Gewässern handeln; von den übrigen kommen vor:

Unter der Benennung גַּי: I. das Thal Hinnom, גַּי בֶּן הִנֹּם oder גַּי הִנֹּם, die Gränzlinie zwischen den Stämmen Juda und Benjamin, hart an der Südseite von Jerusalem, Jos. 18, 16. 15, 8. Ein Theil desselben ward späterhin Thopheth, תֹּפֶת, genannt, 2. Kön. 23, 10., von dem Schalle der Aduffen, תֹּף, unter welchem hier Kinder dem Moloch zu Ehren verbrannt wurden, 2. Kön. 16, 3. 21, 20. Jer. 7, 31. In jüngern Zeiten verabscheute man diesen Ort so sehr, daß man den Nahmen: Ge Hinnom, γεεννα, auf den Ort der Strafen des künftigen Lebens übertrug, Matth. 10, 28 18, 9. 23, 15. Wetstein bey Matth. 5, 22. II. Das Künstlerthal, גַּי חָרָשִׁים. in dem Stamme Benjamin, zwischen den Städten Lod und Ono, Neh. 11, 35. 1. Chr. 4, 14.

Unter dem Nahmen עֵמֶק, der auch von großen Ebenen gebraucht wird, kommen vor: I. der Königsgrund, עֵמֶק הַמֶּלֶךְ, einerley mit עֵמֶק שָׁוֵא, wenigstens bedeuten diese zwey Nahmen gewisse Theile von den Thälern, die Jerusalem umgeben, 2. Sam. 18, 18. 1. M. 14, 17. 18. II. Der Grund Ajalon, עֵמֶק אַיָּלוֹן, und der Grund bey Gibeon, (131) עֵמֶק בִּגְבְעוֹן, ohne Zweifel einerley, im Stamme Dan, Jos. 10, 21. 19, 42. 21. Jes. 28, 21. Jer. 41, 12. III. Der Riesengrund, עֵמֶק רְפָאִים, der

sich von Jerusalem nach Bethlehem hinstrecket, und von Fruchtbarkeit, besonders von schönen Weitzen und häufigen Maulbeerbäumen berühmt ist, Jos. 15, 8. 18, 16. 2. Sam. 5, 18. 22. 23, 13. — IV. Der Terebinthengrund, עֵמֶק הָאֵלָה, von Bethlehem in Westen, 1 Sam. 21, 10. — V. Der Grund Succoth oder Hüttengrund, עֵמֶק סוכות, jenseits des Jordan, Ps. 60, 8. — VI. Der Grund Josaphat, עֵמֶק יְהוֹשָׁפָט, Joel. 3, 7. scheint ein gedichtetes Thal zu seyn; andere halten es für einen Begräbnißplatz auf der Ostseite des Thales Hinnom, der noch jetzt den Reisenden gezeigt wird; aber was wird den Reisenden für baares Geld nicht alles unter alten Nahmen gezeigt?

Unter dem Nahmen בִּקְעָה, der gleichfalls von großen Ebenen gebraucht wird, finden wir: I. das Gefielde Mizpha, בִּקְעַת מִצְפָּה, bey dem See Merom, oder wie Michaelis vermuthet hat, bey dem See Kadesch, welchen der Strom Orontes sehr tief in Syrien gestaltet, Jos. 11, 5-8. Michaelis alteor. Bibl. V. Th. S. 228—235. — II. Das Gefielde Ono, בִּקְעַת אוֹנוֹ, welches das Künstlerthal im Stamme Benjamin unweit Ono zu seyn scheint, Neh. 6, 2. 7, 29. Esr. 2, 25. Jos. 18, 16.

§. 24.

Wälder.

(132) Heutiges Tages sind in Palästina sehr wenig Waldungen, man darf aber hieraus nicht auf einen

gleichen Mangel derselben im Alterthume schliessen, indem die Wälder Anfangs von den Hebräern selbst sind vermindert, Jos. 17, 15., und hernach durch feindliche Verheerungen vertilget worden. Die Bibel nennet in älteren Zeiten mehrere Waldungen, und entlehnet auch oft Bilder von denselben als von eben nicht seltenen Gegenständen, Ps. 29, 9. 50, 10. 83, 15. 16. 96, 12. Jes. 10, 34. 29, 17. 32, 15. Mich. 7, 14. Jer. 21, 14. Ezech. 20, 46. 47. 1 Sam. 14, 25. Nahmentlich kommen vor:

I. Der berühmte Cederwald auf dem Libanus, von welchem ein Theil dem Könige Salomo gehört zu haben scheint, 1 Kön. 7, 2. 2 Kön. 19, 23. Jos. 14, 6—8.

II. Der Fichten- und Tannenwald auf dem Antilibanus, welcher mit dem Reiche von Damask unter die Herrschaft Davids kam, 2 Sam. 8, 5. 6. 1. Chr. 18, 4.

III. Der Eichenwald auf dem Gebirge Baschan, Zach. 11, 2.

IV. Der Wald Ephraims, von welchem der Wald bey Bethel allem Ansehen nach ein Theil war. Diesen Wald haben die Nachkommen Josephs schon Jos. 17, 15. auszuhauen angefangen, er war aber doch noch späterhin beträchtlich; denn in denselben haben sich 2 Sam. 18, 6—8. 17. die Flüchtlinge von dem Kriegsheere Absaloms zu retten gesucht, und 2 Kön. 2, 24. zerrissen Bären aus diesem Walde, die Kinder, welche den Propheten Elia einen Kahlkopf gescholten hatten.

V. (133) Die Stadt Baala, בַּעֲלָה, an den Grän-

zen der Stämme Juda und Benjamin, hieß auch die Wälderſtadt, קִרְיַת יְעָרִים, und muß alſo an oder in Waldungen gelegen ſeyn, Joſ. 15, 9. 10. 60. Jeſ. 26, 20. Esr. 2, 15. Neh. 7, 29.

VI. Der Wald Chareth, חָרֶת, im Stamme Juda, und der Wald Chorſcha, חֹרֶשָׁה, in der Wüſte Siph, gleichfalls im Stamme Juda, müſſen beträchtlich geweſen ſeyn, indem ſich David mit 400 Mann vor den Nachſtellungen Sauls in denſelben verborgen halten konnte. 1 Sam. 22, 5. 23, 14—16.

VII. Die Ufer des Sees Merom und des ganzen Jordan ſind noch jetzt mit Geſträuchen bewachſen, die beträchtlich ſind, *Relandi Palaest. L. I. c. 43. p. 274. seqq.* Mariti Reiſ. durch Cyp. Syr. u. Pal. S. 421. *Thevenot Voy. de Levant p. 387. Pococke Voy. T. III. p. 94.* D'Arvieux *II.* Th. S. 175. Myller 194 Belon in P. Sam. *I.* 265—266. Chr. Fürer von Haimendorf 235. Troilo 446. Luſignan ſagt Reiſ. nebſt Beſchr. von Pal. S. 145—146, die Ufer des Jordan ſeyen reichlich mit Bäumen, Gebüſchen und Rohr bewachſen, welches letztere eben das Schreibrohr iſt, deſſen ſich die Alten bedienten, wie es noch jetzt von den Orientalern dazu gebraucht wird. Maundrell bekräftiget dieſes in der Samml. v. P. I. 104. 105, und ſetzet hinzu, daß dieſes Gebüſch auf der Oſtſeit. viel größer iſt; daher ſich auch hier Löwen aufhielten, wie aus Jer. 12, 5. 18, 19. 49, 19. 50, 44. Sach. 11, 3. zu erſehen iſt. Welche jetzt die Löwen in Paläſtina läugnen, vermögen gegen das Alterthum nichts; und die Leute des Ives R. II. 30. 62. 74., fürchteten auf den Euphrath Löwen und Tiger; ein Beweis, daß ſie auch jetzt noch Paläſtina beſuchen können.

Dieſe Geſträuche werden wegen ihres prächtigen Anſehens, welches auch die Reiſenden rühmen, גְּאוֹן הַיַּרְדֵּן, die Pracht des Jordans, genannt. Vergl. *Hieronym. Comm. ad Zach. 11. Bochart Hieroz. T. II. p. 16 ed. Rosenmüller.* Michaelis in *Suppl. ad Lex. Heb. p. 241.* will unter dieſem Nahmen den Theil des Antilibanus verſtehen, an welchem der Jordan entſpringt, hat aber ſeine Meinung nicht bewieſen; denn die von ihm angeführten Zeugen reden von dem Geſträuche an den Ufern des Jordan, und nicht von dem Antilibanus.

VIII. Der Palmenwald bey Jericho, der 100 Stadien lang war, ſcheint mehr ein Garten als ein Wald geweſen zu ſeyn, indem er aus Obſtbäumen und vorzüglich aus Palmen beſtand; daher Jericho auch die Palmenſtadt עִיר הַתְּמָרִים, genannt wurde, Strabo S. 763. 5 M. 34, 3. Richt. 1, 16. 3, 13. Aber die Waldungen auf dem Carmel und rings herum an dem Thabor verdienen erwähnet zu werden.

IX. Der Wald Joardes jenſeits des Jordan, wird von Joſephus von J. Kr. VII. 6, 5. erwähnet, und muß beträchtlich geweſen ſeyn, weil Baſſus, um die, in demſelben verborgenen flüchtigen Juden habhaft zu werden, denſelben mußte aushauen laſſen, und 3000 Juden gefangen nahm, die ſich nicht hatten durchhauen können.

X. Noch Müller Reiſeb. S. 77, reiſete von Caifa neben dem Carmel, nach Nazareth durch einen ſehr angenehmen Wald.

Uebrigens iſt merkwürdig, daß, wie Forskal in dem

litterarischen Briefwechsel Michaelis *II.* Th. S. 37. berichtet, in den Wäldern des Morgenlandes die Smilax aspera mit schmahlen stachelichten Reben, häufig an die Bäume, hinauf, und wieder herunter läuft, und unter den Bäumen so ein Gewirre macht, daß Thiere darin stecken bleiben, und sich nicht losmachen können, *1* M. 22, 13. Prosper Alpinus hat sie auch in Aegypten so gefunden, und beschreibt sie de Plantis Aegypti p. 137—141; noch richtiger hat sie Wesselingius in seinem Observatt. ad Prosp. Alpini librum de Plant. Aegypt. p. 78—79. beschrieben und auch abgebildet.

Die Holzungen waren also vor Alters in Palästina nicht unbeträchtlich, und scheinen zur Feuerung, die im Orient ohnehin sehr gering ist, so ziemlich hingereicht zu haben, ob man gleich die Waldungen zum Theil auch zu Bauholz spahren mußte. Die Bibel redet oft von Brennholz und Kohlen, Jes. 44, 12. 54, 16. Spr. 26, 21., und macht auch von Holzhauern Meldung, 5 M. 29, 10. 11., daß man also ganz deutlich siehet, man habe sich zur Feuerung des Holzes bedient. Die minder wohlhabenden Bürger liessen durch ihre Frauen und Kinder Gesträuche und Zweige, Jer. 7, 16. 19., mitunter aber doch auch dürres Gras, Rohr und Stoppeln zur Feuerung sammeln, Jes. 27, 11; das Brennholz muß also doch ziemlich hoch im Preise gestanden, und nicht im Ueberfluß vorhanden gewesen seyn. Die Excremente des Viehs, welche jetzt in Palästina, wie in so vielen andern Gegenden des Orients, getrocknet, gesammelt und (135) zur Feuerung gebraucht werden, scheinen von den alten Hebräern, außer etwa in Wüsten, nur selten oder von den Aermsten hiezu verwendet worden zu seyn; denn es kommt von denselben nie als von einer gewöhnlichen Feuerung eine Meldung vor, und Ezechiel 4, 15. hat Abscheu vor einer solchen Feuerung, welche die große Noth aller Dinge abbilden sollte.

§. 25.

Wüsten.

Die Wüsten, welche in der Bibel erwähnet werden, waren nicht alle solche Sandwüsten, als wir oben beschrieben haben, sondern zum Theil auch bessere Weideplätze, die zwar nicht gebauet, auch nicht stark bevölkert waren, aber in älteren Zeiten doch hier und da Städte hatten. Jos. 15, 61—62. 1 Sam. 23, 19. 26, 1. Matth. 3, 1. Diese Strecken oder Triften sind theils gebirgig, theils eben. — Die im Lande der Hebräer lagen, wurden meistens von benachbarten Oertern benannt. Die größte und berühmteste war die Wüste Juda, מִדְבַּר יְהוּדָה, sie fing zwey d. Meilen von Jerusalem, und zwey Stunden von Bethlehem in Süden bey der Stadt Thekoa, תְּקוֹעַ, an, Luk. 2, 8. Hieronymus schreibt hiervon Prol. ad Comment. in Amos: „Thecue, quod sex millibus (1 1/5 d. M.) ad „meridianam plagam abest a sancta Bethlehem, quae „mundi genuit salvatorem. Et ultra nullus viculus est, „ne agrestes quidem casae et furnorum similes, quas „Afri appellant mappalia. Tanta est eremi vastitas, „quae usque ad mare rubrum (den arabischen Meerbu„sen) Persarumque et Aethiopum atque Indorum (bey„de im glücklichen Arabien) terminos dilatatur. Et quia „humo arida atque arenosa nihil omnino frugum gigni„tur, cuncta sunt plena pastoribus, ut sterilitatem ter„rae compensent pecorum multitudine.“ Vergl. Troilo 411. Michaelis schließt, Anmerk. zu Jos. 19, 34. und zu Ps. 63, 1. ff., aus diesen Stellen und aus 2 Chr. 20, 20. Matth. 3, 1—14. 19, 1. Mark. 1, 4. 6. 10, 1. Joh. 10, 39., daß sie sich jenseits des todten Meeres weit gegen

Norden bis über den See Genesareth hin gezogen habe; und auch Reland gestehet *Palaest. p. 32 seqq. 376.*, daß ein Theil jenseits (136) des Jordan bisweilen von dem Stamme Juda ist benannt worden. Man muß demnach allerdings annehmen, daß die Hebräer wenigstens nach den Eroberungen Davids auch die Wüste Zin und die Wüsten jenseits des Jordan zu der Wüste Juda geschagen haben, wie sie auch alle zusammen hängen. Die Wüste Engedi, עֵין גֶּדִי, Gaselenbrunnen, von Jerusalem in Südosten (Radzivil S. 94. Mariti R. durch Cypr Syr. u. Pal. 244. ff. vergl. Jos. 15, 62. 1 Sma. 24, 1-2 Ezech. 47, 10), und die hieran gränzende Wüste Siph, זִיף, welche beyde viele Berge und Höhlen haben; die noch südlichere Wüste Maon, מָעוֹן, mit vielen sehr tiefen Thälern Jos. 15, 55., die Wüste Carmel mit dem Berge gleichen Nahmens, 1 Kön. 15, 12., und die etwas mehr westliche Wüste Thekoa, 2 Chr. 20, 20., sind Theile der Wüste Juda im engen Verstande, Mariti Reise durch Cyp. Syr. u. Palästi. S. 546. f. Kadesch ist ein Theil der Wüste Sin, und der Wüste Juda im weitläufigern Verstand, Fabri im Reiseb. Fr. 158. 159. f. Die Wüste von Jericho הַמִּדְבָּר עִלָּה מִירִיחוֹ, ist das rauhe Gebirge zwischen dieser Stadt und dem Oehlberge. Vergl. Maundrell und Schulz in p. Samml. *I.* 100. f. *VI.* 283. Die Wüste Bethaven, בֵּית אָוֶן, von Jericho in Westen gegen Bethel zu, an den Gränzen des Stammes Benjamin, Jos. 18, 12., scheint ein Theil der östlichen Gebirge Israel zu seyn, die, wie Josephus sagt, ganz kahl sind, Jos. 18, 12. *Relandi Palaestina L. I. c. 56. p. 275. seqq.*

§. 26.

Gewäſſer. Der Jordan und die Seen Merom und Genneſareth.

Der einzige große Fluß in Paläſtina iſt der Jordan, יַרְדֵּן, der zur Zeit des Strabo 755 S., mit kleinen Handlungsſchiffen befahren wurde, wie der Lykus in Phönicien; aber Belon und Schulz in P. Samml. I. 265—266. VI. 292., meinen, er wäre wegen der Untiefen und wegen der vielen Krümmungen mit Kähnen ſchwer zu befahren. Er entſpringt, wie unter Philippus, dem Vierfürſten von Trachonitis entdeckt ward, eigentlich an dem Fuße des Antilibanus aus dem See Phiala, läuft (137) aber 120 Stadien (3 d. Meilen) unter der Erde, und bricht erſt bey Paneas oder Cäſarea Philippi mit großem Geräuſche hervor; daher man ſonſt hier den Urſprung desſelben geſucht hat, Joſeph Kr. *I.* 21, 3. *III.* 10, 7. *Relandi Palaest. L. I. c. 43. p.* 272. Es finden ſich in der alten Geographie viele Flüſſe, die lange Strecken unter der Erde laufen ſollen; die Sache bleibt aber noch immer ungewiß, oder doch, wenigſtens größten Theils verdächtig. — Nachdem der Strom hierauf 120 Stadien oder der Erde zurückgelegt, ſo geſtaltet er den See Merom, מֵי מֵרוֹם, Hochwaſſer, Σαμοχονιτις, welcher im Frühling bey der größten Höhe des Waſſers 60 Stadien (1 1/2 d. Meile) lang und 30 Stadien (3/4 d. M.) breit iſt, und die Sümpfe reichen bis an den waſſerreichen Ort Daphne, von welchem der, in der Vulgata und im Thargum 4 M. 34, 10. erwähnte kleine Jordan kommt, wozu Mariti R. durch Cyp. Syr. Paläſt. 418. hinzuſetzet, dieſer Ort heiſſe Jor, und Phiala, Dan, woraus er das Wort Jordan zuſammen flicken

will; aber der Nahme kommt von יָרַד Vergl. Chr. Fürer von Haimendorf 279. Wenn Reland in ſeinem Paläſtina (*p.* 301.) die Benennung des kleinen Jordan bloß von dem Jordan ſelbſt, wie er von Paneas bis zum See Merom fließt, erklären will, ſo widerſpricht er dem Joſephus Flavius Kr. *IV.* 1, 1. Im Sommer iſt der Umfang des Sees viel kleiner, und es bleibt faſt nur ein Sumpf übrig, welcher zum Theil mit Reis bebauet wird, größtentheils aber mit Geſträuchen bewachſen iſt, und wilden Thieren zum Aufenthalt dienet, Joſeph. Archäolog. *V.* 6. *XIII.* 10, 7.

Aus dieſem See läuft der Jordan wieder 120 Stadien, und geſtaltet hierauf den See Genneſareth, יָם כִּנֶּרֶת, ſonſt auch das Galiläiſche oder Tiberiadiſche Meer Θαλασσα της Γαλιλαιας oder Τιβεριαδος, genannt, 4 M. 34, 11. Math. 4, 18. 15, 29. Joh. 21, 1. Eine gute Strecke vorher iſt die ſogenannte Jakobsbrücke, auf 3 großen Bogen, wo Schweigger S. 319. den Fluß am 20. May nur 5 Schritt breit und niedrig fand. Vergl. Troilo 567. f. Radzivil 46 S. Dieſer See iſt 140 Stadien (3 1/2 d. M.) lang und 40 Stad. (1. d. M.) breit, vergl. Joh. 6, 19., hat einen ſandigen Grund, klares ſüßes Waſſer, und viele Fiſche, mit welchen vor Alters ein beträchtlicher Handel getrieben (138) ward, Strabo 714. Belon in P. Samml. *I.* 276. Chr. Fürer von Haimendorf 276. Luſignan Reiſe nebſt Beſchr. v. Pal. 149. Radzivil 47. Thevenot 387. Matth. 4, 18. Joh. 1, 45. 21, 1. ff. Mirike hat Reiſ. 156 S. hier einen Karpfen mit der Hand gefangen. Die Küſten ſind rings herum mit hochäſtigen Napekabäumen, Olivenbäumen, Palmen, Granaten- und Pomeranzenbäumen bepflanzt, und mit fruchtbaren angenehmen Hügeln beſetzt, von welchen viele immerwährende Bäche herabſtrömen, als: auf der Weſtſeite der reichliche Bach Capernaums, wel-

chen Joſephus Kr. *III.* 10., 8. ſehr rühmet; von den drey folgenden nach Süden zu ſind die alten Nahmen nicht bekannt, *Reland. Palaest. L. I. c. 44. p.* 293.; der fünfte und ſüdlichſte aber iſt der Kiſchon, der durch das Thal Jisreel von dem Thabor herkommt. Von den vielen Bächen, die von der Oſtſeite in den See kommen, Joſephus Kr. *III.* 3, 3., ſind die berühmteſten der Bach, der aus der Quelle bey Geraſa entſpringt, und der Hieromax. Die Gegend um den See iſt ſehr angenehm, und war vor Alters mit vielen ſchönen und ſehr volkreichen Städten beſetzt, als Kaphernaum, Magdala, Bethſaida, Tiberias, Emaus, wo ein warmes Bad iſt, Schulz in P. Sam. *VII.* 56. Joſeph Kr. *III.* 10, 7. *Solinus Polyhist. c. 35, 3.* vergl. Troilo 560. 560—565. Belon in P. Sam. *I.* 276. — Mariti ſagt R. durch Cyp. Syr. Paläſt. 307., der See ſey wegen der herumliegenden Berge, an welchen ſich die Winde brechen, ſehr ſtürmiſch, Matth. 4, 38.

Nach dem Austritte aus dieſem See iſt der Strom 30 bis 40 Schritt breit, und etwa 7 Fuß tief. Er läuft nun unter vielen Krümmungen durch den Jordankreis, und fällt endlich ins todte Meer. Dieſe Strecke beträgt, nach gerader Linie geſchätzt, etwa 24 bis 25 Stunden Weges. In dieſem Laufe nimmt er auf der Weſtſeite fünf Flüſſe auf, von welchen der erſte und nördlichſte bey Scythopolis eintritt; die zwey folgenden ſind unbekannt, der vierte wird fälſchlich für den Kerith gehalten, und der fünfte entſpringt aus dem Brunnen des Eliſa bey Jericho, und vereinigt ſich noch mit einem andern, Joſeph Kr. *IV.* 8, 3. *Reland. Palaest. p. 294. seqq.* Von der Oſtſeite kommt, eine Strecke unter dem See Genneſareth, der Jabbok, יַבּוֹק, ein beträchtlicher (139) Fluß, deſſen Quelle und Lauf aber

unbekannt iſt. Noch unbekannter iſt der Jaezer, יַעְזֵר, welcher aus einem See gleichen Nahmens entſpringen ſoll, Joſ. 13, 25. Jer. 48, 32. Der Kerith, כְּרִית, kommt gleichfalls von der Oſtſeite (עַל פְּנֵי), wo ihn auch Hieronymus gefunden hat, 1 Kön. 17, 3. Der ſüdlichſte iſt der Bach Schittim, שִׁטִּים, bloß ein Winterbach in dem Thale, welches eben dieſen Nahmen führet.

Der Jordan hat ſein Daſeyn dem ewigen Schnee auf dem Antilibanus zu verdanken; daher der Strom auch im Frühling, oder genauer zu reden, im April, da in Paläſtina die Aernde angehet, die Luft ſchon ſehr warm iſt, und mithin viel Schnee auf dem Antilibanus aufthauet, anſchwillt, ſchneller läuft, und trübes Waſſer führet, wie es die Reiſenden, die meiſtens um dieſe Zeit die Ufer des Stroms beſuchten, gefunden haben. Mariti ſagt Reiſ. durch Cyp. Syr. u. Paläſt. S. 421., der Strom wachſe auch im Winter etwas an, welches durch die Winterregen leicht geſchehen kann. Uebrigens wird ſehr geſtritten, ob der Fluß im April auch über ſeine Ufer austrette. Die Stellen Joſ. 3, 15. 4, 18., wo von dem Strome in dieſer Zeit der Ausdruck: מָלֵא עַל כָּל גְּדוֹתָיו, voll über alle ſeine Ufer, gebraucht wird, ſind zwar nicht entſcheidend, weil der Ausdruck von einigen überſetzt wird: voll an allen ſeinen Ufern, und nicht über alle ſeine Ufer, welches doch der Text zu ſagen ſcheint. Aber Jeremias 49, 19., und der Verfaſſer der Chronik 1 Chr. 12, 14. 15., reden doch von einer Ueberſchwemmung, und noch (140) etwas deutlicher iſt die Stelle Sirach 24, 26., wo der Jordan in ſeinen Ueberſchwemmungen mit dem Euphrath und Tiger verglichen wird. Die Frage iſt aber hier nicht, ob der Strom in Galiläa ſeine Ufer übertrette, ſondern

ob dieſes auch von dem See Gennesareth bis zum todten Meere oder eigentlich bey Jericho geſchehe. Die Schwierigkeit iſt, daß die Reiſenden hier eine ſolche Ueberſchwemmung nicht gefunden haben. Allein manche Reiſende mögen vor der Zeit der Ueberſchwemmung hier geweſen ſeyn, und vielleicht tritt auch der Strom nicht alle Jahre über. Hierzu kommt noch, daß alle aufmerkſameren Reiſenden bezeugen, der Strom habe ein doppeltes Bett, ein tieferes, welches Pococke *Voy. T. III. p.* 94. bey Jericho 4 bis 5 Fuß tief bis zum Waſſer hinab gefunden hat, und dann ein höheres, welches Mariti in der Breite auf 1/4 italieniſche Meile ſchätzet, indeſſen er das tiefere nur etwa 35 Ellen breit zu ſeyn glaubet. Er ſagt auch ausdrücklich, daß der Strom im April dieſes zweyte Bett anfülle. Hiermit ſtimmet Volney *Voy. T. II. p.* 277. ſo ziemlich überein, indem er die Breite auf 70 bis 80 Fuß, und die Tiefe des Waſſers auf 10 bis 12 Fuß ſchätzet, und hinzuſetzt, der Strom trette über, und werde bis ein viertel einer franzöſiſchen Meile breit. Mirike hat Reiſ. S. 119. wirklich das Ufer, ohne Zweifel das höhere Bett, den 4. und 5. April ganz ſchlüpfrig, und Schulz den 9. April in P. Sam. *VI.* 292 hier und da Lachen gefunden, daß alſo das Waſſer erſt kürzlich zurückgetretten ſeyn mußte. Andere meinen, der Strom habe ſich ſein Bett erſt durch die vielen Jahrhunderte bis auf uns, ſo tief ausgewühlet, daß er jetzt gar nicht mehr übertrette. Vergl. noch Maundrell, Belon und Schulz in P. Samml. *I.* 103. 265—266. *VI.* 292. Shaw 299. F. Fabri im Reiſ. Fr. 144. f. Radzivil 98. Troilo 441. Luſignan 144—149. Beobacht. über den Orient *II.* Th. S. 226—236. Michaelis alte or. Bibl. *X.* Th. S. 69. f.

§. 27.

Das todte Meer.

(141) Das todte Meer, wird in Anſehung ſeiner Lage gegen das mittelländiſche Meer, auch die Oſtſee, יָם קַדְמֹנִי, genannt. Es nimmt die, vormahls ſehr anmuthige Ebene Siddim, שִׂדִּים, ein, auf welcher Sodoma, Gomorrha, Adama, Zeboim und Zoar geſtanden ſind, und wird daher auch das Meer der Ebene, יַם הָעֲרָבָה, genannt, 1 M. 14, 3 19, 24. ff. Joel 2, 20. Sach. 14, 8. Da ſchon vor jener bekannten Revolution dieſes Platzes, der Jordan ſich hier ſeines Waſſers entlediget hat, ſo muß der Waſſerſchatz, der nun das todte Meer ausmacht, auch ſchon vorhin unter der Erde verborgen geweſen, nur war er mit einer Erdlage bedeckt, die von dem, ſeit langen Zeiten geſammelten Erdharze oder Aſphalt, חֵמָר, welches nach 1 M. 14, 10. an vielen Oertern durch Löcher in der Erde hervorbrach, getragen wurde, wie es noch jetzt aus dem Grunde dieſes Sees von Zeit zu Zeit empor getrieben wird, an der Oberfläche des Waſſers mit Geräuſch zerplatzet, Rauchwolken gegen den Himmel empor ſchicket, und einen widrigen Geſtank verbreitet. Weish. 10., 7. Juda 7. Jeſ. 34, 9—10. Mariti Reiſe durch Cyp. Sy. S. 345. Brocard im Reiſebuch Frankf. S. 460. D'Arvieux *II.* Th. 162. Daher wird der See auch Ασφαλτιτης genannt. Es kann auf dieſer Ebene auch kaum an Naphtaquellen gemangelt haben, zumahl da (142) ſich einige noch an der Oſtſeite des todten Meeres, wie ſonſt in Aſien häufig, finden, Mariti Reiſe durch Cyp. Syr. und Paläſt. S. 427. f. Brocard im Reiſebuch Frankf. S. 460. vergl. Hedmann Samml. aus der Naturk. *VI.* Häft S. 105.

ff. Vergl. Otter *I.* 141. 152. *156. II.* 23 Niebuhr *II.* 153. 339. u. a. Endlich wurden jene Oefnungen des Bodens, durch welche das Erdharz brach, durch Blitze, oder beſſer, durch die von Blitzſtrahlen in Brand gerathenen Schwefeltheile der Luft entzündet, das angehäufte Erdharz unter der Erdlage gerieth durch die erwähnten Gruben in Brand, die darauf ruhende Erdlage ſank ſammt den Städten auf den Grund des unterirdiſchen Sees, und der See kam zum Vorſchein, 1 M. 19, 24. ff. *Michaelis Comment. Soc. Reg. obl. 1758—1762. p.* 61. *seqq.* Oedmanns Samml. *III.* 125 ff. Eine andere Erklärung von dieſer ſchrecklichen Begebenheit gibt Reland in ſeinem *Palaest. p.* 187. *seqq.*, die aber der Natur der Sache nicht ſo angemeſſen iſt.

Nach Joſephus Kr. *IV.* 8, 4. beträgt die Länge des Sees von Norden gegen Süden 580, und die größte Breite 150 Stadien, (14 1/2 und 3 3/4 d. M.) Mit dieſen Maßen kommen die Reiſenden, welche die Länge und Breite nur beyläufig nach dem Augenmaße ſchätzten, ſo ziemlich überin; die Abweichungen ſind unbeträchtlich. Die Geſtalt iſt faſt ein halber Zirkel, deſſen hohle oder innere Seite nicht, wie es auf den meiſten Charten dargeſtellt wird, gegen Oſten, ſondern gegen Weſten gekehret iſt. Luſignan K. u. Beſchr. von Paläſt. 152 S. ſagt ausdrücklich es drehe ſich von Oſten nach Weſten. Vergl. Büſching *V.* Th. der Erdbeſchr. S. 240. und Donat Phyſ. ſacra *I.* S. 240. Kupfertafel. Das Waſſer führet etwas Alaun und ſo viel Salz, als nur immer im Waſſer aufgelöſet werden kann, das heißt, das reine Waſſer verhält ſich zu dem Salze, welches in demſelben aufgelöſet iſt, wie 4 oder 5 zu 1, (143) es iſt alſo bis vier Mahl ſaliger als das ſalzigſte

Meerwasser, daher wird der See das Salzmeer, יָם הַמֶּלַח, genannt, 1 M. 14, 3. Ezech. 47, 8—10. Troilo 453. Maundrell in P. Sam. I. 107. Dieß ist die Ursache, daß nichts Lebendiges in diesem Wasser zu finden ist, weßwegen der See auch das todte Meer genannt wird. Die Küsten sind, nur die westnördliche Strecke ausgenommen, auf allen Seiten gebirgig, und die Berge auf der Ostseite sind viel höher als die auf der Westseite. Maundrell in P. Sam. I. 105—109. u. a. Die ganze Gegend hat ein trauriges Ansehen. Auf der Westseite gegen Norden zu ist der Boden eine Strecke gleichsam verbrannt und mit Asche bedeckt, andere Strecken da herum sind stark mit Salz geschwängert und ganz unfruchtbar. Dieß ist das Salzthal, Brocard im Reiseb. Fr. 459. f., wo Troilo 451 S. ein Viertel Elle unter dem Sande kohlschwarzes stinkendes Koth, wie Pech, gefunden hat, in welchem der Wandernde oder das Lastthier einsinket, wenn nicht ein kundiger Wegweiser der Leiter ist. Maundrell hat in P. Sam. I. 102—103 am 30 März hier und da Salzcrusten gefunden, wo im Winter Pfützen gestanden waren. Hiervon könnte zwar das Bestreuen des Bodens mit Salz, als ein Bild des Fluches, entlehnet seyn; da es aber im Orient so viele andere ganz unfruchtbare Salzthäler gibt, so wird man nicht in Verlegenheit kommen, den Ursprung dieses Bildes zu erklären, 5 M. 29, 32. Richt. 9, 45. Job. 39, 9 Ps. 197, 4. Maundrell in P. Sam. I. 188—189. Oedmann Samml. aus der Naturk. VI. Häft S. 23. ff. Am Gestatt nördlich ist einiges Gehölz von Buschwerk und dem oben erwähnten schönen, nach Art des spanischen Rohrs laquirten Schreibrohr, in einiger Entfernung kleine dornichte Stauden, גֶּפֶן סְדֹם, welche die sogenannten Sodamsäpfel, עֲנָבֵי רֹאשׁ, אֶשְׁכְּלוֹת מְרֹרוֹת, tragen,

die äußerlich schön anzusehen sind, innerlich aber nichts als Staub enthalten, 5 M. 32, 32. Weish. 10, 7. *Solinus Polyhist. c. 35.* Troilo 452. Hasselquist Reis. S. 558. Sie sind ohne Zweifel nichts anderes als, wie es Hasselquist gefunden hat, die Frucht des Solanum melangenae; חֲרָק, Spr. 15, 19. Mich. 7, 4, welche innerlich verdirbt, wenn sie von der Schlupfwespe gestochen wird. Wenn einige Reisende, wie Maundrell, Neret und Radzivil 97., sie nicht gesehen, auch nichts von denselben gehört haben, so sind sie darum nicht sogleich erdichtet, wie Maundrell meinte. (144) An den Küsten werden, wo es thunlich ist, Gruben ausgegraben, und da der See im Frühling von dem vielen Wasser, welches der angeschwollene Jordan und die übrigen eintrettenden Ströme zuführen, höher steigt, so füllet er dieselben mit seinem salzigen Wasser, welches, wenn es hernach ausdünstet, eine daumdicke Kruste von Salz zurückläßt, und so wird das ganze Land im Ueberfluß mit Salz versehen, Breitenbach Reis. *i iij.* 2. Shaw Reis. S. 300. *Pococke Voy. T. III. p.* 106. Troilo S. 453. Maundrell in P. Sam. *I.* 102—103. D'Arvieux *II.* Th. S. 159 f. Mariti Reis. durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 427. Zeph. 2, 9. Jer. 17, 6. Ezech. 47, 11. Es wird auch alles, was in dieses Wasser kommt, in kurzer Zeit mit einer Salzrinde überzogen. So ward vielleicht die Leiche der Frau des Lot, die durch ihr Verweilen in der Ebene, oder durch ihr Zurückkehren nach Sodoma, wie Jesus Luk. 17, 32 voraussetzet, und פנה wohin schauen, wirklich auch vom gehen gebraucht wird, mit in den Untergang war verwickelt worden, hernach an den Küsten mit Salz überzogen gefunden, oder besser man hat zum Andenken ihres traurigen Schicksals ein Denkmahl von Salz errichtet, d. i. einen Haufen von Salzkrusten zusammen geworfen, und durch eine lange Zeit unterhal-

ten, 1 M. 19, 26. Weish. 10, 7. Wenn es heißt: וַתְּהִי נְצִיב מֶלַח, und sie ward eine Aufstellung des Salzes, so muß man sich erinnern, daß es auch 1 Sam. 25, 37. von Nabal heißt: הוּא הָיָה לְאֶבֶן, er ward zu einem Stein, und doch wird V. 38 erzählet, er sey erst nach zehn Tagen gestorben. Nach den Sagen der Wegweiser soll dieses Denkmahl noch jetzt übrig seyn, es ist aber von keinem Reisenden gesehen worden, wie ein Mönch, der 50 Jahre zu Jerusalem war, dem Fürsten Radzivil (Reise S. 79.) bezeuget hat. Vergl. *Volney Voy. T. I. p.* 282. *seqq.* Troilo 453 hörte zwar, daß es auf der Ostseite bey dem Einflusse des Jordan stehen soll, aber solche Sagen sind immer verdächtig, und Troilo selbst traute ihnen nicht. Myller läugnet es daher S. 199 mit guten Grund schlechtweg. Bey niedrigem Wasser sieht man auf der westnördlichen Seite nicht gar weit in dem See Steine einige Fuß über das Wasser empor ragen, die wie verbrannte Bimssteine aussehen, und für Ruinen der versunkenen Städte gehalten werden. Werden die Steine dieser Gegend an ein Licht gehalten, so glimmen sie wie Kohlen, geben aber einen widrigeren Geruch als Pech und Schwefel, welchen man schon bemerkt, wenn man sie nur an ein Tuch reibet. D'Arvieux Merkw. Nachrichten *I.* Th. S. 159. ff. *Pococke Voy. T. III. p.* 100 *seqq.* Radzivil 96. Lusignan 152—154. Troilo 452. Büsching Erdbeschr. *V.* Th. S. 337. ff. Oedmanns Samml. aus der Naturk. *III.* Stück S. 116 ff. 123. ff. *V.* 105.

(145) Der See nimmt nebst dem Jordan noch einige andere Flüsse und Bäche auf. An der Westseite ist nur der Bach Kidron, קִדְרוֹן, χειμαρρος των κεδρων bekannt, Joh. 18., 1.; er entspringt auf der Ostseite von

Jerusalem in dem Thale gleichen Nahmens zwischen der Stadt und dem Oehlberge, hat aber nur im Winter, und zwar nur wenn es regnet, Wasser, und ist dann nach Lusignan 1356 auch wohl 20 Yard breit, sein engstes Bett aber hat 8 bis 12 Yard; nach Mirike S. 71 nur drey Schritte, Chr. Fürer von Haimendorf N. 203. hat ihn im Februar, und Belon in P. Sam. I. 261. im November, ohne Wasser gefunden. Troilo 335 sagt ebenfalls, nur zur Zeit des Regens laufe hier ein Wasserstrom, dessen sehr geschlängeltes Bett zwey Brücken habe. Dieses vom Regen zusammengeschossene Wasser nimmt auf seinem Laufe zwischen den schon erwähnten hohen und fürchterlich über einander hängenden Felsen des Gebirges Engedi einige andere Bergbäche auf, 2 Sam. 13, 23 1 Kön. 2, 3. 15, 13. 2 Kön. 23, 4. 2 Chr. 29, 16. 30, 12—14. Jer. 31, 40. Neh. 2. 15. Pococke (*Voy. T. III. p. 97. seqq.*) Felix Fabri in Reiseb. Fr. 151, und Chr. Fürer von Haimendorf S. 226., sind zum Theil neben diesem Bache über St. Sabba zu dem todten Meere gereiset vergl. auch Mariti R. durch Cyp. Syr. Pal. 524. und 544. S. Aus den edomitischen Gebirgen kommt der ziemlich starke Fluß Saphia oder Saphria, Mariti Reise durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 424. Auf der Ostseite tritt um die Mitte der Bach Sered, נַחַל זֶרֶד, ein, 4 M. 21, 12. 5 M. 2, 13. 14. Etwas nördlicher ergießt sich der ansehnliche Strom Arnon, נַחַל אַרְנֹן, welcher in dem wüsten Arabien, nach 4 M. 21, 14 f. aus mehreren Quellen entspringt, oder doch an seinem Anfange aus mehreren Bächen zusammen fließt, Anfangs gegen Süden, und hernach gegen Westen läuft, und so mit dem todten Meere, dem Jordan und dem Jabbock eine Halbinsel gestaltet. Der Lauf des Arnon machte vor Mose die Gränze der Ammo-

riter und der Moabiter und Ammoniter, und nach Mose machte er östlich die Gränze zwischen den Stämmen Gad und (146) Ruben und den Ammonitern, und südlich zwischen dem Stamme Ruben und den Moabitern, 4. M. 21, 13. 14. 5 M. 2, 36. f. 3, 16. f. Jos. 12, 2. Richt. 11, 13-22.

§. 29.

Von den übrigen Flüssen.

Die übrigen merkwürdigeren Bäche und Flüsse fallen in das mittelländische Meer.

I. Der, von der Erfindung des Glases berühmte Belus, jetzt nach Mariti R. durch Cyp. Syr. Paläst. S. 270. Kardane genannt, den wir nach dem Vorgänger Plinius XXXV. 65., in der Beschreibung von Phönicien angeführt haben, gehöret eigentlich zu dem Lande der Hebräer. Der See Cendevia, den ihm Plinius etwas zweifelhaft zum Ursprung anweiset, ist gewiß nicht, wie Michaelis glaubte, das Wasser Megiddo, welches vielmehr, wie aus Richt. 5, 29. vergl. v. 21. erhellet, der Kischon ist. Mariti Reis. durch Cypern, Syr. und Pal. S. 269 317. und Pococke *Voy. T. III. p. 159. seqq.* sagen, der Belus entspringe in den Gebirgen des Stammes Ascher, sey nicht tief, und falle nach einem Laufe von 250 geometrischen Schritten, eine halbe Meile von Ptolemais in Süden, ins Meer, nämlich in den Meerbusen, den das Vorgebirge des Carmel gestaltet, Maundrell und Schulz in Paulus Sam. *I. 74. VII.* 41—42. Josephus gibt ihm Kr. *II.* 11, 9. einen Lauf von zwey Stadien, welche in der That 250 Schritte betragen, woraus erhellet, daß Mariti wirklich den alten Belus gefunden hat, wie er denn auch sagt, daß der Sand dieses Flusses, und auch auf der ganzen Küste des Meeres in dieser Gegend viel

Glas gebe; daher ihn einige, besonders venetianische und ragusanische Schiffe (147) als Ballast einnehmen, und in Europa in die Glashütten abgeben. Binos Reis. S. 181. Vergl. auch Strabo S. 758.

II. Der Kischon, קִישׁוֹן, jetzt, nach Mariti R. durch Cyp. Syr. Pal. S. 270., Mekatta, genannt, entspringt an dem Fuße des Berges Thabor, oder wie D' Arvieux II. Th. S. 230 sagt, in einer ziemlichen Entfernung vom Thabor aus der Quelle Ain Ettuiar, d. i. Kaufmannsquelle, auf der Strasse aus Aegypten nach Damask. Er theilet sich aber sogleich an seinem Ursprunge in zwey Arme, von welchen der kleinere östlich in den See Genesareth fliesset, der größere aber, der bey Nain und bey Jokneam Jos. 9, 11. vorbey und durch die Ebene Esdrelon fliesset, stürzet sich bey Kapha oder Kaipha, neben dem Carmel in Norden, in das mittelländische Meer, nämlich in den Meerbusen vor dem Vorgebirge Carmel. Troilo 546. Schulz in P. Sam. *VII.* 42. Brocard in Reiseb. 458. f. Es ist nähmlich nach Breitenbach und Brocard im Reisebuch Frankf. S. 69. 458 f. zwischen dem Thabor und dem kleinen Hermon ein Hügel, der diese Berge am Fuß derselben verbindet; das Regenwasser sinkt nun von beyden Bergen nicht auf eine Seite, sondern theils auf der Ostseite, und theils auf der Westseite herab; daher die zwey Bäche einen entgegengesetzten Lauf nehmen. Der westliche Kischon, auch das Wasser Megiddo, jetzt nach Monkonys 326. und Myller 94., Maka oder Mokata, genannt, nimmt viele Bäche von den Gebirgen Ephraims oder Samariens, und von den Gefielden Megiddo und Esdrelon auf, und wird ein beträchtlicher Fluß, besonders im Winter, Myller 94.; im Sommer aber ist er unbeträchtlich, auch werfen die Winde so viel Sand in seine Mündung am Meere, daß er nicht abfliessen kann,

und daher einen See in das Land hinein gestaltet. Sein Lauf machte vor Alters die Gränze zwischen Sebulon und Issachar, Richt. 4, 7. 5, 21. Ps. 83, 10. 1 Kön. 18, 40. Brocard im Reisebuch Frankf. S. 458. Maundrell u. Schulz in P. Sam. *I.* 74. *VII.* 42. Myller 94. Mariti Reise durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 270. f. D'Arvieux merk. Nachrichten *II.* S. 8. f.

III. (148) Der Schilfbach, נַחַל קָנָה, ein Winterbach, der die Gränze zwischen Ephraim und Manasse machte, Jos. 17, 8. 9., fiel von Cäsarea in Norden ins Meer. Er wird von einigen für den Krokodilfluß gehalten, von andern aber wird der Krokodilfluß für denjenigen angesehen, der noch jetzt diesen Nahmen, Nahr el Tamasih, نهر التماسيح, trägt, zwischen Tortura und Cäsarea fast in der Mitte, ins Meer fällt, in der Bibel aber nicht vorkommt, Mariti Reise durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 344. *Pococke Voy. T. III. p.* 169. Der Krokodilsee ist davon verschieden, und bey Cäsarea zu suchen. Auch der Fluß Chorseus des Ptolomäus fällt in dieser Gegend von Cäsarea in Norden ins Meer, kommt aber in der Bibel nicht vor.

IV. Der Traubenbach in dem Thale gleichen Nahmens, נַחַל אֶשְׁכֹּל, soll aus der Gegend, von Jerusalem in Westen herkommen, und bey Aschkalon ins Meer fallen; Breitenbach und Monkonys 313. S. zeigte man ihn 2 Meilen von Hebron in Norden. Andere läugnen das Daseyn dieses Baches, und führen dagegen die Bäche an, die bey Joppe, und bey Jamnia ins Meer fallen, von welchen der letztere auch im Sommer fliesset. *Volney Voy.*

T. II. p. 311. Berthier's Bericht in Browne's Reis. S. 508 in der Note Lusignan Reis. nebst Beschr. von Pal. 78. Aus diesem Thale haben Mosis Kundschafter 4 M. 13, 24. große Weintrauben mitgenommen, und daher stammet der Nahme; es scheint einerley zu seyn mit dem Bache und Thale Sorek, נַחַל שֹׂרֵק, oder es hängen beyde an einander, Richt. 16, 4. 21. und beyde waren von Weinbau berühmt.

V. (149) Der Bach Besor, נַחַל בְּשׂוֹר, ergießt sich bey Gasa ins Meer, und scheint derjenige zu seyn, der durch das Thal Gerar fließt, nur sieht man nicht, wozu Isaak 1 M. 26, 17—18. bey einem solchen Flusse Brunnen nöthig gehabt hätte; denn der Fluß scheint beträchtlich zu seyn, und wird von vielen Reisenden angemerkt. Vergl. 1 Sam. 30, 9—10, 21.

Die zwey Wörter, נָהָר und נַחַל sind wohl zu unterscheiden, indem נָהָר einen immerwährenden und größern Fluß, נַחַל aber nur einen Winterbach und ein Thal mit einem solchen Bache, bedeutet, doch wird dieses letztere Wort auch von immerwährenden kleinern Flüssen, wie z. B. vom Arnon, gebraucht. Uebrigens ist der Sabbathfluß, von welchem Josephus Kr. *VII.* 5, 1. Meldung macht, gewiß ein Märchen; es ist demnach kein Wunder, daß derselbe in der Bibel nicht erwähnet wird. Josephus verlegt ihn nach Syrien zwischen die Städte des Reichs Agrippä, Arkäa und Raphanäa, und rühmet von ihm sehr zuversichtlich, daß er immer sechs Tage ohne Wasser wäre und am siebenten Tage fliesse.

§. 29.

Witterung in Paläſtina.

Die Luft iſt zwar in Paläſtina nach der verſchiedenen Lage der Oerter ziemlich verſchieden, in den nördlichen und in den gebirgigen Gegenden weit kälter als in den ſüdlichen und in den ebenen Gegenden; an den Küſten etwas unbeſtändiger als in dem Innern des (150) Landes: doch iſt die Witterung überhaupt unter dieſem Himmelſtriche nicht nur im Orient, ſondern auch auf den nördlichen Küſten von Afrika ſehr regelmäßig, und nicht ſo unbeſtändig als bey uns. Wir wollen ſie nach den orientaliſchen ſechs Jahreszeiten, die nicht nur von den Talmudiſten angenommen ſind, ſondern auch in der arabiſchen Sprache (Golius col. 934 unter ربيع) gegründet ſind, auch in dem Hindu-Geſetzbuche oder Menu's Verordnungen S. 7, Nr. 30 vorkommen, und ſchon 1 M. 8, 22. angegeben werden: זֶרַע וְקָצִיר וְקֹר וָחֹם וְקַיִץ וָחֹרֶף; dieſe Ordnung macht dreyerley Gegenſätze; nehmen wir ſie in der Ordnung der Natur, ſo kommen ſie zu ſtehen wie folget:

In der erſten Jahrszeit קָצִיר, Aernde, welche die letzte Hälfte des Mondes Niſan, den Ijjar, und die erſte Hälfte des Siwan, d. i., die Zeit beyläufig von der Mitte des Aprils bis zu der Mitte des Juny begreift, iſt der Himmel heiter, die Luft ſchon anfangs warm und auch heiß, in kleinern Thälern und an den Küſten aber noch wie bey uns im Frühling. In dem Fortgange wird es beſonders in den Ebenen beſchwerlich heiß.

Die Hitze wächſt noch um vieles in der zweyten Jahrs-

zeit, welche nicht, wie ich in der ersten, und auch noch in der zweyten lateinischen Auflage geschrieben habe, קַיִץ, sondern חֹם Hitze genannt wird, und die zweyte Hälfte des Siwan, den Thamus und die erste Hälfte des Ob, d. i., die Zeit beyläufig von der Mitte des Juny bis zur Mitte des Augusts enthält; die Araber nennen diese Jahrszeit صَيْف aestas veri proxima, und Golius schreibt hierbey, wavon صَاف calidus dies. In dieser Zeit werden auch schon die Nächte so warm, daß man unter freyem Himmel schläft.

Die Hitze steigt noch höher im Anfang der dritten Jahrszeit, welche nicht, wie es in der ersten Auflage hieß חֹם, sondern קַיִץ Obstzeit, und von den Arabern ebenfalls قَيْظ genannt wird, und die zweyte Hälfte des Ob, den Elul und die erste Hälfte des Tischri, d. i., beyläufig die Zeit von der Mitte des August bis zu der Mitte des Octobers (151) begreift. Vergl. Breitenbach Reise g. j. und v. *iij.* F. Fabri im Reiseb. Fr. 160. Die Hitze ist äußerst beschwerlich; daher die Hebräer gern den Schatten der Bäume suchten, und die brennende Sonne, besonders von Süden, d. i. von der rechten Seite her als Bild der Drangsalen gebrauchten, und den Schutz Gottes als den schürmenden Schatten darstellten Ps. 121, 5. Da aber doch auch die Wärme zu andern Zeiten und Rücksichten sehr wohlthuend ist, so zwar, daß auch die Pest in der Hitze des Sommers aufhöret, so wird die Sonne auch als Bild des Schutzes gebraucht, Mal. 3, 20 Ps. 84, 12. Mit dem Fortgang oder gegen das Ende dieser Jahrszeit läßt die Hitze nach, und die Nächte fangen an kühl zu werden.

Von dem Anfange der Aerndezeit bis zur Hälfte des Septembers sind Regen und Donnerwetter, um mit Salomo Spr. 26, 1, zu reden, wie Schnee im Sommer, d. i., etwas unerhörtes, welches auch 1 Sam. 12, 17—20 vorausgesetzt wird. Hieronyms bey Amos. 4, 7. Doch lassen sich im Anfange der Aerndezeit oder in der zweyten Hälfte des Aprils, und im September früh morgens bisweilen Wolken עֲנַן הַבֹּקֶר, sehen, die aber verschwinden, so bald die Sonne am Horisont höher steigt, Hos. 6, 4. 13, 2. Matth. 27, 45. Juda 12. Von dem Ende des Aprils aber bis in den September sieht man nie eine Wolke am Himmel, Oedmann Saml. *III.* S. 102. Die Erde wird in dieser ganzen Zeit bloß von dem Thaue befeuchtet, welcher daher eine große Wohlthat und ein lebhaftes Bild des Segens Gottes ist, 1 M. 27, 28. f. 49, 25. 5. M. 33, 13. 32, 2. Job. 29, 19. Hos. 14, 7. Mich. 5, 6. Der Thau fällt zwar sehr häufig, kann aber bey zunehmender Hitze doch nur die stärksten Gewächse erhalten; alles übrige, was nicht von Bächen oder durch Menschenhände gewässert wird, verdorret, und das Land bekommt schon in der Mitte des May ein verbranntes Ansehen, Ps. 1, 3. 32, 4. Verlieret dann jemand auch nur einen Funken Feuer, so stehet bald das dürre Gras und hiemit auch die ganze Gegend in Flammen, und der Brand wird, besonders wenn Dornen, Gesträuche oder Waldungen in der Nähe sind, sehr fürchterlich. Della Valle R. *IV.* 184. konnte bey einer (152) solchen Gelegenheit kaum seine Geräthschaften retten; und Otter war (Reiseb. I. 170) bey einer solchen Feuersbrunst in Gefahr, mit seiner ganzen Reisegesellschaft zu verbrennen. Vergl. auch Barrow Reis. 230 Schweigger 317. vergl. Ps. 93, 15. Jes. 9, 17. 21, 14. Daher Mose das Gesetz gab 2 M. 22, 5., daß wer ein Feuer an-

zündet, welches unversehens Dornen, Garben, Saaten oder sonst etwas ergreift, den Schaden gut machen müßte, vergl. auch Joel 1, 19. Die Feinde haben wohl auch die Gegenden und selbst die reifenden Saaten gefliessentlich angezündet. Jer. 9. 9. *Amm. Marcellinus XVIII. 17. XXIV. 1. 7. XXV. 1. 2.* In diesem traurigen Zustande des Landes vertrocknen auch die Bäche, und die Erde wird nicht nur sehr hart, sondern springt auch in Ritze auf. Troilo 545—546. Alles dieses wird besonders durch den Ostwind beschleunigt, welcher sehr heiß und heftig ist, die Quellen austrocknet, Hos. 13, 15., den Weinstöcken, wenn dieselben auch in wasserreichen Grunde stehen, und den Weitzenfeldern schädlich, und den Schiffen auf dem mittelländischen Meere gefährlich ist. Job. 14, 2. 15, 2. 1 M. 41, 6. 23. Jes. 2, 6. 27, 8. 40, 7. 8. 24. Ps. 48, 8. 103, 15. f. Jona 2, 8. Ezech. 17, 10. 19, 12. 27, 26. Ap. Gesch. 27, 14.

Es wird aber jeder heftige Wind zwischen Nordost und Südost, Ostwind, קָדִים, genannt, wie Shaw Reiseb. S. 285. ff., und Prosper Alpinus *de Medicina Aegypt. mox ab init.* bezeugen; daher kommt es, daß die Araber den Ostwind, der gerade aus Osten der Nachtgleiche kommt, durch den Nahmen ''' unterscheiden. Es ist in dieser Zeit auch der Südwind und sogar der Nordwind sehr heiß und beschwerlich. Daher werden die Winde als Bilder der Kriege und Verwüstungen gebraucht, wenn diese Bilder nicht etwan wenigstens in jüngern Zeiten von den Ideen der Mehestanen entlehnt sind, welche die Winde als Kriegsgeister dachten, Dan. 7, 2. Sach. 6, 5. Jer. 18, 17. 23, 3. 4. 51, 1. Gegen den Abend aber pflegt sich täglich eine angenehme Luft zu erheben; daher heißt diese Zeit der

Wind des Tages, רוּחַ הַיּוֹם, *Chardin Voyage T. IV. p.* 8. Russel Naturgeschichte von Aleppo *I.* 87. vergl. 1 M. 3, 7. (143) Nach der Mitte des Septembers, oder um die Herbstsonnenwende, fällt Regenwetter ein, welches, ob es gleich nur ein Paar Tage dauert, doch die Luft erfrischt, und die ganze Natur wieder belebt: alles keimet nun wieder hervor, und die Erde bekleidet sich wieder mit einem lachenden Grüne.

Die Saatzeit, זֶרַע, als die vierte Jahrszeit nämlich die zweyte Hälfte des Thischri, der Marcheschman und die erste Hälfte des Kislev, d. i. beyläufig von der Mitte des Octobers bis zur Mitte Decembers, fängt mit dem Frühregen des Wirthschaftsjahrs, מוֹרֶה oder יוֹרֶה, ὑετος πρώϊμος, an, welcher zur Aussaat nothwendig ist. Am Anfang dieses Zeitraums ist es noch warm, auch wohl beschwerlich heiß, und man reiset deßhalb noch immer zur Nachtzeit, obgleich die Nächte schon kühl werden. Mit dem Fortgange wird es zwar kalt, es gibt aber noch immer viel warme und auch heisse Tage. Das Wetter ist unbeständig, und wenn es auch nicht regnet, so ist doch der Himmel oft mit Wolken überzogen, oder die Luft voll Nebel. Gegen das Ende dieser Jahrszeit fällt auch wohl schon Schnee, sonderlich auf den Gebirgen. Die Bäche sind aber noch immerfort trocken, und die Flüsse und Seen klein. In der zweyten Hälfte des Novembers, oder im Anfang des Decembers, wie Russel I. 91 sagt, verlieren die Bäume ihr Laub, und gegen das Ende dieses Monaths, oder nach Russel, in der Mitte des Decembers fangen zärtliche Personen an, die Zimmer zu heitzen, und fahren damit fort bis zum April, Jer. 36, 22., andere aber bringen den ganzen Winter ohne Heitzung zu; denn es ist

um Mittag immer genug warm und es gibt noch immer noch ziemlich warme Tage, Monconys 338. vergl. Gumpendorf im Reisebuch Fr. 238. f.

(154) Die fünfte Jahrszeit, חֹרֶף, die zweyte Hälfte des Kislev, der Tebeth und die erste Hälfte des Schebat, d. i. beyläufig von der Mitte des Decembers bis zur Mitte des Februars, macht den eigentlichen Winter aus, bey den Arabern شِتَاء und شَتَا, صَيْف. (denn das dem חֹרֶף entsprechenden خَرِيف wird von dem Herbste gebraucht hebr. זֶרַע). Es gibt Schnee, der aber, die Gebirge ausgenommen, selten einen Tag liegen bleibt; das Eis ist auch im Schatten selten so dick, daß es einen Menschen trüge, und thauet auf, sobald die Sonne am Horisont höher steigt. Die strengste Kälte dauert höchstens 40 Tage, etwan vom 12. December bis zum zwanzigsten Jäner, und dieses selbst in den nördlicheren Gegenden von Aleppo, Russel Naturgeschichte *I.* 92. In dieser Zeit ist besonders die Nordluft sehr schneidend, und die Kälte vorzüglich auf den Gebirgen, die dann mit tiefen Schnee bedeckt werden, auch tödlich. Browne 502. Schulz in P. Sam. *VII.* 143. Die Wege sind schlecht und schlüpfrig, und das Reisen ist nicht nur beschwerlich, sondern auf den Gebirgen auch sehr gefährlich, besonders auf schmahlen Strassen an dem abhängenden Theile der Berge, wie D'Arvieux *I.* Th. S. 236 eine Strasse von Tyrus nach Akko oder Akre beschreibt, Russel Naturg. *I.* 92 Schulz in P. Samml. *VII.* 144. Jer. 13, 16. 23, 12. Sirach 43, 22. Matth. 24, 20. Die Luft ist aber doch, wenn kein Wind wehet, und die Sonne durch die Wolken

bricht, in den Ebenen und Thälern warm und sogar auch heiß. Josephus sagt J. Kr. *III.* 9, 1., in den Ebenen von Cäsarea am Meer, sey es im Winter so warm als anderwärtig im Sommer. Vergl. Lusignan 129. Es sind daher in dieser Jahrszeit Donnerwetter und Hagel, und auf den Feldern blühen alle Arten von Blumen. Beob. über den Orient *I.* 18—31. Die Winterbäche erhalten Wasser, und die Flüsse werden größer. Im Fortgange des Jäners und in der ersten Hälfte des Februars werden die Felder vollends grün, die Bäume erhalten wieder Blätter, und der Mandelbaum שָׁקֵד, als der früheste, tritt auf das späteste in der Mitte des Februars in die Blüthe; dann folgen die Apricosen, Pfirsichen, und Pflaumenbäume; die übrigen erhalten erst in der Mitte des März ihr Laub, vergl. Gumpendorf in Reiseb. Fr. 241 ff. Lusignan 126. Russel Naturgesch. *I.* 85. 95.

(155) Die sechste Jahrszeit, קֹר Kälte, die zweyte Hälfte des Schebat, der Adar und die erste Hälfte des Nisan, d. i., beyläufig von der Mitte des Februars bis zur Mitte des Aprils, ist anfangs noch kalt, wird aber bald gelinder, und macht eigentlich den Frühling aus. Die Wärme nimmt immer mehr zu, und fängt endlich in den Ebenen an, beschwerlich zu werden. Die Regen dauern fort, werden aber immer weniger; dagegen werden die Donner- und Hagelwetter häufiger; Russel bezeugt Naturgesch. I. 93., daß in dieser Jahrszeit um Aleppo bisweilen Hagelsteine, 5 Loth schwer und zwey Zoll im Durchmesser fallen. Die Ungewitter hören aber gegen das Ende dieser Zeit auf. In der ersten Hälfte des Aprils fällt der letzte Regen, welcher der Spathregen des Wirthschafts-

jahrs, מַלְקוֹשׁ, ὑετος ὀψιμος, genannt wird, und zum Einkörnlen der Feldfrüchten nothwendig ist.

Der Früh- und Spathregen ist zur Fruchtbarkeit unentbehrlich, 3 M. 26, 4. 5 M. 8, 7. 11, 14. 17. Jes. 30, 23. Jer. 3, 3. 5. 5, 24. Hos. 6, 3. Joel 2, 3. Sach. 10, 1. Ezech. 33, 26. Spr. 16, 15. Jak. 5, 7, und war daher eine sehr erwünschte Erscheinung, Job 29, 23. Spr. 16, 15. Jak. 5, 7. Uebrigens ist jeder Regen von Frost begleitet, Esr. 10, 9. Hohel. 2, 11., und vor demselben, wie Russel Naturgesch. I. 91. sagt, vorzüglich vor dem Septemberregen um die Herbstnachtgleiche, pflegen brausende Winde und unordentliche Windstöße herzugehen, welche Staubwolken in großen Wirbeln erheben, und den Arabern, المبشرات, d. i. fröhliche Bothschaften und von den Hebräern דבר oder אמרת, Wort Gottes, genannt werden, 2. Kön. 15, 16. Spr. 25, 14. Ps. 135, 7. 147, 15. 18. Sonst ist, wie Shaw S. 285. und 290 bezeugt, und Luk. 12, 54. durch die Wolken von Westen angedeutet wird, der Westwind, und auch der Nordwind ein Vorbothe des Regens, wogegen die Ostwinde gemeiniglich trocken sind. 1. Kön. 18, 41 Spr. 25, 23. Aus Matth. 16, 2—3 ist bekannt, daß die abendliche Röthe am Himmel für einen Vorbothen eines schönen Tages, und dagegen die Röthe des Himmels frühe Morgens für ein Vorzeichen eines unfreundlichen Tages gehalten wurde, welches auch Plinius XVIII. 78. angibt, vergl. Gumpenberg im Reisebuch Frankf. S. 240. ff. Korte Reise S. 570 ff. 585 f. Wansleb in Paulus Samml. *III.* 157. Russel Naturg. *I.* 83—94. und Beschr. der Thiere 198—261. Lusignan 124 Paulsen Ackerb. der Morgenl. *Buhlii Calendarium Palaestinae* 1785 Michaelis neue or. Bibl. *I.* 183

f., *Volney Voy. T. I. p.* 284. *seqq.*, wo besonders der Unterschied der Witterung auf den Gebirgen und auf den Ebenen bemerkt ist. (156)

Das Vorgeben der Thalmudisten, daß der Früh- und Spathregen jährlich immer auf einerley Tag anfange (Taanith S. 6 f.), verdient keine Widerlegung. Wichtiger ist, daß Hieronymus den Herbstregen für den Spathregen, מלקוש, und den Frühlingsregen für den Frühregen, מורה, zu halten scheint; indessen ist dieses gegen die Ordnung des Wirthschaftsjahrs, und streitet gegen viele Stellen der heil. Schrift. Man hat auch die Frage aufgeworfen: ob nicht der Septemberregen der Frühregen sey; allein da der Septemberregen nicht lange, nicht leicht über drey Tage dauert, und keinen Einfluß in die Landwirthschaft hat: so kann er nicht, wie Russel Naturgesch. I. 91., sagt der so wichtige Frühlingsregen seyn, wo dann dieser ungeachtet seiner Wichtigkeit nahmenlos wäre.

§. 30.

Fruchtbarkeit von Palästina.

Die Fruchtbarkeit des Landes Canaan wird von Mose sehr gerühmt, und alle alten Schriftsteller stimmen ihm hierinfalls bey. Zwar hat Toland einige Stellen in Strabo, Tacitus, und einigen neueren Reisebeschreibungen aufgerafft, welche das Gegentheil beweisen sollen. Allein 1. Strabo, welcher in der Beschreibung von (157) Palästina viele grobe Irrthümer äußert, redet S. 761. doch, eben so wie Monconys Reis. S. 301. 320. 322. und einige andere Reisende, nur von der Unfruchtbarkeit der gebirgigen Gegend um Jerusalem, welche auch die Thalmudisten für unfruchtbar ausgeben; indessen beschreibt Abulfeda und selbst Josephus Archäol. *V.* 1, 2., dieselbe

doch weit vortheilhafter. Helferich sagt im Reisebuch Frankfurt S. 383. f., die Berge um Jerusalem seyn zum Theil fruchtbar, und es gebe auf denselben Olivengärten, Weingärten und Aecker; andere seyn steinig und rauh, zunächst um die Stadt aber seyn alle fruchtbar. Vergl. auch Belon in P. Saml. *I.* 258. Hieraus erhellet, daß Strabo, die Thalmudisten, und Monconys, dem Abulfeda und Josephus nicht widersprechen, sondern von andern Bergen und Gegenden reden. II. Wenn aber Tacitus (*Histor. V. 6.*) von Palästina sagt: rari imbres, uber solum, exuberant fruges nostrum in morem, praeterque eas balsamum et palmae; palmetis proceritas et decor; so mußte doch Toland sehr kurzsichtig seyn, wenn er nicht sahe, daß, dieß nichts weniger als ein Tadel, sondern im Gegentheil ein großer Lobspruch der Fruchtbarkeit ist. Vergl. *Solinus Polyhist. C. 2. Dionys. Halicarn. Antiqu. Rom. L. I. p. 28 Relandi Palaest. p.* 283. III. Maundrell und einige andere neuere Reisende haben hier und da unfruchtbare Plätze gefunden; wie kann man aber hieraus auf die Unfruchtbarkeit des Landes schliessen? Welches auch noch so fruchtbare Land hat gar keinen unfruchtbaren Platz? Ungarn hat viele und große unfruchtbare Gegenden, aber lügen darum diejenigen, welche die Fruchtbarkeit von Ungarn rühmen? Aegypten ist von jeher als eines der fruchtbarsten Länder gerühmt worden, und wie groß sind die unfruchtbaren Strecken dieses Landes? Palästina muß jetzt freylich mehrere unbebaute Plätze haben als vor Alters, (158) nachdem es nicht nur von den Assyrern, Chaldäern und macedonischen Syrern, sondern noch mehr von den Römern, Saracenen, Kreuzfahrern, Türken und Mogoln hinter einander ist verheeret worden, und die wenigen Inwohner, die es jetzt hat, unter der allerschlechtesten türkischen Regierung nicht nur zum Landbaue nicht

ermuntert, sondern auch noch durch den harten Druck der Baschen, und durch die ewigen Befehdungen und Streifereyen der Araber muthlos gemacht werden. Maundrell, welcher Reis. S. 64 und 79 oder in P. Samml. I. 84—85. den Berg Ebal bey Sichem, und einige Berge vor Jerusalem, der Unfruchtbarkeit beschuldiget, sagt doch selbst, man sehe hier und anderwärtig an den nakten Felsen noch Ueberbleibsel von den Mauern, die vor Alters das Erdreich, womit die Felsen bedeckt waren, getragen haben, worin ihm viele andere Augenzeugen beytretten, als: Belon in Paulus Samml. *I.* S. 257—258, Radzivil Reis. S. 50. f., Brocard Reisebuch Franff. S. 464. f., Troilo 106—108., Schulz in P. Samml. *VII.* 12., D'Arvieux *II.* Th. S. 204., Shaw Reis. S. 241. 291., Pococke *Voy. T. III. p. 97.*, Thevenot *Voy. p. 430.*, Mariti Reise durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 367., Binos Reis. S. 244., Browne S. 504. u. a. — Niebuhr hat Reis. *I.* Th. S. 342. 345. 351. 395. auf den Gebirgen des inneren glücklichen Arabien, wo der Landbau fleißig getrieben wird, jetzt noch eben solche Mauern gefunden, die das Erdreich tragen; die alte Emsigkeit und Kunst, auch Felsenberge fruchtbar zu machen, hat sich also unter der bessern Regierung in Arabien, doch bis auf unsere Zeiten erhalten, Ps. 80, 13. Spr. 24, 21. Jes. 5, 5. Klagel. 3, 9. Vergl. Warnekros *de fertilitate Palaestinae* in Eichhorns Repert. *XV.* 221. ff.

Die Verschlimmerung des Landes ist aber auch 5 M. 28, 22. ausdrücklich vorgesagt; wäre sie nicht erfolget, (159)so würde Toland wieder die Weissagung der Falschheit beschuldigen, und so finden diese Herren immer etwas auszusetzen. Korte hat eigentlich seine Reise nach Palästina in der Absicht unternommen, um die Erfüllung dieser Weis-

sagung selbst zu sehen; er gibt aber doch der Fruchtbarkeit des Landes Zeugniß, Reis. S. 186. ff. 570. ff. Ferner bezeuget dieselbe nicht nur der große Kenner dieses Landes Josephus, sondern auch Plinius, Justinus, Ammianus Marcellinus, Strabo, Hieronymus, und Prokopius; und alle neuern Reisenden haben das Land, wo es bearbeitet war, sehr fruchtbar gefunden. Es trägt im Ueberfluß Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen, Aprikosen, Mispeln, Feigen, Citronen, Pomeranzen, Oliven, Granaten, Maulbeere, Nüsse und Weintrauben; nur keine Haselnüsse, keine Kastanien und keine Kirschen, wie Lusignan S. 128 anmerkt, dafür aber werden die palästinensischen Melonen (die Wassermelonen ausgenommen) und die Feigen von Bethlehem, für die besten im ganzen türkischen Reich gehalten; die Felder belohnen die Mühe des Landmannes reichlich mit gutem Weitzen, mit Durra, Hirse, Gerste, Bohnen, Linsen, Kichererbsen, Senf, Anis, Kümmel, Baumwolle, Flachs, mit verschiedenen Arten von sehr köstlichen Melonen, u. s. f. Die Bienenzucht ist trefflich. Weide und Futter für Rinder, Kamehle, Esel, Pferde, Schafe und Ziegen ist in Ueberfluß. Auch die Wildbahn ist beträchtlich: es finden sich Gasellen, Rehe, Hirsche, Gemse, wilde Esel, Schakals oder Strauchfüchse, Löwen, Bären, u. s. w. D'Arvieux *III.* S. 94. f. und *VI.* S. 393. f. Shaw S. 300 Diodor Sic. *II.* 50. Die Gewässer führen viele köstliche Fische. Die zum Kornbau untüchtigen Plätze konnten zu Oliven- und Weingärten gebraucht werden, Shaw Reis. S. 293. f. Josephus rühmet Kr. *III.* 3, 3. selbst den Theil jenseits des Jordan als sehr gut mit Weingärten und Palmen bepflanzt, und dießseits des Jordan lobet er Kr. *III.* 10, 8. und *IV.* 8, 3. besonders die Fruchtbarkeit der Gegend bey dem See Genesareth oder Tiberias, und bey Jericho, welche letztere doch heutiges Tages, weil sie nicht

gebauet wird, ganz unfruchtbar ist; er sagt, daß in dieser Ebene von Jericho (160) verschiedene Früchte, die sonst nur unter verschiedenen Himmelsstrichen gedeihen, reichlich und in der besten Qualität erzielet werden; er rühmet die Gärten bey Jerusalem, welche durch die Römer bey der letzten Belagerung zerstöhret worden; und von Galiläa sagt er, daß dieses kleine Ländchen, welches höchstens 9 Meilen lang und etwa 5 bis 6 Meilen breit ist, 204 Städte und Flecken zählte, und die größeren Städte bis 150,000, die kleinsten Flecken aber über 15,000 Inwohner hatten. Sollte dieses auch etwas übertrieben seyn, obgleich zu einem solchen Verdachte kein Grund vorhanden ist: so ist doch gewiß, daß Josephus Kr. *II.* 20, 6., in dieser Gegend eine Armee von 100,0000 Freywilligen angeworben hat, welches eine so starke Bevölkerung voraussetzt, daß, um so viele Inwohner zu ernähren, die Fruchtbarkeit des Bodens außerordentlich groß seyn mußte, wie sie auch noch von D'Arvieux *II.* Th. S. 265. 265., sehr gerühmt wird; ja um eine solche Menge Menschen zu beschäftigen, mußten auch Künste und Handel in einem blühenden Zustande seyn. Bey solchen Umständen werden aber auch die Wissenschaften nie vernachlässigt. Galiläa war demnach nicht nur ein sehr fruchtbares, sondern auch ein aufgeklärtes Land, und hiermit ein würdiger Schauplatz der Wunder Jesu; Voltäre hätte sich also seinen Spott hierüber mit Ehren ersparen können. Die Geringschätzung, welche die Beysitzer des hohen Rathes zu Jerusalem Joh. 7, 52. gegen Galiläa bezeugen, beziehet sich nur auf den vermeintlichen Mangel der Propheten in diesem Lande, *Le55 opuscula p. 371. seqq.* Josephus Kr. *III.* 3. Brocard im Reisebuch Frankf. S. 464. f. Seydlitz ebendas. S. 261. f., Shaw Reis. S. 291. f. u. Vorrede S. 3., Radzivil Reis. S. 46—50 Monconys 302. Lusignan Reis. nebst Beschr. von Pa-

läſtina 127—128. vergl. *Reland Palaestina L. I. c. 57. p.* 280—288.

(161) Es iſt leicht zu glauben, daß in dem gebirgigen Lande der Hebräer, wie 5 M. 8, 9. geſagt wird, Eiſen- und Kupfererze zu finden ſind; wenn nun die Hebräer keine Bergwerke bearbeitet haben, ſo iſt dieß ihre Schuld. Es kommt auch wirklich in der Bibel nirgends eine Erwähnung von der Bearbeitung der Bergwerke vor, als etwa im Allgemeinen, wie Pſ. 95. 4. Jeſ. 51, 1.; die merkwürdige und genaue Beſchreibung der Bergwerke Job. 28. iſt allem Anſehen nach, von den ägyptiſchen Bergwerken entlehnet. Bey Sarepta zwiſchen Tyrus und Zidon, wurden zwar in ſpätern Zeiten Bergwerke bearbeitet, *Assemanni Act. Mart. T. II. p.* 196. Miſſionsber. *XIII.* 56.; allein dieſe, wenn ſie auch ſo alt ſeyn ſollten, gehörten den Phöniciern. Sonſt war das Schmelzen der Erze und Metalle den Hebräern ſehr wohl bekannt. Der hohe Feuerofen, um das Eiſen für den Hammer zu bereiten, כּוּר הַבַּרְזֶל, der Schmelztiegel כּוּר, der Feuerofen der Handwerker, die in Feuer arbeiten, כִּבְשָׁן und die Schlacken, סִיגִים, סִיג, werden oft erwähnet. 1 M. 19, 28. 2 M. 8, 10. 19, 18. 3 M. 4, 20. Ezech. 22, 18. 19. 20. 22. Jeſ. 1, 22. 23. 48, 10. Spr. 25, 4. 23. 17, 3. 27, 21. 1 Kön. 8, 51. Um dieſe Stellen richtig zu verſtehen, ſind zwey Gattungen Schlacken zu merken: erſtens die dem Erze beygemiſcht ſind, und durch das Feuer von demſelben abgeſondert werden, indem ſie in der Hitze verglaſen; zweytens das unedle Metall, welches etwa dem edlen Metalle, dem Golde und Silber, beygemiſcht iſt, und durch das Feuer von demſelben geſchieden wird, indem es gleichfalls verglaſet, aber hernach durch chemiſche Operationen wieder hergeſtellet wird. Beyderley Schlacken heiſſen סוּג, סִיג. Die erſte Gattung der Schlacken, die zur Glaſur der irdenen Geſchirre gebraucht wird, kommt Spr. 26, 23. vor, die zweyte

aber wird sehr oft erwähnet. Jer. 15., 19. Ezech. 22, 18. ff. Jes. 1, 26.

§. 31.

Landplagen von Palästina.

(162) So gesegnet dieses Land war und großen theils noch ist, so muß es doch von Zeit zu Zeit traurige Schicksale erfahren.

I. Es wird öfters von der Pest heimgesucht, welche meistens aus Aegypten, bisweilen aber auch aus andern Gegenden hieher gebracht wird. Mose und die Propheten drohen häufig den Hebräern dieses Uebel zur Züchtigung der Vernachlässigung des Gesetzes, 3 M. 26, 25. 4 M. 16, 46. 25, 9. Jer. 14, 12. 21, 6. f. 29, 17. 18, 32, 24. Ezech. 5, 12. 6, 11. 14, 9. Habak. 3, 5. u. a. St. Unter David raffte die Pest in drey Tagen 70,000 Menschen weg, 2 Sam. 24, 13, ff., und Sancherib hat in einer Nacht 185,000 Mann von seinem Heere durch eine heftige Pest verloren, 2 Kön. 20, 1—11. 18, 23. 2 Chron. 32, 23—33. Jes. 38, 1—20. Ueberhaupt werden jetzt in Syrien wohl selten 12 Jahre ohne Pest verfliessen.

II. Da das Land gebirgig ist, und am Meere liegt, so wird es öfters von Erdbeben heftig erschüttert. Abulfarag *Chron. Syr. Dyn. p.* 214, 275. 227 u. a. St. Schulz in P. Samml. *VII.* 76. Olivier R. durch Persi. *II.* 233—234. (163) Das Erdbeben ist, nach Bergmann's Phys. Erdbeschr. II. Th. 149—153. 2te Aufl., dreyerley, und man merket bald eine, bald zwey, bald alle drey Arten; es ist nämlich entweder schwingend, oder aufwärts

stossend, oder zersprengend; durch die zweyte Art entstehen bisweilen Inseln, und bey der dritten, welche die heftige ist, brechen auch nicht selten, wie aus gesprengten Minen, Feuerflammen aus der Erde hervor, die Erdrinde berstet an manchen Oertern, einige Stellen sinken, andere erheben sich, die Luft dabey wird bisweilen mit Rauch und fremder Materie erfüllet, wodurch die Sonne verdeckt wird oder eine rothe Farbe bekommt, es entstehen Luftfeuer und schreckliche Orkane, und selbst der Grund des Meeres nimmt Antheil, wodurch bisweilen Inseln hervorkommen, vergl. Ammianus Marcellinus *XVII.* 7. Strabo 60—61. Lüdeke Beschr. des türk. R. S. 66. Abdollatif beschreibt in seinen Denkw. Aegypt. S. 335. ff. das Erdbeben, welches er 1201 in Aegypten erfahren hat, sehr schrecklich: es erstreckte sich weit in den Orient, kehrte durch vier Tage immer wieder zurück, und dauerte die ersten Tage bey einer Stunde. Er führet Briefe aus Syrien an, die ihm berichtet haben, daß es dort nicht nur Häuser verwüstet, und ganze Oerter zerstöret, sondern auch Kastelle gesprengt hat: die Berge, heißt es, schwankten und hoben sich aus ihrer Wurzel; Jerusalem aber blieb unter allen Verwüstungen unversehrt, und Abdollatif selbst setzt hinzu S. 336.: ich kenne keine Stadt auf einem ruhigeren Erdreiche als Jerusalem, wo Erdbeben nicht leicht Schaden anrichten, vergl. Ps. 46, 3 ff. Indessen ist es hiervon doch nicht ganz sicher; denn nach Abulfarag Chron. Syr. Dyn. p. 227, hat das Erdbeben im Jahr 1034 eine Tempelmauer zu Jerusalem eingestürzt. — Das unterirdische Getöse, von welchem dieses fürchterliche Wanken der Erde öfters begleitet wird, vermehret die Schrecklichkeit desselben, indessen brechen doch hierbey bisweilen auch neue Bäche aus, welche im Orient eine Wohlthat sind, dagegen vertrocknen hierbey auch manch-

mahl Bäche und Ströme, Plinius *II.* 82. Joseph Archäol. *XV.* 5, 2. Kr. *I.* 14. Amos 1, 1. Sach. 14, 5. 1 Kön, 19, 11. Da nun die Erdbeben so schrecklich sind, und oft große Verwüstungen anrichten, so werden sie häufig als Bilder großer Revolutionen gebraucht, Job 9, 6. Pſ. 46, 3. 60, 4. Jeſ. 29, 7. 54, 10. Jer. 4, 24. Haggai 2, 6. 22. Matth. 24, 7.

III. (164) In der fünften und ſechſten Jahrszeit, das heißt, im Winter gibt es ſtarke Donnerwetter, Wolkenbrüche, Ueberſchwemmungen und auch Seetrompeten oder Waſſerhoſen, יָעַ, Jeſ. 11, 25. beſonders auf dem Gebirge Carmel, wenn der Wind heftig iſt, und aus verſchiedenen Gegenden wehet, wie Shaw Reiſ. S. 289. und Volney I. 309 bezeugen. Am ausführlichſten beſchreibt ſie Bergmann Phyſ. Erdbeſchr. II. Th. S. 39. 2te Aufl. Das weſentliche iſt, daß die Waſſerhoſen (Typhon) entweder aus den Wolken ſinken, oder aus der Erde, auch bey hellem Himmel aufſteigen, je nachdem die Luft oder die Erde mehr elektriſch iſt. Die erſteren gleichen einer Säule, oder einem geſtürzten Kegel, mit der Grundfläche an eine vorüberziehende Wolke angehängt, ſie ziehen Waſſer, Stroh, Büſche, Vögel, Fiſche, auch wohl Ochſen, Kälber, Böcke, in ſchnellen Schneckengange hinauf, reiſſen Boote auf dem Meere um, und zerreiſſen die Segel der Schiffe. Einige ſind durchſichtig, andere aber ganz oder zum Theil weiß, grau oder violet. Der Durchmeſſer iſt bisweilen wenige Fuß, bisweilen aber auch 300 Fuß; bisweilen ſind ſie lothrecht, bisweilen ſchief, bisweilen ſich beugend. Wenn ſie ſich über das Waſſer herabſenken, ſo erhebet ſich das Waſſer gegen ſie; geſchieht dieß auf das Land, ſo erheben ſich andere Materien empor. Bricht ein Theil ab, ſo wird er ſogleich vom obern erſetzt, welches immer

mit schrecklichen Gepolter geschieht, und immer mit Regen und Hagel begleitet ist. Gemeiniglich entstehen sie ober dem Meere, oder ober einem Flusse, rücken aber dann auch über das Land fort. Die aufsteigenden Wasserhosen sind nicht allzeit mit Orkanen und Regen begleitet, sondern es erhebt sich auch ohne diese bisweilen ein Pfeiler, sinket aber bald durch seine eigene Schwere wieder herunter. Sie werden insgesammt durch streitende Winde verursacht. Vergl. Plinius *II.* 49., Rauchwolf im Reiseb. Frankf. S. 347., Brüce Reis. im Auszug Rinteln *II.* Th. S. 20. und Monconys S. 174—178. 458, Myller S. 19. — Alle diese fürchterlichen Erscheinungen gaben den heiligen Schriftstellern prächtige Bilder von Unglücksfällen, Verfolgungen, und verwüstenden Kriegen; daher sie sie oft ausführlich beschreiben werden, Ps. 18, 8-15., 69, 2-3. 29, 1. ff. 83, 16. Jes. 5, 30, 11, 15. 8, 7. 8. 11, 15. 28, 3. 29, 6. 24, 8. Jer. 23, 19. 48, 15. 33, 23. Ezech. 1, 2. ff. 2 Petr. 2, 17. Matth. 7, 25. ff.

IV. Das Land wird bisweilen auch von den Zugheuschrecken besucht, und diese zwar kleinen, aber unzähligen Feinde sind durch ihre Menge, Jer. 46, 27., durch ihr Geräusch, und besonders durch die Verheerungen, die sie anrichten, sehr fürchterlich. Sie ziehen mit dem Winde in sehr großen Schwärmen, 2 M. 10, 13., welche Augenzeugen mit den Colonnen der Kriegsheere vergleichen. Ein solcher Schwarm ist wohl über 4 bis 6 Stunden lang, 2 bis 3 Stunden breit, und auch sehr tief (165) in die Höhe; er fliegt aber nicht hoch; die niedrigsten stössen an die Häuser und Wandrer an. Die Sonne wird durch sie bedeckt; in der Ferne sieht der Zug aus, als wenn die Luft neblicht, in der Nähe aber, als ob sie mit großen Schneeflocken dicht angefüllet wäre, und es ist so dunkel, daß man

nicht auf zehn Schritt vor sich sehen kann, Joel. 2, 2. 10. 2. M. 10, 15. Oedmann führet in seinen Sammlungen aus der Naturkunde zur Erläuterung der Bibel *VI.* Heft S. 75., aus Fr. Alvarez an, daß vor der Ankunft solcher Heuschreckenschwärme ein gelber Wiederschein in der Luft zu sehen ist, der von den gelben Flügeln dieser Thierchen herrühret, und Joel 2, 2. mit der Morgenröthe verglichen wird. Sie machen in ihrem Fluge ein starkes und fürchterliches Geräusche, welches Joel, 2, 4. dem Getöse der Kriegswagen gleich gesetzt wird. Es gehet auf solchen Zügen alles sehr ordentlich zu; wenn die erstern auffliegen, so fliegen alle übrigen nach, theilen sich in Colonnen, und die zurückbleibenden folgen bald nach; sie lassen sich Abends nieder, und schlagen gleichsam Lager, frühe aber, wenn die Sonne höher gestiegen ist, ziehen sie, wenn sie keine Nahrung finden, weiter, Spr. 30, 27. Nahum 3, 16. 17. Wo sie sich niederlassen, wovon man sie durch das Schwingen einiger Tücher auf Stangen, und Schreyen, Geklingel und Getöse vergebens abzuhalten sucht Ps. 109, 23.: da bedecken sie ein großes Stück Land, und liegen bisweilen auch Ellenhoch über einander, woraus man auf ihre Menge schliessen kann, Joel 2, 11. 1, 5. Richt. 6, 5. 7, 12. 2 M. 10, 15. Jer. 47, 23. Wenn es kühl oder feucht ist, oder wenn sie frühe von dem Thaue naß sind, so rühren sie sich wenig; sobald sie aber (166) durch die Sonne trocken und erwärmet werden, so breiten sie sich aus, Nah. 3, 17. Sie kriechen dann eben so ordentlich meistens gerade vor sich gegen Norden fort, und weichen keinem Gegenstande aus: Graben werden auf dem Zuge durch ihre kleinen Körper ausgefüllet, Feuer wird ausgelöscht, Mauern werden überstiegen, und sie gehen auch durch die Thüren und durch die, im Orient offenen Fenster häufig in die Wohnungen ein, welches Abulfarag *Chron. Syr. Dyn. p.* 134.

gerade so, wie Joel 2, 7. 10., beschreibt; seine Worte sind: „anno Graecorum 1095. (1406) irruerunt locustae vo„lantes, corruperunt semina, projectis ovis suis serpse„runt, ascenderuntque muros atque parietes. et per „fenestras et portas ingressae sunt domus. Impletae iis „sunt hydriae, pavimenta, mensae et catini. Postquam „e latere meridionali domos intraverant, e latere septem„trionali egrediebantur, consumtis herbis, arboribus, e„tiam vestimentis laneis et indumentis hominum, etc.“ Sie fressen alles weg, was grün ist, Saaten, Gräser, das Laub der Wollenstauden, Weinstöcke und Bäume, und selbst die Stengel der Saaten; sie nagen auch die Rinde der Zweige, der Stauden und der Bäume ab, ja sie hängen sich in solcher Menge an die Zweige, daß diese brechen, 2 M. 10, 12. 15. Joel. 1, 4. 7. 10. 12. 16. 18. 20. 2, 3. D'Arvieux *III.* 84. Leo Africanus 587—588. Ausg. 1805. Auch da sie fressen, verursachen sie ein ziemliches Geräusch, Jer. 51, 14. Doch verzehren nicht alle alles ohne Unterschied, sondern einige fressen nur die feinen Blätter der Pflanzen, andere schon mehreres, noch andere auch die harten Stengel, und hierauf folgen noch bisweilen Erdläuse, welche die saftigeren Gewächse, als Melonen, Gurken u. d. gl., die nach der Aernde gebauet werden, verzehren, Joel. 1, 4. f. Oedmann Samml. *II.* 116 ff. *III.* 84. ff. In Lampersdorf im bernstädtischen sind 1748 den 20. August nach den Heuschreckenschwärmen, 3 große Züge geflügelter Ameise, wie 3 große Wolken, nachgezogen, welche verzehrten, was die Heuschrecken übrig gelassen. Die Heuschrecken plagen die Länder, besonders bey großer Dürre, worauf vielleicht das Feuer Joel 1, 19. 20. zielet, doch vergleichen auch Volney *Voy. I.* 225., und Barrow S. 298; die Verwüstung dieser Thiere mit Verwüstungen, welche das Feuer anrichtet. Haben sie alles rein auf-

gezehret, (167) so erheben sie sich in Flug, ziehen meistens mit dem Winde fort, und lassen nicht nur in der Erde ihre Eyer, sondern auch von ihrem Unrathe einen abscheulichen Gestank zurück. Am Ende fliegen sie mit dem Winde auch über das Meer, in welchem sie sehr oft, weil sie sich auf dieses, ihnen unbekannte Element niederlassen, ertrinken. Sie werden dann todt an die Küsten angetrieben, und verbreiten, da sie verwesen, einen unerträglichen Gestank, damit sie auch todt noch die Menschen plagen, Joel 2, 20. 2 M. 10, 13—20. Es sind aber diese Zugheuschrecken viel größer als die gewöhnlichen in unseren Abendländern; meistens sind sie drey bis vier Zoll lang, und einen Finger dick; doch gibt es auch kleinere Arten, Plinius schreibt XI. 35. „namque grandiores cernuntur et tanto volant pennarum stridore, ut aliae alites credantur: solem obumbrant, sollicitis suspectantibus populis, ne suas operiant terras, sufficiunt quippe vires. Et tanquam parum sit, maria transiisse, immensos tractus permeant, diraque messibus contegunt nube, multa contactu adurentes, omnia vero morsu erodentes et fores quoque tectorum." Ihre Gestalt ist der Gestalt eines Pferdes sehr ähnlich, besonders die Gestalt des Kopfes; die Flügel machen gleichsam die gestickte Decke des Pferdes eines Arabers aus; daher die Vergleichung der Heuschrecken mit Pferden im Orient sehr gewöhnlich ist. Wansleb in P. Samml. *III.* 30. Einige Arten haben am Kopf auch eine Aehnlichkeit mit einem Menschengesichte, da denn die Fühlhörner gleichsam die Haare sind, Offenb. 9, 7. Die Zähne sind scharf, und werden mit Löwenzähnen verglichen, Joel 1, 5. 2, 4. Die verschiedenen Nahmen, die in der Bibel gebraucht werden, bedeuten gewiß nicht, wie Michaelis geglaubt hat, die vier Häutungen der Heuschrecken, sondern verschiedene Gattungen derselben. אַרְבֶּה, ist der

allgemeine Nahme, scheint aber bisweilen auch eine besondere Gattung zu bedeuten; סָלְעָם eine kleinere Art ausgewachsener Heuschrecken, *gryllus eversor*; חַרְגֹּל, ungeflügelte ausgewachsene Heuschrecken, *gryllus gurges*; חָגָב, Heuschrecken mit sehr langen Flügeln (168) und langen Fühlhörnern, *Gryllus coronatus*; צְלָצַל, *gryllus stridulus*, Schnarrheuschrecke; גָּזָם, *gryllus cristatus*, Kammheuschrecke; יֶלֶק, *gryllus haematopus*, rauhhaarige Heuschrecke mit sehr langen Fühlhörnern; חָסִיל, *gryllus verucivorus*; גֵּב, גֹּבִי גֹּב, Zugheuschrecke; doch die Bedeutungen dieser Nahmen sind sehr streitig. Siehe Don Ignaz de Asso y del Rio Abhandl. von den Heuschreck. mit einem Anhange von Oluf Gerh. Tychsen 1687 Rostock, und Oedmann vermischte Samml. *II.* 92—105. III. 84. VI. 74—79. Hasselquist Reis. S. 153. 432. Shaw. Reis. S. 165 ff. *Le Bruyn Voy. p.* 252. Tavernier Reis. *I.* Th. S. 165. *Chardin. Voy. T. II. p.* 221. Lobo R. *I.* Thl. S. 177. Wansleb in Paulus Sam. *III.* 30. Niebuhr Beschr. Ar. 168—170. Lichtenstein Reis. *II.* 407—408 *Livius L. 42. c. 10. Kirsch Chrest. Syr. p.* 25. Beobachtungen über den Orient *I.* Th. S. 201. f. Donat Phys. sacr. *II.* Th. S. 84. ff. und besonders Sammlung merkwürd. Nachrichten von den Heuschrecken, welche 1747 u. 1748. in Siebenbürgen, Ungarn und Pohlen eingedrungen, und 1749 sich durch Oesterreich, Bayern, Franken bis Würzburg ausgebreitet haben, Frankf. am Mayn 1750.

V. Auf die Verwüstung der Heuschrecken und auf den Mangel des Herbst- und Frühlingsregen folget Theurung oder Hungersnoth, welche vor Alters auch in bela-

gerten Städten oft sehr hoch stieg; überhaupt aber war Hungersnoth vor Alters, und im Orient noch oft in jüngern Zeiten, ganz erbärmlich groß; man aß nicht nur Hunde, Katzen, Pferde, Esel, sondern auch nicht selten Menschenfleisch, Abdollatif Denkwürdigk. Aegypt. S. 304—324. *Kirsch. Chrestom. Syr. p.* 24. D'Arvieux *III.* Th. S. 84. Joseph. Archäol. *XV.* 9. vergl. 5. M. 28, 22. 49. 2. Sam. 21, 1. ff. 2. Kön. 6, 6—28. 8, 1—6. 25, 3. Jer. 1, 12. 14, 15. 19, 8. 42. 17. Ezech. 5, 10 16. 6, 12. 16, 17. Joel 1, 8. 1. Makk. 9, 27. Amos 4, 9.

VI. (169) Das schrecklichste Uebel des Orients ist der Wind, der von den Arabern Samum, سموم, von den Türken Sampel, und von Hebräern, זְלָעָפָה, Ps. 11, 6. 119, 53., רוּחַ בָּעֵר, Jes. 4, 4., שַׁעֲרַת קָטֶב, Jes. 28, 2. und רוּחַ צָח Jer. 4, 11. genannt wird. Er wehet zwar nicht in Palästina, sondern in Persien, Babylonien, Arabien, in den Wüsten von Aegypten, und in Nubien, von der Mitte des Juny, im July, und in der ersten Hälfte des August, in Nubien auch schon den 20. März, und wohl auch noch den 20. November, und zwar viel heftiger als im steinigen, wüsten, und glücklichen Arabien, Lobo Reis. herausg. v. Ehrmann *I.* S. 112. Brüc. K. Ausg. Rinteln *I.* S. 496. Ives *II.* 82. ff. Otter *I.* 169-170. *Thevenot Voy. p.* 295. Er dauert zwar meistens nur einige wenige Minuten, nie länger als 7 bis 8 Minuten, geht bisweilen auch augenblicklich vorüber, tödtet aber augenblicklich alle Menschen, die auf freyen Felde aufrecht stehen. Er (170) reichet nicht gar hoch in die Luft, und wehet auch nie unter zwey Fuß über der Erde; daher bey der Ankunft desselben alle Menschen auf freyen Felde, sich der Länge nach auf

das Angesicht so niederwerfen, daß sie dem Winde die Füsse zukehren, sich wohl zudecken, den Mund fest an die Erde legen, und so wenig als möglich Athem hohlen. Auf diese Art streichet der Samum über sie weg, verursacht ihnen aber doch heftiges Zittern und starken Schweis, Otter *I.* 169—170. Wer aufrecht stehen bleibt, ist augenblicklich todt. Wenn die sich niedergeworfen haben, aufstehen, und jemand noch liegen sehen, so ziehen sie ihn bey einer Hand, welche, wenn er todt ist, sogleich abreißt; reißt sie nicht ab, so suchen sie ihn durch gute Bedeckung und warmes Getränk zu erwärmen, und er erhohlet sich wieder. Die todten werden in kurzer Zeit ganz schwarz, Ives *II.* 83 in der Note. Die Vorbothen aber, welche die schnelle Ankunft dieses schrecklichen Windes verkündigen, sind ein röthlicher oder dicker Nebel in Nordwesten, der wie eine Staubwolke, oder wie der purpurrothe Theil des Regenbogens, nur nicht so dicht, in einiger Entfernung in der Luft erscheint, und ein gewisses Knattern, von welchem aber Chardin, Ives, und auch Brüce, der den Wind in Nubien erfahren hat, nichts melden; dagegen gibt Brüce die schrecklichen Sandsäulen oder Sandwolken als sichere Vorbothen dieses tödtlichen Windes an, Reis. im Auez. Rinteln *II.* S. 129. ff. 146. Wer in Gemächern oder in Städten ist, empfindet von dem Samum nichts. Die Thiere werden zwar auch im Freyen von diesem Winde nicht getödtet, sie senken aber durch einen Trieb der Natur den Kopf zur Erde nieder, um diese tödliche Luft nicht einzuschlürfen, und zittern dabey am ganzen Leibe. Man glaubt, und Oedmann hat es in seinen Sammlungen aus der Naturkunde *IV.* Th. S. 16. ff., aufs neue zu beweisen gesucht, daß dieser Wind über Schwefelgebirge komme, und brennenden Schwefel führe, wie er denn auch einen starken Schwefeldampf zurückläßt, Otter *I.* 169—170.

Ives *II.* 84. in der Note. Indessen erkläret Niebuhr Beschr. von Ar. S. 8. den Samum doch nur für einen sehr heissen Wind, der bisweilen noch um einige Grade heisser komme, und so die Menschen ersticke. Hiemit scheinen auch Brüce Reis. *I.* S. 469., Volney *Voy. I. p.* 55. Kämpfer *Amon. exot. p.* 721, Chardin *Voy. T. III. p.* 10. und Abdollatif Denkw. Aegypt. S. 335 (171) übereinzustimmen. So viel ist am Ende doch gewiß, daß selbst die Orientaler, wie aus Abdollatif erhellet, jeden sehr warmen Wind, Samum nennen, von welchem sie aber den tödtlichen Samum unterscheiden. Von dem Unterschiede des eigentlichen Samum von dem sonst heissen Winde sind sogar in der arabischen Sprache unverkennbare Spuren; denn سموم wird eigentlich nur von dem brennenden Winde, der zur Tageszeit wehet, gebraucht; dagegen der nächtliche heisse Wind حرور, Charur, genannt wird, und andere bloß sehr warme Winde werden سموم بارد, d. i. anhaltender Samum, genannt, *Golius Lex. sub his voc.* Ives *II.* 130. 190. 154. Sonini *II.* 165—166. Russel Naturgesch. *I.* 89—90 Maillet *II.* 366—367. Griffith R. *II.* 115—150. Auch Chardin sagt, der Samum sey vorzüglich zur Tagszeit schädlich. Der gelindere Samum mag der Ostwind, קָדִים, der Hebräer seyn, welcher alles Gras und alle Blumen senget, Ps. 103, 15. f., den Erdfrüchten, Baumfrüchten, und selbst den Bäumen schädlich ist, Ezech. 17, 10. 19, 12., die Quellen austrocknet, Hos. 13, 15., und durch seine Heftigkeit alles zerstreuet, Jer. 18, 17. *Bochart Hieroz. Ed. Ed. II. T. II. p. 664. Not.* 6. Oedmann Samml. aus der Naturk. *IV.* Häft K. 1. S. 1. ff. *VI.* K. 10, S. 84. ff.

Es gehöret zwar nicht zu den Landplagen, aber ist doch merkwürdig, was Shaw S. 289. von den sehr häufigen und auffallenden Irrlichtern anführet, welche er im Thal des Gebirges Ephraim zum Anfang des April in der nächtlichen Reise gesehen hat. Es verdient nachgelesen zu werden.

§. 32.

Aelteste Eintheilung von Palästina.

Die Eintheilung von Kanaan, כְּנַעַן war zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden. Vor den Hebräern war das Land in mehrere kleine Königreiche der Canaanitischen Stämme getheilet, die, wie Justinus Trog. *XVIII.* 3., Herodot *I.* 1. (172) und Abulfeda *Descript. Syr.* 5. berichten, von dem arabischen Meerbusen heraufgezogen waren; daher heißt es im ersten Buch Mosis einige Mahle, die Canaaniter seyen schon im Lande gewesen, *Michaelis spicil. Georgr. Hebr. ext. I. 166. seqq.* Es sind aber folgende:

I. Die Chetiter, הַחִתִּי, bey Hebron, Bethel und tief in Syrien, 1 M. 23, 7. 20. Richt. -, 26. 24, 11. 1 Kön. 10, 29.

II. Die Jebusiter, הַיְבוּסִי, in und um Jebus oder Jerusalem, 1 M. 10, 16. 15., 21. Jos. 10, 1. 11, 3. 24, 11.

III. Die Amoriter, הָאֱמֹרִי, auf der Westseite des todten Meeres in Chazazon Thamar, das ist, um Engedi bis Hebron und bis in das Traubenthal, ferner auch jen-

ſeits des Jordan, 1 M. 15, 21. 14, 7. 48, 22. 4 M. 21, 21. ff. 23, 29. Joſ. 24, 11. 18. 9, 10. 4 M. 21, 13. 24.

IV. Die Gergeſener, הַגִּרְגָּשִׁי, dieſſeits des Jordan, 1 M. 10, 16. 15. 21, Joſ. 21, 11. 24, 11. *Michaelis spicil. Geogr. Heb. II. p. 20.*

V. Die Heviter, הַחִוִּי, am Fuß des Hermon, zu Sichem und zu Gibeon, die vielleicht mit den Kadmoniten 1 M. 15, 20. einerley ſind, 1 M. 34, 2. Joſ. 11, 3. 9, 7. 24, 11. Richt. 3, 3.

VI. Die Kiniter, הַקֵּינִי, 1 M. 15, 19., 4 M. 24, 1., die zwar ſonſt ganz unbekannt, aber von den jüngern Kenitern Richt. 1, 16. 4, 11. 17. vergl. 4. M. 10, 26. 24, 21. wohl zu unterſcheiden ſind.

VII. (163) Die Canaaniter, הַכְּנַעֲנִי, im engen Verſtand, an der Küſte des mittelländiſchen Meeres, und an dem weſtlichen Ufer des Jordan, 1 M. 15, 21. 4 M. 13, 29. Joſ. 11, 3. 24, 11.

VIII. Die Phereſiter, הַפְּרִזִּי, vermuthlich auf dem Gebirge Ephraim bey Sichem, 1 M. 15, 20. 34, 30. 2 M. 23, 2. Joſ. 15, 3. 24, 11.

IX. Die Keniſiter הַקְּנִזִּי, 1 M. 15, 19.; ihr Wohnplatz iſt unbekannt, wie auch die Wohnplätze der Kadmoniter, הַקַּדְמֹנִי, eben dieſer Stelle.

X. Die Philiſter, הַפְּלִשְׁתִּים, von welchen der Nahme Paläſtina פְּלֶשֶׁת, herſtammet. Sie haben urſprünglich in der öſtlichen Gegend des Delta in Aegypten, oder noch mehr öſtlich im ſteinigen Arabien gewohnt, ſich hernach zu den Caphtorim oder Cypriern gezogen, und endlich die ſüdliche Küſte von Canaan beſetzt, 1 M. 10, 14. Richt. 3, 3. Jer. 47, 4. Vergl. *Relaud. Palaest. p. 54. seqq. 100 seqq. Michaelis Spicil. Geogr. P. I. p. 278. Forsteri Epist. ad Michaelis p. 17.*

Die übrigen Canaaniter, als: Zidonier, צִידֹנִי, Arkiter, עַרְקִי, Siniter, סִינִי, Arvaditer oder Aradier, אַרְוָדִי, Zemariter צְמָרִי, und Hemathiter חֲמָתִי, bewohnten Phönicien und einen Theil von Syrien, 1 M. 10, 15., und ihre Beſitzungen waren den Hebräern nicht verheiſſen. Langen Harmonie der heiligen und Profanſc. I. Th. S. 327. Aus den zehn angeführten Stämmen aber ſind nur die Chethiter, Gergeſener, Amoriter, Canaaniter im engern Verſtand, Pheresiter, Heviter und Jebuſiter berühmt, und dieſe werden daher öfter als die drey übrigen erwähnet.

§. 33.

Eintheilung von Paläſtina unter den Israeliten.

(174) Die Israeliten haben das Land unter ihre zwölf Stämme vertheilet; der Stamm Joſeph, der zwey Stämme ausmachte, erhielt zwar zwey Theile, aber der Stamm Levi bekam keinen beſondern Theil, ſondern nur 48 Städte, welche in allen Stämmen zerſtreut lagen. 4

M. 35, 2. 7—8. Jos. 21, 1. ff. vergl. 3 M. 25, 32. Jos. 11, 3.

Den Theil jenseits des Jordan erhielten, noch unter Mose, die Stämme Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse; ihre Gränzen werden aber 5 M. 3, 12—17. Jos. 12, 1—6. 13, 8—33. nicht genau angegeben, man ersieht aus diesen Stellen nur folgendes:

I. Ruben erhielt den südlichsten Theil von dem vormahligen Reiche der Amoriter, welcher gegen Süden und Osten durch den Fluß Arnon von den Moabitern und Ammonitern getrennt war; die Gränze gegen Westen aber machte das todte Meer und der Jordan.

II. Von Ruben in Norden hatte der Stamm Gad seinen Wohnplatz, welcher ein Theil von dem vormahligen Reiche der Amoriter war, und bis an den See Genesareth reichte. Dieß ist Gilead im engern Verstande.

III. Der nördlichste Theil, welcher das vormahlige Reich Baschan ausmachte, wurde dem halben Stamme Manasse zu Theil.

(175) Die übrigen zehnthalb Stämme besetzten das Land diesseits des Jordan: ihre Gränzen werden zwar genau beschrieben, sind aber, weil die Lage der genannten Städte größten theils nicht bekannt ist, jetzt nicht mehr ganz kenntlich, vergl. *Relandi Palaest. p.* 104—124.; wir geben sie also nur obenhin an.

I. Der südlichste Theil von den südlichen Gränzen des ganzen Landes bis an Jebus oder Jerusalem, oder genau-

er, bis an das Thal Hinnom, bis an die nördliche Spitze des todten Meeres, und bis an die Nordseite von Ekron an dem mittelländischen Meere, ist dem Stamme Juda zugefallen, Jos. 15, 1—15.; weil aber dieser Theil hernach für einen Stamm zu groß befunden war, so mußte derselbe

II. einen Theil an der Westseite dem Stamme Simeon Jos. 19, 1—9., und

III. einen andern westnördlichen Theil dem Stamme Dan abgeben; die Gränzen dieser zwey Stämme sind nicht angegeben, sondern es werden nur die abgetretenen Städte genannt, Jos. 15, 2—12. 19, 1—4. 40—47. Uebrigens wurde dieser ganze südliche Theil in vier Theile abgetheilet: in das Südland, נֶגֶב, in das Niederland an der Küste, שְׁפֵלָה, in das Gebirge Juda, הַר יְהוּדָה, und in die Wüste Juda, מִדְבַּר יְהוּדָה, Jos. 15, 20. 62. Luk. 1, 38. Jeremias setzet K. 32, 44. 33, 13. zu dieser alten Eintheilung noch den Kreis um Jerusalem, und den Antheil Benjamins hinzu, läßt aber die Wüste Juda aus, weil sie zu dem Gegenstande, von (176) dem er redet, nicht gehörte; dieß war die Eintheilung nach der Spaltung des Reichs.

IV. Auf den Stamm Juda gegen Norden folgte der Stamm Benjamin, dessen nördliche Gränze beym Eintritt des Jordan in das todte Meer anfing, und bey Jericho und Bethel in Norden, 12 röm., oder 2 1/2 d. Meilen von Jerusalem, vorbey lief, vergl. Reland *Palaest. p. 637.* Jos. 18, 11. 13. 14. 19. Der Antheil dieses Stammes reichte nur bis Kirjathjearim; die Küste des mittellän-

dischen Meeres blieb ausgeschlossen, Jos. 18, 11—28, und diese ward sammt dem nördlichen Theile der Küste des Stammes Juda, dem Stamme Dan abgegeben, Jos. 19, 40—47.

V. Von dem Stamme Benjamin gegen Norden lag der Antheil des Stammes Ephraim bis an den Schilfbach, Jos. 16, 1—4. 8. 17, 7—10. Ein sehr fruchtbarer Strich, besonders gegen das Meer zu, Jos. 9, 13.

VI. Der Theil des halben Stammes Manasse, welcher nun folgt, und mit Ephraim ein Loos ausmachte, reichte nördlich bis an die Ebene Jisreel, gegen Osten aber nördlich nicht ganz bis an den Jordan, Jos. 17, 10. Es ist ein sehr schöner Strich mit Bergen, Thälern und Wäldern gleichsam besäet, ob er gleich jetzt aus Mangel der Cultur nichts trägt als Kartendisteln, Wullkraut und wilden Senf, Shaw Reis. S. 239. Die Gränzen zwischen dem Stamme Manasse und Ephraim waren nicht genau abgesteckt; denn es heißt, Jos. 16, 9. und 17, 9., die Städte der Ephraimiten seyn mitten in dem Eigenthume des Stammes Manasse gelegen; doch ist soviel (177) deutlich, daß Ephraim südlich, und Manasse nördlich seinen Sitz erhielt; gegen Westen war das Meer die Gränze beyder Stämme, und der Stamm Manasse stieß von dieser westlichen Seite gegen Norden an den Stamm Ascher.

VII. Der Antheil des Stammes Issachar, welcher südlich an den halben Stamm Manasse stieß, dehnte sich auf der Ostseite neben dem Jordan sehr stark nach Süden, besaß das Thal Jisreel, gränzte gegen Norden an den Thabor, und reichte gegen Westen nicht bis an das mit-

telländische Meer. Es ist eine ungemein fruchtbare Strecke, Jos. 17, 10. 19, 17—23. Shaw S. 239.

VIII. Der Stamm Ascher besaß den westlichen Theil, in sehr geschlängelten Gränzen, von dem Gebirge Carmel an, wo er an Manasse stieß, neben Phönicien bis zu den nördlichen Gränzen des ganzen Landes hinauf, Jos. 19, 24—31.

IX. Sebulon gränzte westlich an Ascher, vermuthlich wo Maundrell in P. Samml. I. 74., ein enges Thal gefunden hat, welches die, 6 Stunden lange Ebene von Akko mit der Ebene Jisreel verbindet. Der Antheil Sebulon's erstreckte sich von hier östlich, mit dem Stamme Issachar parallell, bis zu dem südlichen Theile des Sees Genesareth, Jos. 9, 10. ff. Matth. 4, 13. Der Strich scheint auf der westlichen und auf der östlichen Seite ziemlich schmahl gewesen zu seyn, in der Mitte aber war er breiter, und gegen Westen scheint er nicht bis an das mittelländische Meer gereicht zu haben. Der Berg Thabor war an der Gränze der Stämme Sebulon und Issachar, Jos. 19, 10—16. 22. 26. Matth. 4, 13.

X. (178) Der noch übrige nordöstliche Theil des Landes zwischen Ascher gegen Westen, Sebulon gegen Süden und dem See Genesareth und dem Jordan gegen Osten, gehörte dem Stamme Naphtali; nur in den äußersten nördlichen Gränzen in Cölesyrien hat sich eine danitische Colonie niedergelassen, Richt. 18. Jos. 19, 32—39.

Nach der Spaltung des Reichs, wurde das ganze Land, in das Reich Israel, welches späterhin von der Hauptstadt Samaria, שֹׁמְרוֹן, auch Samarien genannt

wurde, und in das Reich Juda eingetheilet: die Gränze zwischen beyden machte die nördliche Gränze des Stammes Benjamin, daß also das Reich Israel ziemlich groß, und das Reich Juda dagegen klein war. Daß die Stämme Simeon und Dan, die in Westen von Juda und Benjamin ihren Sitz hatten, dem Reiche Juda getreu geblieben sind, ist nirgends auch nur der geringste Wink gegeben.

§. 34.

Eintheilung von Palästina zur Zeit Christi.

Zur Zeit Christi, ja schon 1 Makk. 10, 3. waren die Theile des Landes diesseits des Jordan:

I. Galiläa, גָּלִילָה, גָּלִיל, ein Nahme, welcher schon Jos. 12, 23. 20, 7. Jes. 8, 23. 1 Chr. 6, 76. 1 Kön. 9, 11. 2 Kön. 15, 29. von dem nördlichen Theile Palästinens gebraucht wird; es war der Theil, der von Phönicien, Syrien, dem Jordan, dem See Genneſareth und der Ebene Jisreel umgeben ist, und wurde in das untere oder südliche, (179) und das obere, welches auch גְּלִיל הַגּוֹיִם, Γαλιλαια των εθνων genannt wurde, abgetheilet, Joseph Kr. III. 3, 1. Jes. 8, 23. Matth. 4, 15. 1 Makk. 5, 15. 21. 22. 23.

II. Samarien, Σαμαρεια, welches gegen Norden bis an den Flecken Ginäa (jetzt nach Maundrell in P. Sam. I. 140. Genin an dem südlichen Theile der Ebene Jisreel oder Esdrelon), und an Scythopolis oder Bethsean, und gegen Süden bis in die Gegend von Akrabatene,

und bis an den Flecken Annuath reichte, doch scheint es die Küste des mittelländischen Meeres nicht mitbegriffen zu haben, Joseph Kr. *III.* 3, 4. 5.

III. Judäa, Ιουδαια, welches auch Idumäa, bis nach Jardan, ein Flecken im steinigen Arabien, begriff, und folglich vom peträischen Arabien, dem todten Meere und dem Jordan, von Samarien und dem mittelländischen Meere umgeben war, und es scheint, daß auch die ganze Küste bis nach Ptolemais zu Judäa gehörte, Joseph Kr. *III.* 3, 4. und 5. *Relandi Palaest. p. 178.*

Das Land jenseits des Jordan hieß Peräa, Περαια; die Abtheilungen waren:

I. Peräa im engeren Verstand, der südliche Theil vom Arnon bis zum Jabbok.

II. Gilead, גִּלְעָד, bey Polybius *Hist. V.* 71. Γαλατις, auf der Nordseite des Jabbok, war sehr stark bevölkert, 1 Makk. 5, 26. Joseph Archäol. *VIII.* 2, 3.

III. Dekapolis, Δεκαπολις, oder der Distrikt von 10 Städten, welche größten theils von Heiden bewohnt waren. (180) Diese Städte lagen nicht in einer Gegend beysammen, sondern zwischen andern Städten zerstreuet: Scythopolis lag diesseits des Jordan; Hippos, und Gadara, nach dem Berichte des Polybius *Hist. V.* 71., eine sehr starke Festung, lagen an der Süd-Ostseite des Sees Genesareth, Pella an dem Jabbok, Philadelphia oder Rabbat-Ammon noch weiter südöstlich, Dion, Canath, Gerasa, doch wir unter-

nehmen nicht, sie alle zu nennen, indem die Alterthumsforscher bey einigen nicht einig sind, Mark. 5, 1. Luk. 8, 12. Matth. 8, 28. Joseph Kr. *III.* 3, 1. *IV.* 7, 3. *II.* 18, 1. Michaelis Anmerkung. zum N. T. *I.* Th. S. 26. *Supplem. ad Lex. p. 371. Relandi Palaest. p.* 203.

IV. Gaulonitis, Γαυλωνιτις, גּוֹלָן, ein Strich längst den östlichen Küsten des Sees Genesareth, und an dem Ufer des Jordan bis an den Hermon. Joseph Archäol. *VIII.* 2, 3. Kr. *III.* 2, 1. Vergl. *Reland Palaest. p. 200 seqq.*

V. Batanäa, Βαταναια, das alte Baschan, aber in weit engern Gränzen, von Gilead in Norden, und östlicher als Gaulonitis. *Relandi Palaest. p.* 199.

VI. Auranitis, Αυρανιτις, vor Alters Chauran, חוֹרָן, 47, 16. 18, von Batanäa in Norden, vermuthlich einerley mit Ituräa, indem Ituräa, welches Ιτυραια, Luk. 3, 1. vorkommt, von Josephus aber niemahls erwähnet, und dagegen Auranitis oft angeführt wird. Vergl. Joseph Archäol. *VIII.* 2, 3. Kr. *I.* 20, 4. *Reland Palaest. p. 106. seqq.*

VII. Trachonitis, Τραχων, noch nördlicher, durch den Distrikt Paneas von Galiläa getrennt: es gab hier in den Gebirgen viele große Höhlen, die noch zur Zeit Josephi Inwohner hatten, Strabo S. 756. *Relandi Palaest. p. 108. seqq.*

VIII. Abilene, Αβιλην, tief in Norden zwischen Bal-

bek und Damask (beyläufig unter dem 33° 30′ bis 40′ der Breite), erſt von Lyſanias, dem Antonius dieſe Gegend geſchenkt hat, Abilene Lyſaniens genannt, vergl. Dio Caſſius *XLIX. p.* 411. Luk. 3., 1., Pococke Beſchr. des Morgenl. *II.* Th. S. 169. f. Ueberhaupt waren die Inwohner von Auranitis, Trachonitis und Abilene, der Räuberey ſehr ergeben, und wohnten groſſen theils in Gezelten und Höhlen, Joſeph Archäol. *XV.* 4, 1. Michaelis Anmerk. zum N. T. *I.* Th. S. 383.

Zweytes Kapitel.

Von den Wohnungen.

§. 35.

Die ersten Wohnungen: schattenreiche Bäume und Höhlen.

(182) Obgleich die ersten Menschen, von dem ersten Augenblicke ihres Daseyns an, den ungehinderten Gebrauch aller ihrer Kräfte hatten, so mußten sie sich doch erst Begriffe sammeln, ihre Kräfte üben, und Künste erfinden. Sie konnten sich also nicht sogleich künstliche Wohnungen bauen, und mußten sich demnach Anfangs unter freyem Himmel aufhalten, welches bey einem gesunden und unverzärtelten Körper in jenen wärmeren Gegenden eben nicht beschwerlich ist. Da sie aber doch gegen die Hitze des Sommers, und gegen Kälte und Regen nicht unempfindlich waren, so werden sie vor diesen Ungemächlichkeiten bald unter stark belaubten Bäumen, unter abhängigen Felsen, in Rissen der Erde, oder Höhlen Schutz gesucht haben. Die ersten Wohnungen waren also schattenreiche Bäume und natürliche Höhlen, wo sie zu finden waren. Dieß sind nun frey-

lich (183) elende Wohnungen, sie waren aber doch für die Menschen in dem damahligen Zustande gemächlich genug, da sogar jetzt noch unter dem kältern Klima auf dem Taurus in Armenien die Landleute in gegrabenen Löchern wohnen, die sie oben mit einem Dache, welches der Erde gleich ist, bedecken, und einige im steinigen Arabien sich unter den Bäumen und in Höhlen aufhalten, und in denselben sehr vergnügt leben, *Chardin Voy. T. I. p.* 208. Belon in der Samml. der Reisen von Paulus *I.* S. 216. 217. Chr. Fürer von Haimendorf III. Troilo 651. Brüce *II.* S. 539.

Das Bedürfniß der ersten Menschen war so groß, und die Zuflucht in Höhlen lag ihnen so nahe, und ward ihnen durch das Beyspiel der Thiere, so zu sagen, aufgedrungen, daß sie gewiß sehr zeitlich diese Wohnungen gebraucht, und auch bald zubereiten gelernt haben. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß erst Kain die erste Höhle gegraben haben soll. Die Stelle 1 M. 4, 17., wo es heißt, Kain habe eine עיר gebauet, ist dieser Meinung gewiß nicht günstig; denn zu geschweigen, daß, eine Höhle bauen, eben nicht die bequemste Redensart ist, so bedeutet auch עיר niemahls eine Höhle, ob es gleich über tausendmahl in der Bibel vorkommt. Siehe *Buxtorfii Concordant.* Die Bedeutung Höhle, welche dem Worte מְעָרָה (vergl. מָעוֹז) eigen ist, wird also nur, um eine vorgefaßte Meinung zu begünstigen, auf das Wort עיר übertragen. Wenn man glaubt, alle Höhlen wären durch Menschenhände oder durch Erdbeben entstanden, so vergißt man, daß die Menschen gewiß vor der עיר des Kain Höhlen gegraben, und daß auch bey der letzten Ausbildung unserer Erde große Erschütterungen derselben vorgegangen, Ps. 90, 2. 104, 2—10., durch welche Höhlen entstanden seyn müssen. Denkt man aber, zur Zeit des Unternehmens Kains wären noch zu wenig Menschen

auf Erden gewesen, um eine Stadt zu bauen: so stellet (184) man sich entweder vor, daß Kain seine Stadt Chanoch in der Gestalt und Größe, welche die Städte in weit jüngern Zeiten hatten, erbauet habe, oder daß damahls keine Menschen auf Erden waren, als die, wegen einer besondern Merkwürdigkeit in der Geschichte genannt zu werden verdienet haben; fällt die Erbauung der Stadt Chanoch in die Zeit von dem 130 bis zu dem 145ten Jahr Adams, so konnten nach den Berechnungen Süßmilchs (Ordnung in den Veränderungen des Menschengeschl. *I.* Th. S. 290.) damahls schon 8192 bis 16,384 Menschen auf Erden leben; gewiß keine zu geringe Anzahl, daß ein Brudermörder, der andere Menschen nach sich selbst beurtheilet, nicht für seine Sicherheit durch die Erbauung einer Stadt, d. h. nach dem orientalischen Sprachgebrauche, durch eine Befestigung seines Wohnplatzes gesorgt haben dürfte.

§. 36.

Spätere Höhlenbewohner.

Da es im Orient, besonders im peträischen Arabien, in Idumäa, an den nubischen Küsten des arabischen Meerbusens und an dem elanitischen Arme desselben in dem wüsten Arabien, auf dem Gebirge Juda, auf dem Gebirge Carmel, in Galiläa, auf dem Libanus, in Trachonitis, wo noch zur Zeit des Herodes Räuber ihre Schlupfwinkel hatten, und sonst häufig viele ganz trockene, und zum Theil ungemein große, in viele Kammern abgetheilte Höhlen gibt, 1 M. 19, 30. 23, 9. 19. Jos. 10, 16. 1 Sam. 22, 1. f. 24, 3—5. 1 Kön. 18, 4, welche im Sommer kühl, und im Winter warm, folglich zur Wohnung sehr bequem sind: so haben ganze Stämme und Völker ihre Höhlen noch lange nach der Erfindung besserer Wohnungen

(185) nicht verlassen, vielleicht auch neue gegraben, oder sie sind bey ihren Wanderungen in unbekannte Gegenden wieder in Höhlen eingekehret, und in denselben geblieben, aber hierbey auch nach und nach verwildert. Viele solche verwilderte Höhlenbewohner werden von Herodot *III.* 97., Strabo 506. 775. f., Diodor aus Sicil. *III.* 31. und Curtius *V.* 6. als große Räuber, als sehr kriegerisch, und als Leute beschrieben, unter welchen die Frauen gemeinschaftlich waren, wobey Blutschande unvermeidlich war, Vergl. Job. 30. 1—18. 26, 5. f. 1. M. 19, 32. 3 M. 18. In der Bibel tragen sie den Nahmen חוֹרִים, 1 M. 14, 6. 36, 20. 21. 5 M. 2, 5. 12. 20. Jos. 24, 4. Es kommen vor:

I. Die Seiriten auf dem Gebirge שֵׂעִיר, bis in die Wüste Pharan, 1 M. 14, 6. 21, 21. 4 M. 10, 12. 5 M. 2, 12. Esau hat sich aus diesem Volke eine Frau genommen, 1 M. 36, 1. 2. 20—30. Vergl. 24, 25; seine Nachkommen aber haben mit der Zeit dieses Volk vertrieben, 5 M. 2, 12. 22., und zum Theil selbst ihre Wohnung in den Höhlen aufgeschlagen, 5 M. 2, 22.

II. Die Themudener, oder der Stamm Thamud, ثَمُود, in den Höhlen von حِجْر, Hegr, zwischen Mekka und Medina, zwischen zwey Felsengebirgen gegen die Küsten des arabischen Meerbusens. Im Koran wird Sur. 7, 71. ff. und 11, 64—71. 26, 141. f. erzählet, daß sie durch ein Erdbeben zur Nachtzeit umgekommen sind, Büsching *V.* Th. S. 554. f. *Michaelis Syntagm. Comment. T. I. p. 193. seqq.* Abdulkurim beschreibt in seiner (186)

Pilgrimsreise nach Mekka (im neuen Repert. von Paulus *II.* Th. S. 73.) die Lage dieser Höhlen unweit Aila (Elath) als mit Ruinen bedeckt.

III. Die Rephaim, רְפָאִים, waren ein zahlreiches Höhlenvolk, hatten aber auch feste Städte. Besondere Stämme von ihnen waren: 1. Die Emmiter, אֵמִים, in dem nachmahligen Moabiterlande, 5 M. 2, 11.—2. 2. Die Samsummer, זַמְזֻמִּים, von einer ansehnlichen Leibesgröße, in dem nachmahligen Ammoniterlande, 5 M. 2, 20.—3. Die Rephaim רְפָאִים, im Königreiche Baschan, gleichfalls von großer Statur, wovon der Sarg des Königs Og ein Beweis war, der aber freylich größer war, als der König selbst gewesen ist, 5 M. 3, 3—16. Dieses Volk hatte zur Zeit Mosis, da es nicht mehr in Höhlen wohnte, 62 Festungen und viele unbefestigte Städte, und war mit den Amoritern gemischt, 5 M. 3, 3—14. Alle diese Rephaim wurden von den Amoritern, Moabitern und Ammonitern, und hernach von den Hebräern verdränget, 5 M. 2, 10—23. 3, 3—16.

IV. Die Kinder der Höhle, יְלִידֵי הָעֲנָק, בְּנֵי עֲנָקִים, d. i. Höhlenbewohner, (vergl. عَنَقَا, Mausloch, Höhle), in der Gegend von Hebron, eine Art von Riesen, 5 M. 1, 28. 2, 10. 9, 1. f. 10, 11. Besondere Stämme derselben waren: 1. die Nephiler, נְפִילִים, 4 M. 13, 34.—2. die Stämme Achiman, Scheschai und Thalmai, אֲחִימָן, שֵׁשַׁי, תַּלְמַי, 4 M. 13, 23. f., (187) zum Hebron, welches damahls Kirjath Arba

hieß, Jos. 14, 13.—3. die Enaker, עֲנָקִים, zu Debir, Anab, und sonst in die Gebirgen Juda und Israel, die von Josua sind vertilgt worden, Jos. 11, 21. f. —4 die Enaker zu Gasa, Gath und Aschdod, von welchen einige eine längere Zeit übrig geblieben sind, 1. Sam. 17, 4.

Nachdem die Höhlen ihre Inwohner nach und nach verlohren hatten, so wurden sie zwar immer noch von Reisenden im Nothfall zum Nachtlager gewählet, Tavernier Reiseb. *I.* S. 69. *col.* 1. sonst, aber wurden sie

I. Wohnungen der Todten, 1 M. 23, Matth. 8, 28,; daher sie zu der Mythologie von dem Reiche der Todten unter der Erde, Gelegenheit gegeben haben, Jes. 14, 9—20. Ezech. 13, 14—18 und K. 32. Matth. 16. 18. Michaelis *Nota 23. ad Lovvth de Poesi Hebr.*

II. Sie dienten auch noch den Lebendigen zur Zuflucht, wo sie sich in der Noth vor den Feinden verbargen, und auch als in Festungen gegen dieselben vertheidigten; bisweilen aber haben sie hier durch das, von den Feinden am Eingang angelegte Feuer, und durch den hierdurch verursachten Rauch den elendesten Tod gefunden, Jos. 10, 16. 22, 27. Richt. 2, 6. 15, 8. 20, 45. 1 Sam. 13, 6. 22, 1. ff. 23, 25. 24, 4. 9. 2 Sam. 17, 9. 23, 13. 1 Chr. 11, 15. 1 Makk. 1, 56. 11, 41. Beobacht. über den Orient *I.* S. 102. *II.* S. 249. *Ammian. Marcellinus XXIV. 4.*

III. Sie waren auch den Räubern erwünschte Schlupfwinkel, besonders einige unzugängliche als, z. B. die in Trachonitis, und die bey Arbela in Galiläa in dem Stamme Issachar, die diesen, im Orient immer häufigen Unholden, noch zur Zeit des Herodes zu sichern Festungen (188) dienten, Joseph Archäol. *XIV.* 9, 2. Kr. *I.* 10, 5. und 16, 4.

IV. Den Todtenbeschwörern gaben sie einen bequemen Schauplatz ihrer Gaukeleyen ab, 1 Sam. 28, 8—24.

V. Endlich fanden auch die wilden Thiere in den leeren Höhlen einen ruhigen Aufenthalt; daher die Reisenden, welche, sie in Augenschein nehmen wollen, alle mögliche Vorsicht gebrauchen, und schickliche Mittel anwenden, um diese Thiere zu verscheuchen; meistens feuern sie einige Pistolen los, ehe sie sich hinein wagen.

§. 37.

Hütten.

Von den Wohnungen unter belaubten Bäumen und in unterirdischen Höhlen, die von der Natur selbst zubereitet waren, und bald durch Menschenhände bequemer gemacht, oder auch ganz neu ausgegraben wurden, war nur ein kleiner Schritt zu oberirdischen Höhlen oder zu Lauben und Hütten, סֻכָּה, خيمة. Ein schattenreicher Baum, oder ein oben zusammen gewachsenes Gesträuch mußte ganz natürlich sehr frühe den Gedanken wecken, Aeste abzubrechen, in zwey Reihen gegen einander in die Erde zu stecken, oben zusammen zu ziehen, und auf allen Seiten mit Reisern, Blättern, Gras, Rohr, Thierhäuten, breiten Steinen, oder was sonst zur Hand war, zu bedecken, um die Nässe, Kälte und Hitze, so viel möglich, abzuhalten; und so war eine Hütte hergestellt. Die Schangallas in Habessinien wissen sich, nach dem Berichte Brüce's, recht artige Wohnungen auf diese Weise zu bereiten, indem sie bloß die Aeste eines Baumes (189) niederbiegen, und mit den Enden in der Erde befestigen, hernach innerlich die Zweige stutzen, äußerlich alles mit Häuten bedecken, und

so recht schöne lebendige Laubhütten erhalten. — Da nicht überall bequeme Höhlen zu finden, oder leicht zu machen waren, so wurde diese Erfindung den Menschen durch die Noth so stark aufgedrungen, daß sie gewiß sehr zeitlich, und vermuthlich von mehreren zugleich gemacht wurde, und daher kommt es, daß kein Erfinder davon bekannt ist. Die ersten Hütten waren wohl eben so klein und niedrig als die Hütten einiger westindianischen Wilden, in welchen man nicht aufrecht stehen, sondern nur liegen oder sitzen kann. Sallustius hat die Hütten der africanischen Nomaden mit umgekehrten Schiffen, und Shaw mit Backöfen verglichen. Mit der Zeit wurden sie höher und größer, dergleichen man auf Otaheiti angetroffen hat. Die Hütten wurden eben so wie die Höhlen nach der Erfindung besserer Wohnungen nicht sogleich verlassen, sondern immer noch bald aus Noth, bald aus Gemächlichkeit, bald auch zur Lust gebraucht, und die Beduinen-Araber, Turkmannen, und die Inwohner Mesopotamiens, bauen sich auch jetzt noch im Sommer gerne Hütten, vergl. 1 M. 33, 17. 3 M. 34, 40. Richt. 9, 49. Ps. 10, 9, 27, 5. Jon. 4, 5. Matth. 17, 4. Beobacht. über den Orient *I.* S. 135. ff. Solche afrikanischen Hüttenbewohner, סֻכִּיִּים, werden 2 Chr. 12, 3. in dem Kriegsheere Schischak, des Königs von Aegypten, erwähnet. Eine Sammlung solcher Hütten, oder ein Hüttendorf heißt חַוֹּת, 4 M 32, 41, auch wohl מִירָה, Ps. 69, 26. 4. M. 31, 10 1 M. 25, 16. Ezech. 25, 4., obgleich dieses letztere Wort auch von dem Umkreise der Levitenstädte, von Viehhürden, und von Thürmen oder Warten gebraucht wird, indem in den Hüttendörfern auch Warten errichtet wurden, aus welchen mit der Zeit (190) Thürme geworden sind. 1. Chr. 6, 39. Hohel. 8, 9.

§. 38.

Gezelte.

Die Hütten hatten für die herumziehende Lebensart, welche in der alten Welt sehr gewöhnlich, und zur Viehzucht im Großen, nothwendig war, und auch bey sonstigen Wanderungen die wichtige Unbequemlichkeit, daß sie nicht leicht weiter zu bringen waren, und daher größten theils mußten zurückgelassen werden; die Errichtung ganz neuer Hütten aber war nicht selten aus Mangel der Materialien großen Schwierigkeiten unterworfen. Da nun die Hütten zum Theil auch mit Thierhäuten bedeckt wurden, so fiel es bald in die Augen, daß man auch bloß aus Thierhäuten und einem oder mehreren aufgerichteten Stäben ganz leicht Wohnungen bauen könne, welche leicht weiter geschafft, und überall ohne Schwierigkeit aufgestellt werden könnten. Schon Jabal gerieth auf den Gedanken, 1 M. 4, 10. Er steckte etwa einen oder mehrere Stäbe in die Erde, spannte eine oder mehrere, an einander gehäftete Häute darüber aus, und so war das erste Zelt fertig. Nachdem mit der Zeit Filze und endlich gewebte Tücher erfunden wurden, so gaben diese noch bequemere Zeltdecken ab. Indessen blieben doch die Häute auch bey seßhaften Völkern lange Zeit die Decken der Zelte; daher es bey den Römern vom Lager hieß *sub pellibus degere*. — Die orientalischen Nomaden oder herumziehenden Hirtenvölker haben diese tragbaren Wohnungen so vortheilhaft gefunden, daß sie sie bis auf den heutigen Tag beybehalten haben. Sie schlagen sie auf, wo es ihnen gefällt, aber doch, wenn es seyn kann, gern unter dem Schatten der Bäume, Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 133. 240. Vergl. 1 M. 18, 4. Richt. 4, 5. Ps. 92, 14., oder in Thälern, wo sie Wasser fin-

den. (191) Sie nennen sie Häuser, auch wohl Häuser von Haaren, بيت الشعر, D'Arvieux *III.* Th. S. 214. Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 234. Die Römer nannten sie mappalia, *Silic. Ital. XVII.* 90 *Livius* 39, 31. *Tacitus Annal.* 4, 31. Die Hebräer nennen sie אֹהֶל. Die Beduinen-Araber sind so stolz auf diese Wohnungen, daß sie sich sogar von denselben اهل الوبر, Haar- oder Zeltvolk, nennen, und die Inwohner der Städte und Dörfer zu beschimpfen glauben, wenn sie sie اهل المدر, Leim- oder Häuservolk, nennen; es werden nämlich die Zeltdecken der Araber aus den schwarzen Ziegenhaaren von den Weibern gewebt; daher die Benennung, *Kaempfer Amoen.* p. 305. Troilo 687. Vergl. *Abulfaragii Histor. Dynast. edit. Pocockii III.* p. 51. Beobacht. über den Orient. *I.* Th. S. 76. vergl. Jer. 49, 31.

§. 39.

Gestalt der Gezelte.

Die Gestalt der, so gewöhnlich gewordenen und bis jetzt beybehaltenen Gezelte war, wie leicht zu denken ist, nicht zu allen Zeiten und aller Orten einerley. Jetzt sind die Zelte der Morgenländer bisweilen rund, und in der Mitte mit einer hohen Stange unterstützt, Della Valle Reis. *II.* Th. S. 186. Kupfertaf. So sind sie gemeiniglich bey den Turkmanen, Russel Naturgesch. *I.* 221. Note Wie diese Gestalt der Zelte die einfachste ist, so ist sie ohne Zweifel (192) auch die älteste. Es sind aber die Gezelte

im Orient auch häufig, und zwar bey den Beduinen gewöhnlich länglich, und ruhen auf zwey, im peträischen Arabien, nach Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 233., auch häufig auf 7 bis 9 Stangen, von welchen drey höher sind als die übrigen, und die mittelste ist am höchsten: einige haben nur zwey höhere Hauptstangen; die übrigen sechs Stöcke sind viel niedriger, und stehen auf jeder Seite drey. Die auf 2 oder 3 Pfählen ruhen, und mit einer Decke aus Ziegenhaar oder Kamehlhaaren bedeckt sind, heissen خباء, die auf mehrere Pfähle gestützt sind, werden بيت, Haus, genannt. Vergl. Höst Nachrich. von Marokos und Fez Vignette und S. 126. Sonini *I.* 6te Kupfert. S. 364. 1M. 33, 17. Die Höhe der Gezelte beträgt selten über 8 bis 10 Fuß. Anstatt der Thür hebt man ein Stück der Zeltdecke auf, Dombay Geschichte der mauretanischen Könige Agram 1794 S. 34. Die Decke ist bey den Arabern noch jetzt wie vor Alters ein dickes schwarzes Tuch aus Ziegenhaaren, doch ist es bisweilen auch schwarz und weiß gestreift. Solche Tücher aus Ziegenhaar lassen nicht leicht Nässe durch, und halten Thau und Regen sehr gut ab, Olivier R. durch Persien *I.* 208-209. Ein Lager von solchen schwarzen Zelten gibt in der Ferne einen schönen Anblick, Hohel 1, 5. *Solinus Polyh. c. 33, 3.* Della Valle Reis. *I.* Th. S. 206. Diese natürliche schwarze Farbe der Zelte ist innerlich meistens noch durch den Rauch vermehret; bisweilen aber sind sie innerlich mit schönen Zeugen verzieret. Die Turkmanen in Mesopotamien und andern Gegenden gebrauchen zu ihren Gezelten weisse Tücher D'Arvieux *III.* Th. S. 132. Die Nomaden und besonders die Araber schlagen ihre zahlreichen Gezelte gern auf Hügeln, und zwar, so viel es die Gegend zuläßt, in einem runden Kreise

auf; doch ziehen sie, wie Mariti R. durch Cyp. Syrien Pal. 215 bezeugt, Thäler oder Gegenden, wo Wasser ist, vor, stellen aber Wachen auf den Hügeln aus, nicht nur, um nicht von Feinden überfallen zu werden, sondern auch um den Reisenden aufzulauern, und sie zu plündern, oder Zoll zu fordern. Die Herden werden zur Nachtzeit in die Mitte des Lagers, חָצֵר, getrieben, und von Hunden bewacht, Job. 30, 1. Jes. 56, 10. 11. Shaw Reis. S. 193. Binos Reis. S. 188. D'Arvieux *III.* Th. S. 189. 214. ff. Es müssen aber dessen ungeachtet wohl auch die Hirten wechselweise Wache halten, Jes. 56, 9—12. Matth. 1, 18. (193) Das Zelt des Emir oder Hirtenfürsten stehet ordentlich in der Mitte des runden Lagers, und die Zelte der Untergebenen sind rings herum bis 30 Schritt davon entfernt. Es ist auch das Zelt des Emir immer etwas größer und höher als die Zelte der übrigen; er hat auch mehrere Zelte, von welchem eines für ihn, eines für sein Harâm, eines für seine Bedienten, und eines zum Audienzsaal bestimmt ist, welches zum Unterschied mit grüner Leinwand bedeckt ist, D'Arvieux *III.* Th. S. 9. 137. 247. ff. *Pococke Voy. I. T. p. 258.* Die Lager der untergeordneten Emire sind eben so angelegt, und von dem Lager des Groß-Emir rings herum, wie D'Arvieux a. St. bezeugt, nicht über zwey französische Meilen entfernt.

§. 40.

Abtheilung der Zelte und Geräthschaften.

Die Zelte sind gewöhnlich durch Vorhänge in drey Gemächer abgetheilt, wie wir es auch an dem heiligen Zelte der Hebräer finden. In dem ersten und äußersten

Gemache ist bey gemeinen Leuten dasjenige Vieh, welches Obdach bedarf, als junge und schwache Lämmer, Ziegen und Kälber, die man aber auch in der Absicht dahin aufnimmt, damit sie nicht durch die Nacht an der Mutter saugen können, Shaw Reise Vorrede u. S. 194. f. — In dem zweyten Gemache hält sich das Mannsvolk auf; wenn aber das Gezelt zu klein ist, um drey Abtheilungen machen zu können, so befindet sich das Vieh und das Mannsvolk in einer und eben derselben Abtheilung, da es dann nichts seltenes ist, daß ein (194) Pferd in dem Gemache neben dem Araber und seinen Söhnen schläft, D'Arvieux *III.* Th. S. 206. In der dritten und innersten Abtheilung hält sich das weibliche Geschlecht auf; und dieses Gemach heißt الْعَبَةُ, Hebr. קֻבָּה, 4 M. 25, 8., woher unser Wort Alkove stammet. Die Reichen lassen kein Vieh in ihr Zelt, sondern geben die erste Abtheilung ihren Bedienten ein, und die Reichesten, vorzüglich die Emire haben sowohl für ihre Bedienten, als für ihr Frauenzimmer besondere Zelte, und das Frauenzimmer kommt aus diesen Gefängnissen nur selten und meistens nur Abends, nachdem sich vorher alle Männer zurückgezogen haben, heraus, um frische Luft zu genieſſen; doch sind die Nomaden in der Verwahrung des Frauengeschlechtes bey weiten nicht so streng als die Bewohner der Städte, D'Arvieux *III.* Th. S. 21. vergl. *1* M. 18, 6. 9. f. 24, 67. So ließ sich auch Sara in Aegypten und in Gerar öfters sehen, kam aber doch 1 M. 18, 6. 9. vor den drey Gästen nicht zum Vorschein, hatte auch 1 M. 24, 67. ihr eigenes Zelt. Der Fußboden des Zeltes ist, wie es das Vermögen des Eigenthümers gestattet, mit Matten oder mit kostbaren Teppichen belegt, Jer. 49, 29. 32., und diese vertretten zugleich die Stelle der Sopha, der Sessel und des Bettes,

doch haben die Reichen auch mancherley Tücher, Matratzen, Decken von dicken Stoffen, und Kopfküssen zum schlafen, auch prächtige Polster zum sitzen. Matratzen, Tücher, Kopfküssen, und was man sonst zum schlafen braucht, werden bey Tage in einem Winkel des Zeltes über einander gelegt, und Abends, wenn man schlafen gehen will, auf dem Fußboden ausgebreitet, und zurecht gemacht. Sonst hat man noch irdene oder kupferne Töpfe, Schüsseln, die oft nur von Holz sind, kupferne und gut verzinnte Becken und Schalen, Handmühlen und einige Schläuche. D'Arvieux *III.* Th. S. 200. Jahel hatte Richt. 4, 21. auch einen (195) Hammer, יָתֵד, im Gezelte sogleich zur Hand, der wohl sonst zum Aufschlagen des Zeltes gebraucht wurde. — Der Feuerheerd ist bald gebauet; denn man setzt den Topf oder Kessel nur auf lose drey Steine, oder über ein, in die Erde gegrabenes Loch, in welchem das Feuer gemacht wird. — Das Tischtuch ist wie bey allen Orientalern nichts als ein rundes Leder, welches auf die Erde ausgebreitet wird, am Rand rings herum Löcher hat, und vermittelst einer durchgezogenen Schnur nach dem Essen, wie ein Beutel, zusammengefaltet, und jewo an einem Pfahl aufgehängt wird, Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 233. Kleider und Waffen hängen an einem Pfahle des Zeltes, Judith 13, 16. Shaw R. S. 194. D'Arvieux *III.* Th. S. 21. f. Tagreisen des Präfects der Franciscaner von Groß-Cairo nach dem Berg Sinai S. 5.

§. 41.

Häuser.

Gleichwie aus den Hütten Gezelte entstanden, so entstanden aus eben denselben Hütten auch Häuser; denn da

man die niedrigen und kleinen Hütten nach und nach immer höher und größer machte, die Wände bald mit Reisern fest einflocht, bald aus dickeren Aesten zusammen setzte, mit Moos, Rasen, oder was sonst zur Hand war, genauer verwahrte, und die Wände besonders bey kalter oder nasser Witterung auf allen Seiten mit breiten Steinen, Erde und Koth dichter machte, so gelangte man endlich dahin, Wohnungen bloß aus Holz, Steinen und Koth oder Lehm aufzuführen, oben mit dicken Aesten zu belegen, und mit Erde zu beschütten, das heißt Häuser, בָּתִּים, בַּיִת, zu bauen. Da man aber nicht überall Steine in hinlänglicher Menge fand, so versuchte man es sehr bald, Häuser bloß aus Koth oder Lehm aufzuführen. Dieß war der Weg, auf (196) welchem man sehr frühzeitig Ziegelsteine machen lernte, die man zuerst nur an der Sonne dörrete, aber bald, vermuthlich durch eine Feuersbrunst, ward man dahin geleitet, sie auch im Feuer zu brennen; wenigstens war diese Kunst bald nach der Fluth ganz bekannt, 1 M. 11, 3. Der erste Anfang von allen diesen Versuchen ist also im Orient sehr frühe, und vermuthlich von mehreren zugleich gemacht, und daher auch bald so verbessert worden, daß man auch schon auf Verzierungen der Gebäude dachte, welche die Hebräer in Aegypten kennen gelernt haben. 5 M. 8, 12. vergl. Goguet Urspr. der Gesetze, Wissenschaften und Künste I. Th. S. 134 ff. Schon vor der Fluth war Noach im Stande, nach den angegebenen Maßen ein sehr großes, drey Stockwerke hohes, mit Fenstern versehenes und oben mit einem Dache bedecktes Schiff zu zimmern, und allenthalben gut zu verpichten; und bald nach der Fluth verstanden die Leute nicht nur das Ziegelbrennen, sondern auch den Gebrauch des Erzharzes anstatt des Mörtels, und alle Künste, die erfordert werden, um eine beträchtliche Stadt und einen sehr hohen Thurm zu

bauen. Der Kalk, גִּיר, כַּלְכַּל, kommt zwar erst 5 M. 27, 2. 4., aber doch nicht als etwas neues vor, und ist also weit älter. Soviel Baukunst in einem so hohen Alterthume setzet eine lange Reihe von Versuchen und Verbesserungen voraus, und die ersten Anfänge müssen demnach in die ersten Zeiten des Menschengeschlechts fallen, da die Noth, welche die Menschen so erfinderisch macht, noch sehr groß und dringend war. Vielleicht haben auch einige Thiere, als die Ameisen, Bienen, Biber und Vögel, durch ihre Gebäude und Nester den Menschen manche Winke gegeben, und manche Verbesserung veranlasset. Es ist gar nicht zu besorgen, (197) daß der Mangel des Eisens dem Baue sehr hinderlich gewesen seyn möchte; denn die Westindianer haben ohne Eisen wirklich große Gebäude aufgeführet, indessen ist doch im Orient das Eisen sehr frühe entdeckt, und auch unter den Hammer gebracht werden. 1 M. 4, 22. f.

§. 42.

Größe der Häuser.

Es versteht sich von selbst, daß die ersten Häuser von den Hütten wenig verschieden waren, und daß sie lange niedrig, klein und schlecht geblieben sind, bis sie endlich in den Städten nach und nach größer und höher gebauet wurden, und sich auf mehrere Stockwerke erhoben. Dieses geschahe besonders in denjenigen Ländern, wo die Inwohner sehr frühe in größere bürgerliche Gesellschaften zusammen getretten sind, als in Aegypten, Babylonien und Assyrien, vorzüglich in den Hauptstädten, wo viel Reichthum zusammenfloß. Die Kunst, mehrere Stockwerke über einander aufzuführen, wird schon durch den babylonischen

Thurmbau, und selbst schon durch das Schiff Noachs vorausgesetzt. Zu Babylon waren die Häuser zur Zeit des Herodot (I. 180) drey und vier Stockwerke hoch, und müssen also einen verhältnißmäßigen Umfang gehabt haben, zumahl da sie, wie noch jetzt im Orient, nicht an einander gebauet waren, sondern einzeln lagen, und folglich die Erbauer nicht durch den Mangel des Raumes eingeschränkt waren. Zu Thebe in Aegypten waren alle Häuser, wie Diodor aus Sicilien I. 45. berichtet, schon im höchsten Alterthume 4 bis 5 Stockwerke hoch, welches (198) mit den Lobsprüchen, mit welchen Homer diese Stadt beehret, und mit den Nachrichten der Bibel von dem Wohlstande der Aegyptier, und von dem frühzeitigen Flor der Künste, und selbst mit den noch übrigen bewundernswürdigen Ruinen in diesem Lande, sehr wohl überein stimmet. Daher waren zur Zeit Mosis schöne Häuser etwas ganz bekanntes, 5 M. 8, 12. Auf der Insel Aradus, wo der Raum sehr eng war, sind die Häuser nach dem Berichte des Strabo S. 753 sehr hoch, höher als in Rom aufgeführet worden. — In Palästina mögen die Häuser zur Zeit des Josua noch klein gewesen seyn, zur Zeit der Könige der Hebräer aber erhoben sie sich auch wohl auf drey Stockwerke. 1 Kön. 7, 4. 2 Kön. 1, 2. Die Paläste Davids und Salomos sind bekannt. Hoseas rühmt K. 8, 4. die prächtigen Paläste der Vornehmen seiner Zeit, und Jeremias erwähnet K. 22, 14. eine besondere Art von prächtigen Häusern, בֵּית מִדּוֹת, die sich durch Größe und Architectur ausgezeichnet zu haben scheinen. — Zur Zeit Christi, da dieses Land in seinem Flor war, und große Handelschaft trieb, müssen die Häuser in den Städten von einer ansehnlichen Größe und Höhe gewesen seyn, wie aus demjenigen zu schliessen ist, was Josephus Kr. V. 5. und sonst hin und wieder, von den Gebäuden Herodis und von den

Verschönerungen mancher Städte erzählet. — Jetzt sind die Häuser in den Städten dieses Landes zwar geräumig aber meistens nur ein Stockwerk über den unterſten, welches auch mit der jetzigen Entvölkerung und Armuth des Landes im Verhältniß stehet, und zur Wohnung einer, nicht durch eine Menge Sklaven und Bediente vermehrten Familie hinreicht; denn es wohnet im jedem Hause nur eine Familie, D'Arvieux *VI.* Th. S. 364. Abdulkurim aber hat auf seiner Pilgrimsreise im neuen Repert. von Paulus *II.* Theil Seite 78. (199) noch jetzt im glücklichen Arabien in der Seestadt Mocha die Häuser 3 und 4 Stockwerke hoch, und eines sogar von 6 Stockwerken gefunden.

§. 43.

Gestalt und Dach der Häuser.

Wir haben zwar keine ausführliche Beschreibung, keinen Grundriß und keine Zeichnung von den Häusern der heutigen und noch viel weniger der alten Inwohner von Palästina, da aber die genaue Beschreibung und die Risse, welche uns Shaw Reise S. 182 ff. von den Häusern der nördlichen africanischen Küste geliefert hat, nicht nur mit den zerstreuten Nachrichten der Reisenden von den morgenländischen Häusern, sondern auch mit den Angaben Josephi und der Bibel ziemlich übereinkommen, so können wir durch die Vergleichung aller dieser Nachrichten, die Häuser der alten Orientaler ziemlich sicher und vollständig beschreiben. Wir haben es aber hier vorzüglich mit den großen Häusern der Reichen und Vornehmen zu thun; die Häuser in kleinen Städten, Flecken und Dörfern sind uns nicht so wichtig, doch wird sich vieles von demjenigen, was

sagen werden, auch auf diese anwenden lassen. Die großen Häuser nun machen meistens, wie unsre Klöster, ein Viereck aus, und die vier Flügel oder Seiten des Gebäudes schliessen einen viereckigen Hof ein. Siehe den Grundriß, Durchschnitt und inneren Aufriß auf meiner III. Kupfertafel in der untern Reihe; die Zeichnung stammet zwar von Schaw aus Afrika her, stimmet aber mit den orientalischen Häusern ziemlich überein. So redet Pococke von den Häusern zu Kahera und alle Reisenden von den Häusern zu Damask; doch haben viele, auch sonst nicht kleine Häuser nur eine Seite. Von jenen großen Häusern schreibt Hieronymus Ep. ad Princip. T. II. p. 689., daß sie βαρυς und βαρεις genannt wurden: „cum „βαρυς verbum sit επιχωριον Palaestinae, et usque „hodie domus ex omni parte conclusae, et in modum „aedificatae turrium et moenium publicorum, βαρεις „appellantur.“ Dieß ist בִּירָה, eigentlich ein persisches Wort, welches von dem Palaste des Königs gebraucht wurde; daher kommt es auch nur in jüngern Büchern vor, Dan. 8, 2. 1 Chron. 29, 1. 19. Neh. 1, 7. 2, 8. 7, 2. Esth. 1, 2. 5. 2, 3. 5. 8. 3, 15. 8, 14. 9, 6—15. 2. Chr. 17, 12—13. 27, 4.

(200) Das Dach, גג, war, und ist auch noch jetzt nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Reisenden, im Orient an allen, auch kleinern Häusern in Flecken und Dörfern und selbst an den Thürmen der Festungen flach, und mit einem starken Estriche bedeckt, welches, wie Rauchwolf im Reiseb. Fr. 279. f. — 280. 327., Myller 115., Tournefort *Relat. T. I. p. 25.*, und Chardin *Voy. T. III. p. 106.* bezeugen, in der Mitte oder auf einer Seite etwas erhöhet ist, nur wenige Häuser sind mit Kuppeln bedeckt, Russel Naturgesch. *I.* 45. — Nach Plinius *L. XXXVI.*

C. 62. muß jene Erhöhung jede zehn Fuß um anderthalb Zoll abnehmen, damit das Regenwasser leichter abschiessen könne. Zu diesem Ende werden auch noch, wie Leiblich in seinem Pilgrim zu Jerusalem 1754. Wien S. 129., bezeugt, besondere Röhren oder Canäle angebracht, durch welche das Regenwasser in die Cisternen geleitet wird. Auf den Häusern der Vornehmen wurde das Esterich sehr künstlich und dauerhaft angelegt. Plinius schreibt in der a. St., man habe auf die Balken zwey, sich kreuzende Unterlagen von Brettern gelegt, und sie, damit sie sich nicht werfen könnten, an beyden Enden fest angenagelt; auf diese Unterlage habe man runde kleine Steine geschüttet, und dann einen Kitt von frisch gestossenen Steinen, unter welche ein Drittel gestossene Scherben, und zwey Fünftel Kalk gemischt wurden, einen Fuß hoch aufgetragen und fest gestampft; hierüber habe man dann noch einen, 6 Finger dicken, kernfesten Ueberzug gemacht, endlich alles mit großen Tafeln belegt, und diese mit scharfen Steinen platt geschliffen. Dieß war nicht bloß in Italien üblich; denn Mariti hat Reis. durch Cyp. Syr. u. Pal. S. 246 f. noch zu Akre (vor Alters Akko oder Ptolemais) Dächer mit einem solchen Esterich belegt gefunden, wie Plinius und Vitruvius beschrieben haben: er sagt, auf die sich kreuzenden Bretter werde dürres Gras oder geschnittenes Stroh gestreuet, und darüber eine Schichte Kalk mit (201) untermischten kleinen Steinen gelegt, welche mit hölzernen Schlegeln fest geschlagen wird; man streue dann gestossene Kohlen darauf, und lege darüber eine Schichte von Kalk, Gips, Asche und gestossenen Kohlen; dieses werde mit einer Walze gleich und eben, und endlich mit der Kelle glatt gemacht. Bekommt dieser Esterich in der Sommerhitze einen Riß, so wird derselbe mit Kalk, Asche und Oehl wieder ausgefüllet. Mariti hat selbst Gelegenheit gehabt zu bemerken, wie dieser Estrich allen Regen aushalte, und

kein Wasser durchlasse, doch gilt dieses wohl nur von jenen Ländern, in welchen es, wie in Palästina, nicht sehr gefrieret. Einen andern Esterich hat Volney *Vol. II. p.* 399 in Palästina gesehen, welcher aus einem Drittel siedenden Kalk, einem Drittel Sand und einem Drittel Asche bestand. Dieses hatte schon vorhin Troilo 724., von dem Estrich der Dächer zu Aleppo, angemerkt, aber hinzugesetzt, daß derselbe zu Damaskaus Lehm und Stroh, und zu Jerusalem zugleich aus Asche von den verbrannten Excrementen des Viehes, bestehe, vergl. auch Russel Naturgesch. *I.* 45. D'Arvieux sagt *VI.* Th. S. 392, der Esterich in Syrien bestehe aus harten Steinen, Asche, Kalk und klein gehackten Stroh. In der Barbarey bestehet der Estrich, wie Shaw Reise S. 187. erzählet, aus einem Theil Sand, 2 Theil Holzasche, und 3 Theil Kalk, welches zusammen ein Kitt macht, der so hart wird wie Stein, und kein Wasser durchläßt; daher er nicht nur zu den Dächern, sondern zu Bogen, Gewölben und Cisternen gebraucht wird. In Persien wird der Esterich, nach dem Bericht Taverniers Reis. *I.* S. 162. bloß aus Erde und gehackten Stroh gemacht, mit Kalk überzogen, und durch acht Tage geschlagen, wodurch er so hart wird als Marmor; bisweilen werden anstatt des Kalks Quaderstücke, die im Ofen gebrannt sind, darüber gelegt. Man sieht also wohl, daß man diesen Estrich nicht überall und allzeit auf einerley Weise verfertigte. Auf den schlechtern Häusern der gemeinen Leute besteht der (202) Estrich bloß aus festgestampfter Erde, da er dann jährlich ausgebessert werden muß. Man wird sich demnach nicht wundern, wenn man lieset, daß auf diesen flachen, mit Erde beschütteten Dächern etwas Gras und einige Halme Weitzen oder Gerste wuchsen, die bald verdorrten, 2 Kön. 19, 26. Jes. 37, 27. Ps. 129, 6. Eben so wenig wird es uns nun befremden, wenn wir die Leute oft

auf dem Dache finden, oder das Gesetz 5 M. 22, 8. lesen, das Dach mit einer Brustwehre, מַעֲקֶה, zu umgeben, damit niemand herabstürze. Diese Brustwehre ist noch jetzt, sowohl im Orient, als in der Barbarey im Gebrauche; sie ist gegen das Haus des Nachbars zu, wenn die Häuser von gleicher Höhe sind, und nahe an einander stehen, ganz niedrig, daß man leicht darüber schreiten, und auf das Dach des Nachbars gehen kann; Schulz sagt in P. Samml. VI. 245, zu Aleppo könne man auf den Dächern von zehn bis zwölf Häusern fortkommen. Eben dieses bezeugt auch Russel Naturgesch. I. 45. Gegen die Gasse aber und gegen den Hof reichet die Brustwehre bis an die Brust eines erwachsenen Menschen; daher sie Mark. 2, 4. Luk. 5, 19. etwas abgebrochen werden mußte, um den Kranken auf seinem Bette in den Hof hinablassen zu können, Shaw Reise S. 185 f. Rauchwolf im Reisebuch Frankf. S. 280. Tavernier Reis. I. S. 162. *Ligthfoot ad Marc. 2, 4. in Horis Thalmudicis.*

Die Hebräer hielten sich eben so gern, als noch jetzt die Morgenländer, auf dem Dache des Hauses auf, um frische Luft zu schöpfen, und eine freye Aussicht zu haben, oder wegen einer Begebenheit in die Ferne zu schauen, 2 Sam. 11, 2. 6-8. Jes. 22, 1. Matth. 24, 17. Mark. 13, 15. Sie schliefen im Sommer auf dem Dache, wie es noch die Orientaler zu thun pflegen, nur bedecken sie hiebey den ganzen Leib, und selbst den Kopf sehr sorgfältig, um sich vor den Verkältungen (203) zu verwahren, die sehr gefährlich sind, und auch den Tod verursachen. Rauchwolf im Reiseb. Fr. 280. Sie schlugen auch wohl Gezelte auf dem Dache auf, oder errichteten auf demselben Laubhütten. 2. Sam. 16, 22. Sie dörreten hier die Baumwolle in ihren Kapseln, oder den Flachs, Jos. 2, 6.; und gingen auch sonst oft auf das Dach, um sich mit jemand insgeheim zu besprechen, 1 Sam. 9, 25. f., öffentlicher

Feyerlichkeiten anzusehen, Richt. 16, 26. 27., öffentlich zu klagen, oder sonst etwas öffentlich bekannt zu machen, Jes. 15, 3. Jer. 48, 38. 2 Sam. 16, 22. Matth. 10, 27.; oder auch um ihre Andacht zu pflegen Jer. 19, 13. 13. 48, 38. Zephan 1, 15. Apost. Gesch. 10, 9.

§. 44.

Innere Gestalt der Häuser.

Der Eingang in das Haus befindet sich in der Barbarey, nach dem Zeugnisse Shaws, gewöhnlich neben einer Ecke des viereckigen Gebäudes, im Orient aber meistens in der Mitte der Außenseite, wie man an den Prospekten der orientalischen Städte in den Reisebeschreibungen sieht, wie wir es auf der III. Kupfertafel Nr. III. nach Niebuhr Reis. *I.* S. 380. Tab. 67. S. 400 Tab. 68. dargestellt haben. Daher heißt وَاسِطٌ, *medius*, auch soviel als Thür. So war es auch an den Häusern der Römer, und die Seiten des Gebäudes, die sich von der Hausthür rechts und links hinzogen, hiessen Flügel, *alae*, *Vitruvius VI.* 4. vergl. Matth. 4, 5. Luk. 4, 9. — Man zieret den Eingang der Häuser, eben so wie der Stadtthore, gern mit einer Inschrift, welche die Hebräer, nach 5 M. 6, 9. 11, 20., aus dem Gesetzbuche Mosis nehmen sollten, und daher stammet die Mesusa, מְזוּזָה, oder das Pergament mit 5 M. 6, 5—9. u. 11, 13—20 beschrieben, welches unsere Juden in die Pfosten ihrer Hausthüren einlegen. Siehe den Thalmud Tract. Menachot C. 3. S. 33, 2. (204) Alex. Russel hat in Aleppo auch innerlich über den Zimmerthüren und Fenstern häufig Aufschriften gefunden; zu Persepolis aber

finden sich diese Inschriften äußerlich ober, unter und neben den Fenstern. Die Hausthür war gewöhnlich verschlossen; daher war bey Wohlhabenden ein Pförtner oder eine Pförtnerin nothwendig; zu Rom wurden alte Sklaven dazu gebraucht, welche, wie Hunde, an Ketten hingen, *Ovid. Amor. I. 6, 135.* Adam Röm. Alterth. *II.* 978. Zur Zeit der Apostel scheint in Palästina etwas Aehnliches üblich gewesen zu seyn, Joh. 18, 16—17. Apost. Gesch. 12, 13. Josephus Arch. *VII.* 2, 1. Jetzt sind die Hausthüren der Paläste und Carwanserai's groß und prächtig, sonst aber besonders auf dem Lande sind sie nur in halber Mannshöhe, daß man hinein kriechen muß, welches nicht ins Alterthum zurückzutragen ist, indem diese Einrichtung, bloß die, jetzt da herum streifenden Araber vom Hineinreiten abzuhalten, getroffen ist, Rauchwolf und Helferich in Reiseb. Fr. 280. 379.

Durch die Hausthür kommt man in den Vorhof, welcher ein geräumiges Zimmer in dem Gebäude ausmacht, und an den Wänden mit Divans versehen ist, Esth. 6, 4. Joh. 18, 16. Hier pflegt der Hausherr den ersten Anlauf der Besuche anzunehmen. In, oder gleich neben dem Vorhofe oder Vorhause ist die Treppe in den zweyten und dritten Stock bis auf das Dach; man kann daher von dem Dache über die Treppe durch den Vorhof auf die Gasse gehen, ohne in das Haus selbst hineinzukommen, vergl. Matth. 24, 16. 17.

Aus dem Vorhofe führet eine Thür in den Hof oder viereckigen Platz, welcher von den vier Seiten des Gebäudes eingeschlossen ist, und noch jetzt, wie vor Alters die Mitte, الوسط, תָּוֶךְ oder חָצֵר, το μεσον, heißt, s.

Sam. 17, 18. Luk. 5, 19. Der Fußboden dieses Platzes ist bald mit bunten Marmor gepflastert, bald mit Bäumen besetzt, und wo möglich, in der Mitte mit einem Springbrunnen oder Wasserbehälter versehen, um die Luft etwas abzukühlen. Zu Damask hat jedes Haus diese, in jenen heissen Gegenden sehr schätzbare Annehmlichkeit vergl. Rauchwolf Reiseb. Fr. 280. Maundrell in P. Sam. I. 156. u. a. Alexander Russel sagt von den Häusern zu Aleppo, der mittelste Theil des Hofes sey sehr artig mit Steinen gepflastert, und der Springbrunnen habe rings herum einen schmahlen Rand von Rasen. An den vier Seiten des Gebäudes, oder wie Patrik Russel Abhandlung über die Pest I. Th. S. 69. f. bezeugt, (205) wenigstens an einer Seite, sind Hallen oder bedeckte Säulengänge, מוסך אולם, 2 Kön. 1, 2. 16, 18., und über diese sind in dem obern Stockwerke Gallerien angelegt, welche insgesammt auf zierlichen Säulen (עמוד) ruhen; daher kommen zum Theil die häufigen Anspielungen auf Säulen in der Bibel, Ps. 75, 4. 2 Kön. 7, 6, Spr. 9, 1. Gal. 2, 9. 1 Timoth. 3, 15. Shaw Reise S. 182 Tab. 12. *Kaempfer Amoen. exot. p.* 170. *Chardin Voy. T. II. p. 18. tab. 34—37. Le Bruyn Voy. T. I. tab. 75. 76.* Lüdecke Beschr. des Türk. Reichs S. 68. Die Gallerien sind mit einer Brustwehre von schönen Gitterwerk (שבכה) versehen, über welches, da es einbrach, der König Achasia herabgestürzt ist, 2 Kön. 1, 2.

In dem Hofe werden große Gesellschaften aufgenommen, die bey Beschneidungen, Hochzeiten und andern Gelegenheiten zusammen kommen, Esth. 1, 5. Luk. 5, 19. Es werden daher unter den Hallen Divans angebracht, der Fußboden wird mit Teppichen belegt, und oben an der

Brustwehre des Daches ist eine Decke von dickem Tuche nach der Größe des Hofes so angelegt, daß man sie über den ganzen Hof hinziehen, und auf diese Art die Sonne abhalten kann, vergl. Ps. 104, 2. Dieß ist die στεγη, die Mark. 2, 4. Luk. 5, 19 zum Theil weggeschafft werden mußte, um jenen Kranken in den Hof hinabzulassen, Shaw Reise S. 186 ff. Beobacht. über den Orient *I.* Th. S. 152 f. u. 147 f. Diese Decke ist im Orient so gewöhnlich, daß, nach dem Berichte des Abtes Binos Reise 1788 S. 80 u. 107., und des Pococke Beschr. des Morgenlandes *I.* Th. S. 49., (206) in Kahera und Alexandrien sogar die Gassen auf diese Art bedeckt werden.

Der hintere Theil des viereckigen Gebäudes ist zur Wohnung des Frauenzimmers bestimmt, 2 Kön. 7, 8., und für alle fremde Mannspersonen ein unzugängliches Heiligthum, חרם Charâm, welches selbst bey Halsverbrechen und darauf erfolgenden Todesstrafe und Einziehung der Güter des Hausherrn, immer in Ehren gehalten wird. Die Thür ist allzeit verschlossen, Spr. 18, 19., und wird von weissen Verschnittenen bewachet, wogegen innerlich zur Bedienung Zofen und schwarze Verschnittene gehalten werden, die bey ihrem Herrn sehr beliebt sind, und meistens viel auswirken können, Jer. 38, 4-13.13,23. Neben der Thür ist, wie Russel Naturgesch. I. 341—342. berichtet, wie in den Nonnenklöstern, eine Drähwinde, vermittelst welcher man, was man will, hinein und herausbringen kann, ohne die Thür zu öffnen. Dieser Theil des Hauses ist der prächtigste, und trägt daher vorzugsweise den Nahmen eines Palastes אַרְמוֹן und הֵרְכִין, 1 Kön. 16, 18. 2. Kön. 15, 25. Spr. 18, 19. Jes. 32, 14., wogegen das

Harâm des königlichen Frauenzimmers in Aegypten, 1 M. 12, 17. noch schlechtweg בֵּית פַּרְעֹה, das Haus Pharo's genannt wird. Bey den Vornehmsten und Reichesten ist und war, wenigstens schon zur Zeit des Königs Salomo das Harâm oft ein einzelnes ganz abgesondertes Gebäude, 1 Kön. 7, 8. 2 Chr. 8, 11. Esth. 2, 3. Patrik Russel, der als Arzt oft Zutritt in die Harâm's hatte, bezeugt in seiner Abhandlung über die Pest I. Th. S. 69., daß diese Gebäude aus einer weiten Flur bestehen, die, um die fürwitzigen Blicke aller Mannspersonen abzuhalten, mit einer hohen Mauer umfangen ist. Vergl. *Kaempfer Amoen. p. 15 16.* Der Fußboden dieses großen Platzes ist theils mit Marmor gepflastert, theils mit (207) Gesträuchen, Bäumen, Blumenbeeten und Springbrunnen geschmükt, in deren einem sich Batscheba gebadet hat, 2 Sam. 11, 2. Rings um die Flur sind die Zimmer der Frauen, die meisten Theils hohe Decken haben, sehr rein gehalten werden, und wegen der großen Thüren und Fenster nach der Flur zu, und wegen der oben angebrachten Ventilatoren hinlänglich kühl und luftig sind. Hiermit stimmen Tavernier Reis. I. Th. S. 162., D'Arvieux VI. Th. S. 365, Myller, *Peregr. in Jec.* S. 539., Kämpfer *Amoen. exot. p.* 20., und Lady Montague I. Th. Br. 32 S. 203. vollkommen überein. Die Zimmer des Harâm sind, nach allen angeführten Zeugen, zwar hoch aber klein vom Umfang. — In kleineren Häusern, die nicht im Viereck gebauet sind, sondern nur eine Seite haben, wohnen die Frauen im obern, und Männer im unteren Stockwerke, Sicard in den Missionsber. X. Th. S. 26. So wohnen auch die Frauen bey Homer im obern Stockwerke des Hauses, εν τῳ υπερῳω *Iliad. II. 514. III. 140. Odyss. I. 328. II. 358. XIX. 600.*; späterhin aber war

auch bey den Griechen die Wohnung der Frauen in dem innern, von der Wohnung der Männer abgesonderten Theile des Hauses, und hieß γυναικων, γυναικειον, γυναικωνιτης. *Cornel. Nepos Prooem.*

§. 45.

Zimmer und Säle.

Die Zimmer sind in dem Hofe rings herum angelegt, und in der Barbarey sind sie nach dem Zeugnisse Shaws so groß, daß jedes eine ganze Seite des Gebäudes einnimmt. (208) Die Thüren (פֶּתַח) gehen alle in die Hallen und Galerien, daß man also nicht unmittelbar aus einem Zimmer in das andere gehen kann; sie sind übrigens hoch und breit, um der Luft freyen Eingang in die Zimmer zu verschaffen. Fast eben so beschreibt Chardin *Voyage T. III. p. 107.* die Zimmer und Thüren in Persien. In Syrien aber scheinen die Zimmer nicht so gar groß zu seyn, und sie communiciren auch durch Thüren mit einander, D'Arvieux *II.* Th. S. 30. Oben sind sie entweder mit einem Boden belegt, oder, wie zu Jerusalem, Baruth und Akre, gewölbt, D'Arvieux *II.* Th. S. 90. u. 277. Die Gewölbe muß man aber nicht zu hoch ins Alterthum hinauf setzen, indem Goguet Ursprung der Gesetze, Künste und Wissensch. *III.* Th. Tab. 4—6. aus den Ruinen in Aegypten sehr wahrscheinlich gemacht hat, daß selbst die alten Aegyptier, die doch die Baukunst am ersten auf einen gewissen Grad der Vollkommenheit gebracht haben, die Kunst, Gewölbe zu spannen, nicht verstanden haben. Man findet auch an den persepolitanischen Ruinen keine Gewölbe. Die Grabhöhlen in Palästina sind gleichfalls nicht ge-

wölbet, sondern in Felsen eingehauen. Ob die unterirdischen Gemächer und Cisternen zu Jerusalem, von welchen Tacitus *Hist. V. 11. 12.* sagt; *excavati montes*, wenigstens in ältern Zeiten nicht auch in Felsen eingehauen waren, läßt sich billig zweifeln, Vergl. Michaelis zerstr. kleine Schriften *III.* Th. S. 431. ff. An den Ruinen der alten Wasserleitungen sind zwar die Bogen gewölbet, wie bey Pococke Beschr. des Morgenl. *II.* Th. S. 121. Taf. 9. zu sehen ist; allein man weiß nicht, ob diese Ruinen nicht aus den Zeiten der griechischen Monarchie her sind, da man die Kunst, Gewölbe zu spannen, schon gelernet hatte, vergl. Pococke Beschreib. des Morgenl. *II.* Th. S. 277. Taf. 27. (09) Indessen wird doch jetzt גֵּב Ezechiel 16, 24. 31. 39. durch Gewölbe übersetzt, und auch אֲגַדָּה Amos 9, 6., ist vergl. اجاوة, ein Gewölbe, welches sich zur Krümmung des Himmels, von welchem Rede ist, sehr gut schicket. Es scheint demnach, daß die Gewölbe selten waren, und in den alten Ruinen durch die Länge der Zeit alle eingefallen sind; wirklich haben einige neuere Reisende Spuren von Gewölben gefunden. Im Harâm sind die Zimmer, wie schon gesagt worden, zwar hoch aber von geringem Umfang, und fast so, wie die Dormitoria in den alten Klöstern, angelegt; ihre Thüren gehen gegen die Flur in die Hallen oder Gallerien, *Tournefort Relat. T. II. p. 289.* Lady Montague *I.* Th. Br. 32. S. 207. f.

Die Hebräer hatten nicht nur Winter- und Sommerzimmer, die schon Richt. 3, 20. vorkommen, sondern auch, und zwar schon zur Zeit Salomo's ganze Winter- und Sommerpaläste, 2 Kön. 7, 2—6. Amos 3, 14. 15. Jer.

36, 22. Die Sommerzimmer waren wohl, wie nach Prosper Alpinus *de Medicina Aegypt. p. 9.* in Aegypten, zu ebener Erde, und ohne Zweifel gegen Norden angelegt. Sie sind jetzt im Orient ungemein groß und hoch, in Aegypten geben sie, nach dem Berichte Sicards in den Missionsber. *X.* Th. S. 26., oft unsern Kirchen an Größe und Höhe nicht viel nach. Vergl. Sonini *II.* 100—101. Zu Bagdad stehen sie, nach dem Berichte Niebuhrs Reis. *II.* Th. S. 394., großen Theils in der Erde, um die Kühle zu befördern. Sie sind gewöhnlich mit Marmor gepflastert, haben in der Mitte, wo möglich, einen Springbrunnen, um die Luft abzukühlen, und sind mit verschiedenen Arten von Luftfängern oder Ventilateurs versehen. In Aegypten sind die Luftfänger nichts als Löcher, die oben in der Wand gegen Norden, aus welcher Gegend im Sommer die Winde kommen, angebracht (210) werden, und von außen weit, innerlich aber enge sind, und so den kühlen Wind auffangen und in den Saal einführen. Sicard in den Missionsber. *X.* Th. S. 26. Abdollatif Denkw. Aeg. S. 267, Prosper Alpinus beschreibt *de Med. Aegyp. p. 9.* eine andere Art, und deutlicher: indem er sagt: *vastissimis etiam fistulis, quae maximis tubis sunt similes, intra omnes domos positis ad frigidum excipiendum aërem; hae ex mediis domibus meatu 10 cubitorum latitudinis fere exurgunt, per mediumque rectissime sursum feruntur in aërem, perviaeque multo latiori ore instar campanae expanso, ad summa vestigia desinunt, atque pertingunt, quo ore septemtrionem versus aperto frigidam auram spirantem excipiunt, infernisque ipsum aedium terrenis locis demittunt, et hoc pacto cujusque aedis inferna terrenaque loca refrigerantur.* Vergl. Thevenot 239. Russel Beschr. von Aleppo *I.* 42. Sonini *II.* 101. Zu Bagdad und in Persien haben diese Sommerzimmer oder

Säle über dem Dache eine andere Art von Luftfängern, welche hohen Thürmen oder großen und hohen Schorsteinen ähnlich sehen: sie sind viereckig, ziemlich breit und hoch, und oben auf der Nordseite offen, daß also die kühle Nordluft durch dieselben in den Saal eindringet, und vermittelst der Thür und der Fenster durchstreichet. *Chardin Voy. T. II. p. 9. tab. 46.* Chr. Fürer von Haimendorf S. 16. hat eben solche Luftfänger zu Alexandrien, und Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 500 zu Kahera und auf der Insel Chareg gesehen, doch sahe der letztere in Aegypten auch die schon beschriebenen Oeffnungen in dem obern Theile der Wand gegen Norden. Die Luftfänger sind demnach im Orient von verschiedener Art, und allenthalben üblich, und da sie sich auf das Klima gründen, so sind sie ohne Zweifel sehr alt, daß wir wohl schwerlich irren, wenn wir sie auch bey den Sommerzimmern der Hebräer annehmen. Dieß sind also die עֲלִיּוֹת מְרֻוָחִים, luftigen Zimmer, Jer. 22, 14. und מַקְרָה kühles Zimmer, Richt. 3, 20—24. (211) Diese Zimmer oder Säle sind übrigens auch bey der größten Hitze so kühl, daß man in Aegypten in Pelze gekleidet, in denselben sitzet. Vergl. auch Olivier Reis. durch Persien *I.* 174.

An der Flur oder in dem Garten des Haräms befindet sich eine andere Art von Sommerzimmer oder ein Lusthaus: es stehet entweder in der Mitte des Gartens, oder an einer Wand der Hallen. Der Fußboden in demselben ist etwas höher als der übrige Grund, und es führen 2, 3 oder auch mehrere Stuffen in diesen Lustsal hinauf. Das Gebäude ist hoch, voran ganz offen, und ruhet auf schönen Säulen, wie es auch überhaupt als ein Ort der Lust und Freude auf das prächtigste verzieret ist. Es

ist rings herum mit einem schönen Gitter umgeben, hat in der Mitte, wo es thunlich ist, einen Springbrunnen, der Fußboden ist mit dem schönsten Marmor gepflastert, und vorwärts, wo es offen ist, wird ein schönes Tuch ausgespannet, um die Sonne abzuhalten, ob es gleich hier, wie ringsherum, ohnehin mit schattenreichen Bäumen umgeben ist. Eine Abbildung findet man bey Le Bruyn *Voyage T. I. tab. 83.*, womit man Lady Montague *I.* Th. Br. 32. S. 209., Chardin *Voy. T. I. p. 26. tab. 39.* und Patrik Russel Abhandl. über die Pest *I.* Th. S. 69. vergleichen kann.

Einen ähnlichen Saal findet man auch oft in dem vordern Theile des Hauses, der von den Mannspersonen bewohnet wird: er ist ebenfalls zu ebener Erde in einer Seite des Gebäudes angelegt, hat eine ansehnliche Größe, aber voran keine Mauer, sondern läuft mit der Halle in eines aus, ja es hat hier die Halle selbst noch oft einen beträchtlichen Vorsprung, wo dann (212) bisweilen die Gallerie des zweyten Stockwerkes, um die Aussicht nicht zu verhindern, voran bey diesem Vorsprunge nur auf zwey Säulen ruhet. So mußte beyläufig der Tempel gebauet seyn, welchen Simson eingestürzet hat. Shaw, der diese Bemerkung über Richt. 16, 26. in seiner Reise S. 199. f. zuerst gemacht hat, fand zwar diese Bauart in der Barbarey, sie ist aber auch im Orient üblich. Niebuhr hat Reis. *II.* Th. S. 253. zu Romachie am Euphrath in einem solchen Saale bey einem Mulla oder mohammedanischen Geistlichen einen sehr angenehmen Abend zugebracht, und Monconys hat Reis. S. 260. einen solchen Saal in Aegypten gesehen. Auch diese Säle sind mit Marmor gepflastert, welches die Kühle befördert; sie haben einen Diwan und in der Mitte, wo möglich einen Springbrunnen.

Monconys 260. Sicard in P. Samml. *IV.* 320—321. An vielen Orten ist dieses Zimmer bey den Großen der Audienzsaal, und eben so scheinen zur Zeit Christi die Audienzsäle in Palästina gebauet gewesen zu seyn, Matth. 26, 69. Luk. 22, 61. 62., vielleicht gehöret auch 1 Kön. 7, 7. Esth. 5, 1. hieher.

Die Winterzimmer lagen ohne Zweifel, um vom Sonnenschein erwärmet zu werden, gegen Süden, doch wurden sie, wenigstens von zärtlichen Personen, auch noch durch glühende Kohlen oder durch Feuer in einem Topfe, אַשְׁפָּה, Topf geheitzet, Jer. 36, 22. Oefen sind noch jetzt im Orient unbekannt, und Camine sehr selten, Schillinger in den Missionsber. *IV.* Th. S. 83. Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 394. Michaelis alte or. Bibl. *VII.* Th. S. 176. Dagegen sind jene Feuertöpfe von Isfahan bis nach Alexandrien und Constantinopel noch jetzt üblich, und heissen bey den Türken Tendur, bey den Persern Tennor und bey den Arabern Tennur, welches mit dem hebräischen תַּנּוּר einerley ist. Es ist ein großer Topf oder Krug von gebrannter Erde, der eben so gestaltet ist, wie der Krug zum Brotbacken; so wird er von Niebuhr in Michaelis alte orientalische Bibliothek Th. VII. S. 176. beschrieben, womit dessen Beschreibung von Arabien S. 56. Taf. *I. F.* und Reiseb. *II.* Th. S. 394 zu vergleichen ist, wo man einen solchen Krug abgebildet findet, wie ich ihn hier auf der IX. Kupfertafel Nr. 20. habe nachstechen lassen. In dieses Geschirr wird mit Holz Feuer gemacht, oder es werden nur Holzkohlen mit Asche hineingelegt, und man setzet dann dasselbe mitten in das Zimmer in ein Loch welches zu diesem Ende in dem Fußboden rund oder viereckig zwey Spannen tief bereitet ist. Schweigger hat es

S. 121—122. in Kupfer dargestellt. Einige machen auch das Feuer unmittelbar in diesem Loche, oder legen die glühenden Kohlen mit der Asche hinein. Ist das Feuer ausgebrannt, so stellet man ein Gerüste mit einem Deckel, das beynahe wie ein viereckiger europäischer Tisch gestaltet ist, darüber hin, und breitet darüber einen sehr großen Teppich, der auf allen Seiten herabhänget, und sich noch weit an den Fußboden hin erstrecket. Auf diese Art wird die Wärme beysammen erhalten. Wer sich nun wärmen will, setzet sich auf die Erde, und strecket die Füße und den Leib, so weit er ihn erwärmen will, unter den Teppich. Diese einfache Art sich zu erwärmen, ist nicht bloß in Constantinopel üblich, sondern sehr weit durch den Orient verbreitet; denn Della Valle fand sie Reis. *II.* S. 8—9., auch in Persien. Sie stammet ohne Zweifel aus einem hohen Alterthume her, und ist nach dem Zeugnisse der Reisenden auch sehr bequem. Vergl. Tavernier Reis. *I.* Th. S. 265. *Chardin Voy III. T. p. 107. seqq. Tournefort Relat. T. II. p. 377. seqq.* Lady Montague *II.* Th. 38. Br. S. 4. Griffith. *I.* 70—71. Vergl. Jes. 44, 16. 47, 14.

(214) Von einer besondern Bauart ist auch das Oberzimmer, עֲלִיָּה, ὑπερῶον, denn obgleich der Nahme auch überhaupt von dem oberen Stockwerke gebraucht wird, so bedeutet er doch im engern Verstand ein besonderes Gemach, welches von allen obern Stockwerken verschieden ist. Dieses eigentliche oberste Stockwerk oder oberste Zimmer, welches die Araber عَلِيَّة nennen, ist ein Gebäude von einem oder zwey Zimmern, welches auf das Dach, meistens gerade ober dem Vorhofe oder ober die Hausthür hinaufgebauet ist, und also überdas übrige Gebäude empor raget. Man gehet von dem Dache durch eine Thür hinein, es hat aber oft auch noch

eine geheime Treppe, die in den Vorhof, oder durch eine besondere Thür unmittelbar auf die Gasse herab führet, ohne daß man in das Haus hineinzugehen nöthig hat; in den Dörfern soll es sogar an der Außenseite des Hauses eine besondere Treppe haben. — Um dieses Zimmer anschaulich zu machen, habe ich auf der III. Kupfert. Nr. III. den Aufriß eines Hauses in Arabien mit diesen Oberzimmer aus Niebuhr entlehnt. In diesem Oberzimmer hält man sich auf, wenn man allein seyn, oder mit jemand etwas insgeheim abthun, oder auch seine Andacht pflegen will, und die Hebräer trieben hier oft insgeheim Götzendienst; der Sohn des Hauses hält bisweilen hier seine Beyschläferin; bisweilen beherberget man auch Fremde in diesem Gemache, Shaw Reis. S. 188. ff. Niebuhr Reis. *I.* Th. 380. Tab. 67. u. S. 400 Tab. 68. Richt. 3, 20. 1 Kön. 17, 19. 2 Kön. 4, 10. 23, 12. Ap. Gesch. 9, 37. 39.

Von den Küchen der alten Morgenländer haben wir keine Nachricht, und ich habe auch von den jetzigen Küchen im Orient in den Reisebeschreibungen nichts umständliches gefunden. Ezechiel erwähnet zwar K. 46, 23. 24. Küchen, מְבַשְּׁלוֹת, in dem Tempel, aber ohne sie zu beschreiben. Della Valle beschreibt Reis. *II.* Th. S. 43. f. eine sehr artige Küche in Persien, die man aber im Alterthume gewiß nicht gehabt hat. Lampriere S. 175. fand in Marokko gar keine Küche, indem die Speisen im Hofe in einem irdenen, mit Holzkohlen geheitzten Ofen bereitet werden. – Von Schorsteinen geschieht gar keine Meldung, welches aber nicht zu verwundern ist, indem diese so bequeme Einrichtung eine Erfindung des 14ten Jahrhunderts ist. Die alten Griechen und Römer, und auch die Orientaler hatten zwar in den bessern Häusern solche kleine Rauchlöcher, als Chardin *Voy. T. III. p. 107.* in Persien in den Winterzimmern gefunden hat; sie müssen aber schlechte Dienste geleistet haben, weil man bey den Alten Kla-

gen findet, daß alles von Rauch angeschwärzt wird, Beckmann Beyträge zur Geschichte der Erfindungen. *II.* Th. S. 391. ff. Hosea nennet K. 13, 3. ein solches Rauchloch אֲרֻבָּה Fenster oder Oeffnung, welches Theodotion übersetzt *καπνοδοκον*, Aquila *καταραπτην*, wobey Hieronymus anmerkt: „cata„ractam proprie vocant foramen in pariete fabri„catum, per quod fumus egreditur." — In gemeinen Häusern mußte der Rauch, wie noch jetzt in Pohlen, seinen Ausgang durch Thür und Fenster suchen.

§. 46.

Thüren und Schlösser.

Die Thürflügel, דַּלְתַּיִם דֶּלֶת, hingen in zwey Zapfen, die oben und unten an den Thürflügeln hervorragten, und von denen der obere länger war, und in ein genau passendes Loch am Ende der oberen Thürschwelle hineinging, der untere war kürzer, und ging gleichfalls in ein Loch am Ende der unteren Thürschwelle hinein. Dieß sind die Angeln, פְּתוֹת und צִיר, in welchen sich die Thürflügel drehten, 1 Kön. 7, 50. Spr. 26, 14. (216) wie man noch an einer steinernen Thür in den sogenannten königlichen Gräbern bey Jerusalem siehet, worüber Radzivil 105 und Maundrell Reiseb. S. 76 sich ohne Ursache wundern, da es doch leicht zu begreiffen ist, wie die Thür durch das Emporheben eingehängt und ausgehängt werden konnte. Plinius bezeugt (L. XVI. c. 76.), daß noch zu seiner Zeit selbst in der damahligen Hauptstadt der Welt nur solche Angeln üblich waren, und Shaw berichtet Reise S. 184., daß man in der Barbarey noch jetzt keine andern hat.

Die Thüren wurden mit Schlössern, מַנְעוּל, oder nur mit hölzernen langen Riegeln, בְּרִיחַ, geschlossen Hohel. 5, 5. Nehm. 3, 3. Job 38, 10. 5 M. 3, 5. Richt. 16, 3. *Iliad. XII.* 123., wie D'Arvieux (I. Th. S. 166.) selbst an den sehr großen und mit Eisenblech überzogenen Thorflügeln von dem alten, jetzt in Ruinen liegenden Alexandrien gesehen hat. Die Schlösser waren ebenfalls gewöhnlich von Holz, wie sie Denon Reis. S. 379. noch in den Ruinen zu Karnak (Thebe) in Aegypten bemerkt hat. Sie bestanden aus einem Riegel, der, indem man die Thür von Außen an sich zog, vermittelst eines Riemes vorgeschoben wurde, *Odyss. I. 441. IV. 802. XXI. 46. 247.* Wollte man das Schloß öffnen, so hob man mit dem Schlüssel den Riegel, und zog ihn dann mit dem Rieme zurück, *Odyss. XXI. 46* Der Schlüssel, מַפְתֵּחַ, war gleichfalls von Holz, ziemlich groß, und wie eine Sichel gekrümmt, um den Riegel aufzuheben oder zurückzuschieben. Die Vornehmen und Reichen hatten aber doch auch Schlüssel von Metall, wie Penelope bey Homer einen Schlüssel hat, der aus Erz sauber gearbeitet war, und einen Handgriff von Elfenbein hatte, *Odyss. XXI.* 6. u. 240 f. vergl. Jes. 22, 25. Ob nun gleich diese Schlösser, die man auch mit dem Finger öffnen konnte Hohel. 5, 4., ein schlechtes Verwahrungsmittel waren, so waren sie (217) doch allgemein im Gebrauch, so zwar, daß nur die Thore der festesten Städte, der Schatzkammern und der Gefängnisse eiserne oder kupferne Schlösser und Riegel hatten, und dieses als etwas merkwürdiges von den Geschichtschreibern und Propheten angemerkt wird, 1 Kön. 4, 14. Jes. 45, 2. Solche hölzerne Schlösser sind auch jetzt noch im Orient ganz gewöhnlich, Belon in Paulus Samml. *IV.* 179. Troilo 340 u. 717. Chardin beschreibt sie *Voy. T. III. p.*

108.; er ſagt, ſie ſeyn in Perſien wie eine kleine Egge oder wie ein kleiner Rechen geſtaltet, und der hölzerne Schlüſſel habe Zähne, welche die Egge oder den Rechen aufheben. Faſt eben ſo beſchreibt ſie Rauchwolf im Reiſebuch Fr. S. 280; nur nicht ſo deutlich. Dieß kommt mit der Beſchreibung der Schlöſſer und Schlüſſel, die wir aus Homer gegeben haben, ziemlich überein; iſt noch einige Verſchiedenheit, ſo iſt ſie wirklich geringer, als man erwarten ſollte, da ſonſt ſolche Dinge nicht überall und allzeit gleich ſind. Zwar vermißt man hier den Riemen, den Homer öfters erwähnet, aber er verſtehet ſich wohl von ſelbſt, wenn anders nicht der Schlüſſel zugleich zum Zurückſchieben des Riegels dienen ſoll. Siehe Beobacht. über den Orient *I.* Th. S. 188. ff, *Thevenot Voy. de Levant p. 271.*, *Dandini Voy. au mont Liban 1685 p. 66.* Langen Harmonie der heiligen und Profanſcr. *I.* Th. S. *51. N. n.* S. 143. *N. l.*, Lowth Jeſaias *III.* Th. S. 57. ff. R. 22. v. 22.

§. 47.

Fenſter.

(218) Die Fenſter, חַלּוֹנִים, חַלּוֹן, gehen im Orient gewöhnlich nicht auf die Gaſſen, ſondern in den Hof, und im Harâm gehen ſie in den Garten hinter dem Gebäude. Dieſe Einrichtung hat die Eiferſucht für das Frauenzimmer zum Grunde, es wird aber auf dieſe Art auch der Staub vermieden, der im Sommer auf den Gaſſen ſehr häufig iſt. D'Arvieux *VI.* Th. S. 364. Sicard in den Miſſionsber. *XIX.* Th. S. 140. oder in Paul. Samml. *IV.* 320. Niebuhr Reiſ. *II.* S. 293. *Kaempfer*

Amoen. exot. p. 174. Pococke Voy. T. I. p. 88. T. III. p. 351. Die Gaſſen haben daher, wie die Reiſenden bezeugen, ein trauriges Anſehen, indem man zu beyden Seiten nichts als leere Mauern erblickt. An einigen Häuſern iſt zwar ein Erker מְרִיָּה, auf die Gaſſe angebracht, er iſt aber beſtändig mit Brettern, Gitterwerk oder Jalouſien, אֲשְׁנָב, geſchloſſen, und wird nur bey öffentlichen Feyerlichkeiten geöffnet, 2 Kön. 9, 30. Spr. 7, 6. Hohel. 2, 9. Richt. 5., 28. vergl. Sicard in P. Samml. *IV.* 320. — So einſtimmig die Nachrichten der Reiſenden hierüber ſind, ſo ſieht man doch auf den Proſpecten der Städte in den Reiſebeſchreibungen, viele Fenſter auf die Gaſſen. Dieſe Abbildungen ſcheinen alſo nicht ganz getreu zu ſeyn. Die Fenſter, die, wie erſt geſagt worden, in den Hof gehen, reichen faſt bis an den Fußboden hinab, damit man, wenn man auf dem Fußboden oder Diwan ſitzet, hinausſehen könne, *Chardin Voy. T. III. p. 106.* Moneonys 260. Sie ſind gewöhnlich offen, 2 Kön 13, 17., oder nur mit Jalouſien oder Querleiſten und Gittern, שְׁבֻכָה אֲרֻבָּה, verſehen, die ganz gut und oft auch ſehr zierlich und koſtbar gearbeitet ſind. Pred. 12, 3. 1 Kön. 7, 17. *Kaempfer Amoen. Exot. p. 174. 222.* D'Arvieux *VI.* Th. S. 364. Sicard in den Miſſionsber *XIX.* Th. S. 140. *Pococke Voy. T. II. p. 144.* Sollen ſie, wie etwa im Winter, ganz zugemacht werden, ſo hat man dazu Bretter, die nur durch einen kleinen Ausſchnitt das Licht einfallen laſſen, oder man zieht Netze oder feine Stoffe vor, חֲרַכִּים, Hohel 2, 9., die etwas Licht durchlaſſen, welche auch im Sommer dazu dienen, die Sonne abzuhalten, Wansleb Samml. der Reiſ. von Paulus *III.* Th. S. 106. Savari *I.* 28. So wurden auch zu Rom die Fenſter mit valvis biforibus, oder mit Vorhängen verwahret, *Ovid. Pont. III. 5. Amor.*

I. 5, 3. Glasfenſter ſind in jenen Gegenden noch jetzt ſehr ſelten, oder nicht gar gebräuchlich, und würden nur die Hitze vermehren; im Alterthume hat man ſie um deſto weniger zu erwarten, da das Glas Anfangs im Werth dem Golde gleich, und folglich zu koſtbar war, und ſelbſt im Occident die Glasfenſter erſt im dritten Jahrhundert erwähnet werden, Buſch Handbuch der Erfind. *II.* Th. S. 100. Uebrigens werden innerlich ober den Fenſtern und ober den Thüren ganz zierliche Nägel mit einem viereckigen Kopfe, und etwas eingebogen, in die Wand eingemauert, die für keine geringe Zierde gehalten werden, und dazu dienen, vermittelſt eines Stabes, der über dieſelben hingelegt wird, Vorhänge darauf zu hängen, יְתֵר, מַשְׁמֶרוֹת, מַסְמְרִים, מִסְמְרִים, Jer. 41, 7. 10, 4. 1 Chr. 22, 3. 2 Chr. 3, 9. Pred. 12, 11. und tropiſch Sach. 10, 4. Jeſ. 22, 23. Lowth Anmerk. bey d. St. Beobacht. über den Orient *III.* Th. S. 49. *Kaempfer Amoen. p. 174.*

§. 48.

Baumaterialien.

(220) Die gewöhnlichſten Baumaterialien, aus welchen im Orient die ziemlich dicken Mauern aufgeführet werden, ſind ſelbſt in Gegenden, wo Steine im Ueberfluß gefunden werden, wie zu Damask, Ziegel, לְבֵנָה, לְבֵנִים, *Chardin T. III. p. 106.* Maundrell in P. Samml. *I.* 155. Man machte ſie vor Alters von verſchiedener Gröſſe, und zwar, wie Plinius *XXXV.* 49. ſagt, einige anderthalb Fuß lang und einen Fuß breit, andere vier Handbreiten lang und breit, und noch andere fünf Handbreiten lang und breit. Die Ziegel in dem Schutthaufen von

Babylon ſind einen Fuß lang und breit, aber nicht dicker als die unſrigen, Niebuhr Reiſ. *II.* Th. S. 288. In den Ruinen von Alexandrien aber ſind ſie nach D'Arvieux *I.* Th. S. 165., viel länger, breiter, und dicker als die unſrigen. Zu Damask macht man jetzt ungeheure Ziegel, wenn ſie anders dieſen Nahmen verdienen, indem ſie ſo groß ſind, daß ſolche zwey Erdklöſe über einander gelegt, ſchon die nöthige Höhe einer Gartenmauer ausmachen, Maundrell in P. Samml. *I.* 154. Der Stoff der Ziegel iſt im Orient meiſtens ein weißer Lehm oder Thon, worauf der Nahme לְבֵנָה, weiß, zielet; in Aegypten aber iſt die ſchwarze Erde, aus welcher in dieſem Lande die oberſte Lage des Grundes beſteht. Dieſe Thonerde wird nach der Benetzung mit Waſſer noch mit kurzem Stroh vermengt, und dann gut getretten, in Aegypten aber war ſie vor Alters, wie Herodot ſagt, mit den Händen geknettet, indeſſen der Teig zum Brodbacken mit den Füſſen getretten wurde, *Le Bruyn Voy. T. I. p. 181. 2.* M. 5, 7-11. Jeſ., 25, 10. Nahum 3, 14. Die Ziegel werden in ganz Orient gewöhnlich (221) nur an der Sonne getrocknet, zu beſſeren Gebäuden aber werden ſie doch auch noch jetzt im Feuer gebrannt. Pococke hat *Voy. T. I. p.* 232. ſelbſt in dem holzarmen Aegypten die beſſern Häuſer zu Girge, und Niebuhr Reiſ. II. Th. S. 169. in Perſien die beſſeren Gebäude zu Schiras von gebrannten Ziegeln gebauet gefunden. Chardin ſagt *Voy. T. III. p.* 105., die Ziegel in Perſien, die gebrannt werden, beſtehen aus zwey Drittel Thon und einem Drittel Aſche. So wurden auch vor Alters zu den beſſern Gebäuden gebrannte Ziegel genommen. Niebuhr hat Reiſ. *II.* Th. S. 288. die Ziegel in dem Schutte von Babylon, und D'Arvieux (I. Th. S. 165.) die Ziegel in den Ruinen von Alexandrien, im Feuer gebrannt gefunden, obgleich der Holzmangel in dieſen zwey Ländern gleich groß war. Schon die Erbauer

des babyloniſchen Thurms brannten die Ziegel zu dieſem Gebäude 1 M 11, 3., und ſonſt kommen, Nah. 3, 14. Jer. 43, 9. 2 Sam. 12, 31. Ziegelöfen, מַלְבֵּן, vor, vergl. Ch Fürer v. Haimendorf S. 141. Die Ziegel, die jetzt aus Babylons unanſehnlichen Ruinen ausgegraben werden, ſind viereckig, 5 Zoll dick, und haben an einer Seite Nagelſchrift, vergl. *Description du Paschalik de Bagdad par M. Rousseau 1808 p. 70. et Dissert. on the newly discovereds Babylonians Inscriptions by F. Hager London 1801.* Aſiatiſch. Magazin *I. 6.* St. S. 478 ff. Kupfert. *II. IV.* u. *V.* Fundgruben des Orients *III.* B. *III.* Heft S. 194. ff. Die ſchlechteren Häuſer wurden auch vor Alters nur aus ungebrannten Ziegeln aufgeführet, höchſtens machte man einen Unterſatz von Steinen, wie es jetzt noch gewöhnlich iſt, *Pococke Voy. T. II. p. 101.* Doch wird zu Isfahan, wo der Grund ſehr feſt iſt, oft nicht einmahl eine Grundfeſte ausgegraben, und auch der ſteinerne Unterſatz unterlaſſen, wie Chardin *Voy. T. III. p. 105 seqq.* angemerkt hat, vergl. Matth. 7, 25. Solche Häuſer aus ungebrannten Ziegeln mit flachen Dächern halten zwar in jenen Gegenden, wo die Witterung ſehr regelmäßig iſt, ziemlich lang aus, d. h., ſie überleben den Erbauer, werden aber im Winter vom Regen abgeſpühlet, woraus auf den Gaſſen viel Koth und hernach im (222) Sommer wieder viel Staub entſtehet. Sach. 9, 3. Jeſ. 10, 6. 5, 25. Maundrell in P. Samml. *I.* 155. Beobacht. über den Orient *I.* Th. S. 165. Tavernier Reiſ. *I.* Th. S. 162. Sicard in Miſſionsber. *XIX.* Th. S. 140. *Chardin Voy. T. I. p.* 390. Bey ſtarken Platzregen und Wolkenbrüchen werden ſie auch leicht beſchädigt, oder gar umgeworfen und weggeſchwemmet, wovon Le Bruyn *Voy. T. I. p. 194.* ſelbſt in der Reſidenzſtadt Isfahan Beyſpiele geſehen hat. Matth. 7, 25. Ezech. 13, 11—14. Hieraus er-

hellet auch, wie Ezechiel (K. 12, 5. 7.) leicht ein Loch durch die Mauer seiner Wohnung ausbrechen konnte, und wie sich Schlangen in dem Gemäuer aufhalten konnten, Amos 5, 9. Russel sagt Beschr. der Thiere um Aleppo S. 121, daß sich in den Häusern zu Aleppo weißlich-graue, drittehalb Fuß lange unschädliche Schlangen finden, schädliche aber sehr selten bemerkt werden.

Wo Steine in hinreichender Menge vorhanden sind wie in Palästina, da werden die besseren Gebäude häufig aus Steinen erbauet. In Palästina muß dieß schon zur Zeit Mosis sehr gewöhnlich gewesen seyn, weil der Mann Gottes 3 M. 14, 33—57. von dem Aussatze der Häuser Gesetze gibt, und von Ausbrechen der Steine redet. Diese Mauerkrankheit, sagt Beckmann Beytr. zur Gesch. der Erfind. V. Th. S. 516., ist die Salpetersäure (die auch Mauersalz und Mauerbeschlag genannt wird), und zwar erdichter Salpeter, selten würflichter, d. i. mit mineralischen Alkali verbunden; jener entsteht, wo organische Körper verfaulen, und er setzet sich an die sich vorfindende Kalkerde an; dieser aber wenn statt des Kalkes mineralisches Alkali vorhanden ist. Diese Säure findet sich auch in einigen Steinen, und löset sich nach und nach auf. Sie frießt in der Mauer immer weiter um sich, und stecket die nächsten Steine an; so weit sie reicht, hält der Anwurf nicht lang an der Wand, sondern löset sich nach einiger Zeit immer wieder ab; daher diese Krankheit der Häuser צָרַעַת מַמְאֶרֶת, Aussatz des Abfallens, genannt wird, von מוּר welches von Ausfallen der Haare gebraucht wird. Ist (223) diese Säure häufig, so kann sie nach und nach der Festigkeit des Gebäudes schädlich werden; geschieht aber auch dieses nicht, so verdirbt sie doch allzeit die Luft in

den Gemächern, die dann nicht nur für die Kleider und Geräthschaften, sondern auch für die Gesundheit der Inwohner nachtheilig ist. Hebenstreit schreibt *Diss. II. curae sanitatis publicae apud veteres exempla p. 14. not.*, si vero nitrum lateres et calcem exederet, sponte intelligitur, sanitati contrarias fuisse ejusmodi habitationes, quae in nostris etiam regionibus, non quidem ipsius nitri efflorescentis vi nociva, sed mucidarum exhalationum a loci humiditate provenientium, vestesque ipsas tetro odore inficientium abundantia, corpori infestae esse solent, quo fit, ut morbi varii ingruant ex eorum genere, quae a perspiratione suppressa aerisque corrupti afflatu nascuntur." Die Hebräer scheinen auch einen besondern Abscheu vor dieser Mauerkrankheit gehabt zu haben, und der Gesetzgeber muß sich immer nach den Gesinnungen seines Volkes richten. Aus allem diesen erhalten die Gesetze 3 M. 14, 33—57. ihr nöthiges Licht, nach welchen ein solches Gebäude von dem Priester, als dem Arzte der Polizey, besichtiget werden sollte, und wenn sich der Fleck, nachdem das Haus acht Tage verschlossen worden, ausgebreitet hat, die behafteten Steine ausgebrochen, der Anwurf abgekratzt, und die Wände neu beworfen werden sollten. Bricht hernach der Aussatz abermahl aus, so sollte das Haus gänzlich niedergerissen, und der Schutt aus der Stadt hinaus geschaft werden. Findet aber der Priester bey der Besichtigung das Haus ohne Aussatz, so sollte er es durch besonderes Gepränge für rein erklären, und so den Bürgern den Scheu benehmen.

Die Prachtgebäude wurden aus Quaderstücken erbauet, בָּתֵּי גָזִית, Amos 5, 11. f. 1 Kön. 5, 17. Ezech. 40, 42. Jes. 9, 9., welches im Orient noch jetzt oft ge-

schieht. So sind, nach dem Berichte des Mariti Reise durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 246., alle Häuser zu Akre, und nach dem Berichte D'Arvieux *II.* Th. S. 83. u. *VI.* Th. S. 364., und Myllers *Peregr. in Jerus. p.* 653. die meisten Häuser zu Gasa und Aleppo aus Quaderstücken gebauet, vergl. auch Wansleb in P. Samml. III. 105. Niebuhr hat allenthalben viele Ruinen von Gebäuden aus Quaderstücken (2-4) gefunden. Wollte man größere Pracht anbringen, so nahm man Quaderstücke von ungeheurer Größe, wie an den Pyramiden, an den Ruinen von Persepolis, Palmyra, Balbek, und andern Ueberbleibseln alter Gebäude zu sehen ist. Diese Quaderstücke waren oft schön polirter Marmor, wie an den erstgenannten Ruinen. Hiermit stimmet die Nachricht von dem Tempelbaue des Königs Salomo 1 Kön. 7, 9—12, und des Königs Herodes bey Josephus sehr gut überein. Behauene Steine, Quadersteine, גָּזִית und אַבְנֵי גָזִית, waren sogar schon zur Zeit Mosis so gewöhnlich, daß sie 2 M. 20, 22. bey der Erbauung des Altars verbothen werden mußten. Auch die Politur des Marmors und die Kunst, die Steine mit einer Säge zu schneiden, war schon in einem hohen Alterthume bekannt und benutzt, אֲבָנִים מְגֻרָרוֹת בַּמְּגֵרָה, 1 Kön. 7, 9. 1 Chr. 29, 2. Hohel. 5, 15. In Persien herrschte zur Zeit des Königs Xerxes ein grosser Luxus im Marmor, שֵׁשׁ שַׁיִשׁ, und die prächtigsten Arten waren nach Ester 1, 6. בַּהַט, דַּר, und סֹחֶרֶת, von welchen auch noch שַׁיִשׁ, als eine besondere Art unterschieden wird. Da Chardin T. III. p. 30. bezeugt, daß in Persien schöner weisser, schwarzer, rother und bunter Marmor in Ueberfluß zu finden ist: so dürfte wohl שֵׁשׁ und שַׁיִשׁ weisser Marmor seyn, der auch in Palästina sehr schön bricht;

בַּהַט möchte etwann der bunte, דַּר der rothe, und שַׁחֲרֶת der schwarze Marmor seyn. Eben diesen Luxus beweisen auch die Ruinen zu Persepolis. Uebrigens wurde der Marmor nicht bloß zum Fußboden und zu Säulen, sondern auch zu den Wänden der Gebäude gebraucht, wie an den Ruinen in verschiedenen Gegenden zu sehen ist. Der Herodianische Tempel bestand nach dem Zeugnisse Josephi ganz aus schönen weissen Marmor, und auch der Salomonische war aus diesen kostbaren Steinen erbauet.

Unter den Steinen der heiligen Gebäude stand der Grundstein Offenb. 21, 14., und der Eckstein אֶבֶן פִּנָּה, in großer Achtung, worauf Job. 38, 6. angespielet wird. Der Eckstein ward mit besonderer Sorgfalt gewählet, und wie es scheint, mit den Rechten einer Freystätte beehret, Ps. 118, 22. Jes. 28, 16. Dieses ist überhaupt in dem Geschmacke des Orients: schon Jakob bestimmte 1 M. 28, 22. den Stein, auf welchem er schlafend jene Leiter bis an den Himmel gesehen hatte, zu einem Hause Gottes; der schwarze Stein an der Kaaba zu Mekka ist bekannt, und die Perser halten einen großen grünen Porphyrstein 6 Zoll dick, den sie an den Thürschwellen der Moscheen anbringen, in grossen Ehren, *Chardin Voy. T. III. p. 305. seq.* Vergl. Matth. 21, 42. Ap. Gesch. 4, 11. 2 Tim. 2, 19. 1 Petr. 2, 7.

Nach den Berichten der Reisenden von den alten Ruinen zu urtheilen, scheint es, daß die ungeheuer großen Quaderstücke ohne Mörtel oder Kitt auf einander gesetzt, aber doch mit eisernen Klammern verbunden wurden, von welchen Niebuhr Reis. *II.* Th. S. *124.* zu Persepolis noch die Löcher bemerkt hat, indem das Eisen längst von Rost

verzehret worden. War ja, wie einige meinen, eine Art von Kitt gebraucht, so mußte er sehr fein aufgetragen werden, indem an den Ruinen kaum etwas von demselben zu merken ist. Die ungebrannten Ziegel wurden wohl nur mit einem Mörtel von Lehm verbunden, oder gar noch naß auf einander gesetzt, wie Tavernier Reis. *I.* Th. S. 162., und Chardin *Voy. T. III. p.* 106., in Persien gesehen haben, da denn der Mörtel unnöthig war. Die gebrannten Ziegel und die Steine scheinen anfangs gleichfalls nur mit einem Mörtel von Lehm, חֹמֶר, טִיט, etwa mit kurzen Stroh vermischt, verbunden worden zu seyn; da aber doch der Kalk, שִׂיד, 5 M. 27, 2—4. Amos 2, 1., und גִּיר, Jes. 27, 9. Dan. 5, 5. so frühzeitig bekannt war, so wird man wohl bald diesen, mit Sand, חוֹל, vermischt, vorgezogen haben, wie denn 3 M. 14, 42. 45. von einem עָפָר, an der Mauer die Rede ist, und auch vom rothen Sand gebraucht wird; oder man hat den oben §. 43. beschriebenen Kitt zum Mörtel gebraucht.

Der Anwurf und das Uebertünchen mit Kalk kommt schon 3 M. 14, 42. 45. vor. Jetzt wird im Orient der Anwurf, nach dem Berichte des Mariti Reise durch Cyp. Syr. u. Palästi. S. 247., äußerlich, besonders an den Kuppeln der Gebäude, aus zerstampften Kieselsteinen und Kalk gemacht, und hernach mit großem Fleiße geglättet; innerlich aber in den Gemächern wird zuerst Kalk aufgetragen, dann sogleich Heede oder Werg darauf geklebet, und endlich alles mit einer Tünche von Gips überstrichen, welcher ohne das angelegte Werg nicht halten würde. In Persien macht man zuerst einen Anwurf oder eine Tünche

mit Gips, hernach wird Kalk und Talk über den ersten Anwurf gestrichen, und dann das Ganze so geglättet, daß die Wand wie Silber glänzt, *Chardin Voy. T. III. p.* 106 Vergl. Brüce Reis. *I.* Th. S. 75. Vergl. Dan. 5, 5. Uebrigens ist nicht nur aus 1 M. 11, 3., sondern auch aus Herodot I. 169. bekannt, daß in Babylonien, wo bey Js, jetzt Zit oder Zeit, flüßiges Erdharz in Menge vorhanden war, dieses anstatt des Mörtels gebraucht wurde. Dieß geschahe wohl auch in andern Gegenden, wo dieses Harz zu finden war. Xenophon sagt Cyropäd. VII. 5, 9., man habe zu Babylon sogar die Thüren mit Erdharz überzogen, da sie dann leicht Feuer fingen. Ammianus Marcellinus hat XXV. 2. zu Pirisabora ein, mit Erdharz gebautes Kastell von ungemeiner Festigkeit gefunden.

Holz wurde nicht nur zu den Thüren, Fenstern und flachen Dächern, sondern auch zu dem Tafelwerke gebraucht, mit welchem, nicht sowohl der Fußboden, außer in besondern Fällen, sondern die Wände der Zimmer bekleidet wurden. Um dieses Tafelwerk an die Wände annageln zu können, mußten hier und da Balken in die Wände eingemauert werden, worauf Esr. 6, 4. gezielt wird. Diese Gemächer mit getäfelten Wänden, hießen בָּתִּים סְפוּנִים, Jer. 22, 14. Hagg. 1, 4.; die Römer, die sie den Karthaginensern abgelernt haben, nannten sie *laquearia*, Plinius *XXXIII.* 18. Diese getäfelten Wände wurden dann noch mit halb erhabener Arbeit und mit Gold, Silber, Elfenbein, Edelgesteinen und andern Kostbarkeiten verzieret, und dieß sind die elfenbeinen Häuser oder Zimmer, בָּתֵּי הַשֵּׁן, Amos 3, 15. 1. Kön. 22, 39, הֵיכְלֵי שֵׁן, Ps. 46, 9. vergl. 2. Chr. 3, 6. Lady Montague hat ein solches getäfeltes, mit Olivenholz, Elfenbein und Perlenmutter ver-

ziertes Winterzimmer in einem Harâm zu Conſtantinopel geſehen, und Br. 39. II. Th. S. 20 beſchrieben; und Thornton Beſchr. des türk. Reichs S. 493. beſtättiget es, vergl. Belon, und Schulz in P. Samml. *IV.* 179. *VII.* 184—185. Strabo 778 Diodor. Sic. *III.* 46. Die Wände wurden wohl auch bis an die Mitte der Höhe mit prächtigen Teppichen bedeckt, die nicht ſelten auf ſilbernen Gardinenſtangen hingen, Eſth. 1, 6. Der obere Boden, und bisweilen auch die Wände, wurden mit ſchönen lebhaften Farben überzogen, auch wohl gemahlt, aber ohne Schatten und Licht; es werden in den Ruinen in Aegypten noch ſolche Mahlereyen gefunden, die gewiß bis 3000 Jahr alt, und doch noch ſo ſchön und lebhaft ſind, als ob ſie erſt geſtern wären gemacht worden, Sicard in den Miſſionsbericht. *X.* Th. S. 55. 57. Wansleb Samml. der Reiſ. von Paulus *III.* Th. S. 367. Brüce Reiſ. Ausz. Rinteln *I.* Th. S. 67. Pococke Beſchr. des Morgenl. *I.* Th. S. 159. 161. Dieß war aber nicht aller Orten und zu allen Zeiten gewöhnlich, indem die Moden wechſelten. Zu Babylon Dan. 5, 5. waren ſelbſt die Wände des Speiſeſaals des Königs Beltſchazar nur mit der ſchon beſchriebenen glänzenden Tünche überzogen. Der Fußboden wird im Orient noch jetzt wie vor Alters äußerſt ſelten getäfelt, ſondern entweder nur mit einem Eſterich verſehen, oder mit Ziegeln von verſchiedenen Farben, oder mit Marmorplatten bunt gepflaſtert, welches in jenen warmen Gegenden die Hitze mildert. Der prächtigſte Fußboden war vor Alters von muſiviſcher Arbeit, Plinius *XXXVI.* 60—62. Shaw Reiſ. S. 365. Tafel 20.

Das gewöhnlichſte Bauholz waren bey den Hebräern die Sykomoren, שִׁקְמִים, die beſonders im Niederlande von Judäa häufig wuchſen, und deren Holz Jahr-

tausende ausdauert, wie die aus diesem Holze verfertigten Mumiensärge in Aegypten beweisen, die gewiß über 2000 Jahr alt, und noch ganz unversehrt sind. Sonst wurden zu Gebäuden gebraucht Akacien, שִׁטִּים, ein, wie Abdollatif in seinen Denkwürdigkeiten Aegyptens S. 97. bezeugt, sehr hartes und dauerhaftes Holz; Palmen, תָּמָר, zwar ein schwammigtes Holz, aber als Queerbalken zum Lasttragen sehr tauglich, indem es nicht nachgibt, sondern sich gegen die Last aufwärts bieget, wie Aristoteles und Plutarch bey Aulus Gellius (*Noct. Attic. III. 6.*) bezeugen; ferner Tannen, בְּרוֹשׁ, wilde Olivenbäume, עֵצֵי שֶׁמֶן; Cedern, אֲרָזִים, die aber schon kostbarer waren, Jes. 9, 9. 1 Kön. 6, 15. 7, 3. 7. 11.; noch kostbarer war das Holz Algum oder Almug, אַלְגּוּם, אַלְמֻגִּים, der Nahme ist, wie aus dem arabischen Artikel אַל erhellet, arabisch, das Holz aber muß eben nicht in Arabien einheimisch seyn, sondern kann den arabischen Nahmen auch daher erhalten haben, daß es von den Arabern aus Ostindien eingeführt worden; es könnte also gar wohl das wohlriechende und kostbare rothe Sandelholz seyn, zumahl da es nur bey den prächtigsten Gebäuden zu dem Geländer der Galerien, sonst aber zu den musikalischen Instrumenten verarbeitet wurde, 2 Chr. 2., 7. 9, 10. 21. 1 Kön. 10, 11. 12. Jesaias erwähnet K. 41, 19. 44, 14. 60, 13.; auch die Nahmen der Bäume oder Holzarten Thidhar, תִּדְהָר, Theaschur, תְּאַשּׁוּר, und Thirsa, תִּרְזָה, sind unerklärte Wörter, von welchen das erste nach einigen, schöne Fichten, das zweyte Buchsbäume, und das dritte Steineichen bedeuten soll.

Das Gold wurde in den ältesten Zeiten zur Verzierung der Wände wohl nur in dünnen Platten aufgenagelt, hernach erfand man eine Composition von Bimsstein, Alaun, Queckſilber und Eyweiß, mit welcher man Goldblätter auf Holz auflegte; ſollten aber die Blätter des Goldes auf Stein aufgelegt werden, ſo hatte man hierzu eine leimartige Composition aus Leukophoron. Plinius beſchreibt dieſe Kunſtſtücke XXX. 20. XXXIV. 17. nicht mehr als neu. Silber iſt zu ſolchen Verzierungen erſt in ſpäteren Zeiten gebraucht, und nach Plinius XXXIII. 41. 42. XXXIV. 48 mit Hydrargyrum, einer Composition aus Minio ſecundario oder Menig, aufgetragen worden.

§. 49.

Häusliche Einrichtung und Geräthſchaften.

Das Hausgeräthe war im höchſten Alterthume, wie ſich von ſelbſt verſteht, ſehr einfach. Das nöthigſte war eine Handmühle und eine Grube oder ein Krug als Backofen, 3 M. 26., 26. 5. M. 24, 6. Hierzu kamen dann Töpfe, Keſſeln und Schüſſeln. Zur Aufbewahrung der Flüſſigkeiten bediente man ſich in den älteſten Zeiten der Rinderhörner, hernach der Schläuche, irdener Krüge und Schaalen. Endlich hatte man noch einige Matten oder Teppiche als Decken des Fußbodens, und etwan ein Bett, welches aus Decken, שְׂמִיכָה, Richt. 4, 18.; Matratzen und Kopfkiſſen, מְסַפְּחוֹת, Ezech. 13, 18. 21., die mit Wolle oder Baumwolle gefüttert waren, beſtand. Die minder Wohlhabenden bedienten ſich wohl, wie die Griechen bey Homer, *Odyss. XX.* 1. ff. 140 f., und wie noch jetzt nach Sonini II. 359., die minder wohlhabenden Aegyptier, anſtatt der Matratzen auch nur der Schaffelle zum Bette,

wie dagegen die Reichen purpurrothe, gut mit Wolle gefütterte Matratzen hatten, worüber Teppiche gebreitet wurden, und die Decke war ein haarigtes Oberkleid oder ein Stück Tuch, welches sonst als Oberkleid gebraucht wurde, *Iliad. IX. 655 X. 150 XXIV. 640.*

Bettgestelle findet man jetzt im Orient nicht. Bey Tage liegen die Matratzen, Kopfkissen und Decken in einem Wandkasten, und werden Abends auf dem Fußboden oder auf dem Diwan hingelegt und zurecht gemacht. Es ist aber der Diwan eine Erhöhung, etwan eine Spanne oder auch mehr von dem Fußboden aus Holz angelegt, vier Schuh breit, welcher an den drey Wänden (mit Ausnahme derjenigen, in welcher die Zimmerthür ist) herumläuft. Diese Erhöhung ist mit breiten, mit Baumwolle gefütterten Matratzen belegt, über welche noch eine breite Decke von Tuch, oder von seidenen, auch wohl reichen Stoff ausgebreitet ist, die am Ende mit goldenen Franzen pranget; an der Wand lehnen große lange, mit Baumwolle gestopfte Polster, wohl auch mit geblümmten Sammt überzogen. Die beyden oberen Ecke des Diwan sind mit sanfteren Polstern belegt, die nur halb so groß sind als die übrigen, und auf dünnen viereckigen feinen Matratzen oder jenen ausgebreiteten Tuche liegen, auch wohl mit Brocade eingefaßt sind. Diese Ecke sind die Ehrenplätze, welche die Vornehmen nie andern besuchenden überlassen. Der übrige Fußboden ist zuerst mit Matten, und darüber mit feinen Teppichen bedeckt. Zwischen den an der Wand lehnenden Polstern stehen in Persien silberne Spuckkessel. So ist der sogenannte Diwan von Constantinopel und von der Barbarey bis nach Persien hin beschaffen, Lady Montague *I.* Th. Br. *32.* S. 207. Shaw Reis. S. 184. Lüdecke Beschr. des Türk. Reichs S. 180. *Tournefort Relat. d'un Voy. T. II. p.*

381. seqq. Chardin Voy. T. III. p. 72. seqq. Tavernier Reis. *I.* Th. S. 163. Irwin Reis. S. 259. Mariti R. durch Cyp. Syr. Pal. *183.* Thevenot 48. Thornton 466. Olivier R. durch Persien *I.* 174. Troilo 733. und besonders Russel Naturgesch. *I.* 36—37 und Griffiths Reise. *II.* 58. Dieser Diwan oder doch demselben sehr ähnlich scheint dasjenige zu seyn, was die Hebräer מִשְׁכָּב, מִטָּה, עֶרֶשׂ, Lagerstätte, Bett, auch wohl סוֹר, nennen, welches nicht, wie ich in der ersten Auflage geschrieben habe, von geheimen Unterredungen und Berathungen, sondern von وسال, Ruhebett, auf welchem man sich des Tages zu lagern pflegt, herzuleiten ist, daß also die Bedeutung von יָסַד, وسد, ein Kopfkisse unterlegen, kommet; weil aber auf diesem Diwan geheimer Rath gehalten wurde, so bedeutet es dann auch Geheimniß. Indessen scheint es doch, daß die Hebräer auch eine Art von Bettgestelle unter dem Nahmen עֶרֶשׂ, gehabt haben, welches sie bisweilen auch מִשְׁכָּב und מִטָּה nannten. Finden wir doch auch bey Homer gedrechselte Bettgestelle, *Odyss. IV. 289. VII, 335. XX. 180. Iliad. IX. 655. X. 150.* Ulysses hat sich selbst *Odyss. XX.* 189 ein solches Bettgestelle aus einem Baume gemacht, und mit Gold, Silber und Elfenbein verzieret. Die Vornehmen Hebräer finden wir Amos 6, 4., auf מִטּוֹת, mit Elfenbein gezieret, und auf עַרְשׂוֹת ausgestreckt, eine süße Ruhe geniessen, wo man wohl schwerlich auf jene erhöhete Ecke des Zimmers oder auf den eigentlichen Diwan denken kann, wenigstens ist unbegreiflich, wie dieser mit Elfenbein verziert seyn konnte. Vermuthlich waren die Bettgestelle beyläufig so gestaltet, wie die freystehenden Sopha's in Persien, die Chardin *Voy. T. III. p. 16. tab. 19. & 21.* in

Kupfer vorgestellt hat, und ich hier auf der III. Kupfertafel Nr. IV. habe nachbilden lassen. Der Vornehme sitzet auch auf diesem in der Ecke, wie ich es hier habe vorstellen lassen. Diese Sopha's sind in Persien sehr alt und auch sehr prächtig. Xenophon erzählet *Exped. Cyr. IV. 4, 14.*, man habe sogar bey den persischen Feldherren in den Gezelten Sopha's oder Bettgestelle mit silbernen Füssen gefunden. Sie sind nur etwan eine Spanne hoch, dagegen aber sehr breit, und so lang, daß man auf denselben ausgestreckt liegen kann. An beyden Enden sind Armlehnen, und im Hintertheile so wie auf den Boden prächtige Polster. An diesen Sopha's ließ sich Elfenbein an dem Grunde, an den vier Säulen und an den Armlehnen zur Verzierung anbringen. Vielleicht waren die Säulen der Armlehnen aus Elfenbein, wie Lady Montague *II.* Th. Br. 39. S. 11. bey der verwittweten Sultanin zu Constantinopel eine Sopha gesehen hat, deren Säulen ganz aus sehr schönen weissen Marmor waren. Und Diodor aus Sicilien erwähnet III. 46 solche Ruhebette mit silbernen Füssen, als bey den Arabern zu Saba gebräuchlich. Eine solche κλινη schicket sich auch zu Mark 4, 21. — Gewöhnlich sitzet man zwar auf diesen Sopha's und Diwans mit untergeschlagenen oder kreuzweise gelegten Beinen, man kann aber dieselben auch als Bettgestelle gebrauchen, Vergl. Ps. 41, 4. 132, 3. 1 M. 49, 4. So scheint auch beyläufig die Todtenbahre ausgesehen zu haben, die mit eben diesen Nahmen belegt wird, 5 M. 3, 11. 2 Chr. 16, 14. Ezech. 32, 25. Jes. 57, 2. Was aus dem Arabischen für die Bedeutung des עֶרֶשׂ, als eines Himmelbettes, angeführet wird, hält die Prüfung nicht aus; soviel aber hat seine Richtigkeit, daß Reiche und Vornehme ihre Lagerstätte mit feinem Netzwerke מְכֻבָּר, umhingen.

um die Mücken abzuhalten, wie es schon Herodot II. 95., und nach so vielen Jahrhunderten auch noch D'Arvieux *I.* Th. S. 173. 174. 300., und Lüdecke Beschr. des Türk. Reichs S. 59. in Aegypten üblich gefunden haben. Wohllüstlinge hatten unter den Hebräern ägyptische bunte Decken, מְרֻבָּדִים, und liessen das ganze Bett mit wohlriechenden Wasser besprengen, Spr. 7, 16. ff. 31, 22. Der Arme hatte alles dieses nicht nöthig, sondern saß und schlief auf dem Fußboden, wickelte sich in sein großes Oberkleid, und hatte etwan einen Stein zum Kopfküssen, wie es jetzt noch von Reisenden im Orient nicht selten beobachtet wird. Tavernier Reis. Th. *I.* S. 46 f. Vergl. 1 M. 28, 18. Die Soldaten schliefen wohl eben so wie bey den Griechen, auf ihren Schilden, und hatten ihre Lanzen neben sich in der Erde stecken, *Iliad. X.* 153. ff. 1. Sam. 26, 7.

Weil der Fußboden der Zimmer mit Matten belegt, und bey Reichen noch über dieß mit schönen Teppichen bedeckt ist, so trägt man, um die Teppiche nicht zu verunreinigen, im Zimmer nie Schuhe, Pantofeln oder Sandalien, sondern läßt sie vor der Thür des Zimmers stehen. Das Zimmer bleibt daher lange rein und sauber, und darf nur selten gefegt und ausgekehret werden, *Chardin Voy. T. III. p. 72.* Lüdecke Beschr. des Türk. Reichs S. 350. Vergl. Matth. 12, 45.

Ein sehr wesentliches Hausgeräthe war die Lampe, נֵר, λυχνος, die in dem öhlreichen Palästina vermuthlich, wie noch jetzt in Aegypten und zu Aleppo, die ganze Nacht brannte, wie denn auch im heiligen Gezelte die Lampen die ganze Nacht brennen mußten, 2 M. 27, 21. 3 M. 34, 3. Troilo 723. Beob. über den Orient. *I.* Th. S. 180.

f. vergl. Job. 18, 5. 6. 21, 17. Spr. 13, 9. 20, 20. 24, 20. 31, 18. Wie die prächtigen Lampen bey den Hebräern ausgesehen haben, kann man beyläufig aus der goldenen Lampe oder Leuchter im heiligen Gezelte abnehmen. — Die Fackeln, לַפִּיד לַפִּידִים, λαμπας, scheinen stärkere Lichter gewesen zu seyn, die zwar bisweilen in Kesseln, wie noch jetzt in Persien selbst bey Hofe, auch mit Oehl, Matth. 25, 3., aber sonst wohl mit Pech oder Harz unterhalten wurden, oder sie waren mit Pech oder Harz oder Wachs überzogene Stricke oder Rollen von Leinenzeug; daher auch die Blitze brennende Stricke genannt wurden, Ps. 11, 6. Richt. 15, 4. Kämpfer Amoen. exot. p. 124 schreibt von Persien: „faces . . . clathra sunt aenea, scipioni infixa, quibus immittuntur oleo imbuta linteola, und Chardin setzet II. 145. hinzu, man bediene sich dieser tragbaren Lampen, weil das Wachs in Persien zu theuer ist. Wichtiger ist, was Niebuhr R. II. 336. sagt, daß zu Bagdad die Fackeln der Vornehmen aus zusammengerollten Lumpen bestehen, die mit Naphta getränkt und wieder getrocknet worden. Diesen mögen die Fackeln Simsons ähnlich gewesen seyn, Richt. 15, 1—8.

Bey dem Mittelstande war, noch 2 Kön. 4, 10., ein Bett, eine Lampe, und ein orientalischer Tisch und Sitz zur Beherbergung eines angesehenen Propheten, dem man in einem bürgerlichen Hause eine besondere Ehre bezeigen wollte, hinreichend; bey den Reichen und Vornehmen aber hat schon unter Salomo ein großer Luxus eingerissen; eine Folge der Reichthümer, die durch die Siege Davids und durch die Handelschaft Salomos in das Land gebracht wurden; vieles mag auch das Beyspiel von Phönicien und Aegypten, wo man schon zur Zeit Josephs aus silbernen

Bechern trank, und in Galawägen fuhr, beygetragen haben. Besonders herrschte vor Alters im Orient, wie noch jetzt, in den Teppichen eine große Pracht; die schönsten wurden in Babylon verfertigt, und zur Zeit des Plinius gab es babylonische Teppiche, die 81000 Sestertien, beyläufig 5744 fl. kosteten; sie waren aber ohne Zweifel eben so groß, als sie Chardin *Voy. T. III. p. 72.* gefunden hat, nähmlich bis 60 Fuß lang mit einer verhältnißmäßigen Breite, Troilo 724. Ueberhaupt ist noch jetzt die Pracht in den Zimmern, besonders aber im Harâm ungemein groß, und die Reisenden werden oft sehr angenehm überrascht, wenn sie die Zimmer eines Hauses, welches äußerlich wenig zu versprechen scheint, so prächtig verzieret finden. In den Zimmern der Männer sieht man das prächtigste Reitgezeuge und schön verzierte Waffen an den Wänden zur Schau ausgestellt, und in dem Harâm ist alles zu sehen, was das Vermögen des Hausherrn vermag, *Kirch. Chrest. Syr. p. 15* Beobacht. über den Orient *I.* Th. S. 167. f. *Chardin Voy. T. III. p. 285. Thevenot Voy. p. 271. Kaempfer Amoen. Exot. p. 174. Pococke Voy. T. III. p. 351.* Sicard in den Missionsbericht. *X.* Th. S. 26. *XIII.* S. 78. 88. *XIX.* 140. Tavernier Reis. *I.* Th. S. 162, Lady Montague 32. u. 33. Brief. Mariti Reis. von Jerusalem nach Syr. *I.* Th. S. 117. Maundrell Missionsberichte. und Belon in Paulus Samml. *I.* 156. *IV.* 44. 69. 179. Fourmont Beschr. von Heliop. und Memph. 19. Browne 565-566. Vergl. auch Faber Archäologie der Hebräer *I.* Th. 1770. Halle.

§. 50.

Dörfer, Flecken, Städte.

Gleichwie die ersten Häuser aus den Hütten, die man immer fester und dauerhafter machte, entstanden sind, so sind auch die Sammlungen der Häuser, oder Dörfer, Flecken und Städte aus den Sammlungen der Hütten oder aus Hüttendörfern entstanden, welche die Familien, die sich zusammen hielten, und Feldbau trieben, immer fester und dauerhafter bauten. So wurden die Hüttendörfer in eigentliche Dörfer, כְּפָרִים, כְּפָר, verwandelt. Da sich aber einige in diesen offenen Plätzen vor wilden Thieren und feindlichen Anfällen bald nicht sicher zu seyn bemerkten, so fingen sie an, ihre Dörfer zu befestigen, und in Städte קִרְיָה, עִיר, zu verwandeln. Kain, der sich übel bewußt war, fand am ersten diese Vorsicht nöthig, 1 M. 4, 17. Die ersten Städte, und hiermit auch die Stadt Kains, Chanoch חֲנוֹךְ, genannt, waren wohl nur einige wenige Hütten etwan auf einer Anhöhe mit einem Zaune oder mit einem Graben umgeben, und vielleicht noch mit einer künstlichen Erhöhung oder mit einem hölzernen Gerüste versehen, von welchem man leicht Steine, die man dahin zusammen trug, auf annahende Feinde werfen konnte, beyläufig so, wie uns die Reisenden die elenden Festungen der Neuseeländer beschreiben. Mit der Zeit wurde dieses alles vollkommener: der Zaun wurde in eine feste Mauer verwandelt, der Graben wurde breit und tief gemacht, und aus jenen, zum Stein werfen angelegten Erhöhungen entstanden Thürme; alles dieses nach Maßgabe, wie man die Häuser selbst nach und nach fester und höher bauen lernte, und immer mehr Künste erfunden

wurden. Es scheint, daß man schon vor der Fluth hierinfalls ziemlich weit gekommen war; daher man nach der Fluth in den Gegenden, wo man Landbau trieb, und folglich feste Sitze hatte, wie im Lande Singar oder Sinar, in Assyrien und in Aegypten, bald Städte erbaute, deren einige frühzeitig berühmt geworden sind, als: Babylon, Nesibis, Edessa, Kresiphon, Ninive, Rechoboth, Kalach, Resen zwischen Ninive und Kalach, 1 M. 10, 11.; in Aegypten sind Thebe, Tanis und einige andere Städte nicht viel jünger, 1 M. 10, 13. 14. Einige dieser uralten Städte wurden durch die Residenz des Königs oder auch durch Handelschaft bald reich, und hierdurch auch immer größer und prächtiger; selbst die Könige, die da residirten, suchten ihre Ehre darin, sie zu vergrößern und zu verschönern, Goguet Urspr. der Gesetze, Künste und Wissenschaften *II.* Th. S. 123. ff. *III.* Th. S. 47. ff. 55. ff.

In Palästina waren schon zur Zeit Abrahams, Isaaks und Jakobs, mehrere, nicht erst vor kurzem erbauete Städte, als: Sodoma, Gomorra, Zeboim, Adama, Bela, 1 M. 14, 12., Damaskus, Hebron, welches 7 Jahr vor Tanis erbauet worden, 4 M. 13, 25., Gerar, Sichem, Zidon, und vermuthlich mehrere andere, die zu nennen, in jenen alten Nachrichten keine Gelegenheit war. Aus der Geschichte 1 M. 14. und 1 M. 34. erhellet ganz deutlich, daß die Städte damahls noch sehr klein waren. — Zur Zeit Mosis gab es schon allenthalben Städte, und sie waren wohl zum Theil auch schon größer und besser gebauet. Die Kundschafter, die 4 M. 13, 29—34. nach Palästina geschickt worden, fanden die Städte in diesem Lande zahlreich, groß und stark befestiget, und ob sie gleich die Sache übertrieben haben, so war doch nicht alles ganz ungegründet. In dem Buche Josua finden wir in dem Lande, welches die Hebräer eingenommen, die Gegend jenseits

des Jordan mitgerechnet, bey 600 Städte, welche von den Hebräern erobert wurden. Es müssen einige nicht gar klein gewesen seyn, indem Ai Jos. 7, 3., als unbeträchtlich angegeben wird, und doch hernach bey 12000 Inwohner, Weiber und Kinder mitgerechnet, getödtet wurden, Jos. 8. 16.; und Jos. 10, 2. wird Gibeon an Größe einer königlichen Stadt verglichen, und größer als Ai angegeben. Schlägt man die Anzahl der Hebräer, die das Land besetzten, auf 3 Millionen, so werden, wenn etwan wegen größerer Sicherheit die Hälfte in Städten wohnte, (jetzt wohnet bey uns nur 1/3 oder 1/4 der Inwohner eines Landes in Städten) die Inwohner einer Stadt im Durchschnitt sich auf dritthalb tausend belaufen, und da in Gibea Richt. 20, 15. sich 700 Mann fanden, welche die Waffen tragen konnten, so wird die ganze Zahl der Inwohner dieser Stadt beyläufig eben so viel betragen, nähmlich etwan 2800 Seelen. In den Städten der Leviten waren gleich nach der Vertheilung des Landes nebst den Sklaven nur etwan 1000 freye Menschen; denn da die Leviten männlichen Geschlechts, von dem Alter eines Mondes anzufangen, 22000 waren, und folglich Mädchen und Weiber mitgerechnet etwan 48000 ausmachen durften: so bekamen sie doch 48 Städte; allein die Leviten, als der gelehrte Stand, brauchten auch gemächlichere Wohnungen, und da sie sonst nichts von dem Lande erhielten, so mußte auch für ihre zahlreiche Nachkommenschaft gesorgt werden. Unter David, da sich die Hebräer, welche Waffen tragen konnten, weit über eine Million und drey hundert tausend, oder gar anderthalb Millionen, beliefen, und folglich das ganze Volk zwischen 5 bis 6 Millionen betrug, müssen die Städte auch volkreicher gewesen seyn, obgleich viele Städte erst neuerdings erobert worden, und zum Theil von Hebräern besetzt waren. Jerusalem mußte eine ansehnliche

Größe haben, um die Hebräer, an den drey großen Festtagen aufzunehmen, obgleich viele rings um die Stadt, in Zelten campirten. Nach der Rückkehr aus dem Exilium mag anfangs die Größe der Städte und die Bevölkerung unbeträchtlich gewesen seyn; sie nahm aber mit der Zeit immer zu, und da zur Zeit des Josephus Kr. *III.* 3, 2. in Galiläa die kleinsten Flecken über 15000, und mehrere Städte 150,000 Inwohner hatten, so kann man leicht auf die Größe derselben schliessen. Jerusalem hat in diesen letzten Zeiten 33 Stadien in Umfang, und 150000 Inwohner, Joseph Kr. *V.* 4, 3.; allein auf den großen Festtagen versammelten sich hier Millionen von Menschen; nach den 256500 Osterlämmern, die unter Cestius sind geschlachtet worden, müssen wenigstens über zwey Millionen Menschen gegenwärtig gewesen seyn. Josephus läßt Kr. *II.* 14, 2. bey einem Auflaufe zu Jerusalem auf dem Osterfeste den Cestius 3 Millionen Juden umgeben. Wenn nun gleich viele vor der Stadt campirten, und in benachbarten Dörfern Herberg nahmen, und man also aus dieser erstaunlichen Menge Menschen auf die Größe der Stadt und auf die Höhe der Häuser nicht schliessen kann: so ist doch gewiß, daß von den Römern in der letzten Belagerung, in dieser Stadt über ein Million Juden eingeschlossen wurden, und hieraus sieht man deutlich, wie gut bebauet der Raum von 33 Stadien im Umfang, gewesen seyn muß, um eine solche Menge Menschen auch nur zur Hälfte kümmerlich unterzubringen. — Uebrigens unterscheiden die Thalmudisten im Bab Chetub S. 110. die עֲיָרוֹת oder עָרִים, als kleinere Städte ohne Festung, κωμοπολεις, von den größern befestigten Städten כְּרַכִּים, πολεις, welcher Unterschied auch im N. T. beobachtet wird.

Die Städte haben im Orient, wie alle Reisende einhellig bezeugen, sehr enge Gassen, חוצות, חוץ, שוק, שוקים. Mariti sagt: Reis. durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 246., die Gassen zu Akre seyn so enge, daß auch in den breitesten neben einem beladenen Kamehle kein anderes Thier vorbey kommen kann. Binos schreibt Reis. S. 80. u. 107., die Gassen zu Alexandrien und zu Kahera seyn so schmahl, daß sie oben an den Dächern der Häuser mit Matten und Tüchern bedeckt werden, um die Sonne abzuhalten. Lüdecke Beschr. des Türk. Reichs. S. 67. schätzet die Breite der Gassen auf zwey bis vier Ellen. Vergl. Troilo 444 Maundrell, Wansleb und Sicard in P. Samml. *I.* 155. *III.* 19. *IV.* 319—320. Russel Naturgesch. *I.* 23. Rauchwolf im R. Jr. 280 Jourmont 15. Irwin 402. 411. f. *Prosp. Alpinus de Medic. Aegypt. p.* 9. Diese Einrichtung der Gassen hat ihren Grund in dem Klima, vor dessen brennender Hitze die engen Gassen durch ihren Schatten schützen sollen. Da man sich nun auch vor Alters vor diesem Ungemache wird zu verwahren gesucht haben, so sollte man denken, daß die Gassen eben so enge gewesen, und zum Theil mögen sie auch wirklich nicht breiter gewesen seyn. Es muß aber vor Alters doch auch etwas breitere Gassen gegeben haben, indem die Wägen, die vor Alters auch in Städten gebraucht wurden, jetzt aber im Orient ganz ungebräuchlich sind, mehr Platz erforderten. Dieses zeigt auch schon der, von der Breite hergenommene Nahme רְחוֹב, רְחֹבוֹת, der nicht nur von den Marktplätzen, sondern auch von einigen Gassen gebraucht wird, Klagel. 2, 11. Sach. 8, 4. Hohel. 3, 2. Und Josephus unterscheidet öfters, wie Kr. VI. 8, 4—5. enge und breite Gassen, wie denn jene ῥυμαι, und diese πλατειαι genannt werden, Sirach 9, 7. Luk. 14, 21.

die Alex. Ueberſ. Jeſ. 15, 3. Ap. Geſch. 9, 11. 12, 10. vergl. meine *Appendix Hermeneuticae Fasc. I. p. 145-146.* Dieſe engen Gaſſen waren, wie noch auch jetzt im Orient, ſehr gekrümmt, die breiten aber waren vor Alters mehr gerade. In vielen Städten haben die Gaſſen zu beyden Seiten einen Auftritt für die Fußgänger, der, wie Belon Samml. der Reiſ. von Paulus *II.* Th. S. 19. ſagt, in der ganzen Türkey oben bedeckt iſt, andere Reiſende ſchweigen von dieſer Bedeckung, erwähnen aber den Auftritt, wie Rauchwolf im Reiſeb. 280., Ruſſel Naturgeſch. *I.* 23. D'Arvieux II. 364.; Belon ſcheint alſo die Bedeckung der Marktgaſſen zu weit ausgedehnt zu haben. Der Weg zwiſchen dieſen Auftritten, wo die Laſt- und Reitthiere gehen, iſt niedriger. Es gibt zwar auch jetzt noch in den morgenländiſchen Städten einige breitere Gaſſen, allein ſie ſind nicht frey, ſondern auf beyden Seiten mit Gewölbern, die ſich in die Häuſer hinein erſtrecken, beſetzt, in welchen die Kaufleute und Krämmer ihre Waaren auslegen, Garköche ihre Küchen haben, und Handwerker arbeiten. Der Gang, der mitten hindurch führet, iſt oben bedeckt, und meiſtens gewölbt, oft auch mit ſchönen Kuppeln geziert. Das Licht fällt durch Löcher, die in dem Gewölbe angebracht ſind, hinein; es iſt zwar etwas dunkel, aber doch noch licht genug. Beyde Ende ſind mit einem Thore verſehen, welches zur Nachtzeit verſchloſſen wird, indem die Kaufleute und Handwerker alle Waaren hier laſſen, und ſich in ihre Wohnungen begeben, welche die Handwerker häufig in der Nähe auf dem Lande haben. Dieſe Marktgaſſen, die Bazar und Beſeſtein genannt werden, ſind immer die ſchönſten; viele derſelben ſind aus Quaderſteinen gebauet und prächtig aufgeführt, beſonders in Perſien, wo einige auch 40 bis 50 Fuß hoch ſind, *Chardin Voy. T. I. p. 255. T. III. p. 2. 9. 28.* Belon und Schulz in P. Samml. *I.*

163. 270—271. 278. *VI.* 253—254. Rauchwolf im Reiſeb. Jr. 281 f. 291. Niebuhr Reiſ. *II.* Th. S. 169. In großen Städten ſind mehrere ſolche Bazar, die immer voll Menſchen ſind; da hat dann jede Waare ihren eigenen Bazar, der von dieſer Waare benannt wird, Della Valle Reiſ. *I.* Th. S. 167. *II.* Th. S. 17. *III.* Th. S. 139. 172. *IV.* 127. 135 157. Monconys Reiſe S. 354. Schilling in den Miſſionsbericht. *IV.* Th. S. 64. 74. D'Arvieux. *I.* 55. *II.* 43. 364. Ruſſel Naturgeſch. *I.* 29—32. Chr. Fürer von Haimendorf 69—71. Lübecke Beſchr. des Türk. Reichs S. 69. *Pococke Voy. T. III. p.* 352. Wie alt dieſe Einrichtung der Marktgaſſen ſey, iſt nicht bekannt, doch waren wohl die αγοραι, die Herodes, nach dem Berichte des Joſephus Kr. *I.* 21, 11., zu Berytus und Tyrus erbauet hat, ohne Zweifel ſolche Marktgaſſen; daß auch die αγορα δοκων, die Ceſtius zu Jeruſalem verbrannt hat, Joſeph Kr. *II.* 19, 4., von dieſer Art geweſen ſey, iſt nicht ausgemacht; aber Kr. V. 8, 1. kommt offenbar ein ſolcher Bazar der Wollhändler, Kupferſchmide und Kleiderhändler vor. In ältern Zeiten findet ſich von dieſen Marktgaſſen keine Spur; denn רְחוֹב iſt zwar eine breite Gaſſe, aber ſonſt auch ein großer Platz unter freyem Himmel, und ein ſolcher unbedeckter Platz mußte רְחוֹב, allerdings ſeyn, wenn nach 5 M. 13, 17. verbannte Dinge auf demſelben zuſammen getragen und verbrannt werden konnten. Die Marktplätze der Alten waren alſo große freye Plätze, wie der Meidan zu Iſfahan, wo die Waaren zum Theil unter freyen Himmel und zum Theil in Hütten, Gezelten und Boutiquen ausgelegt werden, Tavernier Reiſ. *I.* Th. S. 166. Della Valle Reiſ. *II.* Th. S. 17. ff. *Le Bruyn Voyage T. I. p.* 198. *tab.* 75. 76. *Chardin Voy. T. II. p.* 27. *seq. Kaempfer Amoen. Exot. p.* 169—171.

Sie lagen an den Stadtthoren, Job 29, 7. 2 Kön. 7, 18. Neh. 8, 1. 3. 16. 13, 19-22., und zwar bald außer dem Stadtthore, Neh. 8, 1. 3. 2 Sam. 21. 12. Vergl. 1 Sam. 31, 10. 12., bald innerhalb desselben, 2 Chr. 32, 6. Vermuthlich war auch die Tenne, גֹּרֶן, vor dem Thore Samariens, wo Josaphat und Achab, 2 Kön. 22, 10. 2 Chr. 18, 9., auf Thronen saßen, ein solcher Marktplatz; denn die Marktplätze waren zugleich die Oerter, wo sich das Volk zu Berathschlagungen und auch zu Ergötzungen versammelte.

Die Häuser stehen in den morgenländischen Städten bey weiten nicht immer dicht an einander, sondern häufig auf allen Seiten frey. Sie haben meistens auch ziemlich große Gärten, wie man auf den Prospecten der orientalischen Städte in den Reisebeschreibungen mit einem Blicke sehen kann. Die Alten sagen, Babylon sey, wenigstens in den letzteren Zeiten, nur zwey Drittel mit Häusern besetzt gewesen; der übrige Platz sey als Garten und Feld bearbeitet worden. Die engen Gassen sind meistens ohne Pflaster, Sicard in P. Samml. *IV.* 319.; daher im Winter viel Koth und im Sommer viel Staub Unbequemlichkeiten verursacht. Die Alten kannten das Pflaster gar wohl, indem Salomo den Tempel, und die Reichen ihre Paläste mit Quaderstücken pflastern liessen; die Gassen hingegen sind lang ohne Pflaster geblieben, aber doch viel früher, als in den Städten von Italien, gepflastert worden, indem die Römer erst von den Karthaginensern, ursprünglichen Phöniciern, die Strassen und Wege zu pflastern gelernt haben. Herodes ließ nach dem Berichte Josephi Kr. *I.* 21, 11., zu Antiochien, das ihm nicht zugehörte, eine Strasse von 20 Stadien pflastern, und mit ei-

nem Porticus bedecken; er hat also gewiß auch Cäsarea, das er so prächtig erbauet hat, plastern lassen, und Jerusalem und andere berühmtere Städte seines Reichs waren ohne Zweifel schon vorhin mit einem Pflaster versehen. Wenn hernach Agrippa Jerusalem mit weissen Steinen pflastern ließ, so folgt nicht, daß die Stadt vorhin kein Pflaster hatte, indem Josephus Archäol. *XX.* 9. 7. selbst sagt, er habe hierdurch nur den Leuten, die vorhin an dem Tempel gearbeitet hatten, Arbeit verschaffen, und den Tempelschatz verwenden wollen. Vergl. Josephus Kr. *I.* 21, 11.

In größern Städten wurden sehr frühzeitig dauerhafte Wasserleitungen angelegt. Menander sagt in den tyrischen Geschichtbüchern bey Josephus Archäol. IX. 14, 2, daß zu Tyrus schon zur Zeit Salmanassars, d. i. etwa 722 Jahr vor Christus 2 Kön. 17., eine eben nicht vor kurzer Zeit angelegte Wasserleitung war, vielleicht eben dieselbe, deren Ueberbleibsel von den Reisenden noch jetzt bewundert werden, indem jene alte Wasserleitung doch aus eben diesen Quellen ausgehen mußte, aus welchen die jetzt verfallene Wasserleitung ausgeht, und die Bauart an den Ruinen ein hohes Alterthum verräth, D'Arvieux *I.* Th. S. 232. ff. Maundrell Reis. Hamburg 1737 S. 68. Tafel. oder in P. Samml. *I.* 66—68. Pococke Beschr. des Morgenl. *II.* Th. S. 121. Tafel *IX. Volney Voy. T. II. p. 197. 202.* Mariti Reise durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 327. ff. Es finden sich auch Ruinen von einer alten sehr dauerhaften Wasserleitung, die aus dem sogenannten versiegelten Brunnen bey Bethlehem und aus dem Teiche Davids nach Jerusalem ging, und dem Könige Salomo beygelegt wird, D'Arvieux *II.* Th. Seite 191 — 193. *Hietling Peregrinus per terram sanctam I.*

P. p. 268. Troilo 414—416. Chr. Fürer von Haimendorf 212—213. Maundrell und Schulz in P. Samml. *I.* 111—114. *VII.* 1—6. Myller *Pereg. in Jerus.* S. 115. 234. Mariti Reise durch Cypern, Syrien und Palästi. S. 505. *Pococke Voy. T. III. p.* 124. oder Beschr. des Morgenl. *II.* Th. S. 66. Taf. 8. Von dieser Wasserleitung geschieht in der Bibel keine Meldung, sie muß aber, wie aus der Bauart abzunehmen ist, sehr alt seyn; dagegen wird 2 Chr. 22, 30. Jes. 7, 3. eine Wasserleitung des obern Teiches, הָעֶלְיוֹנָה בְּרֵכָה הָעֶלְיוֹנָה, und Jes. 22, 9. das Wasser des unteren Teiches, מֵי הַבְּרֵכָה הַתַּחְתּוֹנָה, erwähnet; sie führte das Wasser vom Gichon, גִּיחוֹן, nach Jerusalem. Hiskia hat an derselben einiges verändern lassen. 2 Kön. 20, 20. 2 Chr. 32, 30. Beyde gingen ohne Zweifel aus dem, mit Quadersteinen ausgemauerten, 8 Ellen oder gar 32 Fuß tiefen, 140 Fuß langen, und 90 Fuß breiten Teiche, der sich noch jetzt auf der Westseite von Jerusalem findet, Troilo 362. Radzivil 84. Myller 187, Brocard in Reiseb. Fr. 461. Mariti R. durch Cyp. Syr. Pal. 514 Pococke Beschr. des Morgenl. *II.* 12. Taf. *II.* Indessen ist doch an diesem Orte keine Quelle, daß also nur Regenwasser in dem Teiche gesammelt wurde. — Ueberhaupt scheinen die Wasserleitungen vor Alters im Orient sehr häufig gewesen zu seyn, wie die vielen Ruinen bezeugen, welche die Reisenden von denselben noch finden, *Pococke Voy. T. III. p.* 72. 401. *seqq.* 406. 412. *T. IV. p.* 73. *seqq.* Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 127. 135. 143. 152. f. Diese Ueberbleibsel von Wasserleitungen zeigen deutlich, daß die Alten nicht wußten, daß das Wasser eben so hoch steige, als es gefallen war, oder wenigstens von dieser Kenntniß, wenn sie sie hatten, keinen Gebrauch machten; denn sie sind alle über der Erde

auf Schwibbögen erbauet, und dabey von einer eben solchen festen Bauart, als diejenigen, die D'Arvieux IV. Th. S. 28. und Lady Montague II. Th. Br. 44. S. 86. bey den Ruinen von Karthago gefunden haben. Die Karthaginenser haben diese Bauart ohne Zweifel aus Phönicien mitgebracht, woraus das hohe Alter dieser Einrichtung erhellet. Es ist hierbey nicht zu übergehen, wie sehr sich diejenigen irren, welche Gichon und Siloa für einerley halten, und aus Siloa eine Wasserleitung nach der Stadt annehmen, die aus dem Thale auf die Berge der Stadt ohne Maschinen unmöglich war, welche doch in jenes Alterthum nicht versetzt werden können. — Herodes hat nicht nur eine Wasserleitung von dem Gebirge Carmel nach Cäsarea, angelegt, sondern in dieser Stadt, die er sehr prächtig erbauen ließ, auch unterirdische Canäle, um die Unreinigkeiten abzuführen, wie nach Livius I. 46 zu Rom schon Tarquinius Superbus 500 Jahr vor Chr., ausmauern lassen, Joseph Archäol. *XV.* 9, 6. Ob nun gleich die Wasserleitungen ziemlich häufig waren, so sammelte man doch auch im Winter das Regenwasser in Cisternen, die unter den Häusern angelegt waren, um es auf den Sommer aufzubewahren. In Jerusalem, wo nur im Thal auf der Südseite die einzige Quelle Siloa, שִׁלֹחַ, ist, hat noch jetzt jedes Haus (obgleich in manchen Zeiten die Wasserleitung aus dem sogenannten fons signatus von Bethlehem in Südwesten im Gange ist, Fel. Fabri im Reiseb. 150. Troilo 415—416. D'Arvieux *II.* 191—193. Myller 115.), noch jetzt fast jedes Haus seine Cisterne unter dem Gebäude, und vermuthlich dienten viele unterirdischen Gewölber, welche der Tempelberg hatte, zum Theil auch als Cisternen. — Uebrigens prangten die Städte zur Zeit Christi in Palästina mit prächtigen

Paläſten, zum Theil auch mit ſchönen Gymnaſien oder Kampfplätzen, Porticus, Theatern und Amphitheatern, welche Werke des Pracht liebenden Herodes, den Juden eben nicht angenehm waren, Joſephus Kr. *I.* 21. Uebrigens vergl. von der Baukunſt der Alten Gatterer Weltgeſchichte im ganzen Umfang *I.* Th. S. 88. 481. ff. und Goguet Urſprung der Geſetze Künſte und Wiſſenſchaften *I.* 139. *II.* 113. 187.

Die Orientaler ſtellen ſich die Städte ſehr gewöhnlich als Frauenzimmer vor, und zwar bald als Mütter der Inwohner, die dann ihre Söhne und Töchter heiſſen, bald als Gemahlinnen des Königs; daher ſogar מֶלֶךְ: König werden, im arabiſchen ملك eine Frau nehmen, und in der II. Form, einem eine Frau geben, und einen zum König machen heißt. Der König wird daher der Gemahl der Stadt oder des Staates genannt, und ſo redet die Bibel ſogar von Gott, weil Er der König der Hebräer war. Zu Tunis in der Barbarey wird noch jetzt das Haupt der Regierung Dey oder Day, das iſt, wie es D'Arvieux IV. Th. S. 41. und V. Th. S. 218. f. erkläret, Mutterbruder, genannt, weil die Republik als die Mutter, die Bürger als ihre Kinder, und der Sultan von Conſtantinopel als der Gemahl der Republik angeſehen wird. Nach dieſer Denkungsart iſt ferner die Hauptſtadt, die Mutter der von derſelben abhängigen Städte; ſo wird in der Geſchichte der mauritaniſchen Könige von Dombay überſetzt 1794. S. 33., Feß die Mutter von ganz Mauretanien genannt; im Chaldäiſchen heißt אֵם Mutter, und אֻם im arabiſchen auch Hauptſtadt, und die Griechen haben ihr μητροπολις nach eben dieſer Denkungsart zuſammen geſetzt. Endlich ſtellen ſich die Morgenländer auch viel häufiger als die Abendländer

die festen Städte als Jungfern vor, und mahlen das Bild auch viel stärker aus, indem sie sie durch die Eroberung und Zerstörung der Festungswerke nicht bloß geschändet werden, sondern vor jedermann entblößet da liegen lassen, 2. Sam. 20, 19. 2 Kön. 19, 21. Ps. 137, 8. Jes. 23, 12. 47, 1—8. 54, 5. 62, 4—5. 66, 9—10. Jer. 3, 8—14. 20. 5, 7. f. 13. 26. 31, 4. Klagel. 1, 1—8. 17. Nahum 3. 5. 6. Ezech. 16, 40. 23, 29.

Drittes Kapitel.

Von dem Hirtenleben.

§. 51.

Alter und Schätzung des Hirtenlebens.

Die Beschäfftigung der ersten Menschen war Viehzucht und Landbau, 1 M. 3, 18—21. Abel verlegte sich ganz auf die Viehzucht, 1 M. 4, 2.; der Urheber des rechten Nomadenlebens aber war Jabal, 1 M. 4, 20. Nach der Fluth trieb Noach zwar Landbau, seine Nachkommen aber ergriffen zum Theil wieder das Hirtenleben, 1 M. 9, 20. 11, 2. Auch Terach und sein Sohn Abraham waren Nomaden, und seine Nachkommen durch Ismael und durch die Söhne der Ketura haben diese Lebensart größten Theils bis auf den heutigen Tag beybehalten. Isaak und Jakob trieben zwar, wie Job, und wie nach Sonini *I.* 364. auch jetzt noch einige arabische Beduinenfamilien, bey ihrem Hirtenleben zugleich Feldbau, aber ihre Nachkommen, die Israeliten, scheinen selbst nach der Eroberung Palästinens das

Hirtenleben, welches sie bey ihrem Aufenthalte in Aegypten nicht ganz verlassen haben, nicht gern mit dem Landbaue vertauscht zu haben, indem Ruben, Gad und die Hälfte des Stammes Manasse sich die Gegenden jenseits des Jordan wegen der großen Weideplätze zum Eigenthum ausgebethen, 4. M. 32, 1. ff., die übrigen Stämme aber ziemlich lang gezaudert haben, das eroberte Land unter sich zu vertheilen; einige sind wohl bey Gelegenheit späterhin wieder Nomaden geworden, wie unter Hiskia eine beträchtliche Anzahl aus dem Stamme Simeon, Chr. 4., 38—43.

Diese Lebensart hat in jenen Gegenden auch wirklich viele Reize: sie findet überall offene Weideplätze, erfordert nicht so viele Mühe als der Landbau, und verschaffet bey gutem Glücke bald Ueberfluß und Reichthum, indem man selten Thiere schlachtet oder verkauft, sondern die Herde sich immerfort vermehren läßt, Ives *II.* 47., und meistens von Milch und Honig, und von Hülsenfrüchten, Getreide und Früchten lebt, welche man für die Wolle eintauschet, bisweilen auch für Geld, welches man für die Wolle, oder für die Begleitung der Reisenden und für die vermietheten Reit- und Lastthiere erhält, D'Arvieux *III.* S. 226. f. 236. f. Shaw S. 151. Rauchwolf, Graf zu Solms und F. Fabri im Reisebuch Frankf. 109. 158. 303. Troilo 687 Paget Reis. um die Welt 342. Man genießt dabey unter den Gezelten und unter freyem Himmel immer reine und frische Luft. Besonders aber wird, und ward auch vor Alters diese Lebensart wegen der damit verbundenen Unabhängigkeit, als die vorzüglichste und edelste geschätzt. Die Kurden und die Turkmannen bleiben aus diesen Ursachen immerfort Nomaden, ob sie gleich sehr zahlreich sind, und die schwächsten Stämme 200, die mei-

ſien etliche Tauſend, viele über 10,000, und einige 15,000 bis 20,000 Zelte haben, Niebuhr Reiſ. *II.* S. 415. ff. Wormſer Reiſebuch Frankf. S. 222. Troilo 691. Vergl. Habakuk 3, 7. Richt. 6, 3. 4. Die Beduinen oder nomadiſche Araber ſind auf dieſe Lebensart, bey der ſie nun ſchon faſt vier tauſend Jahre feſt verharren, ſo ſtolz, daß ſie alle andere Beſchäftigung unter ihrer Würde zu ſeyn glauben, und diejenigen, die ſich auf den Feldbau oder auf Künſte und Handwerke verlegen, als unächte Araber ſehr tief verachten, Della Valle *II.* in 8ten Br. und *VI.* im 26ten Br. Niebuhr Beſchr. von Arabien S. 389. Vergl. die Rechabiten Jer. 35, 6—11. Sie ſind gleichſam der Adel der Araber, haben theils Bauern als Unterthanen, aber nicht als Leibeigene, unter ſich; ſie aber ſelbſt ſind alle nichts als Hirten und Soldaten, Niebuhr Beſchr. von Arabien S. 379 u. 387. D'Arvieux *III.* 125. Paget 337—343. Sie benennen ſich von ihren Stammvätern: Söhne Halet, Söhne Lichjan u. ſ. w., wie die Hebräer ſich Söhne Israels nannten, Paget 336. Van Haven in Michaelis Briefwechſ. *II.* 128. Dabey ſind ſie, wie D'Arvieux (III. S. 159. ff.) in ſehr ſtarken Ausdrücken bezeugt, nichts weniger als Barbaren, ſondern gut geſittet und ſehr höflich, und Pococke rühmet ſie *Voy. T. II. p.* 67., als die höflichſten Leute von der Welt. Sonini *I.* 437—438. Paget 330—331. u. a. Ihre Emire oder Fürſten ſind großen Theils noch jetzt von allen Königen ſo unabhängig, als es Abraham geweſen iſt, welcher mit Königen wie mit ſeines Gleichen umging, Bündniſſe ſchloß, und ein Corps gewaffneter Knechte hielt. So hörte Rauchwolf im Reiſeb. Fr. 302., auf ſeiner Reiſe von Bir nach Bagdad, daß der Emir im wüſten Arabien mit dem Sultan zu Conſtantinopel in Bündniß ſtand. Daher nennet Juſtinus Trogus *Lib.* 36. Abraham, Iſrael oder Jakob

und Moſe Könige, und 2. Kön. 3, 4. heißt es, Meſcha der König der Moabiter, ſey ein Hirte, נוֹקֵד, geweſen. Dieſe Unabhängigkeit haben die arabiſchen Beduinen ſchon ſo viele Jahrtauſende bloß dadurch immerfort behauptet, daß ſie ſich vor überlegenen Feinden in ihre große Wüſten zurückziehen, wohin große Kriegsheere, die da kein Waſſer finden, nicht nachfolgen können, Jer. 49, 29. 30. 2. Kön. 3. 9. vergl. della Valle *I.* 184. Ihr Reichthum beſteht zwar eigentlich in Vieh, doch ſammeln ſie auch Gold, und man hat Emire gefunden, die mehr als eine Million Zechinen im Vermögen hatten. D'Arvieux merkw. Nachrichten *III.* 133. ff. Luſignan 147—148. Michaelis von der Schafzucht der Morgenländer in ſeinen vermiſchten Schrift. *I.* 118. ff. Die Knechte dieſer Herren, welche die Herden hüthen, ſind zwar, um die wilden Thiere und Räuber abtreiben zu können, zum Theil mit Waffen, aber meiſtens nur mit einem Stabe, מַקֵּל, שֵׁבֶט, und mit einer Hirtentaſche, יַלְקוּט, πηρα, verſehen, welches auch die gewöhnlichen Reiſegeräthſchaften unbemittelter Leute ſind, nur haben dieſe, anſtatt des יַלְקוּט, einen größern Sack, der 2 Kön. 4, 42. צַקְלוֹן, genannt wird. Der Hirtenſtab war wohl ſchwerlich allzeit, aber doch oft, wie Feſtus ſagt, an dem einem Ende gebogen oder gekrümmet, um mit demſelben das Thier an dem Fuße zu faſſen, 1 Sam. 17, 40. 43. Pſ. 23, 4. Mich. 7, 14. Matth. 10, 10. Luk. 9, 3. 10, 4. Judith 10, 5. 13, 11. 17. *Chardin Voy. T. III. p. 124.* Vergl. *Odyss. V.* 265. *XIII.* 437. *Seneca Epist.* 87. Die Herren der Herden hingegen ſind immer bewaffnet, und ihre Beſchäfftigung iſt Krieg, Jagd, Schmauſereyen, und Aufſicht über ihre Untergebenen.

Wenn nun in der Bibel Könige und auch Gott selbst den Nahmen Hirte רֹעֶה, führen, so hat man diesen Titel nach der orientalischen Denkungsart zu schätzen, nach welcher die Nahmen Hirte und König ganz gleiche Würde haben, wie denn auch von Homer die Könige, Hirten der Völker ποιμενες των λαων genannt werden, und selbst Cyrus soll die Könige sehr treffend mit Hirten verglichen haben, Cyropäd. *VIII.* 2, 8. vergl. Jes. 40, *10.* 63, 11 Jer. 10. 21. 22, 22. 23, *1.* 31, 11. 25, 34. 36, 49. 50, 6. 51, 23. Ezech. 10, 24. 34, 2-28. 37, 24 Micha 5, 5. Nahum 3, 18. Ps. 23, 1. ff. 80, 2. Sach. 10, 3. 11, 5. 8, 26. Zur Zeit Christi beehrten die Juden mit diesem, im Orient groß klingenden Titel auch die Lehrer und Leiter ihrer Synagogen, und nannten sie פַּרְנָסִים, Hirten, gleichwie die Stoiker ihre Weisen Könige nannten, *Cicero Acad. Qu. IV. 133. 136.*, welches man aber nicht in die ältern Zeiten übertragen muß, wo weder Propheten noch Priester, sondern nur Könige Hirten genannt wurden, vergl. Ephes. 4, 11. Matth. 9, 36. Joh. 10. 12, 14. Hebr. 13, 20. 1 Petr. 2, 25. 5, 4. mit 1 Kor. 4, 8. Weil an dieser Nachahmung der Rabbinen einige zweifeln, so setze ich aus dem Thalmud, Gittin S. 62. col. 1., folgendes hieher: „als „Rab Hona und Rab Chasda einstens beysammen „saßen, und Rab Geniba kam und vorbeygehen sollte, „sagte der eine zu dem anderen: stehen wir auf, weil „er das Gesetz tief studirt hat, Der andere aber „antwortete: warum sollen wir vor diesem Zänker „aufstehen? Indessen kam derselbe zu ihnen und „sprach: Friede über euch, meine Könige! Friede „über euch, meine Könige! Sie sagten zu ihm: „woher weißt du, daß die Rabbinen, Könige zu „nennen seyn? Er antwortete: es steht geschrieben „(Spr. 8. 15.) durch mich regieren die Könige.

§. 52.

Weideplätze.

Die Weideplätze, חוצות, ἔξω, Job 5. 10. Mark. 1, 45., sind eben jene Wüsten, von welchen wir §. 25. geredet haben. Sie sind theils Gebirge, welche etwas Gras und Gesträuche tragen, theils Sandwüsten, in welchen hier und da, besonders wo Wasser ist, etwas weniges grünes hervorwächst. Diese kärglichen Weiden sind für die genügsamen Schafe, Ziegen und Kamehle hinreichend, ja sogar besser als fette Weiden, welche mehr für das Rindvieh taugen, wie schon Virgilius Georg. III. 384 geschrieben hat: si tibi lanitium curae: primum aspera sylva lappaeque tribulique absint; *fuge pabula laeta*;" und Columella VII. 2, 3. „pretiosiores lanae habentur, quae „circa Parmam et Mutinam *macris* stabulantur campis." und so auch Varro *De Re Rust. II.* 2. 4., Palladius *VIII.* 4, 2., Plinius *VIII.* 4, 7., und Aristoteles *Hist. Anim. VI.* 13. — Diese, zum Theil sehr großen Landstriche gehören niemand insbesondere als Eigenthum zu, sondern sind für alle Hirten ein gemeinschaftliches Gut; sie werden aber nicht selten das Eigenthum gewisser Völker und Stämme. Ein solches Gemeingut war ursprünglich großen Theils auch Canaan, wurde hernach von Abraham als ein solches occupirt, und von Isaak, Jakob und den Israeliten so lange beybehalten und vermuthlich auch noch aus Aegypten besucht, wenigstens kamen sie mit ihren Herden bis gegen Gath, 1 Chr. 7, 20—24., bis sie von den Canaanitern, welche immer zahlreicher von den Küsten des arabischen Meerbusens heraufkamen, und sich auch in dem Lande selbst vermehrten, verdrängt wurden. Solche, ge-

wissen Völkern und Stämmen eigene Triften wurden mit der Zeit bisweilen wieder streitig, wovon wir 1 Kön. 20 ein großes Beyspiel finden, wo das Recht auf den damascenischen Triften zu weiden, durch einen Friedensschluß bestimmt werden mußte. So ging es auch mit Canaan, welches die Canaaniter sich ganz zugeeignet hatten, und die Hebräer dann wieder einnahmen. Vergl. Jes. 30, 23. Die Hebräer hatten hernach auch neben dem Feldbaue mehrere besondere Weideplätze; nebst den, schon §. 25. angeführten Wüsten, waren in Scharon gute Schafweiden, Jes. 65, 10.; ferner auf dem Carmel, im Thal Achior, in Gilead und besonders in Baschan gute Weiden für das Rindvieh. Jes. 65, 10. Jer. 50, 19. Vermittelst der Wüste Juda und der Wüsten jenseits des Jordan standen für die Schafe, Ziegen und Kamehle auch die Weiden des peträischen und wüsten Arabien offen; daher waren Schobi, Machir und Barsillai jenseits des Jordan so reich, daß sie David mit seinem, nicht nur in der Eile zusammengerafften, sondern auch sich immer vermehrenden Kriegsheere eine Zeitlang unterhalten konnten, und folglich ein fürstliches Einkommen haben mußten, 2 Sam. 17, 27. ff. 19, 32. Eben daher konnte Nabal in dem südlichen Theile des Stammes Juda, und hernach auch die Könige so große Herden halten, 1 Sam. 25. 1 Chr. 27, 29—31. Siehe *Bocharti Hierozoic. I. p.* 605—611.

§. 53.

Hirtenzüge und Hirten.

Auf diesen freyen Triften ziehen die edlen Schäfer mit ihren Herden auf und ab, und halten jährlich einerley

Straſſen, חוּצוֹת, ἐξω, auch נָוֶה, נָאוֹת, מִדְבָּר, Mark. 1, 14. Jeſ. 49, 9. D'Arvieux *III.* 128. ff. Im Sommer geht der Zug gegen Norden und auf die Gebirge, und im Winter gegen Süden und auf die Ebenen, wie Rauchwolf im Reiſeb. Fr. 302. Troilo 735., und D'Arvieux III. 315. V. 428—429. angemerkt haben, vergl. auch De la Maze in den Miſſionsberichten *XI.* Th. S. 4. Auf dieſe Art weichen ſie nicht nur der großen Hitze des Sommers, und der Kälte des Winters aus, ſondern ſie finden auch in beyden Jahrszeiten für ihr Vieh mehr Nahrung. Die Kaufleute folgen dieſen Zügen nach, und führen weiſſe Gezelte, um welche ſie ihre Waaren rings herum auslegen, für welche ſie meiſtens Wolle, bisweilen Vieh oder auch Getreide zur Bezahlung bekommen, und richtig bezahlt werden, obgleich die Käufer mächtige Straſſenräuber ſind. D'Arvieux *III.* S. 216. Wenn ſie weiter ziehen wollen, ſo iſt das ganze Lager in zwey Stunden abgebrochen, und alles auf Laſtthiere aufgeladen; der Zug gehet dann fort bis in die Gegrnd, wo man wieder Lager ſchlagen will. Vergl. Denon 74. Paget mahlet Reiſ. 342. einen ſolchen Zug der Araber in der Wüſte neben dem Euphrath: „eine „Menge Herden bedecket die Wüſte ringsumher, und gibt „dem Auge eine angenehme mannigfaltige Abwechslung. „Verſchiedene Kamehle ſind mit Zelten, Bagage und Fe„dervieh beladen, welches ſich bey der erſten Bewegung „zum Aufbruch, von ſich ſelbſt auf den Rücken derſelben „ſetzet. Andere Kamehle tragen Thiere, die nicht gehen kön„nen, und durch ihr Geſchrey ihre Verwunderung über „ihre neue Lage ausdrücken. Weiber, Kinder ſind auf an„dere Kamehle gepackt; ihr verwirrtes durchdringendes Ge„ſchrey vermiſcht ſich mit dem Geſchreye einer Menge von „Thieren von verſchiedenen Altern und Gattungen. Die

„Plage der Mütter mit ihren kleinen Kindern ist groß; „denn einige schlagen sich, andere hüpfen oder weinen „an ihrer Seite; andere Weiber beschäftigen sich auf „ihren Kamehlen mit Spinnen; andere mahlen auf ihren „Handmühlen. Lanzen von 8 bis 10 Fuß lang, ragen „über alle diese Verwirrung hervor, und von allen Seiten „höret man die starken Stimmen der Männer, von wel„chen einige den Zug in Ordnung zu halten suchen, andere „die wandlende Stadt, als ein Wall, umgeben und schü„tzen, u. s. w."

Die Herden bleiben durch das ganze Jahr Tag und Nacht unter freyem Himmel, und so wird die Wolle der Schafe, da sie von dem Dampfe der Stallungen nichts leidet, eben so seidenartig wie bey einer ähnlichen Anstalt in Spanien. Das Vieh weiß die Strasse, welche es jährlich ziehet, so gut, daß es wenig Leitung braucht, indessen wird es von Sklaven, Miethlingen, Söhnen und Töchtern, auch Emirstöchtern gehüthet und gepflegt. Niebuhr fand Reis. *II.* S. 410., auf der Reise von Orpha oder Edessa nach Bir am Euphrat noch Schäferinnen der Kurden und Turkmannen ohne Schleyer, wohlgewachsene aber von der Sonne verbrannte Schönheiten, die bey den Brunnen ihr Vieh tränkten, ihm, sobald er vom Pferde gestiegen war, Wasser brachten, und seine Pferde tränkten. Er hat zwar dergleichen Höflichkeiten auch an andern Orten erfahren, hier aber in dem Vaterlande der Rebekka sind sie besonders merkwürdig, 1 M. 24, 17. 24, 25. 29, 9. 2 M. 2, 16, Joh. 10, 12. f. Der Schäfer gehet, wie Russel Beschr. der Thiere S. 57. sagt, vor der Herde her, und sein Hund von einem guten und stolzen Ansehen, begleitet ihn. Die Knechte haben ihren Oberknecht, רֹעֶה ,

1 M. 24, 2., welcher die Aufsicht hat, und ihnen die Schafe zuzählt, und zwar, wie Virgilius sagt, früh und Abends, 1 M. 47, 6. 1 Sam. 21 7. 1 Chr. 28, 29. f. Jer. 33, 13. 3 M. 27, 32. Bey strengen Herren mußten sie vor Alters für jeden Unfall haften: hatte ein Thier verworfen, oder war ein Stück gestohlen, oder von wilden Thieren zerrissen worden, so mußten sie den Schaden gut machen, 1 M. 31, 38. f. welches Mose so weit gemildert hat, daß der Knecht von der Vergütung frey war, wenn er ein Stück des zerrissenen Thieres vorzeigen konnte, weil dieß ein Beweis war, daß er sich dem wilden Thiere widersetzt, und folglich seine Schuldigkeit gethan hatte, 2 M. 22, 12. vergl. Amos 3, 12. Die Miethlinge erhielten bisweilen zum Lohn einen Theil von dem Zuwachse der Herde. 1 M. 29, 40. Die Herren der Herden wohnen beständig unter Gezelten, nur begeben sie sich bisweilen auf einige Zeit in Städte, wie z. B. der Groß-Emir im wüsten Arabien in die Stadt Ana am Euphrat, Della Valle Reis. *I.* Th. S. 188. Vergl. 1 M. 19, 1. 26, 1. 12, 10—20. Die Knechte haben im Winter Gezelte, im Sommer aber wohnen sie, besonders in Mesopotamien, aus welchem Lande Abraham und Jakob ausgezogen sind, auch oft unter Hüten, die Della Valle I. 207., zwischen Bagdad und Seleucia, auch für das Vieh, vermuthlich aber nur für das junge und zarte, bereitet fand. 1 M. 33, 17. vergl. Jon. 4, 5. 3 M. 23, 43. Beobacht. über den Orient *I.* Th. S. 134. f. Sie errichten auch hier und da Warten, um auf denselben weiter in die Ferne zu sehen, und ihre Feinde eher zu erblicken; obgleich hiervon kein Reisender Meldung macht, so war es doch vor Alters üblich, Ezech. 25, 4. Mich. 4, 8.

§. 54.

Brunnen und Cisternen.

Da die Hirten für ihre großen Herden viel Wasser brauchen, dieses aber auf jenen Weideplätzen, besonders im Sommer, selten ist: so ist das Wasser ein sehr schätzbares Gut, welches haushälterisch gebraucht, und oft für Geld und Geldeswerth nicht weggegeben wird, Job 22, 7. 4 M. 20, 17—19. 5 M. 2, 6. 28. Klagel. 4, 5. Vergl. Troilo 462—463. 495. Abdulkurim Pilgrimsreise im neuen Repert. von Paulus *II.* Th. S. 57. Die Hirten graben auf ihren Strassen, die sie jährlich durchziehen, in gewissen Entfernungen Brunnen und Cisternen, und verbergen diese Wasserschätze so gut, daß kein anderer sie entdecken, das Wasser rauben, und auf diese Art eben diese Strasse beziehen kann. Diodor aus Sicil. *II.* 1. Della Valle *I.* 184., und Niebuhr Reis. *II.* 410. erwähnen, auf der Reise von Orpha oder Edessa nach Bir am Euphrat, also ungefähr in der Gegend, aus welcher Abraham weggezogen ist, viele solche Brunnen. Durch diese machen sich die Hirten ihre Triften auf eine gewisse Art zum ausschliessenden Eigenthum, und dieses thaten auch Abraham Isaak und Jakob im Lande Canaan. Daher wurden die Streitigkeiten über diese Wasserbehältnisse für so wichtig geachtet, daß sie auch in die Geschichte für die Nachwelt eingetragen wurden, 1, M. 21, 25. 26, 15—22. Vergl. Zephan. 2, 6. Man muß aber verschiedene Wasserbehältnisse wohl unterscheiden.

1. Es gibt zweyerley Brunnen oder Quellen, בְּאֵר, Einige haben oben einen freyen Ausfluß, und diese sind Gemeingut, sie mögen das ganze Jahr Wasser haben,

מַיִם אֲמֻנִים, מַיִם אֵיתָנִים, oder im Sommer vertrocknen, מַיִם כְּזָבִים, Jer. 15, 18. Hos. 9, 2. Job 6, 15—22. Jes. 24, 6.; der Ausfluß mag ferner in einem andern Bach oder Strom fliessen, oder, wie es meistens, und in den großen Sandwüsten allzeit geschieht, nach einem kurzen Laufe im Sande vertrocknen. Andere Brunnen haben oben keinen Ausfluß, und diese sind das Eigenthum desjenigen, der sie zuerst entdeckt oder gegraben hat, Paget 330. bisweilen gehörten sie auch mehreren Hirten gemeinschaftlich, welche sich mit ihren Herden zur gesetzten Zeit dabey versammelten, das Wasser in Schläuchen, bisweilen auch in Krügen, דְּלִי, über die Stuffen des Brunnen hinauftrugen, in Tränkrinnen ausgossen, und so unter die Herden vertheilten, 1 M. 29, 3—12. 24, 11—15. 2. M. 2, 16. Richt. 5. 11. Denn die Brunnen sind im Orient nicht selten mit Staffeln versehen, auf welchen man das Wasser heraufhohlet, Sicard und Schulz in Paulus Samml. *IV.* 340. *V.* 9.—10. *VI.* 340. Das Brunnen- oder Quellwasser, welches lebendiges Wasser, מַיִם חַיִּים, genannt wurde, 3 M. 14, 5. 50. 15, 13. 4 M. 19, 17., ward immer sehr hoch geschätzt, weil es weit besser ist als das Wasser in Cisternen; daher sind die Quellen ein Bild der Glückseligkeit, und Gott selbst wird einer Quelle verglichen, Jes. 43, 19. 20. 49, 10. 21. 22. 58, 1. Jer. 2, 13. 17, 13. Ps. 87, 7. 73, 10. Joh. 4, 10. 7, 17. Dieses Bild mahlen besonders der Psalmist Ps. 87, 7., Joel K. 4, 18., Ezechiel K. 47, 1. ff., und Sacharia K. 14. 18., sehr stark aus, indem sie, um eine künftige Glückseligkeit recht lebhaft vorzubilden, eine Quelle von Jerusalem ausfliessen, und zu einem großen Strome werden lassen.

II. Die Cisternen, בור, sind immer ein besonderes Eigenthum, 4 M. 21, 22. Sie sind zwar oft nur große, oben ganz offene Gruben, sonst aber oben bedeckte Klüfte, in welche das Regenwasser geleitet wird. Sie wurden bisweilen in Felsen ausgehauen, oder sonst sehr künstlich angelegt, wie z. B. die so genannte Cisterne Davids bey Bethlehem, die aber zum Theil von der Natur als Quelle gestaltet zu seyn scheint, Maundrell und Schulz in P. Samml. I. 111—114. VII. 1—5. Troilo 414—416. Chr. Fürer v. Haimendorf 212-213. Mariti Reis. durch Cypern, Syrien und Palästina S. 513. f. Plinius schreibt XXXVI. 52., daß man gerne zwey Cisternen neben einander, eine höher und die andere niedriger anlegte: in der höhern reinigte sich das Wasser, ließ die Unreinigkeiten zu Boden fallen, und wurde dann in die andere niedrigere hinüber geseigert; er beschrieb auch den Mörtel oder Kitt, womit der Boden und die Wände solcher Cisternen belegt wurden. Mariti hat Reis. durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 277., auf dem Gebirge Carmel solche alte mit Kitt belegte, aber freylich schon beschädigte Cisternen gefunden; Volney hat sie *Voy. T. I. p. 29.* bey allen Ruinen, und Troilo 211—212. eben so wie Pococke insbesondere in Jerusalem eben so wie in Kahera und Alexandrien, unter den Gebäuden aller Häuser angetroffen, *Voy. T. I. p. 15. T. II. p. 120. T. III. p. 38. & 126.* vergl. auch Myller 115. In Persien sind sie oft im Freyen angelegt, und oben mit einem Gewölbe oder mit einer Kuppel bedeckt, die etwa eine oder zwey Klafter hoch ist, und die Tiefe beträgt 3 bis 4 Klafter. Sie erhalten aber aller Orten meistens sehr unreines Wasser, *Kaempfer Amoen. exot. p. 328. seq. & Tab. ad pag. 732.* So künstliche Wasserbehältnisse sind aber nicht die Sache der Nomaden. Diese machen

bloß große Gemächer unter der Erde mit einer, oben engen Mündung, und in diese leiten sie im Winter das Regen und Schneewasser. Eine solche Cisterne ist bisweilen einen halben Morgen Landes groß. Ist dieses unterirdische Gemach mit Wasser angefüllet, so bedecken sie die enge Mündung mit einem großen Steine, schütten Sand oder Erde darüber und machen sie ganz unkenntlich, Diodor aus Sicilien *II.* 48. *XIX.* 94. Vergl. Belon Samml. der Reisen von Paulus *II.* Th. S. 13. und 2 Chr. 26, 10. So verschafft sich der Hirte in den Gegenden, wo keine Quellen sind, sichere Wasserschätze auf den Sommer; werden sie aber entdeckt, und wird das Wasser geraubt, oder gehet es auf eine andere Art verlohren: so geräth der Hirte sammt seiner Herde in eben so große Noth, als eine Karwane, welche auf ihrer Reise die Quellen verfehlt, oder vertrocknet findet. Daher ist der Wassermangel im Orient ein lebhaftes Bild eines großen Elendes, Jes. 41, 17. 18. 33. 16. 44., 3. 48, 21. Die Hebräer hatten hernach in Palästina Cisternen von beyderley Art, in den Städten bessere unter ihren Häusern, und auf dem Lande und in Dörfern schlechtere im Freyen, wie eine solche 2 Sam. 17, 19. vorkommt. Besonders war Jerusalem in den letzten Zeiten mit Cisternen unter den Häusern sehr reichlich versehen, siehe Michaelis von den Gewölbern unter dem Tempelberge und dem Berge Zion im Götting. Magazin 3. Jahrg. 6. St. oder in den zerstr. Aufsätzen *III.* Lief. S. 433. ff. Sind diese Cisternen von Wasser ausgeleeret, so haben sie am Grunde viel Schlamm, in welchem derjenige, der etwa hineingeworfen wird, jämmerlich versinkt, und wird die Mündung über ihn zugemacht, des schrecklichsten Todes stirbt, wenn er nicht bald Hülfe erhält, 1 M. 37, 22. ff. Jer. 38, 6.

Klagel. 3, 53. Pſ. 40, 3. Wird alſo jemand bey heftigen Regengüſſen durch den Schwall des in die Ciſterne einfallenden Waſſers fortgeriſſen, und dann die Mündung verſtopft, ſo iſt er verloren; ein ſolches Bild der größten Gefahr des Untergangs lieſet man Pſ. 69, 15—16. — Indeſſen wurden dieſe leeren Ciſternen doch zu Gefängniſſen gebraucht, Jer. 38, 6., und die Kerker führten daher den Nahmen בּוֹר, wenn ſie auch nicht Ciſternen, ſondern ober der Erde erbauet waren, 1 M. 39, 20. vergl. R. 40, 6. 15.

§. 55.

Von dem kleinen Viehe der Nomaden.

Das Vieh, welches die orientaliſchen Nomaden in großer Anzahl halten, ſind beſonders Schafe und Ziegen, Jer. 49, 29. 32. Ezech. 25, 4., und wie häufig dieſe Thiere auch bey den anſäßigen Hebräern zu allen Zeiten waren, läßt ſich ſchon aus der ungeheuren Menge der Opfer ſchlieſſen, die von dieſen Thieren gebracht wurden. So ſind nach dem Berichte Joſephi unter Ceſtius zum Oſterfeſte allein 256, 500 Jährlinge (כְּרָבֶשׂ), von dieſen Thieren geſchlachtet worden. Die Hebräer nennen Schafe und Ziegen mit einerley Nahme, einzeln שֶׂה, und in Herden צֹאן, doch brauchen ſie das letztere Wort auch von Schafen insbeſondere, 1 Sam. 25, 2. Dieß ſind die Thiere, welche von den Menſchen zuerſt ſind gezähmet und herdenweiſe gehalten worden, 1 M. 4, 1. Die Schafe tragen im Orient gewöhnlich Hörner, bisweilen, wie Myller *Peregr. in Jerus.* S. 390. bezeugt, auch wohl vier und ſogar ſechs

Hörner. Vergl. Chr. Fürer von Haimendorf 97. Die Farbe der Schafe ist gewöhnlich weiß, Ps. 147, 16. Jes. 1, 18. Dan. 7, 9.; es gibt selten schwarze, חוּם kleinfleckige, נְקוּדִים; großfleckige, טְלוּאִים; hagelkörnerfleckige, בְּרוּדִים; und gestreifte, oder wie andere עֲקוּדִים, übersetzen an Füssen fleckige Schafe, 1 M. 30, 32. 34. 31, 10. 12. Michaelis vermischte Schriften *I.* S. 141. ff. Die Schafe mit röthlichweiß glänzender, oder besser mit hellbrauner, ins Aschgraue fallender sehr feiner Wolle, צֶמֶר צָחַר, die eine der kostbarsten Waaren ist, Ezech. 27, 18., finden sich nur in der Landschaft Kerman oder Karamanien, wovon Plinius VIII. 48. schreibt: *Asia rutili velleris praecipuas* (oves) *habet, quas erytraeas vocant.* Tavernier beschreibt sie ausführlich. Reiseb. *I.* Th. S. 40. Vergl. Oedmanns Samml. *III.* S. 107. und Rosenmüller in seiner Ausgabe *Bocharti Hierozoic. T. I. p.* 530. *Not.* 3. Olivier rechnet sie Reis. durch Pers *I.* 227. 229. zu den Ziegen, und vermengt ihr Haar mit dem Kamelotte.

Es gibt im Orient noch drey andere Arten von Schafen: I. Das gemeine Schaf. II. Eine ungestaltete Art mit kurzen Füßen, schmalem Leibe, trockenem Fleische aber nicht wie es in der ersten Ausgabe hieß, mit haarigter, sondern mit sehr schöner feiner Wolle, die von Shaw Reis. S. 150. und Olearius Reiseb. S. 567. beschrieben worden; diese Art heißt נָקֵד, *nakad*, wovon im hebräischen das Wort נֹקֵד, Schäfer, übrig ist, Amos 1, 1. 2 Kön. 3, 4. *III.* Endlich Schafe, die viel größer sind, als die gewöhnlichen, feine Wolle tragen, nur nicht so fein wie die spanische. Olivier Reis. durch Pers. *I.* 227. diese sind,

wie Ruſſel Beſchr. der Thiere S. 8. ff. anmerkt, von zweyerley Art; die eine hat einen großen Klumpen von Fett auf den Hinterbacken, und einen kurzen dicken, am Ende aufgerundeten Schweif (vergl. Rauchwolf im Reiſeb. Fr. 292. und 325. Ives II. 230. Chr. F. v. Haimendorf 97. Belon und Wansleb in P. Samml. IV. 157. III. 28. u. a.); die andere Art aber hat zwar einen dicken aber dabey auch wohl 3 Ellen langen Schweif. Beyde Arten hat ſchon Herodot III. 11. bemerkt, vergl. auch Binos 168. Otter *I.* 197. Myller 380. Wenn Belon in P. Sam. I. 281 dieſe Art läugnet, ſo muß er ſie überſehen haben. Ein ſolcher langer dicker Schweif wiegt 10 bis 30, in manchen Gegenden auch 40, nach Drumont an manchen Schafen bey Aleppo 50, nach Leo Africanus gar 80 Pfund; er wird daher bisweilen abgehauen, oder auf einen kleinen Karren mit zwey Räderu gelegt, und ſo von dem Schafe nachgezogen, welches letztere Korte Reiſe S. 565. ff. für eine eitle Grille der Thalmudiſten hält, die Schabbath R. 5. verbieten, am Schabbath ein Schaf dieſen Karn ziehen zu laſſen, *Bochart. Hierozoic. I. p.556.* Allein dieſen kleinen Karren der Schafe erwähnet ſchon Herodot III. 113.; Drumont hat ihn bey Aleppo, Chardin *Voy. T. IV. p. 37.* in Perſien, und Busbeque *Ep. I. p. 81. Elzevir.* in Kleinaſien gefunden, und der letztere ſagt, daß man nur bisweilen einem ſolchen Schafe einen Karren anhänge. Vorſtellungen haben Ruſſel Beſchreibung der Thiere S. 8. und Myller 380 geliefert, aus welchem letzteren ich die Figur auf der IV. Tafel Nr. I. habe nachſtechen laſſen. Dieſer Schwanz heißt אַלְיָה, Aljah, und beſtehet aus einem harten Fette, welches nach einigen Reiſenden ſehr wohl ſchmecket, faſt wie das Mark, nach andern aber unſchmackhaft iſt. Die Verſchiedenheit liegt wohl nur in dem

Sinne des Geſchmackes, Oedmanns Samml. *IV.* S. 75. ff. Donat Phyſ. ſacra *II.* Th. S. 355. Anmerk. 838. Eine ſchöne Abbildung dieſes Schafes findet ſich bey Ruſſel, *Chardin Voy. T. II. p. 203. Kaempfer Amoen. exot. p. 506. seq.*

Die Benutzung der Schafe beſteht in der Milch, in dem Fleiſche, welches im Orient eine ſehr ſchmackhafte Speiſe iſt, in dem Felle, und beſonders in der Wolle, צֶמֶר, die jährlich zweymahl abgeſchoren wird, und, wie ſchon Plinius VIII. 72. angemerkt hat, in jenen Wüſten des Morgenlandes ſehr fein, und, wie in Spanien, ſeidenartig iſt. Ob nun gleich der reine Nutzen der Wolle, nach der Berechnung des Michaelis vermiſchte Schrift. *I.* S. 131., von jedem Stücke nur etwa 54 Kreuzer in Münze beträgt, ſo bringen doch viele Tauſend Schafe, wie ſie denn zu vielen Tauſenden gehalten werden, Job 1, 3. 1 Sam. 25, 3. 4. 1 Chr. 5, 18—21., faſt eben ſo viele Tauſend Gulden ein. Zudem iſt auch die jährliche Vermehrung beträchtlich, zumahl da gute Mutterſchafe auch Zwillinge werfen, Hohel. 6, 5., oder des Jahrs zweymahl tragen, *Bochart Hierozoic. T. I. p. 59. 579. seq.* Der Widder (אַיִל, unter drey Jahren עָתּוּד, vergl. אָשָׁם), beſpringt das Schaf entweder im Herbſt, oder im Frühling, und das Schaf (רָחֵל), wirft nach fünf Monathen, folglich im Frühling, oder im Herbſt; die Lämmer, (טָלֶה, טָלִי), die im Frühling fallen, ſind beſſer als die Herbſtlämmer, 1 M. 30, 41. f.

Dieſe Thiere ſind alſo wirklich ſehr nützlich, und eben daher den Nomaden ſehr lieb. Man gibt ihnen Nahmen.

Aristoteles sagt *Hist. Animal. VI. 18.*, jede Herde habe ihren Widder, der, bey seinem Nahmen von dem Hirten aufgerufen, der Herde vortritt; daher bey den Hebräern die Vornehmen unter dem Bilde der Böcke oder Widder, wie die Könige unter dem Bilde der Hirten, vorgestellt werden, Jer. 25, 34. f Jes. 14, 9. Sach. 10, 3. Es sind auch viele Wörter, durch welche die arabischen Hirten den Schafen ihren Willen zu verstehen geben; sie weisen sie zurecht durch die Laute. عْ عْ, Ja Ja; غِيرْ غِيرْ, Ghair Ghair, اوس اوس, Aus Aus; sie rufen sie zu sich mit den Worten: بُسْ بُسْ, Bus Bus, und رِحَالَهْ رِحَالَهْ, Rehala Rehala; sie rufen sie zum Melken: اُدْهُجْ اُدْهُجْ, Adhag Adhag; اُزَارْ اُزَارْ, Asar Asar; حِبَرْ حِبَرْ, Ghabar Ghabar; sie laden sie zum Wasser ein mit dem Zurufe: هَرْهَرْ oder هَرْهَرْ, Gerher oder Garhar. Die Schafe kennen die Stimme ihres Hirten, und folgen dem Rufe desselben, *Bochart Hierozoic. L II. c. 46. T. I. p. 592. Edit. Rosenmüller.* Vergl. Joh. 10, 3—14. Man hält wohl auch ein geliebtes Schaf fast so, wie bey uns ein Schooßhündchen; ein solches Schooßlamm nennen die Araber ذَبِيحَهْ, الْفْ und رُومْ, die Hebräer nennen es כֶּבֶשׂ אַלּוּף, ein vertrauliches Schaf, oder Gesellschaftsschaf, 2 Sam. 12, 13—19. Jer. 11, 19. *Bochart Hierozoic. T. I. p. 593. seq.*

Bey der Schafschur wurden Gastmahle gegeben, 1 Sam. 25, 2. 4. 8. 36. 2 Sam. 13, 23. Vor der Schur werden die Schafe in Hürden von Steinen, גְּדֵרָה, גְּדֵרֹת, auch wohl גָּוֶה, dicht zusammen getrieben, damit sie in Schweiß gerathen, wodurch die Wolle noch mehr verfeinert werden soll. Diese Hürden wurden auch sonst gebraucht, um die Schafe zur Nachtzeit beysammen zu halten, 4 M. 32, 16. 24. 37. 1 Sam. 24, 4. 2 Sam. 7, 8. Zeph. 2, 6. Sie werden auch bey uns in großen Schafereyen zur Zeit der Hitze des Sommers, auf freyem Felde zu eben diesem Zwecke errichtet, wo aber die Wände bloß aus Reisern oder Weiden geflochten sind. Man muß sie demnach nicht mit den Schafställen verwechseln, welche den orientalischen Nomaden ganz unbekannt sind, und in der Bibel auch nie vorkommen; denn כִּיר, Habak. 3, 7., ist kein Stall, sondern von כלא, נָצַר, bewachen, bewahren, eine Herde ποιμνη, Joh. 10, 16.; und αυλη Joh. 10, 1. 16. ist auch kein Schafstall, sondern, wie es von Phavorinus erkläret wird, περιτετειχισμενος και υπαιθριος τοπος, ein ummauerter Ort oben offen, d. i., eine Hürde, deren Mauern eben nicht höher sind, als die geflochtenen Wände unsrer Hürden in Europa.

Die Ziegen, עֵז, die in jenen Gegenden sehr lange, fast eine Elle lange, hangende Ohren haben (Rauchwolf im Reiseb. 292. 325. Belon in P. Sam. IV. 152. Chr. F. v. Haimendorf 97), und die Ziegenböcke תַּיִשׁ, שָׂעִיר, צָפִיר, הָעַזִּים und שְׂעִיר, sind im Orient gewöhnlich schwarz; fleckige sind eben so selten als bey den Schafen; sie bleiben auch immer unter freyen Himmel, nur

für die Jungen, גְּדִי, hat Della Valle Reisebeschr. *I.* Th. S. 207. Hütten zubereitet gesehen. Der Bock tritt ebenfalls der Herde vor, wie es schon Lucianus im Jupiter und Ganymedes, erwähnet, und Ives *II.* 230—231 selbst gesehen hat. Man benutzet die Milch zur Nahrung, und Paulus Aegineta setzet ihre Güte unmittelbar nach der Frauenmilch. Vergl. Spr. 27, 27. Ihr Fleisch ist gleichfalls sehr schmackhaft. Die Haare werden von den Frauen zu groben Tüchern verarbeitet, mit welchen die Araber ihre Gezelte bedecken. D'Arvieux *III.* Th. S. 202.

Aus den Häuten werden Schläuche חֵמֶת, אוֹבוֹת נֹאד, נֹאדוֹת, vergl. בֻּצִיר, gemacht, Jos. 9, 4. 13. 1 Sam. 16, 20 28. Richt. 21, 19. Ps. 56, 9. 119, 82. Job 32, 19. 19. 1 M. 21, 14—19., die zur Aufbewahrung der Flüssigkeiten so wohl verpicht werden, daß sie nichts durchlassen, Tavernier Reiseb. S. 46. Shaw 304. Sind sie zum Wein bestimmt, so wird die haarigte Seite inwendig, sonst aber auswendig gekehret, Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 212. *Iliad. III.* 236. *Odyss. II.* 290. *V.* 264. Die Häute der jungen Ziegen geben kleine Schläuche, welche die Stelle unserer Flaschen vertretten, und ganz zierlich gearbeitet, auch gefärbt werden, Pococke Beschr. des Morgenl. *I.* 293. und beygefügte Kupfertafel Paget 342. Diese Behältnisse sollen die Feuchtigkeiten frisch und bey gutem Geschmacke erhalten, ohne daß sie einen widrigen Geruch anziehen, Helferich im Reisebuch Frankf. S. 386. Della Valle Reiseb. *I.* Th. S. 182. Tavernier Reiseb. *I.* Th. S. *471. Chardin Voy. T. II. p. 212.* Paget 230. Wie die Häute vor Alters zu diesem Gebrauche zubereitet wur-

den, iſt unbekannt. Chardin erzählet *Voyage T. II. p.* 212., er habe gehört, daß die alten Perſer die Schläuche vor dem Gebrauche mit Maſtix oder mit Weihrauch eingeräuchert haben, damit die Flüſſigkeiten keinen Geruch anziehen, welches die Stelle Pſ. 119, 83. nicht erläutern kann; vielleicht dient beſſer hierzu, was 1802. den 21ten April in der Wiener-Zeitung 32 St. S. 1345 aus der Petersburger-Zeitung angeführt worden, daß die Kalmucken das Leder durch wiederhohltes Räuchern verhärten, und demſelben eine bernſteinartige Durchſichtigkeit verſchaffen, dabey während des Trocknens durch bloßes Drucken der Hände demſelben eine beliebige Geſtalt geben, die als Theekanne, oder als Schlauch, keine Feuchtigkeit durchläßt. — Irwin ſagt R. 129., man beſtreiche die Schläuche um denſelben den unangenehmen Geruch zu benehmen, gewöhlich mit Fett, und, um das leck werden zu verhindern, tränke man ſie mit Oehl; wenn aber der Schlauch neu getränkt iſt, ſo ziehe das, was man darinn verwahret, einen unangenehmen Geruch an; Wansleb aber behauptet Samml. der Reiſ. von Paulus *III.* Th. S. 294. u. 324, der widrige Geruch gehe nur dann in die Flüſſigkeiten über, wenn das Oehl, mit welchem der Schlauch getränkt worden, ranzig iſt.

Nebſt dieſen gemeinen Ziegen giebt es noch eine andere ſehr edle Art, die unter dem Nahmen der angoriſchen Ziegen bekannt iſt. Dieſe haben einen kürzeren Leib, breite und platte Seiten und breite Hörner, die an den Männchen ſchneckenförmig gewunden, an den Weibchen aber zirkelförmig um die Ohren gebogen ſind; das Vortreflichſte ſind ihre weiſſen, langen, weichen und ſeidenartigen Haare, die unſer ſo genanntes Kamehlhaar ſind, und zu den ſchönen Kamelotten verarbeitet werden. Man findet

eine schöne Abbildung in Donats Physica sacra *II.* Th. Seite. 276.; vergleicht man aber damit die Abbildung in Tourneforts *Relat P. III. p. 334.*, so sieht man wohl, daß die Hörner nicht immer einerley Gestalt haben. Bochart glaubt, diese Ziege sey das כְּבִיר עִזִּים, K'bir issim, 1 Sam. 19, 13., und nimmt diesen Ausdruck eben so elliptisch wie עִזִּים, für Ziegenhaare, 2 M. 25, 4. 26, 7 35, 26. Einige glauben, daß die zweyte Decke des heiligen Gezeltes aus den schönen Haaren dieser Ziegen gewebt war. 2 M. 26, 7. Andere wenden dagegen ein, daß diese Thiere nur in Kleinasien einheimisch sind, und also den Hebräern in jenem Alterthume schwerlich bekannt seyn konnten, zumahl da diese Ziegen, wie Strabo, Tournefort *Relat. P. III. p.* 334., und nach ihm Pococke *Voy. T. V. p. 193. seqq.*, bezeugen, ausarten, sobald sie 6 deutsche Meilen aus der Gegend von Angora oder Ancyra wegkommen. Indessen mag doch die Ausartung dieser edlen Ziegen durch die Entfernung aus ihrem Vaterlande, nur ein leeres Gerücht seyn, indem Myller *Peregr. in Jerus.* S. 379. u. 786. sie nicht nur an den asiatischen Küsten von dem marmorischen oder weissen Meer (Propontis), sondern auch in Cypern gefunden hat. Es könnte also, wie einige glauben, doch Hohel 4, 1. 6, 5. auf diese Ziegen gezielet werden, da dieselben nach dem Berichte des Busbeque *Epist. I. p. 80. 87.* gerade so wie Hohel. 4, 1 vorausgesetzt wird, fleißig gewaschen werden. Vergl. auch Sam. 19, 13. 1 M. 27, 16. Ist dem Berichte des Missionar Schulz in P. Sam. VII. 108. zu trauen, so sind diese edlen Ziegen wirklich am Libanon in großen Herden zu finden; er beschreibt sie ganz so, wie sie wirklich sind, und Hohel 4, 1. 6, 4. dargestellt werden. Vergl. Ives *II.* 230—231. Hasselquist Reis. S. 285. ff. Lüdecke Be-

schreib. des Türk. Reichs. S. 55. 56. *Bocharti Hieroz. L. II. c. 51. T. I. p. 710. seqq.*

1. Von den wilden Thieren, die an das Ziegengeschlecht gränzen, gibt es in Palästina mehrere Arten: die häufigsten sind die Berg-Gasellen, צְבִי, und die Feld-Gasellen. Beyde Arten sind sehr schnell, und können nur mit Falken, selten mit Netzen gejagt werden, doch ist die Berggaselle schneller, und an Farbe dunkelroth, dagegen die Feldgaselle hellroth ist. Mit diesen Thieren und besonders mit der sehr schönen Berggaselle vergleichen die Morgenländer ihre Geliebte. Hohel. 2, 17. 8, 14. 4, 5. 2, 7. 1. Chr. 12, 8. 2 Sam. 2, 12. Andere Arten sind: I. יַחְמוּר, vermuthlich der Damhirsch; II. תֹּאוֹ, תְּאוֹ, eine Art von Gasellen, welche die Araber auch بقر الوحش nennen, und so zu den wilden Rindern rechnen, *Antilope bubalis*, vergleiche Oedmanns Samml. *I.* Heft S. 1. ff. 15. ff. 24. ff. III. רְאֵם, die weisse oder Feldgaselle, Niebuhr Beschr. von Arabien. Vorrede S. 38.; IV. דִּישׁוֹן, unter welchen Oedmann Samml. *IV.* 23., die Feldgaselle versteht; V. יָעֵל, vielleicht der Steinbock; VI. אַקּוֹ, unbekannt; VII. זֶמֶר, vielleicht Girafa, Camelopardalis, mit sehr langen Vorderfüssen und kurzen Hinterfüssen, gefleckter Haut; eine Abbildung und Beschreibung ist in Shaw's Reis. 365. 368. nachzusehen, vergleiche Strabo Seite 533. Plinius VIII. 2 sagt: *figura ut camelus, maculis ut panthera*, daher der Nahme *camelopardalis*; VIII. אַיָּל, Hirsch; IX. עֹפֶר, vermuthlich ein junger Hirsch, Hohel 2, 9. 17. Siehe *Bocharti Hierozoicon L. III. c. 17—29.* und vergl. *Greve ultima Capita libri Jobi. Daventriae 1788—91. & Burgosteinfurthi apud Beck.*

2. Unter dem Viehe der alten orientalischen Nomaden finden sich weder Schweine, noch Gänse, noch Hühner. Die Schweine schaffen keinen Nutzen, als daß sie zur Speise dienen, wurden aber wohl schon vor Mose nicht zur Speise gebraucht, und waren folglich ganz unnütz. Die Hebräer hätten zwar in den spätern Zeiten, da sie Griechen in ihrem Lande hatten, Schweine zum Verkauf, eben sowohl als andere unreine Thiere, ziehen können, indem 3 M. 11, 7. 5. M. 14, 8. nur der Genuß verbothen war; allein da sie unter den griechisch-syrischen Königen durch den Genuß des Schweinefleisches zur Verläugnung ihrer Religion waren gezwungen worden, so verabscheuten sie diese Thiere überhaupt. Die Schweine, die Matth. 8, 30 ff. vorkommen, gehörten den Heiden, welche in Dekapolis wohnten. Die Gänse kommen in der Bibel niemahls vor; denn תְּנִשְׁמֶת, 4 M. 11, 18., welches Michaelis Fragen an Reisende S. 328. für den Nahmen der Gänse zu halten geneigt war, ist allem Ansehen nach der Nahme der Kropfgans, onocrotalus, Oedmanns Samml. *III.* S. 48. ff. Was die Hühner betrifft, so kamen zwar die Hebräer aus dem Vaterlande derselben (Aegypten), es scheint aber, daß sie diese Hausthiere auf dem vierzigjährigen Zuge durch das steinige Arabien nicht leicht fortbringen konnten. Wann sie in Palästina angefangen haben, Hühner zu halten, ist nicht bekannt. Daß דָּגַר, Jer. 17, 11. eine Henne sey, deren Junge in dem ägyptischen Brütofen ausgebrütet worden, ist sehr zweifelhaft; denn obgleich das Alterthum dieses Brütofens aus Aristoteles de Animal. II. 6. Diodorus Sic. I. 74 und Plinius X. 55. erwiesen ist, so verstehen doch Andere dieses Wort vom Rebhuhn. Aber zur Zeit Christi krähen Hahnen zu Jerusalem, und zwar zum größten Aergerniß der Thalmudisten, die anderthalb hundert Jahr nach der Zerstörung verbothen haben, zu Jerusalem Hahnen und Hühner zu halten, aus Besorgniß, sie möchten etwas unreines aus der Erde ausscharren, und die heilige Stadt verunreinigen. Josephus, der die Vorrechte der Stadt Jerusalem an-

führet, weiß von dieser Verbannung der Hühner aus der heiligen Stadt nichts. Siehe *Schulze de fictis Jerosolymae privilegiis.*

§. 56.

Rinder.

Die Rinder werden in Herden בָּקָר, einzeln שׁוֹר אָלוּף, (beyderley Geschlechts) 2 M. 21, 18. 34, 19. 3. M. 22, 28. 5 M. 25, 14. Ps. 144. 14. Spr. 14, 4.; bis dreyjährig עֶגְלָה, עֵגֶל, עֹגֶל, 1 M. 15, 9. Jes. 7, 21. f. Hos. 10, 11.; ganz erwachsen über drey Jahr, aber doch noch jung פָּר, פָּרָה, genannt; אַבִּירִים wird von muthigen Ochsen gebraucht, ist aber schon mehr ein Beywort, Ps. 22, 3. 50, 13. 68, 31. Diese Thiere sind im Orient von kleiner Art, (doch sagt Myller, 567. S., in Aegypten seyen sie über die Maßen groß), sie haben kleine Hörner und auf den Rücken in der Gegend der Vorderfüsse einen kleinen etwas höheren Auswuchs von Fett, Niebuhr Besch. von Arabien S. 105. und auf den persepolitanischen Ruinen Reis. *II.* 132. Taf. 23. *Nro.* 10. Hasselquist Reis. S. 180. Shaw Reis. S. 150. Otter *I.* 197.

Die Rinder gehören zwar schon mehr zur Landwirthschaft, werden aber doch auch von den Nomaden häufig gehalten, 1 M. 24, 25. Job. 1, 3. Die Hirten derselben sind nicht so edel als die Schäfer: sie wohnen in Hütten, und werden von den Arabern gering geschätzet, Niebuhr Beschr. Arab. 389. Die beste Weide dieser Thiere im

Lande der Hebräer war auf dem Gebirge Baschan, in Saron und Achior. Die Ochsen von Baschan waren wegen ihrer guten Weide sehr stark und muthig, und ein Bild mächtiger Feinde, Hos. 4, 16. 10. 11. Ps. 22, 13. 68, 31. Jes. 34, 7. Ezech. 36, 18. 5 M. 33, 17. Spr. 14, 4. Mich. 4, 10. Die Kühe waren gleichfalls edle Bilder des Frauenzimmers, Amos, 4, 1. Hos. 4, 15. 16. 10, 11. Jer. 46, 20. Auch die Hörner, diese fürchterlichen Waffen der Ochsen (auch der Böcke) waren ein sehr gewöhnliches Bild der Macht, Ps. 75, 11. 89, 18. 25. 92, 11. 119, 9. Amos 6, 13. Jer. 48, 15 Klagel 2, 3. Ezech. 29, 21. Dan. 7, 7. f. 24. 8, 3. ff. Luk. 1, 63 Noch stärker wird das Bild, wenn die Hörner als von Eisen vorgestellt werden, Micha 4, 13—16. 2 Chr. 18, 10. 1 Kön. 22, 11. Daher werden auf den alten Münzen die persischen Könige und selbst Alexander und seine Nachfolger, ja sogar auch einige Götter, wie Serapis, Isis, Amon, Bachus mit Hörnern vorgestellt, Potters Archäol. I. Th. S. 69. f.; und den Arabern sind ذوو القرون, mit Hörnern ausgerüstete, eben so viel als mächtige Herren.

Die Rinder wurden nicht nur zum Ackerbau, sondern auch, wie man aus 1 Chr. 12, 40. und aus Aelianus (bey Bochart *Hierozoic. T. I. p. 319*) sieht, zum Lastragen gebraucht. Dandini hat *Voy. au mont Liban p. 42. & 178.*, noch jetzt in Syrien, besonders bey Tripolis die Ochsen Holz auf ihrem Rücken tragen gesehen, und in Armenien hat dieses Tournefort *Relat. T. III. p. 141.* ganz allgemein üblich gefunden. Diesen Nachrichten stimmen Monconys 362, D'Arvieux III., 218, Paget 270., und andere Reisende bey. Die Milch, חֵלֶב, von den Kühen

war eine sehr gewöhnliche Speise und ein sehr geschätzter Trank, 1 M. 18, 8. Man bereitete auch schon Job. 9, 10, 2 Sam. 17, 29. Käse, גְּבִנָה, שִׁפְתֹּת und 1 Sam. 17, 18. חֲרִיצֵי חָלָב, d. i., segmenta lactis spissati, die auf folgende Art gemacht werden: man giesset die Milch in einen Schlauch, läßt das Wasser durchseigern, und bewahret den Satz auf; zum Gebrauch schneidet man Stücke ab, und genießt sie, oder man legt sie ins Wasser, und läßt sie auflösen, welches ein angenehmes kühlendes Getränke gibt, *Kaempfer Amoen. Exot. p. 129. Chardin Voy. T. III. p. 85.* Vergl. Rosenmüller *Bocharti Hierozoicon I. p. 323. n. 3.* Dagegen war die Butter in der alten policirten Welt ungewöhnlich. Homer, Euripides, Theokritus, Aristoteles, und andere alte Schriftsteller gedenken zwar des Käses, aber nie der Butter. Zur Zeit des Galenus war dieselbe, wie noch jetzt in Spanien, nur als Arzeney gebraucht. Plinius sagt *XI.* 41. und *XXXVIII.* 35., nur die Barbaren bedienen sich der Butter. Strabo merket es S 781., als etwas besonderes an, daß Aelius Gallus auf seinem Zuge in das innere Arabien anstatt des Oehles sich der Butter bedienen mußte, und S. 821. findet er es des Aufzeichnens werth, daß die Aethiopier und überhaupt die Völker in den äußersten Gegenden der damahls bekannten Welt Butter machten. Die alten Orientaler bedienten sich also, wie alle damabligen policirten Völker, nicht der Butter, die ohnehin in jenen warmen Gegenden einen unangenehmen Geschmack hat. Das Oehl vertratt allgemein die Stelle der Butter. Das Wort חֶמְאָה, bedeutet auch nicht, wie man vorhin geglaubt hat, Butter, die nicht, wie חֶמְאָה Richt. 5, 25. Job. 20, 17. 19, 6., getrunken werden kann, sondern von

خبا spissum fuit lac, geronnene dicke oder saure Milch, *Michaelis Suppl. ad Lex. Hebr. p. 807.* Donat Phys. sacr. *III.* Anmerk. 1560. Doch wollen Hr. Oedmann Samml. *VI.* S. 126., und Hr. Rosenmüller die Stelle Spr. 30, 33. wegen des Zusammenhanges von der Butter erklären. D'Arvieux erzählet (III. Th. S. 233.) eines von den besten Frühstücken der Araber sey Honig, Milch und Butter zusammen vermischt; eben so hoch ward auch Milch und Honig bey den Hebräern geschätzt, aber sich bloß von dieser Leckerspeise nähren, war die Folge einer vorgegangenen Landesverwüstung, wo dann das Vieh häufige gute Nahrung fand, viel Milch gab, und die Bienen auch häufigen Honig machen konnten, Jes. 7, 15. — Die Hörner der Rinder wurden von den alten Völkern nicht nur als musikalische Blaseinstrumente, sondern auch als Trinkgeschirre und zur Aufbewahrung der Flüssigkeiten gebraucht; bey den Hebräern aber waren die Hörner zwar Blaseinstrumente, aber als Geschirr finden wir nur noch das Oehlhorn, 1 Sam. 16, 1. 13. 1. Kön. 1, 39.

Das Rindergeschlecht, von welchem wir bisher geredet haben, ist eben dasjenige, welches bey uns gewöhnlich ist. Im Stande der Wildheit trägt es den Nahmen Auerochse, und war in diesem Stande vor Alters in Palästina und zur Zeit des Cäsar selbst in unserm Deutschland häufig und ein sehr fürchterliches wildes Thier. Ein anderes Geschlecht sind die Büffelochsen, die zahm jetzt im Orient fast allgemein gewöhnlich sind, Tavernier Reis. *I.* Theil Seite 92. Wansleb in P. Sam. *VI.* 99—100. Lüdecke Beschreib. des türkischen Reichs S. 56. Ob sie durch die Perser seyn verbreitet worden, wie Sonini I. S. 266. meinet, ist wohl nicht leicht auszumachen. Sie sind insgesammt schwarz, und haben einen kleinen Haarschopf und einen Büschel gelblich-weisse Haare am Ende des Schweifes. Sie sind zahm, und So-

nini sagt, daß ihnen die rothe Farbe in diesem Stande der Zahmheit nicht zuwider ist. Ihr Fleisch ist unschmackhaft. Im Stande der Wildheit aber sind sie sehr fürchterlich, und sie gehen auf die Menschen los, besonders wenn ihnen die Farbe der Kleider, wie z. B. die rothe, zuwider ist, und verfolgen sie mit einer solchen Behendigkeit, daß man auch auf dem schnellesten Pferde kaum entfliehen kann. Sie sind größer und stärker als die Auerochsen, haben einen runden Leib, ein platteres Gesicht, und große, gegen einander gekehrte und rückwärts gebogene Hörner Müller *Peregr. in Jerus.* S. 511. Die wilden Büffelochsen versteht Michaelis unter תְּאוֹ, תָּאוֹ, 5 M. 14, 5.; einige wollten sie unter יַחְמוּר, und andere unter רְאֵם verstehen. Allein die wilden Büffel sind bisher in dem westlichen Asien nicht gesehen worden. Diese Behauptungen beruhen allem Ansehen nach nur darauf, daß man die Araber, wenn sie diese Thiere zu dem Geschlechte der wilden Rinder, بقر الوحش, rechnen, nicht verstand, und glaubte, daß sie unter diesem Ausdrucke Ochsen im Stande der Wildheit verständen, da sie doch nur gewisse Arten von Gasellen andeuten wollen. תְּאוֹ, ist gewiß der Nahme einer Art von Gasellen; dieses haben Bochart *Hieroz. L. III. C.* 38. und Oedmann Samml. aus der Naturk. *I.* Häft S. 1. ff. außer Zweifel gesetzt, obgleich die eigentliche Art noch nicht ausgemacht ist; vermuthlich aber ist es antilope bubalis. יַחְמוּר ist, wie das arabische ausweiset, gleichfalls eine Art von Gasellen, und zwar vermuthlich der Damhirsch. Endlich רְאֵם רֵים רְאֵימ רְאֵם ist nach Golius und nach Niebuhr Beschr. von Arab. Vorrede S. 38. zuverläßig die weisse Gaselle, welche wohl die sogenannte Feldgaselle ist, die nicht nur als hellroth, sondern auch als hellaschgrau, folglich weißlich, und an Bauch ganz weiß angegeben wird; diese Gasellenart schickt sich auch

ganz gut zu 4 M. 23, 22. 24, 8. Ps. 29, 6; wenn sie aber 5 M. 33, 17. Job. 39, 9—12. Ps. 22, 22. als sehr wild und fürchterlich vorgestellt wird, so hat Rosenmüller in Bocharts Hierozoico *P. II. p 346. N. 4, p. 365. N.* 8. durch Zeugen bewiesen, daß diese Gaselle auch wild, unbändig und grausam sind. Eben dieser Meinung sind auch Greve ultim. Capita libri Jobi, und Fr. Albr. Anton Meyer Versuch über das vierfüßige Säugthier Rem. Leipzig. Siehe Eichhorns Allgem. Biblioth. der bibl. Literatur *VI.* Th. S, 808 *VII.* Th. S. 347—352.

§. 57.

Von den Eseln.

Die Esel wurden von den Nomaden häufig gehalten, Job 1, 3. 42, 12. 1 M. 12, 16, 24, 35. 32, 5. 34, 28. 36, 24. 45, 23. 47, 17. 1 Chr. 5, 19—21. Sie werden männlich חֲמוֹר, weiblich אָתוֹן, und jung עַיִר genannt, und sind im Orient, wenn sie vernachlässigt werden, zwar auch klein und träge, sie werden aber in jenen Gegenden gewöhnlich sehr sorgfältig erzogen, erwachsen zu großen muntern und edeln Thieren, und haben ein gutes Ansehen. Niebuhr sagt Reis. *I.* 311., die Esel seyn in Arabien groß und muthig, und ein mittelmäßig guter Esel gehe so stark, daß ein Mensch, der ihm folgen will, in einer halben Stunde 1750 Schritte machen muß. Vergl. auch Beschr. von Arab. S. 164. Hasselquist Reise S. 59. Tavernier Reiseb. *I.* S 159. *Thevenot Voy. au Levant. p.* 231. Russel Beschr. der Thiere 48—49. Sonini *II.* 89—96. Chardin sagt *Voy. IV. p.* 33., die arabischen Esel seyn die edelsten; sie haben ein schönes glattes Haar und leichte Füsse, die sie im Gehen sehr lebhaft heben, den

Kopf tragen ſie hoch, und man brauche ſie in Perſien nur zum Reiten; auch in Aegypten und Syrien reiten nicht nur Chriſten, ſondern auch mohammedaniſche Kaufleute und alle Frauenzimmer, ſogar auch in den prächtigſten Aufzügen auf Eſeln, Sonini *II.* 91—92. Maillet *II.* 124. Kirſch Syr. Chreſtomathie S. 32. Vergl. Abdollatif Denkw. von Aegypten. S. 3. u. 135. ff. Sie ſind daher ſehr geſchätzte Thiere, und wurden vor Alters nur in Aegypten verachtet, entweder um die Pferdezucht zu befördern, oder, wie Plutarch *de Iside* meinet, wegen der Aehnlichkeit ihrer Farbe mit Typho; denn ſie ſind gewöhnlich roth oder braunroth, worauf der Nahme חֲמוֹר, zu zielen ſcheint; doch behauptet Sonini II. 96—97., ſie ſeyen in Aegypten hellgrau mit gelbrothen Streifen; hieraus erhellet ſchon, daß es Schecken gibt אֲתֹנוֹת צְחֹרוֹת, die vor Alters ganz vorzüglich geſchätzet wurden, Richt. 5, 10. 10, 4. 12, 14. 19, 3. 5. *Bocharti Hieroz. I. in Praefatione Rosenmülleri p. IX.* u. *p.* 148 *seqq. N.* 9. Die Schecken haben auch jetzt ihren Werth noch nicht verlohren; denn Thevenot hat *Voy. au Levant p.* 473. vergl. Wansleb in P. Sam. *I.* 244., in Aegypten einen ſcheckigen Eſel geſehen, welcher aus Aethiopien gekommen, und zum Geſchenk für den Sultan zu Conſtantinopel beſtimmt war, wenn es anders nicht ein Zebra war, welches man in Lobos Reiſe herausgegeben von Hrn. Ehrmann *I.* Th. S. 159 u. *II.* Th. 45. beſchrieben findet. Vielleicht wurden ſie vor Alters auch gefärbt oder gemahlt, wie man nach dem Berichte Belon's in P. Samml. *I.* 244., Schweiggers 177, Taverniers Reiſeb. *I.* S. 159. 1., Le Bruyns *Voy. T. I. p.* 192., Kämpfers *Amoen. Exot. p.* 131. 210., und Chardins *IV.* 34, noch jetzt in Aegypten und in Perſien die Pferde mit einer beliebigen Farbe bemahlet.

Man gebrauchte die Esel, wie noch jetzt, zum Ackerbau, in spätern Zeiten auch zum Umtreiben der größeren Hausmühlen, Matth. 18, 6., ferner zum Lasttragen, und sehr häufig zum Reiten, 1 M. 42, 26. 45, 23. 2 Kön. 4, 23. Diese Thiere sind auch zum Reiten sehr bequem, besonders auf den Gebirgen, indem sie einen sicherern Schritt haben als die Pferde, und doch, wie Niebuhr bezeugt, jede Stunde beynahe eine halbe deutsche Meile (nähmlich in 2 Stunden 41 Minuten eine ganze deutsche Meile), nach Myller *Peregr. in Jerus.* S. 522, auf flachem Lande gar jede Stunde eine starke deutsche Meile zurücklegen, so daß der Treiber dabey immer laufen muß. Dabey sind sie leicht zu unterhalten, welches auf den Reisen durch die Wüsten sehr vortheilhaft ist. Der Esel ist daher in ganz Orient noch jetzt ein sehr gewöhnliches Reitthier, dessen sich auch Vornehme, besonders aber die Frauenzimmer bedienen, 1 Sam. 25, 20. Man hatte vor Alters keine Sattel, sondern man legte dem Thiere ein Stück Tuch, welches bisweilen sehr schön war, oder ein Kleidungsstück auf den Rücken, um bequemer zu sitzen; daher חֲמוֹר חִבּוּשׁ, nicht ein gesattelter Esel, sondern ein aufgezäumter Esel ist, wie aus dem entsprechenden אָתוֹן חֲבוּשׁ, erhellet, 1 M. 21, 3. 4 M. 22, 21, Richt. 19, 10. 2 Sam. 16, 1. 17, 23. Der Treiber gehet mit einem Stabe, oder mit einer Peitsche, hinter oder neben dem Reiter her, Richt. 19, 3. 10. 2 Kön. 4, 24. Spr. 26, 3. Sirach 33, 25. Vergl. Hasselquist 66 Olearius S. 576. D'Arvieux *I.* 140. und 182. f. Sicard in den Missionsber. *XIX.* Th. S. 140. Niebuhr Beschr. Arab. S. 44. und Reis. *I.* S. 139. Irwin Reis. S. 398. Vor Alters war es sogar ehrenvoll auf Eseln zu reiten, und man bediente sich derselben in Friedenszeiten bey allen Gelegenheiten, selbst bey feyerlichen Einzügen, 1 M.

22, 3. 5. 2 M. 4, 20. 4 M. 22, 1. 21. 30. Jos. 15, 18. Richt. 1, 14. 5, 10. 10, 4. 12, 14. 1 Sam. 25, 10. 23. 2. Sam. 17, 23. 19, 26. 1 Kön. 2, 40. 13, 13. 23 2. Kön. 4, 22. 24. Sach. 9, 9. Vergl. Matth. 21, 1—7. Mark. 11, 1—7. Luk. 19, 29—36. Joh. 12, 12—16. Selbst zu Rom wurden vor Alters schöne Esel sehr hoch gehalten, und der Senator Axius hat, nach dem Berichte des Plinius VIII, 68., einstens ein solches Thier mit 400,000 Sestertien bezahlt. Hasselquist bezeugt Reis. S. 67., daß auch jetzt noch, selbst in Aegypten, ein Esel oft mehr als ein schönes Pferd kostet, und Chardin sagt, (III. 33.), in Persien werde ein guter arabischer Esel mit 400 Franken bezahlt. Man kann hieraus beyläufig auf die Brauchbarkeit, Schönheit und Munterkeit der orientalischen Esel schliessen, und man wird sich nun nicht mehr wundern, daß dieselben ein erhabenes Bild der Thätigkeit waren, 1 M. 49, 14.

1. Mose hat 3 B. 19, 19., vermuthlich um größeren Abscheu vor Bestialitäten einzuflößen, verbothen, Thiere von verschiedener Gattung zusammen zu lassen, und die Hebräer durften also keine Mauleseln ziehen. Diese Thiere, die in den Schriften Homers oft erwähnet werden, kommen zwar bey den Hebräern erst unter David, das heißt, etwa 100 Jahre vor Homer, aber doch als ganz bekannt, unter den Nahmen פִּרְדָּה und פֶּרֶד, vor, 1 Chr. 12, 40. Ps. 32, 9. Nach dieser Zeit geschieht derselben öfters Erwähnung, 2 Sam. 18, 9. f. 13, 29. 1 Kön. 1, 33. 35. 10, 25. 2 Kön. 5, 17. 2 Chr. 9, 24. Es ist also entweder das Gesetz übertretten worden, oder man hat die Mauleseln von andern Völkern erbeutet oder gekauft. Die Erfindung scheint aber weit über David ins Alterthum hinaufzureichen, und schon von Mose in seinem Gesetze 3 M. 19, 19. vorausgesetzt zu werden; daß sie

aber schon zur Zeit Jakobs vorhanden war, kann aus 1 M. 36, 24. nicht geschlossen werden; denn das Wort יְמִם, 1 M. 36, 24., bedeutet nicht Maulesel, sondern warme Bäder, wie es schon Hieronymus (ad h. l.) aus dem punischen erkläret hat, *Michaelis Supplem. ad Lex p. 1089. BochartiHieroz. T. I. p. 221. seqq.* Zur Zeit Ezechiels (K. 27, 14.) war Thogarma das ist, Armenien von Mauleseln berühmt; und Esther 8, 10. werden vortrefliche persische Mauleseln unter dem Nahmen אַחַשְׁתְּרָנִים, die von Stutten gefallen waren, und die überhaupt größer und von besserer Art sind, den Pferden an die Seite gesetzt, wie denn noch Chardin *Voy. T. IV. p. 33.* in Persien sehr gute Mauleseln, die nicht leicht müde werden, und bis 500 Franken, das ist 250 Guiden gelten, gefunden hat. Vergl. Myller S. 499.

2. Es gibt im Orient eine große Menge wilde Esel, und sie werden in der Bibel oft erwähnet. Hr. Oedmann glaubt Samml. aus der Naturk. *II.* S. 1 ff., daß durch die zwey Nahmen Job 39, 5., פֶּרֶא und עָרוֹד, zweyerley Arten von wilden Eseln unterschieden werden. Dieß wird zwar aus der angeführten Stelle vermöge des poetischen Parallelismus eben nicht sehr wahrscheinlich, indessen hat doch dieser gelehrte Sammler zwey Arten dieser Thiere gefunden, und hält die eine, die Dsigetai genannt wird, für Phere, und die andere, die Kulan heißt, für Arod. Die Dsigetai kommen dem Pferde sehr nahe: sie haben ein lebhaftes Ansehen und einen schlanken Leib, aber dabey einen geraden und scharfen Rücken, einen großen Kopf, eine kurze Mähne und einen kurzen Kuhschwanz. Die Farbe ist hellbraun mit einem dunklen Streife auf dem Rücken. Man sehe die genaue Abbildung dieses Thieres bey Pallas nordische Beyträge *II.* Th. Kupfertaf. 2., oder in Oedmanns Sammlungen aus der Naturkunde *II.* Heft, die ich hier auf der IV. Kupfertafel Nr. IV. habe nachbilden lassen. Vergl. Leo Africanus 573 Olivier Reis. durch

Persien. *I.* 46—47. Rauchwolf im Reiseb. Fr. 286. Diese Thiere sind sehr scheu, fliehen den Menschen schon in der größten Entfernung und ihr Lauf ist so schnell, daß sie auch mit dem beßten Pferde nicht können eingehohlet werden. Sie stehen zwar im Laufe öfters still, und schnauben nach Luft; laufen aber dann wieder so schnell, daß sie nicht können gefangen werden, wenn sie nicht von reitenden Jägern umringet werden, *Xenophon Exped. Cyri I.* 5, 1—3 Sie lassen sich auch nie zahm machen, wenn man sie gleich noch so jung erhält, Job. 11, 12. 24, 6. 39, 5. 8. 1 M. 16. 12. Jer. 2, 24. Dan. 5, 21. Sirach 13, 19. Die Weibchen gehen Herdenweise, und haben einen Hengst zum Anführer, welcher gleichsam sein Harâm mit sich herumführet; wird der Hengst erlegt, so zerstreuen sich die Weibchen, und irren einzeln herum, Hos 8, 9. Ihre Weide ist meistens auf Bergen und in salzigen Thälern, Job 39, 9. Sie sind sehr geil, haben einen sehr feinen Geruch, Jer. 2, 24., und einen natürlichen Instinct, die Wasserplätze in den Wüsten zu entdecken; daher die Karwanen bey Wassermangel ihnen nachziehen; verschmachtet aber dieses Thier vor Durst, so ist der allgemeine Wassermangel in der ganzen Gegend gewiß, und der Untergang der Karwane unvermeidlich, Jer. 14, 6. Jes. 32, 14. Ps. 104, 11. Die Kulans hält Herr Oedmann für eine Mittelgattung zwischen dem wilden und dem zahmen Esel. Sie sollen von zahmen Eseln herstammen, die sich einstens bey guter Gelegenheit in Freyheit gesetzt haben; wirklich setzet Assaf bey Damir in Bocharts *Hieroz. L. III. c. 16. p. 871.*, voraus, daß zahme Esel bisweilen verwildern. Indessen ist dieses doch zu weit hergehohlet, und läßt sich auf die Bibel nicht anwenden, zumahl da عِيرٌ nach Phirusabad bey Schultens *Comment. in Job. 39, 8.*, ein junger wilder Esel ist: so kann עָרוֹד, der erwachsene wilde Esel seyn, von der schnellen Flucht benannt; denn عَرَدَ in der II. Form, welche häufig denominativ ist, heißt fliehen, entfliehen; oder es ist

der schwarze wilde Esel, der آخدري, آخدرية genannt wird, *Bochart in Hieroz. l. c. p. 869. T. I.*

§. 58.

Von den Kamehlen.

Das Kamehl, גָּמָל, ist gewöhnlich 6 1/2 Fuß hoch, hat einen schlanken Bau, einen langen Hals, einen kleinen Kopf, kleine Ohren und graue oder hell- auch dunkelbraune Haare. Es gibt zwey Hauptarten I. Das baktrianische oder türkische Kamehl, welches eine dunklere Farbe und zwey Höcker (דַּבֶּשֶׁת) auf dem Rücken hat, etwas größer und so stark ist, daß es nach Olivier, der K. durch Pers. *I.* 228. die Sache genauer bestimmt, auf weiten Reisen 800, auf kurzen aber auch 1000 bis 1200 Pfund trägt; es kann aber, wie Drumont bezeugt, die Hitze nicht wohl vertragen, und ist daher im Juny, July und August nicht wohl zu brauchen. II. Die Kamehle mit einem Höcker, welche, nach Olivier a. St., auf weiten Reisen 600, auf kurzen aber 800 Pfund tragen, und alle Hitze aushalten; diese werden ferner in turkmannische, arabische und Dromedare abgetheilet. Solinus hat sich geirret, wenn er *Polyhist. c.* 48, 9. dem baktrianischen Kamehle einen und dem arabischen zwey Höcker zuschreibt, indessen gibt doch auch Höst Nachr. von Marokos S. 289 einigen arabischen Kamehlen zwey Höcker. Die Dromedare werden هجان edel, und عربية, schnell, von den Hebräern, בִּכְרָה

בִּכְרוֹת, בִּכְרָה קַלָּה, genannt, zwar erkläret Bochart die letzten zwey Wörter von jungen Kamehlen, welche bey den Arabern בִּכְרٌ, בِكْرٌ, genannt werden, aber das Beywort קַלָּה scheint sich doch auf die schnellen Dromedare zu beziehen, Jes. 60, 6. 66. 20. Jer. 2, 23. Sie unterscheiden sich von den übrigen durch einen feineren Bau, eine kleinere und rundere Gestalt, einen besser gebildeten Kopf, einen kleineren Höcker, und vorzüglich durch eine größere Geschwindigkeit; denn da die übrigen nur einen Schritt gehen, so laufen die Dromedare auch im Trab, und sollen nach Volney *Voy. T. II. p. 323.*, in einer Stunde 2 französische Meilen zurück legen, auch 30 bis 40 Stunden ausdauern, da die übrigen Kamehle in einer Stunde kaum 1800 Toisen, und erst in 2 Stunden 56 Minuten bis 3 Stunden 9 Minuten eine deutsche Meile machen, und des Tages höchstens 15 bis 18 Stunden gehen, *Michaelis Suppl. ad Lex. Hebr. p. 328. seqq. Volney Voy. T. II. p. 384. Pocoke Voy. T. II. p. 147.* Strabo S. 724. Curtius *VII.* 11. Die Dromedare werden bisweilen durch Zaum und Nasenring regieret, da die übrigen gewöhnlich den Kopf frey behalten. Genauere Nachrichten besonders von den Dromedaren gibt Sonini *II. 367. 369—370.* merkwürdig ist, was in *Voyage de l'Arabie heureuse 1716. Amsterdam p. 131.* zu lesen ist, daß die Dromedare von Jugend auf zum laufen abgerichtet, und auch mit Schlägen zum Lauf gezwungen werden, vergl. Shaw Reis. S. 149. *Chardin Voy. T. III. p. 36. Schultens Anthol. ex Hamosa p. 3. 4.* Olearius Reiseb. S. 570. Radzivil Reis. S. 205. Russel Beschr. der Thiere S. 34—40. Leo Africanus 569. Lüdecke Beschr. des türk. Reichs S.

57. Oedmann Samml. *V.* S. 1. ff. *Pococke Voy. T. II. p.* 80.

Die Kamehle sind recht für jene Nahrung- und Wasser-armen Gegenden, in welchen sie einheimisch sind, gemacht; denn sie fressen alle 24 Stunden nur einmahl, und begnügen sich auch dann mit wenigem schlechten Grase, salzigen stachelichten Stauden und Disteln, welche alle Chr. Für. v. Haimendorf S. 130 nahmentlich anführet, oder mit wenig Gerste oder Bohnen, mit einigen Kuchen aus Gersten- oder Bohnenmehl, oder auch aus dem Mehle der Datteikörner. Den Trank können sie gar 4 bis 14 oder 16, nach andern auch 40 Tage entbehren. Sie haben nähmlich gewisse Behältnisse oder Beutel im Leibe, oder wie Russel Beschr. der Thiere S. 43., deutlicher sagt, im zweyten Magen mehrere Zoll tiefe Zellen, die zu oberst eine Mündung haben, das Wasser aufnehmen, dann die Mündung durch Muskelfasern zusammen ziehen, und so das Wasser aufbewahren, und den Magen nur nach und nach sparsam mittheilen. Um diese Behältnisse anzufüllen, dauert auch ihr Trinken wohl ein Viertel Stunde, Irwin Reis. S. 386. Das Thier hat die Gewohnheit, das Wasser, ehe es trinkt, mit dem Füssen trübe zu machen, indessen ist doch das Wasser in den jenen Behältnissen, wenn sie von den Reisenden bey Wassermangel geöffnet werden, lauter und gut, Olearius Reis. S. 571. Brüce Auszug Rinteln *II.* Th. S. 157. Arvieux *III.* S. 20. Poncet bey Ehrmann in Lob's Reise *II.* Th. S. 203. Von Haven im Michaelis literar. Briefwechsel *II.* S. 185. Donat Phys. sacra *I.* Th. Anmerk. 323. *III.* Th Anmerk. 950.—959. Ein Pfund vom gedachten Futter und ein Pfund Wasser ist für ein Kameht des Tags hinreichend, *Volney T. II. p. 384.* Irwin Reis. S. 381. f. Es ist daher die-

ſes Thier nicht nur bey den Nomaden, ſondern auch bey den anſäßigen Orientalern, und vorzüglich bey allen Reiſenden das gewöhnliche Laſtthier, und ob es gleich etwas langſamer gehet als der Eſel, ſo hat es doch einen noch weit ſicherern Schritt, iſt leichter zu unterhalten, und kann auch eine größere Laſt tragen. Aus dieſer Urſache nennet man im Orient die Kamehle nicht uneben Landſchiffe سفاين البر, *Chardin Voy. T. II. p. 116. T. IV. p. 36. seqq.* Olearius Reiſ. S. 571. Irwin Reiſ. S. 63. und 353. Damir bey Bochart *Hierozoic. ed. 1793. p. 13.*

Wenn ſie beladen werden ſollen, ſo ſcharret man nur etwas mit dem Munde, und berührt mit einem ſchwanken Stabe ihre Vorderbeine: ſo ſetzen ſie ſich auf die Kniee nieder, und nehmen ſo viel Laſt auf ſich, als ſie tragen können, und weil ſie auch ſo gelagert ſchlaffen, ſo haben die Kniee einen harten Ueberzug. Man leget ihnen vorher einen Saumſattel auf den Rücken, und hänget dann die Laſt zu gleichen Theilen auf beyde Seiten über denſelben hin. Legt man ihnen über ihre Kräften auf, ſo geben ſie einen wehmüthigen Laut von ſich, und ſtehen nicht auf, Niebuhr Reiſ. *I.* 215. Leo Africanus 569. *Philippus a S. Trinitate Itiner. p. 283. seqq. Busbequii Opera Ep. III. p. 170.* Myller *Peregr. in Jerus.* S. 564. Indeſſen ſchreyen ſie beym Aufladen auch ſonſt, wie Fr. Fabri im Reiſeb. Fr. 168 f. ſagt, gar kätzerlich durcheinander für jedermann lautbar. Sonſt ſind ſie bey allen Beſchwerlichkeiten ſehr geduldig, nur im Frühling, da ſie die Triebe zur Begattung empfinden, ſind ſie etwas unbändig, laſſen die Zunge aus dem Maul hängen, geben viel Schaum von

ſich, der in einer eckelhaften röthlichten Blaſe vor dem Maul ſteht, und röcheln ſtark oder brüllen, Höſt Nachr. von Marokos 288. Sonini *I.* 368. vergl. Jer. 2., *10.* 11. Sie ſollen auch ſonſt der ihnen widerfahrenen Unbilden ſehr lange ingedenk ſeyn, und ſich auch ſpät, wenn ſie Gelegenheit haben, rächen; daher ſie den Nahmen גָּמָל Vergelter erhalten haben ſollen, und die Araber ſagen im Sprüchwort: das Kamehl rächet ſich nach 1000 Jahren, wo ſie aber unter dem Kamehle die Araber ſelbſt verſtehen, *Arabum Philos. popular. ed. Callius 1764 p. 58. Prov. 112.* Vergl. Leo Africanus 570. Sonini *I.* 368—369. Wenn ſie beladen ſind, ſo gehen ſie eines hinter dem andern, und werden immer ſieben mit einer Schnur von Wolle, die an den Sattel des vorausgehenden gebunden wird, an einander gehängt; die Schnur iſt ſchwach, damit ſie, wenn eines fällt, zerreiſſe, und die andern, die an eben der Schnur hängen, nicht mit nieder geriſſen werden. Das letzte hat eine Schelle oder Glocke am Hals hängen, damit der Knecht, welcher das erſte an einer eben ſolchen Schnur führet, höre, daß die übrigen folgen. Uebrigens ſetzen ſie nicht, wie die übrigen Laſtthiere, die Füße diagonal oder kreuzweiſe, ſondern, wie der Löwe, die zwey rechten Füße zugleich, und die zwey linken ebenfalls zugleich vorwärts, Ruſſel Beſchr. der Thiere 32—48. Tavernier *I.* S. 46. Lüdecke Beſchr. des türk. Reichs S. 340. *Kaempfer Amoen. Exot. p.* 724. Niebuhr Reiſ. *II.* S. 131. f. Taf. 23. Ein ſolcher Zug von ſieben Kamehlen oder von mehreren ſolchen ſieben verkuppelten Kamehlen, heißt שִׁפְעַת גְּמַלִּים, Jeſ. 60, 6.

Man braucht dieſe Thiere nicht nur zum Transport der Kaufmannsgüter, und zur Fortbringung der Reiſege-

räthſchaften und Lebensmittel der Karwanen und der Bagage bey den Kriegsherren, 1 M. 37, 25. Richt. 6, 5. 1 Chr. 12, 40. 2 Chr. 14, 14. 2 Kön. 8, 9. Jeſ. 30, 6., ſondern auch zum Reiten, ob ſie gleich den ungewohnten Reiter ſehr ſtoſſen ſollen. Wansleb Samml. der Reiſen von Paulus *III.* S. 326. konnte ſich an dieſe Bewegung gar nicht gewöhnen; auf Dromedaren iſt es noch weit beſchwerlicher Sonini *I.* 370.; Niebuhr aber beſchreibt Reiſ. *I.* Th. S. 215. das Reiten auf dem Dromedare als ſehr bequem, da er ſelbſt auf einem ritt, und alſo die Sache wohl wiſſen mußte; er ſagt, daß man, weil die Kamehle nur ſehr langſame und große Schritte machen, nur wie in einer Wiege bewegt werde, und man könne bald auf einer, bald auf der andern Seite, bald gerade ſitzen, und ſo immer den Sonnenſtrahlen ausweichen. Vergl. Thevenot 336. Man hängt ihnen auch auf jeder Seite einen oder wohl auch zwey Körbe an, in deren jedem etwas Geräthſchaften liegen, und auf dem Deckel ſitzen ein oder zwey Reiſende. Die Körbe hängen im Gleichgewicht ſo hoch, daß beyde Reiſende mit einander ſprechen, und auch den Rücken des Kamehles als Tiſch gebrauchen können, Troilo 454—455. Mariti Reiſe durch Cyp. Syr. u. Paläſt. S. 12, Abdulkurim Pilgrims-Reiſe nach Mekka im neuen Repert. von Paulus *II.* Th. S. 47. *Pococke Voy. T. II. p. 80.* Die Frauenzimmer, und wohl auch bisweilen Männer ſitzen in einer Art von Kaſten, כַּרְכֹּר, welcher dem Kamehle auf dem Rücken gebunden iſt, und ſo viel Raum hat, daß man noch etwas Geräthſchaften bey ſich haben kann. Helferich, der ſelbſt in einem ſolchen Gemache geritten iſt, ſagt im Reiſebuch Frankf. S. 385. f.: es iſt eine ſonderliche Rüſtung dazu gemacht, unten wie ein langer ſchmahler Kaſten, auf den Seiten

und oben mit einem Sprügel, und nachmahls mit einem Teppiche umzogen und zugedeckt, gegen das Kamehl zu aber offen, sonsten auf beyden Seiten zugedeckt, daß man niemand darin sehen kann; er setzet hinzu, daß dieses Gemach sehr gut vor der Sonnenhitze schützet. Leo Africanus 38. Sonini *I.* 370. Thevenot 356 So stellet es auch Kämpfer *Amoen. Exot. p. 747.* im Kupfer vor, aus welchen ich es auf der V. Kupfertafel Nr. IV. habe nachbilden lassen. Thevenot sagt *Voy. p. 356.*, daß alles mit Teppichen bedeckt werde, und nur voran eine Oeffnung, gleichsam als ein Fenster offen bleibe. Pococke aber stellet Beschr. des Morgenl. *I.* Th. S. 293. Taf. *56.*, ein solches Gemach vor, welches voran und hinten verhängt, und auf der Seite offen ist. Es gibt also verschiedene Arten von diesen Gemächern, wie denn im arabischen verschiedene Nahmen derselben vorhanden sind, und Pococke auch a. St. noch eine dritte Art von Sensten abgebildet hat, welche von zwey Kamehlen auf Stangen getragen werden, indem ein Kamehl oder ein Maulthier voran und das andere hinten her gehet. Vergl. auch Belon in P. Samml. *I.* 152. und Ives *H.* 87—88. 228. Die erste Art ist aber die gewöhnlichste, 1 M. 31, 24. 34. Damit nennet dieses Gemach ein Haus, in welchem sich ein Mensch mit Nahrungsmitteln, Getränk, Kleidern, Geräthschaften und Bette befindet, und von dem Kamehle getragen wird. Gewöhnlich trägt ein Kamehl zwey solche Gemächer im Gleichgewicht neben einander. Man muß aber in denselben orientalisch, das ist, mit verschränkten oder mit unterschlagnen Füßen sitzen, Schillinger und De la Maze in den Missionsberichten *IV.* Th. S. 75. *XI.* Th. S. 26. Tagreisen des Präfect der Franciscaner von Groß-Cairo nach dem Sinai S. 3. f.

Der Treiber gehet vor dem erſten Kamehle her, und führet es, wie ſchon geſagt worden, an der Schnur, die er über die Schulter zieht, und voran an der Bruſt feſt hält. Er ſinget wohl auch, wie Belon in Paulus Samml. *I.* 205. berichtet, ſeinen Kamehlen ein Liedchen nach dem Tacte der Schritte vor, welches Kämpfer *Amoen. Exot. p.* 7, 4. und Thevenot beſtättigen; der letztere ſetzt *Voy. au Levant. p.* 309. hinzu, daß oft einer insbeſondere dazu beſtimmt ſey, auf einem Inſtrumente zu ſpielen, und Chardin ſagt *Voy T. III. p.* 37., man lehre die Kamehle gefliſſentlich, nach dem Tacte eines Geſanges zu gehen, da ſie dann geſchwinder oder langſamer gehen, je nachdem geſchwinder oder langſamer geſungen wird. Vergl. Leo Afrikanus 570. und Abdul Krym R. nach Mekka in Lample's Samml. *I.* 163. Aber das Pfeiffen iſt bey den Arabern nicht gewöhnlich, und ſie leiden es auch bey Anderen nicht, wie Sonini I. 371. ſagt, aber hinzuſetzet, daß die Kamehle auch mit ledernen Riemen, mit Stäben, mit dem Schnalzen der Zunge ermuntert werden. — Will der Reiter auf der Straſſe abſteigen, ſo läßt man das Kamehl nicht niederknien, ſondern der Treiber lehnet ſeinen Stab an das Thier, und der Reiter rollet auf demſelben herab, ſo daß man wirklich ſagen kann, er falle herab, wie es 1 M. 24, 10. 64. heißt, und auch von einigen älteren Reiſenden wirklich durch herabfallen ausgedrückt wird; oder der Treiber muß ſeinen Rücken zum Abſteigen herleihen. *Pococke Voy. T. I. p.* 290. Die Araber bedienten ſich vor Alters der Kamehle auch in ihren kleinen Kriegen, da denn jedes Thier zwey Reiter trug, die mit den Rücken gegen einander ſaſſen. *Schultensii Anthol. ex Hamasa p.* 3. 4. *v.* 8. Plinius *VIII.* 26. Diodor aus Sicil. *H.* 54. *III.* 45. In großen Kriegen aber war Kämehlreiterey eine eben ſo außerordentliche Seltenheit als die Eſelreite-

rey, die Cyrus beyde in seinem Heere hatte. Herodot *I.* 80. Xenophon Cyropäd. *VII.* 1, 14. 21. Jes. 21, 7. Michaelis mosaisch. Recht. *III.* S. 341. Uebrigens wurden die Reitkamehle nicht selten mit kostbaren Geschmeide, als mit kostbaren Halsbändern, עֲנָקוֹת, geschmückt. Richt. 8., 26. Olearius Reiseb. S. 570. F. Fabri in Reiseb. Fr. 167. f.

Man benutzt von diesen Thieren alles. Die Milch ist zwar zähe, schmecket aber den Orientalern sehr gut; so lange sie frisch ist, hat sie eine kühlende Kraft, und ist daher den Arabern sehr angenehm, wie schon Aristoteles *Hist. Anim. V.* 26. und Plinius IX. 41. angemerkt haben; ist sie aber sauer geworden, so berauscht sie stärker als Wein und Brantwein, Richt. 4, 19. 5, 25. f. *Schnurrer Dissert. p.* 83. Niebuhr Reiseb. *I.* S. 314. Michaelis alte or. Bibl. *XI.* S. 146. Oedmann läugnet zwar Samml. aus der Naturk. *VI.* Heft S. 143., die berauschende Kraft der sauern Kamehlmilch, wenn sie nicht, wie bey den Tartarn, destillirt wird; allein Thanchum, ein alter Jude von Jerusalem, behauptet diese berauschende Kraft schlecht weg; Josephus sagt, Jahel habe Richt. 4, 19. 5, 25. f. den Sissara mit der Milch berauschen wollen, und أَبِنَ heißt von der Kamehlmilch trunken werden; die Sprache selbst zeuget also von der berauschenden Kraft dieser Milch. Das Fleisch wird von den Arabern geessen, und sowohl Sonini *I.* 372 als Olivier R. durch Persien II. 215. fanden es nicht schlecht; den Hebräern aber war es verbothen, indem das Thier zwar wiederkauet, aber keine durch und durch gespaltene Klauen hat, Plinius *XI.* 1. 5. 3. M. 11, 4. 5 M. 4, 2. Aus den Haa-

ren, welche, wie Chardin *Voy. T. III. p. 36.* berichtet, dem Thiere jährlich im Frühling alle ausfallen, werden, nicht wie Chardin sagt, feine, sondern grobe Tücher verfertigt, die zu Zeltdecken und von gemeinen Leuten zur Kleidung gebraucht werden, und nicht mit den schönen Kamelotten zu verwechseln sind, Beob. über den Or. *III.* S. 356. Matth. 3, 4. Paget 330—331 Russel Beschr. der Thiere 46—47. Die Häute dienen zu Sandalien, Irwin Reis. S. 379. Sogar die Excremente der Kamehle werden aufgesammelt, getrocknet, und zur Feuerung gebraucht, wozu sie auch sehr tauglich sind, indem sie wie Zunder glimmen, und eine starke Hitze geben, Sonini *I.* 373. Beobacht. über den Orient *I.* Th. S. 236. Die Araber wissen diese nützlichen Thiere auch besonders zu schätzen, und halten sie in großer Menge, besonders, wie Niebuhr Beschr. von Arabien S. 379. bezeugt, die Scheichs von den großen Stämmen, ja es werden, wie Niebuhr Beschreib. von Arab. S. 389 u. 390. anmerkt, nur diejenigen für edle Araber gehalten, welche Kamehle in Menge besitzen, und in Zelten leben, vergl. Richt. 6, 5. 1 M. 37, 13. 24, 10. 64. 31, 17. *1* Chr. 5, 19—21. Jer. 49, 29. 1 Sam. 30, 17. 1 Kön. 10, 2. Auch bey den Hebräern waren sie gar nicht selten, Jes. 30, 6. Ezech. 25, 4. 1. Die Araber haben viele Anspielungen auf diese, ihnen so schätzbare Thiere in ihre Sprache aufgenommen, und auch in ihren schönsten Gedichten viele Bilder von denselben entlehnt, die ihnen eben so erhaben sind, als den Hebräern die von Rindern hergenommenen Bilder je waren. Sie brauchen das Kamehl sogar als Bild der edlen Araber, *Arabum philosoph. pop. p. 58, Proverb.* 1 2. Vergl. Jes. 60, 6. Solche Vergleichungen und Bilder sind immer nach der Denkungsart der Völker zu beurtheilen, wie wenn nach dem Zeugnisse Browne's S. 308. zu Fur

in Afrika, der Herold vor dem Throne des Königs ausruft: sehet den Büffel, den Abkömling eines Büffels, den Stier der Stiere, den Elephanten von gewaltiger Stärke, den Sultan Abdelrachman. — Es kommen auch in der Bibel Matth. 23, 24. u. 19, 24. zwey von den Kamehlen entlehnte Sprüchwörter vor, von welchen das letztere sich auch im Koran Sura 7, v. 38. findet, und bey den Rabbinen eben so, wie bey den Malabarn, um eine große Schwierigkeit auszudrücken, von dem Elephanten üblich ist, *Berachot f. 55, 5. Baba Metzia f. 38. 2, Buxtorf Lex. Chald. Rabb. col. 1722.* unter dem Worte פִּילָא, Funfzigste Fortsetzung der Ostindischen Missionsberichte S. 252. Hieraus erhellet, daß es Unwissenheit des orientalischen Sprachgebrauchs war, wenn einige Matth. 19, 24. καμηλος, Kamehl, in καμιλος, Schifseil verändern wollten. Siehe übrigens *Bochart. Hierozoic. L. I. c. 1. T. I. p. 3—30.* Lüdecke Beschr. des türk. Reichs S. 57. f. und besonders Tavernier Reiseb. *I.* S. 49. f.

§. 59.

Von den Pferden.

Die Pferde werden gewöhnlich סוּס, sonst auch besonders die schnelleren רֶכֶשׁ, Mich. 1, 13. 1 Kön. 5, 8., und דֶּמֶךְ, Esth. 8, 10. 14., bisweilen רֶכֶב, Jes. 21, 7., und פֶּרֶשׁ, vielleicht anstatt פֹּרֵס, Jes. 28, 28., genannt. Der Nahme אַבִּירִים ist nur ein Beynahme, der die Stärke anzeigt, und sonst von den Ochsen gebraucht

wird, aber Jer. 8, 16. 50, 11. auch von Pferden vorkommt. Dieſe Thiere, die jetzt bey den Beduinen ſo beliebt, und großen theils auch von einer ſehr edlen Art ſind, finden ſich bey den alten Nomaden nicht, 1 M. 12, 16. 20, 14. 24, 35. 26, 14. 30, 41. 32, 6—16. Job 1, 3. 2 M. 4, 20. 4 M. 31. Richt. 6, 5. 8, 21. 1 Chr. 5, 21. Hiermit ſtimmet Strabo überein, der S. 768 und 783. bezeugt, daß Arabien noch zu ſeiner Zeit keine Pferde hatte. Das Vaterland dieſer Thiere iſt alſo nicht, wie Büffon glaubte, Arabien, eher könnte Aegypten, oder ein Theil des inneren Afrika (Koa oder Mikkoa מִקְוֶה, מִקְוֵא, 1 Kön. 10, 28. 2 Chr. 1, 16., auf dieſe Ehre Anſpruch machen, wenigſtens finden wir in Aegypten zuerſt Pferde, in welchem ebenen Lande auch Reiterey zuerſt nothwendig, oder doch ſehr vortheilhaft war, 1 M. 47, 17. 49, 17. 2 M. 9, 3. 14, 6—28. Vergl. Job. 39, 6—19. Auch Homer fand in Aegypten eine Menge Pferde, und läßt aus jedem der 100 Thore zu Thebe 200 Mann mit Pferd und Wagen ausrücken, *Iliad. IX.* v. *382-384.* Aegypten war vor Alters immer von Pferden berühmt, 1 Kön. 10, 28. f. Jeſ. 31, 1. 36, 9 Ezech. 17, 15. Es hat auch jetzt noch ſehr edle Pferde, Myller *Peregr. in Jerus.* S. 566., nur kommen ſie, nach Sonini II. 76., den arabiſchen nicht gleich; denn dieſe ſind dauerhafter, wogegen aber die ägyptiſchen prächtiger und ſchöner ſind. Uebrigens vergl. Mariti R. durch Cyp. Syr. Pal. 222. und Sonini II. 499. Vielleicht war hier vor Alters der Eſel, wie wir ſchon angemerkt haben, meiſtens nur um die, zur Vertheidigung des Landes ſo nöthige Pferdezucht zu befördern, verachtet, gleichwie der Wein wohl nur darum dem böſen Gotte Typho zugeſchrieben, und für das Blut der Himmelsſtürmer iſt ausgegeben worden, um dem Biere mehr Abgang zu verſchaffen. In dem

nördlichen Palästina fanden die Hebräer bey ihrem Einbruche Reiterey und Kriegswagen, Josua aber ließ den erbeuteten Pferden die Hessen abhauen, und sie so eines lang amen Todes sterben, weil sie in dem gebirgigen Palästina mehr hinderlich als nützlich waren, Jos. 11, 4—9, Vergl. Richt. 4, 16. 5, 22. 28. Nach dem Tode des Josua erscheinen auch die Philister in ihrem ebenen Lande mit eisernen Streitwägen auf dem Kampfplatze, Richt. 1, 19. Vergl. 1 Sam. 13, 5. 2. Sam. 2, 6.

Die Hebräer, und folglich noch mehr die Nomaden, ritten in diesen Zeiten noch immer auf schönen Eseln und Kamehlen, Richt. 5, 10. 10, 4. 12, 24. Sie hatten auch noch unter Saul keine Pferde, 1 Sam. 13, 16. David erbeutete von den Aramäern unter andern auch Pferde; da er sie aber nicht aufbehielt, sondern ihnen die Hessen abhauen ließ, 2 Sam. 8, 4. ff., und noch dazu von der feindlichen Reiterey spöttisch singet, Ps. 20, 8. ff. 33, 17. 76, 7. 147, 10.: so muß ein wohlgeordnetes Fußvolk gegen die Reiterey wohl haben bestehen können, und dieses ist leicht begreiflich, wenn man bedenkt, daß der Reiter mehr Raum einnimmt, und folglich wohl 24 Mann aus dem enge geschlossen, meistens auch 8 Mann hoch stehenden Fußvolke des Feindes gegen sich hat, denen er fast nothwendig unterliegen muß. — David hat sich aber doch zu seinem eigenen Gebrauche aus dieser Beute 100 Pferde vorbehalten, und also den Grund zu der Pferdezucht unter den Hebräern gelegt; daher besinget er die Bändigung des Pferdes, oder spielt doch auf dieselbe an, Ps. 32, 9. 66, 12. Absalom legte sich, nach dem Beyspiele seines Vaters, unter andern auch Wagen und Pferde bey, 2 Sam. 15, 1. Salomo führte Reiterey unter seinem Kriegsheere ein, und trieb zum Vortheil der Krone einen großen Pferdehandel

aus Aegypten nach Syrien, wobey eine מִרְכָּבָה . vermuthlich vier Pferde zu einem Wagen, 600, und ein Pferd 150 Schekel galt. Die Pferde kamen eigentlich aus מִקְוֵה, מִקְוָא, vielleicht מִקְוֹא, oder מִקְוֹא, Koa oder Kua, welches im innern Afrika gelegen zu seyn scheint; sie wurden für Waaren eingetauscht, 1 Kön. 10, 28. 29. 2 Chr. 1, 16. f. vergl. 9, 28. Mit dem Tode dieses Monarchen scheint auch dieser Handel erstorben zu seyn, wenigstens erhielten die Tyrier zur Zeit Ezechiels ihre Pferde aus Thogarma oder Armenien vergl. Klaproth Reis. *II.* 64. 67. Ezech 27, 14. Indessen hielten die Hebräer doch immerfort eine beträchtliche Anzahl von Kriegswagen und Reiterey, ob sie gleich in dem gebirgigen Land nicht viel nützte, und daher von den Propheten nicht gebilligt ward. Das Pferd war auch vor Alters eigentlich zum Kriege, wie der Esel für die Friedenszeiten, bestimmt; daher diese zweyerley Thiere einander entgegengesetzt werden, und in diesem Gegensatze Krieg und Frieden bedeuten, Spr. 21, 31. Hos. 14, 4. 1 Kön. 5, 6. Sach. 9, 9, Matth. 21, 7. Nach dem Exilium hatte man Rothschimmel, oder Schweißfüchse, אֲדֻמִּים, welches Sach. 6, 7. mit אֲמֻצִּים, abwechselt, und mithin ist wohl Jes. 63, 1. חֲמוּצִים mit אֲמוּצִים, einerley; ferner Schimmel, לְבָנִים; Rappen, שְׁחֹרִים, braunrothe oder Rothschimmeln, die wir Füchse nennen שְׂרֻקִים, welche Farbe an den Thieren, wie aus dem Koran II. 64. zu ersehen ist, für ganz vorzüglich schön gehalten wurde; solche Füchse nennen die Araber أشقر, ist aber der Schweif und Mähne schwarz, بهيت, vergl. *Caab ben Zoheir carmen 1748. p. 74.*

ferner auch Schecken oder Hagelkörnerfleckige, בְּרֻדִּים, Sach. 1, 8. 6, 2—7. Offenb. 6, 2. 19, 11. 14.

Man ritt auf den Pferden eben so, wie auf den Eseln, ohne Sattel; denn dieser ist wenigstens bey den Römern, wie Dio Cassius LXHI. p. 721. bezeugt, erst unter dem Kaiser Nero üblich geworden. Vorhin legte man nur ein Stück Tuch, eine Decke, oder einige Kleidungsstücke auf den Rücken des Thiers, und setzte sich darauf. — Das Frauenzimmer im Orient reitet Pferde und Esel noch jetzt eben so, wie die Männer, und der Frauensattel, dessen Lady Montague 1718 sich bediente, war selbst zu Constantinopel der erste, der dort gesehen worden. Die Steigbügel waren bis auf das sechste Jahrhundert unbekannt. Die Pferde wurden auch vor dem neunten Jahrhunderte nicht mit Hufeisen beschlagen, vergl Amos 6, 12.; man suchte daher harte Hufe zu ziehen, Jes. 5, 28., und band übrigens auf steinigen und scharfen Strassen Sohlen oder Schuhe unter dem Hufe, Beckmanns Beyträge zur Gesch. der Erfind. *III.* Th. S. 90—151. Zaum und Kopzaum aber, מֶתֶג und רֶסֶן, waren schon im höchsten Alterthume bekannt, Job. 30, 11. 41, 5. Ps. 32, 9. Sprüche 26, 3. Jes. 30, 28. 37, 29. Siehe Michaelis Abhandlung von der ältesten Pferdezucht der Morgenländer. *Bocharti Hierozoic. ed. Rosenmüller T. I. p. 31—150.* Den Aufzug der Zugpferde sieht man auf den persepolitanischen Ruinen bey Niebuhr R. II. 156. Kupfert. 33., nach welcher ich denselben hier auf der IV. Kupfert. Nr. X. habe abbilden lassen. Schon im vierten Jahrhundert zur Zeit des Amianus Marcellinus XIV. 4. raubten und plünderten die Araber zu Pferde, und jetzt haben die Araber nicht nur gemeine, sondern auch edle Pferde, die sehr hoch gehal-

ten werden, und von denen die Mütter einige Jahrhunderte zurück, als edle Stutten durch rechtskräftige Zeugniſſe erwieſen werden, indeſſen nur der eigentliche unmittelbare Vater, als ein edler Hengſt, angegeben wird; darum ſind bey dem Belegen der Stutten immer Zeugen gegenwärtig. Zu Baßra iſt nach dem Zeugniſſe Otters II 39., auch bey den edlen Lämmern eine ähnliche Gewohnheit. Das עֵיר בֶּן אֲתֹנוֹת iſt alſo wohl ein edler Eſel, deſſen Mütter durch einen Stammbaum edler Ahnen erwieſen iſt, es mag dieſe Gewohnheit bey den beſſeren edleren Eſeln Statt gehabt haben, oder nur auf dieſelbe angeſpielt ſeyn.

§. 60.

Von den Hunden.

So nothwendig den Nomaden die Hunde כְּלָבִים, כֶּלֶב, ſind, um zur Nachtzeit das Lager und die Herden zu bewachen, und die wilden Thiere und die Räuber zu verſcheuchen und abzutreiben Della Valle *I.* 207 Lempriere 28.; und ſo zahlreich dieſe Thiere im Orient nicht nur bey den Nomaden, ſondern auch in Städten, Flecken und Dörfern ſind: ſo ſind ſie doch allgemein ſehr verachtet, und werden als unrein von jedermann verabſcheuet, Ruſſel Beſchreib. der Thiere 55. Maillet *II.* 125. *Chardin Voy. T. II. p. 8.* D'Arvieux *III.* Th. S. 220. Kein Hund darf ſich in einem Zimmer blicken laſſen, und in Städten und Dörfern hat auch ein Hund ſehr ſelten einen Herrn, nur die Jagdhunde, Windſpiele, Hühnerhunde und Spürhunde ausgenommen, die man angebunden hält, verpfleget, und für rein achtet. D'Arvieux *III.* Th. S. 1. 90. Alle andere Hunde ſind ohne Herrn und, ſo zu ſagen, frey; ſie zie-

hen in großer Menge auf den Gassen herum, und suchen ihre Nahrung, wo sie sie finden. Ps. 59, 6. 14. 15. 1 Kön. 14, 11. 20, 21. 2 Kön. 9, 36. Luk. 15, 21. Nach dem Berichte des Sonini I. 186—187 und Volney II. 355. bleiben die Hunde in dem Viertel oder in der Gasse der Stadt, in welcher sie geboren worden, als in ihrer Heimath; verirret sich einer in eine andere Gasse, so wird er von den dort ansässigen Hunden sogleich zurückgejagt. Sie machen also in jedem Viertel einen eigenen Stamm aus, sind aber insgesammt eine Art schlecht gestalteter Windhunde. So zahlreich sie nun da überall sind, so wird doch ein Orientaler nicht leicht einen Hund mit bloßer Hand berühren, vermuthlich weil die Ausdünstung dieses Thieres schmierig ist, und einen widrigen Geruch hat. Hasselquist Reis. S. 109. Spr. 26, 17. Die Verachtung dieser, bey uns nur oft gar zu hoch geschätzten Thiere, reichet im Orient bis in das höchste Alterthum zurück, und die Vergleichung mit Hunden zeigte zu allen Zeiten tiefe Verachtung an. Job 30, 1. 1 Sam. 17, 43. 2 Sam. 16, 9. 2 Kön. 8, 13. Spr. 26, 11. 2 Petr. 2, 22. Luk. 16, 20. Daher war auch der Lohn für Hurerey und Knabenschande כֶּלֶב מְחִיר, Hundespreis oder Hundeslohn, genannt, 5 M. 23, 18. Die alten Griechen aber hielten zur Unterhaltung Tischhunde und Schooshunde, *Odyss. XVII. 309.* Der Hund des Tobias K. 11, 9., scheint eine Nachahmung dieser griechischen Sitte zu seyn; denn die Juden in dem Orient waren noch zur Zeit Christi Verächter der Hunde, und nannten die Heiden aus Verachtung Hunde, wie die Griechen und Türken einander, und überhaupt die Mohammedaner die Christen mit diesem Nahmen noch jetzt beschimpfen, Missionsberichte *VIII.* Th. S. 49. Lüdecke Beschreib. des türk. Reichs S. 178. Christus hat Matth. 15, 22—28. hierauf angespielet, aber den harten Ausdruck doch durch

das Diminutivum κυναρια, etwas gemildert, Vergl. Offenb. 22, 15. Ein todter Hund war noch weit verächtlicher, und enthielt als Schimpfnahme zugleich den Nebenbegriff der Ohnmacht, 1 Sam. 24, 15. 2 Sam. 9, 8. Sonst wurden auch unverschämte und beissige Menschen Hunde genannt, Matth. 7, 6. Philipp. 3, 2. Gal. 5, 15.

So verachtet aber die Hunde sind, so sorget man doch für ihre Nahrung. Man wirft ihnen nicht nur Beine, Fleisch und Brocken in ein Loch vor den Häusern zusammen, 3 M. 22, 31. Matth. 15, 17., sondern es gibt auch mitleidige Personen, die von Zeit zu Zeit einem Metzger oder Bäcker etwas gewisses bezahlen, daß derselbe den Hunden etwas vorwerfen soll, Beob. über den Or. I. Th. S. 198. ff. III. S. 407. D'Arvieux I. Th. S. 91. ff. III. S. 198. Lüdecke Beschr. des Türk. Reichs. S. 362. *Busbequii Oper. Ep. III. p. 178. Pococke Voy. T. VI. p. 30. Tournefort Relat. T. II. p, 355. Volney Voy. T. I. p. 216.* Da aber alles dieses für die ungeheure Menge dieser Thiere, den Städte und Dörfer wimmeln von ihnen, nicht hinreichet, so fressen sie auch Leichen, 1 Kön. 16, 4. 14, 11. 21, 29. 22, 38. 2 Kön. 9, 35. Jer. 15, 3. Ps. 68, 4. Die Hunde der Nomaden packen auch lebende Menschen an. D'Arvieux sagt III. Th. S. 220, man würde sich der Gefahr aussetzen, von den Hunden gefressen zu werden, wenn man sich zur Nachtzeit einem Lager der Beduinen nähern wollte. Tournefort behauptet *Relat T. II. p. 308.*, es sey wegen der Hunde in dem türkischen Reiche schon gefährlich, in den Städten zur Nachtzeit zu Fuß auszugehen. Kämpfer sagt *Amoenit. Exot. p.* 131, daß in Persien unter den Jagdhunden des Königs auch ferociores canes retinentur, quorum lanienae damnari quoque solent homines malefici et mortis rei, Vergl

Pſ. 22, 17. 22. Deſſen ungeachtet werden dieſe Thiere im Orient, wenigſtens in Aegypten und Syrien nie wüthend *Volney Voy. T. I. p. 217.* Sonini *I.* 184—185. Daß übrigens bey einer ſolchen Menge von Hunden auf jedes Geräuſche, beſonders zur Nachtzeit ein lärmendes Gebelle und Geheule entſtehet, kann man ſich leicht einbilden, und hierauf wird 2 M. 11, 7., mit einer Anſpielung auf das Klagegeſchrey der Orientaler in dem Hauſe eines verſtorbenen Menſchen, da die Hunde dann mitheulen, geſehen. Vergl. Judith 11, 13. Joſ. 10, 21. — Es gibt zwar auch ſtumme Hunde, die ſogar die Kraft zu bellen nicht haben; da aber von den Reiſenden dieſe Art von Hunden im Orient nicht gefunden worden, ſo werden wohl Jeſ. 56, 10. die ſtummen Hunde, die לֹא יָכְלוּ לִנְבֹּחַ, nicht bellen können, ſchwerlich dieſe eigentlich ſtummen Hunde ſeyn, zumahl da לֹא יָכְלוּ nach der Bedeutung von وكل *fretus, fisus fuit*, auch durch ſich nicht unterſtehen, gegeben werden kann. Oedmann hat Samml. aus der Naturkunde *V.* Heft S. 39—54. die ſtummen Hunde ohne Zeugen in den Orient verſetzt. Vergl. *Boeharti Hierozoic. T. I. L. II. C. 55. p. 759. seqq.*

Der wilde Hund, eigentlich Strauchfuchs genannt, canis aureus, wie er von Haſſelquiſt genannt wird, iſt im Orient ſehr häufig, und heißt perſiſch شغال Schaghal, türkiſch چقال, Dſchakal, und hebräiſch שׁוּעָל, אִיִּים, wie arabiſch ابن آوي, und תַּן, תַּנִּים, vergl. تنين, تنانين Richt. 15, 4. Pſ. 63, 11. Job. 5, 18. Neh. 3, 15. 11. 27. Pſ. 44,

20. Job. 30, 29. Jes. 13. 22. Jer. 9, 10. Ezech. 32, 2 Micha. 1, 8. Es ist eine Mittelgattung zwischen dem Wolfe, Fuchse und Hunde. Das Thier ist viertehalb Fuß lang, und hat gelbe Haare, die an der Wurzel weiß und gegen die Spitze zu etwas schwarz sind. Der Schwanz ist voll Haar, und gegen das Ende zu schwarz. Oedmann hat in seinen Sammlungen aus der Naturkunde *II.* Heft S. 18. ff. eine genaue Beschreibung und eine gute Abbildung aus Guldenstädts *Comm. T. XX.* 462. geliefert, die ich hier auf der IV. Kupfertafel Nr. III. habe nachstechen lassen. Diese Thiere heulen zur Nachtzeit wie die Hunde, als ob sie weyklagten, und von dem Laute dieses Geheuls werden sie ابن اوى , und واوى genannt. Ihr Geheule ist dem Klagegeschreye vieler Menschen von verschiedenen Alter ähnlich, Troilo 107. Sonini *I.* 87—88. Vergl. Job. 30, 29—30. Sie sind nicht scheu, sondern suchen den Menschen, und schleichen sich in die Häuser ein, um Nahrung zu stehlen. Neh. 4, 3. Sie lassen sich zähmen, lernen ihren Herrn kennen, und schmeicheln ihm, wie die zahmen Hunde; sonst sind sie aber beissig, doch kann man sie auch nur mit einem Stabe leicht zurück treiben. Sie sind so dumm, daß sie, wenn sie eben in einem Hause im Raub begriffen sind, und einen auf dem Felde heulen hören, alle anfangen zu heulen, und sich selbst verrathen. Indessen sind sie hierbey doch so schlau, daß sie, wie die Katzen, ihre Excremente verscharren, Sonini *I.* 25 . 326. Sie sind sehr gefressig, und verzehren auch Leichen; daher sie von den Reisenden oft mit den Hyänen sind verwechselt worden, wie z. B. von Chardin *Voy. T. IV. p. 38.* Ps. 63, 10. Ezech. 13, 14. Sie ziehen Herdenweise auch von mehreren Hunderten herum, und lagern sich bey Tage so versammelt in Höhlen. Rauchwolf sah sie im Reiseb. Fr. 279. und 292, bey Tripolis, bey Aleppo und bey Akre sehr zahlreich, und nennet sie nach der italieni-Aussprache *Cygalli* welches das entstellte türkische جقال ist. Dieß sind ohne Zweifel die Thiere, von

welchen Simson 300 zusammen gefangen hat, und man sieht leicht, daß ihm dieß eben keine große Mühe machen konnte, zumahl da sie, wie der erst erwähnte Rauchwolf, und auch Hasselquist Reis. *II.* S. 271. und 550. bezeugt, in Palästina, besonders, bey Gasa, Jaffa (Joppe) und in Galiläa in sehr großer Menge gefunden werden, und weit zahlreicher sind als die Füchse. Sie sind demnach von den Füchsen sehr verschieden, auch größer als die Füchse, obgleich diese beyderley Thiere von den Hebräern unter einerley Nahmen, שׁוּעָל, begriffen werden; doch wird der Fuchs bisweilen durch den Zusatz קְטַנּוֹן, klein, unterschieden. In den Weingärten richten die wilden Hunde großen, aber die Füchse noch größern Schaden an, Hohel 2, 15., welches selbst Hasselquist, der Reis. Seite 271. bey Bethlehem und auf dem Gebirge Juda bey dem Kloster des heiligen Johann des Täufers eine Menge Füchse gesehen hat, bestättiget, siehe auch Olearius Reis. S. 413. Lüdecke Beschr. des türk. Reichs S. 58. *Kaempfer Amoeu. exot. p. 413. Busbequii Epist. I. p. 78. Bocharti Hierozoic. L. III. C. 12. T. II. p. 180. seqq.*

§. 61.

Von der Jagd.

Die Hunde, so häufig sie auch von den Nomaden gehalten werden, können doch für sich allein die Herden in jenen Wüsten von den Anfällen der wilden Thiere nicht hinlänglich schützen; die Hirten müssen selbst Hand anlegen, und gewöhnen sie sich also leicht an die Jagd, צַיִד, welche sie auch neben dem Hirtenleben größten Theils treiben, zumahl da die Orientaler überhaupt vom Wildprät, צַיִד, große Liebhaber sind. D'Arvieux *III.* S. 269.

Beob. über den Orient *I.* 304. Vergl. 1 M. 21, 20. 25, 7. 27, 24. 31. In den ältesten Zeiten, da die Erde noch wenig bevölkert war, und die wilden Thiere sich ungehindert vermehren konnten, mußte man sich, sogar um seiner eigenen Sicherheit willen, auf die Jagd verlegen, und ein großer Jäger durfte wohl damahls ein eben so großer Beschützer der Menschheit gewesen seyn, als jetzt ein Held, der das Vaterland von den Verheerungen der Feinde schützet; daher sind einige der Meinung, daß Nimrod der gewaltige Jäger von Jehova, 1 M. 10, 9., als ein solcher Wohlthäter des schwächern Haufens der Menschen, dargestellt wird. Diese Umstände waren zur Zeit Mosis nicht mehr, und dieser große Mann hat auch die Jägerey gar nicht begünstigt, vielleicht weil von den einmahl gewohnten Gewaltthätigkeiten gegen die Thiere, nur ein kleiner Schritt zur Gewaltthätigkeit gegen Menschen, und zur Verwilderung der Sitten ist; daher andere mit weit größerer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Nimrod, nach seinen Siegen über die Thiere, seine Waffen gegen die Menschen gekehret hat. Dem sey nun wie ihm wolle, so hat Mose zum Vortheil der Jägerey kein Gesetz gegeben, sondern nur für die Erhaltung aller Gattungen der Vögel, und für die Erhaltung der Wildbahn gesorget, die meistens in jedem Lande nothwendig ist, wenn nicht größere Uebel einer essen sollen, 2 M. 23, 11. 3 M. 25. 6—7. 5 M. 22, 6. 7. Aus dieser weisen Vorsorge bey einer so guten Wildbahn, als in Palästina ist, 2 M. 23, 29. 5 M. 7, 22., erhellet aber ganz deutlich, daß die Hebräer zur Jagd sehr geneigt waren, und zu besorgen stand, sie möchten als Landwirthe, um ihre Felder, Weinberge und Gärten vor den Verwüstungen der wilden Thiere zu sichern, zu weit gehen, und einige Gattungen von Thieren ganz ausrotten. Indessen war doch die Jagd nicht verbothen.

Bey der Jagd kam es in alten Zeiten meiſtens auf einen ſtarken Arm, auf ſchnelle Füße, auf perſönliche Stärke und auf Muth und Tapferkeit an, und einige haben bey allen den ſchlechten Waffen der alten Welt, auch ſogar Löwen erlegt, wie Simſon, Benaja und noch viele in den Kreuzzügen, wie z. B. Wieger, Reiſebuch Frankf. S. 27. — Plinius ſagt VIII. 21., daß die Löwen in öffentlichen Thierkämpfen zu Rom leicht ſind gebändigt worden, indem der Kämpfer ihnen ein Kleidungsſtück über den Kopf warf. Plinius ſetzt hinzu, es ſey gar nicht befremdend, daß ein gewiſſer Lyſimachus den Löwen, mit welchem er eingeſperret war, erwürgt hat. Bochart hat in ſeinem Hierozoicon *L. III. C. 4.*, und Joh. Chr. Guil Dietrichs in ſeinem erſten Stücke zur Geſchichte Simſons §. 8—9. Göttingen 1778., viele Beyſpiele von Löwenbändigern geſammelt. Vergl. meine deutſche Einleitung in die B. B. des A. B. *II.* Th. *I.* Abth. S. 200 §. 37. und Diodor Sic. *VII. IX. 55.*, und Schillinger Miſſionsber. *IV.* Th. S. 79. — Die Waffen, deren man ſich zur Jagd bediente, waren eben dieſelben, die man im Krieg gebrauchte, als Bogen, קֶשֶׁת; Pfeile חֵץ; Lanzen und Wurfſpieſſe, רֹמַח und חֲנִית; Schwerdter, חֶרֶב, u. a., die alle ſehr alt ſind. Schon Ismael war ein guter Bogenſchütze, רֹבֶה קָשֶׁת, 1 M. 21, 20.; und Eſau hatte ein Jagdgeräthe, כֵּלִים, Bogen, und Köcher, תֶּלִי, 1 M. 27, 3. Man bediente ſich auch ſehr frühzeitig der Liſt, als: des Netzes רֶשֶׁת und מִכְמֶר, in welchem unter andern auch Löwen gefangen wurden, Ezech. 19, 8.; der Fallſtricke und Schlingen, פַּח, מוֹקֵשׁ, Pſ. 9, 16. Hoſ. 5, 1. 7, 12. 8, 10 Amos 3, 5. Spr. 1, 17., und der Fallgruben, שַׁחַת, שִׁיחָה, beſonders für die Löwen,

Pſ. 57, 2. 119, 85. 94, 13. Spr. 26, 27. Ezech. 19, 4. Man machte nämlich eine tiefe Grube, und ließ in der Mitte einen Klotz Erde hoch ſtehen; auf dieſer Erhöhung befeſtigte man einen Pfahl, hing ein lebendiges Lamm auf demſelben auf, und deckte die Grube ganz leicht mit Reiſern zu. Da nun das Lamm laut heulete, ſo eilten die Löwen herzu, wollten das Lamm hohlen, und fielen durch die Reiſer in die Grube, *Bochart Hierozoic. L. III. C. 4. p. 69.* Vergl. Shaw. Reiſ. S. 152. f. Ezech. 19, 4. Die Windſpiele, Jagdhunde und Falken ſind ſchon in einem ziemlich hohen Alterthume zur Jagd gebraucht worden, und ſie ſind im Orient noch jetzt allgemein üblich, *Cyropaed. I. 6, 19.* Buſch Handbuch der Erfindung *I.* S. 282. Beckmann Beyträge zur Geſchichte der Erfind. Shaw. Reiſe S. 300. D'Arvieux. *III.* 94. f. 269 *Kaempfer Amoen. Exot. p. 131 Chardin Voy. T. III. p. 41. 42. 335.* Die Vögel wurden beſonders mit dem Netze gefangen, Amos 3, 4. Spr. 1, 17. Hoſ. 7, 12. Alle dieſe Arten zu jagen ſind in der Bibel häufig Bilder der Nachſtellungen und Gefahren, und ſelbſt der Tod wird als ein Jäger der Menſchen, mit Netz und Wurfſpieß verſehen vorgeſtellet, Jeſ. 24, 17. 42, 22. Jer. 5, 27. 6, 21. 18, 22. 48, 44. Ezech. 19., 4. 8. 32, 3. Job. 10, 16. 18, 2—10. Pſ 57, 7. 119, 85. 69, 23. f. 91, 3. 94, 13. Röm. 11, 9. Luk. 21, 35. 1 Kor. 15, 55. Vergl. *Schultensii Anthol. ex Hamasa in Gramm. Arab. Erp. p. 505.* oder Michaelis Arab. Chreſtom. S. 100. *Schol. 2.*

Uebrigens mag man Bocharti Hierozoicon, von Roſenmüller zu Leipzig in 4to neu herausgegeben, und mit Anmerkungen bereichert III. Quartbände 1793—1796. und Oedmanns Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der h. Schrift, 6. Häfte, 1786.—1796., nachleſen. Die Vergleichungen der Menſchen

mit den Thieren, und die von denselben entlehnten Tropen, die in der heiligen Schrift häufig vorkommen, waren einem Volke, das ursprünglich nomadisch war, und hernach immer viel mit den Thieren zu schaffen hatte, sehr natürlich. So vergleicht schon Jakob seine Söhne meistens mit Thieren, 1 M. 49.; und eben so gewöhnlich blieben diese Vergleichungen auch in spätern Zeiten. Die von den Thieren entlehnten Bilder waren in den Augen der Morgenländer von jeher erhaben, und wurden von jedermann hochgeschätzt. Bey solchen Umständen wird es nicht befremden, wenn die Morgenländer auch vor Alters ihre mythologischen Thiere hatten, von welchen sie eben sowohl als von den wirklichen Thieren Bilder hernahmen. Unläugbare Beyspiele hat man nicht so sehr an dem Einhorn, welches jetzt einige Naturforscher als ein wirkliches Thier erkennen, als an den vierfüßigen Thieren mit Flügeln, und anderen fabelhaften Thieren auf den Ruinen zu Persepolis, und an den Sphinxen die vor den Tempeln der Aegyptier standen, und Theils noch vorhanden sind. Vergl. Ezech 1. Dan. 7, u. 8, 6. 10. auch K. 10 und 11. 4 Esr. 11—12. Jer. 27, 5. 28, 14. Offenbar. 12, 18. 13, 18. Niebuhr Reis. II. S. 126. Tab. 20. 23. und 24.

§. 62.

Von der Räuberey.

Vermuthlich war es die Jagd, welche den Nomaden den Weg zur Strassenräuberey gebahnet hat. Dieses so widerrechtliche Handwerk ist bey ihnen bis jetzt gewöhnlich, und eben so ehrlich als es bey unsern Vorältern die Privatbefehdungen waren. Wir haben schon oben die alten Höhlenbewohner als große Strassenräuber kennen gelernt, und die meisten Nomaden gaben ihnen hierinfalls nichts nach. Die chaldäischen und sabäischen Nomaden haben so

gar Job, einem andern Nomaden seine Herden weggetrieben, Job. 1, 15. 17. Von Ismael wird 1 M. 16. 12 vorausgesagt, daß seine Hand gegen alle, und die Hand aller gegen ihn seyn, das ist, daß er in seinen Nachkommen ein unbändiger Räuber seyn wird, welches in den Beduinen, die großen Theils seine Abkömmlinge sind, immerfort bis auf den heutigen Tag reichlich ist erfüllet worden. Sie plündern alle Reisende, die sie auf der Strasse antreffen und übermannen können; daher man, besonders in den Gegenden wo sie sich aufhalten, immer in Gesellschaften oder Karwanen und wohl bewaffnet reiset, um diesen Unholden gewachsen zu seyn, und ihnen Ehrfurcht einzuprägen. Sie lauern auf die Reisenden in den Wüsten, Jer. 3, 2. Sind sie einer Karwane überlegen, so plündern sie dieselbe rein aus. Sie setzen nämlich jedem die Lanze an die Brust mit den Worten: entkleide dich Verfluchter, mein Gezelt (mein Harâm) ist ganz entblößet, warum sollst du besser als dasselbe seyn? und so zwingen sie alle, sich bis auf den bloßen Leib auszukleiden, und ihnen alles zu überlassen, vergl. *Ammian. Marcellinus XIV. 4.* Sie legen aber nicht selbst Hand an, aus Furcht, beym Auskleiden unversehens ermordet zu werden. Sie verletzen und ermorden auch niemand, wenn nicht zuerst einer aus ihnen, von einem aus der Reisegesellschaft ist verwundet oder ermordet worden. Am Ende sind sie meistens noch so menschlich, daß sie den Beraubten einige schlechte Kleidungsstücke zuwerfen, um die Blöße bedecken zu können. Sie stellen auch die Schriften zurück, und gemeiniglich auch die Lastthiere. Sie sprechen dann zu den Beraubten: Gott erfreue euch. Ja man hat Beyspiele, daß sie den Beraubten hernach einen Wegweiser und sicheres Geleit gegeben haben. Sie gestatten auch, daß die Reisenden sich voraus durch ein Lösegeld, gemeiniglich ein sehr billiges, von der

Plünderung loskaufen, wen die Reisenden ihnen durch entgegen geschickte Vermittler den Vorschlag dazu thun, und das Lösegeld als Geschenk anbieten, *Tournefort Relat. T. III. p. 116.* Eigentlich ist dieß der Zoll, den sie von den, durch ihre Wüsten ziehenden Kaufleuten und Reisenden abfordern, und sie erst dann, wenn sie sich nicht gutwillig dazu verstehen, berauben, vergl. Griffiths R. *II.* 146; andere Räubereyen und Diebstähle aber mangeln nicht. Kurz, sie sind noch die großmüthigsten Strassenräuber auf der Welt, großmüthiger als die Ritter der Vorzeit in unserm Vaterlande, die von den Reisenden Wegzehrung verlangten, auch weit großmüthiger, als die Seeräuber, denen jene Araber übrigens sehr ähnlich sind. Niebuhr führet Beschr. von Arab. 383. f, von dem menschlichen Betragen dieser Räuber mitten unter ihren Plünderungen viele Beyspiele an, und beschließt S. 386. mit den Worten: es wäre zu wünschen, daß die Räuber in allen Ländern sich allzeit so menschlich gegen die Reisenden betrügen als die Araber. Sie betrachten den Strassenraub etwa so, wie unsere Soldaten das Beute machen im Kriege. Sie sagen auch, das Land gehöre ihnen, und wer nicht geplündert werden wolle, soll es nicht betretten, alle Fremde, die in ihr Land kommen, seyn ihre Feinde, gegen welche diese Gewaltthätigkeiten erlaubt seyn, zumahl ihnen, denen Gott ein so schlechtes Land gegeben, und deren Stammvater Ismael von den Gütern Abrahams keinen Antheil erhalten hat, wodurch Gott ihnen das Recht zugestanden habe, sich an den Fremden als ihren Feinden dafür schadlos zu halten. D'Arvieux merkwürd. Nachrichten *III.* Th. S. 102. 226. Troilo 621—622. 689. Sauvebeuf Reis. 168—171. Sie rühmen sich daher dieser Plünderungen als eben so vieler Heldenthaten; sie sagen: ich habe ein Kleid, ein Hemd u. s. w.,

gewonnen, anstatt geraubt, und nennen das Geraubte فضل الله, d. i., Gewinnst, oder Geschenk Gottes, D'Arvieux merkw. Nachr. *II.* Th. S. 51. *III.* 121. f. 127. f 225. Irwin Reis. S. 359. f. Doch sind sie sonst gegen ihre Freunde, und selbst gegen Fremde, die sie nicht auf der Strasse antreffen, sehr ehrlich, aufrichtig, gastfrey und höflich, Mariti Reise durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 215. Irwin Reis. S. 392. f. Griffiths R. 145. Sales Vorr. zum Koran *I.* S. 30—31.

Es haben aber nicht alle Nomaden jene menschenfeindliche Grundsätze; und Mariti R. durch Cyp. Syr. Pal. 216. sagt sogar, die seßhaften Araber thun mehr Uebel als die herumziehenden. Man findet in Syrien und Mesopotamien Nomaden, die niemand plündern, und dabey eben so höflich und noch gastfreyer sind als die Araber, wie D'Arvieux *III.* S. 132. 220. ff. und Russel Naturgesch. *I.* 220. 221. und 222 in den Noten, von den Turkmannen in jenen Gegenden bezeugen. Eben so war auch Abraham, der aus Mesopotamien gekommen ist, kein Räuber, und seine Nachkommen Isaak und Jakob folgten dem schönen Beyspiele ihres Stammvaters. Die Nachkommen Jakobs sind zwar auch nie allgemein Räuber geworden, doch fehlet es nicht an einzelnen Beyspielen. Die Söhne Ephraims haben zwar wohl nicht den Gathitern ihre Herden weggetrieben, sondern die Gathiter sind hinabgezogen (יָרַד, welches von dem Ziehen nach Aegypten gebraucht wird) und haben sie erschlagen, 1 Chr. 7. 21.; aber die Herren, d. i., Inwohner von Sichem liessen Richt. 9, 15., in allen Ehren Strassenraub treiben. Jephta war, Richt. 11, 1. ff., ein so ansehnlicher Anführer ei-

ner Bande von Straſſenräubern jenſeits des Jordan, daß er noch Bedenken trug, die ihm angebothene Stelle eines Commandanten der Armee der dritthalb Stämme jenſeits des Jordan, anzunehmen. Die zur Zeit des Propheten Michä 2, 8., den Reiſenden und ſogar den Soldaten Oberkleid und Pelz auszogen, wollten wohl auch ehrliche Straſſenräuber ſeyn, wofür ſie aber von dem Propheten ſcharf hergenommen werden. Dagegen iſt David nicht mit dieſen Räubern zu vermengen, indem er mit ſeinen Leuten nur den feindſeligen und räuberiſchen Nachbarn der Hebräer, nähmlich den Geſchuriten, Gereſiten und Amalekiten im peträiſchen Arabien, Abbruch zu thun, und Gleiches mit Gleichem zu vergelten ſuchte, 1 Samml. 27, 8. ff. Daher ließ er dieſe Streifereyen auch hernach als König durch ſein ſtehendes Corps fortſetzen, und bey jeder Gelegenheit von dieſen unverſöhnlichen Feinden der Hebräer Contribution eintreiben, bis er ſie endlich förmlich mit Krieg überzog, überwand, und ſehr hart, wie ſie es verdienten, beſtrafte, 2 Sam. 3, 22. 27, 8—12.

Viertes Kapitel

Von dem Landbaue.

§. 63.

Wohlthätigkeit des Landbaues.

Der Landbau ist der andere Theil der ältesten Beschäfftigung des Menschen, 1 M. 2, 15. 3, 17. ff. 4, 2., und hat für Menschen und Menschheit die größten Vortheile. Diese Beschäfftigung übet den Körper, härtet ihn ab, und verschafft eine dauerhafte Gesundheit; sie veredelt die Früchte, erzielet sie in Menge, und erzeugt Vorrath guter Nahrungsmittel; sie hat die ersten und nöthigsten Künste, und die Verbesserungen derselben erfunden, und die Verwilderung da verhindert, anderwärtig verdränget, und die Sittlichkeit weit kräftiger befördert, als das Nomadenleben; sie hat den Grund zu den bürgerlichen Gesellschaften gelegt, die wiederum die Künste und Wissenschaften gepfleget, die Sitten noch mehr gemildert, und unzählige Bequemlichkeiten hervorgebracht haben; kurz, der Landbau ist der

Grund der ganzen menschlichen Glückseligkeit. Was Xenophon οἰκονομικ. V. 1—20. den Sokrates hiervon sagen läßt, verdient nachgelesen und besonders von den Verächtern der Landbauern reif erwogen zu werden. Dieß haben die Menschen sehr zeitlich und damahls viel deutlicher eingesehen, als es jetzt der große Haufen von aller Art eitler und unbesonnener Menschen bedenken will. Daher ist Noach nach der Fluth wieder zu dieser Beschäfftigung zurückgekehret, und viele alte Nomaden haben dieselbe nicht unter ihrer Würde geachtet, wie uns die großen Beyspiele Isaaks, Jakobs und Jobs lehren, 1 M. 26, 12. 14. 25, 34. 37, 7. Job. 1, 3. 14. Nur diejenigen Familien und Stämme, welche in entfernte Länder gezogen sind, haben den Landbau und die Vortheile desselben vergessen, und die Folge war Verwilderung, aus welcher sie sich mit der Zeit nur durch den Landbau wieder empor geschwungen haben. Die Inwohner von Südasien und von Aegypten, haben diese alte Beschäfftigung immer beybehalten, und zu einer großen Vollkommenheit gebracht. Besonders haben die Babylonier, Aegyptier, und hernach die Hebräer, in dem Landbaue einen bewundernswürdigen Fleiß gezeigt. Die Aegypter und Babylonier haben ihre Länder, die keinen Regen haben, mit unzähligen Canälen durchschnitten, die Flüsse abgeleitet, und die Felder mit unerhörter Mühe gewässert; sie haben, um sich diese Arbeit etwas zu erleichtern, schon in den ältesten Zeiten Maschinen erfunden, und keine Arbeit gescheuet, diese Maschinen in Bewegung zu setzen, und durch die Wässerung ihre Felder fruchtbar zu machen. Daher waren auch ihre Staaten schon in dem grauesten Alterthume sehr blühend Herodot *I.* 193. *II.* 102. Strabo 788. D. 2169. f. Diodor aus Sicil. *I.* 19. 34. 57. *Ammian. Marcellin XXIV.* 2, 6. Die Hebräer haben den Feldbau in Aegypten mit allen seinen Vortheilen

kennen gelernt, und hernach in ihrem Lande Berge und kahle Felsen durch angelegte Terassen mit unsäglicher Mühe fruchtbar zu machen gewußt, wie die noch vorhandenen Ueberbleibsel derselben, die wir schon oben angemerkt haben, bezeugen, vergl. 2 Chr. 26, 10.

§. 64.

Mosis Verordnung vom Landbau.

Mose, der die großen Vortheile des Landbaues sehr wohl einsah, hat die Hebräer von dem Nomadenleben abgezogen, und den Landbau, nach dem Beyspiele Aegyptens, zum Grund des hebräischen Staates gemacht. In dieser Hinsicht hat er I. für jeden Bürger ein gewisses Stück Land bestimmt, welches derselbe bearbeiten, und seinen Erben hinterlassen sollte, aber sonst nie auf ewig, sondern nur bis auf das nächste Jubeljahr veräußern konnte, da dann das verkaufte Feld auf den Verkäufer oder dessen Erben unentgeltlich zurückfiel. Es konnte aber auch vor dem Jubeljahre von dem Verkäufer, wenn er wieder zu Kräften kam, oder von dem nächsten Verwandten eingelöset werden, indem die bis zum Jubeljahr noch rückständigen Aernden, nach der, bey dem Verkaufe angenommenen Schätzung, bezahlet wurden, 5 M. 15, 19—28. Jer. 32, 7. Ruth. 4, 4. Hierdurch wäre der gänzlichen Verarmung einiger Familien, und der übermäßigen Bereicherung anderer vorgebauet gewesen, wenn das Gesetz nicht wäre übertretten worden, Jes. 5, 8. Ezech. 7, 10. Das Gesetz zielte vorzüglich dahin, daß nicht, wie es noch jetzt im Orient üblich ist, die Reichen große Stücke Landes erblich an sich kauften, welche sie dann den armen Landleuten

zu bearbeiten übergeben, und ihnen kaum soviel abgeben, als zu den unentbehrlichsten Bedürfnissen hinreichet. Die Hebräer sollten, wie die Aegyptier von den Zeiten Josephs her, 1 M. 37, 18. ff.; insgesamt unmittelbare Erbpachter ihres Königs Jehova seyn und immerfort bleiben, indem Mose II. das ganze Land für ein Eigenthum des unsichtbaren Königs Jehova erklärete. Sie mußten daher III. eben so, wie die Aegyptier, von ihren Einkünften ein Fünftel oder zwey Zehnten abgeben, einen an die Priester und Leviten, als den Beamten des unsichtbaren Königs zur Besoldung, 3 M. 27, 30.; den andern aber, welcher aus einem alten Herkommen von dem Gelübde Jakobs 1 M. 28, 22., herstammte, mußten sie zu Opfermahlzeiten verwenden. Um die Emsigkeit der Hebräer durch die unstreitige Zusicherung des Eigenthums der Felder zu beleben, verordnete Mose IV. 5 M. 19, 14., die Gränzen der Aecker, wie es im Orient schon vor Mose üblich war Job 24, 2., mit Steinen zu besetzen, und legte den Fluch auf denjenigen, welcher einen Gränzstein verrücken würde, wofür die Römer eine besondere Gottheit Terminus erdichtet haben, welche dieses insgeheim begangene Verbrechen rächen sollte.

Nach diesen Verordnungen Mosis wurde hernach unter Josua das Land durch das Loos unter die Stämme, Familien und Hausväter vertheilet, und jedem Bürger ein Stück nach der Meßschnur angewiesen, Jos. 17, 5, 14. Amos 7, 17. Micha 2, 5. Ps. 78, 55. Ezech. 40, 3. Zeph. 2, 5. Daher wird חֶבֶל, Strick, Meßschnur, bildlich auch für den zugemessenen Antheil gebraucht, Ps. 16, 6. Doch hat Mose die, ins Große gehende Viehzucht nicht verbothen, er hat sogar selbst das Land jenseits des Jordan, an Ruben, Gad, und an den halben Stamm Ma-

naſſe abgegeben, um ihren großen Herden in den offenen Weiden des wüſten Arabien Nahrung zu verſchaffen; ſeine Abſicht war nur, daß das Land der Hebräer kein freyer Weideplatz ſeyn ſollte, und die Bürger nicht Nomaden bleiben, ſondern Landwirthe werden, und folglich neben ihren Herden, wie Iſaak und Jakob, zugleich Landbau treiben ſollten.

§. 65.

Schätzung des Landbaues.

Da die Alten die große Wohlthätigkeit des Landbaues deutlich einſahen, und, ſo zu ſagen, empfanden, ſo war dieſe Beſchäfftigung für ſehr wichtig gehalten, und wie zum Theil noch jetzt bey den Sineſen, Bramanen, Gebern und auf der Inſel Ceylon, ſehr hochgeſchätzt. Die Hebräer waren noch dazu alle ohne Unterſchied und Vorrang, ſie mochten in Städten oder in Flecken und Dörfern wohnen, Landwirthe, und zwar von allen erniedrigenden Frohndienſten freye Landwirthe, empfanden auch ſehr bald die großen Vortheile der Landwirthſchaft, und mußten alſo ihren Stand hochſchätzen. Sie waren daher auch in ihrer Arbeit, die in einer allgemeinen Achtung ſtand, ſehr emſig, und obgleich die Reichen, wie Boas und Job, nicht immer mit ihren Kindern, Sklaven und Taglöhnern auf dem Felde arbeiteten, ſo ſchämten ſie ſich doch nicht, die Hand an den Pflugſterz zu legen. Saul baute noch als König das Feld, 1 Sam. 11, 7. Der reiche Eliſcha oder Eliſäus, der zwölf Pflüge zu ſeinem Feldbaue nöthig hatte, war eben im Ackern begriffen, als er zum Propheten berufen wurde, 1 Kön. 19, 19. Unter den Königen finden wir

noch an Uſſia einen eben ſo großen Schätzer und Beförderer des Landbaues als der Viehzucht, 2 Chr. 26, 10. Dieß ſind die Zeiten, die auch bey den Römern einſtens waren, und von welchen Cato ſagt: *virum bonum, cum laudabant* (veteres), *ita laudabant: bonum agricolam, bonum colonum. Amplissime landari existimabatur, qui ita laudabatur.* Dieß war auch die Denkungsart der alten Hebräer. Selbſt die Prieſter und Leviten, die zwar andere Geſchäfte hatten, und keinen Feldbau trieben, aber doch von demſelben den größten Theil ihrer Einkünfte zogen, konnten dieſer Beſchäftigung ihre Achtung nicht verſagen. Dieſe Schätzung des Landbaues iſt zwar bey zunehmenden Luxus unter den Königen, und beſonders nach dem Exilium, wo viele Hebräer Handwerke und Handelſchaft trieben, und dabey reich wurden, etwas geſunken, aber doch nicht in Verachtung übergangen. Daher hatten bey den Hebräern die, von der Landwirthſchaft hergenommenen Bilder jederzeit eben ſo viel Würde und Erhabenheit, als die von dem Schäferleben entlehnet wurden, und der Leſer der Bibel muß ſie mit dem Auge eines Hebräers anſehen lernen.

§. 66.

Mittel der Fruchtbarkeit.

Der Boden in Paläſtina reitzte auch durch die reichliche Belohnung der Mühe, noch mehr zur Achtung der Feldarbeit und zur Emſigkeit in der ganzen Landwirthſchaft; denn er iſt ſo fruchtbar, daß er, um reichliche Aernden zu tragen, nur den gewöhnlichen Herbſt- und Frühlingsregen und den ordentlichen Thau nöthig hat. Dieſe Erquickun-

gen des durſtigen Bodens ſind aber auch zur Fruchtbarkeit unentbehrlich, und kommen daher, wie ſchon geſagt worden, oft als Bilder der göttlichen Wohlthaten, inſonderheit als Bilder der heilſamen göttlichen Belehrungen vor. 5 M. 32, 2. Job 29, 22. Jeſ. 45, 8. Mich. 16, 11. Hebr. 6, 7. f. Dieſe Wäſſerung der Erde durch Regen und Thau wußten die alten Hebräer gehörig zu ſchätzen, und ſie war auch in der That ein großer Vorzug des Landes im Vergleich mit Aegypten, wo die Felder mit vieler Mühe aus den Canälen und Seen getränkt werden mußten, 5 M. 11, 10.

Die Ueberſchwemmungen, welche im Winter durch Regengüſſe und Wolkenbrüche verurſacht wurden, verbeſſerten zwar auch das Erdreich, weil ſie aber auch oft großen Schaden anrichteten, die Erde, welche auf den felſigten Bergen von Gemäuer getragen wurde, mit ſich fort nahmen, Häuſer niederriſſen, und auch Menſchen erſäuften oder in Lebensgefahr brachten: ſo wurden ſie mehr von dieſer, ſtärker in die Augen fallenden Seite betrachtet, und als Bilder des Unglücks gebraucht, Jeſ. 8, 7.

Man unterließ aber doch nicht, den Boden durch Kunſt zu verbeſſern; man reinigte die Felder von Steinen, und warf dieſelben auf Haufen zuſammen, die dann hier und da auf den Furchen lagen, Hoſ. 12, 11. Dieſes war ſo gewöhnlich, daß man dafür ein eignes Wort hatte סְקַל, Jeſ 5, 2. 62, 10. In denjenigen Thälern, Ebenen und abhängigen Gegenden, die von Bächen durchſtrömet wurden, benutzte man die Felder auch im Sommer, da es nicht regnete, und der Thau nicht hinreichte, gartenmäßig, vergleiche Belon in Paulus Sammlung. I. 274.;

man zerschnitt diese Bäche in viele Canäle, פְּלָגוֹת, פְּלָגִים, und leitete das Wasser auf die Felder, wo man es nöthig hatte פַּלְגֵי מָיִם, Ps. 1, 3. 65, 10. Spr. 21, 1. Jes. 30, 25. 32, 2. 20. Dieß ist im Orient noch jetzt nicht ungewöhnlich, *Chardin T. III. p. 99. seqq.* Belon Samml. der Reis. von Paulus *II.* 3. u. 6. Niebuhr Reis. *I.* Th. S 356. 437. *Volney Voy. T. I. p, 271.* Dieser sorgfältigen Wartung hatte unter andern die Gegend um Jericho ihre so gerühmte Fruchtbarkeit zu verdanken, Joseph Kr. *IV.* 8, 3. Die Quellen und Bäche waren daher den Hebräischen Landwirthen eben so schätzbar als den Nomaden, Jos. 15, 9. Richt. *1*, 15., und man muß sich nicht wundern, wenn Canaan, 5 M. 8, 7., unter andern auch davon gerühmt wird, daß es Wasserquellen hat, welche in Aegypten mangeln.

Die Felder erhielten auch dadurch eine Art von Dünger, דֶּמֶן, דִּמֹּן, דִּמָּן, Jer. 8., 2. 16, 4. 25, 23. 2, Kön. 9, 7., daß ein Theil des zerbrochenen Strohes, תֶּבֶן, die Stoppeln, קַשׁ, und die Spreu, מוֹץ, sogleich auf dem Acker verbrannt wurden, welches in Palästina noch jetzt bisweilen geschieht, wie Hietling in seinem *Peregrinus per terram sanctam I. p. 43.* angemerkt hat. Eben so wurden auch die Disteln und Dornen, womit die, einige Zeit vernachlässigten Felder, also auch in dem Sabbathsjahre, wie mit einem Gehecke überzogen wurden, verbrannt, Jes. 7, 23. 32, 13. Spr. 24, 30 Hos. 6, 8. Die Vortheile dieses Verbrennens hat schon Plinius *XVIII.* 8. angemerkt, und Virgilius setzet den Nutzen Georg I. 84 seqq. wie folget, ins Licht: „saepe etiam profuit steri„les incendere agros, atque levem stipulam crepitan-

„tibus urere flammis; sive inde occultas vires et pa„bula terrae pinguia concipiunt; sive illis omne per „ignem excoquitur vitium, atque exsudat inutilis hu„mor; seu plures calor ille vias et coeca relaxat spi„ramenta, novas veniat qua succus in herbas; seu du„rat magis et venas adstringit hiantes: ne tenuis plu„viae rapidive potentia solis acrior, aut boreae pene„trabile frigus adurat.“ Bey all dem wurde auch das Düngen durch Miſt nicht außer Acht gelaſſen, Jeſ. 25, 20. Pſ. 83, 11. 2. Kön. 9, 37. Jer. 8, 2. 9, 22. 16, 4. 25, 33. Luk. 14, 34. f.

§. 67.

Erdfrüchte.

Wir haben ſchon oben angemerkt, daß Paläſtina Weitzen, חִטָּה; Hirſe, דֹּחַן; Spelt oder Dinkel; כֻּסְּמִים, כֻּסֶּמֶת, eine Art von Holcus, דֹּחַן; Gerſte, שְׂעֹרָה, Bohnen, פּוֹל; Kichererbſen; verſchiedene Arten von Linſen, עֲדָשִׁים; Wicken, Senf, Anis, Kümmel, קֶצַח, כַּמּוֹן; Melonen, Hanf; Flachs, פִּשְׁתָּה, Baumwolle, בּוּץ, שֵׁשׁ, פִּשְׁתָּה עֵץ, Jeſ. 28, 25., Ezech. 4. 9.; Gurken, קִשְׁאִים, und eine Menge ſchmackhafte Küchenkräuter trägt; Korte Reiſ. S. 570. ff. Reis wird wenig gebauet und ſcheint vor Alters gar nicht oder doch eben ſo wenig als jetzt gebauet worden zu ſeyn; die Wörter, welche man von Reis verſtanden hat, bedeuten etwas anders, als כֻּסֶּמֶת, Spelt, נִסְמָן, Hirſe, nur שׂוֹרָה. Jeſ. 28, 25., könnte von Reis verſtanden werden, und ſo möchte

derselbe etwa in dem See Merom und an Bächen und Flüssen, wo man sie durch Dämme auszutretten zwang, seyn gebauet worden, *Michaelis Suppl. ad Lex. Hebr. p.* 2303. In Aegypten aber scheint vor Alters Reis gebauet worden zu seyn, Sonini *I.* 143. Herodot *II.* 77. Andere verstehen das Wort שִׁבֹּלֶת von dem beßten Weitzen. Mais kommt in der Bibel eben so wenig vor als Hafer und Roggen. Plinius redet von dem Roggen unter dem Nahmen *secale* sehr verächtlich. Der Roggen ist auch wirklich, eben so wie der Hafer, nur für die kältern Erdgürtel, die vor Alters noch nicht cultivirt waren. Vergl. Sonini *II.* 20. Rauchwolf im Reiseb. Fr. 287. f. Russel Naturgesch. *I.* 96 Dessen ungeachtet wollen einige den Roggen, und andere den wilden Hafer unter שִׁבֹּלֶת verstehen. Anstatt des Roggens bediente man sich vor Alters des Weitzens, des Spelts, und auch der Gerste; und anstatt des Hafers fütterte man Wicken, Bohnen und meistens Gerste mit kurzem Stroh oder groben Häckerling vermischt, בְּלִיל, wie es in jenen Gegenden noch jetzt üblich ist, Rauchwolf im Reisebuch Frankf. S. 309.

Der Weitzen, der חִטָּה, und vorzugsweise, דָּגָן, Frucht, genannt wird, wächst zwar in Palästina nicht, wie vor Alters in Aegypten und Afrika, Staudenweise, לְקָמְצִים, 1 M. 41, 47. vergl. V. 5. u. 22., da auf einem Halme mehrere Zweige und viele Aehren sitzen; er ist aber in Palästina wie in allen Ländern, die nicht, wie Aegypten und Babylonien, durch Ueberschwemmungen und aus Canälen und Seen gewässert, sondern durch den Regen getränkt werden, viel schöner, ausgibiger und nahrhafter, Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 343.

Der Hanf ist in Aegypten, wie Binos Reis. S. 104. bezeugt, fast noch einmahl so hoch als bey uns; daher war dieses Landvon diesem Erzeugnisse von jeher berühmt; der Flachs aber ist nach Hasselquist Reise S. 500., um nichts besser als in Europa.

Der Dura, der jetzt im Orient häufig gebauet wird, ist nach dem Zeugnisse Niebuhrs Beschr. von Arab. S. 275. eine Art Mais, oder türkischer Weitzen, und zwar von zweyerley Art, ein weisser, und ein gelber; jener ist besser als dieser. Vergl. Wansleb in P. Samml. *III.* 40. Sonini *I.* 213. Er wächst im Orient 8 bis 10 Fuß hoch, trägt nach Sonini, 50fältig, und wird in Aegypten erst, nachdem das Feld schon Weitzen und hernach Hanf getragen hat, gebauet, Binos 123. Dochan, دخن, ist nach dem Berichte Forskals *Flor. Aegypt. p. 174.* eine Art von Holcus oder Durra; es wächst auf einem, 5 Ellen langen Stengel oder Halme, und der Same ist dem Reiskorne ähnlich, aber länglichrund, zusammen gedrückt, und braun. In Arabien ist dieses Korn sehr gemein, und wird zur Nahrung der Menschen gebraucht, in Aegypten aber dienet es nur zum Futter der Vögel. Vergl. Ezech. 4, 9.

Nebst der gewöhnlichen Gerste hat man im Orient auch eine Art, welche Aehren mit sechs Reihen Körner trägt, und sehr reichliche Erndten gibt, aber auch bey uns nicht unbekannt ist.

Die Baumwolle wird nicht nur in Aegypten, sondern auch in Palästina sehr schön, und in solcher Menge erzielet, daß zur Zeit D'Arvieux *I.* Th. S. 306. 308. 429. 431., nur allein nach Marseille jährlich 131,000 Pfund

ausgeführt wurden. Die Alten rechneten sie insgemein, als eine Art des Flachses, zum Pflanzenreich, Plinius *XIX.* 2., und die Hebräer nannten sie daher פִּשְׁתָּה עֵץ, Baumflachs. Sie wächst auch wirklich zum Theil auf Bäumen, ob es gleich Korte R. S. 56. geläugnet hat. Vergl. *Prosp. Alp. Plant. Aegypt. p. 69. Le Bruyn Voy. T. II. p. 377.* Belon in P. Samml. *I.* 214–215. Diese Bäume werden 6 bis 15 Fuß hoch, nach Le Bruyn auch so groß als unsere Birnbäume, und dauern viele Jahre. Doch erzielet man sie meistens auf Stauden, die 3 Fuß hoch wachsen, und jährlich im May oder Juny in ein nicht gar zu fettes Erdreich gesäet werden. Korte sagt, sie würden im Herbst, bis 2 Fuß von einander, gepflanzt. Belon in P. Samml. *I.* 273., sagt, sie werde in Syrien im November oder December gesäet und im September geärndet; aber nach Chr. F. von Haimendorf S. 178., wird sie am Ende des Februar gesäet, und die Pflanze dauert 3 Jahre, und trägt sehr reichlich, welchem Radzivil 138. S. beystimmet. Maundrell sah sie in P. Sam. *I.* 139. in der Mitte des Aprils säen. Diese Pflanzen bleiben den ganzen Sommer bis in October grün, Russel Beschreibung der Pflanz. 101. Der Baum hat einen holzigern Stamm als die Staude, und seine Blätter sind dreylappicht und glatt, die Blätter der Staude aber fünflappicht, rauh und behaaret, und wie an den Bäumen dunkelgrün, und sitzen auf langen Stielen. Die Staude ist in Blättern und Zweigen dem Weinstocke ähnlich, aber niedriger, und der Stengel ist nicht so dick, Monconys S. 321. Uebrigens ist der Stengel an der Farbe eben so braunröthlich, wie die Reben der Weinstöcke, und treibet einige kurze Aeste. Die Blüthen, die sich in Menge ansetzen, sind, sowohl auf dem Baume als auf der Staude, glockenförmig, blaßgelb, und am Boden purpurfärbig. Aus diesen Blüthen wachsen Ge-

häuſe bis zu der Größe einer Haſelnuß, oder auch einer welſchen Nuß, Korte S. 576, die, wie Le Bruyn *Voy. T. p.* 178. ſagt, violblau, und innerlich in vier Höhlungen getheilet ſind. Sie ſpringen im October, in Aegypten aber nach Niebuhr R. *I.* 143. ſchon im Julius, von ſich ſelbſt auf, und enthalten ein Knäulgen Wolle, welche in der Wärme bis zur Größe eines Apfels aufläuft, Joſ. 2, 6., und an der Staude viel weiſſer iſt als auf dem Baume, wovon aber Herr Oedmann das Gegentheil behauptet; allein wäre es ſo, ſo würde man ſie häufiger auf Bäumen erzielen, als wirklich geſchieht. In dieſer Wolle liegen etwan ſieben braune oder ſchwarzgraue, eyförmige und wolligte Samenkörner, von der Größe kleiner Erbſen, zerſtreuet, die in ihrer Mitte einem öhlichten Kern von einem nußartigen Geſchmacke enthalten. Dieß iſt der Same, welcher künftiges Jahr wieder geſäet wird, Bey Proſper Alpinus *de Plant. Aegypt. p.* 71. iſt eine Abbildung der Staude ſammt der Frucht in einem Holzſchnitt zu ſehen, womit Vesselingii observationes in Prosp. Alp. Pl. Aegypt. p. 35., und Myller 332. S. 11te Tafel zu vergleichen ſind; auch Le Bruyn hat *Voy. T. I. tab.* 60. einen Zweig mit der Frucht in Kupfer geliefret.

§. 68.

Werkzeuge des Landbaues.

Der Landbau mußte Anfangs aus Mangel aller Werkzeuge ſehr einfach ſeyn, und konnte nur nach und nach, wie die nöthigen Werkzeuge erfunden und verbeſſert wurden, zu größerer Vollkommenheit gebracht werden. Ein ſtar-

ker Arm und spitzige Stäbe, hölzerne schlechte Grabschaufeln, oder spitzige und scharfe Steine mußten das Erdreich locker machen, bis die Spathe und endlich der Pflug erfunden worden. Zur Zeit Mosis hatte man Spathen יְתֵד, in ungeheurer Menge, 5 M. 23, 10. Der Pflug wird Job 1, 14. 1 M. 45, 6., als etwas ganz gewöhnliches vorausgesetzt, da die Römer noch 1000 Jahr später ihre *sortes* oder *haeredia*, die zuerst zwey Morgen, späterhin aber 7 Morgen Landes (den Morgen zu 240 Fuß lang und 120 Fuß breit gerechnet) betrugen, mit der Spathe bearbeiteten. Ja Job 39, 10. Jes. 28, 24. ist auch die, den Griechen noch lange nachher unbekannte Egge keine Neuigkeit mehr. Die jetzige orientalische Spathe hat Niebuhr Beschr. Arab. Tab. *XV.* Th. 4. abbilden lassen.

Der Pflug, מַחֲרֵשָׁה (vergl. مِحْرَث, Pflug, Höchst Nachr. von Marokos und Fes S. 129.) bestand wohl anfangs nur in dem Aste eines Baumes, an welchem ein anderer abgestutzter Ast hervorragte, zugespitzet war, und in die Erde eingriff. Vielleicht will auch Virgilius *Georg. I. 162.* eben dieses sagen, wenn er schreibt: *inflexi primum robur aratri.* Noch jetzt sind die Pflüge in jenen Gegenden sehr häufig nicht mit Eisen bewaffnet, sondern die Pflugschar besteht bloß aus harten Holz, Korte Reise S. 571. Auch ist jetzt noch in Syrien gar oft der ganze Pflug nichts anders als ein solcher Ast mit einem kürzer abgestutzten hervorragenden Aste, der in die Erde eingreift, weil die Landleute unter der türkischen Bedrückung, sich keinen bessern Pflug schaffen können, *Volney Voy. T. II. p. 378.* An dieses sehr einfache Werkzeug machte man bald einen Pflugsterz, um es regieren zu können, und spannte

Rinder vor, um den Menschen ihre Arbeit zu vermindern. Man band vorwärts an dem Aste ein Stück Holz in die Queere darüber, welches den Ochsen an dem Nacken und dem Halse lag, und wie es scheint, mit Stricken oder Riemen an die Ochsen fest gemacht wurde, Goguet Ursprung der Künste und Wissenschaften *I.* 87. ff. Mit der Zeit setzte man die Maschine etwan, wie noch jetzt in Ostindien und Arabien gebräuchlich ist, aus vier Stücken zusammen: aus der Deichsel, dem Joche, מוֹטָה, עֹל, dem Pflugsterze, und der Pflugschar; מַחֲרֵשָׁה, אֵתִים, אֵת, die man nun aus Eisen verfertigte, 1 Sam. 13, 14. 20. Paulsen Ackerb. der Morgenländer S. 53. Not. 31. Niebuhr. Beschr. Arab. S. 158. *tab.* 15. *c.* und Reiseb. *I.* S. 151. wo die orientalischen Pflüge in Kupfer dargestellt sind, aus welchen ich die zwey Abbildungen von Pflügen auf der IV. Kupfertafel Nr. V. entlehnt habe, die eine ist aus Indien, aus Paulsens Ackerbau der Morgenl. S. 53, aus den Malabarischen Berichten 28. S. 466 entlehnt; die zweyte hat Niebuhr Beschr. von Arab. S. 158 Tafel 15. in Arabien und Indien gesehen. — Beyläufig so muß der Pflug vor Alters im Orient ausgesehen haben, indem Plinius XVII. 3. sagt, in Syrien habe man leichte Pflüge, und auch die Pflüge der Römer in den blühendesten Zeiten um nichts besser waren, Adam Röm. Alt. *II.* Th. S. 1009. Plinius beschreibt XVIII. 47. zwar mehrere Artenvon Pflügen, aber alle ohne Räder, nur von einer, damahls ganz neuen Erfindung von Pflügen mit Rädern im Gallischen Rhätien, macht er Erwähnung. Da also die Pflüge ordentlich keine Räder, auch kein Seitenbrett hatten, welches die Erde übergeworfen hätte: so mußte der Ackersmann, wie Plinius sagt, gekrümmet gehen, das heißt, er mußte seine Augen fleißig auf den Pflug richten,

wenn er gerade Furchen ziehen, und keine Stellen unaufgebrochen laſſen wollte; er durfte ſich alſo nicht viel umſehen, Luk. 9, 62. Plinius *XVIII.* 49. *N.* 2.

Die Reithaue, oder der Reitel, war, und iſt im Orient noch jetzt zugleich der Ochſenſtachel, מַלְמָד. Es iſt ein 8 Fuß langer Stab, der am dickeren Ende wohl 6 Zoll im Umfang hat. An dieſem dickeren Ende iſt der Reitel, eine eiſerne ſtarke Haue befeſtigt, um die Erde, die ſich an die Pflugſchar hänget, wegzuſtoſſen. An dem andern dünnern Ende iſt eine eiſerne Spitze, der Ochſenſtachel, bey den Griechen κεντρον, bey den Römern *stimulus*, bey den Hebräern דָּרְבָּן, genannt, angebracht, um die Ochſen durch Stiche anzutreiben. Ich habe dieſes Werkzeug auf der IV. Kupfertafel Nr. VI. nach Vincente Bacallar y Sanna's Monarchie der Hebräer Nürnberg 1751 abbilden laſſen. Maundrell S. 110. Paulſen Ackerb. der Morgenl. S. 55. vergl. Richt. 3, 31. Pred. 12, 11. Sirach 38, 26. Ap. Geſch. 9, 8. 26, 14. Dieſes Werkzeug konnte alſo ganz bequem als eine Lanze gebraucht werden, 2 Sam. 57, 29. Richt. 3, 31., und דָּרְבָּן iſt 1 Sam. 13, 21. wirklich auch der Nahme der Lanze. Sonſt brauchte man zum Antreiben der Laſtthiere auch Peitſchen aus Riemen, שׁוֹט, Jeſ. 10, 26. Nah. 3, 2.

Wie die Egge der alten Orientaler ausgeſehen, iſt jetzt nicht mehr leicht auszumachen, doch iſt ſoviel gewiß, daß ſie die Geſtalt unſrer Egge nicht hatte. Vielleicht war ſie ein Geflechte, welches Plinius (*XVIII.* 43) *crates* und *vimineas crates* nennet, und von der, zu ſeiner Zeit üblichen Egge unterſcheidet; oder ſie war einem Rechen ähnlicher als unſrer Egge; doch wenn man die Stelle Jeſ.

28, 24 f., wo שָׂדַד, eggen, in dem poetischen Parallelismus mit שָׁוָה, ebnen als gleichbedeutend abwechselt, vergleicht, so scheint es, die alte orientalische Egge war, wie noch jetzt in Aegypten, ein starkes Brett, an welches an zwey Ecken Stricke angebunden, und so Ochsen vorgespannet wurden, die selbiges über das geackerte Feld hinzogen, um die Schollen zu zerdrücken; man beschwerte es etwan noch mit Steinen, oder der Treiber setzte sich darauf, wie es Niebuhr noch jetzt in Aegypten gesehen hat, Reiseb. *I.* 151. Die alte syrische Uebersetzung gibt שָׂדַד eggen, wirklich wörtlich durch das syrische Wort שְׁפַן, ebnen, Symmachus übersetzt es Job. 39, 7. durch ομαλισει, und Hieronymus erkläret es *Comment. Jes.* 28, 24.: *jacentes glebas rastro franget & sarculo*; allein diese Wörter sind uns gleichfalls dunkel.

Die Lastwägen sind heute zu Tage im Orient, und selbst in dem ebenen Aegypten, nicht üblich. Niebuhr bezeugt Reisebeschr. *I.* 152 und 214 S., er habe weder in Arabien, noch in Aegypten Wägen gesehen; und wenn Belon Samml. der Reis. von Paulus *II.* Th. S. 19. von Wägen redet, die in den orientalischen Städten mitten in den Gassen fahren: so hat der Uebersetzer in dem Worte *voiture*, einen Mißgriff gethan, und die Lastthiere, *vectura*, für Wagen gehalten. Allein vor Alters ward der Vortheil der Wagen sehr wohl eigesehen und benutzt, 4 M. 7, 3. 7. 8. 2 Sam. 15, 1. Amos 2, 13. 2 Kön. 5, 21. Ap. Gesch. 8, 29. Man findet in dem höchsten Alterthum in Aegypten nicht nur Kriegswagen und Reisewagen, עֲגָלָה, רֶכֶב, sondern auch Galawägen, מֶרְכָּבָה, מַרְכֵּב, מֶרְכָּב, 1 M. 41, 43. 45, 19. 21, 47. 29. 2 M. 14, 7.

Die Syrer hatten sie 2 Kön. 5, 9., eben sowohl, als die Hebräer 2 Sam. 15, 1.; und die Perser bedienten sich derselben eben so gut, als die Aethiopier und die Griechen, Herodot. *VII.* 4 *Iliad II.* 775. *V.* 231. *VI.* 39. *VIII.* 430. *seqq* Xenophon *Exp. Cyr. I.* 7, 15. *Cyrop. VI* 3, 11 —12 *VIII.* 3, 6. 14. u. v. a. St. Ap. Gesch. 8, 28. Indessen sind freylich die Wagen nicht so häufig gewesen als jetzt in unserm Europa. Die Reit- und Lastthiere blieben immer viel gewöhnlicher, wie es auch in Europa vor etwan 300 Jahren nicht anders war. Die Wagen der Alten gingen so viel wir wissen, nur auf zwey Rädern, nur die 10 Waschbecken im Tempel Salomo's standen auf vier Rädern; daß also solche Wagen doch nicht ganz unbekannt waren, 1 Kön. 7, 30. 32. Die Reise- und Galawägen trugen einen zugerundeten, aber oben nicht bedeckten Kasten, in welchem der Sitz war, wie auf den persepolitanischen Ruinen bey Niebuhr Reis. *II.* Theil Seite 130. Tab. 22. Nr 2. und bey Chardin *Voy. T. II. p. 144. tab. 18. C. M.* zu sehen ist. Ich habe ihn auf der IV. Kupfertafel Nr. X. abbilden lassen. Man spannte über solche Wagen bisweilen eine Art von Gezelt aus, besonders wenn Frauenzimmer geführt werden sollte; Themistokles fuhr in einem solchen Wagen, um nicht entdeckt zu werden, zu Xerxes, Diodor aus Sicil. *XI.* 56. Solche Wägen bedeutet der sonst so schwierige Ausdruck Pred. 2, 8. שִׁדָּה וְשִׁדּוֹת, wie Buxtorf in *Lex. Chald. Thalm. & Rabb. Col.* 233. schreibt: *currus ligneus pro equitatu (vectura) mulierum instar arcae. Errubin Fol. 3. col. 2.* Die Wagen mit vier Rädern sind erst kurz vor Christus im Occident erfunden oder eingeführt worden.

§. 69.

Wirthschaftsthiere.

Die Thiere, welche zur Erleichterung der Menschen zum Ackerbau gebraucht wurden, waren Ochsen, Kühe, und Esel, Job 1, 14. 1 Sam. 6, 7. Jes. 30, 24. 32, 30. Jer. 30, 34. 32, 20. Die Hebräer durften aber keinen Esel mit einem Ochsen zusammen spannen 5 M. 22, 10., um dem schwächern Esel nicht durch die Paarung mit dem stärkeren Ochsen zu viel Arbeit aufzubürden, wie denn alle alten Gesetze überhaupt gegen die Lastthiere viel Mitleid zeigen; daher es in Plautus Aulularia 179. seqq. heißt: „venit hoc mihi, Megadore, in mentem, te esse ho„minem divitem factiosum; me item esse hominum „pauperum pauperrimum; Nunc si filiam locassem „meam tibi, in mentem venit, te bovem esse et me asel„lum, ubi tecum conjunctus siem, ubi onus nequam „ferre pariter; jaceam ego asinus in luto, tu me bos ma„gis haud respicias, gnatus quasi nunquam siem.“ Wie schlecht aber die Juden zur Zeit der Apostel ihr Gesetz verstanden, erhellet daraus, daß Josephus diese Verordnung Archäol. IV. 8. bloß aus der verschiedenen Gattung der Thiere erkläret, und es auf alle verschiedene Thiere ausdehnet; jetzt ist die Paarung dieser zweyerley Thiere im Orient nicht ungewöhnlich, Niebuhr Beschr. von Arab. S. 155. Da aber den Hebräern nach 3 M. 22, 2., alle Entmannung der Thiere, von welcher schon zur Zeit Mosis vier Arten bekannt waren, verbothen war, so sind, obgleich das Gesetz auch übertretten wurde Malach. 1, 14., doch unter den Ochsen ordentlich Stiere zu verstehen, welche, weil sie nicht, wie unsere Stiere in einer ganz anderen Absicht, übermäßig gefüttert wurden, zur Landarbeit nicht,

wie Clericus glaubte, zu unbändig sondern eben so geschickt waren, wie unsere Hengste. Zudem benahm ihnen auch die große Hitze jener Gegenden viel von dem Muthe, Niebuhr Beschr. Arab. S. 81. War aber ein Stier auf einer fetten Weide, als z. B. auf dem Gebirge Baschan, zu muthig geworden, so hatte man ein sehr einfaches, aber kräftiges Mittel, ihn zu bändigen: man durchbohrte ihm eine Nasenwand, und zog einen eisernen, oder aus Haaren geflochtenen Ring, חח, hindurch, *Schultens. Anthol. ex Ham. p. 325. 367*; dann befestigte man an dem Ringe ein Seil oder einen Riemen, und nun konnte man den Wildfang durch einen einzigen Zug des Seiles, wodurch ihm die Luft benommen wurde, zum Gehorsam bringen, und gelehrig machen. Dieses Mittel war auch bey den muthigen Kamehlen, bey den Elephanten, und bey den gefangenen Löwen, die man aufbehalten wollte, gebraucht. Vergl. 2 Kön. 19, 28. Jes. 37, 27. Ezech. 19, 4. Job. 40, 24. *Michaelis Suppl. ad Lex. Hebr. p. 712.* Solche unverschnittene Thiere waren dann in ihrem Alter, da sie zur Arbeit unbrauchbar geworden waren, freylich nicht wohl mehr zur Speise zu gebrauchen; man mag sie also, wie die unreinen Lastthiere, Esel und Kamehle, so lange sie dienen konnten, zur Arbeit angehalten, und endlich, wenn sie Alters halber nicht mehr arbeiten konnten, todt gestochen haben. Nicht selten werden sich Arme gefunden haben, welche sich das harte unschmackhafte Fleisch dieser Thiere wohl schmecken liessen. Viele mögen am Ende eines natürlichen Todes gestorben seyn, und man mag ihnen dieses unblutige Ende gern vergönnt haben, wie es denn bey manchen der ältesten Völker sogar unter Todesstrafe verbothen war, Ochsen, die dem Menschen bey der Landwirthschaft arbeiten helfen, zu tödten, welches daher bey den Hebräern ein Zug in dem Ge-

mählde des goldenen Zeitalters geworden ist, Jes. 66, 3. Plinius *VIII.* 45. 56. Varro *Libr. II.* 5. und *V.* 14. *Aelianus var. hist. V.* 14. *Bochart Hieroz. L. II. C.* 32. *T. I. p.* 321. Der Ochse ist auch bey den Hebräern immer ein hochgeschätztes Thier geblieben, von welchem die hebräischen Dichter eben so edle und erhabene Bilder, als die arabischen Dichter von dem Kamehle, hergenommen haben, 4 M. 22, 4. 5 M. 33, 17. Uebrigens kostet in jenen Ländern die Unterhaltung der Wirthschaftsthiere sehr wenig; denn im Sommer fressen dieselben auf der Weide das verdorrte Gras als Heu, und im Winter gibt es allenthalben Gras; sie werden also nur, wenn sie arbeiten, ordentlich gefüttert, Korte Reis. S. 573. Seydlitz im Reiseb. Fr. 252.

§. 70.

Bestellung des Ackers.

Die Bauzeit fällt in Palästina in das Ende des Octobers und in November, dauert aber bis in die Mitte des Februars. Der Weitzen wird im November und December, die Gerste aber zum Theil noch im Jäner und Februar gesäet. Vor der Aussaat wird das Feld geackert, חָרַשׁ, פָּלַח; ob aber bald in die Länge, bald in die Queere, welches Plinius, als das vortheilhafteste, anrühmet, läßt sich nicht sagen. Das Stück, welches ein Paar Zugvieh des Tages pflüget, hieß bey den Hebräern eben so, wie das Paar Zugvieh selbst, צֶמֶד, 1 Sam. 14, 14., wie bey den Römern *jugum*, *Plinius XVIII.* 3. Das Joch, מוֹטָה, עֹל, lag den Thieren auf dem Halse, war mit Stri-

cken, , חֶבֶל חֲבָלִים, an die Thiere und an die Deichsel gebunden, und so war es ein trauriges Bild der Plage, der Unterjochung, der Gefangenschaft, und auch der schweren Gebothe, so wie die Abnahme des Joches, wohl gar durch die Zerschneidung der Stricke ein Bild der Rettung war, Jer. 2, 20. 5, 5. 27, 2. 8—12. 30, 8. Jes. 9, 3. 10, 4. 27. Nahum 1, 3. Ps. 129, 3. f. Matth. 11, 29. f. Galat. 5, 1. Vom Anbinden des Joches an die Hörner der Ochsen, ist nirgends eine Spur, und es ist auch jetzt noch im Orient ungewöhnlich, Sonini *I.* 151. Die Furche, מַעֲנָה, מַעֲנִית, 1 Sam. 14, 14. Ps. 129, 3., wird in jenen Gegenden, wie schon Plinius XVIII. 3. angemerkt hat, und Belon Samml. der Reisen von Paulus *II.* 4. und Russel Naturgesch. *I.* 96. bekräftigen, nicht tief, sondern sehr seicht, aber dagegen sehr gerade gezogen. Die Rinnen der Furchen, גְּדוּדִים, Jer. 48, 37. Ps. 65, 11., und die Erhöhungen, תְּלָמִים, Job 39, 10. 31, 38. Ps. 65, 11., die durch die übergeworfene Erde gestaltet werden, wurden niedergeegget, oder vielleicht besser, durch ein beschwertes Brett, welches darüber hingezogen wurde, geebnet oder geegget, שָׂדַד Job 39, 10. Jes. 28, 24. f. Hos. 10, 1.

Die Art den Acker zu bestellen, ist jetzt im Orient nicht überall gleich. In Aegypten, Babylonien, Mesopotamien, Syrien und Palästina wird der Landbau sehr nachlässig getrieben, und die Bestellung der Aecker ist schlecht, indessen ist in Aegypten doch eine dreymahlige Erndte, aber nicht von einerley, sondern von verschiedenen Früchten, Maillet *II.* 94. In Syrien wird, wie D'Arvieux VI. Th. S. 396. berichtet, das Feld nur einmahl gepflüget, und der Same wird hernach eingeegget. In Jemen

wird der Landbau sehr fleißig besorget, und die Bestellung des Ackers ist diesem Fleiße angemessen. Es werden sogar auch die Plätze, wo der Pflug nicht gebraucht werden kann, mit der Spathe bearbeitet, und in einigen Gegenden werden die Felder gartenmäßig gepfleget, besonders wird Mais oft reihenweise gesteckt. Plinius läßt *XVIII.* 48. das Feld zuerst der Länge nach, hernach in die Querre ackern, dann eggen, hierauf besäen, und den Samen eineggen, daß ist, mit einem Flechtwerke, welches Stacheln hatte, crates dentatae, oder mit einem Brette in die Erde bringen. Niebuhr berichtet Beschr. Arab. S. 155. ff, das jetzt der Säemann in Arabien den Samen ganz dünn zwischen den übergeworfenen Furchen hinstreuet, und mit den Füssen die Erde von beyden Seiten darüber stösset. An andern Orten in Arabien sahe Niebuhr den Säemann hinter dem Pfluge gehen, und den Samen in die Furche streuen, da er dann durch den Umschlag der folgenden Furche zugedeckt wurde. Er sahe auch, daß die, auf diese Art gezogenen und besäeten Furchen ziemlich weit von einander abstanden, so daß der Landmann zwischen der reihenweisen Saat das Unkraut mit dem Pfluge umackern konnte. Eben dieses hat Sonini II. 308. in Aegypten bemerkt, und dieses hat auch Norry in Sonini's R. II. 306. in Aegypten beobachtet. Browne hat R. 530., bey auch Keftin in Syrien, nicht gar weit von Aleppo, den Weitzen und die Gerste reihenweise gepflanzt gesehen. So etwas bezeugt auch Strabo S. *731.* von dem Ackerbaue in Babylonien. Hasselquist erzählet Reis. S. 169, daß er bey Bethlehem einen Ackersmann pflügen gesehen, welcher zugleich einen Schlauch mit Wasser trug, und die Furche vermittelst einer ledernen Röhre wässerte. — Die Felder, die durch Canäle gewässert werden, theilet man in Bette ab, und umgibt diese mit einem kleinen Damme,

damit das Wasser darauf stehen bleibe, und zwar so hoch, daß eine Ente darin schwimmen kann, *Chardin Voy T. III. p.* 101. Niebuhr Beschreibung. von Arabien Seite 156. Tafel 15. *A. H.* Diese Kunstgriffe waren wohl den hebräischen Landwirthen nicht unbekannt.

Die Hebräer haben vermuthlich auch den Samen von dem eingemengten Samen des Unkrauts sehr fleißig gereiniget, wie jetzt die Weiber zu Aleppo, nach Russel Naturg. *I.* 100., das Korn, welches gemahlen werden soll, um den Samen des Unkrautes abzusondern sorgfältig waschen und auslesen. Die Hebräer mußten fast eine solche Reinigung des Samen vornehmen, um nicht eine Saat von zweyerley Samen zu erhalten, die vermöge des Gesetzes 3 M. 19, 19. 5 M. 22, 9. an den Priester verfiel. Dieses, wenn es ja geschahe, wahr sehr vortheilhaft, wegen des ζιζανιου, זוּן, זוּן, זוּן, syrisch זינא Sisono, thalmudisch זונים nicht Sonim, sondern Sevanim, nicht wie es im Thalmud Kilaim *III.* erkläret wird, eine Ausartung des Weitzens, sondern Lolch, lolium temulentum, eine Art von Unkraut, von welchem das Brod und auch das Bier, מי הראש, eine berauschende Kraft erhält, und der Gesundheit sehr schädlich ist, Ps. 69, 22. Jer. 8, 14. 9, 14. 23, 15. Hos. 10, 4. 5. M. 29, 17. 18. Diese berauschende Kraft des Brodes hat Abdul-Kerrim in seiner Pilgrimsreise in Langle's Samml. *T. I.* 81., in Mazanderan erfahren, ohne das Unkraut nennen zu können. Es ist jetzt, wie Volney *Voy. T. II. p.* 378. berichtet, in Palästina sehr häufig, und als eben so häufig wird es auch 5 M. 29, 17. 18. angegeben; bey den Hebräern aber, die sehr fleissige Landwirthe waren, war es gewiß, wenigstens in den

letzten Zeiten, etwas seltenes, wie schon daraus abzunehmen ist, daß es Matth. 13, 25—40. heißt, ein Feind habe dieses Unkraut, da die Feldarbeiter den Mittagsschlaf hielten, über den guten Samen ausgesäet; und der Thalmud befiehlt Schekalim K. 1. Massechet 1., daß am ersten des Mondes Adar ein öffentlicher Aufruf ergehen soll, das Unkraut auszujätten. Die Nachrichten der Orientaler von dem Lolche hat Aurivillius in Michaelis literarischen Briefwechsel I. Th. S. 21. ff. gesammelt. Es ist nähmlich ein kleiner Same, länglich, an einem Ende etwas dicker als an dem andern, und an diesem wie mit einer kleinen Krone bedeckt, und oft etwas haarigt; die Farbe ist meistens schwärzlich; eine andere Art ist gelb und länger, und eine dritte ist etwas breiter. Der Rausch, den es verursacht, ist nicht fröhlich, sondern traurig. Es constringiret, und schadet dem Gehirne und dem Magen. Uebrigens ist zwar ראש oder רוש der Nahme dieses schädlichen Unkrauts, es wird aber auch auf das solanum melangenae, übertragen, dessen Früchte עִנְבֵי רֹאשׁ, (die sogenannten Sodomsäpfel) genannt werden, 5 M. 32, 32.

§. 71.

Erndte.

Die Saaten stehen in Palästina im Februar, nach Chr. F. v. Haimendorf S. 170 gar schon am Ende des Jäner, so hoch als bey uns im May und Juny, das heißt sie sind im Schuß. Ist nun der Weitzen und die Gerste etwa eine Elle hoch, so werden sie bisweilen durch eine Kälte oder durch einen kalten Wind so verdorben, daß sie keine Aehren setzen: dieß heißt, nicht wie Niebuhr Be-

schr. von Arab. Vorr. S. 40 geschrieben hat, ضَرِين, sondern صَرِين; denn im Koran III. 113. wird das Almosen der Unglaubigen verglichen mit رِيحٍ فِيهَا صِرٌّ, mit dem Winde, welcher diesen Schaden صِرٌّ verursachet; und Golius schreibt col. 1349.: صَرَّ *in pass. a frigido vento laesa fuit herba.* Dieß ist der Ostwind, קָדִים, welcher zwar gewöhnlich nicht kalt, sondern warm und heiß ist; da aber die Orientaler, wie wir schon angemerkt haben, alle Winde, die zwischen Osten und Süden, und zwischen Osten und Norden wehen, Ostwinde nennen, so kann dieser kalte Ostwind, ein Nordost seyn. Diese Saatkrankheit nennen die Hebräer שִׁדָּפוֹן, und die so verdorbenen Saaten שְׁדֵפוֹת קָדִים, vom Ostwind geschwärzt, was wir Brand nennen, und bey Plinius *uredo* heißt. 1 M. 41, 6. 5 M. 28, 22. 1 Kön. 8, 37. 2 Kön. 19, 26. Es werden aber die Saaten bisweilen viel früher, schon im Monde Marcheschwan (November), von einem schädlichen Ostwinde hin und wieder getroffen, wovon dann die Aehren gelb werden, und keine Körner fassen; dieß heißt יֵרָקוֹן, יֵרָקוֹן, ירקון und יֵרָקוֹן. Plinius leitet XVIII. 43, 2. dieses Uebel der niedrig liegenden und von Thau stark getroffenen Saaten von einem Winde, welcher die Halmen und Aehren mit einem gelbrothen klebrichten Saft überziehe, und von trockenen Nebel her. Vergl. Niebuhr Beschr. Arab. Vorrede *XI.* Michaelis Frag. an Reisende S. 209. Es ist demnach Jerakon mit der rubigo des Plinius *XVIII.*

B. R. 44. *n.* 2. R. 45. und 68. *nro.* 3. und mit der gesengten Saat unserer Landwirthe einerley. Die wahre Ursache aber beyder Uebel ist hierdurch gar nicht ausgemacht. Vergl. 5 M. 28, 22. Amos 4, 9. Jer. 30, 6. 1 Kön. 8, 37. 2 Chr. 6, 28 Haggai 2, 17.

Die Reife der Saaten in Palästina erfolgt, nach dem einhelligen Zeugnisse der Reisenden, in den südlichen und den ebenen Gegenden um die Mitte des Aprils, in den nördlichen Gegenden und auf den Gebirgen um drey Wochen später Radzivil 10. Shaw 290. Schweigger 310. 318., und in Rücksicht auf die spätere Aussaat im Jänner und Februar, auch wohl erst im July und August, daß also in einem gesegneten Jahr das Dreschen bis zur Weinlese, und die Weinlese bis zur Saatzeit dauern kann, 3 M. 26, 5, Amos 9, 13. In der Zeit der reifen Saaten hat Niebuhr in Jemen hin und wieder Nester oder Hangmatten auf den Baumen, und wo Bäume mangelten, hölzerne Gerüste oder Warten neben den Saatfeldern aufgerichtet gefunden, auf welchen Wächter ausgestellet waren, um die Vögel, wilden Thiere und Diebe zu verscheuchen, Beschr. Arab. S. 158 Kupfert. *XV. F.* Dieß war auch bey den Hebräern üblich; die Wächter, die sich in denselben aufhielten, riefen einander zu, worauf Jer. 4, 16. f. vergl. Jes. 24. 20. Job 27, 18. angespielt wird. Die Wächter durften aber, nach 5 M. 23, 26., die Vorübergehenden nicht abhalten, so viel Aehren auszurauffen oder abzupflücken, als sie auf dem Wege essen wollten, wenn sie hierbey nur keine Sichel gebrauchten.

Am zweyten Ostertag, das ist, den 16ten Tag nach dem ersten Neumonde des Aprils, wurde bey den Hebräern die Erndte, קָצִיר, durch das Opfer der ersten rei-

sen Gerstengarbe eröffnet, obgleich die Saaten in einigen Gegenden, wie z. B. bey Jericho, etwas zeitlicher, und in anderen, besonders in gebirgigen und nördlichen Gegenden, etwas später reif wurden. Radzivil S. 10. Schweigger 310. 318. Shaw 290. Es waren also von der Aussaat, d. i., vom December bis zur Erndte vier Monde, Joh. 4, 36. Die Gerstenerndte war die erste, und darauf folgte die Erndte des Weitzens, Spelts und der Hirse, Shaw 290. Ruth 1, 22. 2, 23. In Aegypten ist die Zeit der Erndte nach dem verschiedenen Grade der Breite sehr verschieden; Maillet II. 95., setzet sie, vermuthlich bey Kahera, an das Ende des Aprils. — Die gewöhnliche Zeit der Erndte dauerte von Ostern bis Pfingsten, folglich 7 Wochen, 5 M. 16, 9. ff., die daher Jer. 5, 24, die Erndte-Wochen, שְׁבֻעוֹת חִקּוֹת קָצִיר, genannt werden. Diese Zeit wurde, besonders wenn die Erndte reichlich ausfiel, sehr fröhlich begangen. Die Schnitter, welche, wie bey allen Feldarbeiten, die Eigenthümer, Söhne, Sklaven, Skavinnen und Taglöhner waren, Ruth 2, 4. 8. 21. 23. Joh. 4, 36. Jak. 5, 4., sangen Lieder, Jes. 9, 3. 61, 7. Ps. 126, 6., und die Vorübergehenden wünschten durch einen Segensspruch Glück zu einer reichen Erndte, Ps. 128, 8., welche man für eine besondere Wohlthat Gottes und für eine große Ehre hielt; dagegen sahe man eine schlechte Erndte für göttliche Züchtigung und Schande an, und dieses den Verheissungen und Drohungen gemäß, welche Gott an die Hebräer hatte ergehen lassen, 3 Mos. 26, 4. 5 M. 11, 14. 28, 12. 24. Jes. 4, 2. Hagg 1, 5. 11. Malach. 3, 10—12. vergl. Paulsen Ackerbau der Morgenl. S. 118. f.

Die erste und älteste Art zu ärnden war ohne Zweifel die Aehren abzupflücken, wie noch jetzt in Persien und

in Schirwan oder Albanien die Aehren nur oben einen Fuß unter den Aehren abgeschnitten werden, Missionsber. *XI.* Th. S. 14. *Chardin Voy. T. III. p. 102.* Hernach wurde die Satt mit den Wurzeln ausgerauft, welches im Orient gleichfalls noch jetzt hier und da, selbst in Aegypten und in Syrien bey Tripolis und Aleppo gebräuchlich ist, Maillet *II.* 95. Sonini *II.* 18. Russel Naturg. *I.* 86. 97. Maundrell und Wansleb in P. Samml. *I.* 177. *III.* 98 Niebuhr Beschr. Arab. S. 158. *Pococke Voy. T. III. p.* 422. Daher sahen die scrupulösen Pharisäer zur Zeit Christi das Ausrauffen weniger Halmen, oder das Abpflücken der Aehren, um mit den Körnern den Hunger auf dem Wege zu stillen, für knechtliche Arbeit an, Matth. 12, 1. ff. Die Schnitter der Hebräer aber bedienten sich der Sichel, חֶרְמֵשׁ, welche schon 5 M. 16, 9. 23, 26. als das gewöhnliche Werkzeug vorkommt, hernach aber מַגָּל genannt wurde, Jer. 10 16. Jol. 4. 13. Es blieben demnach die Stoppeln, קַשׁ, in der Erde stehen. Das geschnittene wurde auf dem Arme zusammengetragen, Ps. 129, 7., und nach Plinius XVIII. 71., mit zwey Seilen, bey den Hebräern aber, wie auf den Münzen zu sehen ist, nur mit einem Bande in Garben, עֹמֶר, עֳמָרִים, אֲלֻמָּה, צְבָתִים, gebunden, 1 M. 37, 7. Job 24, 10. Jer. 9, 21. f. Amos 2, 3. Mich. 4, 12. 3 M. 23, 10—15. Ruth 2, 7. 15. 16. Der Band geschahe ziemlich nahe gegen die Aehren zu, wie man auf den Münzen in Fröhlichs *Annal. Syr. tab. XVIII, Nro. XII.* und *XIV.* sieht, die ich auf der VI. Kupfertafel Nr. 7, und 9. dargestellt habe. Die Garben wurden endlich auf Haufen, עֲרֵמָה, zusammengetragen, Ps. 126, 6. Es mußte aber nach dem Gesetze 3 M. 19, 9., immer ein Winkel des Ackers ungeschnitten, und auch die Nachlese, den Armen überlassen werden, die aber nicht

selten zurückgewiesen oder hart angefahren wurden, Ruth 2, 2. 22.

Die Erndte ist jetzt im Orient nach den Nachrichten, die Niebuhr zur Beantwortung der 13ten Frage Michaelis (in den Fragen für eine Gesellschaft von Reis.) eingezogen hat, gewöhnlich zehnfältig, und höchstens 20- bis 30fältig, nur eine Art von Gerste mit sechs Reihen Körner bey Merdin trug 50fältig. Isaak ärndte 1 M. 26, 12, aber freylich von einem Neuriſſe, 100fältig, und es wird doch noch einem besondern Segen Gottes, oder einem besonders gesegneten Jahre zugeschrieben. Auch Matth. 13, 8. wird von einer 30- 50- und 100fältigen Erndte Meldung gemacht, und wenn dieses auch bloß gedichtet ist, so ist es doch wohl nach der Natur gedichtet, und es muß also so reichliche Erndten gegeben haben, zumahl da die Profanschriftsteller von noch reicheren Erndten reden. So sagt Herodot I. 193., in Babylonien sey die Ernde 200-fältig, und nach Strabo S. 731. und 742. war sie 100- 200- ja auch 300-fältig, und nach Strabo S 731. in Susiana 100- und 200- fältig; nach S. 502. in Albanien 50-faltig, wo auch noch Reinegg Beschr. des Kaukasus II. S 153 nicht nur 30- sondern auch 80-faltige Ernde gefunden hat. Plinius sagt XVIII. 21., in Gegenden, wo ein sehr guter Boden ist, erndte man 150-fältig, und XVIII. 45. behauptet er, in Aegypten sey die Erndte 100-fältig, und in Babylonien trage der schlechtere Boden 50-fältig. Ammianus Marcellinus sagt XXII. 15., in Aegypten sey bey richtigen Ueberschwemmungen die Ernde von guten Gründen 70- faltig. Leo Africanus berichtet S. 114. bey Agnet fünf deutsche Meilen von Maroko, an der nördlichen Anhöhe des Atlas trage der Boden 50-fältig, und Lemprir R. S. 28. hat in unseren Zeiten in der Gegend Larache in marokanischen, die Ernde 100- fältig gefunden. So mancherley Zeugnisse der Alten und Neueren können doch nicht zurückgewiesen werden. Es verdient demnach angeführt zu werden, was Sonini II. 306.

geschrieben hat: „ich habe hierüber (in Aegypten) ge„naue Erkundigungen eingezogen, und sie mit einan„der verglichen. Aus diesen erhellet, daß das Ge„treide in gewöhnlichen Jahren 25- bis 30-fältig für „Eins gibt: nicht von der Anzahl der Körner, die Eine „Aehre hat, und die das Product eines einzigen Korns „sind, sondern von der ganzen Erndte, von der ge„sammten Getreidmasse, die man in einem bestimm„ten Bezirke erhält; jedes Maß Getreide, das ge„säet wird, liefert 25 bis 30 Maß. In außeror„dentlichen Jahren, welche die Umstände begünstigen, „trägt der mit Getreide besäete Boden 50 für eins. „Man hat mir sogar zu Neuguade in Oberägypten „unweit Thebe, versichert, daß ein Landmann, 6 „bis 7 Jahre vor meiner Reise, 150 Mahl den Sa„men wiedererhalten habe. Wenn aber auch diese „Nachricht ganz richtig ist: so liefert sie doch nur eine „einzige isolirte Thatsache.“ Sonini bemerket dann weiter, daß diese Fruchtbarkeit noch könnte vermeh-ret werden, wenn die Inwohner fleissig wären; und überhaupt sey die Fruchtbarkeit in Oberägypten grö-ßer als in Unterägypten. Aber er merket auch II. 308. an, daß der Same sparsam in die Furche ge-streuet wird, und dieses, müssen auch die Alten ge-than haben. Strabo sagt S. 731. auch wirklich, daß die Babylonier die Saatfurchen sehr weitläufig ziehen, und noch jetzt hat es Niebuhr in einigen Ge-genden von Jemen so gefunden. Plinius setzet *XVIII.* 55. eben dieses voraus, wenn er schreibt: auf fetten Boden erwächst aus einem Korne eine Staude mit vielen Halmen (קְמָצִים, 1 M. 41, 5. 47.) und aus weitläufig gesäeten Samen erwächst eine di-cke Saat, Er schreibt *XVIII.* 21., ein Procurator habe dem Kaiser August aus Afrika eine solche Wei-tzenstaude, die beynahe 400 Halmen und Aehren hat-te, geschickt, und beruft sich auf Briefe hierüber, die zu dieser Zeit noch vorhanden waren; er setzt hinzu, dem Kaiser Nero sey aus Africa eine Weitzenstaude von 340 Aehren gesandt worden. Shaw sagt Reis. S. 123., man sehe in der Barbarey noch jetzt häufig

10 bis 15 Halmen und Aehren aus einem Weitzenkorne aufwachsen; er habe daselbst eine Weitzenstaude mit 80 Halmen und Aehren gesehen, und er habe dann von diesem Weitzen, der Murwaain heißt, etwas in dem medicinischen Garten zu Oxfort gesäet, und von jedem Korne 50 Halmen und Aehren erhalten. Diese Art Weitzen Murwaain hat Lusignan S. 42. auch zwischen Constantinopel und Adrianopel bey Silivria gefunden, und er sagt, es wachsen sechs bis zehn, beynahe 5 Fuß lange Halmen aus einer Wurzel, und die Aehren seyn 5 Zoll lang und 1 Zoll breit. — Doch von dieser Art Weitzen reden wohl nicht alle oben angeführte alte Schriftsteller; man muß also annehmen, was Sonini behauptet, daß der mindere Ertrag der Faulheit, und auch der Unterdrückung der Landleute zuzuschreiben sey. Oedmann irret sich also gewiß, wenn er Samml. aus der Naturkunde *VI.* 5. S. 121. vermuthet, die Alten möchten von dem Durra reden, welcher noch jetzt so reichliche Ernden gibt.

§. 72.

Von der Dreschtenne.

Die Garben wurden durch Menschenhände, Lastthiere und Wägen oder Karren, עֲגָלָה, Amos 2, 13., auf die Tenne gebracht, Russel Naturgesch. *I.* 98, und auf einen Haufen, גָּדִישׁ, עֲרֵמָה, zusammen gelegt, 2 M. 22, 5. Richt. 15, 5. Hohel. 7, 3. Ruth 3, 7. Neh. 13. 15. Job 5., 26. War eine Garbe auf dem Acker vergessen worden, so durfte sie nicht nachgehohlet, sondern mußte den Armen, welche die Nachlese hielten, überlassen werden, 5 M. 24, 19. Die Tenne, גֹּרֶן, war auf dem Acker selbst, und bestand, wie noch jetzt im Orient, bloß aus einem runden freyen Platze, wo möglich, auf ei-

ner Anhöhe, ohne Wand und ohne Dach, welches in jenen Gegenden, wo es in dieſer Jahrszeit nicht regnet, nicht nöthig iſt. Dieſer Platz hält 80 bis 100 Schritt im Umkreis und 30 bis 40 Schritt im Durchſchnitt, und die Erde iſt geebnet und feſtgeſtampft. Paulſen Ackerbau der Morgenl. S. 112—116. Niebuhr Reiſeb. *I.* S. 152. Ruſſel Naturg. *I.* 98. Sonini *I.* 140. *II.* 18. Wansleb in P. Samml. *III.* 98. Höſt Nachr. v. Maroko 129. So muß man ſich die Tennen vorſtellen, welche 1 M. 50, 10, 2 Sam. 24, 16. 23. Richt. 6, 37. Ruth 3, 2. ff. 4 M. 18, 30. Jeſ. 21, 10. erwähnet werden. Die Sammlung der Garben auf die Tenne zum Dreſchen, war ein ſehr redendes Bild der Aufbewahrung zu künftigen Drangſalen und Niederlagen Jer. 51, 33. Mich. 4, 13. Jeſ. 21, 10.

§. 73.

Vom Dreſchen.

Im Anfang hat man das Korn ohne Zweifel nur mit Stäben ausgeſchlagen, חָבַט, ſpäterhin aber iſt dieſe mühſame Art zu dreſchen nur, wenn die Erndte ſehr gering war, und bey den kleinern Körnern, als beym Kümmel und bey den Hülſenfrüchten, beybehalten worden, Ruth 2, 17. Richt. 6, 11. Bey reichlicheren Erndten hat man ſich die weit größere Arbeit bald zu erleichtern geſucht, und die Garben, die man aufgelöſet, und der Länge nach oder in einem runden Kreiſe auf die Tenne hingelegt hatte, durch Rinder, in ſpäteren Zeiten auch wohl durch Pferde, austretten laſſen, wie es noch in mehreren Oertern des Orients, und ſelbſt in Ungarn gewöhnlich iſt, Jeſ. 28, 28. 5. M. 25, 4. Vergl. *Iliad. XX. v.* 495 *seqq.* Endlich hat

man Dreschmaschinen erfunden, welche noch heut zu Tage im Orient üblich sind. Man löset nähmlich die Garben auf, und leget sie, in Arabien in zwey Reihen mit den Aehren gegen einander; in Aegypten, Syrien, Mesopotamien und Persien aber in einem runden Kreise auf die Tenne, 6 bis 8 Fuß breit, und 2 Fuß hoch auf einander, und darüber wird die Dreschmaschine von Thieren gezogen.

Die Dreschmaschine besteht in Arabien in einem großen länglich-viereckig behauenem Steine; in Syrien aber bald in einem oder mehreren zusammengefügten dicken Brettern, welche unten mit einer Menge scharfen Steinen oder Feuersteinen, חֲרֻצִים, Richt. 8, 7. 16., besetzt sind; bald ist sie, wie in Aegypten und Persien, ein längliches, aus vier Stück Holz zusammengesetztes Viereck, unter welchen bisweilen zwey, gemeiniglich aber drey Walzen angebracht sind; in Persien und in Mesopotamien sind diese Walzen mit vielen, 6 Zoll langen und 3 Zoll breiten Eisenstücken bewaffnet, in Aegypten und Syrien aber sind sie mit 3 bis 4 eisernen Rädern versehen, die wie eine Säge, tief eingeschnitten sind, etwa einen Fuß im Durchmesser haben, und ziemlich dick sind. Oben auf dieser Maschine ist ein Kasten oder ein Sitz angebracht, auf welchem sich der Treiber der vorgespannten Thiere befindet, und durch seine Schwere der Maschine einen stärkern Druck gibt. Dieser Dreschschlitten wird in Aegypten נוֹרָג, Naurag, genannt, und ist ohne Zweifel der Morag, מֹרָג, מוֹרִיגִים, מוֹרִגִים der Hebräer, und das plaustellum punicum der Römer. Jes. 41, 15. 2 Sam. 24, 22. 1 Chr. 21, 23. Ob und wie aber der חָרוּץ, Charuz, von dem Morag unterschieden war, ist nicht auszumachen, wenn

dieſes Wort nicht etwa die ſcharfen Stücke Eiſen, die in Perſien und Meſopotamien an den Walzen angebracht werden, andeutet, oder welches noch wahrſcheinlicher iſt, nur ſchlechtweg die Schärfe dieſes Werkzeuges anzeigt. Vergl Jeſ. 28, 27. Amos 1, 5. Job. 41, 22., Hieronymus beſchreibt dieſe Dreſchmaſchinen, wie ſie zu ſeiner Zeit in Paläſtina waren, *Comment. in Jes. 25.* : *sunt carpenta ferrata, rotis per medium in serrarum modum se volventibus, quae stipulam conterunt & comminuunt in paleas*, und in Jeſ. *28.* : *quae* (plaustrorum rotae) *in serrarum similitudinem ferreae circumaguntur, & trahuntur super demessas segetes.* Wie nun dieſe Dreſchmaſchine, die ich nach Niebuhr R. *I.* 151. Taf. 27., auf meiner IV. Kupfertafel Nr. VII. in Grundriß und Aufriß dargeſtellt habe, von Rindern auf den Garben herum geſchleppet wird, ſo ſchüttelt ein anderer hinterrücks dieſelben mit einer Gabel wieder auf, und bringet ſie in die gehörige Ordnung. So werden die Körner aus den Aehren getrieben, und auch das Stroh ſammt den Aehren zerſchnitten, welche letztern dann beym Ausſchütteln zu Boden fallen. Dieſes wird ſo lange fortgeſetzt, bis das Stroh in groben Häckerling, רֶפֶת, רֶפֶשׁ, רֶפֶשׁ, תֶּבֶן zerſchnitten oder zerbrochen iſt, welches ſo langſam vor ſich gehet, daß man des Tages nur zweymahl auflegen kann, wobey das gedroſchene Stroh ſammt den Aehren und Körnern in der Mitte des Kreiſes zuſammengeworfen wird, Paulſen Ackerbau der Morgenl. S. 110-116. und Titelk. Ruſſel Naturg. *I.* 98. Wansleb in P. Sam. 98—99. Sonini *I.* 140. *II.* 18. Niebuhr Reiſeb. *I.* S. 151. Taf. *XVII.* Beſchr. Arab. S. 158. Taf. *XV.* Monconys Kupfert. zu S. 272 D'Arvieux. *VI.* Th. S. 396. f. *Kaempfer Amoen. Exot. p. 682. Fig.*

3. Chardin Voy. III. p. 102. seq. Cyrillus in Jes. 45. Varro de re rustica I. 52.

Beyde Arten zu dreschen, besonders aber die letztere, waren ein fürchterliches Bild großer Niederlagen, und da die neuen Dreschmaschinen viel schärfer waren, so wird auch auf diesen Umstand angespielt, Jes. 41, 5. Das Bild wird auch noch dadurch vergrößert, daß das siegende Volk, als ein neuer eiserner ungeheurer Dreschschlitten, Berge und Hügel, das ist, große und kleine Völker dreschend, vorgestellt wird. Bisweilen wurden aber die überwundenen Feinde auch wirklich, wie Garben, auf die Erde niedergelegt, und mit neuen Dreschschlitten zu Tode gefahren, 2 Sam. 12, 32. Richt. 8, 7. 16. Amos 1, 3. Mich. 4, 13. 14. Da aber die Rinder, welche zum Dreschen gebraucht wurden, wie noch jetzt bey den Malabaren, Arabern, Syrern, und Marokanern durch keinen Maulkorb verhindert wurden, nach Belieben von den Aehren zu fressen, 5 M. 25, 4. Vergl. 1 Kor. 9, 9. ff. 1 Timoth. 5, 18.: so wurden sie fett und muthig, und daher war das Dreschen in dieser Rücksicht ein Bild guter Tage, Hos. 10, 10. f. Russel Naturg. *I.* 99. Höst Nachr. von Marokos 129. *Bochart. Hieroz. I. p.* 432. Michaelis Mos. Recht. *III.* §. 130.

§. 74.

Vom Worfeln oder Wurfschaufeln.

Der Haufen, der in der Mitte der Tenne mit jedem Tage größer wird, enthält reine Körner, Erdschollen mit anhängenden Körnern, zerhacktes oder zerbrochenes Stroh,

Spreu und auch viele halbe und ganze Aehren. Diese Mischung wirft man mit einer hölzernen Gabel von 5 Zähnen, רַחַת, einige Ellen weit gegen einen leichten Wind, Jer. 4, 11. 12. Jes. 30, 24., da denn die reinen Körner, die Erdschollen und die vollen Aehren auf den Boden fallen; das Stroh aber und die Spreu von dem Winde weiter weggeführet wird. Ein Kerl sammelt die mit dem Korne vermischten Erdklumpen und Unreinigkeiten, an welche sich Korn angesetzt hat, und reiniget das Korn von denselben durch ein Sieb, כְּבָרָה, welches als ein Bild einer herumirrenden Lebensart und widriger Schicksale vorkommt, Amos 9, 9. συνιασαι Luk. 22, 31. Der geworfelte Haufen aber, in welchem noch viele ganze Aehren sind, wird wieder auf der runden Tenne in einen Kreis aus einander gebreitet, und darüber treibet man bis 10 Paar Ochsen 4 bis 5 Stunden herum, bis sie die Frucht ganz aus den Aehren ausgetreten haben. Hierauf wird alles noch einmahl mit einer hölzernen Wurfschaufel מִזְרֶה, לִךְ, πτυον gegen den Wind geworfen, und nun fällt das reine Korn auf die Erde nieder, und die Spreu, מֹץ, wird von dem Winde weggeführt und weit zerstreuet, Ruth 3, 2. Jes 30, 24. Jer. 13, 24. Niebuhr Reiseb. *I.* S. 152. Wansleb in P. Samml. *III.* 99. Russel Naturgesch. *I.* 98—99. Dieses Worfeln ist ein lebhaftes Bild der Zerstreuung des überwundenen Kriegsheeres, wo, nach den Begriffen der Orientaler, die Bösen von den Guten abgesöndert, und weggerafft werden, Jer. 13, 24. 15, 7. 51, 2. Jes. 41, 15. f. Job 21, 18. Ps. 1, 4. 35, 5. 83, 14. Matth. 3, 12. Luk. 3, 17. Uebrigens scheint es, daß bey dem Worfeln ein Gastmahl gegeben ward, nach welchem man sich sogleich

auf der Tenne schlafen legte, Ruth 3, 7. Vergl. Iliad. *V.* 499—505.

Das zerstreute Stroh wurde, so viel möglich und nöthig war, zur Fütterung des Viehes, und zu Ziegeln gesammelt; das übrige aber, und zwar, wie Plinius XVIII. 72. sagt, das Hirsenstroh alles sammt den Stoppeln angezündet und verbrannt. Auch jetzt wird dieser Häkerling von Stroh und die Spreu in Aegypten, zu Aleppo, und auch zu Bagdad zum Theil gesammelt, und mit Gerste vermischt, zum Futter der Hausthiere gebraucht, Wansleb in P. Samml. *III.* 100. Rauchwolf in Reiseb. Fr. 287. 309. Plinius sagt zwar, dieß geschehe nur von einigen, lobet es aber doch als ein Mittel den Samen des Unkrauts zu vertilgen; daß es nicht allgemein war, erhellet auch aus 2. M. 5, 12. Die Propheten haben auch hievon ganz schickliche Bilder der Vertilgung der Bösen hergenommen, Jes. 5, 24. 33, 11. 47, 14. Joel. 2, 5. Obad 18. Jerem. 15, 7. Nahum 1, 10. Malach 3, 19. Matth. 3, 12. 2 M. 15, 7. Paulsen Ackerbau der Morgenländ. S. 142. ff.

Das Korn wurde in unterirdischen Gruben mit engen Mündungen, aufbewahret, nachdem vorher sowohl der Grund als die Wände mit Stroh belegt worden, Plinius *XVIII.* 70. Curtius *VII.* 4. Varro *de re rustic. II.* 56. Die Mündung wurde dann verstopft, und ganz unkenntlich gemacht, wie es noch jetzt in Persien, zu Karmelis, bey Mosul, bey Aleppo, und in andern Gegenden des Orients, üblich ist, Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 349. Russel Naturg. *I.* 99. *Chardin Voy. T. I. p.* 52. Die Früchte hielten sich zwar in diesen Gemächern sehr gut, und waren nicht nur vor dem Kornwurme, sondern auch bey feindlichen

Einfällen in Sicherheit; es wurden aber doch, nicht nur in Aegypten, 1 M. 41. 35. f. 2 M. 1, 11., sondern mit der Zeit auch in Palästina Speicher oder der Erde erbauet, 1 Chr. 27, 25.

§. 75

Vom Weinbau.

Der andere Haupttheil der Landwirthschaft, von dem wir nun reden müssen, ist der Gartenbau, der, wie Plinius *XX.* 1, *N.* 6. bezeugt, in Syrien sehr hoch ist getrieben worden. Vergl. 1 Kön. 21. Er begreift die Pflege der Weinstöcke, Fruchtbäume und Küchenkräuter. Wir wollen zuerst von dem Weinbaue handeln. Die Erfindung des Weinbaues, oder wenigstens des Weines, schreibt man gewöhnlich dem Noach zu; betrachtet man aber die Stelle 1 M. 9, 20., auf welche man diese Behauptung gründet, etwas genauer, so wird man bald gewahr, daß der Wein wohl älter seyn könnte. Erwäget man dabey noch, daß der Weinstock, גֶּפֶן, in einigen Gegenden, wie z. B. in Schirwan, Kilan und Astara an den westsüdlichen Küsten des kaspischen Meeres, in Iberien und Georgien, (Olearius Reiseb. S. 412. f. Reineggs Beschr. des Kaukasus *II.* 47. 69.) in großer Menge wild wächst, und wohlschmeckende Trauben trägt; so sollte man denken, daß die Menschen diese Pflanze, die so köstliche Früchte trug, schon vor der Fluth durch Pflege werden veredelt haben. Ist dieses geschehen, so konnte die Erfindung des Weines nicht lange ausbleiben, indem etwan einer den süßen Saft aus den Weintrauben ausdrückte, und ihn aufbewahren wollte, dieser aber in Gährung gerieth, und zu Wein wurde. Dieses scheint Matth. 24, 38. vorausgesetzt zu wer-

den. — Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß der Weinbau im Orient sehr zeitlich einige Vollkommenheit erreicht hat. Dieß ist auch leicht zu glauben, da einige Gegenden die, auf den Weinstock gewandte Mühe mit köstlichen Weinen reichlich belohnen. Wir finden daher in der Geschichte 1 M. 14, 18. 19, 32. 35. 27, 25. 49, 7. 32, 12. Job. 1, 18, daß sehr frühzeitig Wein in ziemlicher Menge erzielet wurde.

Die Hebräer besonders waren im Weinbaue eben so fleißig als im Ackerbaue, Jes. 7, 23. 16, 8. 24, 7. 32, 12 Habak. 3, 17. Sachar. 8, 12. Malach. 3, 11. u. a. St. Ihr Land trug besonders in einigen Gegenden, viele und sehr edle Trauben; die Gegenden in der Nachbarschaft des Salzthales und bey Engedi, und die Thäler Eschkol und Soreck waren hievon sehr berühmt. Das Wort Soreck שֹׂרֵק ist aber nicht nur der Nahme einer Gegend im Stamme Juda, sondern auch der Nahme der edelsten Reben und ihrer Trauben, welche weisse, zwar nicht große, aber sehr süße und liebliche Beere haben, und die Kerner in denselben sind klein, weich und fast unmerklich. Die Marokkaner nennen sie, wie Höst in Nachr. von Marokos und Fes S. 303. vergl. Michaelis alte Orient. Bibl. *XIX.* Th. S. 106. ff., bezeuget, noch jetzt mit dem verwandten Nahmen Serki, die Perser aber Kischmisch. In Persien werden sie nach dem Berichte Kämpfers *Amoen. Exot. p. 120.* im Schatten aufgehangen und getrocknet, da sie dann ein hochgeschätztes Gericht auf den Tafeln der Vornehmen sind. Es wird aber auch Wein aus denselben gemacht, und Schillinger hat (Missionsber. *IV.* Th. S. 72.) zu Erivan einen sehr köstlichen und starken Kischmischwein getrunken. Griffith fand diese Trauben (R. I. 34) auch zu Smyrna, und sagt, daß der Saft durch Flanell

ausgedrückt ohne Gährung (?) zu Wein werde. Olivier lobet sie (Reis. durch Persien I. 134) gar sehr, und ziehet sie allen anderen weit vor; er sagt, ihre Beere seyen weiß, eyrund, von mittler Größe, mit einer sehr feinen Schale; und ihr Kern sey unfruchtbar. Aber Franklin (Reis. in Langle's Samml. *Tom. III. p.* 17) unterscheidet zu Sidon zwey Arten, eine mit großen Beeren, und eine mit kleinen Beeren, und sagt, beyde seyen sehr süß und schmackhaft. Plinius gedenket dieser Trauben *L. XV. C.* 29. Vergl. Michaelis Frag. an eine Gesellsch. von Reisenden Fr. 23. *Chardin Voy. T. II. p.* 203. *T. IV. p.* 24. Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 169. Beschr. von Arab. S. 147. Olearius Reis. S. 578. Tavernier Reis. *I.* Th. S. 158. 1 M. 49, 11. Jes. 5, 2. Jer. 2, 21. — D'Arvieux sagt Merkw. Nachr. *I.* S. 311. *II.* 373. u. *VI.* 394, daß auch bey Damask solche Reben und Weintrauben erzielet werden, und setzt hinzu, die Trauben seyn sehr dick, gelblich, durchsichtig, und von einem sehr lieblichen Geschmacke. Ein Landwirth versicherte mich, daß er sie auch hier in Oestreich erzielet habe, indem er den Reben, die er setzte, das Mark herausnahm. — Sehr gute und berühmte Weine wuchsen vor Alters, und wachsen zum Theil auch jetzt noch auf dem Libanon und bey Chelbon oder Aleppo, Hos. 14, 8. Ezech. 21, 18. Rauchwolf im Reiseb. Fr. 286. 318. u. ff. Dandini *Voy. au mont Liban. p.* 78. D'Arvieux *VI.* Th. S. 393. 398. Beobacht. über den Orient *I.* Th. S. 343. Dieser Wein von Chalybon oder Aleppo war der Tafeltrunk der Könige von Persien, Strabo 735. Athenäus *I.* 22, 28. — Nau, Arvieux und Schulz bezeugen, daß in Palästina selbst, auch jetzt noch unter der Herrschaft der Feinde des Weins, Trauben gefunden werden, die 12 Pfund wägen, und deren Beere die Größe unserer Pflaumen haben. Beobacht. über den

Orient *III.* Th. S. 273. Mariti sagt in seiner Reise durch Cyp. Syr. u. Palästi. S. 553—554., die Trauben in Judäa, eine d. Meile von Jerusalem in Westen, seyen so groß, als in Europa nirgends, und auch in anderen Gegenden von Palästina hat er Trauben von außerordentlicher Größe gesehen, daß ein einziger Mann für sich allein nicht im Stande ist, sie unversehrt und wohlbehalten weit fortzubringen, und eben dieses hat auch D'Arvieux II. 203. von den Trauben des Thales Sorek gehört, Vergl. Dandini *Voy. au mont Liban. p. 79.* Chardin *Voy. T. II. p. 303.* Daher haben die hebräischen Kundschafter die Traube auf eine Stange gehangen, und so wurde sie von Zweyen getragen, nicht als ob sie für einen zu schwer gewesen wäre, sondern um sie unversehrt ins Lager zu bringen, 4 M. 13, 24. f. Brocard sagt in Reiseb. Fr. 464. f., der beste Wein wachse um Bethlehem herum, im Thal Rephaim (zwischen Bethlehem und Jerusalem) und im Thal Eschkol, sonst auch in Phönicien bey Zidon und Antaradus. — Uebrigens sind die Trauben in Palästina meistens roth oder schwarz; daher der Saft derselben Traubenblut, דַּם עֲנָבִים, genannt wurde, Jes. 27, 2. f. 1 M. 49, 11. 5 M. 32, 4. Sirach 39, 26. 50, 15. Radzivil aber fand (R. S. 138-139) im Jahr 1583. zu Jerusalem meistens weissen und sehr wenig rothen Wein. Browne fand (R. S. 520.) in Jerusalem ebenfalls weissen sehr starken Wein mit einem Schwefel-Geschmacke, aber doch auch rothen mildern, der dem Alicantewein glich.

Die Weinstöcke wachsen in einigen Gegenden sehr hoch, wie in Schirwan, Kilan und Astara, wo Olearius (Reis. S. 402) Weinstöcke gesehen hat, die sich an den Bäumen 8 bis 10 Faden hoch hinaufgewunden hatten,

und noch bey zwey bis drey Faden von dem Gipfel wieder herabhingen; sie waren, wie Olearius (S. 704) hinzusetzt, unten so dick als ein Mann. Strabo S. 70. hat gar gehört, daß es in Margiana, einer Provinz von Chorasan, Weinstöcke gebe, die ein Mann mit beyden Armen nicht umklaftern kann. Aber Reineggs (Beschr. d. Kauk. II. 47) sah in Iberien, unter den 43 und 44° n. Br., doch nur Weinstöcke von 15 Zoll im Durchmesser, die aber sehr alt und hoch waren. Dagegen fand Schulz in P. Samml. VII. 106., auf dem südlichen Libanus einen Weinstock, der anderthalb Fuß im Durchmesser hatte, 30 Fuß hoch war, und mit seinen Ranken und Zweigen eine Hütte bedeckte, die 50 Fuß lang und breit war, in welcher er speißte, vergl. Mich. 4, 4. In Cölesyrien wachsen die Weinstöcke, wie Belon Samml. der Reis. von Paulus *II.* Th. S. 3. f. berichtet, bis 4 Ellen hoch. Nun wird man leicht einsehen, wie Plinius *XIV.* 2. u, 3 sagen konnte, daß Statuen, Säulen und Treppen aus Weinstöcken verfertigt werden. Man wird sich also desto weniger wundern, wenn die römischen Centurionen Stäbe aus Weinreben führten, und die alten Orientaler gerne unter dem Schatten der Weinstöcke saßen, und aus den Reben zierliche Scepter verfertigten, Ezech. 19, 11., da auch bey uns vor nicht gar vielen Jahren schöne Stäbe aus Weinreben gemacht wurden, vergl. de la Maze in den Missionsber. *XI.* Th. S. 24. 6. *Chardin Voy. T. III. T. p. 103.*

Der wild wachsende Weinstock, von dem wir Meldung gemacht, ist nicht mit dem wilden Weinstocke, גֶּפֶן הַשָּׂדֶה zu verwechseln; denn dieser letztere, der 2 Kön. 4. 39., und als Abbildung am Tempel, 1 Kön. 6, 18. vorkommt, ist nichts als die Koloquinte, welche Jer. 2, 21. סֹרֵיָה גֶּפֶן נָכְרִיָּה, genannt wird; eine

Abbildung findet sich in Myller S. 296. auf der 5ten Kupfertafel; und eine Beschreibung bey Mariti R. durch Cyp. Syr. Pal. 151—152. Hiervon ist wieder גֶּפֶן סְדוֹם, der Weinstock von Sodoma, verschieden, eine Art *Solanum*, an welchem die sogenannte Sodomsäpfel, עֲנָבֵי רֹאשׁ, wachsen, Oedmann Samml. aus der Naturk. *IV*. Heft S. 86. ff.

§. 75.

Anlage der Weingärten.

Die Weingärten כֶּרֶם, welches Wort aber doch, als Gegensatz von שָׂדֶה, Feld, bisweilen auch von andern Gärten gebraucht wird, Richt. 15, 5., wurden meistens auf Anhöhen und abhängigen Bergen, wo oft das Erdreich durch Mauern unterstützt wurde, angelegt, Beobacht. über den Orient *III*. 154. Jes. 5, 1. 27, 2. 3. Jer. 31, 5. Joel. 4. 18. Amos 9. 13. Micha 1, 6. Doch gab es auch berühmte Weingärten in nassen Gründen. Strabo berichtet S. 766., daß Weingärten am persischen Meerbusen, wo Chaldäa an Arabien gränzte, mitten in den, durch den Euphrath verursachten Morästen angelegt waren, wo das für den Weinstock nöthige Erdreich in Rohr eingeschlagen werden mußte. Er redet S. 214. auch von Weinstöcken in den Morästen bey Ravenna. Diodor aus Sicilien erzählet *I*. B. K. 26., daß die Weingärten in Aegypten unter der römischen Herrschaft überschwemmet wurden, und sehr einträglich waren. Vergl. Sonini *I*. 251. Plinius redet XVIII. 51. von bewässer-

ten Weingärten in Africa zu Tapake; er rühmet XVII. 3. die Cäcutischen Weine, welche in den pontinischen Sümpfen wuchsen, und sagt XVII. 40, daß auch in Spanien das durchwässerte Erdreich köstliche Weine trage. Selbst noch jetzt werden in Persien, nach Olivier R. durch Persien I. 150., die Weingärten, eben so wie die Felder, durch Ueberschwemmung gewässert. Solche gut aber doch nicht überflüssig bewässerte Weinstöcke waren es vorzüglich, die sehr hoch, auch wohl über die Bäume, an denen sie hinaufgezogen wurden, hinauswuchsen, und zu Kunstwerken verarbeitet wurden, da die Reben der übrigen Weinstöcke zu nichts als zur Feuerung konnten gebraucht werden, Plinius *XIV.* 3. Vergl. Ezech. 17, 1—8. 19, 10. 11. 14. 15, 1—5.

Die mancherley Arten, die Weingärten anzulegen, beschreibt Plinius B. *XVII.* K. 35. Nr. 6. ff. Man pflanzte entweder Reben, קָצִיר, קְצִירִים Ps. 80, 12. oder Ableger, יוֹנֵק, יוֹנָקָה, יוֹנָקוֹת, welches aber auch, nicht nur den Schößling eines jeden Baumes, sondern auch ein Reis bedeutet. Die Reben krochen entweder auf der Erde fort; oder der Weinstock stand von sich selbst aufrecht, ohne irgend eine Stütze zu haben; oder er hatte Pfähle, mit einem einfachen Joche; oder er stand an einem dachförmigen Geländer, welches aus vier Jochen bestand. Plinius sagt *XVII.* 35. Nr. 15. f. ferner, die erste Art, da man die Reben auf der Erde fort kriechen läßt, sey in Africa, Aegypten, Syrien und ganz Asien die herrschende. Monconys Reis. S. 339., und Dandini *Voy. au Mont Liban p. 79.*, haben auf dem Libanus, und Mariti Reise durch Jerus. nach Syr. *I.* Th. S. 80., bey Joppe oder Jaffa auch noch jetzt Weingärten gefun-

den, in welchen die Reben auf der Erde fort krochen, und die Weinstöcke selbst in einer solchen Entfernung von einander standen, daß man dazwischen ackerte. Vergl. Ezech. 17, 6. Es sind aber doch im Orient auch häufig die Weinstöcke aufrecht an Geländern, in geraden Reihen, Ezech. 17, 7. 10. Jes. 5, 6. 7, 25, und an Bäumen, bey den Hebräern besonders an Feigenbäumen gezogen worden, wie schon die Redensart: unter seinem Feigenbaume und unter seinem Weinstocke sitzen, für: Friedenszeiten und ein vergnügtes und sicheres Leben geniessen, bezeuget, 1 Kön. 5, 5 Jer. 5, 17. 8, 13. Hos. 2. 12. Mich. 4, 4. Sach. 3, 10. Wetstein bey Luk. 13, 6. Lusignan hat N. 156 bey Hebron solche Weinstöcke an Bäumen hinaufgezogen, gefunden, deren Trauben 10 bis 20 Pfund wogen, da sie an andern Stöcken nur 4 bis 6 Pfund wiegen. Mariti hat Reise durch Jerus. nach Syr. *II.* Th. S. 60. bey Barut, und Belon Samml. der Reis. von Paulus *II.* Th. S. 4. in Cölesyrien auch ganz so regelmäßig gepflanzte Weingärten gefunden, wie Plinius beschrieben hat, und Ezech. 17, 7. 10. Jes. 5, 6. 7, 25. vorausgesetzt werden. Belon insbesondere sagt, die Weinstöcke in Cölesyrien und auf dem Antilibanus seyn in guter Ordnung, und so weit, als die Bäume, von einander gepflanzt, daß ein kleiner Wagen zwischen denselben durchfahren könnte. Ob aber gleich die Weinstöcke in Palästina auch an Bäumen hinaufgezogen wurden, so ist darum doch das Verboth 5 M. 22, 9., den Weingarten nicht mit mancherley Samen zu besäen, nicht von dem Aussäen des Samens der Bäume, sondern von andern Erdfrüchten und Küchenkräutern zu verstehen, welche bey den Alten in den ziemlich beträchtlichen Zwischenräumen der Weinstöcke, die bis fünf Fuß von einander entfernt standen, gesäet wurden, wie Plinius *XVII.* 35. Nr. 79. 20. 22. 28.

XVIII. 25. bezeuget; denn ob man gleich nicht alles, was dieser Schriftsteller von den Weingärten insgemein sagt, nach dem Orient übertragen darf, so gibt er doch in diesem, wie in so vielen andern Stücken, Licht für den Orient. Wenn nun Plinius ferner sagt, daß man die Weinstöcke in Alleen pflanzte, deren Hauptstrassen sich in der Mitte durchkreuzten, so kann auch dieses bey den Hebräern, wenigstens in den letztern Zeiten geschehen seyn.

Die Orientaler umgaben die Weingärten gewöhnlich mit einem Zaune, oder mit Dornhecken, מְשׂוּכָה, oder auch mit einer trockenen Mauer, גָּדֵר, um sie vor den Verwüstungen der Thiere zu verwahren, 4 M. 22, 24. Spr. 24, 31. Ps. 80, 13. Nehem. 4, 3. Jer. 49, 3. Jes. 5, 5. 27, 2. 3. Matth. 21, 33. Sie führten Thürme in denselben auf, welche in den Weingärten der Morgenländer noch jetzt nicht ganz ungewöhnlich sind, und wie Schulz in Paulus Samml. *VII.* 6. berichtet, so sind sie etwan 30 Fuß lang und breit, und 60 Fuß hoch; in den besten Zeiten der Hebräer waren sie wohl oft viel größer, und, so zu sagen, kleine Lustschlösser, Jes. 5, 2. 27, 2. 3. Matth. 21, 33. Denn sie dienten nicht bloß den Wächtern, um den ganzen Weingarten zu übersehen, sondern auch den Eigenthümern zum Vergnügen; denn wenn sie auch nur 60 Fuß, d. i. 10 Klafter hoch waren, so hatte man schon auf dem flachen Dache eine angenehme Aussicht, Hohel. 1, 6. 2, 15. Klagel. 5, 15. Die Wächter, welche sich auf diesen Thürmen befanden, durften aber, nach 5 M. 23, 25., die Vorübergehenden nicht abhalten, von den Weintrauben nach Belieben zu essen, wenn sie nur keine in einem Gefäße mit sich nahmen. Man kann übrigens die

vortheilhafte und gute Anlage und den reichlichen Ertrag der Weing ten schon daraus schliessen, daß ein Weingarten von 1000 Stöcken, zu 1000 Schekel, beyläufig 350 fl. geschätzt wurde, wenn anders nicht königliche Schekel gemeint sind, die nur etwan 50 fl. Münze betragen würden, Jes. 7, 23.

§. 77.

Pflege der Weingärten.

Der Weinstock muß fast in allen Gegenden nothwendig beschnitten werden, זָמַר, wenn er nicht verwildern, und bloß ins Holz wachsen, sondern reichlich tragen soll, 3. M. 25, 3—4. Jes. 5, 6. Es ist daher das Weinmesser, מַזְמֵרָה, schon 3 M. 25, 3. ganz bekannt, und kommt auch sonst Jes. 2, 4. 18, 5. Mich. 4, 3. Joel 4, 10. vor. Da die Hebräer, nach 2 M. 34, 26. 4 M. 18, 12., in neu angelegten Weingärten, die ersten drey Jahre keine Weinlese halten durften, sondern die etwan gewachsenen Trauben, den Armen überlassen, und auch noch im vierten Jahr zu Opfermahlzeiten verwenden mußten: so werden sie die jungen Stöcke desto schärfer beschnitten haben, wodurch dieselben mehr zu Kräften kamen. Plinius *XVII.* 135. Nr. 10. Borchard oder Brocard sagt im Reisebuch Frankf. S. 464. f und bey Michaelis neue or. Biblioth. Th. *I.* S. 182., daß die Inwohner bey Antaradus den Weinstock dreymahl des Jahrs beschnitten haben: das erstemahl im März, und nachdem der Stock hierauf Trauben getrieben, so schnitten sie wieder die Zweige ab, welche keine Frucht hatten; der Stock trieb dann im April neue Zweige, an deren einigen sich wieder Trauben ansetz-

ten; die aber ohne Frucht waren, wurden im May wieder abgeschnitten; der Stock schlug dann das dritte Mahl aus, und der neue Trieb setzte neue Trauben an. Vermuthlich verstanden auch die emsigen hebräischen Landwirthe diesen Kunstgriff, von welchem auch Plinius gehört haben muß, indem er XVI. 49. schreibt: manche Stöcke tragen drey Mahl des Jahrs, und werden deshalben *vites insanae* genannt: wenn die erste Traube reift, wächst eine andere, und die dritte blühet. Solche Weinstöcke fanden sich *Odyss. VII.* 120. auch in den Gärten Alcinoi, wo zu gleicher Zeit blühende, reif werdende, und reife Trauben gewesen seyn sollen.

Sonst wurde noch das Erdreich in den Weingärten ein Paar Mahl aufgehauen, locker gemacht, und auf diese Art vom Unkraut gereiniget, עִדֵּר. Dandini fand *Voy. p.* 78. auf dem Libanon, daß man zwischen den Weinstöcken den Pflug gebrauchte, um das Erdreich locker zu machen. Auch die Reinigung von Steinen war vor Alters in den Weingärten, wie in den Aeckern, so gewöhnlich, daß sie ihren eigenen Nahmen סְקַל hatte, Jes. 5, 2. Daß übrigens die Reben hinauf gebunden wurden, auch wenn der Stock niedrig gehalten ward, und die Reben auf der Erde fort krochen, versteht sich von selbst.

Auf diese sorgfältige Pflege wird in den Allegorien, wo die Kirche Gottes unter dem Bilde eines edlen Weingartens vorgestellt wird, vorzüglich gezielet, Jes. 5, und 27, 2—6. Ps. 80. 9. ff. Matth. 21, 33. ff. Vergl. Herodot *I.* 108.

§. 78.

Weinlese und Kelter.

Die Weinlese, בָּצִיר, fällt in Syrien, nach dem Zeugnisse D'Arvieux VI. Th. S. 397., in die Mitte des September, und dauert bis in die Mitte des November; in Palästina aber gibt es nach den Aussagen aller Reisenden auch schon im Juny und July reife Trauben, obgleich die eigentliche Weinlese erst im September und October gehalten wird. Dieß rühret vielleicht von dem dreymahligen Triebe des Weinstockes her, von welchem wir erst geredet haben. Borchard sagt in der angeführten Stelle, bey Amaradus sey wegen des dreymahligen Schnittes und Triebes des Weinstocks, auch eine dreyfache Weinlese, die erste im August von dem ersten Triebe, die zweyte im September von dem zweyten Triebe, und die dritte im October von dem dritten Triebe, doch habe man auch noch im November und December Trauben an den Weinstöcken. Vermuthlich wird die Zeit der ersten Weinlese im August, oder vor derselben im July oder Juny gemeint, wenn es 4 M. 13, 20. heißt, die Kundschafter seyn in der Zeit der Erstlinge der Trauben, יְמֵי בִכּוּרֵי עֲנָבִים, in Canaan gewesen.

Die Zeit der Weinlese ward bey den Hebräern noch fröhlicher begangen als die Zeit der Erndte, Richt. 9, 27. Jes. 16, 10. Jer. 25, 30. 48, 34. Die Trauben, עֵנָב עֲנָבִים, wurden unter Liedern, die von allen Seiten ertönnten, abgenommen, gesammelt und zu der Kelter, פֻּארָה, כּוּרָה, ληνὸς, gebracht, Jes. 10, 33, 63, 3. Hagg. 2, 16., die gewöhnlich in den Weingärten, oder doch

außer den Städten und Dörfern angelegt war, Jes. 5, 2. Sach. 14, 10. Matth. 21, 33. Offenb. 14. 19. Sie bestand aus zwey großen Trögen, wie noch jetzt D'Arvieux *IV.* Th. S. 272. f. auf der Insel Cerigo zwischen Morea und Candia, und Chardin *Voy. T. II. p. 204.* in Persien gesehen haben. Kämpfer hat sie *Amoen. Exot. tab. ad p. 377. aa.* in Kupfer abgebildet, aus welchem ich sie auf meiner IV. Kupfertafel Nr. 8. entlehnt habe, nur hat der Kupferstecher den fünften Keltertretter ausgelassen. Das erste Trog oder Gefäß ist jetzt zu Schiras in Persien aus Stein gehauen oder gebauet, 4 Fuß tief, 8 Fuß lang und breit, und innerlich gut mit Gips überzogen. In dieses Behältniß, welches von den Hebräern גַּת, genannt wird, werden die Trauben bis zu 18000 niederländische Pfund geschüttet, und von fünf Männern getretten. Das Behältniß oder Trog hat unten am Grunde in der Seitenwand ein Loch, welches vergittert ist, und durch welches der Most, תִּירוֹשׁ, in ein anderes Trog oder Gefäß, das in die Erde eingegraben ist und יֶקֶב, heißt, hinabfließt. Diese Kelter ist sehr alt, und kommt Job 24, 11. als etwas ganz bekanntes vor. Die Pressen sind erst etwan 100 Jahr vor Plinius XVIII. 74. erfunden worden.

Das Keltertretten, welches jetzt in Persien gewöhnlich von fünf Männern verrichtet wird, ist zwar beschwerlich und unreinlich, indem die Kleider von dem Moste, der in Palästina großen Theils roth war, ganz bespritzt werden, Jes. 63, 1—2.; indessen war es bey den Hebräern doch eine lustige Arbeit, es wurde mit Liedern und Musik begleitet, und scheint nach dem Tacte als eine Art von Tanz geschehen zu seyn, unter welchem die Keltertretter den Freudenruf Hedad, הֵידָד, erschallen liessen, Richt.

9, 27. Jes. 16, 9. 10. Jer. 25, 30. 48, 32. 33. Luft Erläut. der h. Schrift aus Reisebeschr. S. 59. Uebrigens waren die Weinlese, die Nachlese, welche den Armen überlassen werden mußte 3. M. 19., 10., und das Keltertretten lebhafte Bilder großer Schlachten, Jes. 17, 6. 63, 1—3. Jer. 49, 9. Klagel. 1, 15.

Der Most wurde bey den Hebräern, wie bey den Griechen, und, wie Plinius XIV. 27. sagt, in allen Gegenden, wo es nicht stark gefrieret, in irdene Krüge gefüllet, und in unterirdischen Löchern aufbewahret, oder um die Sache deutlicher zu sagen, die Krüge wurden bis an den Hals in die Erde eingegraben, wie Wansleb in Aegypten bey Insine noch solche alte Weinkrüge mit zwey Handhaben in die Erde eingegraben gefunden hat, Samml. der Reis. von Paulus *III.* Th. S. 366. Dieß ist noch jetzt nicht nur in Schirwan (Missionsber. *XI.* Th. S. 24.), sondern, wie die Reisenden insgemein bezeugen, auch in den meisten übrigen Gegenden des Orients üblich, vergl. Jer. 48, 11. In Persien aber stehen jetzt diese Weinkrüge in Kammern, *Kaempfer Amoen. Exot. p. 377.* Vergl. 1 Chr. 27, 27. Sie sind ziemlich groß, aus Thon gemacht und gebrannt, und halten in Persien nach Kämpfer 360 bis 420 niederländische Pfund, nach Chardin *Voy. T. III. p. 92.*, bey 250 bis 300 Pinten, und zu Aleppo nach D' Arvieux *VI.* Th. S. 293., bis 200 französische Kannen. Niebuhr hat Reis. *I.* Th. S. 423., diese Weinkrüge, welche die Stelle unserer Fässer vertretten, auch bey den Juden zu Sanaa in Arabien, Troilo 45. in Cypern, und Wansleb in P. Samml. III. 271. in der Provinz Phijjum, wo allein in Aegypten Wein bereitet wird, gefunden. Sie sind demnach jetzt noch eben so allgemein üblich als zur Zeit des Plinius. Kämpfer hat a. St. eine Abbildung

geliefert, die ich auf der IV. Kupfertafel Nr. IX. habe nachstechen lassen. — Der Most wird in diesen Krügen die ersten 15 bis 30 Tage mit hölzernen Stäben täglich dreymahl umgerührt; wie dieses, wenn die Krüge nicht unter freyen Himmel stehen, bey dem starken Dampfe der Gährung geschehen könne, ist schwer zu begreiffen, indessen berichten es doch D'Arvieux *VI.* Th. S. 398., Chardin *T. II. p* 204., Kämpfer *Amoen. Exot. p. 378. seqq.*, und Tavernier Reis. *I.* Th. S. 158. Von Kellern weiß man im Orient noch heutiges Tages nichts, wenn man nicht die Weinkammern in Persien, die nicht nur Chardin *Voy. T. III. p. 92.*, und Kämpfer *Amoen.* 123., sondern auch schon Xenophon in Medien gefunden hat, *Cyropaed. IV.* 2, 6., Keller nennen will Solche Kammern können 1 Chr. 27, 27. die אוֹצְרוֹת הַיָּיִן, gewesen seyn. In Persien ziehet man den Wein auch wohl aus den Krügen in Flaschen ab, besonders wenn man ihn verschicken will, welches aber auch häufig, wie vor Alters, in Schläuchen geschieht, wie Rauchwolf im Reiseb. Fr. 292 auch zu Aleppo gefunden hat. Die Hebräer füllten auch sogleich den Most in Schläuche, wozu aber neue Schläuche genommen werden mußten, wenn sie bey der Gährung des Mostes nicht zerreissen sollten, Job. 32, 19. Matth. 9, 17. Mark. 2, 22. Der Most wurde nicht aller zu Wein gemacht, sondern zum Theil auch zu einem Syrupp oder Honig, דִּבְשׁ, eingekocht, wovon noch jetzt bey Hebron eine große Menge verfertigt, und jährlich bey 300 Kamehlladungen (ungefähr 2000 Centner) nach Aegypten verführt wird; er ist eine Hauptingredienz bey der Verfertigung des bekannten Scherbet, Lusignan Reis. 156. Vergl. 1 M. 43, 11. 2 Chr. 31, 5. Es werden, und wurden auch vor Alters nicht alle Trauben gekeltert, sondern auch viele aufgedörret, und

in Massen oder Rosinenkuchen, אֲשִׁישֵׁי עֲנָבִים, Hos. 3, 1. 2 Sam. 6, 19., und צִמּוּקִים, 1 Chr. 12, 40. 1 Sam. 25, 18. 30, 12. 2. Sam. 16, 1., zusammen gedruckt, welches jetzt, besonders mit einer Art Trauben von kleinen Beeren so häufig geschieht, daß ein großer Handel damit getrieben wird. Dieß hat Rauchwolf in Reiseb. Fr. S. 292. besonders zu Damask üblich gefunden. Aus diesen getrockneten Beeren machte man, und macht auch jetzt noch häufig eine Art von Ausbruch oder süßen Wein, indem man dieselben einige Zeit in Wein legt, und sie dann ausdruckt, D'Arvieux III. Th. S. 34., Rauchwolf im Reisebuch Frankf. S. 291. Dieser süße Wein hieß bey den Hebräern eben so wie der Most תִּירוֹשׁ, γλευκος, Ap. Gesch. 2, 13. Browne aber sagt 520 S. überhaupt, daß die syrischen Weine sogleich nach dem Keltern durch das Sieden zubereitet werden, bis sie beträchtlich eingekocht sind, wornach sie erst in jene Krüge, oder auch in Flaschen gefüllet werden, da sie dann bisweilen so dicht werden, daß sie undurchsichtig sind. Dieses ist aber nur von einer Art Weine zu verstehen; denn er setzt sogleich hinzu, daß in Syrien mehrere Arten von Weinen bereitet werden, und daß der sogenannte *vino d'oro* nicht gekocht wird.

§. 79.

Von dem Gartenbaue.

Die Pflege der schmackhaften Küchenkräuter und der Bäume, welche Obst trugen, oder auf eine andere Art Nutzen brachten, war gleich Anfangs ein wesentlicher, wo nicht gar der einzige Theil der Landwirthschaft, indem

die Menschen vorzüglich von diesen Früchten lebten. Daher finden wir schon in dem sehr alten Fragmente 1 M. 2, 4—3, 24., daß die Gegend, wo sich die ersten Menschen aufhielten, ein Garten, גַּן, genannt wird. Späterhin wurden die Gärten auch bisweilen פַּרְדֵּס, und oft פַּרְדֵּם, genannt; der letztere Nahme, ist das persische فردوس, Garten, فرادیس, Gärten, welches eigentlich die großen Gärten bedeutet, welche die Könige von Persien in mehreren Provinzen unterhielten; hieraus ist das griechische Wort παραδεισος, und unser Nahme Paradies entstanden. Was die eigentliche etwas künstlichere Baumzucht betrift, so ist auch sie sehr alt. Es ist auch sehr natürlich, daß man die Bäume, welche ihre schmackhaften Früchte den Menschen zur Nahrung anbothen, sehr bald durch fleissige Wartung zu unterhalten, zu veredeln und zu vermehren suchte, und so unvermerkt anfing, Gärten anzulegen; daher finden wir auch schon in der ältesten Geschichte Gärten und Erzeugnisse wie auch Benennungen erwähnet, die Gartenbau voraussetzen, 1 M. 2, 8. 13, 10. 21, 33. 37, 25. Vergl. 43, 11. Job 8, 16. 4 M. 24, 6. Wie hoch hernach die Hebräer ihre Gärten schätzten, gibt uns die traurige Geschichte des Nabot und des Königs Achab 1 Kön. 21. einen unumstößlichen Beweis, und wie weit sie es in der Gartenkunst gebracht haben, können wir daraus schliessen, daß Plinius, der *XV.* 1—5. u. *XVII.* 13. den Gartenbau der Römer als sehr hoch getrieben vorstellet, doch XIX. 4. und XX. 5. 16. den Syrern die größten Kenntnisse des Gartenbaues beylegt; denn wenn er auch die Hebräer nicht unter den Syrern begriffen hat, so waren doch die Syrer die nächsten Nachbarn der Hebräer, und

diese haben also wohl von jenen Meistern in dieser Kunst vieles gelernt.

Die Pflege der Bäume bestand hauptsächlich darin, daß man dieselben vermehrte, umgrub, düngete, wässerte, versetzte und beschnitt. Die Vermehrung geschahe Anfangs nur durch den Samen, doch wußte man auch schon Senkreiser zu legen, Job 8, 16. Isaias spielet K. 17, 10., auf das Anpflanzen ausländischer Bäume, als auf etwas ganz gewöhnliches, an. Die Römer kannten zur Zeit des Plinius die Fortpflanzung der Bäume durch Schößlinge, Sitzlinge, Ableger, Reiser, Pfropfen und Oculiren, vergl. Virgilius *Georg. II. 73—82.*, und waren die Syrer nach Plinius den Römern in der Gartenkunst überlegen, so muß alles dieses auch den Hebräern, als den nächsten Nachbarn der Syrer, wenigstens in den letzten Zeiten bekannt gewesen seyn.

Bey den Orientalern sind die Gärten jetzt sehr beliebt und geschätzt. Eben so große Liebhaber von Gärten waren auch die alten Hebräer und andere Orientaler, weil der Schatten der Bäume in jenen Gegenden sehr angenehm ist. In der Bibel werden viele Gärten erwähnet, 1 Kön. 21, 2. 2 Kön. 9, 27. 21, 18. 25, 4. Hos. 9, 13. Hohel. 4, 13. 6, 11. Pred. 2, 5. Joh. 18, 1. 19, 41. Josephus redet auch in vielen Stellen seiner Schriften von Gärten, und in diesen letzten Zeiten der Hebräer waren auch eigentliche Gärtner sehr gewöhnlich, Joh. 20, 15. Jetzt sind die Gärten unter der rohen türkischen Bothmäßigkeit ganz einfach, und ohne Ordnung mit verschiedenen Obstbäumen und wohlriechenden oder genießbaren Kräutern besetzt, nur wird allenthalben dafür gesorget, daß der Garten eine Quelle, oder einen Bach, oder ein Wasserbehältniß habe,

welches nicht nur zur Wässerung des Bodens und der Gewächse, sondern auch zur Abkühlung der Luft nothwendig ist, vergl. Dan. 13, 4. Jes. 58, 11. Sirach 24, 40, f. In dem reichern und besser cultivirten Persien aber gibt es wohlgeordnete Gärten. Tournefort sagt *Relat. d'un Voy. P. III. p.* 118., die Gärten in Persien seyn in guter Ordnung, wohl unterhalten, und sehr angenehm, und die Perser seyn viel geschicktere Gärtner als die Türken: sie wissen die Bäume nach Linien zu pflanzen, das Erdreich in Bette einzutheilen, die Pflanzen gut zu ordnen, und in den Abtheilungen ein gutes Verhältniß zu beobachten. Vergl. auch *Le Bruyn Voy. I. p.* 128. 183. 201. *seq. tab.* 77—81. *p.* 221. 248. *Chardin Voy. T. II. p.* 75. *tab.* 42. *p.* 104. *tab.* 49. *& 67. p.* 200. *Kaempfer. Amoen. Exot. p.* 172. 174. 184. *seqq.* Olearius Reis. S. 482—494. Beyläufig so mögen auch die Gärten der Hebräer in den besten Zeiten ausgesehen haben. Sie tragen bisweilen den Nahmen von einer besondern Gattung der Bäume, wie Nußbaumgarten, גַּנַּת אֱגוֹז, Granatapfelbaumgarten, פַּרְדֵּס רִמֹּנִים, Hohel. 6, 11. 4, 13., nicht als ob keine andern Bäume untermengt gewesen wären, sondern nur von der größern Anzahl der Bäume, wie denn auch der sogenannte Palmenwald bey Jericho, wie Strabo S. 763 bezeuget, nicht lauter Palmen, sondern auch andere Bäume hatte, und wie Kämpfer in *Amoen.* 187—188. in dem großen Garten des Königs von Persien zu Isfahan, einen Weingarten und einen Rosengarten anführet, in welchem aber doch zugleich Platanen standen.

Die Gärten dienten nicht bloß zum Nutzen, sondern auch zum Vergnügen, wie es in jenen warmen Gegenden wirklich eine große Annehmlichkeit ist, eine durch Spring-

brunnen abgekühlte Luft, und den Schatten der Bäume zu genieſſen. Die Hebräer verrichteten auch gern in den Gärten ihre Andacht, ſie ſtellten aber in heiligen Hainen auch noch Götzen auf, denen ſie opferten; ſie ruhten ſogar auch nach dem Tode gern in ihren Gärten, und gruben oder haueten in denſelben Höhlen zu Gräbern aus, 2 Kön. 9, 27. 21, 18. 26. Mark. 15, 46. Matth. 26, 39. Joh. 18, 1. f. Dieſe Liebhaberey der Gärten war wohl eine Miturſache, daß nicht nur ſchöne Gegenden mit Gärten verglichen, oder Gärten Gottes, d. i., ſehr ſchöne Gärten genannt, ſondern auch die Bäume ſelbſt als Bilder der Menſchen gebraucht, und zwar die immer grünen und fruchtbaren Bäume als Bilder weiſer und tugendhafter Menſchen, die unfruchtbaren und die verdorreten hingegen als Bilder der laſterhaften Menſchen vorgeſtellet wurden, Pſ. 92, 11. 15. Jer. 17, 8. Hoſ. 14, 6—7. Job. 29, 19. Dan. 4, 1. 7. ff. Luk. 23, 31. Matth. 3, 10. 7, 17. ff. 12, 33 Jud. 12. In poetiſchen Stücken wird wohl auch ein mächtiger König unter dem Bilde der Ceder, als der Königin der Bäume, wie unter dem Bilde des Löwen als des Königs der Thiere, vorgeſtellt, Ezech. 17, 3. 4. 22. ff. vergl. 31, 3. 13. Job. 18, 16. 1 M. 49, 26. Jeſ. 2, 13. Ein Wald wird daher als ein Bild einer Menge Menſchen, und Dornen und Hecken als Bild böſer Menſchen gebraucht, Jeſ. 11. 1. 10, 19. 33. 34. 9, 17. Wir wollen nun einige, uns fremde Bäume insbeſondere betrachten, um die berühmte Fruchtbarkeit des Landes Canaan noch näher kennen zu lernen.

§. 80.

Olivenbäume.

Ein sehr wichtiger Gegenstand des Gartenbaues der Hebräer war der Olivenbaum, זַיִת, dessen Zweig schon in der Geschichte der Fluth *1* M. 8., 12., vorkommt, und hernach bey allen Völkern ein Zeichen des Friedens war. Dieser Baum, der in Palästina von einer sehr edlen Art ist, Russel Naturgesch. *I.* 102., kommt in einem sandigen und trockenen Boden, und folglich auch auf Bergen gut fort, wie er denn auf dem Oehlberge sehr häufig wuchs, und wie Seydlitz im Reis. Fr. 252. f., im Jahr 1556. auf seiner Reise von Ramla nach Jerusalem ein steiniges rauhes Gebirge voll edler Olivenbäume gefunden hat. Der Baum bedarf viel Raum, doch kann um demselben auch Same ausgesäet werden. Er ist schön und ansehnlich, bleibt auch im Winter grün Ps. *37*, 35. 52, 10., 92, 15., und hat weit ausgebreitete Aeste, daher er ein Bild einer zahlreichen Familie war, Ps. 52, 10. 128, 3. Jer. 11, 16. f. Hos. 14, 7. Myller hat S. *332.* auf der 11ten Kupfertafel eine Abbildung geliefert. — Er soll nach Plinius XVII. 30, bis 200 Jahr alt werden, und gewisser Massen unsterblich seyn, indem neben dem alten, junge aufwachsen, Ps. 128, 3. sonst wird er meistens durch Reiser fortgepflanzt und vermehret, Mariti R. durch Cyprn, Syr. Pal. *351.* Virgilius *Georg. II. 63.* Die ganze Pflege bestehet darin, daß die Erde um den Stamm umhackt, und die Zweige, wie die Weinreben, beschnitten werden, vergl. Plinius *XV.* 2. *XVIII.* 19, 30. Virgilius *Georg. II.* 420. *420—423.* *Columella V.* 8, 1.

Die Oliven, die der Baum trägt, sind Beere, welche zwar eine wohlschmeckende Speise sind, aber größten Theils gekeltert werden, Job 24, 11., und so das Baumöhl, יִצְהָר, עֵצֶן, זַיִת, geben: eine Erfindung, die weit über die Zeiten Jakobs hinausreicht, 1 M. 28, 18. Der Baum trägt diese Frucht sehr reichlich, und Plinius sagt *XVII.* 19, in Africa gebe es Olivenbäume, die 1000 Pfund Oehl liefern, und daher Tausender genannt werden. Da nun diese Bäume in Palästina sehr häufig sind, und das Oehl auch von der edelsten Art ist, so kommt selbiges in den Lobsprüchen von der Fruchtbarkeit des Landes gewöhnlich neben dem Weitzen und dem Weine vor, 4 M. 18, 12. 5 M. 7, 13. 11, 14. 12, 2. 17. 28, 51. Die Hebräer trieben daher mit diesem Erzeugnisse einen beträchtlichen Handel mit den Tyriern, Ezech. 27, 17. 1 Kön. 5, 25. Die Olivenbeere, aus welchen Oehl gekeltert werden soll, müssen, bevor sie anfangen reif zu werden, mit den Händen abgenommen, oder ganz sachte abgeschüttelt werden, Jes. 17, 6. 24, 13. 5 M. 24, 20, und so geben sie dann, wenn sie nicht gekeltert, sondern bloß gestossen, und leicht ausgedrückt werden, das edelste Oehl, welches Jungfernöhl, bey Plinius XV. 2—4. *oleum omphacinum*, und in der Bibel das reine gestossene oder grüne Oehl, שֶׁמֶן זַיִת זָךְ כָּתִית, genannt wird, nicht als ob es grün wäre, es ist im Gegentheile ganz weiß, sondern weil es aus grünen Oliven gemacht wird, 2 M. 27, 20. Man bediente sich zur Kelterung dieses Jungfernöhls eines, aus Stricken geflochtenen Korbes, der leicht zusammen gezogen werden konnte, und im Chaldäischen עֲקַל, genannt wird. Sonst wurden die Oliven in der Oehlkelter, von welcher jenes Landhaus Matth. 26, 36., den Nahmen γηθσεμανη, גַּת שֶׁמֶן, führte, getretten,

Mich. 6, 15, wo dann der erste Fluß weit edler ist als der zweyte, und der zweyte wieder besser ist als der dritte. Sind die Oliven einmahl reif, so geben sie schlechteres Oehl; und sind sie überreif, so ist das Oehl am schlechtesten. Von der Vernachlässigung dieser Unterscheidung mag es wohl herkommen, daß jetzt das Oehl aus Syrien wenig geschätzt wird. Die Ausbeute ist desto reichlicher, je weniger die Oliven Fleisch haben; daher sie in Aegypten, wo sie sehr fleischig sind, nur wenig und noch dazu übel riechendes Oehl geben, Plinius *XV.* 1, 3. Strabo S. 809. Sicard in P. Samml. *V.* 62. Daher machten die Könige der Hebräer bisweilen den Königen von Aegypten Geschenke mit Oehl, Hos. 12, 2. vergl. auch Beob. über den Orient *III.* Th. S. 229. *Relandi Palaestina p.* 380. 381. Shaw Reis. S. 339. Hasselquist Reis S. 138. *Paul Lucas II.* 19. Nachi in den Missionsber. *XVIII.* Th. S. 10. Das edelste Oehl wurde mit wohlriechenden Dingen versetzt und zu Salben bereitet; das schlechteste aber wird jetzt zur Seife gebraucht. Ueberhaupt diente den Hebräern das Baumöhl nicht bloß zu den Lampen und zur Bereitung des Salats und der Küchenkräuter, sondern auch, anstatt der Butter, zur Zubereitung aller anderer Speisen, selbst des Backwerkes, wie denn die Mehlopfer und die Opfer von Backwerken mit Oehl gebracht werden mußten, 3 M. 2, 1. 5. 7. 15. 6. 8. 9.

Es gibt zweyerley wilde Oehlbäume, die zwar in Blättern einander ähnlich sind, und von den Griechen auch verwechselt wurden, *Schleusneri Lexic. N. T. P. I. p. 30.*, im Grunde aber sind sie ganz verschiedene Bäume. Der eigentliche wilde Olivenbaum, κοτινος, hat in den Blüthen vier Staubfäden, und taugt nur zu Farben, Plinius *XVI.* 29. Der Oleaster, *Agrippa elaeagnus Linnaei*, αγριελαιος,

עֵץ שֶׁמֶן, hingegen ist der edle Olivenbaum in seinem wilden Zustande, wird nur so groß als unsere Haselnußstauden, ist von unten bis oben voll Stacheln, hat Blüthen mit zwey Staubfäden, und trägt auch Oliven, die zwar noch einmahl so groß sind als die cultivirten, auch Oehl geben, aber nicht so ergibig sind; seine Zweige werden, wie Schulz in P. Sam. *VI.* 290, aber nur wie er es zu Jerusalem von vielen gehört hat, berichtet, in der Wüste von Jericho auf den veredelten aber kranken Olivenbaum, wenn derselbe keine Früchte trägt, gepfropfet, wodurch der edle Baum fruchtbar wird, vergl. Röm. 11. 17. 24. Michaelis alt. or. Bibl. Th. *X.* S. 67—69.

§. 66.

Feigenbäume.

Eben so häufig und edel ist in Palästina der Feigenbaum, תְּאֵנָה, wo er auch in einem trockenen und sandigen Boden gedeyet, und nicht, wie bey uns in Gärten, eine Staude, sondern ein zwar nicht ganz gerader, aber doch ziemlich hoher und gut belaubter Baum ist. Er gibt, wie Plinius *XVII.* 18 sagt, nicht nur einen ausgebreiteten, sondern auch leichten und angenehmen Schatten. Auch Korte lobet Reise S. 292. f., den Schatten des Feigenbaumes als den besten. Daher suchten die Hebräer so gern ihr Vergnügen unter dem Schatten dieses Baumes, daß es sogar zum Sprüchwort geworden ist: unter dem Feigenbaume und Weinstocke sitzen, für Ruhe und Vergnügen genieſſen. Mich. 4, 4. Hos. 2, 6. vergl. Paget 385.

Der Baum schlägt um die Frühlings-Nachtgleiche aus, da die Kälte schon vorüber ist, Luk. 21, 29. f.

Matth. 24. 32. Lüdecke Beschr. des türk. Reichs S. 48. Die Früchte kommen ohne Blüthen zum Vorschein, und zwar vor den Blättern, welche erst am Ende des May hervorkeimen; daher der Baum mit Blättern ohne Früchte dieses Jahr keine Früchte trägt, vergl. Matth. 21, 19. 24, 32. Mark. 11., 13. Die Früchte, welche der Baum durch 10 Monde des Jahres trägt, Joseph Kr. *III.* 10, 8., sind dreyerley.

I. Die Frühfeige, welche unreif פַּג, und reif בְּכוֹרָה, genannt wird, Hohel. 2. 13. Hos. 9. 10. Es ist diejenige, welche sich um die Frühlings-Nachtgleiche ansetzt, und um die Mitte oder gegen das Ende des Juny reif wird, Shaw S. 269. Sie kann also auch bey Jerusalem, Mark. 11. 13. Matth. 21, 19., zur Osterzeit (im April) nicht reif seyn. Zwar sagt Josephus Kr. *III* 10, 8., bey dem See Genesareth gebe es durch 10 Monde ohne Unterlaß Feigen und Trauben, aber diese konnten länger in Winter hinein aufbewahret seyn. Uebrigens ist diese Frühfeige die schönste und schmackhafteste, Jer. 24, 2. Hos. 9, 10.

II. Die Sommerfeige, Karmuse, *carica*, die sich eben in der Mitte des Juny, da die Frühfeige reif wird, ansetzt, und im August reif wird, und diese wird lange aufbewahret, und läßt sich gut halten, Shaw 296.

III. Die Winterfeige zeigt sich im August, da die Sommerfeige reif wird, und wird selbst erst im tiefen Herbst reif, da der Baum sein Laub schon verlohren hat; und wenn der Winter nicht zu streng ist, so wird sie erst in Frühling als ein Leckerbissen abgenommen; sie ist größer als die Vorigen, und hat auch eine länglichere Gestalt

und eine dunklere Farbe, Shaw Reisen 296. *Plinius XVI. 26—27. Michaelis suppl. ad Lex. Heb. p. 176.*

Diese schmackhaften, und von D'Arvieux (*I.* Th. S. 302.) sehr gerühmten Früchte des Landes der Hebräer, sind nicht alle von einerley Art; D'Arvieux hat *VI.* Th. S. 394. sechs Arten angegeben, die wir nicht anführen wollen. Sie fallen alle, besonders aber die Frühfeigen, bey ihrer Reife von sich selbst ab, Shaw S. 130. Nahum 3, 12. Sie werden theils frisch genossen, theils aufgetrocknet, und in Massen, דְּבֵלָה, דְּבֵלִים, zusammengedrückt, um sie länger aufzubewahren, 1 Sam. 25, 18. 30, 12. 2 Kön. 20, 7. 1 Chr. 12, 40. Uebrigens ist das schöne Lehrgedicht von dem unfruchtbaren Feigenbaume Lukas 13, 6. ff., ganz in dem Tone der Gärtnerey der Morgenländer abgefaßt, nur ist dasjenige, was sonst von dem Palmbaume verordnet wird, auf den Feigenbaum angewendet. Ibn Alwardi schreibt in seiner *Margarita mirabilium C. 10. in Aurivillii Dissertt. ad SS. literas & philolog. orient. pertinent. Götting. 1790. p. 57.*: die dritte (Krankheit der Palme) ist die Unfruchtbarkeit; die kannst du aber leicht heilen, wenn du mit einem Beile zu derselben hinzutrittst, und zu dem Gefährten, den du bey dir haben mußt, sprichst: diese Palme ist allerdings auszuhauen, weil sie unfruchtbar ist. Da soll denn jener sagen: thue es nicht, sie wird dieses Jahr gewiß Früchte tragen. Der erste aber soll darauf dringen: sie muß allerdings ausgehauen werden, und hiemit soll er derselben mit dem Hintertheile des Beiles drey Streiche geben. Hierauf soll ihn der andere abhalten, und sagen: bey Gott! thue es nicht, sie wird dieses Jahr gewiß Früchte tragen; habe Geduld mit ihr, und haue sie nicht zu voreilig um-

wird sie keine Früchte tragen, dann magst du sie umhauen, sie wird aber dieses Jahr fruchtbar seyn, und reichlich Früchte tragen. Dieses seyn sollende Kunststück führet auch Kasuini von den Wundern der Natur, mit dem Beysatze an, daß es auch bey anderen unfruchtbaren Bäumen angewandt wird, vergl. *Chezy* in der *Chrestomathie de M. Silv. de Sacy T. III. p. 379—380.*

1. Bey dem Feigenbaume sind die Geschlechter abgetheilet und der männliche Baum ist der caprificus der Alten, welcher auch der schwarze und wilde Feigenbaum genannt wird. Er trägt, eben so wie der weibliche Baum, des Jahrs dreymahl Früchte, oder, wenn man lieber will, Blumen, in welchen sich das Insect Cynips, bey Plinius Culex, aus dem Geschlechte der Galläpfelwürmer, gern aufhält, und mit dem Samenstaube dieser Blüthen ganz bepudert wird; es fliegt dann auf die Feigen des weiblichen Baumes, und befruchtet sie, indem es in die Höhlen derselben, um seine Eyer dahin zu legen, eindringet, und so dem männlichen Samenstaub absetzet. Der Landmann nimmt auch wohl die Früchte des männlichen Baumes, in welchen sich dieses Insect befindet, und hänget sie auf den weiblichen Baum, indem er glaubt, daß die weibliche Frucht ohne diese Caprification nicht reif werde. Dieß ist zwar ungegründet, indem die Feigen ohne diese Befruchtung im Gegentheil schmackhafter werden; doch ist soviel wahr befunden worden, daß die weibliche Frucht ohne die Vermittelung dieses Insectes, nicht so groß wird, und unfruchtbaren Samen hat, welches letztere aber von keiner Bedeutung ist, weil die Bäume gewöhnlich und zwar besser durch Reiser als durch Samen fortgepflanzt werden, Hasselquist 5. Br. Monconys Reis. S. 206. ff. Tournefort *II.* 23—27. Vergl. Plinius *XV.* 21. Athenäus *Deipnosoph. III. 3. et 4.*

2. Die eigentlichen wilden Feigenbäume, oder Feigenmaulbeerbäume, συκομορoι, שִׁקְמִים, sind in ihrer

Gestalt den Maulbeerbäumen, in ihren Früchten aber den Feigenbäumen ähnlich. Sie sind in Aegypten häufig, waren aber auch in Palästina, besonders in dem Niederlande von Judäa, sehr zahlreich, Ps. 78, 47. 1 Kön. 20, 17. 1 Chr. 27, 28. 2 Chr. 1, 15. 9, 27. Der Baum hat, wie der Maulbeerbaum, einen sehr dicken, aber nicht gar hohen Hauptstamm, und viele weit und horizontal ausgestreckte Aeste; er wächst zwar sehr hoch, ist aber auf seinen Aesten leicht zu besteigen, und man besteigt ihn oft aus Vergnügen, um eine Pfeife zu schmauchen, Kafee zu trinken, oder sich mit einander zu besprechen; manche lassen auch Hangbette hinauf machen, um da zu schlaffen, Troilo S. 7. Mariti Reise von Jeruf. durch Syr. *II.* 46. Luk. 19, 4. 5. Der Baum ist immer grün, und sein Grün hat Belon in Paulus Samml. *IV.* 155 sehr angenehm gefunden; daher sie besonders in Aegypten, wie er S. 185. und 194., sagt, sehr häufig gepflanzt werden. Das Holz des Baumes ist schwärzlich, und zwar leicht, aber sehr dauerhaft; daher es in Aegypten zu Kähnen auf dem Nil, und auch zu Mumiensärgen, die nun schon bey 3000 Jahren ausgedauert haben, verarbeitet wurde; bey den Hebräern aber ward es besonders zu den Gebäuden gebraucht. 1 Chr. 27, 28. Jes. 9, 9. Die Früchte wachsen auf Stengeln, die unmittelbar an dem Stamme oder an den Aesten sitzen, Troilo S. 7.; Pococke aber sagt *Voy. T. II. p. 139.*, daß die größern Zweige kleinere Zweige ohne Blätter treiben, und die Früchte auf diesen kleinen Zweigen wachsen. Diesen Widerspruch hebt Rauchwolf, der im Reiseb. Fr. 284. f., eben so wie Dioskorides und Theophrastus, zwey einander sehr ähnliche Arten dieser Bäume angibt, deren eine in Cypern und bey Tripolis, die andere aber in Aegypten gefunden wird; jene trage die Früchte mehr unten an den großen Aesten und an dem Stamme selbst; diese aber mehr an Zweigen ohne Blättern oder an Stengeln, die eine Spanne lang sind. Verschiedene Arten gibt auch Abdollatif in *Memorabil. Aegypti* S. 50 in meiner arab. Chrestom. S. 114—116. an. Die Bäume stehen im freyen Felde,

und die Früchte aller Arten sind äußerlich den Feigen sehr ähnlich, haben aber innerlich keine Kerner, und im Geschmack eine unangenehme Süße, und sind schwer zu verdauen; daher sie nur von Leuten, welche nichts besseres haben, gessen werden. Sie werden nicht von sich selbst reif, sondern fallen unreif ab, weil sie, wie Pococke *Voy. II. p.* 139. anmerkt, an dem einen Ende eine Feuchtigkeit enthalten, welche die Zeitigung verhindert; man muß sie daher mit einer scharfen Spitze, oder mit dem Nagel eines Fingers aufritzen, בָּקַע, damit die Feuchtigkeit herausflieſſe; ist aber dieses geschehen, so sind sie in 3 bis 4 Tagen, reif, Amos 7. 14. vergl. Athenäus *Deipnosoph. II. 11.* Belon sagt in P. Samml. *IV.* 194., daß die Früchte, wenn sie dürr werden, ganz ungenießbar sind. — Der Baum trägt diese Früchte des Jahres drey bis sieben Mahl; und folglich fast das ganze Jahr hindurch. Plinius *XIII.* 14. Nordens Reiseb. 117. f. Hasselquist Reis. Th. *II.* S. 535 ff. Warnerros in Eichhorn Repert. der morgenl. Litterat. Th. *XI.* S. 224. ff. *XII.* Th. S. 81—104. Bey Prosper Alpinus *de plantis Aegypti p.* 23. ist ein Ast mit Früchten abgebildet zu finden.

§. 82.

Granatapfelbaum.

Der Granatapfelbaum, רִמּוֹן, Rimmon, ist einer der edelsten Bäume, und wächst in Persien, Arabien, Aegypten, und noch häufiger in Palästina und Syrien; daher vor Alters mehrere Städte und Oerter in diesen Ländern den Beynahmen Rimmon führten. Der Baum ist zwar nicht ansehnlich, wird nicht hoch, treibet aus der Wurzel viele Seitensprossen, und wird von einigen zu den Stauden gerechnet; aber die Frucht ist eben so schön als

wohlschmeckend. Sie ist so groß als ein großer Apfel, von 3 bis 4 Zoll im Durchmesser, rund, oben und unten etwas gedrückt, und oben mit einer schönen Krone gezieret, welche aus den Spitzen und den Einschnitten der rothen sternförmigen Blüthe, die man bey Le Bruyn *Voy. T. I. tab. 98.* abgebildet findet, entstehet. Den Baum selbst sammt der Frucht hat Myller S. 296 auf der 5ten Kupfertafel dargestellt. Die Schale ist anfangs grün, im August und September aber, da die Frucht reif wird, braunroth, dick und hart, aber doch zerbrechlich, Shaw Reisen S. 130. Inwendig ist der Granatapfel gelb, hat viele häutige und fleischige Wände, viel süßsäuerlichen Saft, und eine Menge weisse und purpurrothe Kerner, 4 M. 13, 23. 20, 5. 5 M. 8, 8. Die schöne Gestalt dieses schmackhaften Apfels ward künstlich nachgebildet, und zu Verzierungen gebraucht, 2 M. 28, 33. f. 34, 39. 1 Kön. 7, 18. Donat Physic. sacr. *II.* S. 349. Anmerk. *832.* Uebrigens gibt es von Granatäpfeln sechs Arten, D'Arvieux *VI.* Th. S. 394. *Chardin Voy. T. III. p. 25. seqq.* Mehr von diesem Baume und seiner Frucht, wie von den verschiedenen Arten dieser Früchte, findet man in Russel's Naturgesch. von Aleppo *I.* 107—108.

Ob Palästina vor Alters auch Citronen- und Pomeranzenbäume, die es jetzt in Menge hat, getragen habe, ist eine Frage, die schwer auszumachen ist. Einige glauben, daß diese Bäume erst nach dem Exilium aus Persien hieher sind verpflanzt worden, *Athenaeus Deipnosoph. III.* 7—8. Olivier Reise durch Pers. *I.* 134. 144—145; andere aber verstehen unter פְּרִי עֵץ הָדָר, 3 M. 23, 40., Citronen oder Pomeranzen; sollte dieß richtig seyn, so wäre es sehr befremdend, daß eine so edle einheimische Frucht keinen eigenen Nahmen hatte, sondern durch eine solche Um-

schreibung: die Frucht eines prächtigen Baumes, angezeigt werden mußte, die auch dem prächtigen Palmbaume und dem Granatapfelbaume zukommen kann, so wie Homer die Aepfelbäume überhaupt αγλαοκαρπες, schöne Früchte tragend, nennet, *Odyss. VII. 115.*

§. 83.

Balsamstauden.

Obgleich die Balsamstaude jetzt nur auf den Bergen bey Mekka und Medina, zu Bedrunia im glücklichen Arabien an den Küsten des arabischen Meerbusens *Prosp. Alp. de Balsam.*, und nach dem Berichte Niebuhrs Reis. *I.* 351. f., in Jemen unter dem Nahmen Abuschämm, ابو شم, wild, und zwar dem Nutzen nach den Inwohnern unbekannt, gefunden wird: so ist doch hieraus kein Knoten wider jene alten Nachrichten zu knüpfen, welche versichern, daß diese edle Pflanze vor Alters auch in dem Lande der Hebräer gezogen wurde. Der Balsam, צרי, צרי, aus Gilead kommt 1 M. 37, 25. 43, 11, Jer. 8, 22. 46, 11. 51, 8. Ezech. 27, 17. vor, und wenn Oedmann Samml. aus der Naturk. H. *III.* S. 110. ff., צרי, von dem Sachäusöhle erkläret, so beruhet seine Behauptung doch einzig auf der Voraussetzung, daß der Balsam in Gilead nicht einheimisch sey. Allein wenn dieß auch vor Alters so, wie es jetzt ist, gewesen seyn soll: so konnte die Balsamstaude da doch eben so wohl, als noch vor hundert Jahren in Aegypten, durch Kunst erzielet werden. Vergl. Diodor. Sic. *II.* 48. Zudem erkannte Pococke

Voy. T. III. p. 91. oder deutsche Uebersetzung *II.* 48—49. den Baum Sorkum, aus dessen Früchten das Sachäusöhl gewonnen wird, für den Myrabellenbaum *myrobalanum*, welchen Josephus Kr. *IV.* 8., 3., als in der Gegend von Jericho sehr gut fortkommend, erwähnet, und auch Plinius XII. 21 gut kennet; und doch unterscheidet Josephus in eben dieser Stelle Kr. *IV.* 8, 3. (vergl. Archöl. *VIII.* 6, 6. *XX*, 4, 2.) und Plinius *XII.* 2. 5., die Balsamstaude von dem Myrabellenbaume. Die Worte Plinii sind: *omnibus odoribus praefertur balsamum, uni terrarum Judaeae concessum* (der Balsambaum in Arabien war noch nicht bekannt), *quondam in duobus tantum hortis, utroque regio, altero jugerum viginti non amplius; altero pauciorum. Ostendere arbusculam hanc urbi imperatores Vespasiani, clarumque dictu, a Pompejo magno in triumpho arbores quoque duximus.* Dem Plinius folget Solinus, der *C.* 35, 5. schreibt: in hac terra (Judaea) balsamum nascitur, quae sylva intra terminos 20 jugerum usque ad victoriam nostram fuit; ac quum Judaea potiti sumus, ita luci illi propagati sunt, ut jam nobis latissimi colles sudent balsama. Auch Tacitus *Hist. V.* 6., Diodor aus Sicilien *XIX.* 98., Strabo S. 763., und Justinus Trog. *XXXVI.* 3., sagen einstimmig, daß in der Gegend von Jericho und Engedi zwey beträchtliche Balsamgärten waren. Es ist also hieran gar nicht zu zweifeln. Ist die Balsamstaude in jüngern Zeiten bey Jericho und Engedi gezogen worden, so hat sie in ältern Zeiten auch in Gilead gezogen werden können, wie die biblischen Schriftsteller aussagen, zumahl da dieses Land schon zur Zeit Mosis sehr gut bevölkert war, 5 M. 3, 4. ff. Man kann um so viel weniger den Balsam der Alten mit dem Sachäusöhl verwechseln, da Plinius *XII.* 54. die Balsamstauden sehr gut kannte, und sogar

auch die dreyerley Arten derselben ganz richtig unterscheidet. Diese dreyerley Arten hat auch Forskal *Flor. Aegypt. Arab. p. 79.* in Arabien gefunden, und genau beschrieben; zwey Arten sind Stauden, und die dritte Art ist ein hoher Baum. Alle drey Arten schwitzen im Juny. July und August den edlen Balsam aus, welcher in irdenen Gefäßen aufgefangen wird; man ritzet wohl auch noch mit einem spitzigen Eisen, oder wie Plinius sagt, mit einem spitzigen Beine, mit einem scharfen Steine, oder mit einem Stücke Glas die Rinde auf, um mehrere Tropfen zu erhalten, die aber nicht mehr so edel sind, als was ohne gewaltsame Verletzung von sich selbst hervor kommt: indessen wird beydes opobalsamum genannt. Die Samenkörner der Frucht, welche dieses Gewächs trägt, werden ausgepresset, und geben einen honigartigen aber bittern Saft, der carpobalsamum genannt wird. Es werden auch die Zweige abgestutzt, und nach Venedig geführt, wo durch chemische Operationen das Xylobalsamum heraus gebracht wird. Donat Phys. sacr. *H.* S. 376. Anm. 896. Brüce Reiseb. im Ausz. Anhang S. 48. ff. Abdollatiff Denkw. von Aegypt. S. 58. ff. oder in meiner arab. Chrestom. 116—120. Vergl. auch Belon in P. Samml. *IV.* 138—193. *Michaelis suppl. ad Lex. Heb. p. 2124. seqq. Prosper Alpin. Dial. de Balsamo, & de Plant. Aegypt. p. 48–60*, wo auch eine Abbildung zu finden ist.

§. 84.

Palmbäume.

Der Palmbaum, תָּמָר, φοινιξ, ist in Arabien, Aegypten und im ganzen südlichen Asien von dem Indus

bis an den Nil, und durch Afrika bis nach Ceuta häufig, in Palästina aber ist er jetzt, nach dem Zeugnisse der Reisenden, selten; allein vor Alters, da das Land zahlreiche und fleißige Inwohner hatte, ist es nicht so gewesen wie nicht nur aus 3 M. 23, 40. 5 M. 34, 3. Richt. 1, 16. 3, 13. zu schliessen ist, sondern auch andere alte Schriftsteller ausdrücklich bezeugen. Diodor aus Sicilien sagt *II.* B. K. 48. u. 53. *XIX.* B. K. 98., die Gegend um das todte Meer, so weit sie von Bächen durchschnitten wird, und auch Cölesyrien trage Palmen. Strabo rühmet S. 818. die Datteln der Palmbäume in Judäa, und ziehet sie denjenigen weit vor, welche in Babylonien und in Thebais wachsen, selbst die palma caryotica soll nach ihm in Judäa besser seyn, als in Babylonien; S. 800 schreibt er, die Juden hätten, um den Alleinhandel mit den edelsten Datteln in einem hohen Preise zu erhalten, verbothen, die palmam caryoticam eben so wie die Balsamstaude überall, wo sie fortkommt, zu pflanzen, und rühmet S. 763 den 100 Stadien langen Palmenwald bey Jericho, wo diese edlen cariotischen Palmen wuchsen. Tacitus schreibt *Hist. V. 6.* von Judäa: *exuberant fruges nostrum in morem, praeterque eas balsamum & palma.* Plinius sagt *XIII. 6*: *Judaea vero inclyta est vel magis palmis*; er setzt *XIII.* 8. hinzu: *sed ut copia ibi atque fertilitas, ita nobilitas in Judaea, nec in tota; sed ad Hierichuntem maxime. Quamquam laudata et ab Archelaide* (nicht weit von dem folgenden Phaselis) *et Phaselide* (drey französische Meilen von Jericho im Norden an den fälschlich sogenannten Bach K'rith) *atque Liviade* (jenseits des Jordan unweit vom Berg Pheor). *Dos his praecipua succo pingui lactentibus quodamque vini sapore in melle praedulcis.* Solinus sagt *Polyhist. 35, 12.* Engadda oppidum excisum est, verum inclytis nemoribus adhuc durat decus, lu-

cisque palmarum eminentissimis nihil vel aevo vel bello derogatum. Josephus rühmet Kr. *III.* 10., 8. u. Arch. *XV.* 4, 2. die Gegenden bey Jericho und bey Tiberias am See Genesareth, unter andern auch von Palmen; und Kr. III. 3, 3. sagt er, jenseits des Jordan sey alles mit Palmen- und Weingärten besetzt; ferner Arch. XVIII. 2, 2. rühmt er die Umgebungen von Archelais und Phasaelis von der Menge Palmen, vergl. auch Kr. *II.* 9, 1. *IV.* 8, 2. Der Palmbaum ist sogar auf den Münzen ein Sinnbild von Judäa; es finden sich nicht nur alte römische Münzen mit dem Gepräge eines Palmbaumes, und mit der Aufschrift *Judaea capta*, sondern auch ächte jüdische Münzen führen eben so oft einen Palmbaum als eine Weintraube oder eine Weitzengarbe, *Frölich Annal. Syr. tab. XVIII. Nro. XIV. XXIII. & XXIV.* Ich habe sie auf der VI. Kupfertafel Nr. 8. 9. 11. nachbilden lassen. Endlich die Richterin Debbora wohnte unter einem Palmbaume im Gebirge Ephraim, Richt. 4, 6—23.; und Jericho hieß auch die Palmenstadt, עִיר הַתְּמָרִים, 5 M. 34, 3. Richt. 1, 16. 3, 13.; und ein Ort dieses Nahmens kommt auch an der südlichen Gränze von Palästina vor, Ezech. 47, 19. 48, 28.; hiemit ist auch חֲצָצוֹן תָּמָר, 1 M. 14, 7. 2 Chr. 20, 2. zu vergleichen. Sozomenus Hist. Eccl. VIII. 13. erwähnet noch im Vten Jahrhundert viele Palmen bey Scythopolis.

Diese Zeugnisse kann man doch nicht aus dem einzigen Grunde verwerfen, daß Shaw Reise S. 297., Belon in P. Samml. *I.* 267., und einige andere Reisende jetzt in Palästina wenig Palmbäume, und keine zeitigen Datteln gefunden haben, indem dieses eben so, wie die jetzige Unfruchtbarkeit der, vor Alters sehr fruchtbaren Ge-

gend von Jericho, aus der Unsicherheit und Trägheit der Inwohner zu erklären ist, zumahl da die Anpflanzung und Unterhaltung der Palmen sehr viel Sorgfalt und Pflege erfordert, wie Kämpfer, der zwey Jahre von den Früchten dieser Bäume gelebet, und dieselben sehr genau kennen gelernt hat, in seinen *Amoen. exot. p. 678. seqq.* bezeugt, und sogleich im Anfang p. *667.* die wilden Palmen, d. i., die edlen Palmen im wilden Zustand, von den in Gärten gepflegten unterscheidet. Von der nothwendigen Pflege redet auch Paul Lucas *Troisieme Voy. III.* 145., und erwähnet, eben so wie Kämpfer, vorzüglich die fleissige Wässerung und die künstliche Befruchtung. Nimmt man hierzu noch, was Kämpfer S. 667. sagt, daß nähmlich der sich selbst überlassene Palmbaum, der gern in den wüsten Thälern und an den Ufern salziger Bäche wächst, nicht nur ungestaltet und niedrig ist, sondern auch selten Früchte trägt, und diese seltenen Früchte herbe und unbrauchbar sind: so ist die ganze Schwierigkeit gehoben, und man sieht deutlich, was Shaw unreife Datteln nennet. Indessen hat doch Fürst Radzivil Reise S. 99. f. in der Gegend von Jericho schon in July reife Datteln gefunden, da bey Jerusalem, wo die Hitze nicht so groß ist, die Datteln noch nicht zeitig waren. Volney hat Voy. I. 290. II 313. zu Gasa, und II. 306. auch zu Joppe, jetzt Jaffa, reife Datteln angetroffen, wo er hinzusetzet, daß die Palmen bey Joppe anfangen gute Früchte zu tragen. Palmenbäume aber haben Helferich 1565 bey Rama und Gasa, Rauchwolf 1573 zu Tripolis und Myller überhaupt bey den Ruinen gefunden.

Der Palmbaum wächst gern in sandigen und lehmichten, leichten und salpetrichten Gründen, in heissen und dürren Gegenden, aber doch immer an Bächen, oder wo er bewäs-

sert werden kann, folglich in Ebenen, und Thälern, wo es nicht an Wasser mangelt, *Kaempfer Amoen. exot. p. 677. seqq.* besonders wo das Wasser salzig, aber doch nicht zu salzig ist, Chr. F. v. Haimendorf 94. Der Baum vergl. 2 M. 15, 27. bleibt in allen Jahrszeiten grün, wächst so hoch als unsere höchsten Tannen, oder wie Kämpfer S. 676 sagt, bis 12 Klafter hoch, hat einen schlanken, geraden Stamm und nur am Gipfel Zweige, und gibt einen schönen Anblick; daher die Perser eine schöne Rede mit einer Palme vergleichen, *Kaempfer p. 634*, und bey den Hebräern war eben daher dieser, in allen Jahrszeiten mit einer schönen grünen Krone prangende Baum bald ein Bild des Tugendhaften, Ps. 1, 3. 92, 13., bald ein Bild einer schönen Person, Hohel. 7, 8., und man machte auch Säulen in Gestalt dieses Baumes zur Verzierung der Prachtgebäude, wie noch Pococke *Voy. II. p.* 171. in Aegypten unter den Ruinen eines Tempels auf der Ostseite von Karnak eine Säule in Gestalt einer Palme gefunden hat, 1 Kön. 6, 3. Aeste hat der Baum nicht, sondern nur an den Gipfel 40 bis 80 dünne Zweige, סַנְסִנִּים, Hohel. 7, 9., die auf einem dickern Ansatze an dem Stamme sitzen; sie stehen gewöhnlich immer 6 in einem Zirkel rings um den Stamm, und treiben eine Menge rohrartige Blätter, die auf kurzen Stielen in zwey entgegen gesetzten Ordnungen stehen. Die untersten Zweige sind bis drey Klafter lang, und biegen sich mit den äußersten Spitzen wie ein Bogen gegen die Erde nieder, die obern sind immer kürzer, je höher sie stehen, und biegen sich an den Spitzen nur wenig; zwischen den Obersten und Kürzesten steckt ein zugespitztes zwey (natürliche) Ellen langes Herz, welches die Keime der Zweige enthält, die sich künftig entwickeln sollen, *Kaempfer Amoen. exot. p. 689. seqq.* Die-

ſes Herz wird von den Alten das Hirn genannt, und iſt eine köſtliche Speiſe, die aber Kopfſchmerzen verurſacht, und der Baum, dem dieſes Hirn ausgeſchnitten worden, verdorret, Xenophon. *Exped. Cyr. II. 3, 9. Athenaeus fin. L. II.*

Im Februar kommen zwiſchen den Fugen der untern Zweige aus dem Stamme lange Stiele hervor, die bald Gehäuſe erhalten, Keime der künftigen Frucht. Dieſe ſind Anfangs auf dem männlichen und weiblichen Baume, denn die Geſchlechter ſind von einander getrennet, ganz gleich, und liegen in einer lederartigen Haut verſchloſſen. Sie werden bis eine Elle lang, 4 Finger breit, am Rande einen Finger dick, in der Mitte aber dicker. Dieſe Behältniſſe ſpringen im März auf, und es erſcheinen viele Fäſern, an denen auf den männlichen Bäumen, Blühten, auf den weiblichen aber, Knöpfe entſtehen. Nun iſt die Zeit der Befruchtung, welche wohl in Acht genommen werden muß; denn geſchieht ſie nicht, oder zu früh, oder auch zu ſpät: ſo trägt der weibliche Baum eben ſo wenig eine Frucht als der männliche, oder es kommt doch höchſtens nur eine Mißgeburt von Frucht zu Stande. Job. 15, 31. f. Haſſelquiſt 133. 223. Otter *II. 54—55.* Die Schwängerung der weiblichen Palme geſchieht zwar auch durch den Wind und durch Inſecten, durch welche der Samenſtaub von den Blüthen eines nahe ſtehenden männlichen Baumes auf die Knöpfe der weiblichen Palme übertragen wird; da aber dieß ſehr ungewiß iſt, ſo kommen gewöhnlich Menſchenhände zu Hülfe. In Perſien fängt man dieſes Werk am Ende des Februar an, und ſetzet es durch den März und April fort, je nachdem man den Samen zur Schwängerung reif findet. Um dieſes zu erfahren, drückt man das Behältniß der Blüthe an dem männlichen Baume etwas

leise; zischet es nicht, so ist der Same unreif: zischet es stark, so ist er überreif; zischet es aber nur etwas, so ist die wahre Zeit, die man nicht versäumen darf. Man nimmt die an einander hängenden Blüthen, zerreisset oder zerschneidet sie der Länge nach, meistens so, daß zwey Stücke am Ende an einander hängen bleiben, wodurch man sie an die weiblichen Keime aufhängt, *Kaempfer Amoen. exot. p. 694. & 707. seqq. Tab. II. fig. 16. Philippus a S. Trinitate Itin. p. 298.* Irwin Reis. S 16. f. Man kann diese, zur rechten Zeit abgelöseten männlichen Blühten auch aufbewahren, so lange man sie nöthig zu haben glaubt, ja auch für das künftige Jahr, ohne daß sie die Befruchtungskraft verlieren, wenn sie nur im Freyen hängen, und nirgends aufliegen. Ist der weibliche Baum richtig befruchtet worden, so wachsen nun die Datteln nach und nach heran. Die lederartigen Behältnisse fallen weg, und die Frucht wird nach 5 Monathen, folglich im August, September und October reif. Ein Baum trägt nach Shaw Reise 127. S., in der Barbarey und in Aegypten 15 bis 20 große Trauben von Datteln, jede zu 15 bis 20 Pfund schwer, nach Kämpfer aber im südlichen Persien nur 8 bis 10 Trauben, indem die übrigen, um den Baum nicht zu entkräften, bey Zeiten eben so wie die überflüssigen männlichen Blumen, abgeschnitten, und als Leckerbissen gegessen werden, *Kaempfer p. 696. 750.* Doch sollen die Datteln eines Baumes in Persien nach Chardin (*Voy. T. III. p. 25.*) bis 80 Centner wägen. Dieses Erträgniß ist aber nur von dem besten Alter des Baumes zu verstehen, welches die Zeit von dem 30sten bis zum 80sten Jahre von der Pflanzung an, ausmacht; das ganze Alter des Baumes aber gehet, wie Plinius und Chardin behaupten, über 200 Jahr hinaus, und diesen stimmet auch Kämpfer S. 676—677. bey, nur nimmt er das männliche Alter zu 50,

das höhere zu 100, und das abgelebte zu 200 Jahren an.

Diese Bäume können zwar auch durch den Samen, d. i. durch Einlegung der Dattelkörner fortgepflanzt und vermehrt werden, aus welchen sowohl männliche als weibliche Palmen erwachsen. Da aber solche junge Palmen sehr langsam heranwachsen, spät fruchtbar werden, und auch schlechtere Früchte tragen: so versetzt man lieber die Schößlinge, die aus den Wurzeln dieser Bäume hervorsprossen, und nach der Versetzung bey fleissiger Wässerung und guter Wartung schon im vierten, oder in schlechterem Grund doch gewiß im siebenten Jahr Früchte tragen. Man hat hierbey noch den Vortheil, daß man, weil aus den männlichen Schößlingen nur männliche, und aus den weiblichen nur weibliche Palmen wachsen, das Geschlecht voraus weiß, und also nur wenige männliche Schößlinge nimmt, indem wenige männliche Palmen zur Befruchtung vieler weiblichen hinreichen, *Kaempfer Amoen. exot. p. 673. 675. 678. 679. 694.* Vergl. auch Chr. F. v. Haimendorf 94. Schulz in P. Samml. *VI.* 208.

Die Datteln verrathen ihre Reife durch Flecke, da sie denn durch Menschenhände abgenommen werden, damit sie durch das Abfallen nicht zerschmettert werden. Der den hohen Baum, um ihn zu befruchten, oder um die Datteln abzunehmen, hinaufklettert, hilft sich durch einen Strick, den er um seinen Leib und um den Baum schlingt, und denselben an dem Baum immer weiter hinaufschlinget, welches sehr wohl angehet, indem der Stamm rings herum Knospen hat, welche die Ueberbleibsel von den Zweigen sind, die jährlich als abgestorben oder verdorret waren abgehauen worden, indessen sich andere oben aus dem

Gehirne entwickelten, und alle an Gröſe zunahmen, *Kaempfer Amoen. exot. p. 682. & 710. Tab. III. fig. 1 Chardin T. IV. p. 25.* Sonini *II.* 26. Schulz in P. Samml *VI.* 208—209. Wenn der Baum ſehr hoch iſt, ſo bindet derjenige, welcher den Baum hinaufklettert, ein Seil an ſein Bein, und durch dieſes Seil ziehet er dann einen Korb hinauf, in welchem er die zeitigen Datteln herabläßt. Iſt der Baum nicht ſo hoch, ſo läßt er die Datteln herabfallen, und zwey andere unter dem Baume fangen ſie in einem Netze auf, welches ſie in der Luft ausgebreitet an den vier Zipfen halten, *Kaempfer p. 711. Tab. III. fig. 2.* Von dieſer III. Tafel Kämpfers Fig. 1. habe ich die Abbildung auf meiner V. Kupfertafel Nr. III. entlehnt. Der Baum muß ſo durch die Zeit der Dattelnleſe zwey bis drey Mahl beſtiegen werden, je nachdem die Datteln reif werden. Man ſondert ſie hierauf nach dem verſchiedenen Grade der Reife ab, legt ſie auf Matten, und nach 2 bis 3 Tagen beſtimmt man ſie zu ihrem Gebrauche. Einige werden friſch geeſſen, auch wohl zu dieſem Ende aufbewahret; andere werden in einer ganz eigenen Kelter, die wie ein Korb eine Klafter hoch, und rund drey Schritt im Umfang, an Stäben geflochten iſt, des größten Theils ihres Saftes beraubt, indem ſie durch den Druck ihrer eigenen Schwere, und wohl auch durch Stricke, die um die Kelter angezogen werden, oder durch ein Gewicht von oben, den koſtbareſten Syrup unten ausflieſſen laſſen. Die Ueberbleibſel in dieſer Kelter werden eingelegt, oder in Säcke geſammelt (die Caryotae, φοινικο-βαλανοι der Aerzte), oder auch mit heiſſen Waſſe begoſſen, und geben, nachdem ſie macerirt und von Hefen gereinigt ſind, noch einen guten Trunk, *Kaempfer p. 711. seqq. tab. III. fig.* 3. 4. 5. Alle dieſe Arten von Syrupp ſind der berühmte Dattelwein, welcher nach dem Zeugniſſe des Plinius

(XIV. 19. Nro. 3.) vor Alters in ganz Orient sehr beliebt war, und von einigen für den שֵׁכָר, der Hebräer gehalten wird, obgleich Josephus bey Gelegenheit Kr. *IV. 8. 3.* es nicht ausdrücklich sagt, und eigentlich der Dattelwein nur eine Art von שֵׁכָר ist, indem dieser Nahme alle künstlich bereitete berauschende Getränke begreifft. Von den verschiedenen Arten der Datteln selbst sieh Radzivil S. 169.

Aus den Zweigen, die jährlich am untern Theile des Baumes weggeschnitten werden, und aus den Blättern derselben werden sehr feste Stricke, Körbe, Säcke, Kefige, Matten, auch Kopfdecken und Sandalien geflochten. Schulz in P. Samml. *VI.* 209—210. Die Hebräer sollten nach 3 M. 23, 30. am Laubhüttenfeste solche Zweige כַּפּוֹת תְּמָרִים, in den Händen tragen. Sie wurden auch bey feyerlichen Einzügen der Großen als eine Ehrenbezeugung auf die Straße gestreuet, 1 Makk. 13, 51. Matth. 21, 8., und die Griechen gaben den Siegern in den Kampfspielen, wenn gleich die Krone oder Kränze in verschiedenen Gegenden aus Zweigen verschiedener Bäume geflochten waren, doch aller Orten zugleich auch Palmenzweige als Siegeszeichen, worauf Offenb. 7, 6. gezielet wird, *Plutarchus in Sympos. L. VIII. Quaest. IV. Livius X. 27.*

Das Holz ist zwar schwammig, und hat grobe Fibern, die nur locker an einander hängen; dienet aber doch nicht bloß zur Feuerung, sondern auch zu den Gebäuden, sowohl als Stützen, als auch als Balken an dem flachen Dache, und hiezu ist es sehr tauglich, indem es sich gegen die drückende Last aufwärts bieget, und dabey oft über ein Plethrum, d. i., über 100 Fuß lang ist, Cyro-

bad. *VII.* 5, 6. Plinius *XVI.* 24. Plutarch. in *Symp. L. VIII. Quaest. IV.* Chr. F. von Haimendorf 94. f. Schulz in P. Samml. *VI.* 209. Haſſelquiſt Reiſ. 540. ff. *Kaempfer p. 751.* Kurz es wird von dieſem Baume alles gebraucht, und man redete vor Alters, wie Plutarch und Strabo ſagen, von 360 Nutzungen deſſelben. Die Orientaler ſchätzen ihn daher auch ſehr hoch, und legen ihm beynahe Menſchenverſtand bey; daher ſie auch die Unfruchtbarkeit des Baumes durch die Drohung, daß man ihn aushauen wolle, heben zu können glauben, wie wir ſchon §. 71. aus Ibn Alvardi angeführt haben; Kaſuini ſagt bey Hrn. Silv. de Sacy *Chrestom. Ar. T. III. p. 378.*; Mohamed habe geſagt: ehret die Palme اَلنَّخْلَةَ die euere väterliche Mume iſt, wo dieſe Vergleichung mit den Menſchen ſehr weit getrieben wird. Auch den Hebräern war die Palme das edelſte Gewächs von Bäumen und Stauden, wie das Sprüchwort zeigt: כִּפָּה וַאֲגַמּוֹן, Palmenzweig und Schilf, d. i., das Edelſte und das Schlechteſte, Jeſ. 9, 13. 19, 15. Vergl. 3 M. 23, 39. Siehe übrigens Plinius *XIII.* 4. 9. *XVI.* 42. Donat Phyſic. ſacr. *H.* S. 184. ff. und beſonders *Kaempfer Amoenit. exot. p. 661—760.* Vansleb Samml. der Reiſen von Paulus *III.* Th. S. 31. f. *Pococke Voy. II. T. p. 140. seqq.*

§. 85.

Terebinthen und Piſtacien.

Die Terebinthe, אֵלָה und אַיָּלָה, אַיִל, אַיִלוֹן, welches die Punctatoren bisweilen mit אַלּוֹן und אַלָה,

Eiche, verwechselt haben) wächst in Mesopotamien, Syrien und Palästina, und ist ein schöner, großer, immer grüner Baum mit vielen Aesten und mit häufigen Laube, welches dem Eschenlaube ähnlich, aber etwas dicker und fetter ist. Die Geschlechter sind auch bey diesem Baume getrennet. Der männliche Baum trägt keine Frucht; auf dem weiblichen aber entstehen aus den rothen Blüthen, welche in April zum Vorschein kommen, zweyerley Früchte: I. bleiche, bisweilen auch röthliche Trauben, welche aus harten, harzigen und wohlriechenden Beeren von der Größe einer Bohne, bestehen, und mit den Weintrauben zu gleicher Zeit reif werden; und II. rothe, gebogene, den Bockshörnern ähnliche Knöpfe, welche innerlich hohl sind, und nebst einiger Feuchtigkeit ein Würmchen einschliessen. Das Holz ist von einer schwarzen glänzenden Farbe, dabey zähe und dauerhaft, Plinius *XIII. 12.* Das Wichtigste an diesem Baume ist das ächte Terpentin, eine sehr edle Art von Harz, welches aus dem Stamme quillt, Plinius *XIV. 25.* Mariti R. durch Cype. Syr. Pal. 155—156. Tournefort *II. 71—73.* Kämpfer *Amoen. p. 413—416.* Der Baum erreicht ein Alter von 1000 Jahren, und da bey seinem Absterben schon aus den Wurzeln eine junge Terebinthe, als Nachfolgerin, aufgeschossen ist, und dann den Platz der verstorbenen einnimmt: so ist der Baum auf seiner Stelle gleichsam ewig, Jes. 6, 13., und diente daher vor Alters in der Topographie zur Benennung der Gegenden, 1 M. 13, 8. Richt. 6, 11. 2 Sam. 18. 19. ff. 1 Sam. 10, 3. Vergl. auch Ezech. 6, 13. Dieser schöne und nützliche Baum ist Jes. 61, 3. ein Bild eines tugendhaften Mannes. Vergl. Jes. 65, 17. Einen Zweig hat Le Bruyn *Voy. T. II. p. 309* auf der 181ten Kupfertafel abgebildet, wo aber nur die Beere

zu ſehen ſind. Vergl. auch *Kaempfer Amoenit. exot. p. 413. seqq.*

Der Terebinthe iſt der Piſtacienbaum ſo ähnlich als die ſyriſche Nahmen von beyderley Bäumen Butno בּוֹטְנָא, Piſtacienbaum, und Butmo, בּוֹטְמָא, Therebinthe, einander ähnlich ſind; daher ſie auch ſelbſt der Naturkundige Rauchwolf in Reiſeb. Fr. S. 311., verwechſelt hat. In den Früchten aber iſt die Verſchiedenheit dieſer zweyerley Bäume ſehr groß; denn der Piſtacienbaum trägt die edelſten Nüſſe oder Piſtacien, בָּטְנִים, 1 M. 43. 11., die im October reif werden, und in der Geſtalt einiger Maſſen kleinen Mandeln nahe kommen; im Geſchmacke aber alle andere Nüſſe weit übertreffen. Plinius *XIII.* 10 Rauchwolf im Reiſeb. Frankf. S. 287. Della Valle *I.* 116. Chardin ſagt *T. III. p. 26.*, dieſe Piſtacien wachſen nur in Syrien und in Medien, begreift aber unter Syrien auch Paläſtina Rauchwolf im Reiſeb. Fr. 286. 287. Ruſſel Naturgeſch. *I.* 15. Browne 537. D'Arvieux beſchreibt ſie in ſeinen merkw. Nachr. *VI.* Th. 356. S. mit folgenden Worten: „die Piſtacienbäume tragen eine „Art länglicher Haſelnüſſe, welche eine wohlriechende und „fleiſchfärbige Schale haben, in der eine, in ein rothes „Häutchen eingewickelte Frucht liegt, die grün iſt, und „einen ausnehmend wohlriechenden Gewürzgeſchmack hat. „Sie iſt erwärmend, und deswegen gefällt ſie den Türken ſehr; ſie iſt unendlich beſſer, wenn ſie friſch als wenn „ſie ausgetrocknet iſt, wie wir ſie in Europa haben; denn „durch das Austrocknen verliert ſie einen großen Theil von „ihrer Güte, von ihrem Geſchmacke und von ihren andern „Eigenſchaften. Die Türken und Europäer nehmen ſie zu „ihren Ragout und zu allerley Gebackenen.“ D'Arvieux ſagt ferner *VI.* Th. S. 394., es gebe fünf Arten von Pi-

stacien; von einer Art, die in Persien gefunden wird, hat Le Bruyn *Voy. T. I. Tab. 97. A.* einen Zweig abgebildet, und er merkt dabey (*p.* 227.) an, die Rinde sey rothbraun, wenn der Baum in seiner vollen Kraft ist; sonst aber hellgrün oder hellbraun, und die Blätter, die den Lorberblättern ähnlich sind, sehen auf der andern Seite rothbraun aus. Der Baum schwitzt auch ein Terpentinartiges kostbares Gummi aus, welches durch Einschnitte im August erhalten wird. Uebrigens sind auch die wälschen Nüsse אֱגוֹז im Orient häufig, aber die Haselnüsse wachsen wenigstens in Aegypten nicht, und vermuthlich auch nicht in Palästina; in der hebräischen Sprache haben sie wenigstens keinen Nahmen; denn das Wort לוּז, welches einige von dieser Frucht erkläret haben, bedeutet Mandeln, und ist das arabische لوز, Mandelbaum, Shaw Reis. S. 130. Anmerk. *y.* Breitenbach und F. Fabri im Reiseb. Fr. 110. f. *178.* Wansleb in P. Samml. *III.* 62. Aber zu Aleppo hat man nach Rauchwolf im Reiseb. Fr. 287. f., D'Arvieux *VI.* 394., und Russel Naturgesch. I. 100. Haselnüsse, die, wie es scheint, in diese nördlichere Gegend nicht aus andern Ländern eingeführt werden.

In den Gärten der Hebräer wuchs auch eine Menge sehr schmackhafte Küchenkräuter, als Petersilien, Gartenkresse, Krausemünzen, Lauch, Knoblauch, verschiedene Arten sehr guter Melonen, D'Arvieux *VI.* Th. S. 356. f. 394. Zwiebeln, die in diesem Himmelsstriche sehr wohlriechend, süße, saftig und angenehm zu essen sind, Korte Reise. S. 569; im Herbst und Frühling köstliche Gurken und sowohl kleine als große Rettige; vom November bis im März weisse Krautköpfe, Kohl, Spinat, Endivien, weisse, rothe

und wilde Rüben; in eben dieser bey uns so traurigen Jahrszeit blühen nicht nur in den Gärten, sondern auch auf freyem Felde eine Menge Blumen, welche bey uns nur in Gärten gezogen werden, Rauchwolf Reisebuch Frankf. S. 279. f. 287. Russel Naturgeschichte *I.* 113. Vergl. *Walchii Calendarium Palaestinae 1785. et Olai Celsii Hierobonaticon 1745—1747.*, welches seltene Buch eine neue überarbeitete Auflage verdiente. Wir müssen aber hier doch noch einiges hinzufügen. Die aus Sirach 24, 14. so berühmt gewordene Rose von Jericho, kann zwar allerdings eine gewöhnliche Rose seyn, wie aber jetzt der Nahme genommen wird: so ist sie eine besondere, nicht, wie einige meinen, fabelhafte sondern wirkliche Pflanze, und zwar wie der Naturgeschichtkundige Gelehrte, welcher die Anmerkungen zu dem zweyten Band von Paulus Sam. der merkw. Reis. geliefert hat, schreibt, eine Pflanze mit kreuzförmigen Blumen, wie das Löffelkraut und die Brunnenkresse. Ihre Blumen und auch ihre Früchte stehen in einem Büschel beysammen auf vielfachen Verästungen, auf denen sie an der nach Innen gekehrten Seite angefügt sind. Die reife Fruchtsammlung oder der Fruchtbüschel kehret alle seine Aeste bogenförmig nach Innen wie eine Vogelgralle. Troilo sagt S. 447., die Pflanze habe eine einzige zugespitzte, einen Finger lange Wurzel, und der Obertheil der Rose sey rund, und breite sich sehr schön aus; es ist aber eine immer größer als die andere, und einige sind so groß als die größte runde Schüssel, hat aber über 100 kleine Aestchen, an welchen kleine Blättchen stehen gleich einem Nadelknopfe; sie sieht zwar ganz dürr aus wie ein stumpfer Besen, hat aber doch einen feinen köstlichen Geruch; ins Wasser gesetzt, breitet sie sich sehr schön aus, daß auch die Blüthen erscheinen, wenn sie auch 100 Jahr alt wäre; nimmt man sie wieder aus dem Wasser, so ziehet sie sich auch allmählig wieder zusammen. Sie wächst nicht bloß um Jericho; denn Belon hat sie in P. Sam. *I.* 206. auch in der Wüste bey Suez gefunden, und Browne 520 S. in Kesrowan. Eine Abbildung hat Le Broyn I. 152. 248. geliefert. Vergl. Myller S.

201. Thevenot 387. — Wir können ferner nicht übergehen, was Chr. F. von Haimendorf S. 130 vom orientalischen Wermuth, לַעֲנָה, der 5 M. 29, 17. Spr. 5, 4. Jer. 9, 15. 23, 15. Klagel. 3 15. 19. Offenb. 8, 11., als sehr nachtheilig oder gar als giftig vorgestellt wird, schreibt, indem es auf diese Stellen einiges Licht wirft; er sagt nämlich, der Wermuth wachse zwar dort, wie anderwärtig, staudenweise, sey aber viel stärker, daß selbst die Kamehle, die ihn fressen, eine stinkende Ausdünstung aushauchen. — Endlich verdient auch noch die Cyperblume, Hohel 1, 14. אֶשְׁכֹּל כֹּפֶר, βοτρυς τȣ κυπρȣ, und Hohel. 4, 13. כְּפָרִים, eine Erwähnung; sie ist die Blühte der berühmten Alhenna, die Oedmann Sam. aus der Naturk. I. 7. S. 90—102. außer Zweifel gesetzt hat. Die Blumen stehen in einem Büschel, die אֶשְׁכֹּל, Traube, genannt wird; sie sind den Hollunderblühten ähnlich aber kleiner, nicht weiß, sondern aschgrau, und haben einen sehr scharfen Geruch. Eine Abbildung sieht man bey Prosper Alpinus *de plantis Aegypti p. 47.*, die nicht ganz genau ist, besser ist seine Beschreibung S. 44—48. Aber wir dürfen hier nicht weitläufig werden, und müssen auf den schon erwähnten Oedmann verweisen.

§. 86.

Bienenzucht und Honig.

Ein anderer beträchtlicher Gegenstand der Landwirthschaft war die Bienenzucht. Binos (Reis. S. 213.) Maundrell (in P. Samml. *I.* 109), Mariti Reis. durch Cyp. Syr. und Paläst. S. 557), und Hasselquist (Reis. S. 177. u. 470.), haben sie noch jetzt in Palästina, besonders bey Bethlehem, sehr beträchtlich gefunden, dessen ungeach-

tet gibt es, wie Maundrell, D'Arvieux, Shaw, Mariti und andere Reisende bezeugen, auch noch eine große Menge wilde Bienenschwärme, die ihr Wachs und Honig in hohlen Bäumen und Felsenritzen bauen. Daher ist das דְּבַשׁ סֶלַע, und מְצוּר דְּבַשׁ, 5 M. 32, 13. Ps. 81, 17. So fand Barrow R. S 396. auch in Südafrica beynahe auf jeden Felsen Honig in großen Klumpen. — Die Bienenstöcke oder Bienenkörbe aber sind in Palästina, wie in Aegypten, aus Erde, die mit kurzem Stroh vermischt ist, erbauet: sie sind rund, zwey bis sechs Ellen hoch, aber im Durchmesser nur eine Spanne breit, und das Loch zum Ausflug ist ganz unten, bisweilen auch in der Mitte. Sie stehen auf der bloßen Erde, werden aber hierauf 10 bis 12 über einander gesetzt, und dann wird über alle insgesammt ein Mauerwerk angeführt. Die Bienenschwärme selbst, עֲדַת דְּבֹרִים, 5 M. 1, 44., unterscheiden sich in jenen wärmern Himmelsgegenden von den unsrigen dadurch, daß sie weit volkreicher sind, und daß die Bienen, דְּבֹרִים, דְּבֹרָה, ihren Beleidigern mit großen Wuth nachsetzen, und ihr Stich eine weit heftigere und schmerzhaftere Entzündung verursacht als bey uns. Die Bienen sind daher dort den Menschen wirklich fürchterlich, und Oedmann hat Samml. aus der Naturk. *VI.* Heft S. 131. ff. mehrere alte und neuere Beyspiele gesammelt, wo Menschen durch die Bienen in große Noth sind versetzt worden, daher sie ein Bild zahlreicher fürchterlicher Feinde sind 5 M. 1, 44. Ps. 118, 12. Doch kann man die Bienen im Orient wie Cyrillus berichtet, durch ein gewisses Zischen aus den Körben auf die Blumenfelder, und wieder zurücklocken, welches aber gewiß nichts anders ist, als was auch bey uns geschieht, indem man die abgetriebenen jungen Bienen-Schwärme durch das Geklingel einiger Eisenplatten

mit Erfolg einladet sich zu setzen; hierauf wird Jes. 7, 8. gezielet.

Wie emsig die Hebräer die Bienenzucht getrieben haben, erhellet schon daraus, daß sie mit dem Honige, דְּבַשׁ, einen ansehnlichen Handel mit den Tyrier trieben, Ezech. 27, 17., und sonst in der Bibel das Honig sowohl in Kuchen, נֹפֶת צוּפִים, μελισσον κηριε, als geläutert, צוּף דְּבַשׁ, häufig vorkommt; doch ist nicht in allen Stellen unter דְּבַשׁ Bienenhonig zu verstehen; denn dieses Wort begreifft auch das schon angeführte Dattelhonig und Traubenhonig, wie 1 M. 43, 11., wo Jakob in das Bienenreiche Aegypten wohl nicht Bienenhonig, sondern Traubenhonig, Dibs, das in Aegypten selten ist, geschickt haben wird. Es ist allerdings merkwürdig, daß, nach dem Zeugnisse Russels Naturgesch. *I.* 104., das Traubenhonig zu Aleppo noch jetzt den, mit dem Bienenhonige gemeinschaftlichen Nahmen دبس trägt, und Golius merkt an, daß dieses Wort Bienen-Trauben und Dattel-Honig begreifft. Es gibt in Palästina auch noch ein wildes Honig, יַעְרַת הַדְּבַשׁ, μελι αγριον, 1. Sam. 14, 25—27. Matth. 3, 4., welches man gewöhnlich, und selbst Oedmann Samml. aus der Naturk. *VI.* Heft S. 7. ff., für flüssiges Manna, Terengobin, hält, Strabo aber S. 508—509. gar für Bienenhonig ausgegeben hat; allein Faber hat *de Manna Hebr.* §. 7. gezeigt, daß es Honigthau oder Thauhonig ist, welches die Alten gar wohl gekannt, aber sammt dem Manna unter dem Nahmen Honig begriffen haben, Plinius *XI.* 12. Es hat es auch schon Ibn Sina, sonst Avicenna, *Med. L. II. p.* 223. 212., von dem harten und dem flüssigen Manna

unterschieden. Es fließt nicht, wie das Manna, in Körner zusammen, ist auch nicht bloß auf einigen Bäumen und Stauden, sondern auf den Blättern von allerley Bäumen zu finden, von welchen es auf den Boden und die Steine herabtriefet; es schwitzt auch nicht aus gewissen Bäumen und Stauden aus, sondern wird, wie Reaumur *Memoires sur les insectes III. p. 44.* und Joh. Lech Gesch. des Honigthaues, beobachtet haben, von gewissen Insecten (*Aphides Lin.*), als Excrement sehr häufig auf die Blätter der Bäume und Pflanzen, auf welchen sich dieselben aufhalten, ausgespritzt. Dieses wird noch durch die Ameisen, welche sich von diesem Safte nähren, befördert, indem sie mit ihren Schnabel diese Insecten berühren, und zum Auswurf reitzen. Daß diese Insecten in Palästina zahlreich seyn müssen, beweiset Faber aus Ibn Sina, der dieses Honigthau auf dem westlichen Theile des Libanus, der Keßroan heißt, sehr häufig gefunden hat. Oedmann will alles dieses daraus erklären, daß das Manna durch die Sonnenhitze ausdünstet, und hernach mit dem Thaue herabfällt, vergl. auch Donat Phys. sacr. *II.* Th. S. 193. ff.

Die Alten waren übrigens, vor der Erfindung des Zuckers im 15ten Jahrhundert, überhaupt große Liebhaber des Honigs, besonders aber schätzten die Orientaler dasselbe sehr hoch, brauchten es auch zu Backwerken, und sie genießen es noch heute zu Tage, wie vor Alters, gern mit Milch; daher kommt das Sprichwort von sehr gesegneten Ländern: ein Land, wo Milch und Honig fließt, Donat Phys. sacr. *II.* §. 334. u. Anmerk. 365. Beobacht. über den Orient *I.* Th. 220. S. Vergl. 1 M. 43, 11. f. Sam. 17, 29. Das so beliebte Honig war demnach, wie noch jetzt bey den Arabern (vergl. *Meidani*

Prov. 1795. *p.* 196.) ein Bild der Annehmlichkeit und Lieblichkeit, Ps. 119, 11. 103. Spr. 24, 13. 14. Hohel. 4, 11. Sirach. 24, 27. Allein bloß von Milch und Honig leben, oder beydes als tägliche Speise genießen, war, wie schon angemerkt worden, ein Bild einer vorgegangenen Landesverwüstung und Entvölkerung, da ein großer Theil des Landes unbebauet lag, und das Vieh gute Weide und die Bienen eine reichliche Ausbeute fanden, Jes. 7, 15. 21. 22. Endlich Honig zu viel genossen, welches der Gesundheit schädlich ist, war ein Bild der, zu oft und häufig genossenen Freundschaft, die eben darum leicht in Feindschaft endet, Spr. 25, 16—17., und auch der Nachforschungen der Majestät, die einen schlimmen Ausgang nimmt, Spr. 25, 27.

§. 87.

Fischerey.

Da die Fische, דָּגִים, דָּגָה, דָּג, den Hebräern, wie aus 4 M. 11, 5. erhellet, eine eben so beliebte Speise waren, als sie es noch jetzt den Morgenländern sind, Beob. über den Or. *I.* 300. f.: so werden die Hebräer gewiß nicht unterlassen haben, sich die Menge der wohlschmeckenden Fische im Jordan und im See Genesareth zu Nutzen zu machen, indem Mose nur diejenigen verbothen hat, welche entweder keine Floßfedern סְנַפִּיר, oder keine Schuppen קַשְׂקֶשֶׂת, haben, und die auch wirklich der Gesundheit, besonders in jenen Gegenden, nicht so zuträglich sind, 3 M. 11. 9. Es kommen auch im alten Bunde manche Spuren von der Fischerey vor, als: das

Fischthor zu Jerusalem, welches seinen Nahmen ohne Zweifel von dem Fischmarkte, der in oder vor demselben gehalten wurde, erhalten hat, 2 Chr. 33, 14. Neh. 3, 3. 12, 39. Vergl. Jes. 19, 8. Ezech. 26, 5. 47, 10.; und die Fischer, דַּיָּגִים, sind ein Bild kluger und verschlagener Feinde Jer. 16, 10. 16. Habak. 1, 14. 15. Es war den alten Hebräern auch die Fischerey in dem mittelländischen Meere gar wohl bekannt, Ezech. 26, 5. 4. Von den neuern Zeiten sagt Strabo, daß mit den Fischen des Sees Genneſareth ein großer Handel getrieben wurde. Es waren auch selbst einige Apostel Fischer, und man sieht Luk. 5. 15., daß diese Leute bey ihrer Arbeit unverdrossen und sehr anhaltend waren, worauf Matth. 4, 9. gezielet wird. Die ältesten Werkzeuge der Fischerey sind Angeln (חַכָּה), und Wurfeisen (צְלָצַל דָּגִים), die Job. 40, 25. 31. als ganz gewöhnlich erwähnet werden; hernach auch Netze; מִכְמֹר, מִכְמֶרֶת, מִכְמֹר, מַכְמֶרֶת, מְצוּדָה, die Jes. 19, 8. 51, 20. Habak. 1, 15. 16. Ezech. 12, 13. Ps. 141, 10. vorkommen.

§. 88.

Brachjahr.

Das siebente Jahr sollte in der Landwirthschaft der Hebräer, nach 3 M. 25, 1. ff. 5. M. 15, 1 ff., immer ein allgemeines Brachjahr seyn, in welchem durch das ganze Land kein Korn gesäet, kein Weinstock und kein Olivenbaum beschnitten, und, was von sich selbst wuchs, nicht ordentlich gesammelt, keine Erndte, kein Wein- und Obstlese gehalten werden sollte; alles, was die Erde

durch dieses Jahr ohne Wartung, von sich selbst trug, sollte Gemeingut seyn, woran der Arme, der Fremdling, das Vieh, und die wilden Thiere, die man in diesem Jahre dann nicht wegscheuchen durfte, gleiches Recht haben sollten. Durch diese Anstalt ward für die Erhaltung der Wildbahn gesorget, die Erde konnte neue Kräfte sammeln, und die Hebräer wurden gezwungen, durch die vorgehenden sechs Jahre, nach dem Beyspiele des großen Joseph in Aegypten, Korn aufzuschütten, und auf diese Art auch sonst einer, etwan bey einem Mißwachse, oder bey einer Verwüstung durch Heuschrecken, oder durch einen andern Weg einbrechenden Hungersnoth vorzubauen. Es ward zwar für die Erndte des sechsten Jahrs auch ein ganz außerordentlicher Segen Gottes verheissen, 3 M. 25, 20. ff.; indessen ward doch hierdurch menschliche Vorsicht, und das Aufschütten in vorgehenden Jahren, nicht ausgeschlossen, und jeder Landwirth, der aufschütten konnte, wird es gewiß nicht unterlassen haben, zumahl da er seinen Ueberfluß im siebenten Jahr, da der Preis natürlich höher stehen mußte, mit größerem Vortheil abzusetzen hoffen konnte.

Ob aber gleich dieses Jahr keine Feldarbeiten vorgenommen werden durften, und selbiges in dieser Rücksicht ein Sabbaths- oder Feyerjahr war: so mußte darum der Hebräer noch nicht das ganze Jahr müssig gehen. Er konnte fischen, jagen, die Bienen und die Herden pflegen, seine häuslichen Gebäude und Wirthschaftsgeräthe ausbessern und zurecht machen; er konnte Flachs, Schaf- und Baumwolle, Ziegen- Kamehl- und Eselshaare verarbeiten; er konnte mit seinem Ueberflusse Handlung treiben, und er sollte endlich auch eine längere Zeit bey dem heiligen Gezelte, oder dem Tempel verweilen, und das

Gesetzbuch Mosis vorlesen hören, um sich über die alten Wohlthaten Gottes zu belehren, sich zu einer dankbaren Liebe Gottes zu ermuntern, und sich von seinen Pflichten zu unterrichten, 5 M. 31, 10—13. Es ist aber dieses Gesetz in den Zeiten vor dem Exilium, wie es Mose 3 M. 26, 34. f. vorgesagt hat, gar schlecht beobachtet worden, 2 Chr. 36, 31. Nach dem Exilium hat man es genauer in Acht genommen, Joseph Archäol. XI. 8, 5.

Fünftes Kapitel.

Von Handwerken und Künsten.

§. 89.

Von der Erfindung der Künste.

Noth, Streben nach Gemächlichkeit und nach Vergnügen, und unvermuthete Zufälle, haben die Künste erfunden, und wiederhohlte Versuche, sich die Geschäfte zu erleichtern, und sich mehr Vergnügen zu verschaffen, haben die ersten rohen Erfindungen nach und nach verbessert, und endlich zum Theil zu Wissenschaften erhoben, wie schon Virgilius Georg. I. 145—146 durch die Worte zu verstehen gegeben hat: *labor omnia vincit improbus, et duris urgens in rebus egestas.* Die Erfindung der meisten Künste verlieret sich in die Finsterniße des höchsten Alterthums, und war selbst Mosi, der doch so manche alte Nachrichten vor sich hatte, unbekannt, oder doch so zweifelhaft, daß er sie nicht aufzeichnen, und mit den gewissen Nachrichten vermengen wollte. Die so erfinderisch machende Noth war auch in den ältesten Zeiten am größten, und die Menschen konnten da-

mahls bey ihrem langen Leben, welches gewöhnlich über 900 Jahr hinausreichte, mehr Versuche machen, als jetzt durch viele Menschenalter geschehen können. Die gelungenen Versuche machten Muth zu neuen Versuchen, und die mißlungenen schärften die Aufmerksamkeit, bisweilen führten sie auch zu andern ungesuchten Entdeckungen, die weit nützlicher waren, als dasjenige, was man gesucht hatte. Gewiß sind auf diese unerwartete Art manche sehr große und eben so nützliche Erfindungen und Verbesserungen gemacht worden. Der Landbau, der so alt ist als das Menschengeschlecht, gab gleich Anfangs Gelegenheit zur Erfindung einiger schlechten Werkzeuge, um die Erde locker zu machen, dem Viehe die Haut abzuziehen, die man zu seiner Bedeckung brauchte, eine Höhle geräumiger zu machen, oder neu auszugraben, eine Hütte aufzurichten, bis man endlich so weit kam, daß man eine auch noch so elende Stadt bauen konnte. Schon im vierten Jahrhundert der Welt ward das Kupfer und sogar auch schon das Eisen entdeckt, und Tubal hatte es durch seine Versuche schon so weit gebracht, daß er nicht nur Kupfer, sondern auch Eisen hämmern konnte; indessen sorgte Jubal bey seinem mehr müssigen Hirtenleben für das Vergnügen, und erfand musikalische Instrumente, 1 M. 4, 21—23. Die bürgerliche Gesellschaft, welche bey dem Ackerbaue bald entstehen mußte, war, wie in allen folgenden Zeiten, die getreue Pflegerin dieser Erfindungen, und beförderte die Verbesserung derselben. Wie hoch die Künste vor der Fluth gestiegen sind, läßt sich aus dem Schiffe Noachs beyläufig abnehmen, 1 M. 6, 14—17. Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn wir bald nach der Fluth, so manche Künste finden.

§. 90.

Zustand der Künste nach der Fluth bis auf Mose.

Noach, ein so geschickter Schiffbaumeister, muß selbst in vielen Künsten wohl geübt gewesen seyn, und auch seine Hausgenossen, die er bey seinem Schiffbaue zu Gehilfen gebrauchte, zur Uebung der Künste angehalten haben. Nach der Fluth haben also diese geretteten Menschen die Kunstwerke der Urwelt, die sie selbst verstanden, wieder verfertigt, andere aber, die sie nicht gelernt, aber doch gesehen hatten, so gut, als sie konnten, nachgemacht. Die Noachiden, die sich in dem südlichen Asien und in Aegypten niedergelassen, Landbau getrieben, und bürgerliche Gesellschaften errichtet haben, sind auch in den Erfindungen und Verbesserungen der Künste immer fortgeschritten. Schon der babylonische Thurmbau 1 M. 11, 1—9., so schlicht, einfach und roh man ihn annehmen mag, setzet doch immer nicht nur viele Baukenntnisse, sondern auch viele Werkzeuge, und folglich Künstler oder Handwerker voraus. In der Geschichte Abrahams Isaaks und Jakobs kommen Schwerdter, Messer, Bogen, Pfeile, Geschirre zum Fußwasser, zur Milch und zum Wein, feines Mehl, Siegel, Götzenbilder, goldene Nasen- und Ohrenringe und Armbänder, Silber als Geld vom Kaufmann nach dem inneren Gehalte gestämpelt, Schleyer, scharlachrothe Fäden, und bunte Kleider vor; in Aegypten war schon zur Zeit Josephs ein prächtiger Hofstatt mit hohen Hofämtern; und der König hatte Reisewagen, Kriegswagen, Galawagen, Siegelringe, kostbare Kleider aus feinen Kattun, goldene Halsketten und silberne Trinkbecher. Freylich sieht dieß alles noch sehr vornehm aus, es ist aber doch ein Beweis, daß die Künste hier sehr frühe geblühet

haben, welches auch nicht nur die Profanscribenten, sondern auch die alten, jetzt noch in ihren Ruinen bewunderungswürdigen Denkmähler bezeugen. So kommen auch in dem Buche Job, wenn es ja ein so hohes Alter hat, nicht nur Schlingen, Netze und verschiedene Waffen, sondern auch Töpferarbeiten, Korallen, Glas, auch mit Gold besprengtes Glas (vielleicht der Lazurstein), verschiedene Edelgesteine, Schmelztiegel, gegossenes Erz, Spiegel aus polirten Metall, geläutertes Gold, Nachdenken verrathende Untersuchungen, und besonders der Bergbau vor, und die Bergwerke, die in Aegypten auf den südöstlichen Gebirgen von uralten Zeiten her bearbeitet wurden, werden als sehr künstlich, umständlich beschrieben, Job. 28, 1—11. Vergl. Herodot *VI.* 47. Diodor aus Sicil. *III.* 11. Plinius *XXXIII.* 21. 22. Mose setzet in seinen Gesetzen unter andern, Götzenbilder von Landthieren, Wasserthieren, Vögeln und Sternen voraus, die aus Holz, Stein, Gold gemacht oder mit Goldplatten belegt waren, 5 M. 29, 16. 4, 16—18. 5, 8. 27. 2 M. 20, 4—6. Die Aegyptier hatten goldene und silberne Geräthschaften, die sie den Hebräern bey ihrem Auszuge zum Theil für die zurückgelassenen Häuser mitgaben, und die Stammfürsten der Hebräer hatten goldene und silberne Schüsseln, Schalen und Tassen, die sie hernach zum Theil an das Heiligthum schenkten. 4. M. 7, 1—88. Die Cultur Aegyptens in diesen Zeiten ist hinlänglich gezeichnet, wenn man nur sagt, daß da ein Mose ist gebildet, und so mancher Künstler unter den Hebräern, der sich hernach im peträischen Arabien hervor that, ist unterrichtet worden. Mit der Einfachheit der Werkzeuge der Handwerker und Künstler, wie sie in jenem Alterthume gewesen seyn muß, vergleiche man was Sonnerat R. S. 80 von den Künstlern und Handwer-

kern Indiens und ihren Werkzeugen berichtet, mit denen sie alles leisten, was gefordert wird.

§. 91.

Unter den Hebräern.

Aegypten war, soviel wir wissen, die Hauptschule der alten Welt, und die Hebräer haben sie nicht unbenutzt gelassen. Man muß nicht denken, daß sie durch die 430 Jahr immerfort, oder auch nur in den letzten Zeiten alle ohne Ausnahme Ziegel gemacht haben. Die Schoterim, שֹׁטְרִים, welche die Hebräer schon in Aegypten aus ihrem Mittel zu Vorstehern hatten, waren in der Schreibekunst wohl erfahren; denn diese bedeutet das Wort שָׁטַר, und שֹׁטֵר ist ein Schreiber; es ist Künsteley, wenn Andere das weiter abliegende סָבִיט, Vorsteher, vergleichen und vorziehen. Nach 1 Chr. 4, 21. ff. waren in dem Stamme Juda die Häuser Aschbea und Jokim Kattunfabrikanten. Die Geschlechter Koseba, Joasch, und Saraph, hatten einige Zeit über Moab geherrscht, kamen hernach wieder nach Aegypten, und waren königliche Töpfer, die in Gebäuden des Königs wohnten, wie denn noch jetzt in Aegypten mit Töpferarbeiten ein großer Handel getrieben wird, 1 Chron. 4, 21—23. Vergl. *Pococke Voy. T. I. p. 247.* Dieser Handel mit Töpferarbeiten war in Aegypten vor Alters ein Vorrecht der Krone, wie noch jetzt in Persien der König der größte Kaufmann in seinem Reiche ist, und die königlichen Töpfer in Aegypten wohnten gerade so, wie noch jetzt in Persien die Handwerker und Künstler des Königs,

in königlichen Gebäuden, 1 Chr. 4, 21—23. *Chardin Voy. T. II. p. 18. seqq. Tab. 34.* und *35.* Tavernier Reis. *I.* S. 247. *Michaelis Not. 178. ad Abulfedae descript. Aegypt.* Brüce Reisebeschr. Rinteln *I.* Th. 57. S. Anhang S. 116. — Beweise genug, daß die Hebräer sich in Aegypten auf die Künste verlegt haben. Daher fanden sich hernach im peträischen Arabien unter ihnen Leute, welche das prächtige heilige Gezelt, und alle dazu gehörigen, großen Theils sehr künstlichen Geräthschaften verfertigen konnten. Basaleel aus dem Stamme Juda, und Oholiab aus dem Stamme Dan, waren die zwey größten Meister, unter deren Leitung die übrigen Künstler arbeiteten, 2 M. 31, 1-11. *35, 30-35., 36,* 1. ff. 38, 22. 23. Die feinste Spinnerey, die Webekunst, die Färbekunst, und die Kunst nicht nur mit dunkelblauen, scharlachrothen und purpurrothen Baumwollfäden, sondern auch mit Goldfäden, die aus breitgeschlagenen Goldplatten geschnitten wurden, zu sticken, waren ganz bekannt; und es ist allerdings merkwürdig, daß nach Chardin *T. III. p.* 110. die Stickerey im Orient, besonders in Persien, noch jetzt schöner und vollkommener ist als in Europa. Vergl. auch Denons R. S. 453—454. Man verarbeitete Ziegenhaare zu Zeugen, und konnte auch die Häute zubereiten und färben. Man wußte aus Holz, Kupfer, Silber, und Gold zierliche Kunstwerke, auch Figuren zu verfertigen, und auch Eisen, Bley, und Zinn zu gebrauchen; überhaupt finden sich viele metallurgische Kenntnisse. Zur Zeit des Josua (K. 5, 2. 3.) waren unter den Hebräern viele Messerschmiede. Es gab unter den Hebräern Leute, welche Siegel stechen, und Edelgesteine, sogar auch den Smaragd, Saphir und Oppal, vielleicht auch schon den Diamant יַהֲלֹם, schneiden konnten, welches man erst vor 300 Jahren wieder gelernt hat. In spätern Zeiten kommt

der Diamant unter dem Nahmen שָׁמִיר, Schamir, vor, Ezech. 3, 9. Jer. 17, 1. Sach. 7, 12. Alle diese Künste setzen wieder viele andere voraus, welche theils die Werkzeuge, theils die Materialien liefern, theils auch sonst vorhergehen mußten. Die eigentliche Mahlerey mit Schatten und Licht aber ist, wie Plinius *XXX.* 5 u. 34 ff. ganz richtig angemerkt hat, eine spätere Erfindung, und kommt auch in der Bibel erst im Buche der Weisheit vor; ohne Schatten und Licht aber mahlten die Aegyptier sehr frühzeitig, und die Ueberbleibsel in den Ruinen dieses Landes sind noch jetzt schön und lebhaft, Wansleb und Sicard in P. Samml. *III.* 367. *V.* 95. 99—100. Sonini *II.* 277. 340. Denon 291—292.; ihre Bilderschrift war nichts anders als eine gewisse Art von einer solchen Mahlerey, Goguet Urspr. der Gesetze Künste und Wissensch. *I.* Th. S. 130. ff. 163. ff. *II.* Th. S. 175. ff. Gatterer Weltgeschichte *I.* Th. S. 66. ff.

§. 92.

In Palästina.

So nützlich die mechanischen Künste sind, so waren sie doch vor Alters nirgends gehörig geschätzt, nirgends sonderlich begünstigt, Herodot *II.* 167. Sie waren nirgends zunftmässig, auch nicht von einander abgesondert, wie denn Basaleel und Oholiab, eben so wohl als der Tyrier Huram, 2 Chr. 2, 22. f., fast alle Künste verstanden; und so ist es zum Theil noch jetzt im Orient, *Chardin III.* 98. Man muß sich also nicht wundern, daß Mose in dieser allgemeinen Sitte keine Aenderung gemacht, und keine Gesetze zur Begünstigung der Künste gegeben hat; er be-

gnügte sich, seine Hebräer zu emsigen Landwirthen, und zu guten Bürgern zu machen, als wodurch die Künste, nach den damahligen Bedürfnissen, hinlänglich würden befördert werden. — Mose hat aber die Künste auch nicht herabgewürdiget, sondern im Gegentheil die Künstler bey dem Baue des heiligen Gezeltes, hervorgezogen, und ihre Nahmen sogar in seinen Büchern verewigt, auch sonst niemand verwehret, so viel Künste zu lernen und zu treiben, als er wollte, ob gleich in Aegypten die Söhne das Gewerbe ihres Vaters nicht verlassen durften. Es hat sich auch wirklich bald nachher Joab aus dem Stamme Juda, ganz besonders ausgezeichnet, und in dem Stamme Benjamin das Künstlerthal, גֵּיא חָרָשִׁים, gestiftet, 1 Chr. 4, 14. Nehem. 11, 35. Zur Zeit der Richter gab es Goldschmiede und Silberarbeiter, welche Götzenbilder mit edlen Metalle überzogen, Richt 17, 3—5. Doch muß man sich die Fortschritte der Künste bey den Hebräern jener Zeiten, nicht zu schnell und groß vorstellen; sie waren im Gegentheil langsam und unbeträchtlich, indem es an Aufmunterung fehlte, wenige sich ganz auf Künste verlegten, und die Künstler bisweilen von Feinden weggeführt wurden, 1 Sam. 13, 19. Jeder Landwirth verfertigte sich die leichteren und einfacheren Kunstwerke selbst, so gut als er konnte, wie Ulysses, *Odyss. V.* 243., sein Schiff, und *Odyss. XXII.* 178—189., seine Schlafkammer selbst bauet, und auch sich selbst ein Bettgestelle drechselt, und Eumeus, zwar ein Sklave, aber dabey ein sehr angesehener, wie er von Homer *Odyss. XIV.* 22. 48. 455 genannt wird, ein göttlicher Mann und Fürst der Männer, sich selbst seine schön gefärbten Sandalien verfertigt. Selbst das vornehme Frauenzimmer schämte sich nicht, Zeuge und Kleidungsstücke, nicht nur für sein eigenes Haus, sondern auch zum Verkauf, zu verfertigen, 2 M. 35, 25. Spr. 31,

18—34. 1 Sam. 2, 19. So sind auch bey Homer (*Odyss. X. 222. XV. 95—110. 516. XIX. 135.*), Helena, Kalypso, Circe und Penelope mit solchen Arbeiten beschäftiget. Es finden sich noch in jüngern Zeiten solche, zwar seltene, aber große Beyspiele: so machte die reiche Tabitha mit eigenen Händen Kleider, und schenkte sie den Armen, Ap. Gesch. 9, 39.; und der Kaiser Augustus trug zu Hause selten ein Kleid, welches nicht durch die Hände seiner Gemahlin, seiner Schwester, Tochter oder Nichte, wäre verfertigt worden, *Sueton. in Aug. 73.* Da nun dieses im Alterthume sehr gewöhnlich war, so fanden die Künstler nur bey schwerern Kunstwerken, als: bey Prachtgebäuden, Wägen, Töpferarbeiten, eisernen Werkzeugen, Kupfergeschirren, Gold- und Silberarbeiten, Götzenbildern, und dergleichen einigen Absatz und Gewinnst, und daher kommen meistens nur solche Künstler vor, Richt. 17, 4. Jes. 29, 26. 30, 14. Jer. 18, 23. Sach. 12, 13. Die Künstler und Handwerker waren bey den Hebräern nicht, wie bey den Griechen und Römern in jüngern Zeiten, Sklaven, sondern freye Bürger, wie man an den Künstlern, welche das heilige Gezelt verfertigt haben, und an den Schmiden und Zimmerleuten, welche Nebucadnezar weggeführt hat, Jer. 24, 1. 29, 3. 2 Kön. 24, 14., als an großen Beyspielen, sieht.

Die Künstler und Handwerker, חָרָשׁ, חָרָשִׁים, waren demnach unter den Hebräern in ältern Zeiten nicht häufig, die nöthigen mangelten aber doch nie gänzlich, außer wenn die Schmiede von den Feinden weggeführt wurden, Richt. 5, 8. 3, 31. 1 Sam. 13, 19. wenn anders diese letzte Stelle ächt ist. Zur Zeit Davids waren, wie dieser große König kurz vor seinem Tode zu seinem Nachfolger Salomo sagt, 1 Chr. 22, 15., allerley Künst-

ler vorhanden, welche den Tempel aufführen, und die nöthigen Geräthschaften verfertigen konnten; doch scheinen unter denselben auch schon tyrische Meister gewesen zu seyn, die David zu der Erbauung seines Palastes, in das Land gerufen hatte, 1 Ch. 14, 1. Die Tyrier waren den Hebräern weit überlegen; daher auch Salomo zum Tempelbaue Tyrier verschrieben hat, unter deren Leitung die hebräischen Künstler arbeiteten. Diese Phönicier, die schon von uralten Zeiten in Künsten berühmt waren, *Iliad. XXIII. 743.*, haben zwar ein, damahls allgemein bewundertes Gebäude aufgeführt, aber doch wenig (401) Geschmack gezeigt, wie es auch aus einem so hohen Alterthume nicht anders zu erwarten ist. Indessen müssen die Hebräer von diesen Phöniciern vieles gelernt haben, indem sie 150 Jahr hernach, unter dem Könige Joas die Ausbesserung des Tempels ohne fremde Beyhilfe unternahmen. Auch der Luxus, der immer höher stieg, zeigt sattsam, daß die Künste immer zugenommen haben. Eben dieses beweisen die zahlreichen Kriegswagen, Waffen, und Festungen, auf welche sich die Hebräer, wie es ihnen von den Propheten vorgerückt wird, zu sehr verliessen. Es wird in der Bibel vieles aus der Metallurgie, und besonders in Ezechiel, aus der Baukunst, erwähnet, ferner die Töpferscheibe, אַבְנַיִם, Jer. 18, 3.; der Cirkel, מְחוּגָה, die Richtschnur, קָו; der Röthel, שֶׂרֶד; das Winkelmaß, oder wie andere wollen, der Hobel, מַקֶּצֶעוֹת, Jes. 44, 12. Klagel. 2, 8.; die Bleyschnur, אֲנָךְ, Amos 7, 7. Sach. 2, 5. 4, 10.; der Weberbaum, מְנוֹר אֹרְגִים, 1 Sam. 17, 7. 2 Sam. 21, 19.; das Beil oder die Axte, מַעֲצָר, Jes. 44, 12. Jer. 10, 3.; das Senkbley, מִשֶּׁקֶלֶת, מִשְׁקֶלֶת, Jes. 28., 17. 2 Kön. 21, 13.; die Säge,

מַגּוֹרָה, מַגֵּרָה, 2 Sam. 12, 31. 1 Kön. 7, 9.; der Hammer, מַקֶּבֶת, מַקָּבָה, 1 Kön. 6, 7. Jes. 44, 12. Jes. 10, 4. Richt. 4, 21.; der Blasebalg, מַפָּחַ, Jer. 6, 29.; die Zange, מַלְקָחַיִם, Jes. 6, 6. 1 Kön. 7, 49. 2 Chr. 4, 21.; כִּבְשָׁן, der Feuerofen der Handwerker, 1 M. 19, 28. 2. M. 9, 8. 10. 19, 18; der hohe Feuerofen, כּוּר, 5 M. 4, 20. Jes. 48, 10. Spr. 17, 3. 27, 21. 1 Kön. 8, 51.; der große Hammer, בַּשִּׁיל, Ps. 74, 6. Jer. 46, 22.; eine andere Art von Hammer oder Beil, קַרְדֹּם, 2 Sam. 13, 21. Ps. 74, 6 Richt. 9, 48. Jer. 46, 22.; noch eine Art Hämmer כֵּילָפוֹת, Ps. 74, 6.; eine andere Säge, מַשּׂוֹר Jes. 10, 15., und mehreres andere, zu den Werkzeugen der Handwerker und Künstler gehöriges. Die Töpfer, יוֹצְרִים, kannten auch die Glasur, כֶּסֶף סִיגִים מְצֻפֶּה עַל חָרֶשׂ, χρισμα, Spr. 26, 23. Sirach 38, 30.; vermuthlich hatten sie dieses Kunststück, welches in Europa erst im 11ten Jahrhundert in Unterelsaß erfunden, aber wieder vergessen, und dann im 13ten Jahrhunderte abermahl entdeckt worden ist, Busch Handb. der Erfind. *II.* Th. S. 110., aus Aegypten mitgebracht, wo Niebuhr Reise. *I.* Th. S. 98., einen irdenen glasirten Dekel eines Topfes gefunden, in welchen Hieroglyphen, die von einem hohen Alterthume zeugen, eingedruckt waren. David übergab dem Salomo sogar einen Riß von dem Tempelgebäude, das er aufführen sollte, 1 Chr. 28, 11. 12. 19. (402).

§. 93.

Nach dem Exilium.

Noch viel gemeiner wurden die mechanischen Künste unter den Hebräern, als dieselben in die assyrische und babylonische Gefangenschaft geführt wurden, und sich hernach in viele andere Länder zerstreuten; denn da sie nicht überall, wohin sie kamen, sogleich gute Aecker fanden, von welchen sie hätten gemächlich leben können: so verlegten sie sich großen Theils auf Handwerke und Künste, und da sie selbige bald sehr vortheilhaft fanden, so wurde es hernach, selbst in Palästina ein wesentliches Stück der guten Erziehung, ein Handwerk oder eine Kunst zu lernen, welches die Rabinen, Babyl. Thalm. Berachoth S. 63, 1. Kidduschin am Ende und Jerus. Thalm. Kidduschin K. 4. S. 66. 2., den Eltern sehr anpreisen, und selbst die gelehrten Juden in jenen Zeiten nicht vernachlässigten. Wir finden daher im N. B. unter den Juden viele Handwerker und Künstler. So war selbst, Joseph, der Pflegvater Jesu, ein Handwerker, der in Holz arbeitete, und Jesus hat ihm bey dieser Arbeit Gesellschaft geleistet, Matth. 23, 55. Mark. 6, 3. Simon, bey welchem Petrus zu Joppe wohnte, war ein Gerber, Ap. Gesch. 9, 43. 10, 32. Alexander, ein gelehrter Jude, war ein Schmid, 2 Tim. 4, 14. Paulus und Aquila, beyde gelehrte Juden, waren σκηνοποιοι, Gezelttuchmacher, nicht wie Michaelis behauptet hat, Instrumentenmacher; denn Julius Pollux VII. 159., auf welchen er sich berief, erkläret das Wort nicht allgemein, sondern nur in Rücksicht auf das Theater, bey welchen die Erbauer der Maschinen diesen Nahmen führten, wie Hug Einleitung ins N. T. II. T. S. 213–214 in der Note richtig bemerkt hat. (403) So ist

auch im Thalmud Rabbi Jochanan ein Schuhmacher, R. Jizchak ein Schmid, R. Papa ein Bräuer, und ein anderer berühmter Rabbi ein Kohlenbrenner, vergl. Joel Löwe in Eichborns allg. Bibl. *VII.* S. 283.

Da aber die Morgenländer nur bis in die Zeiten der persischen Monarchie in den Künsten Fortschritte machten, und dann bald anfingen, von den Griechen zu lernen: so nahmen auch die Künste unter den Hebräern eben diese Wendung, nur mit der Ausnahme, daß freye Hebräer noch immerfort allerley Künste und Handwerke treiben, indessen bey den Griechen die niedrigeren Künste den Sklaven überlassen waren. Einige Gewerbe, die freylich zum Theil nicht Künste und nicht einmahl Handwerke genannt werden mögen, waren nicht nur bey den Griechen, sondern auch bey den Hebräern nicht recht ehrlich, als: Esel- und Kamehltreiber, Barbierer, Matrosen, Hirten, Gastwirthe, weil, wie die Rabbinen sagen, ihre Gewerbe ein Räubergewerbe ist, *Buxtorf Lex. Chald. p.* 120. Schwerlich ist hievon 1 Tim. 3, 8. αισχροκερδης zu erklären, und Tit. 1, 7. muß dieses Wort gewiß von ungerechten Gewinnst verstanden werden, indem die Kretenser, auf welche die Stelle sich beziehet, sehr gewinnsüchtig waren, und keine Art des Betrugs für schändlich hielten, *Polybius Hist. L. VI.* 43. 45. Die höheren Künste wurden auch bey den Griechen von freyen Bürgern nicht unter ihrer Würde geschätzt, und diese Künstler machten zur Zeit der Apostel in großen Städten schon eine Art von Gesellschaft oder Innung aus, wie die Silberarbeiter zu Ephesus, Ap. Gesch. 19, 24. Xenophon schreibt (404) eben dieses auch von den niedrigeren Handwerken, und nach Cyropäd. *VIII.* 2, 4., waren in großen Städten nicht nur besondere Männersandalienmacher und Frauensandalienmacher,

sondern auch besondere Handwerker, die nur das Leder zu den Sandalien, und die den Stoff zu den Unterkleidern zuschnitten, und andere, die selbige zusammen setzten, indessen in kleineren Städten alles dieses eben derselbe Mann verfertigte, und ein und eben derselbe Handwerker sehr verschiedene Arbeiten aus Holz machte, als: Bettgestelle, Tische, Thüren, Pflüge, Wagen, u. s. f. Uebrigens ist hierüber Goguet Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften *I.* Th. S. 130. ff. *II.* 75. ff. nachzulesen; wir können hier nicht von allen, sondern nur von einigen merkwürdigeren Künsten insbesondere handeln, unter welche wir aber die sonst so merkwürdige Baukunst der Alten nicht aufnehmen, weil schon oben manches von derselben gesagt worden, und noch hie und da einiges vorkommen wird, nur wollen wir so vieles anmerken, daß die Zeit ihrer ersten Blühte in Palästina unter David und Salomo war, aber sich in Aegypten, um viele Jahrhunderte in das Alterthum zurückerstreckte. Denn da David und Salamo sich prächtige Paläste, und der letztere hernach den Tempel mit vielen Aufwand und großer Pracht erbaute, auch sein Zeitgenosse, Hieram der König von Tyrus, wie die Profangeschichte bezeugt, prächtige Gebäude und Tempel aufführte: so sieht man wohl, daß damahls in dieser Gegend ein gewisser Baugeist herrschte, der ohne Zweifel aus Aegypten kam, zumahl da Salomo eine Prinzessin aus diesem Lande in der Ehe hatte. In Aegypten muß also diese Baukunst schon durch viele Jahrhunderte geherrscht haben, bis solche Prachtgebäude aufgeführt werden konnten. An den Tempeln und Gräbern zu Thebe muß lange Zeit gearbeitet worden seyn, und es müssen viele minder prächtige vorausgegangen seyn, daß sich also der Anfang dieser Prachtwerke, wie gesagt, in das höchste Alterthum erstrecken muß.

§. 94.

Alter der Schreibekunst.

Die Erfindung der Schreibekunst liegt unter dem Schutte des Alterthums begraben. Goguet vermuthet Urspr. der Gesetz. *I.* Th. S. 175. u. *II.* Th. S. 202. ff. daß nach dem natürlichen Gange der Dinge erstens Bilderschrift erfunden worden, da man die Begebenheit, die man aufzeichnen wollte, durch einige treffende Umstände in einer rohen Zeichnung von bedeutenden Figuren darstellte. Hierauf habe man die Figuren nicht ganz, sondern nur Theile derselben gezeichnet, (405) und einige Figuren auch für Zeichen der Dinge, die nicht in die Sinne fallen, angenommen, und so sey die Hieroglyphenschrift entstanden, die sich bey den Aegyptiern bis in die Zeit der persischen Monarchie und selbst bis zu den Ptolemäern erhalten hat, Vergl. *Analyse de l'inscription en hieroglyphes de monument trouve à Rosette 1804. Lettre de M. Silvestre de Sacy citoyen chaptal 1802.* Es sind an den alten Denkmählern in Aegypten viele Reste dieser Schrift übrig geblieben, und nicht wenige von den Reisenden copiert und in Kupfer vorgestellt worden, welche bisher noch niemand entziefern und erklären konnte. — Der nächste Fortschritt soll dann Sylbenschrift gewesen seyn, wie sie noch die Aethiopier und Mendäer besitzen. Endlich soll die Buchstabenschrift seyn erfunden worden. Sollte diese Vermuthung von der Ordnung in der Erfindung der Schrift auch ihre volle Richtigkeit haben, woran ich, weil die Natur den von Gelehrten vorgezeichneten Weg nicht zu nehmen pflegt, sehr zweifle: so lehrt sie uns doch nicht, in welcher Zeit und in welchem Lande die Menschen zuerst unternommen

haben, mansuram rudibus vocem signare figuris. *Lucan Phars. III. 221.*

Steine mit Hieroglyphen, אֶבֶן מַשְׂכִּית, מַשְׂכִּיּוֹת, entweder Obelisken oder Vorleifer und Verwandte derselben, mit Hieroglyphen (vergl. Spr. 25, 11.), werden den Hebräern schon 3 M. 26, 1. 4 M. 33, 52., als etwas, das zur Abgötterey Anlaß gab, und folglich seiner Bestimmung nach durch das hohe Alterthum verdunkelt war, verbothen; wenn also auch die חַמָּנִים, 3 M. 26, 20., nicht Obelisken mit Hieroglyphen sind: so waren doch nach den vorhinangeführten Stellen die Hieroglyphen zur Zeit Mosis nicht mehr neu. Ja es kommen schon in der Geschichte Josephs 1 M. 41, 8., חַרְטֻמִּים vor, welche den Schlüssel zu den Hieroglyphen besassen, und diese Schrift verstanden, aber aus ihrer Wissenschaft auch (404) schon ein Geheimniß machten. Vergl. auch 2 M. 7, 11. 22. 8, 3. 14. 9, 11. Die Bilderschrift reichet demnach in das höchste Alterthum hinauf, und wir sind nicht im Stande, den Ursprung in den Finsternissen der Geschichte aufzufinden. Es wäre gar wohl möglich, und Hr. Herder hält es sogar für nicht unwahrscheinlich, daß Seth, der von den Phöniciern Thaut, von den Aegyptiern aber Thot, That, Thoyt genannt, sonst mit Hermes Trismegistus und Merkurius für einerley gehalten, und von vielen alten Schriftstellern für den Erfinder der Schrift ausgegeben wird, die Bilderschrift erfunden hätte. Allein da Mose hievon nichts angemerkt, und vermuthlich auch keine zuverläßige Nachricht davon vorgefunden hat: bleibt die Sache ungewiß und auch unwahrscheinlich; daher Josephus Archäol. *I.* 2, 3. diese Sage nicht hätte geradezu behaupten, viel weniger die erdichteten, mit astronomi-

schen Beobachtungen beschriebenen zwey Säulen Seths, deren eine aus Stein, die andere aber aus Ziegeln aufgeführt seyn sollte, als unbezweifte Denkmähler anführen sollen, da doch schon Herodot, bis 550 Jahr vor Josephus, von denselben nirgends etwas gehört hatte. Es verdient aber angemerkt zu werden, daß Denon Reis. 235 Hieroglyphen aus dreyerley Zeitalter am besten zu Tentyra erhalten, unterschieden hat; die ältesten bestehen in einem einfachen sehr tief eingegrabenen Umrisse; die mittleren sind wenig erhaben, und die neuesten ganz erhaben. Eine vierte Art schien ihm nichts zu seyn als phantastische Verzierungen, die man Arabesken nennet.

Wir finden auch von dem Anfange der Buchstabenschrift keine gewisse Nachricht, und schon dieses zeigt, daß dieselbe in einem sehr hohen Alterthume erfunden worden. Daß aber diese, wirklich große, Erfindung in einer der orientalischen oder semitischen Mundarten gemacht worden, erhellt deutlich daraus, daß fast alle andere Alphabethe unmittelbar oder mittelbar aus dem orientalischen entstanden, und die Schrift durch die Phönicier zu allen, oder doch fast zu allen andern Völkern (407) gebracht worden ist, nur die Sinesen ausgenommen, die aber keine Buchstaben, sondern Bilder zur Schrift gebrauchen; vielleicht sind auch die alten Meder, Perser und Indianer auszunehmen, wenigstens haben die Buchstaben der Inschriften auf den Persepolitanischen Ruinen und auf den Ziegeln zu Babylon mit allen Veränderungen der orientalischen Schrift, die man bisher gefunden hat, eben so wenig als die indianischen eine Aehnlichkeit. — Es versetzen auch alle alten Schriftsteller, selbst die Griechen, die sonst gern alles ihrer Nation beylegen, diese Erfindung in den Orient, rücken sie einhellig in ein sehr hohes Alterthum hinauf, und

schreiben sie den Phöniciern, Syrern, Assyrern oder Babyloniern, oder den Aegyptiern zu, Schuckfort Harmonie der heiligen und Profanscribenten *I.* S. 152—159. *Bochart Phaleg & Canaan P. II. L. I. C. 20. p. 488. seqq.*

So uneinig die Alten über die Erfindung der Buchstaben sind, so stimmen sie doch alle darin überein, daß Kadmus קַדְמוֹנִי, Morgenländer, (vergl. *1 M.* 15, 19.) die Buchstaben aus Phönicien zu den Griechen gebracht hat; daher sie auch gewöhnlich φοινικια und auch πελασγικα genannt wurden. *Herodot V. 58. Critias apud Athenaeum Deipnos. I. Philostratus de vitis Sophist. II. Zenodot. Epigr. de Zenone apud Diog. Laert. Plinius V. 12. Diodor. Sic. V. 58. Strabo p. 402. Bochart. Phaleg & Canaan P. II. L. I. C. 20. p. 488. seqq.* Dieser Phönicier ist nach Angabe Diodors aus Sic. V. 58. bald nach Danaus aus Aegypten, nach Strabo aber S. 402. aus Phönicien mit Colonisten nach Böotien gekommen, wo er die Burg Kadmeia, und seine Nachkommen Thebe erbauten. Seine Ankunft fällt nach der Parischen Chronik auf den Arundellianischen Marmortafeln, die nun zu Oxfort aufbewahret werden, in das Jahr 1255. vor diesen Inschriften, Parische Chronik herausgegeben von Wagner 1790. *Nro. 12. Epoch VII. p. 3. 26.* Diese Chronik aber ist im Jahr 264 vor Christus, in Marmor eingehauen worden; die Ueberbringung der Buchstaben aus Phönicien nach Griechenland fällt also in das Jahr 1519. (408) vor Christus, d. i., etwa 85 Jahr nach dem Auszuge der Hebräer aus Aegypten, nach anderen, wie z. B. Larchner bey Vorhek in *Apparat. ad Herodot. I. p. 380 seq.* ist Kadmus 1549 Jahr vor Chr., d. i. 55 Jahr nach dem Auszuge der Hebräer aus Aegypten nach Böotien ge-

kommen. Der Unterschied ist bey einer Frage aus einem so hohen Alterthume unbedeutend. Genug um die Zeiten Mosis war die Schrift in Phönicien, da sie schon in ein so weit entlegenes Land verbreitet wurde, gewiß keine neue Erfindung, sondern schon sehr gangbar, und folglich von langer Zeit her üblich. Die Jonier, die von den Phöniciern nicht so weit entlegen waren, haben auch allem Ansehen nach die Schrift von denselben viel zeitlicher erhalten, und es scheint, daß sie selbst nach Griechenland durch die Pelasger schon vor Kadmus war gebracht und wieder vergessen worden, vergl. die alten Inschriften bey Herodot *V.* 58—61.

Die wichtigste Nachricht von der Erfindung der Schrift, hat uns Plinius hinterlassen, indem er *Hist. Nat. VII.* 57. schreibt: litteras *semper urbitror apud Assyrios* (nach „andern Assyrias) fuisse; sed alii apud Aegyptios a Mer„curio, ut Gellius, alii apud Syros repertas volunt. „Utique in Graeciam intulisse e Phoenice Cadmum se„decim numero, quibus Trojano bello Palamedem ad„jecisse quatuor ϑ ξ φ χ, totidem post eum Simo„nidem . . ζ η ψ ω . . Aristoteles decem et octo „priscas fuisse α β γ δ ε ζ ι κ λ μ ν ο π ρ σ τ „υ φ; et duas ab Epicharmo additas ϑ χ, quam a „Palamede mavult. Anticlides in Aegypto invenisse „quemdam nomine Memnona tradit, quindecim annis „ante Phoroneum antiquissimum Graeciae regem, id„que monumentis adprobare conatur. E diverso Epi„genes apud Babylonios 700 *annorum* observationes „siderum coctilibus laterculis inscriptas docet, gravis „imprimis auctor; qui minimum, Berosus (409) et Cri„todemus, 480 *annorum. Ex quo apparet aeternus li„terarum usus.* In Latium eas intulerunt Pelasgi."

Livius läßt daher L. I c. 17. die Buchstaben durch Evander schon zur Zeit des Herkules aus dem Peloponesus auch nach Italien bringen.

Aus dieser Stelle ist klar, daß der fleissige Alterthumsforscher Plinius die Buchstabenschrift sehr alt gefunden hat (aeternas semper fuisse), und ihren Ursprung bey den Morgenländern sucht (apud Assyrios, die bey den Alten häufig nicht nur mit den Babyloniern, sondern auch mit den Syrern, an welche die Phönicier gränzten, vermengt werden; Plinius selbst schreibt *V.* 12. Syria quondam terrarum maxima et pluribus distincta nominibus, ganz so wie אֲרָם). Wie Plinius aus den astronomischen Beobachtungen von 720 oder gar 480 Jahren auf ein, noch über Phoroneus den Sohn des Inachus, der nach einigen zur Zeit Isaaks, nach andern zur Zeit Josephs, nach Perizonius zur Zeit Mosis gelebt haben soll, hinausreichendes Alter der Buchstabenschrift habe schliessen können, läßt sich einiger Maßen verstehen, wenn man bedenkt, daß die Schrift lange vorhanden seyn mußte, bis sie zu der Aufzeichnung der Astronomischen Beobachtungen gebraucht wurde, und noch länger, bis man gelernt hatte, die Buchstaben in Ziegelsteine einzuschneiden, zu formen und so zu brennen, daß sie 700 Jahr ausdauerten. Noch begreiflicher wird die Sache, wenn man bemerkt, daß die Ziegel nicht etwa aus Mangel der Steine oder anderer Materialien, sondern aus einer gewissen Mode wegen der größern Zierlichkeit zu dieser Aufzeichnung gewählet wurden, wie noch Niebuhr Reis. *H.* Th. S. 291. 300. 361., an mehreren Oertern des Orients, und auch an solchen, wo der schönste Marmor um einen leichten Preis zu haben ist, Inschriften auf gebrannten (410) Ziegeln gefunden hat, die etwa 6 bis 700 Jahr alt seyn mochten. Es

mußte wohl nach der Erfindung der Schrift eine lange Zeit verflieſſen, bis eine ſolche Mode aufkam, und ſo hätte Plinius aus den aſtronomiſchen Beobachtungen von 720 oder 480 Jahren, die auf Ziegeln geſchrieben waren, auf einen aeternum literarum usum, ſehr alten Gebrauch der Buchſtaben, ſchlieſſen können. Wenn aber, wie es kaum zu läugnen iſt, Plinius alle dieſe Umſtände nicht gewußt hat, und doch das Alter der Buchſtabenſchrift bey den Aſſyrern offenbar über den Gebrauch der Schrift bey den Aegyptiern zur Zeit des Phoroneus, hinaufrücket, und auf einen aeternum literarum usum ſchließt: ſo kann und muß man wohl mit Perizonius annehmen, daß in den Zahlen des Plinius ein *M.* d. i., Tauſend von den Abſchreibern ausgelaſſen worden, weil ihnen die Zahl zu ungeheuer war. Wer weiß, welche Menge von Fehlern in den Zahlen von den alten Abſchreibern begangen worden, wird ſich hierüber nicht wundern, zumahl wenn er zugleich erwäget, daß Alexander Polyhiſtor bey Euſebius *Chron. P. I. p. 5.* bezeugt, Beroſus, der bey Plinius nur von aſtronomiſchen Beobachtungen durch 480 Jahren redet, habe zur Zeit Alexanders geblühet, und behauptet, zu Babylon habe man Anmerkungen von dem Himmel, dem Meere, dem Urſprunge der Dinge, und von Königen durch 150,000 Jahre. Hierzu kommt noch, daß auch Cicero *de Divin. L. I. c. 19. & L. II. c. 46.* ſagt, die Babylonier prahlten mit aſtrologiſchen Beobachtungen von 470,000 Jahren. Diodor aus Sicilien ſagt gleichfalls, die Babylonier rühmten ſolche aufgeſchriebene Beobachtungen durch 473,000 Jahre, ob er gleich bedächtlich hinzuſetzt, daß dieſes niemand glauben wird. Es iſt wenigſtens höchſt wahrſcheinlich, daß es in Plinius anſtatt 720 und 480 heiſſen ſoll 720,000 und 480,000, und ſo wird es nun deutlicher einleuchten, wie Plinius den Gebrauch der Buchſtaben bey

den Babyloniern uralt (aeternum) (411) machen konnte, ob er gleich diese ungeheuern Summen eben so wenig glauben durfte, als sie Cicero und Diodor aus Sicilien geglaubt haben, *Perizonius Origg. Babyl. & Aegypt. P. I. p. 12. seqq.*

Der gelehrte Alterthumsforscher Plinius war etwas zu voreilig, wenn er behauptete, Kadmus habe nur 16, oder nach Aristoteles 18 Buchstaben nach Griechenland gebracht. Wenn hernach Plutarchus, Tacitus, Eusebius, Cassiodorus, Marius Victorinus, und Suidas eben dieses nachgebethet haben, so verdienen sie gar keine Rücksicht. Es ist hierüber unter den Alten überhaupt ein großer Streit. Schon Aristoteles nahm 18 Kadmische Buchstaben an, Isidorus Hispalensis *Orig. l. 3.* nur 17, einige setzen Hypsilon unter die Kadmischen Buchstaben, andere nicht, und nehmen dafür Eta an. Allein der älteste Zeuge, Herodotus V. 58., weiß hiervon nichts, und sagt bloß, Kadmus habe die Buchstaben zu den Griechen gebracht, ohne die Zahl zu erwähnen. Eben so auch Diodorus aus Sicilien, der doch wissen mußte, daß Aristoteles 18 Kadmische Buchstaben zählte, sagt doch III. 66. von der Zahl kein Wort. Dionysius von Halikarnassus zweifelt *περι συνθεσεως ονοματων T. V. ed. Reiske p. 73—74.* an der Zahl der Buchstaben, weil die ältern Schriftsteller die Zahl derselben so verschieden angeben, und sagt, einige meinen, es seyen nur dreyzehn. Die Sache verhält sich allem Ansehen nach so: Kadmus brachte die 22 orientalischen Buchstaben nach Griechenland, welche nicht nur bey den Hebräern, sondern auch bey Phöniciern und Aramäern, und zwar schon zur Zeit Jeremiä und zur Zeit Davids üblich waren, wie man aus den alphabethischen Klageliedern K. 1—4., den Sprüchen K. 31, 10—31. (412) und den

Psalmen 9. 25. 36. 37. 119. sieht; da aber die Griechen für einige, wie für ע keinen Laut in ihrer Sprache hatten, so übertrug man dieselben auf andere Laute, wie offenbar mit ה H, ע O geschehen ist, und setzte mit der Zeit noch für das gedoppelte oder lange ο das ω, wie auch das ψ und π hinzu; denn daß פ nicht π sondern φ ist, erhellet aus Hieronymus *Comment. in Jes. II.*, und aus dem arabischen und syrischen. Das ע aber, welches ursprünglich der starke Hauchbuchstab ה war, wurde für das gedoppelte oder gedehnte e gebraucht, vergl. meine Einleit. in die hh. BB. des A. B. I. Th. §. 93. S. 329., und die Kupfertafel bey meiner *Grammatic. Lingu. Hebr.*, wo die Vergleichung beyder Alphabethe anschaulich dargestellt ist. — Die jüngern Griechen hatten von dieser Veränderung und Vermehrung der Buchstaben etwas gehört, und riethen nun jeder nach Gutdünken, wie viel Buchstaben zu dem Kadmischen Alphabethe hinzugesetzt seyn möchten. Siehe *de Rossi Specimen variar. Lect. s. t. & Chald. Esth. Additam. in Append. censoris. theol. p. 322—346.*

Die Alten fanden so manche Nachrichten und Denkmähler, die sie zwangen, die Erfindung und den Gebrauch der Schrift im Orient, in das höchste Alterthum zu versetzen; diese Nachrichten haben sie uns nur zum Theil aufbewahret. Wir wollen hier die Inschriften, die Herodotus Strabo und andere öfters erwähnen, nicht anführen, indem sie uns zu lange aufhalten würden, sondern nur überhaupt einiges anmerken. So war in dem prächtigen Grabmahle des Osymandyas bey Thebe in einem hohen Alterthume eine heilige Bibliothek angelegt, Diodor aus Sic. *I.* 49. Mneves, der mit Menes einerley seyn, und noch vor Abraham in Aegypten regiert haben soll, hat schon geschriebene Gesetze gegeben, die er von Merkurius erhalten haben wollte,

Diodor aus Sic. *I.* 94. Kalliſtenes, der Alexander auf ſeinen Feldzügen im Orient begleitet, und auf das Begehren des Ariſtoteles die zu Babylon aufgezeichneten aſtronomiſchen Beobachtungen unterſucht hat, hat dieſelben, im Jahr 331 vor Chriſtus, von 1903 Jahren gefunden, wornach der Anfang dieſer Aufzeichnungen, und folglich auch der (413) Gebrauch der Schrift zu aſtronomiſchen Beobachtungen in das Jahr 2234. vor Chr., 631. vor dem Auszuge der Hebräer aus Aegypten, 381. nach der Fluth und in das 89te Jahr Abrahams fällt. Da nun die Schrift allem Anſehen nach zum Gebrauch der Kaufleute erfunden worden, und eine geraume Zeit verfloß, bis ſie zur Aufzeichnung aſtronomiſcher Beobachtungen gebraucht wurde: ſo iſt die Erfindung wohl noch älter. Es iſt uns zwar dieſe letzte Nachricht erſt durch Simplicius, der im fünften Jahrhunderte lebte, überliefert worden, da er aber aus dem gelehrten und ſcharfſichtigen Porphyrius geſchöpft hat, ſo hatte Goguet Urſpr. der Geſ. Künſte und Wiſſenſch. *I.* Th. S. 233. f. keine hinreichende Urſache, die Aechtheit dieſer Nachricht zu beſtreiten, zumahl da dieſelbe noch dadurch unterſtützt werden kann, daß eben zur Zeit Abrahams die Sonne den ganzen März im Widder ſtand, und daher dieſer Mond in der babyloniſchen Mundart den Nahmen Adar, אַדָר, (κριος, aries) Widder erhalten hat, wenn anders dieſe Bedeutung des Wortes, die Michaelis *Suppl. ad Lex. Hebr. p. 25. seqq.* angegeben hat, richtig iſt; widerlegt iſt ſie wenigſtens bisher, auch durch dasjenige nicht, was Hr. Eichhorn in der neuen Ausgabe des Simoniſchen Lexikons dagegen eingewendet hat. — Hiermit ſtimmet der, von Plinius angeführte Antiklides ziemlich genau überein, wenn er aus alten Denkmählern, wie Plinius verſichert, bewies, daß Mnemon 15 Jahr vor Phoroneus, d. i., in den Zeiten Iſaaks, die Schrift

in Aegypten erfunden habe; denn da die Schrift gewiß in Phönicien, als ein Bedürfniß der Kaufleute, erfunden worden, so ist wohl nur von der Einführung in Aegypten die Rede, und es bedurfte einige Zeit, bis daß die neue Erfindung aus Phönicien nach Aegypten kam, daß also die Erfindung gar wohl in die Zeiten Abrahams hinaufreichen kann. — Von sehr alten Denkmählern und Inschriften ist auch einiges aus dem höchsten Alterthume bis auf unsere Zeiten übrig geblieben, als: die Inschriften auf den Persepolitanischen Ruinen, die Amikläische Inschrift, und die Eugubinischen Tafeln, die über die Zeiten des trojanischen Kriegs hinaufreichen. (414)

Mit diesen Zeugnissen und Aussagen der Alten stimmet die biblische Geschichte genau überein. Es heißt schon Jos. 15, 15., die Stadt Debir im Stamme Juda sey vorhin קִרְיַת סֵפֶר, Bücherstadt, genannt worden, und es muß also das Schreiben unter den Canaanitern vorzüglich in dieser Stadt sehr üblich gewesen seyn. Mose setzet eine ziemliche Verbreitung der Schreibekunst, auch das Bücherschreiben, und die Beschreibung der Bürger oder Bürgerlisten als sehr gewöhnlich voraus, 2 M. 17, 14. 24, 4. 28, 9—11. 17. 18. 32, 32. 34, 27. 28. 4 M. 17, 18. 33, 2. 5. M. 27, 8. u. a. St. Vergl. Job. 13, 26. 14, 7. 19, 23, 24. 31, 35. Die Hebräer hatten schon in Aegypten שׁוֹטְרִים Schreiber, welche die Stammtafeln führten, 2 M. 5, 6. 14. 5. M. 20, 5. 8. 9. Ja schon zur Zeit Jakobs war man in der Schreibekunst so weit gekommen, daß man Nahmen in die Siegel graben konnte, 1 M. 38, 28. 41, 42. Da endlich die zwey in einander geschobenen Schiffsjournale 1. M. 7—8., sehr umständlich sind, und die Stammtafel 1 M. 5. viele Zahlen, die zusammengerechnet sind, und folglich durch Zeichen mußten ausge-

druckt werden können, enthält: so hat es Hr. Gatterer Weltgeschichte im ganzen Umf. I. Th. S. 51 ff. 554 ganz wahrscheinlich gefunden, daß die Erfindung der Schrift in die Zeiten vor der Fluth gehöre, welches wir aber ohne weiteren Beweis unmöglich nachsprechen können.

1. Diese kritische Vermuthung über die angeführten zwey Zahlen des Plinius nimmt auch der gelehrte Alterthumsforscher Münter, Bischof von Seland, in seinen antiquarischen Abhandlungen 1816. S. 103—134 an, wo er von den beschriebenen babylonischen Ziegelsteinen redet, und hierbey die ungeheuern Zahlen der Jahre der astronomischen Beobachtungen zu Babylon auf eine sehr wahrscheinliche Art von eben so vielen Tagen erkläret, daß also die Beobachtung eines jeden Tages auf einem einzelnen cylindrischen Ziegel, wie noch jetzt mehrere gefunden werden, verzeichnet war. Die Ausführung dieser Bemerkung ist so wichtig, daß seine Worte angeführt zu werden verdienen. Er schreibt a. St. S. 131. ff.: „es ist wohl unnöthig, „das hohe Alter zu beweisen, zu welchen die Beobachtungen der Babylonier hinaufsteigen, da es nicht allein nach dem Ptolemäus eine Thatsache ist, daß dieses Volk 719 oder 720 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung Mondesfinsternisse beobachtet habe, sondern „auch Simplicius die Nachricht gibt, daß Kalistenes, „der mit Alexander in Babylon war, die Beobachtungen von 1903 Jahren an Aristoteles gesandt hat. „(Comment. in Aristot. de coelo L. II. com. 46); „ihr Anfang würde also bis nahe an 22 Jahrhunderte „vor Christi Geburt hinaufsteigen. Aber alles dieses „erreicht noch nicht das sehr hohe Alter, welches Epigenes, Berosus, Kritodemus, und außer diesen „Diodor aus Sicilien L. II. und Cicero de divinat. „I. 19. II. 46. (welche beyde von den Beobachtungen „von 470—473000 Jahren vor Alexander reden) der „Astronomie in Babylon beylegen. Man könnte deßhalben in Versuchung gerathen, alle diese Nachrichten als offenbare Fabeln zu verwerfen, wenn nicht „das Wort Jahr, welches die Babylonier Sare

„nannten, in der ältesten Periode des Menschenge„schlechts eine ganz andere Bedeutung gehabt hät„te, als es in der Folge bey größerer Entwickelung der „menschlichen Kenntnisse erhielt (Bailly histoire de „l'Astronomie ancienne p. 373. und Gabr. Fabricy „Recherches sur l'epoque de l'equitation 1764. I. „p. 50 seqq) Geht man aber von der so sehr wahr„scheinlichen Voraussetzung aus, daß die unabsehliche „Reihe von Jahren nur Tage gewesen sind" (vermuthlich bedeutete Sare nicht Jahre sondern Tage): „so findet man ein Resultat, dessen Wahrscheinlich„lichkeit beynahe für die Richtigkeit dieser Voraussе„tzung bürget; denn man erhält sodann eine weit ge„ringere Zahl; die 470,000 Jahre bey Cicero werden „nur 1295 Jahre vor Alexander, also 1626 vor Christi „Geburt; des Berosus 490,000 Jahre geben nur ei„ne Zulage von 46 Jahren nach Alexander, welches „gerade der Zeitpunct war, in welchem dieser chal„däische Priester seine Geschichte schloß; selbst die „720,000 Jahre des Epigenes sind bloß 1972 Jahre „vor Alexander, also 22 Jahrhunderte vor Christi „Geburt. Wie es sich aber auch mit diesen Berech„nungen verhalten möge: so sind doch zwey histori„sche Thatsachen vollkommen gewiß. Erstlich: daß „die astronomischen Beobachtungen der Babylonier „uralt sind, und wenigstens ins 8te Jahrhundert vor „unserer Zeitrechnung hinaufsteigen. Zweytens: daß „die Babylonier ihre Beobachtungen auf Backsteinen „aufzeichneten; ein Material dessen Gebrauch in noch „viel frühere Zeiten hinaufreichen muß, da man „späterhin bequemere Schreibmaterialien, nähmlich „Byssus und Papyrus erhielt, der Tafeln von Holz, „Bley und Kupfer nicht einmahl zu gedenken. Dieß „vorausgesetzt, wage ich die Vermuthung zu äußern, daß „die Backsteine, welche mit Uskoischen von gleicher „Beschaffenheit sind" (von cylindrischer Beschaffenheit, „dergleichen Usko nach Europa gebracht hat) „vielleicht Ueberreste jener babylonischen Beobachtungen „von einzelen Saren, d. i., von einzelnen Tagen enthalten. Hrn. Uskos Backstein ist, wie Epigenes „jene Ephemeriden beschreibt, ein coctilis laterculus;

„die ganze äußere Beschaffenheit desselben zeigt, daß „er zum Aufbewahren bestimmt war. Er ist of„fenbar ein Ganzes, mit einem Stempel, vielleicht „dem Bilde des Sonnengottes, versehen, aber in „jedem Falle gestempelt, um den Inhalt zu legitimi„ren. Zur Seite des Stempels sind zwey Zeilen, die, „falls wir nach der Stelle urtheilen dürfen, welche sie „einnehmen, der Titel oder die Anzeige des Inhalts „seyn können; er ist ferner mit alphabethischer, nicht „mit Zeichenschrift beschrieben, welches ein wichtiger „Umstand ist. Denn obgleich Resultate von astrono„mischen Beobachtungen in Zeichen und Hieroglyphen „ausgedrückt werden können, wie dieß z. B. in den „Tempeln zu Dendera und Latopolis (in Aegypten) „der Fall ist: so ist es doch kaum möglich, dasselbe „auch von einzelnen Beobachtungen anzunehmen wel„che das genaue Detail enthalten müssen. Dazu „kommt endlich, daß die Schrift selbst sehr uniform „zu seyn scheint. Es sind nicht viele mit einander ab„wechselnde Zeichen, bey weiten nicht so viele ver„schiedene Buchstaben, als in der alphabethischen Keil„schrift; und dieß dringt beynahe die Vermuthung „auf, daß ein großer Theil jener ganz oder zum „Theil gleichförmigen Striche, nicht Buchstaben son„dern Zahlen vorstellt, besonders wenn man die Zei„chen mit den phönicischen Zahlen vergleicht, welche, „obgleich in den Figuren ganz verschieden, doch ge„rade darin mit diesen übereinzustimmen scheinen, „daß sie sehr gleichförmig sind, so daß ihr Werth „mehr durch ihre Stellung als durch ihre Gestalt be„stimmt wird." — Dieses alles kann zur Bestättigung dessen dienen, was wir schon gesagt haben.

2) Man hatte vor Alters, wie noch jetzt im Orient in Kanzelleyen und bey Kriegsheeren, verschiedene Schriftarten. Herodot und Diodor aus Sicilien machen die gemeine und heilige Schriftart der Aegyptier nahmhaft; Clemens von Alexandrien *Strom. V.* und Porphyrius im Pythagoras 11. hingegen unterscheiden drey Arten, die in Aegypten (415) üblich waren: 1. die Hieroglyphen, 2. die heilige Buchstabenschrift,

und 3. die gemeine Buchstabenschrift, welche beyde letztern auch Diodor aus Sic. hier und da unterscheidet; daß aber Jes. 8, 1. ein solcher Unterschied der heiligen und gemeinen Schrift vorausgesetzt werde, und daß dem חֶרֶט אֱנוֹשׁ die gemeine Schrift, im Gegensatz einer heiligen, zu Grunde liege, können wir uns nicht überzeugen.

§. 95.

Verbreitung der Schreibekunst.

Die Buchstabenschrift war demnach bey den Phöniciern oder Canaanitern, und bey den, ihnen benachbarten Völkern, so weit die Geschichte nur immer zurückreicht, allzeit üblich, und diese großen Kaufleute der alten Welt, die sehr weite Land- und Seereisen vornahmen, und allenthalben Factoreyen und Colonien anlegten, haben sie allenthalben bis in das entlegeneste Spanien verbreitet. Gegen Süden, Osten und Norden hatten daher die Aegyptier, Araber Job. 19. 24., Babylonier, Perser, Meder, Assyrer, Mesopotamier und Syrer von uralten Zeiten her Schrift, und gegen Westen kam die Schrift durch die phönicischen Seefahrer sehr frühzeitig zu den Joniern, den Griechen, den Völkern in Italien, den Siciliern, Sardiniern, Spaniern und durch die Colonien in Africa, deren Haupt Karthago war, auch in eine große nördliche Strecke dieses Welttheils.

Die Stammväter der Hebräer, die ihre Herden unter den Canaanitern weideten, haben wohl die Schrift (416) unmittelbar von diesen, wenn ich so sagen darf, Schriftlehrmeistern der alten Welt, erhalten, und ihre

Nachkommen konnten diese Kunst in Aegypten um so viel weniger vergessen, da in jenem Alterthume allenthalben einerley Alphabeth Statt hatte; daher die Hebräer in diesem Lande auch wirklich, wie schon angemerkt worden, öffentliche Schreiber oder Stammbuchhalter unter sich hatten. Diese Beamten, die im Schreiben wohl geübt seyn mußten, wurden hernach beybehalten, 5 M. 1, 15. 20, 5. 8. 9. 16, 18. 29, 10. 31, 28. Jos. 1, 10. f. 3, 2. 2 Chr. 26, 11. 34, 13. Es müssen auch manche andere unter den Hebräern schreiben gekonnt haben, indem Mose befiehlt, daß die Ehescheidung schriftlich geschehen soll, 5 M. 24, 1—3., Redensarten von Büchern und Bürgerlisten, als etwas sehr bekanntem, entlehnet, und ausdrücklich fremde Bücher anführet, 2 M. 32, 32. ff. 4 M. 21, 14. Die also unter den Hebräern eine bessere Erziehung erhielten, lernten ohne Zweifel lesen und schreiben, ob sich gleich Vornehme und besonders Könige eigentliche Schreiber, סוֹפֵר, מַזְכִּיר, hielten, wie man sich denn auch lieber vorlesen ließ, als daß man selbst las, daher öfters hören für lesen hören vorkommt, 2 Kön. 12, 11. 1 Kön. 4. 3. Jer. 36, 4. Jes. 29, 18. Röm. 2, 13. Jak. 5, 11. Offenb. 1, 3. Dem Könige war 5 M. 17, 18. 19 ausdrücklich befohlen, das Gesetzbuch zu seinem Gebrauche abzuschreiben, oder abschreiben zu lassen, und fleissig zu lesen, oder sich es vorlesen zu lassen, vergl. Jer. 36, 10. 16. 21. f. Michaelis hat zwar aus 2 Sam. 11, 17—22. geschlossen, daß noch zur Zeit Davids manche vornehme Hebräer nicht schreiben konnten, indem der Feldherr Joab den Brief des Königs Davids nicht schriftlich beantwortet, sondern dem Bothen Worte in den Mund legt, welche zwar David, aber nicht der Bothe selbst verstehen konnte; allein es kann auch seyn, daß Joab nur im Schreiben nicht gut geübt war, und sonst, wie Jeremias,

seinem Schreiber zu dictiren pflegte, dieses aber, was er jetzt dem Könige berichten wollte, nicht dictiren durfte. Konnte doch der Inwohner von Succoth, der Richt. 8, 14 von Gideon gefangen worden, die Nahmen der Vorsteher und der Vornehmsten der Stadt aufschreiben. Auch David, der eben nicht von vornehmer Abkunft war, konnte gut schreiben, und wurde ein guter Dichter. — Die Priester und Leviten mußten ihrer Bestimmung gemäß, als der gelehrte Stand, das Gesetzbuch nicht nur selbst fleissig lesen, sondern auch dem Volke vorlesen, abschreiben und die Exemplare vervielfältigen, 5 M. 31, 9—19 4 M. 5, 23. Luk. 1, 63. Die von Schreiben Profession machten, waren auch meistens Priester oder Leviten, und trugen, wie noch jetzt die Schreiber im Orient, den Schreibzeug, קֶסֶת הַסֹּפֵר, allenthalben an ihrem Gürtel bey sich; in demselben waren die Schreibematerialien, auf welche und mit welchen geschrieben wurde; ein Messer, um den Griffel zuzuspitzen; ein Bimsstein, um das Schreibmateriale zu glätten; und ein Schwamm um das unrichtig geschriebene wieder auszulöschen, verwahret, Ezech. 9, 2. 3. 11. Schulz in P. Samml. *VII.* 130—132. Olivier R. durch Pers. *I.* 176 Beobacht. über den Orient *II.* Th. S. 469. *III.* Th. S. 479. Rambach zu Potters Archäol. *III.* Th. S. 317. ff. Eine Abbildung des Schreibzeuges findet man in Pocock's Beschr. des Morgenl. *I.* S. 293. §. 42. Bey diesen Schreibemeistern, die jedem zu Diensten standen, der nicht selbst im Schreiben geübt war, mußten die Reichen und Vornehmen ihre Kinder, welchen sie eine bessere Erziehung geben wollten, unterrichten lassen, wenn sie nicht etwa unter ihren Sklaven einen guten Schreiber hatten, den sie ihren Kindern zum Lehrmeister geben konnten. In dem Mittelstande und unter der niedrigeren Classe des Volkes mag wohl das Schreiben und

selbst das Lesen nicht sehr gemein, oder besser zu sagen, selten gewesen seyn, wenigstens kann aus dem Gebothe 5 M. 6, 6. 7., das Gesetz wohl ins Gemüth zu fassen, und es den Kindern einzuschärfen, nicht bewiesen werden, daß alle oder viele gemeine Hebräer lesen konnten; denn sie konnten das Gesetz aus dem Unterrichte ihrer Eltern, und aus der öffentlichen Vorlesung, die im Sabbathsjahr vorgenommen wurde, wissen, ohne es selbst zu lesen.

Mit der Zeit wurde das Lesen und Schreiben immer gemeiner, und ein großer Schritt in der Verbreitung dieser Kunst scheint durch die Prophetenschulen geschehen zu seyn, welche Samuel entweder zuerst gestiftet, oder doch reformirt und vermehrt hat, indem sie von dieser Zeit an sehr berühmt geworden sind. Sie müssen auch ziemlich zahlreich gewesen seyn, indem fünf berühmtere in einem sehr kleinen Umkreise erwähnet werden, nähmlich: eine zu Kirjathjearim auf dem Hügel Gibea, 2 Sam. 10, 5. ff; eine zu Ramath-Zophim oder zu Najoth in Rama, beyde unter der Aufsicht Samuels, 1 Sam. 19, 18. ff.; eine zu Bethel, die später unter der Aufsicht des Propheten Elias, berühmt geworden ist, 2 Kön. 2, 3; eine zu Jericho und eine zu Gilgal, die beyde sich unter der Aufsicht des Propheten Elisa oder Elisäus ausgezeichnet haben, 2 Kön. 2, 5. 4, 38. 6, 1. In diesen Schulen fanden sich, zwar, wie es scheint, nicht Kinder, aber doch junge Leute, und zwar ziemlich zahlreich ein, 2. Kön. 2, 16. f. 4, 23. 43. 1. Kön. 18, 14. Sie brachten die meiste Zeit beysammen in besondern Gebäuden zu, beyläufig so, wie noch die Studenten in Persien, die in besondern Gebäuden wohnen, und ihren Unterhalt von Stiftungen ziehen. *Chardin Voy. T. III. p. 138.* Vergl. 2 Kön. 6, 1. Es wird zwar nirgends ange-

merkt, worin der Unterricht in diesen Schulen bestand, nur finden wir, daß sie sangen und musicirten, und folglich Gesang und Musik einen Theil des Unterrichts ausmachte. Es läßt sich aber von den Propheten erwarten, daß sie für den Unterricht in dem Gesetze und in der Religion, gesorgt haben werden, ja das ganze Institut scheint vorzüglich diesen Unterricht zum Zweck gehabt zu haben, welcher wenigstens das Lesen nothwendig machte, und das Schreiben dürfen wir wohl bey der Dichtkunst und bey dem Studium des Gesetzes, das, bey der damahligen Theurung der Bücher, sich jeder doch gewöhnlich selbst abschreiben mußte, nicht ausschliessen. Da die Aufseher dieser Schulen zum Theil Propheten waren, so wurden die Schüler, Kinder, das ist, Schüler der Propheten genannt, und die Vorsteher und Lehrer hiessen wieder Väter, 2 Kön. 2, 12. Auf diese oder auf andere Schulen spielt Jesaias K. 50, 4. an. Nach dem Exilium wurden die Schulen noch viel gemeiner, und fast jede Synagoge hatte eine Schule an der Seite, wie noch jetzt die Schulen im Orient, besonders in Persien, sehr häufig neben den Moscheen angelegt sind; doch hiervon werden wir bey einer andern Gelegenheit reden.

Heutiges Tages sind in allen Städten des Orients Schulen, in welchen die Knaben lesen und schreiben lernen; denn Mädchen besuchen keine Schulen. Voiret hat sogar in einem Lager der Araber in der Barbarey eine öffentliche Schule gefunden, Reise in die Barbarey *I.* Th. S. 84. Die Trivialschulen in Arabien sind voran gegen die Gasse zu ganz offen, wie auch vor Alters zu Rom die Schulen auf dem Forum bloß Buden waren, *Liv. III. 44. V. 27. VI. 25.* Dionys. Halikarn. *XI. p.* 709. Ob nun gleich die auf der Gasse vorübergehenden Menschen manches Geräusch verursachen, so lassen sich die Schüler doch da-

durch nicht stören. Sie sitzen auf der Erde, haben ein kleines hölzernes Pult vor sich, auf welchem das Buch liegt, sprechen oder lesen alles laut, und bewegen oder schaukeln dabey den Oberleib, wie die Juden in den Synagogen; dieß war auch so in Rom, wie Livius VI. 25. es ausdrückt: *ludos literarum perstrepere discentium vocibus.* In Persien sind die Schulen sehr zahlreich; es ist fast keine Moschee, die nicht eine Schule hätte, und zum Theil sind auch die Moscheen selbst zugleich Schulen; die Schüler sitzen auf der Erde neben den Wänden herum, und der Lehrer hat seinen Platz in der Mitte; sie lesen gleichfalls alles laut, ohne einander zu verwirren; das Schreiben aber nehmen sie auf ihren Knieen vor, auf welche höchstens eine Unterlage von Pappendeckel gelegt wird, oder sie legen das Papier auf die linke Hand, und schreiben so in der Luft mit der rechten Hand, und dieß ist bey weiten die gewöhnlichste Art zu schreiben, welche von den Orientalern, selbst wenn ein Tisch vor ihnen steht, beobachtet wird. Vergl. Myller 336. Schweigger 109—111, Russel Zustand der Wissensch. zu Aleppo 68. Schulz in P. Sam. *VII.* 132. Uebrigens ist merkwürdig daß aus allen alten Gesetzgebern der einzige Charondas, 444 vor Chr., befohlen hat die Kinder der Bürger in der Schreibkunst zu unterrichten, und die Schreibmeister aus dem Schatze der Stadt zu bezahlen, damit auch die Kinder der Armen schreiben lernen könnten, Diodor. Sic. *XII.* 12.

§. 96.

Schreibematerialien und Schreibewerkzeuge.

Man ist nicht einig, welche die ersten Materialien, auf welchen geschrieben wurde, gewesen seyen, und in welcher Ordnung die übrigen sind erfunden worden. Vergl. Plinius *XIII.* 11 u. 12. Goguet Ursprung der Ges.

Künſte und Wiſſenſch. *I.* Th. S. 153. ff. Wir führen ſie an, ohne auf die Ordnung der Erfindung Rückſicht zu nehmen.

Aus dem Pflanzenreiche:

1. Blätter von Bäumen, die in Oſtindien noch jetzt anſtatt des Papiers gebraucht werden, Sonnerat Reiſ. nach Oſtindien und China S. 101. Perin Reiſ. in Hindoſtan *I.* 50—51.

2. Baumrinden oder Baſt, βιβλος, *liber*, beſonders von Buchen, daher das deutſche Wort Buch, zu ſtammen ſcheint. Anfangs wurden dieſe Rinden wohl bloß geglättet, aber ſchon in einem hohen Alterthume wurden ſie in Faſern aufgelöſet, hernach neben einander gelegt, geleimet und getrocknet; dann geſchlagen, planirt und geglättet, und ſo zu einer Art von Papier, charta corticea, ξυλοχαρτιον, gemacht, welches in Frankreich erſt im zwölften Jahrhundert außer Gebrauch gekommen iſt, indem es den Fehler hatte, daß ſich das oberſte Häutchen, auf welchem die Schrift ſtand, leicht abblätterte, Buſch Handb. der Erfind. *V.* Th. S. 14. Indeſſen iſt dieſes Schreibematerial in Japan noch jetzt üblich; die künſtliche Zubereitung beſchreibt Kämpfer *Amoen. Ex. p.* 467—478.

3. Hölzerne Tafeln, πινακ, *pugillaris*, לוח, deren ſchon Homer gedenkt, *Iliad. VI.* 169. vergl. Jeſ. 8, 1. Ezech. 37, 16. Luk. 1, 72. Sie wurden mit Wachs, auch wohl mit gefärbtem Wachs überzogen, rings herum mit einem ſchmalen Rande verſehen, und auch zwey bis fünf Tafeln am Rücken zuſammen gefügt. Man brauchte

sie meistens zu kürzeren Schriften, bisweilen aber doch auch zu längern, wie denn Solon seine Gesetze, und noch Plato sein Buch de legibus, auf solche Tafeln geschrieben hat, welches um so viel weniger zu verwundern ist, da eine gewisse Art dieser Tafeln die Schrift sehr gut und dauerhaft erhielt. Diogenes von Laertes *I.* 2, 1. *III.* 25. *VII.* 1, 31. Am häufigsten wurden sie zum Concipiren gebraucht, weil man die Schrift, mit dem breiten Ende des Schreibgriffels, leicht auslöschen, das Wachs wieder glätten, und so abermahls darauf schreiben konnte; vielleicht auch, weil man geschwinder schreiben konnte, indem man in keine Dinte eintauchen durfte, *Quintilian. X.* 3, 30. Einige sollen darauf so geschwind, als einer redete, aber wohl durch Abbreviaturen, geschrieben haben, Ps. 45. 2. Man machte sie aus verschiedenen Holzarten, aus Citronenholz, Buxbaumholz, auch aus Elfenbein, länglich, oder rund. Die Römer trugen solche Tafeln immer bey sich, oder hielten einen Sklaven, tabellarium, der sie bey sich haben, und ihnen allenthalben folgen mußte, *Martial. XIV.* 208. Plinius *III.* 5. *VIII.* 9. In den wärmeren Gegenden des Orients wurden sie schwerlich mit Wachs, welches der Hitze nicht widerstand, überzogen, sondern man hat mit einer Farbe darauf geschrieben, oder das Wachs muß durch eine Mischung vor der Schmelzung seyn verwahret worden. Auf solchen Tafeln schrieben die Römer meistens ihre Briefe, daher Livius *XLV.* 12. von dem römischen Gesandten an Antiochus Epiphanes, da er das drittemahl in Aegypten eingedrungen war, schreibt: *tabellas ei Popillius scriptum habentes tradidit.* Daher wurden auch die Briefbothen tabellarii genannt.

4. Leinwand oder Kattun, ein in Aegypten sehr altes und sehr gewöhnliches Schreibmateriale, welches noch auf den Mumien, mit Hieroglyphen, auch wohl mit Buchstaben beschrieben, gefunden wird. Zu Rom ward die Geschichte durch die ersten drey bis vierhundert Jahre auf Leinwand geschrieben, wie denn Livius sich häufig auf diese libros linteos beruft, wie *IV.* 7. 13. 20. 23. *X.* 38.

5. Ein noch gewöhnlicheres, aber vielleicht nicht ganz eben so altes ägyptisches Schreibmateriale war die Charta, welche aus dem Papierschilfe, גְּמָא, gemacht wurde. Dieses Schilf wuchs vor Alters in Aegypten in seichten Gewässern häufig, heute zu Tage aber, da man es nicht mehr bedarf, ist es größten Theils ausgerottet; es ist auch in Syrien, am Euphrat und in Indien entdeckt worden. Es wächst in seichtem Wasser, hat einen dreyeckigen, eine Hand dicken Stengel, wird 9 bis 10 Ellen hoch; der Stamm besteht aus langen geraden Fibern, die Blätter kommen unten aus der Wurzel hervor, sind kurz und degenklingenförmig; der Stamm ist nakt, und hat nur oben einen breiten Busch oder Straus, welcher zerstreueten Haaren, oder langen geraden Fäserchen nicht unähnlich ist, und die Fäserchen tragen kleine Blumen. Die Wurzel ist braun, Browne 490. Anm. u. vergl. P. Lucas *troisieme Voy. III.* 217. Man findet es bey Prosper Alpinus *de plant. Aegypt. p.* 111. abgebildet, womit Wesselingii Observationes in Prosp. Alpin. p. 46. zu vergleichen sind. Plinius hat uns *L. XIII.* 21—27. von der Verfertigung dieser Charta eine ausführliche Nachricht hinterlassen. Nachdem er den

Varro, welcher dieſe Erfindung in die Zeiten Alexanders geſetzt hat, widerlegt, und den Gebrauch dieſes Schreibmaterials lange vor den Zeiten des Trojaniſchen Kriegs erwieſen hat, ſo ſagt er: es werden zwar aus dem Papierſchilfe mancherley brauchbare Dinge, als Fahrzeuge oder Nachen, Segel, Decken, Kleidungsſtücke, Matratzen und Seile, vorzüglich aber acht Sorten von Charta gemacht, indem man den Stengel mit einer Nadel in dünne, aber ſo viel möglich breite Blätter zerlegt, da dann die mittelſten Blätter die feinſte Charta, die äußern aber immer ſchlechtere Sorten geben, und die äußerſten zu Seilen, Segeln und andern ſchon erwähnten Dingen verarbeitet werden. In der Verfertigung aller acht Sorten der Charta war das Verfahren einerley: man legte nähmlich die Häute, Fäſerchen oder Blätter von einerley Feinigkeit der Länge nach auf eine Tafel neben einander, und da die Tafel mit Nilwaſſer benetzt war, ſo vertrat dieſes trübe Waſſer die Stelle des Kleiſters, und leimte dieſe Blätter an einander. Was an beyden Enden der Tafel von den Papierhäuten oder Blättern hervorragte, wurde weggeſchnitten. Hierauf wurden in die Quere andere Fäſerchen oder Häute des Papyrus neben einander hingelegt, und mit Nilwaſſer befeuchtet. Dann wurde der Bogen *plagula*, gepreſſet, und an der Sonne getrocknet. Man machte auch wohl von feinem Mehl mit heiſſem Waſſer und etwas Eſſig einen Kleiſter, und überzog damit den Bogen, wodurch derſelbe geſchmeidiger wurde als Leinwand. Endlich wurde der Bogen mit einen Hammer geſchlagen und geglättet. Dieſe Charta war ein ſehr dauerhaftes Schreibematerial. Der Bogen war bey der feineſten 13, bey den übrigen Sorten 11, 10 bis 6 Finger breit; der Länge nach aber wurden zwanzig Bogen von allen Sorten zu

einer langen Rolle an einander geleimt, und diese machten einen scapus. Man schätzte diese Charta nach ihrer Dünnheit, Dichtigkeit, Weisse und Glätte. — Das Baumwollen- oder Kattunpapier soll den Arabern im 8ten Jahrhundert bekannt gewesen seyn, in Europa aber kam es im zehnten Jahrhundert auf; das Leinenpapier ist eine Erfindung des 14ten Jahrhunderts.

Aus dem Thierreiche wurden die Häute der Thiere als Schreibemateriale gebraucht. Herodot sagt V. 58., die Jonier, welche die Buchstaben von den Phöniciern erhalten haben, nannten die Bücher διφθερας, weil sie auf Häuten der Widder und Schafe geschrieben wurden, wie noch jetzt (zur Zeit Herodot's im 5ten Jahrhundert vor Chr.) die Ungriechen schreiben. Dieß ist also wohl, wo nicht das älteste, doch eines der ältesten Schreibmateriale, wie denn auch die diftera Jovis das hohe Alter voraussetzet. Die Zubereitung zum Gebrauch war Anfangs schlecht, bis unter Eumenes, dem Könige von Pergamus, eine feinere Zubereitung erfunden wurde, wornach die so zugerichteten Thierhäute, *Pergamena*, *scilicet Charta*, Pergament, und auch μεμβρανα genannt wurden, Plinius *XIII.* 11. 2 Tim. 4, 13.

Aus dem Mineralreiche:

1. Bleyerne Tafeln, עֹפֶרֶת, welche sehr gewöhnlich waren, und ein sehr hohes Alter haben, Job. 19, 24.

2. Kupferne Tafeln, δελτοι χαλκαι, auf welche vorzüglich öffentliche Denkmähler eingegraben wurden, 1 Makk. 8, 22. 14, 20. 26. Wir haben noch aus den Zeiten vor

dem trojanischen Kriege die sieben eugubinischen Tafeln von Kupfer übrig, von welchen fünf auf beyden Seiten beschrieben sind, *De Rossi Specimen V. L. in Append. Cens. Theol. p. 265. seqq.*

3. Steine, in welche öffentliche Urkunden eingehauen wurden, wie an den persepolitanischen Ruinen, an den amikläischen und sigäischen Inschriften, und an der Parischen Chronik zu sehen ist, vergl. Job 19, 24. 2 M. 24, 12. 31, 18. 32, 19. 34, 1. f. 5. M. 5, 19. Jos. 8, 33. ff. Ps. 56, 1. 57, 1. 58, 1. 60, 1. 16, 1. Der Parischen in Stein eingehauenen Chronik kommt das Geboth Mosis 5 M. 27, 1—9. sehr nahe, oder zeigt doch, daß auch längere Schriften in Stein eingehauen wurden. Die neuern Morgenländer pflegen die Inschriften, wie Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 139. *I.* Th. S. 198. bemerkt hat, erhaben auszuhauen, wie zum Theil die Aegyptier ihre Hieroglyphen, dagegen die Alten Orientaler die Buchstaben in die Steine eingruben, wie an den Ueberbleibseln der alten Aufschriften zu sehen ist. Sie füllten sie wohl auch noch mit Kalk aus; Niebuhr hat Reis. *II.* Th. 361. zu Mosul noch eine eingehauene neuere Inschrift gefunden, die mit Kalk ausgefüllt war. Vergl. 5. M. 5, 19. ff. 27, 1—9. Uebrigens verdient die anmassende Behauptung einiger Neuerer wohl eine Rüge, die mit einer vornehmen Miene von Zuverläßigkeit vorgeben, daß, weil die zehn Gebothe in Stein eingehauen worden, zur Zeit Mosis kein anderes Schreibmateriale bekannt war; denn nicht zu gedenken, daß es weit schwerer ist, Schriften in Stein einzugraben, als mit einer Farbe zu schreiben, und das leichtere vorausgehen, das schwerere folgen muß: so müßte man auch daraus, weil die 12 Gesetztafeln zu Rom 440 vor

Chr. aus Kupfer bestanden, schlüssen, daß damahls in Rom kein anderes Schreibmateriale bekannt war, mithin die libri lintei, des Livius, entweder aus Kupfer bestanden oder erdichtet sind!

4. Ziegel, welche, nachdem die Buchstaben eingegraben waren, in Feuer gebrannt wurden. Niebuhr hat Reis. *II.* Th. S. 290. 361. 403. nicht nur zu Babylon und Bagdad, wo Steine selten und kostbar sind, sondern auch zu Mosul, Diarbekir und in Persien, wo man für einen geringen Preis den schönsten Marmor haben kann, 6 bis 7 hundert Jahr alte Aufschriften auf gebrannten Ziegeln gefunden, und er schließt hieraus, daß die alten Babylonier, wie diese jüngern Morgenländer, die Ziegel nicht aus Mangel der Steine, sondern aus Mode gebraucht haben. Die Ziegel mit Nagelschrift, die nun aus dem Schutthaufen von Babylon ausgewühlet werden, haben wir schon andertwärtig gerühmt.

5. Schillinger in den Missionsber. *IV.* Th. S. 95. f. und Sonnerat in seiner Reiseb. bezeugen, daß in Ostindien die Kinder in Schulen in dem Sande, der auf die Erde gestreuet wird, schreiben lernen. Es war dieses vor Alters, besonders bey Versuchen allenthalben sehr gewöhnlich, wie denn Archimedes zu Syrakusa, seine mathematischen Figuren auf der Erde mit solchen Eifer zeichnete, daß er die andringenden Feinde gar nicht gewahr wurde *Valerius Maximus Memorabil. VIII. 7. Livius XXV. 31.* Hieraus erhellet, daß Jesus Joh. 8, 1. ff., nichts ungewöhnliches vorgenommen hat. Wenn übrigens Ezech. 2, 9. Offenb. 10, 9. Bücher geessen werden, so kann man wohl nicht auf ein eßbares Ma-

teriale schlieſſen, sondern die ganze Redensart iſt figürlich, wie ſie denn auch nur in Geſchichten vorkommt.

Das Werkzeug, womit man schrieb, חֶרֶט, עֵט, war nach dem Schreibemateriale verſchieden.

1. Auf harten Materialien, wie auf Stein, Kupferplatten u. d. gl., ſchrieb man mit dem Meußel von Stahl, עֵט, Job 19, 24., der bisweilen, wenigſtens zur Zeit Jeremiä (K. 17, 1.), mit einer diamantenen Spitze bewaffnet war (עֵט בַּרְזֶל בְּצִפָּרֶן שָׁמִיר). Plinius redet XXXVII. 4. von ſolchen Meußeln mit diamantenen Spitzen, als von einer ſchon längſt bekannten Sache.

2. Auf Tafeln, die mit Wachs überzogen waren, wurden die Buchſtaben mit dem Griffel (γραφιον), der gleichfalls עֵט genannt wurde, eingegraben.

3. Auf Charta, Leinwand, Kattun, Häute und Pergament mahlte man die Buchſtaben anfangs wohl nur mit einem Pinſel, (der wohl eigentlich חֶרֶט genannt wurde, von חָרַט, zuſammen binden), wie noch jetzt die Sineſen, oder mit einem zugeſpitzten Stabe, hernach aber mit einem zugeſchnittenen Rohre, das man mit der Zeit auch ſpaltete. Die dieſe Spaltung dem Ibn Moklah, der im zehnten Jahrhundrrt gelebt hat, zuſchreiben, unterſcheiden die Bekanntſchaft der Araber mit dieſem Kunſtgriffe, nicht von der viel ältern Erfindung deſſelben, indem die καλαμοι μεσοσχιδεις, μεσοτομοι, διαγλυπτοι, fissipedes ſchon bey den Alten vorkommen. Mit einem ſolchen Rohre ſchreiben noch

jetzt die Türken, Syrer, Perser, Habessinier und andere Orientaler, Rauchwolf Reisebuch Frankf. S. 291. Olearius Reis. S. 614. Tavernier Reis. *I.* Th. S. 254. Myller 199. Tournefort *III.* 181. Lüdecke Beschr. des türk. Reichs S. 335. Sonnerat Reis. S. 101. f. *Chardin Voy. T. III. p. 150. Dandini Voy. au Mont Liban p. 7.* Olivier R. durch Persien *I.* 221. Beckmann Beytr. zur Gesch. der Erfind. *III.* Th. S. 48. ff. Um das Rohr zuzuspitzen hatte man ein besonderes Messer, תַּעַר הַסֹּפֵר, welches wir Federmesser nennen würden, Jer. 36, 23.

Die Dinte, דְּיוֹ, welche zu dieser Schrift gebraucht wurde, und hiermit auch diese ganze Art zu schreiben, wird schon 4 M. 5, 23, als die gewöhnlichste vorausgesetzt. Vergl. Jer. 36, 18. Sie wurde bey den Alten verschieden zubereitet, und Plinius beschreibt *XVI.* 62. *XXX.* 25., mehrere Gattungen derselben. Die gewöhnlichste wurde aus Wasser und Ofenruß, den man aus Kienholz in besondern Oefen und Werkstätten brannte, oder auch nur aus gestossenen Kohlen, mit einem Zusatze von Gummi gemacht. Man gebrauchte dazu auch gebranntes Helfenbein, oder ausgetrocknetes Weinhefen, und mengte zur Erhaltung der Charta Wermuth darunter, wie Plinius *XXXV.* 6. *Nro.* 25. schreibt. Ob man auch den dunkelblauen Saft des Blackfisches, תְּכֵלֶת, *sepia*, als Dinte gebraucht habe, macht zwar Plinius zweifelhaft, indem er sagt, dieser Saft werde nicht als Schwärze gebraucht; man sieht aber aus Persius *III.* 11., und aus Cicero *de Nat. D. II.* 20, daß man sich dieses Saftes als Dinte bediente. Plinius muß also mit einer wichtigen Einschränkung verstanden werden. Indessen haben die alten Heb-

räer, wie andere alte Völker, auch andere Farben zum Schreiben gebraucht, als Zinnober, Mennig, Maulbeersaft, Scharlachwürmer, und auch Gold, wie Josephus Archäol. *XII. 2, 11.* bezeugt. Vergl. Plinius *XXXIII.* 40. Vom Lineal, κανωνις, Bimmstein zur Glättung und Radirung, κισσηρις, vom Schwamm zum Auslöschen, σπογγος, vom Zirkel zur Abmessung des Abstandes der Linien, διαβητης, von der Scheere, ψαλις, ψαλιδιον, sagen wir nichts, weil alles dieses in der Bibel nie erwähnet wird.

Da übrigens vor Alters unsere Tische und Sitze ungewöhnlich waren, so schrieb man ohne Zweifel, wie noch jetzt in Orient geschrieben wird, auf den Knieen, und es ward etwan nur ein Brett auf die Kniee gelegt, oder was das Gewöhnlichste ist, man legte das Schreibmateriale auf die linke Hand und schrieb so darauf mit der rechten Hand, Lüdecke Beschr. des Türk. Reichs S. 335. Schulz in P. Samml. *VII.* 133. Die Syrier schreiben jetzt sehr langsam, welches bey ihrer Schrift, die nicht cursiv ist, leicht zu begreiffen ist; dagegen schreiben die Perser, die sich der arabischen cursiven Schrift bedienen, so geschwind, daß Chardin *Voy. Tom. III. p.* 152. sagt, er habe nie Menschen so geschwind schreiben gesehen.

§. 97.

Von Büchern.

Die Bücher, סֵפֶר, סְפָרִים, die schon 4 M. 21, 14., als etwas übliches vorausgesetzt werden, wurden in den ältesten Zeiten gewöhnlich auf Leinwand, Kattun, Papierchartа, und Thierhäute, Herodot *V.* 58. später auch häu-

sig auf Pergament geschrieben. Das Buch bestand aus einem langen, meistens schmahlen, aber doch bisweilen ziemlich breiten Stücke dieser Materialien, wie es nach der Größe des Inhalts nöthig war, da denn bey größern Büchern ein größeres Stück Leinwand oder Kattun genommen, oder mehrere Häute oder Stücke Charta von einerley Sorte zusammen geheftet, und bisweilen auch auf beyden Seiten beschrieben wurden, welches doch sonst nicht gewöhnlich war, indem die Reichen, die vor Alters fast allein die theuern Bücher kaufen konnten, nicht gern beyde Seiten beschreiben liessen, Sach. 5, 1. Ezech. 2, 9 Vergl. Chardin *Voy. T. III. p. 363.* War die Materie breit, so wurde der Raum der Länge nach in mehrere Columnen abgetheilet, die zur Bequemlichkeit des Schreibers meistens sehr schmahl waren. So hat man sie in den Bücherrollen, die aus dem Herkulanum ausgegraben wurden, nur zwey Finger breit gefunden, *Jacob Martorelli de Reg. Theca calamaria Parerg. c. III. Neapoli 1756. p. 272.* Diese Columnen konnten von einander geschnitten, und doch noch gelesen und gebraucht werden; um dieses zu verhindern, verbrannte sie der König Jojakim, Jer. 36, 23. Solche abgeschnittene Columnen, oder, wie es bisweilen geschah, gleich Anfangs einzeln geschriebene Rollen eines Buches, konnten leicht in Verwirrung gerathen, und dann in unrechter Ordnung abgeschrieben werden, welches nach der Meinung einiger Gelehrten den Schriften des Lucianus und den Weissagungen Jeremiä wiederfahren seyn soll.

Ob die Art der Schrift, die Zeilen von der Rechten zur Linken zu schreiben, die jetzt bey den Orientalern allgemein üblich ist, und auch bey den alten Morgenländern, bey den Aegyptiern, Herodot *II.* 36. bey den Hetruskern

und den älteſten Griechen, *de Rossi Specim. Var. Lect. Append. p. 269.*, gewöhnlich war, die älteſte ſey, wie viele Alterthumsforſcher glauben, und aus alten Inſchriften zu beweiſen ſuchen, oder ob die älteſten Schreiber βουστροφηδον, furchenmäßig geſchrieben, d. i., die erſte Zeile von der Rechten zur Linken, die zweyte von der Linken zur Rechten, oder die erſte von der Linken zur Rechten, die zweyte von der Rechten zur Linken, und ſo fort, wie vor Alters die Ochſen pflügten, geſchrieben haben, wie aus der ſigäiſchen Inſchrift auf dem Vorgebirge bey Troja, und auf einigen hetruskiſchen Inſchriften zu ſehen iſt, würde bald entſchieden ſeyn, wenn die Steine, auf welche Joſua das Geſetz hat einhauen laſſen, gefunden würden, und noch leſerlich wären.

Man behauptet nach Lipſius, Muretus und Morinus gewöhnlich, die Alten hätten bis auf das neunte Jahrhundert in ihren Büchern und Schriften Wort an Wort ohne Zwiſchenräume und ohne Interpunction geſchrieben; allein der Cenſor Theologus, der die Appendix zu de Roſſi's specimen varr. Lect. et Chaldaic. Estheris Additam. Romae 1782. geſchrieben hat, beweiſet *p.* 263. 310. ſehr weitläufig aus den eugubiniſchen Tafeln, und aus den amikläiſchen, ſigäiſchen und mehrern andern alten Inſchriften, aus ſpaniſch-phöniciſchen, tyriſchen, zidoniſchen, puniſchen, ſicilianiſchen und griechiſchen alten Münzen, aus alten Handſchriften, aus Ariſtoteles *L. III. Rhet. c. 5.*, Ariſtophanes Byzantinus dem vorgeblichen Erfinder der Interpunction zu Alexandrien 200 Jahr vor Chriſtus, aus Cicero *Orat. L. III. 44. 46. ad Brut. 16. 62.*, Seneca *Ep. 40.*, Aſcanius Pedianus, Hieronymus *Ep. ad Paulam & Eustach.*, und andern alten Schriftſtellern, daß zwar nicht allzeit, aber doch gewöhnlich das Ende der

Wörter durch einen, zwey oder drey Puncte, und auch die Interpunction durch Zwischenräume angemerkt wurde, und führet mehrere gelehrte Alterthumsforscher an, von denen diese Wahrheit anerkannt wurde, die bisher von niemand ist gründlich widerlegt worden. Er macht es auch wahrscheinlich, daß die στιχοι der Alten nicht Zeilen, sondern vollständige Sätze und Incise gewesen seyn.

Die Tafeln von Holz, Bley, Erz, oder Elfenbein, auf welche Bücher geschrieben waren, hatten am Rücken in gleichen Entfernungen Ringe, durch welche Stäbe gesteckt wurden, um alles in ein Ganzes zu verbinden. Bisweilen wurde auch Pergament und Charta wie eine spanische Wand zusammen gelegt; sonst aber war es eine allgemeine Gewohnheit das Pergament, oder die Haut, die Charta, den Kattun, die Leinwand oder was es sonst für biegsame Materialien waren, es mochten Bücher oder Briefe seyn, auf einen Stab, oder auch auf zwey Stäbe gegen einander aufzurollen, wie es noch jetzt die Juden mit den geschriebenen Gesetzbüchern der Synagogen, und die Perser mit den Acten in ihren Kanzeleyen machen, *Chardin Voy p. 363.* Wollte man etwas lesen, so rollte man die Stelle auf, αναπτυξας το βιβλιον, Luk. 4. 17.; und rollte hernach das Buch wieder zu, πτυξας το βιβλιον, Lukas 4, 20.; daher stammen die Wörter מְגִלָּה, ειλημα, *volumen*, und selbst das deutsche Wort Rolle, welches jetzt fast nur mehr von Schauspielern gebraucht wird, die vormahls den Inhalt der Reden ihrer Person auf langen schmalen Papierstücken, die sie aufrollten, geschrieben hatten. Vergl. Jes. 34, 4. 16, 1 Ps. 40, 7. Ezech. 2, 9. 2 Kön. 19, 14. Esr. 6, 2. Man wird sich nun leicht vorstellen, wie Bücher versiegelt werden konnten: man wand nur einen Faden oder ein Band ein Paar

Mahl um die Buchrolle herum, legte dann auf die zwey Ende deſſelben oder auf den Knoten etwas Lehm, und druckte das Siegel darauf, Jeſ. 29, 11. Dan. 12, 4. Offenb. 5, 1. 6, 6. *Lamy Apparat. Biblic. p. 178.* Kupfert. *Horat. Ep. I. 13.*

Die älteſten Sammlungen von Schriften, oder die älteſten Bibliotheken, wenn man kleine Bücherſammlungen ſo nennen darf, waren die aſtronomiſchen Beobachtungen zu Babylon, die Bibliothek in dem ſogenannten Grabmahle des Oſymandyas bey Thebe in Aegypten um die Zeiten Abrahams mit der Inſchrift: Arzeneyen der Seele, Diodor aus Sicil. *I.* 45., und die moſaiſchen Schriften bey den Hebräern, welche in dem Allerheiligſten aufbewahret, und mit der Zeit durch andere Urkunden vermehret wurden, 5 M. 31, 9—26. Joſ. 24, 26. 1 Sam. 10, 25. 1 Kön. 8, 1—9. 2 Kön. 22, 8. 10. 2 Makk. 2, 13. So waren auch bey andern alten Völkern Bibliotheken in den Tempeln angelegt, als: bey den Phöniciern, Karthaginenſern, und Aegyptiern zu Memphis in dem Tempel des Vulkan. Unter den Griechen hat zuerſt Piſiſtratus im ſechſten Jahrhundert vor Chriſtus, zu Athen eine Bibliothek angelegt, die hernach Xerxes, etwan 480 vor Chr., wie man ſagt, nach Perſien bringen ließ. Die berühmteſten Bibliotheken des Alterthums ſind: die Alexandriniſche, die Ptolomäus Lagi, durch Demetrius Phalereus anlegte, und die folgenden Könige ſehr vermehren lieſſen; die Bibliothek zu Pergamus, die der König Eumenes angelegt hat, bey welcher Gelegenheit, da die Ausfuhr der Charta aus Aegypten verbothen war, das Pergament erfunden wurde; und die Bibliothek zu Antiochien, die Antiochus der Große, etwan 200 Jahr vor Chr., ſammeln ließ, vergl. Buſch Handbuch der Erfind. *I.* Th.

S. 84. 148. *II.* Th. S. 104. und Adam römiſche Alterth. *II.* Th. S. 947. ff. 960. ff.

Die Morgenländer geben ihren Büchern oft ſehr weit hergeholte, verblümte und räthſelhafte Titel, als: Roſenbuſch, Anemoniengarten, der Löwe des Waldes, das Kleid des Derwiſches, der glänzende Stern u. d. gl. *Herbelot Bibliotheque Orientale* unter *ketab*. Hieraus wollen einige die dunkeln Titel des 56, 60, und 80. Pſalms erklären. Das Klagelied Davids über Saul und Jonathan, hat 2 Sam. 1, 18. wirklich den räthſelhaften Titel קֶשֶׁת, Bogen; er iſt aber aus dem Liede ſelbſt 2 Sam. 1, 22., wo der Bogen Jonathans gerühmt wird, entlehnt.

§. 98.

Von Briefen.

Die Briefe, die ebenfalls, סֵפֶר סְפָרִים genannt wurden, ſind immer ſeltener, je weiter man ins Alterthum zurückgehet, indem nicht nur die Schreibekunſt weniger gemein, ſondern auch das Abſchicken der Briefe zu koſtbar war, da man immer einen beſondern Bothen ſenden mußte; zwar war und iſt auch jetzt noch im Orient hier und da eine Taubenpoſt üblich, wie Plinius *II.* 53. und alle Reiſende bis auf Niebuhr Reiſe *II.* Th. S. 230. und Volney *Voy. T. II. p. 140. seqq.* herab, bezeugen; allein ſie iſt nur in wenig Fällen brauchbar. Man mag hiervon la colombe messagere par Michel Sabbagh à Paris 1805. nachleſen. Sie kann aber auch, wie einige zu voreilig angenommen haben, die Stellen Matth. 3, 16. Luk. 3, 22. nicht erläutern, wo vielmehr darauf zu ſehen

iſt, daß die Tauben ein Sinnbild der göttlichen Eingebung waren, Potters Archäol. *I.* S. 604. ff. Die älteſten Briefe, die in der Bibel vorkommen, ſind diejenigen, welche 2 Sam. 19, 14. ff. 2 Chr. 2, 9. f. 15. 21, 12. 1 Kön. 21, 8. Jeſ. 37, 14. 39, 1. Jer. 29. 2 Kön. 5, 5. f. 19, 14. 20, 12. erwähnet werden. Man ſieht hieraus, daß nur Könige, Vornehme, und Reiche Briefe ſchickten; ſonſt mögen ſie bey großen Kaufleuten, wie bey den Phöniciern, gewöhnlicher geweſen ſeyn; vergleicht man aber 1 Kön. 5, 16. ff. 22. ff. mit 2 Chr. 2, 10.; 2 Kön. 19, 9. mit 14. v. und Jeſ. 37, 10. mit v. 14: ſo ergibt ſich ganz deutlich, daß auch ſonſt oft Briefe mögen geſchickt worden ſeyn, wo bloß von der Sendung eines Bothen oder Geſandten, oder von ſagen laſſen, Meldung geſchieht, wie denn auch Esr. 4, 15. Vergl. v. 17. שְׁלַחְנָא wir haben geſchickt, offenbar ſo viel iſt, als: wir haben einen Bothen mit einem Briefe geſchickt.

Die Briefe werden im Orient noch heute zu Tage meiſtens unverſiegelt verſchickt, nur wenn ſie an Vornehme gerichtet ſind, ſo werden ſie in einen prächtigen Beutel geſteckt, welcher dann mit einer Schnur zugebunden und ſammt einem Stücke Papier mit der Aufſchrift, vermittelſt einer Gattung Lehm oder Thon, חֹתֶם, zugeſiegelt wird, indem das Siegellack von der Hitze ſchmilzt, und alſo unbrauchbar iſt. Dieß wird in ganz Orient bis nach Aethiopien hin beobachtet, Miſſionsberichte *VIII.* Th. S. 53. *Kaempfer Amoen. exot. p.* 220. 240. Arvieux Merkw. Nachr. *III.* Th. S. 69. 81. Beobachtung über den Orient *II.* 121. ff. *III.* 450. Lüdecke Beſchr. des Türk. R. S. 235. Monconys S. 289. *Chardin Voy. T. I. p.* 331. 382. *T. II. p.* 3. 8. *T. III. p.* 124. *seqq.* Ives

II. 143. Verg. Job. 38. 14. Jeſ. 29, 11. Nehem 6, 5. Abulfeda ſchreibt Annal. Mosl. II. p. 7. وعقد العهد في ثوب وختم عليه, er band das Teſtament in ein Stück Tuch, und verſiegelte es, wo Reiske Not. 2. p. 623. Themistium p. 57. B. ed. Harduin anführt: Ειδον εγω εναγχος εν τω αξει τε Αντιοχε ανδρα εκ Σεσων και Εκβαταγων συν κηρυκειοις και γραμματα αρχαια (nicht αρχαια) βυσσῳ λευκῃ ενειλιγμενα, woraus das hohe Alter dieſer Gewohnheit erhellet. Daher heißt طَانَ nicht nur mit Lehm überſtreichen, ſondern auch verſiegeln. Vergl. طِينٌ Koth, Lehm (טִין) Koran *III.* 43. Abdollatif Denkw. Aeg. S. 3. Der Briefbeutel war in alten Zeiten, wo man manche Briefe auf Tafeln ſchrieb, nothwendig, wenn der Bothe den Brief nicht ſelbſt leſen, oder andern leſen laſſen ſollte. Die Römer haben aber diejenigen Briefe, die ſie nicht auf Tafeln, ſondern auf biegſamen Materialien ſchrieben, auch wie die Bücher, zuſammengerollet, mit einem Faden gebunden, und das Siegel auf die Ende des Fadens gedruckt, wie Plautus in Bahid 706 v. ſchreibt: *cedo tu ceram ac linum actutum. — Age obliga, obsigna cito.* Cicero Orat. pro Flacco 37. unterſcheidet die creta Asiatica, womit verſiegelt wurde, von der cera, jene war in Aſien, dieſe in Rom üblich. Die Art Briefe zu verſiegeln, welche Rauchwolf im Reiſeb. Fr. S. 290. beſchreibt, war im Alterthum unbekannt.

Uebrigens waren die Briefe der älteſten Morgenländer ganz einfach, ohne Gruß, und ohne Beſchluß, wenn anders dieſe zufälligen Stücke in den oben angeführten

Stellen nicht ausgelassen sind, 2K. 10. 14. In den Zeiten der chaldäischen und der persischen Monarchie war ein Gruß, und zwar in Persien ein weitläufiger Gruß gewöhnlich, welcher Esr. 4, 7. 10. 5, 7. abgekürzt ist. Vergl. Dan. 3, 32. 6, 26. Solche weitläufige Grüsse sind in Persien noch jetzt üblich, wobey man noch manche Sonderlichkeiten in den Schreibematerialien, in der Breite des Randes, und in dem Orte des Siegels, oder der Unterschrift, nach der Verschiedenheit des Ranges, der Person, an die man schreibt, beobachtet; auch die Siegel der persischen Könige sind kleiner oder größer, je nachdem dieselben denjenigen, an den sie schreiben, geringer, oder höher schätzen, *Chardin Voy. T. I. p. 248. & p. 331.* Die Apostel brauchten in ihren Briefen den, bey den Griechen üblichen Gruß und Beschluß, sie lassen aber das χαιρειν weg, entweder weil es sich von selbst verstand, oder vielleicht, weil die Philosophen sich nach ihren Grundsätzen verschiedener Formeln: ευπραττειν, χαιρειν, ευπραττειν και δικαιως ζην; ευ διαγειν, ὑγιαινειν, bedienten, *Diog. Laert. III.* 15. vergl. *VIII.* 4, 4 *X.* 8. und die Apostel also lieber keine dieser Formeln gebrauchten, damit es nicht das Ansehen hätte, als ob sie durch den Gebrauch einer derselben, eine dieser Secten besonders begünstigen wollten. Sie setzten vielmehr sogleich nach dem gewöhnlichen Grusse einen christlichen Segenswunsch hinzu. Paulus, welcher seine Briefe gewöhnlich einem Notarius dictirte, schrieb am Ende mit eigener Hand einen christlichen Wunsch bey, und gibt dieses 2 Thess. 3, 17. als ein Merkmahl an, seine ächten Briefe von denjenigen zu unterscheiden, welche ihm unterschoben wurden.

§. 99.

Von der Dichtkunst.

So alt auch die Schreibekunst ist, so ist doch die Dichtkunst noch weit älter. Sie ist keine Geburt des Nachdenkens, oder des Zufalls, sondern eine Tochter der Einbildungskraft, welche durch Leidenschaft erhitzt, lebhafte, starke und sonst ungewöhnliche Ausdrücke aufdrang, und das Gemüth zu einem Gesange stimmte. Sie ist ohne Zweifel sammt ihren Schwestern, der Musik und dem Tanze, sogleich in der Kindheit des Menschengeschlechts entstanden, war aber damahls bey allem ihren Schmucke, doch nur eine rohe Schöne, und wurde erst mit der Zeit artiger. Ihre Bildung und Verfeinerung hat bey den Morgenländern eben so, wie bey den Abendländern, vor allen andern Künsten die höchste Stuffe der Vollkommenheit erreicht. Sie blühete bey den Hebräern beynahe tausend Jahr; schon zur Zeit Mosis war sie in ihrem goldenen Zeitalter, 2 M. 15. 5 M. 32. 4 M. 21—24. vergl. auch 1 M. 49., und erst nach dem Tode Hiskiä ging ihr silbernes Zeitalter zu Ende. Sie diente nicht bloß zum Vergnügen, sondern auch, und zwar besonders in dem höchsten Alterthume zur Aufbewahrung der merkwürdigen Begebenheiten, 1 M. 4, 23—24. 49. 2 ff. 5 M. 32. 2 Sam. 1, 18., zum Lobe der Gottheit und zu Verschönerung der Werke der Gelehrsamkeit, wie auch bey den Griechen Hesiodus, Parmenides, Xenophanes, Empedokles, und Thales ihre Werke in Versen geschrieben haben, Diogenes von Laertes *IX.* 3, 3. So sind die Bücher Job, der Prediger, die Sprüche, die Schriften der Propheten poetisch verfaßt, und Salomo beschrieb das Pflanzenreich in Versen, 1 Kön. 5, 12. 13. Vergl. 1 M. 3, 14.

4, 23. 9, 25—27. Die Dichtkunst war im Orient immer sehr beliebt. Die Araber hielten sogar mit Gedichten eine Art von Wettstreit, und das Gedicht, welches von der gelehrten Versammlung für das schönste erklärt ward, wurde mit goldenen Buchstaben auf Kattun geschrieben, und in der Kaba zu Mekka aufgehangen; eine Ehre, die sehr hoch geschätzt wurde. Die Hebräer hielten eine Art von Wettstreite mit Räthseln in Versen, חִידוֹת, und setzten auf die Auflösung derselben einen Preis, den derjenige bezahlen mußte, der das Räthsel nicht auflösen konnte, Richt. 14, 4. 18. 1 Kön. 10, 1. 2 Chr. 9, 1. f. Ezech. 17, 2. Joseph Archäol *VIII.* 5, 3. Kurz, diese angenehme Kunst war allgemein hochgeschätzt, von den größten Gelehrten, selbst von Königen getrieben, und bis in späte Zeiten herab glücklich bearbeitet. Wir haben in der Bibel verschiedene Gattungen der Gedichte, von welchen manche den besten griechischen und lateinischen Gedichten, wo nicht vorgehen, doch gewiß gleich kommen. Herder schreibt Geist der Hebr. Poesie *II.* S. 364.: Könnte man ein Volk barbarisch nennen, das nur einige solche Nationalgesänge (wie Ps. 124—126.) hätte? und wie viele dergleichen hat das hebräische Volk?

§. 100.

Beschaffenheit der hebräischen Poesie.

Die hebräischen Gedichte haben zwar das Seltene, Ungewöhnliche, Kühne, Erhabene, Tropische und Figurirte in Gedanken und Ausdrücken, welches aus der erhitzten Einbildungskraft des Dichters entsteht, und das Wesen der Poesie ausmacht; sie sind aber von den Ge-

dichten der Abendländer in einigen zufälligen Eigenheiten noch immer sehr verschieden.

I. Die Tropen und Figuren sind kühner, welches aus dem Sprachgebrauche und der Denkungsart der Orientaler, aus der erhitzteren Einbildungskraft und den heftigeren Leidenschaften unter jenem warmen Himmelsstriche, und andern ähnlichen Umständen zu erklären ist, *Michaelis ad Lowth. Praelect. de Poesi Hebr. p. 98. seqq. Not. 17.*

II. Der Schmuck der Rede ist, wie es ohnehin zu erwarten steht, orientalisch und eigentlich hebräisch. Die Gegenstände, von welchen die hebräischen Dichter denselben zu entlehnen pflegen, sind: 1. die natürlichen Dinge jenes Himmelsstriches, als: der Libanon und Carmel, die Cedern des Libanus, die Eichen Baschan's, Erdbeben, Ungewitter, u. s. w., Hohel 5, 15. 7, 5. Jes. 2, 13. 10, 18. 34, 33, 9. 35, 2. 37, 24. Jer. 4, 26. 22, 6. 23. Ezech. 31, 2. ff. Mich. 7, 4.; die Thiere jener Länder als Löwen, Adler, Gasellen, Rinder, u. s. w. Ps. 22, 13. 68, 30. Ezech. 32, 2. 34, 2 ff. 39, 18 Amos 4, 1.; die Quellen und Flüsse, wie der Euphrath, Tiger, Nil, die immerwährenden Flüsse, die im Sommer vertrocknenden Bäche, die Brunnen, Quellen Cisternen, u. s. w. Jes. 35, 1. 6. f. 41, 17. 43, 18. ff. 44, 3. f. Joel. 4, 18.; die Erdbeben Jes. 24, 19. f. u. s. w. — 2. die hochgeschätzte Landwirthschaft und das edle Hirtenleben, wie die Weingarten, Weinstöcke, Palmen, Feigenbäume, Olivenbäume, das Joch des Zugviehes, die Stricke, die Weide, Dreschtenne, die Hirten, Schafe, Widder, u. s. w. Jes. 17, 13. 21, 10 41, 15. f. Joel. 3, 14. Habak. 3, 12 Micha 4, 13.

Jer. 51, 33. Pſ. 83, 14. f. — 3. Die Geſchichte, vorzüglich von Sodoma und Gomorra, und von dem Auszuge aus Aegypten, Jeſ. 34, 8—10. 42, 16—19. 51. 9. Ezech. 34, 16—18. Hoſ. 11, 8. Malach. 3, 23; in der Offenbarung Johannis ſind Babylon, Jeruſalem, Aegypten, Sodoma, Gog, Magog, u. d. gl., hiſtoriſche Bilder ganz anderer Städte und Länder. — 4. Das gemeine Leben und die Sitten, wo beſonders die von Laſtern hergenommenen Bilder auffallend ſind, als von der Trunkenheit, 5 M. 22, 42. Jeſ. 34, 5. f. 49, 26. 51, 17—23. 53, 6. 24, 20. 28, 1—11. Habak. 2, 15 f. Pſ. 78, 65., und von der Unzucht, Jeſ. 23, 10. 47, 2. f. 57, 7—9. Jer. 2, 20. 23 f. Ezech. 16, 15 ff. 23, 2. ff. — 5. Endlich auch die orientaliſche Mythologie, welche mit der Mythologie der Griechen und Römer nahe zuſammen trift, weil ſie insgeſammt aus einerley Quelle, nähmlich aus Aegypten herkommt. So finden wir in den hebräiſchen Gedichten eine Nachtherberge und ein Brautgemach der Sonne, Pſ. 19, 5. f., dieſelbe hat aber auf ihrem Laufe, eben ſo wie die Morgenröthe, keinen Wagen, ſondern Flügel, Pſ. 139, 9 Jeſ. 18, 1. Malach. 3, 20.; wir finden einen Donnerwagen Gottes, welcher Habak. 3, 15. von Pferden, ſonſt aber immer von כְּרוּבִים, gezogen wird, welche nach dem Parallelismus von Pſ. 18, 10. vergl. 104, 3. die von Sturmwinden getriebenen Wolken abbilden, Ezech. 1, 3. ff. 55, 12. 86, 10. 99, 1.; ein goldenes Zeitalter, Jeſ 2, 4. 11, 6—9. 24, 23. 30, 14. ff. 60, 19. f. 65, 4. 11. f. 17. f. 20. 25. 66, 1—5. Joel 4, 18. Vergl. *Virgilii Ecl. IV.*; ein Reich der Todten, in welches nicht nur einzelne Menſchen, ſondern auch Länder, Völker, Staaten und Königreiche, die beſiegt werden und untergehen, ja auch Bäume, als Bilder von Perſonen und

Königreichen, hinabſteigen, und auf Betten ruhen, den Digen unter ihrem Haupte, Jeſ. 14, 9—20. Ezech. 26, 20. 31, 14—18. 32, 7. f. 17. 30. Matth. 16, 18.; Flüſſe der Unterwelt, Pſ. 18, 4—6. 2 Sam. 22, 5., und endlich auch einen politiſchen Himmel, welcher erſchüttert wird, und an welchem die Sonne ſchwarz, und der Mond bluthroth wird, und die Sterne verfinſtert werden, oder gar von demſelben herabfallen, wenn eine Revolution vorgehet, Haggai 2, 6. 21. 22. Jeſ. 10, 13. 14. 14, 27. 24, 21. 22. 27, 1. 34, 4. 65, 17. Matth. 24, 29. Amos 8, 9. f. Vergl. auch 1 M. 37., 9. ff.

III. Die hebräiſche Dichtkunſt beobachtet, wie man ſeit Lowths Buch de sacra poësi Hebraeor. glaubte, kein Sylbenmaß, auch keine gewiſſe Anzahl der Wörter, ſie reimet auch nicht, und hat doch Verſe, wie aus den alphabethiſchen Pſalmen, aus Spr. 31, 10—31. und aus den Klageliedern Jeremiä zu erſehen iſt. Indeſſen iſt dieſe Meinung ſehr zweifelhaft; denn wer die Pſalmen mit lauter Stimme und zwar mehrere hinter einander lieſet, muß bemerken, und es kann ihm unmöglich entgehen, daß die Versart in verſchiedenen Pſalmen wechſelt; daß einige einen ſchnelleren Gang haben, und fröhlich klingen, wie Pſ. 95. 96. und 98; andere auch fröhlich, aber doch etwas anders, wie Pſ. 97. 99. 100. 103. 105. 107. 108.; wieder andere ernſthaft und majeſtätiſch, wie Pſ. 101. 104.; und wieder andere ſchwerfällig und traurig, wie Pſ. 102. 106. 109. Bey einigen Verſen bemerkt man auch etwas von einem Reime, wie Spr. 7, 13-15 Richt. 14, 18. Sach. 11, 1. Jeſ. 26, 20—21. 40, 42. 49, 8. 51, 1—2. 5. 53. 2. 5—6. — Allein die Versart auszuſpüren, iſt eine ſchwere Unternehmung, die vielleicht eher gelingen möchte, wenn man die arabiſche und

ſyriſche Verſification vergliche, wenn nur die wahre alte Ausſprache nicht verloren wäre. Wir bleiben alſo dabey ſtehen, was Joſephus Arch. VIII. 12, 3. und R. Aſaria von einem gewiſſen Ebenmaße der Glieder in jeder Periode bemerkt haben, indem dieſelben entweder in dem Sinne, bald ſynonymiſch, bald antithetiſch, oder in der Form der Conſtruction einander zuſagen. Dieſer ſynonymiſche, antithetiſche, und ſyntactiſche Parallelismus beſtehet bald in zwey, unmittelbar auf einander folgenden Gliedern, wie Pſ. 114. 129. 1—2. 94, 1—3, bald in drey Gliedern, die durch ein ungleiches Glied beſchloſſen werden, oder durch ein ungleiches Glied angefangen, wie Pſ. 93, 3. f. Hoſ. 6, 1 f.; bald beſtehet er in vier Gliedern, von welchen das erſte dem dritten, und das zweyte dem vierten entſpricht, wie Pſ 33, 13. f. 5 M. 32, 42; bald beſtehet er in fünf Gliedern, wo die zwey erſten und die zwey letzten einander zuſagen, das mittelſte aber ungleich iſt, wie Jeſ. 31, 4. 2, 7. Bisweilen bemerkt man auch etwas ſonderbares, wie Pſ. 113, 5. 6. Mich. 1, 4. Dieſe verſchiedenen Formen verdienen die Aufmerkſamkeit des Auslegers und des Kritikers, indem das dunkle Glied aus dem klaren Licht erhält, wie z. B. Pſ. 77, 18. 19. 139, 20. Jeſ. 47, 11. 49, 6. 16. Siehe *Lowth de Poes. Hebr. p. 361—400.* und Vorrede zu ſeiner Ueberſetzung Jeſaia. *Aurivilli Dissert. p. 74. seqq.* Herder vom Geiſt der hebräiſchen Poeſie Deſſau 1782. *Jones Comment. Poeseos Asiaticae Lipsiae 1777.*

Es verdient angemerkt zu werden, daß die redende Perſon in der hebräiſchen Poeſie oft abwechſelt, ohne daß Leſer erinnert würde, worauf Anfänger wohl aufmerkſam ſeyn müſſen, ſo z. B. Pſ. 2 90. 118. Mich. 6, 1—8. u. ſ. w.

§. 101.

Von der Musik.

Die Gedichte, die gesungen wurden, erhielten durch Jubals Erfindung der musikalischen Instrumente bald einen wichtigen Zuwachs der Annehmlichkeit. Dieser Mann hat zuerst bemerkt, daß aufgespannte Fäden von verschiedener Länge, oder in verschiedener Spannung, einen guten Zusammenklang geben; vermuthlich hat er auch der erste aus Pfeiffen einen Wohlklang herauszubringen, und vielleicht auch den Schall des Horns wohlklingend zu variren gelernt, wenn man das Horn nicht etwa später diesem berühmten Musikus zu Ehren von seinem Nahmen Keren Jobel oder Jubal, קֶרֶן יוֹבֵל, oder יוֹבֵל, genannt hat. Diese ersten rohen Erfindungen wurden nach und nach nicht nur verbessert, sondern auch mit Erfindungen neuer Instrumente bereichert, und 1 M. 31, 27. geschieht schon von einem ganzen musikalischen Chore Meldung. Zur Zeit Mosis gab es sogar schon silberne Blaseinstrumente, und unter David war die Zahl und die Verschiedenheit der Instrumente beträchtlich.

Die Musik blieb bey allen diesen Verfeinerungen und Erweiterungen immer mit der Dichtkunst, als ihrer gleichalterigen Schwester, vereinigt, wie es auch bey den alten Griechen nicht anders war, Potters Archäol. Th. II. S. 703. x. und Cicero sagt de orator. III. 174.: *musici, qui erant quondam iidem poëtae, machinati ad voluptatem sunt versum atque cantum, ut et verborum numero et sonorum modo, delectatione vincerent aurium satietatem.* Der Tonkünstler begleitete den Gesang mit sei-

nem Instrumente, und es wird noch jetzt von den Orientalern für die größte Annehmlichkeit der Musik gehalten, wenn zu den Instrumenten gesungen wird. Der Dichter war zugleich der Tonkünstler, der seine Lieder in Musik setzte, und beyde Künste genossen auch gleiche Ehre. David, ein großer Held und König, war ein eben so großer Tonkünstler als Dichter, und vermuthlich gilt dieses auch von Mose.

Wenn man nun die Vollkommenheit der hebräischen Poesie, und die Achtung, in welcher ihre Begleiterin, die Musik, stand, betrachtet, so kann man kaum denken, daß diese Tochter des Vergnügens, und wiederum Mutter des Vergnügens, in dem schlechten Zustande gewesen seyn soll, in welchem sie die Reisenden jetzt in ganz Asien wollen gefunden haben, wo sie aber jetzt auch gar nicht geschätzt wird; sie ist nun auch unter den Griechen nicht in bessern Umständen, unter welchen doch vor Alters so große Virtuosen gewesen sind. Hasselquist S. 30. Die schlechte Beschaffenheit der alten Instrumente, welche wir aber doch nur sehr wenig kennen, steht der Vollkommenheit der Musik nicht entgegen, da die alten Griechen aus ähnlichen Instrumenten, die in jenen Gegenden größten Theils noch jetzt gewöhnlich sind, Lady Montague 30. Br. S. 180., doch die lieblichsten Töne heraus zu locken wußten.

Sollten wir aber die Musik der Hebräer zu rauschend finden, so müssen wir uns erinnern, daß bey dieser Beurtheilung das Meiste auf die Gewohnheit des Ohrs ankommt, wie schon D'Arvieux *III.* 170—171. von der Musik der arabischen Beduinen auf dem Gebirge Carmel, angemerkt hat. So wenig daher die Musik der Araber dem Niebuhr und seinen Gefährten gefallen wollte, eben so we-

nig wollte die europäische Musik, welche diese Reisenden machten, den Arabern gefallen, Niebuhr Reiseb. *I.* Th. S. 176. Doch hat Binos Reise S. 115., die Musik in Aegypten, besonders den Gesang, so angenehm gefunden, daß er kaum Worte genug finden kann, denselben zu beschreiben. Volney, der die Instrumentalmusik in Aegypten und Syrien, unerträglich gefunden hat, kann doch *Voy. T. II. p. 402.*, den Gesang nicht genug loben. Kämpfer hat *Amoen. Exot. p. 743.*, sogar die ländliche Musik in Persien, wohlklingend gefunden. Niebuhr hat Reis. *I.* Th. S. 175. zu Bagdad und zu Constantinopel Concerte gehört, die von jedem Europäer mit Vergnügen würden gehört worden seyn. Lady Montague hat die Musik in den Haräms, besonders den Gesang, sehr schön gefunden, und sie sagt Br. 33. S. 221. f., daß die Reisenden, welche die Musik der Orientaler so tief herabsetzen, beyläufig so urtheilen, als wenn bey uns ein Fremder den Werth unsrer Musik, nach den herumziehenden Bettelmusikanten bestimmen wollte.

Die Musik ist jetzt im Orient freylich, und war auch vor Alters nicht so künstlich, als sie jetzt bey uns ist, vielleicht hat aber selbst das natürliche und nicht so verkünstelte Wesen der alten Musik das Meiste dazu beygetragen, wenn dieselbe, wie Plutarch schreibt, Schlachten gewonnen, Meutereyen gedämpft, und Krankheiten geheilt hat, 1 Sam. 10, 12. 16, 23. 19, 10—24. 2 Kön. 3, 15. vergl. Diodor. Sic *VII—IX.* 12. Es ist merkwürdig, daß Binos das Reitzende der ägyptischen Musik eben dieser Natürlichkeit zuschreibt. Sulzer erläutert allgemeine Theorie der schönen Künste unter der Rubrik Musik, diese Wirksamkeit der alten Musik treffend aus der Wirkung unsrer guten, in ihrem besondern Charakter gesetzten

Tanzmelodien, die man nicht anhören kann, ohne ganz von dem Geiste, der darin liegt, ergriffen, beherrscht, und gleichsam gezwungen zu werden, das, was man dabey fühlt, durch Gebehrden und Bewegungen des Körpers auszudrücken.

§. 102.

Gebrauch der Musik.

Die Hebräer genossen das Vergnügen der Musik bey fröhlichen Familien- Staats- und Religionsfesten, als bey Gastmahlen, Siegesfeyerlichkeiten, Thronbesteigungen, gottesdienstlichen Handlungen, und auf den Wallfahrten nach Jerusalem, Jes. 30, 29., wie denn die vornehmen Morgenländer sich noch jetzt auf Reisen gern der Musik bedienen. Jeder, der Lust hatte, konnte Instrumente spielen, 1 Chr. 13, 8. 15, 16., nur die heiligen silbernen Trompeten waren den Priestern vorbehalten, welche die Festtage mit denselben ausbliesen, und im Lager das Zeichen zu der Versammlung der Vorsteher, zum Aufbruch, zur Schlacht und zum Rückzuge gaben, 4 M. 10, 1—10. David, und hernach Salomo, hatten auch schon ihre eigene Hofmusik oder Kapelle, 2 Sam. 19, 35. 1 Chr. 25, 1. f. Pred. 2, 8.

Der gottesdienstlichen Musik hat David eine, für seine Zeiten schicklichere Einrichtung gegeben. Er bestellte nähmlich aus den Leviten 4000 Tonkünstler, 1 Chr. 23, 4. f., und theilte sie in 24 Classen, 1 Chron. 25, 1—31., deren jede 154 Tonkünstler enthielt, und 12 Kapellmeistern, מְנַצְּחִים, und alle insgesammt den drey Directoren Asaph,

Heman und Jeduthun, untergeordnet waren, 1 Chr. 25, 1 ff. 8 ff. Diese Directoren und die Kapellmeister waren alle, auf gewissen Instrumenten Virtuose, 1 Chr. 16, 5. Jede Classe mußte wechselweise eine Woche Dienste thun; auf den großen Festtagen aber erschienen alle Classen. Das Orchester war auf der Ostseite des Altars, 2 Chr. 5, 12. f. Heman mit seinen Kapellmeistern dirigirte den mittelsten Chor, Asaph den Chor zur Rechten, und Jeduthun den Chor zur Linken. Ethan war vielleicht nach Jeduthun der erste, so wie nach Assaph als dem höchsten Vorsteher, Sacharia der zweyte oder Vicevorsteher war, 1 Chron. 6, 16—32. Vergl. K. 25, 1. 3. Diese Chöre bestanden aus Vokalstimmen und Instrumenten, liessen sich, wie es scheint, wechselweise hören, und suchten einander zu übertreffen. Die Priester bliesen dazu die heiligen Trompeten, deren Anzahl sehr vermehrt war, 2 Chr. 5, 12.

Da die Harmonie dieses zahlreichen Orchesters ganz außerordentlich war, 2 Chr. 5, 13.: so muß man nothwendig einige musikalische Noten gehabt haben, von welchen aber nur das unverständliche סֶלָה übrig geblieben ist; alle übrigen sind untergegangen; denn die Accente des hebräischen Textes, welche einige für alte musikalische Noten halten, sind erst von den jüngern Juden eingeführet, und als Noten gebraucht worden; es gehören demnach alle Bemühungen Antons, aus denselben die alten Melodien zu entziffern, nicht hieher; Repert. der Morgenl. Literatur von Paulus *I.* Th. S. 160 ff. *II.* 80. ff. *III.* 1. ff. Pythagoras, der die Musik in Aegypten gelernt, und mathematisch behandelt hat, soll, wie die Aegyptier, die Vocalzeichen als Noten gebraucht haben, Busch Handb. der Erfind. *IV.* Th. S. 266. 326.

Die wirklich königliche Einrichtung der Tempelmusik durch David, dauerte nach dem Tode des erhabenen Stifters bis zum Exilium fort; denn obgleich das Absingen der Psalmen unter den abgöttischen Königen ist unterbrochen worden, so wurde es doch von Hiskia und Josia wieder hergestellt, 2 Chr. 5., 12. ff. 29, 27. 35, 15. In dem Exilium trauerten zwar die hebräischen Tonkünstler, und hingen ihre Harfen an die Trauer-Weiden der Ströme Babyloniens, Ps. 137, 2.; sie legten aber doch ihre Kunst nicht ganz bey Seite, und Esr. 2, 65. kehrten unter andern auch 200 Sänger und Sängerinnen in ihr Vaterland zurück. Die Tempelmusik wurde auch wieder nach dem alten Fuße hergestellt, aber sie gelangte eben so wenig als die Poesie, zu ihrer alten Vollkommenheit, Esr. 3, 10. Neh. 12, 27—45. 1 Makk. 4, 54. 13, 51.

§. 103.

Instrumente mit Saiten.

Die musikalischen Instrumente waren dreyerley, einige hatten Saiten, andere wurden geblasen, und noch andere wurden geschlagen. Die Instrumente mit Saiten hiessen נְגִינוֹת, und sind folgende:

I. Das älteste aus allen ist die Cither, 1 M. 4, 21., כִּנּוֹר (Syr. כנרא K'nora, Faden) קִתְרוֹס oder קִיתָרוֹס Dan. 3, 5. 10., κιννυρα, κιθαρα, welcher letzter griechische Nahme, nach dem Zeugnisse des Strabo S. 471., asiatisch ist, und 1 Makk. 4, 54. von κιννυρα unterschieden, ohne daß man weiß, worin der Unterschied bestand. Josephus sagt Archäol. *VII.* 10, 3., die Cither

habe zehn Saiten, die mit einem Plectrum gerührt werden; die Zahl der Saiten aber ist wohl nur von den Zeiten des Josephus zu verstehen; denn vor Alters scheint die Cither gewöhnlich 8 Saiten gehabt zu haben; daher sie Achtsaiteninstrument, שְׁמִינִית, genannt ward, Ps. 6, 1. 12, 1. 1 Chr. 15, 21. Andere erklären שְׁמִינִית, von der Octave, von einem Instrumente, das die Octave gab, welches aber schwerlich dem alten Sprachgebrauche eben so gemäß ist als dem neueren. Indessen war diese Zahl der Saiten wohl nur erst zur Zeit Davids gewöhnlich geworden, in älteren Zeiten mögen weniger Saiten gewesen seyn; daher einige שְׁלִישִׁים, von einer Cither mit drey Saiten verstehen, nur kommt das Wort erst 1 Sam. 18, 6. vor, da die Cithern mit drey Saiten gewiß weit älter sind. Indessen sind doch in Fröhlichs *Annalibus Syriae* auf zwey Münzen der Makkabäer *tab. XVIII. Nro. XIX.*, auf meiner V. Kupfertafel Nro. VI., zwey Cithern abgebildet, von welchen die eine acht, und die andere drey Saiten hat; vielleicht hieß die eine κινυρα, und die andere κιθαρα. Die Saiten waren also nicht immer von einerley Zahl. Sie waren über einen Resonanzboden gespannt, welcher vielleicht oval war, wie er noch an den meisten Saiteninstrumenten der Morgenländer, die Kämpfer *Amoen. exot. p. 704.* und Niebuhr Reiseb. *I.* S. 177. Tab. 26. in Kupfer geliefert haben, beschaffen ist, wie er auch auf den angeführten Münzen eine ähnliche Gestalt hat. Das Spiel auf diesem Instrumente hieß נָגַן, תֻּפַּשׁ, הֵמָה, שָׁאָה, נבא und זמר.

II, Näbel, נֵבֶל, ναθλιον, ναυλα, welche Nahmen selbst von Griechen für phönicisch anerkannt werden, Athenäus *IV.* 23., kommt zuerst in den Psalmen Davids vor, und hatte zur Zeit des Josephus Archäol. *VII.* 10, 3. zwölf, in ältern Zeiten aber nach Psal. 33, 2. 144, 9. gewöhnlich nur 10 Saiten; daher es auch עָשׂוֹר, Zehnsaiteninstrument genannt ward, Ps. 33, 2. 149, 9.; doch kann in diesen Stellen ein Asyndelon, und עָשׂוֹר, ein besonderes Instrument seyn, wie es auch wirklich Ps. 92, 4. unterschieden wird: עֲלֵי עָשׂוֹר, עֲלֵי נֵבֶל; vielleicht hatte Näbel nicht immer einerley Zahl der Saiten, und wie Josephus sagt gewöhnlich 12 Saiten. Stellet die, aus Fröhlich entlehnte Münze auf meiner *VI.* Kupfertafel Nr. 6., ein Näbel vor, so hatte es auch bisweilen 8 Saiten; und so konnte also das zehnsaitige Näbel unterschieden werden. — Die Saiten dieses Instruments, wurden, wie auf unsrer Harfe, mit den Fingern gegriffen (זָמַר). Man vermuthet aus der Abstammung des Nahmens, daß der Resonanzboden die Gestalt eines Schlauches gehabt habe; allein נֵבֶל, bedeutet eigentlich nicht einen Schlauch, sondern überhaupt ein Gefäß, wie das Wort dolium bey den Römern; und Hieronymus, Isidorus und Cassiodorus bezeugen, daß die Gestalt des Instruments ein gestürztes Delta ▽ ausgemacht habe. Niebuhr hat Reis. *I.* Th. S. 179. in Aegypten ein solches Instrument bey den Nuba's gesehen, und auf der 26. Kupfertafel bey H. abgebildet; dieses ist einem gestürzten Delta ähnlich. Ich habe es auf meiner V. Kupfertafel Nr. 1. im Aufriß und im Profil nachstechen lassen. Der Bauch besteht aus einer hölzernen runden Schüssel,

welche unten ein kleines Loch hat; über diese Schüssel ist oben ein Fell, oder, wie Wansleb in P. Samml. *III.* 36. sagt, ein rothes Leder gespannt, welches in der Mitte höher ist als auf den Seiten; durch dieses Fell gehen zwey Stäbe in einer solchen schiefen Richtung, daß sie mit dem dritten Stabe, der oben an die Ende der zwey Stäbe nach der Querre befestigt ist, ein gestürztes Delta gestalten. Die Saiten liegen über dem Felle auf einem Stege, und sind oben an dem Querstabe gebunden. Aber es hat nur fünf Saiten, vielleicht war dieß Anfangs die gewöhnliche Zahl der Saiten, die dann auf zehn, und endlich auf zwölf vermehret worden. — Die Hebräer gebrauchten zu diesem Instrumente nicht nur Tannenholz, בְּרוֹשׁ, sondern auch das kostbare rothe Sandelholz, Almug oder Algum, 2 Sam. 6, 5. 1 Kön. 10, 12. 2. Chr. 6, 11.

III. Sambuke, סַמְבֻכָא, שַׁבְּכָא, σαμβυκη, ein babylonisches Instrument, welches nur bey der Verehrung der goldenen Bildsäule Dan. 3, 5. 7. 10., vorkommt. Es hatte nach Athenäus XIV. p. 636. vier Saiten, die, wie an dem Nabel, mit den Fingern gerühret wurden, und einen scharfen Klang gaben; mit der Zeit wurden aber die Saiten bis auf 20 vermehrt. Hesychius und Suidas sagen, die Sambüken seyn, οργανα μουσικα τριγωνα. Ein dreyeckiges Saiteninstrument hat Bruce R. I. 76. in Aegypten in den Grüften von Thebe gesehen, und Hasselquist sagt S. 102., daß dieses dreyeckige Instrument noch jetzt in Aegypten sehr gewöhnlich sey, und Psalter genannt werde; es hat zwey, etwan zwey Daumen von einander abstehende Resonanzboden, und ist so groß, daß es der Tonkünstler bequem auf seinem Schooße liegen hat. Kämpfer hat es Amoen-

p. 740. auch in Persien angetroffen und abgebildet. Es scheint ein abgeändertes Nábel zu seyn, wie es bey den Chaldäern üblich war, wie denn das Nábel auch bey den Griechen einige Veränderungen erfahren hat; ohnehin gestehen Strabo (S. 471), Athenäus (Deipnos. III) Juvenal (Sat. III.), und Livius (XXXIX. 5) ganz aufrichtig, daß die musikalischen Instrumente ursprünglich aus dem Morgenlande in die Abendländer sind gebracht worden. Andere halten die Sambücke für ein dreyeckiges Hackbrett, wovon aber der Beweis fehlet.

V. Psalterium, פְּסַנְתֵּרִין, gleichfalls ein babylonisches Instrument, so nur Dan. 3, 5. 7. 10. 15. vorkommt; der Nahme entspricht zwar dem griechischen ψαλτηριον, ob er aber ursprünglich griechisch sey, macht der Umstand zweifelhaft, daß die Griechen selbst gestehen, die musikalischen Instrumente aus Asien erhalten zu haben. — Suidas schreibt ψαλτηριον οργανον μουσικον, ὅπερ και ναβλα καλειται. Hasselquist beschreibt das Psalterium, welches er in Aegypten unter diesem Nahmen angetroffen hat, als ein dreyeckiges Saiteninstrument, wie wir schon gesagt haben. Der Nahme ψαλτηριον, ist zwar bey den alexandrinischen Uebersetzern so vieldeutig, daß er fast von allen Instrumenten gebraucht wird, wie man in der Concordanz des Trommius mit einem Blicke sehen kann; da nun auch das Nábel bey den alexandrinischen Uebersetzern Ps. 33, 2. 92, 4. 109, 3. 150, 3., diesen Nahmen trägt, so mag das פְּסַנְתֵּרִין die babylonische Art des Nábel gewesen seyn, daher dieses Dan. 3, 5. 7. 10. 15. nicht erwähnet wird.

Die מְנִים Ps. 150, 1. (von מָנָה), sind nicht Instrumente, sondern das Wort bedeutet, wie es schon die 70, Aquila, und der syrische Uebersetzer eingesehen haben, und wie aus dem syrischen Meno, מנא, erhellet, die Saiten, welche sonst מֵיתָרִים, יֶתֶר und חֶבֶל genannt, und aus Bast, Sehnen, gezwirnten Fäden, und aus Schafgedärmen gemacht wurden, wie auch schon bey den, zur Zeit des trojanischen Krieges noch wenig gebildeten Griechen, Saiten aus den Ingeweiden der Schafe gewöhnlich waren, *Odyss. XXI.* 408.

§. 104.

Blaseinstrumente.

I. Uggab, עוּגָב, עֻגָב, welches Jubal 1 M. 4, 21., erfunden hat, wird von den Thargumisten אַבּוּבָא, welches sonst für חָלִיל, Flöte, stehet, und in der Vulgata *organum*, gegeben, und scheinet die Rohrpfeiffe des Pan zu seyn, der die Alten gleichfalls ein sehr hohes Alter zuschreiben. Sie bestand gewöhnlich aus sieben Pfeiffen in verhältnißmäßig zunehmender Länge, mag aber im höchsten Alterthume auch wenigere, und späterhin, wie noch jetzt in Persien, auch mehrere Pfeiffen gehabt haben. Russel bezeugt Naturgesch. *I.* 208., daß diese Schäferpfeife noch jetzt bey den Hirten sehr üblich ist, aber nur von wenigen erträglich gespielt wird. Niebuhr hat sie zu Kahira in den Händen eines Bauers gesehen. Reiseb. *I.* 181. Kämpfer führet sie *Amoen. exot. fasc. IV. p. 740. Tab. Nro.* 23. als ein, in Persien übliches Instrument an, vergl. Richardson Abh. über

Spr. Lit. und Gebr. morg. Völk. S. 312. Andere verstehen unter diesem Worte mit Josephus die Harfe Näbel, weil dasselbe von den alexandrinischen Uebersetzern 1 M. 4, 21., durch ψαλτηριον gegeben wird; allein diese Uebersetzer scheinen das Wort nicht mehr verstanden zu haben, indem sie es Job 21, 12. durch ψαλμος, und Ps. 150, 4. durch οργανον übersetzen: dazu ist auch ψαλτηριον, wie schon angemerkt worden, ein so vieldeutiger Nahme, daß man nichts auf denselben bauen kann. Sollte endlich Jubal schon so weit gekommen seyn, zweyerley Saiteninstrumente, auch dem Nahmen nach zu unterscheiden? Wenn also Uggab nicht die Panpfeiffe ist, so ist dieses Instrument bisher noch unbekannt.

II. Die Maschrokitha, מַשְׁרֹקִיתָא, Dan. 3, 5., scheint mit Uggab einerley zu seyn; denn sie war bey den Babyloniern oder Chaldäern, wie die Panpfeiffe bey den Phrygiern, zum Gottesdienste gebraucht, und das Wort wird von den 70, und von Theodotion, durch συριγξ, Panpfeiffe, gegeben. Forkel sucht in seiner Geschichte der Musik I. Th. S. 137. zu beweisen, daß Maschrokitha eine vergrößerte Panpfeiffe war, die auf einem schmalen mit Leder überzogenen Kasten (einer Art von Windlade) stand; der Ton wurde aber nicht durch Tasten, wie an der Orgel, sondern durch Blasen mit dem Munde hervorgebracht. Ein ähnliches, aber noch mehr zusammengesetztes Instrument beschreiben die Thalmudisten unter dem Nahmen מַגְרֵפָה, Magrefa, und behaupten, man habe den Laut desselben von Jerusalem bis nach Jericho gehört, Thalmud in Thamid K. 3.

III. Chalil, חָלִיל, Pfeiffe oder Flöte, wurde aus Rohr, Horn, Bein oder Holz gemacht, und sowohl bey Freudenfesten, als bey der Trauer gebraucht. Vermuthlich hatten die Hebräer, wie die alten Griechen und Römer, und jetzt die Araber, mehrere Arten von diesem Instrumente. Niebuhr hat Reis. *I.* Th. S. 180. *tab.* 26. in Arabien auch doppelte Flöten gefunden, die zugleich geblasen werden, da denn die eine den Baß gibt; ich habe diese gedoppelte Flöte der Araber hier auf der V. Kupfertafel Nr. II., und nebenbey zwey andere Flöten der Araber, nach Niebuhr abbilden lassen, von welchen die erste ein Mundstück, die zweyte aber nur oben eine Oeffnung hat, wo es, nach Niebuhrs Zeugniß, schwer ist, einen Ansatz zu bekommen; vielleicht ist eine dieser Flöten נֶקֶב Ezech. 28, 13., und die andere חָלִיל, so daß נְחִילוֹת, als Plural, die gedoppelte Flöte anzeigt, welche auch den Römern bekannt war, Adam römische Alterthümer *II*, 633. f.

IV. סוּמְפֹנְיָה Dan. 3, 5. 10, nach dem Kri Dan. 5, 10. סִיפַנְיָא, eine Pfeiffe aus Rohr, die jetzt bey den Syrern Sambonja oder Sombonja, und bey den Griechen und Italienern Samponja, Zampogna heißt. Zwar schreibt Isidorus Hispalensis Origg. XI. 21. es sey *lignum ex utraque parte cavum, pelle extensa, quod virgulis hinc inde musici feriunt, fitque in ea, ex concordia gravis & acuti, gratissimus cantus*; allein diesem jüngeren Schriftsteller ist nicht immer zu trauen, und hier hat er sich gewiß geirret; denn Servius sagt *Aeneid. XI.* es sey eine tibia obliqua, und auch in Thalmud ist סַמְפּוֹן, fistula pulmonis, Succa S. 36.

Cholin K. 3. Der Nahme ist zwar dem griechischen συμφωνια sehr ähnlich, allein dieses Wort ist bey den Griechen kein Nahme eines Instruments, sondern bedeutet nach Burette, bald die 3 Accorde oder Consonanzen Quarte, Quinte, und Octave, δια τεσσαρων, δια πεντε, δια πασων (χορδων); die übrigen Intervalle waren im Gesang allein üblich und hiessen da nicht συμφωνια, sondern ευμελη; auch ein Concert von mehreren Stimmen oder Instrumenten, oder eine Mischung von beyden, hieß συμφωνια, wie endlich auch ein Concert von mehreren Stimmen oder Instrumenten im Einklang oder in der Terze, aber wie gesagt, kein Instrument hieß συμφωνια; daher denn der Nahme סוּמְפֹנְיָה ein ganz verschiedenes Wort, und die Aehnlichkeit mit dem griechischen zufällig seyn muß.

V. Das Horn, קֶרֶן יוֹבֵל, קֶרֶן, ist ohne Zweifel eines der ältesten Instrumente, Goguet I. 326. und war ursprünglich gewiß nichts anders als ein Horn von Rindern, an dessen Spitze man eine Oeffnung machte. Mit der Zeit hat man durch Kunst auch Widderhörner ausgehöhlet, und zu Blaseinstrumenten gebraucht, und endlich auch aus Erz verfertigt, wie Varro de lingu. lat. IV. p. 35. ed. Bipont., sagt: *cornua, quod ea, quae nunc sunt ex aere, tunc fiebant ex bubulo cornu.*

VI. Schophar, שׁוֹפָר, wird von einigen für die Posaune gehalten, weil Jos. 6, 5. מָשַׁךְ, ziehen, von diesem Instrumente gebraucht wird; allein nicht zu gedenken, daß die Posaune, welche man ziehet, für so alte Zeiten viel zu künstlich ist, so ist מָשַׁךְ mit Beth con-

struirt, nichts anders als נָשָׂא, ergreiffen, mit welchem Worte es in der angeführten Stelle abwechselt. Schophar ist wohl von Keren wenig oder nichts verschieden, indem beyde Wörter offenbar mit einander verwechselt werden, und beyde Instrumente im Krieg gebraucht wurden, wie es auch noch in den Kreuzzügen gebräuchlich war, auf Hörnern zu blasen, Reisebuch Frankf. S. 29. f. Vor Alters bedienten sich nicht nur die Thracier des Horns, um die nöthigen Zeichen im Kriege zu geben, sondern auch bey den Persern wurde dem Kriegsheere auf einem Horn zum Aufbruche geblasen, *Exped. Cyr. VII. 4, 15. Cyropaed. V. 3, 16. 19.* Hieronymus schreibt bey Hos. 5. 8 von Schophar: *est buccina pastoralis, et cornu recurvo efficitur, Graece κερατινη appellatur.* Aquila, Symachus und die alexandrinischen Uebersetzer geben das Wort 26mahl durch κερατινη (von κερας, Horn), und Josephus behauptet, die Schopharoth der Soldaten Gideons seyn Widderhörner gewesen. Hat man die Schopharoth mit der Zeit aus Metall verfertigt, so hat man ohne Zweifel, wie nach Kämpfers Bericht *Amoen. exot. fasc. IV. p. 740. tab. Nro. 15.* noch jetzt in Persien, die Gestalt der Hörner beybehalten, und sie sind mehr dem krummen lituus, der gleichfalls bey den Kriegsheeren gebraucht wurde, als der geraden tuba der Römer ähnlich gewesen, obgleich das Wort Schophar durch tuba, aber offenbar fehlerhaft, übersetzt wird. Die griechische σαλπιγξ, mit welcher die alexandrinischen Uebersetzer oft den Schophar, und auch oft die Chazozera vergleichen, hatte sechs verschiedene Gestalten, und die Alexandriner haben wohl, wenn sie Schophar durch σαλπιγξ gaben, die ägyptische σαλπιγξ gemeint, die eigentlich χουη hieß, zur Zusammenruffung des Volks und bey Opferhandlungen gebraucht wurde, und nicht

gerade, sondern krumm war, Potters Archäol. *II.* 168. vergl. *Jablonski opuscul. I. p. 407—411. Bartholinus de tibiis p. 403. Eustathius ad Iliad. Σ. p.* 1139. *Apulejus in Milit. IX. p. 361. ed. Bip.* Daher setzen die Alexandriner σαλπιγξ auch für קֶרֶן, Jos. 6, 5. Dan. 2, 5. 7. 10. 15. Es ward aber dieses Instrument nicht nur im Krieg, sondern auch bey andern fröhlichen Gelegenheiten gebraucht, 2 Sam. 6, 15. 1 Sam. 13, 3. ff. Richt. 3, 27. Jes. 18, 3. Jer. 4, 5. Ezech. 33, 6. Der Schall desselben kommt als ein Bild des Donners vor, der mit dem Schalle des Horns mehr Aehnlichkeit hat als mit dem Schalle der Trompete, Matth. 24, 31. 1 Kor. 15, 52. Thessal. 4, 16. Hebr. 12, 19. Vergl. 2 M. 19, 16. 20. 20, 15. Ps. 47, 6. Jes. 27, 13. Sach. 9, 14. Offenb. 1, 10. 4, 1. 8, 2. 6. 13. 9, 14.

VII. Die Chazozera, חֲצֹצְרָה, wird Ps. 98, 6., vom Schophar ausdrücklich unterschieden, und wurde aus Metall verfertigt. Sie war nach Josephus Archäol. *III.* 12, 6. gerade, etwa eine Elle (cubitus) lang, und etwas dicker als eine Flöte. In dieser Gestalt sind zwey Chazozeroth in Fröhlichs Annal. Syr. Tab. XVIII. auf den zwey Münzen, Nro. XVII. abgebildet, die ich hier auf der V. Kupfertafel Nro. 5. habe nachstechen lassen. Oben war die Oeffnung eben so groß, als nöthig war, um den Mund zu fassen; unten aber war sie breiter und glockenförmig, wie unsere Trompette. Mose hat 4 M. 10, 2 zwey solche Trompetten aus geschlagenem Silber verfertigen lassen, und sie zu dem heiligen Gebrauche der damahligen zwey Priester geweihet; nachdem aber die Priester mit der Zeit zahlreicher geworden, so wurden

auch diese heiligen Instrumente vermehrt, 1 Chr. 15, 24. 28. 2 Chr. 5, 12. Josephus behauptet Archäologie *VIII.* 3, 8, Salomo habe die Zahl derselben auf 200,000 erhöhet! Man blies sie entweder auf eine sanfte Art, um das Volk oder die Vorsteher zu versammeln, und sonst in Friedenszeiten תָּקַע, in die Trompette stossen, oder auf eine lärmende Art, הֵרִיעַ, und תָּקַע תְּרוּעָה, welches das Zeichen zum Aufbruch oder zur Schlacht und zum Angriff war, 4 M. 10, 3—10.

§. 105.

Instrumente die geschlagen wurden.

I. Unter den Instrumenten, die geschlagen wurden, ist תֹּף, תֻּפִּים, דֻּף, דֻּפִּים, Döff, Addöff, das älteste, 1 M. 31, 23., welches noch bis auf den heutigen Tag in ganz Orient, und sogar auch in Spanien gewöhnlich ist, wo es Adduffe genannt wird. Es ist nicht unsere Pauke, wie das Wort meistens gegeben wird, sondern ein hölzerner oder metallener, etwa eine Hand breiter Ring mit einer Haut überspannt, und am Rande gemeiniglich mit dünnen metallenen Scheiben, Ringen oder Schellen behängt. Es ist jetzt noch, wie vor Alters, ein Instrument des Frauenzimmers, welches bey seinen Liedern und Tänzen die Adduffe in der linken Hand hält, schüttelt, und mit der rechten Hand nach dem Tacte schlägt, Niebuhr. R. *I.* 180. f. Troilo 721. - Kämpfer sagt *Amoen. Exot. p. 740. segq. Tab. Nro. 7.* 8., daß dieses Instrument, wenn es mit Ringen besetzt ist, in Persien Daireh heißt; dieß ist vermuthlich eben derselbe

Nahme, der in der Barbarey Tarr lautet, Shaw Reis. S. 178 2 M. 15., 20. Job. 17, 6. 21, 12. 2 Sam. 6, 5. Vor Alters war es auch in den Abendländern üblich, und man findet es an den alten Denkmählern, in Edelgesteinen eingegraben, in den Händen der Bachantinen, der Cybele und ihrer Priester. Bey uns wird es bisweilen bey der sogenannten türkischen Feldmusik gebraucht.

II. Die Zilzelim, Zilz'lim oder M'zilloth, צְלְצְלִים, מְצִלּוֹת, haben den Nahmen von צָלַל, klingen, tönnen, und sind gewiß die Castagneten. Sie kommen erst zur Zeit Davids vor, 2 Sam. 6, 5. 1 Chron. 16, 19. 17, 42, sind aber noch jetzt im Orient sehr gewöhnlich, und man hat, wie vor Alters, kleinere und größere. Die kleinern sind metallene Platten oder Schaalen von der Größe eines größeren Knopfes, von welchen das Frauenzimmer beym Tanz an jeder Hand zwey Stücke, eines an dem Daume, das andere an dem Mittelfinger befestiget, und dann nach dem Tacte an einander schlägt, wie man bey Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 184. Tab. *XXVIII.*, an ägyptischen Tänzerinnen sehen kann, die ich auf meiner V. Kupfertafel Nro. VIII. habe darstellen lassen, vergl. auch Troilo 722 Sonini *II.* 105. Dieß sind die sanfteren צִלְצְלֵי שָׁמַע, Ps. 150, 5. Die größeren werden von Josephus Archäol. *VII.* 12, 3. mit den Worten κυμβαλα πλατεια και μεγαλα χαλκεα, beschrieben, und sind zwey große metallene Schüsseln, die daher auch in der zweyfachen Zahl מְצִלְתַּיִם genannt werden. Der Musikus hält in jeder Hand eine, und schlägt sie nach dem Tacte an

einander, wie bey unserer sogenannten türkischen Feldmusik gebräuchlich ist, wo aber die Schüsseln flächer sind als im Orient. Dieß sind die תְּרוּעָה צֶלְצְלֵי שׁמַע Ps. 150, 5., welche im Orient bis nach Persien und Ostindien hin üblich sind, Sonnerat Reise nach Ostindien u. China S. 79. *Kämpfer Amoen. Exot. Fasc. V. p. 740. Nro. 3.* Die מְצִלּוֹת, die man mit Inschriften versahe, und den Pferden Sach. 14, 20., und vermuthlich auch anderen Reitthieren zur Zierde anhing, waren keine Castagnetten, auch keine Schellen, die den Hebräern schon zur Zeit Mosis bekannt waren, und 2 M 28, 33. ff. 39, 25. f. ihren eigenen Nahmen פַּעֲמֹנִים haben, sondern Buckeln in Gestalt jener musikalischen kleineren Schüsseln, die man an den Pferden auf beyden Seiten der Brust, und wohl auch auf den Hinterbacken auf Riemen oder Bändern befestigte, wie man an den Pferden auf den Felsen bey Persepolis sehen kann, die, ob sie gleich aus den jüngeren Zeiten der Sassaniden sind, ich doch aus Niebuhrs Reis. *II.* 154. Tafel 32 und 33. bloß dieser Buckeln halber habe abbilden lassen.

III. Was die Menaanim, מְנַעֲנְעִים, 2. Sam. 6, 5. gewesen seyn, ist schwer zu errathen. Schon der alexandrinische Uebersetzer hat das Wort nicht verstanden, und gewiß unrichtig durch αυλας, Flöten, gegeben. Hieronymus hat es in der Vulgata richtiger durch sistra ausgedruckt. Die Etymologie von נוּעַ, נָעַנַע, wanken, bewegt werden, führet uns auf ein Instrument, welches geschüttelt wurde, wie das sistrum, σειστρον von σειω, bewegen, schütteln. Es ist also wohl,

wie das Sistrum, eine Eisenstange in zwey geraden Winkeln und oben rund, oder in was immer für einer Gestalt gebogen, und mit einigen lockern Ringen behängt, die, wenn das Instrument geschüttelt oder geschlagen wurde, ein Geklingel machten. Diese Erklärung ist um soviel wahrscheinlicher, da das Sistrum in Aegypten, aus welchem die Hebräer ausgezogen sind, sehr gewöhnlich war, wie Jablonsky *Opusc. I. p.* 306—309. erwiesen hat. Die jüngere Erwähnung 2 Sam. 6, 5., würde nur dann etwas beweisen, wenn in den älteren Büchern alle musikalischen Instrumente hätten genannt werden müssen.

IV. Die Beschaffenheit der Schalischim, שְׁלִישִׁים, die 1 Sam. 18, 6., als ein Instrument des schönen Geschlechts vorkommen, ist eben so schwer zu bestimmen. Am wahrscheinlichsten ist noch, daß es Triangel waren, auf welche die Bedeutung des Wortes führet, denen auch Athenäus *Deipnosoph. IV.* 23. einen syrischen Ursprung anweiset. Für die Castagnetten, welche die alten Uebersetzer ausgedruckt haben, läßt sich gar kein Grund anführen, und Zithern mit drey Saiten, die Troilo 721. in den Händen der orientalischen Frauenzimmer gesehen haben will, werden von andern Reisenden nicht als Instrumente des weiblichen Geschlechtes erwähnet, sie scheinen es also wenigstens sehr selten zu seyn.

Die übrigen Instrumente, die in der Bibel vorkommen, sind ganz unbekannt, als:

1. הִגָּיוֹן, Ps. 9, 17. 92, 4., nach einigen ein unbekanntes Instrument, nach andern der Nahme einer Art von Liedern, welches sich aber auf Ps. 92, 4. nicht anwenden läßt.

2. גִּתִּית, scheint von גַּת Kelter, abgeleitet, und ein musikalisches Kelterinstrument zu seyn, Ps. 8, 1. 81, 8. 84, 1; andere erklären es von einem Instrumente, das den Nahmen von גַּת, einer Stadt der Philister erhalten habe.

3. עַל מוּת לָבֵן vielleicht עַלָמוֹת לָבֵן Ps. 11, 1. unbekannt, wenn es anders der Nahme eines Instruments ist.

4. עַלָמוֹת, oder, wie in vielen Handschriften und bey allen alten Uebersetzern, nur Symmachus ausgenommen, עַלְמוֹת, oder עֶלָמוֹת, 1 Chr. 15, 20. Ps. 46, 1. In der ersten Stelle heißt es בְּנֵבָלִים עַל עלמות, wie es 1 Chr. 15, 21. heißt: בְּכִנֹּרוֹת עַל שְׁמִינִית, und so scheint Alamoth oder Almuth eine Art von Harfe gewesen zu seyn.

5. יְדוּתוּן ein Instrument vermuthlich von dem Virtuos Jeduthun so benannt, Ps. 42, 1. 67, 1.

6. מַחֲלַת, Ps. 35, 1. 88, 1. Vielleicht eine Art von Uggab nach dem äthiopischen Mahlet; andere halten es nicht für den Nahmen eines Instruments.

Man hält auch שׁוֹשַׁן עֵדוּת, Ps. 60, 1. 69, 1. 80, 1., יוֹנַת אֵלִם רְחֹקִים, Ps. 51, 1., אַיֶּלֶת, Ps. 22, 1., und מָחוֹל für Nahmen der Instrumente, und das erste mag es auch wirklich seyn; das zweyte aber könnte gar wohl ein verblümter räthselhafter Titel des Psalms seyn. Das dritte אַיֶּלֶת הַשַּׁחַר, bedeutet den Anfang der Morgendämmerung, wie derselbe in

dem Jerusalemischen Thalmud Berachot. S. 23. genannt wird, und das Wort auch schon von Kimchi durch Morgenstern erkläret worden. Diese Bedeutung hat eine ganz leichte Ableitung von أول, vorgehen, der erste seyn; daher أولى, das erste, der Anfang. — מְחוֹל endlich ist gewiß kein Instrument, sondern der Nahme des Tanzes, von חוּל, حال, eigentlich im Kreise herum gehen. — Siehe übrigens Pfeiffer über die Musik der Hebräer, 1779. Erlangen. Richardson Abh. über Spr. Lit. und Gebr. morgenl. Völk. S. 309. ff.

§. 106.

Von den Tänzen.

Gleichwie die Musik fast immer mit Liedern verbunden war, so wurde sie auch meistens mit Tänzen begleitet, und der Tanz war vor Alters im Orient wenigstens nicht insgemein gering geschätzt. Bey den Römern hieß es in jüngern Zeiten: *nemo fere saltat sobrius nisi forte insanit*, wie Cicero pro Muraena 14. sagt; in älteren Zeiten aber war der Tanz auch zu Rom in Ehren, wie Makrobius *Saturnal. II. 10.* versichert. Bey den Griechen war der Tanz eine Kunst, und es gab verschiedene Arten desselben, deren eine selbst Sokrates gerne tanzte, wie Athenäus *Deipnosoph. I. 17.* berichtet. Vergl. Lucianus vom Tanz. Die Mohammedaner halten jetzt gewöhnlich den Tanz als eine Tändeley, unter der Würde eines Mannes, und überlassen ihn den Frauenzimmern, als erwachsenen Kindern,

die aber nur in ihrem Harâm dieses Vergnügen genieſſen. Es gibt zwar Frauensperſonen, welche ihre Geſchicklichkeit im Tanzen für Geld öffentlich zeigen, ſie ſind aber von geringen Stande, und gewöhnlich öffentliche Huren, oder ſtehen doch in keinem guten Rufe. Ihre Tänze ſind auch wirklich ſehr unanſtändige Ausdrücke von Dingen, die wir nicht gern mit ihren Nahmen nennen, Niebuhr Reiſ. *I.* Th. S. 183. f. *Chardin Voy. T. I. p. 224. seqq. T. III. p. 64. 88. 161.* Schweigger 207—208. F. Fabri im Reiſeb. Fr. 180. Ruſſel Naturgeſch. *I.* 190—191. Sonini *II.* 104—105. Denon 112—113. Deſſen ungeachtet hält der König von Perſien eine Geſellſchaft von ſolchen unzüchtigen Hoftänzerinnen, die beyläufig die Stelle unſrer Schauſpieler vertretten, und ihre Farßen während der Tafel des Königs aufführen. Die Sitte iſt ſehr alt; denn in der Cyropädie *IV.* 6, 6—7. *V.* 5, 1. hat der König von Aſſyrien ſogar im Krieg eine ſolche Geſellſchaft von Hoftänzerinnen bey ſich. Die Könige der Hebräer hatten dafür eine Hofmuſik, bey welcher ſich auch Sängerinnen befanden, 2 Sam. 19, 35. Jeſaias ſcheint auch (K. 23, 16.) auf öffentliche Sängerinnen anzuſpielen. — Von den Tänzen des vornehmen orientaliſchen Frauenzimmers in ihrem Harâm haben wir keine Nachricht; ſie ſind aber gewiß nicht viel anders beſchaffen, als in den Haräms zu Conſtantinopel, wo ſie Lady Montague *I.* Th. Br. 33. S. 220. f. eben ſo unzüchtig gefunden hat, als uns die Tänze der morgenländiſchen öffentlichen Tänzerinnen von den Reiſenden beſchrieben werden. Es iſt daher kein Wunder, daß der Tanz jetzt im Orient für Männer entehrend iſt. Indeſſen fehlt es doch nicht an Beyſpielen, daß im Orient auch Männer von geringerem Stand tanzen, Paget 391. und 350. Radzivil 181. Albr. von Löwenſtein, Gumpenberg und Wormſer im Reiſeb. Fr. 196.

222. 242. Sicard in P. Samml. *V.* 49. D'Arvieux *III.* 271. Niebuhr Beschr. v. Arab. 27. Da aber vor Alters der Tanz nicht verachtet, sondern vielmehr in Ehren war, so mußte er wohl etwas anders beschaffen seyn, und wie man aus Lucian vom Tanzen sieht, so war er wirklich eine Art von Pantomime, eine Nachahmung und Vorstellung von verschiedenen Handlungen der Menschen, und nicht von unzüchtigen Dingen. Daher auch die Soldaten Tänze in ihrer ganzen Rüstung hielten, indem sie den kriegerischen Kampf vorstellten; und in Kreta wurden, nach Ephorus bey Strabo 480. sogar die Knaben im Waffentanz geübt. Die Sitten haben sich allem Ansehen nach hierinfalls stark geändert. So ist jetzt auch die Musik im Orient in keiner Achtung, Chardin *Voy. T. III. p. 158*, und doch war sie vor Alters allgemein hochgeschätzt. Xenophon erwähnet *Exped. Cyr. VI. 15.*, einen persischen Tanz der Soldaten; und Cyrop. I. 3, 9. gibt er zu verstehen, daß selbst der König von Medien und seine Hofherren tanzten. Strabo redet S. 800. von frechen Tänzen der Aegyptier und Aegyptierinnen bey dem Tempel des Serapis unweit von Kanobus an den Festtagen dieses Abgottes, als von etwas besondern. Bey den Griechen war nicht nur die Musik, sondern auch der Tanz zu den gymnastischen Spielen gerechnet, die sehr hoch geschätzt wurden; und es war eine eben so große Ehre, gut zu tanzen, als ein Instrument gut zu spielen, *Odyss. VIII.* 103. *28.* 250. 380. *XXIII.* 145. 29. *Iliad. IX.* 186. *seq. XVI.* 6. 8. *XIII.* 638. 731. *XVIII.* 590—610. Lucian vom Tanz. *Cornelius Nepos Prooem.* Bey den Hebräern hielten die Männer, wenigstens in den letzten Zeiten am Laubhüttenfeste, selbst in dem Tempel einen heiligen Tanz, wobey die Frauen zusehen durften. David war bey der Uebertragung der Bundeslade der Vortänzer der Männer,

doch mögen sonst die Vornehmen nicht öffentlich unter dem übrigen Volke getanzt haben; daher es Michal ihrem Gemahle David nur übel nahm, daß er öffentlich unter dem gemeinem Volke vor der Bundeslade getanzt hatte, 2 Sam. 6, 16. ff.

Wir können die Tänze der Hebräerinnen einiger Maßen aus den Tänzen, die jetzt bey den Griechinnen und orientalischen Christinnen gewöhnlich sind, und von den Reisenden sind beschrieben worden, kennen lernen, zumahl da diese ganz mit den Abbildungen der Tänze der alten Griechen auf den alten Denkmählern überein kommen, und daher auch von Hasselquist Reis. S. 30., sogleich als sehr alt sind erkannt worden. Die Griechinnen und morgenländischen Christinnen nun machen sich die Tanzmusik selbst, oder lassen ihre Zofen singen, und auf Instrumenten spielen. Eine geschickte Schöne ist die Vortänzerin, und macht, genau nach dem Tacte, der an den Adduffen geschlagen wird, nicht nur verschiedene Schritte, sondern auch mit den Händen und mit dem ganzen Leibe verschiedene Stellungen und Geberden, die zwar an keine gewisse Regeln gebunden, aber doch nichts weniger als kunstlos sind, so zwar, daß Lady Montague nie im Stande war, die Vortänzerin zu spielen. Die übrigen machen alle Schritte, Stellungen und Geberden der Vortänzerin genau nach, und folgen derselben in einem Kreise, welcher bey den Griechinnen einen Halbmond, im Orient aber einen ganzen Zirkel ausmacht; dieses ist der einzige Unterschied, welchen Reisende zwischen den Tänzen der morgenländischen Christinnen und der Griechinnen angemerkt haben, Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 184. Vergl. Rambach zu Potters Archäol. *III.* Th. S. 619. ff. Die Geberden habe ich nach Niebuhrs Darstellung Reis. I. 184. Taf. 28.

die zwar von öffentlichen Tänzerinnen in Aegypten entlehnt, aber doch im Grunde nicht verschieden sind, auf meiner V. Kupfertafel Nr. VIII. abbilden lassen. — Lady Montague Br. 30. S. 184. f., Hasselquist Reis. S. 30., D' Arvieux *III.* Th. S. 271., Irwin Reis. S. 273. und Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 184., haben diese Tänze sehr reitzend, und die Musik munter und lebhaft gefunden. Die Damen sind dabey in ihrem schönsten Putze; sie verändern, besonders bey Hochzeiten, während daß andere tanzen, ihre ganze Kleidung auch bis zehnmahl, und erscheinen immer in einem prächtigeren Anzuge.

Beyläufig so mögen die Hebräerinnen in ihrem Haräm getanzt haben, nur tanzten sie bey außerordentlichen Feyerlichkeiten auch öffentlich, wobey die Männer nicht bloß zusahen, sondern auch sangen, Instrumente spielten, und wohl auch im Kreise voraus mittanzten; daß sie aber mit dem Frauenzimmer, wie bey uns gewöhnlich ist, getanzt haben, davon findet sich nicht die geringste Spur. Aus 2 M. 15, 20. ff. 21, 19. ff. Richt. 11, 34. 1 Sam. 18, 6. f. Ps. 68, 26. Jer. 31, 4. 13. sehen wir ganz deutlich, daß die Sänger bey solchen öffentlichen und feyerlichen Tänzen vorausgingen, und dann die Saitenspieler folgten, die auf beyden Seiten von tanzenden Jungfern, welche die Adduffen und Schalischim schlugen, begleitet wurden, und zugleich mittanzten. Sie tanzten also auch im Kreise herum, und richteten sich nach der Anweisung eines Vortänzers oder einer Vortänzerin, welche 2 M. 15, 20. Mirjam, die Schwester Mosis, war. Daher מָחוֹל Tanz, ursprünglich ein Herumgehen im Kreise bedeutet. Solche öffentliche Tänze wurden aber nur bey besonderen Feyerlichkeiten des Staats und der Religion gehalten; sie waren also ohne Zweifel anständig, gesittet, und der Reli-

gion Jehovens angemessen. Sonst liessen die Männer in neueren Zeiten bey Gastmahlen wohl auch ein Mädchen vor sich tanzen, wovon wir Mark. 6, 21. ff. ein trauriges Beyspiel finden, jetzt lassen die Mohammedaner dafür öffentliche Tänzerinnen oder wohl gar in Mädchen vermummte Knaben auftretten, Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 184. f. Russel Naturgesch. von Aleppo *I.* 192.

Von der Redekunst findet sich in dem alten Oriente nichts, nur in den letzten Zeiten des hebräischen Staats, da der Orient, so zu sagen, halb griechisch wurde, war auch die Redekunst nicht ganz unbekannt; allein damahls war sie schon im Verfall. In Griechenland hatte sie zur Zeit der Apostel schon ganz verblühet, und wurde nur noch in Schulen getrieben. So ausgeartet sie aber damahls in Griechenland war, so wurde sie doch noch sehr hochgeschätzt; daher ward dem Apostel Paulus zu Korinth der Vorwurf gemacht, daß er kein Redner sey, 1 Kor. 1, 17—29. Paulus nimmt aber auch gar keinen Anstand, zu gestehen, daß er diese ausgeartete Kunst nicht schätze; indessen zeigen doch seine Reden in der Apostelgeschichte, ob sie uns gleich nur im Auszuge aufbehalten sind, eine gute Anlage, eine schöne Ausführung, und folglich richtige natürliche Einsichten in die Kunst der Beredsamkeit.

Sechstes Kapitel.

Von den Wissenschaften.

§. 107.

Ursprung und Fortgang der Wissenschaften.

Die Wissenschaften sind aus den Künsten entstanden, oder sie waren Anfangs nichts als Künste oder Handgriffe, die mit der Zeit, da man sich die Geschäfte immer mehr zu erleichtern, abzukürzen, und doch dabey sicher zu gehen suchte, auf gewisse Regeln und Theorien gebracht wurden, Goguet *I.* 193. f. Daher haben die Wissenschaften in Vorderasien und Aegypten, als in dem Vaterlande der Künste, ihren Anfang genommen, wo die so frühzeitig entstandenen Staaten Ueberfluß, Sicherheit und Muße über verschiedene Gegenstände nachzudenken, gewährten. Man baute zwar in der alten Welt keine Systeme, es waren aber schon zur Zeit Mosis Materialien dazu vorhanden; in den Büchern dieses großen Mannes finden sich tiefe Kenntnisse, und in Job wirklich auch schon philosophische Untersuchungen. In Aegypten waren die Priester von urgl-

ten Zeiten zu den Wissenschaften bestimmt; Babylonien hatte gleichfalls einen besondern Orden, welcher sich den Wissenschaften widmete, und mit der Zeit, aber schon sehr ausgeartet, unter dem Nahmen der Chaldäer bis nach Rom berühmt, oder besser berichtigt wurde; die Phönicier hatten bey ihrer Seefahrt und großen Handlung, Wissenschaften so nöthig, daß man die Nachricht der Alten von den phönicischen Philosophen vor dem trojanischen Kriege gar wohl glauben kann; daher die Tyrier und Zidonier auch noch zur Zeit des Propheten Sacharias K. 9, 2., von Gelehrsamkeit sehr berühmt waren, vergl. Strabo S. 747. Alles dieses wird noch durch das uralte Verzeichniß der astronomischen Beobachtungen zu Babylon, durch die Bibliothek in dem Grabmahle des Osymandyas, durch die phönicischen Reichsannalen, und durch den Nahmen Bücherstadt, קִרְיַת סֵפֶר, welchen die Stadt Debir vor Josua geführt hat, bestättiget. Die Babylonier, Phönicier, und Aegyptier haben besonders einige Fächer der Mathematik mit vielem Fleisse bearbeitet. Die Griechen haben die erste Grundlage ihrer Wissenschaften von den Phöniciern und Aegyptiern entlehnet. Thales von Miletus und Pythagoras, hernach auch Plato und Eudoxus, haben sich in Aegypten unterrichten lassen, und die ägyptischen Wissenschaften auf den griechischen Boden verpflanzt, wo sie eine so ganz griechische Gestalt annahmen, daß der ausländische Ursprung kaum mehr zu erkennen war; daher er von einigen wirklich geläugnet wird. Im 1 Kön. 5, 9—11., wird neben den Wissenschaften der Aegyptier auch die Gelehrsamkeit der Söhne des Morgenlandes, d. i., der Araber gerühmt, welches bey dem Reichthume und Wohlstande dieser alten handelnden Nation nicht befremdend ist. Jeremias rühmet K. 49, 7. die Gelehrsamkeit der Edomiter, die gleichfalls großen Handel trieben. — Bey den Hebräern hat besonders Moral, Religionsphilosophie und

das Studium der Naturgeschichte geblühet. Das Beyspiel eines Davids und besonders eines Salomo, der alle Gelehrte in Aegypten und Arabien übertraf, viele Bücher schrieb, wegen seiner Gelehrsamkeit auch in entfernten Ländern berühmt war, und von vornehmen Fremden besucht wurde, 1 Kön. 5, 9—14., muß viele Nachahmer erweckt, und die Beschäftigung mit den Wissenschaften sehr befördert haben, zumahl da die Hebräer, eben so wie die Aegyptier, einen eigenen gelehrten Stand, den Stamm Levi, hatten, der beynahe den dreyzehnten Theil der Nation ausmachte, und seiner Bestimmung nach sich auf Wissenschaften verlegen mußte, wobey aber doch Andern nicht, wie in Aegypten, verbothen war, sich den Wissenschaften zu widmen, daß also dieselben kein Geheimniß des gelehrten Standes waren. Wären uns die gelehrten Werke des Königs Salomo aufbehalten worden, so könnten wir auch ausmachen, wie weit es die Hebräer gebracht haben. Nach Salomo sind die Wissenschaften bey den Hebräern, wo nicht gesunken, doch auch nicht viel weiter gebracht worden. In der babylonischen Gefangenschaft haben sie zwar manche fremde Ideen und Begriffe erhalten; die Gelehrsamkeit des berühmten Esra erstreckte sich aber doch nur auf das Gesetz Mosis. In den Zeiten nach Alexander, da die Orientaler von den Griechen lernten, haben auch die Hebräer vieles, Wahres und Falsches, aus der griechischen Philosophie angenommen, und die Wissenschaften sind allenthalben so hoch gestiegen, daß Polybius *Hist. 10.* 4. schreibt, man habe durch dieselben alles möglich machen können, woraus man sieht, daß die Prahlerey mit Cultur, wissenschaftlichen Einsichten und Aufklärung sehr alt ist, worüber schon Cicero Tusc. Qu. III. 69. eben nicht gar vortheilhaft urtheilet, indem er schreibt: „Aristoteles; veteres philosophos accusans,

„qui existimavissent, philosophiam suis ingeniis fuis„se perfectam, ait, eos aut stultissimos aut gloriosi„ssimos fuisse; sed se videre, quod paucis annis mag„na accessio facta esset, brevi tempore philosophiam „plane absolutam fore," worin sich aber selbst Aristoteles sehr geirret hat.

§. 108.

Von der Geschichte.

Die merkwürdigen Begebenheiten wurden Anfangs durch bedeutende Nahme der Personen und der Gegenden, die sie betrafen, durch mündliche Erzählungen vom Vater an Sohn, durch historische Lieder, und durch aufgerichtete Steine und Denkmähler, מַצֵּבָה, auf die Nachwelt gebracht, 1 M. 3, 24. 4, 23. f. 25, 26. 29. 21, 31. 28, 18. 22. 48. 12, 7. f. 31, 45. f. 32, 3. 50, 11. u. a. St. Die Erzählungen wurden von dem betagten Vater, dem Sohne wohl hundert Mahle mit allen Umständen wiederhohlet, und so den jungen Leuten unvergeßlich eingeprägt. Die historischen Lieder wurden bey Lustbarkeiten und an Festtagen abgesungen, mit Tanz begleitet, und so auf die Nachkommenschaft fortgepflanzt, 2 M. 15. 4 M. 21, 14. f. Jos. 10, 13. Richt. 5, 1. ff. 21, 19. ff. Einige Verse aus solchen Liedern gingen als Sprüchwörter in das gemeine Leben über, und halfen die Begebenheiten, auf die sie anspielten, noch sicherer erhalten, 1 M. 10, 9. *Mediani Proverb. London. 1773.* Die Denksteine wurden mit der Zeit noch deutlicher redende Zeugen der Begebenheiten, indem man Inschriften, מִכְתָּם, in dieselben eingrub, und zwar im höchsten Alterthume in einer allen verständlichen

Bilderschrift, die aber schon zur Zeit Josephs, weil sie besondere Erklärer erfoderte, in Hieroglyphen bestanden zu seyn scheint, 1 M. 41, 8. 2 M. 7, 11. 22. 8, 3 14. Sonst außer Aegypten brauchte man die Buchstabenschrift hierzu. Mit der Zeit wurden diese Denkmähler prächtig ausgearbeitet, wie die Obelisken in Aegypten, und man brachte allenthalben Inschriften an, wie man auf den Persepolitanischen Ruinen sieht. Da schon in dem sogenannten Grabmahle des Osymandyas eine heilige Bibliothek angelegt war, von Mneves geschriebene Gesetze gegeben, und zu Babylon sehr frühe astronomische Beobachtungen aufgezeichnet wurden; da ferner zur Zeit Sesostris auch schon Landkarten verfertigt worden seyn sollen, und die Fragmente in den ersten Kapiteln des ersten Buchs Mosis gewiß aus einem hohen Alterthume herstammen, wie selbst die Sprache und Schreibart zeiget: so muß man sehr frühzeitig angefangen haben, die alten Nachrichten aufzuzeichnen, dann in Bücher zu sammeln, und was sich ferner merkwürdiges zutrug, sogleich aufzuschreiben, ohne doch die Errichtung der Denkmähler, יָד וְכָרוֹן, zu unterlassen, 1 Sam. 15, 12. 2 Sam. 18, 18. Ezech. 21, 24.

In den Staaten des Orients, die in einem sehr hohem Alterthume angefangen haben, wurden öffentliche Beamte gehalten, welche die Geschichte ihrer Zeit aufzeichnen mußten, wie Josephus wider Apion *I.* 2. von den Aegyptiern Chaldäern oder Babyloniern und Phöniciern bezeugt. Die Reichsannalen der Assyrer, Meder und Perser hat noch Ktesias gesehen, Diodor aus Sicil. *II.* 32. Die Bibel erwähnet sie Esth. 10, 2. Esr. 4, 15. 5, 17. 6, 2. Aus den Annalen von Babylon hat Berosus, zur Zeit Alexanders, Auszüge geliefert, aber mitunter vieles erdichtet. Die phönicischen oder tyrischen Geschichtsbücher hat Heka-

täus ausgezogen, und führt auch Josephus öfters an; sie haben demnach ihre Richtigkeit, was man immer von Sanchoniaton, der zur Zeit Jerubbaals oder Gideons, die Geschichte der Vorzeit sehr glaubwürdig beschrieben haben soll, denken mag. Die ägyptische öffentliche Chronik haben jene Priester gelesen, welche dem Herodot so manche Nachricht mitgetheilt haben; Manetho hat sie etwa 300 Jahr vor Chr. ausgezogen, aber vieles mißverstanden, und vieles aus Vermuthungen ergänzet; auch Diodor aus Sicilien gedenkt derselben in seinem ersten Buche öfters. Die öffentlichen Geschichtschreiber der Aegyptier waren aus dem Priesterorden, wie auch bey den Römern, bis auf das Jahr der Stadt 530, die öffentlichen Geschichtschreiber Priester waren, auf deren Annalen sich Livius oft beruft. Bey den Hebräern vertratten dieses Amt in den ältesten Zeiten die Stammbuchhalter, שֹׁטְרִים, 2 M. 5, 19., welche in die Stammtafeln manches andere merkwürdige Ereigniß aufzeichneten; hernach aber merkte der Kanzler des Königs die merkwürdigen Begebenheiten an, doch schrieben auch Andere, sowohl Leviten als Layen, auch Propheten, die Geschichte ihrer Zeit und der Vorzeit, deren Werke in den Büchern der Könige und der Chronik oft angeführt werden, 1 Kön. 14, 19. 29. 15, 7. u. a. St. 1 Chr. 27, 24. 29, 29. 2 Chr. 9, 29. 12, 13. 26, 22. 30, 19.

Solche öffentliche Reichsannalen wurden bey den alten Völkern häufig in den Tempeln aufbewahret, und dieß scheinen jene Tempelbibliotheken zu seyn, die wir oben erwähnet haben. Schade daß die Griechen aus Mangel der Sprachkenntniß alle jene orientalischen Denkmähler nicht benutzen konnten, und mithin zu Grunde gehen liessen. Die Nachrichten der neuern Morgenländer von jenen alten Zei-

ten, sind zu jung, als daß sie diejenige Aufmerksamkeit verdienen sollten, welche Richardson in seiner Abhandlung über Sprachen, Liter. und Gebräuche morgenl. Völker 1779. Leipzig S. 80. ff., für dieselben zu erwecken gesucht, und Herr Wahl in seiner Geschichte des persischen Reichs denselben schenken zu wollen scheint.

§. 109.

Genealogie.

Die Geschichte war vor Alters bey allen Völkern nicht so chronologisch, als sie bey uns ist, sondern mehr genealogisch, und die Genealogie machte, so zu sagen, den Grund derselben aus, wie man aus den Ueberbleibseln der ältesten Geschichte der Araber, Aegyptirr und Griechen sieht. So lieferte Hesiodus aus alten Nachrichten eine Genealogie der Götter, und Euhemerus gab noch im vierten Jahrhundert vor Christus Stammtafeln der Götter heraus, welche er auf alte Inschriften gegründet, und durch welche er bewiesen hat, daß alle Götter der Griechen ursprünglich Menschen gewesen sind, die nach dem Tode sind vergöttert worden. Bey den Aegyptiern, bey welchen alle Gewerbe erblich, und also die Stammtafeln sehr nothwendig waren, besorgten die Priester die Genealogien. Die Araber verfaßten ihre Stammtafeln in Versen, damit sie leicht im Gedächtniß behalten würden, und vor Verfälschung desto mehr gesichert wären. Siehe *Eichhorn Monumenta antiquissimae Arabum Historiae 1775 Gothae p. 17. seqq.* Selbst die alten Römer bewahrten die Bildnisse ihrer Ahnen auf, und suchten so ihre Stammtafeln von der Vergessenheit zu retten, Plinius *XXXV.* 2. Es

ist demnach nicht zu bewundern, daß wir auch in der, besonders ältern biblischen Geschichte viel Genealogie, und wenig Chronologie finden; daher sogar die Geschichte selbst unter dem Nahmen סֵפֶר תּוֹלְדוֹת, Stammtafel, vorkommt, 1 M. 6, 9. 10, 1., wie wir bisweilen eine Art der Geschichte, chronologische Tabellen nennen. Auch die Abstammung der Colonien wurde in eine Form von Stammtafeln gebracht, 1 M. 10, 1—31.

In den Stammtafeln selbst, wenn man keine Chronologie einwebte, machte man sich kein Bedenken, nach Belieben Glieder auszulassen, weil man mehr für die Richtigkeit der Abstammung von dem Urvater, als für die Vollständigkeit der Glieder besorgt war, wie man nicht nur aus Ruth 4, 20—26. Esr. 7, 1. Matth. 1, 8., sondern auch aus den alten Genealogien der Araber sieht, *Monumenta antiquiss. Hist. Arab. ed. Eichhorn.* Michaelis alte or. Bibl. *XII.* Th. Nro. 192. und Schreiben an Hrn. Schlözer in Michaelis zerstreuten kleinen Schriften *II.* Lief. S. 220. ff. Eichhorns Repert. der morgenländischen Literatur *XIII.* 168. ff. Von sehr berühmten Männern geben die Araber gar keine Stammtafel; sie nennen dieselben sogar ausdrücklich Männer ohne Vater und ohne Mutter, wodurch sie andeuten wollen, daß sie keines Glanzes ihrer Voreltern bedürfen, *Gollii Lex. Arab. p. 11.* Vergl. 1 M. 18, 14, 1 Sam. 10, 12. Hebr. 7, 3.

Die Hebräer schätzten die Ehre, ihren Nahmen durch Söhne, als Erben, auf die Nachwelt zu bringen, sehr hoch, und die Genealogien waren ihnen daher schon in dieser Betrachtung sehr wichtig; als sie aber von Palästina Besitz genommen hatten, so mußten ihnen richtige

Stammtafeln noch um vieles wichtiger seyn, weil sie den Grund des Successionsrechtes in dem Besitze der Aecker enthielten, dem Erstgebohrnen ein doppeltes Erbtheil zusicherten, den Stand der Leviten und Priester bestimmten, und nach der errichteten Monarchie in der Familie Davids durch die Ausweisung der Erstgeburt den Nachfolger im Reiche angaben. Es wurden daher die öffentlichen Stammbücher mit großer Sorgfalt fortgeführet, und da sie in dem Exilium unterbrochen worden, so wurden sie hernach wieder, so viel möglich, ergänzt, und in dem ersten Buche der Chronik in einen Auszug gebracht, Esr. 2, 29. Neh. 7, 64. Die Urkunden selbst aber sind endlich in der letzten Zerstörung Jerusalems gänzlich zu Grunde gegangen; wären sie gerettet worden, so würden die nun so dunkeln Auszüge aus denselben Matth. 1, 1—19. Luk. 3, 23. ff., da damahls sehr bekannt und verbreitet seyn mußten, hinlängliches Licht erhalten.

Ueber die Genealogien haben nicht nur die jüngern Juden, wie z. B. der Thargumist der Chronik, sondern auch schon Philo, verschiedene mystische, aber freylich sehr abgeschmackte Auslegungen gemacht. Die Gnostiker, eine Secte von einer ursprünglich orientalischen, vielleicht mechestanischen Philosophie, haben auch Genealogien ihrer Aeonen oder göttlichen Personen ausgedacht. Eine oder die andere, oder vielleicht beyde Gattungen der Genealogien bestreitet Paulus 1 Tim. 1, 4. Tit. 3, 9.

§. 110.

Von der Chronologie.

Die Chronologie ist in der ältesten Geschichte der Orientaler und aller andern Völker vernachläßigt. Schon

Diodor aus Sicilien *I.* 5. hat vor dem trojanischen Kriege keine Zeitrechnung gefunden. Bey den Aegyptiern, Babyloniern, Sinesen und einigen andern Völkern ist die Chronologie ungeheuer und ganz unglaublich; sie wird von den gelehrten Sinesen selbst, so weit sie über 600 Jahr vor Chr. hinaufreicht, für unzuverlässig erklärt. Man hatte vor Alters keine Aeram oder Epoche, von welcher man die Jahre zählte: die älteste Aera der Olympiaden fängt etwa 776, die Aera Nabonassars 747, die Aera von Erbauung Roms 750, die griechische Zeitrechnung 311 oder 312 Jahr vor Chr. an, und nur diese letztere ist im Orient gebräuchlich worden. Mose hat aber doch dem Mangel einer Aera und einer fortlaufenden Zeitrechnung gewisser Massen abgeholfen, und in die Genealogien 1 M. 5. u. 11, 10, ff. Chronologie eingeschaltet, auch sonst hier und da einige chronologische Berechnungen einfliessen lassen. Diesem Beyspiele sind die jüngern Geschichtschreiber der Hebräer gefolget, und so läßt sich nun aus diesen Büchern eine fortlaufende Chronologie herausheben, die freylich nicht überall ganz genau seyn kann, aber doch nicht weit von der Wahrheit abweichen wird, und allen übrigen weit vorzuziehen ist. Dieses Herausheben der Jahre ist nun zwar schon in sich selbst eine beschwerliche Arbeit, sie wird aber noch beschwerlicher, wenn die biblische Chronologie mit der profanen Geschichte zu vereinigen ist. Da wir uns hier nicht in eine weitläuftige Untersuchung dieser Materie einlassen können, so sehe man, nebst den bekannten Schriften Petavii und Usserii, Frank *Novum Systema Chronologiae fundamentalis 1778.*, oder den deutschen Auszug, den Frank selbst 1783 Dessau und Leipzig 8. unter dem Titel astronomische Grundrechnung herausgegeben hat; Silberschlag Chronologie der Welt, berichtiget durch die h. Schrift 1783. Berlin in 4.; ferner

Shuckford Harmonie der heiligen und Profanscribenten 1731. Berlin. Langen Harmonie der h. Schrift und der Profanscribenten von den Zeiten der Richter bis zum Untergang des Reichs 1775—80. Beyreuth. Humphrey Prideaux A. u. N. T. im Zusammenhange mit der Juden — und benachbarter Völkerhistorie 1721, u. die neue Ausg. 1771. Dresden.

Die Hebräer und auch, wie aus Herodot, Diodor aus Sicilien, und Stephanus in Thaso, zu ersehen ist, andere Völker rechneten gern nach Menschenaltern, דּוֹר, דּוֹרִים, deren nach dem Zeugnisse des Herodot (*II.* 142.) drey auf ein Jahrhundert gerechnet wurden, wie es noch jetzt Süßmilch in seiner göttlichen Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschl. *II.* Th. §. 406. S. 234., durch genaue Berechnungen gefunden hat. Ein Menschenalter beträgt demnach zwischen 30 bis 40 Jahren. Vergl. Diodor aus Sicil. *I.* 53, 62. 63. 68. Doch waren die Menschenalter bey dem längeren Leben in den ältesten Zeiten auf 100 Jahre berechnet, wie aus *1* M. 17, 16. zu ersehen ist, wo vier Menschenalter auf 400 Jahre gerechnet werden, wie denn auch 2 M. 6, *14*—30. von diesem Zeitraume von 400, eigentlich 430, Jahren, nur vier Menschenalter angegeben werden. — Eine solche Zeitrechnung ist freylich schwankend; im Großen aber ziemlich richtig, vergl. Löscher in der Vorrede zur Uebersetzung der Geschichte der alten Welt von Humphr. Prideaux A. u N T. im Zusammenhang mit der benachb. Völkerhistorie *I.* S. *I—XVI.*

§. 111.

Mathematik.

Der Ackerbau, die Schiffahrth, und die Künste, die so frühzeitig erfunden und getrieben wurden, führten sehr bald zu einigen mathematischen Kenntnissen. Ackerbau und Schiffahrt nöthigten den Menschen, auf die Jahrzeiten aufmerksam zu seyn, und den Lauf der Sterne zu beobachten. Die Künste führten zur Mechanik, Sternkunde, Mechanik, bürgerliche Gesellschaften, Eigenthumsrecht und Handel, machten Arithmetik und Geometrie nothwendig. — Man kann sich leicht vorstellen, daß diese Kenntnisse anfangs sehr eingeschränkt, unvollkommen und fehlerhaft waren; sie sind aber in Aegypten, Babylonien und Phönicien, ziemlich bald verbessert worden. Wir wollen von jedem Zweige der mathematischen Wissenschaften insbesondere einiges anmerken.

§. 112.

Arithmetik.

Anfangs hat der Mensch ohne Zweifel an seinen fünf Fingern gezählet, wie noch der Gott Proteus, *Odyss. IV.* 411. f., seine Meerkälber *αριθμησει και πεμπασσεται*, d. i., nach fünf zusammenzählet, und wie es selbst die niedrigen römischen Zahlzeichen, welche die Gestalt einzelner Finger haben, verrathen. Hernach hat man etwan Körner oder kleine Steine zu Hilfe genommen; daher ist حصاة ein Stein, und حصى ein kleiner Stein, und auch Anzahl, Menge. Vergl. Diogenes von Laertes

I. 2, 10. Herodot *II.* 36. Die Kaufleute aber, die viel zu zählen und zu rechnen hatten, und sich das Geschäft erleichtern und abkürzen wollten, sind sehr zeitlich auf Regeln der Arithmetik verfallen, und haben gewisse Zeichen der Zahlen erfunden. Die Alten legen dieser Erfindung eben demjenigen Phönicier bey, der die Buchstaben erfunden haben soll, und sie berichten zugleich, daß die Phönicier es in der Arithmetik am weitesten gebracht haben, wie denn Strabo S. 757 bekennet, daß die Griechen die Arithmetik von den Zidoniern gelernt haben. — Die einfachen arithmetischen Operationen werden schon in den Nachrichten aus den Zeiten vor der Fluth vorausgesetzt, wo in der Stammtafel 1 M. 5. und in dem Schiffbau Noachs so viele addirte Zahlen vorkommen. Die ersten Species werden dann auch in den Büchern Mosis sehr oft als bekannt vorausgesetzt. Die hebräische Sprache hatte auch schon im höchsten Alterthume besondere Nahmen für 10000, רִבָּבָה und רִבּוֹ, 1 M. 24, 60. 3 M. 26, 8. 5. M. 32, 30 Es sind auf den Obelisken hieroglyphische Zahlzeichen entdecket worden, die in senkrechten Strichen für die Einer, und in 1, 2 und 3 übereinander gesetzten Horisontalstrichen oder den senkrechten für die Zehner, Hunderte und Tausende bestehen, Goguet *I.* 226. ff. Sonst waren vor Alters die Buchstaben die gewöhnlichen Zahlzeichen; daher sie auch dem Erfinder der Buchstaben zugeschrieben werden, und der Gebrauch der Buchstaben, als Zahlzeichen, scheint auch wirklich beynahe so alt zu seyn, als die Buchstaben selbst. Auch unsere arabischen Ziffer, die ursprünglich aus Ostindien herstammen, und doch nach Büttner in den Vergleichungstafeln, und nach Gatterer in Elementis artis diplomat. I. 66. p. 67. auch schon auf den Mumienschriften vorkommen sollen, sind vermuthlich,

wenigstens zum Theil aus Buchstaben entstanden, und haben nur mit der Zeit ihre Buchstaben-Gestalt verändert, wie sie denn auch wieder bey uns seit dem 10ten Jahrhunderte, da sie durch die Araber in Spanien, sind zu uns gebracht worden, manche Veränderung erlitten haben; daher sie selbst in Europa in den älteren Aufschriften anders als jetzt gestaltet sind, und der bey den Arabern üblichen Gestalt sehr nahe kommen. Die Zahlzeichen der Griechen, und der Lateiner in größeren Zahlen, waren, wie bekannt, Buchstaben, die lateinischen von kleineren Zahlen aber sind ursprünglich Hieroglyphen der Finger und der zwey Hände gewesen, Gatterer Weltgesch. *I.* S. 588. ff. Uebrigens muß aber unsre Arithmetik nicht in den alten Orient übertragen werden, da sie selbst jetzt noch den Persern, die doch die Wissenschaften nicht vernachlässigen, unbekannt ist; sie bedienen sich dafür ganz anderer, weit mühsamerer arithmetischen Operationen, und so mögen auch vor Alters andere Operationen üblich gewesen seyn, *Chardin Voy. T. III. p.* 155.

Die Perser pflegen für eine unbestimmte etwas größere Zahl gern die bestimmte vierzig, zu gebrauchen, so zwar daß sie für die etwas kleinere unbestimmte Zahl zwanzig annehmen, wie Kämpfer *in Amoen. exot. p.* 90. 184. 277. 325. 736., und Chardin *Voy. II.* 149., bezeugen. Dieses hat Bruns in Paulus Memorabilien *VI.* 53 ff., auf alle runde Zahlen 40, 80, 20, 10, in den Stellen Richt. 3, 8. 4, 3. 12, 11. 15, 20, 16, 31. sehr unrichtig angewandt, indem das Buch der Richter viel eher geschrieben worden, als die Hebräer mit dieser, bey den Persern üblichen Art sich ausdrücken, bekannt geworden sind, und auch die Perser nur 40 und 20 auf diese Art gebrauchen. Vielleicht läßt sich aber dieses auf die 40 Jahre Ezech. 29, 11—13. anwenden.

§. 113.

Aſtronomie.

In der Beobachtung der Geſtirne muß ſchon vor der Fluth ein nicht ganz ſchlechter Anfang gemacht worden ſeyn. Denn obgleich die Menſchen anfangs die Jahre nach der Veränderung auf der Erde, als: nach der Wiederkehr der Erndte oder der Obſtleſe, des Sommers oder des Winters zählten, wie ſelbſt der ſehr alte Nahme Aehren-Mond חֹדֶשׁ הָאָבִיב, 2 M. 13, 4. 23, 15. 5. M. 16, 1. bezeuget; ſo mußten ſie doch ſehr bald die immer wiederkehrenden Mondesvierteln, und die beyläufig nach zwölf Monden wiederkehrende Jahrszeit bemerken. Sie konnten nach einigen Beobachtungen, auch die Unrichtigkeit des Mondenjahrs entdecken, und im dritten Jahr einen Mond einſchalten lernen. Sie ſind aber offenbar noch weiter gegangen; denn da alles, was wir ſo eben geſagt haben, nur Mondenjahre und Mondenmonate gab, die wechſelweiſe 29 und 30 Tage halten: ſo hält in dem Noachiſchen Schiffsjournale ſchon jeder Monath 30 Tage, wie aus 1 M. 7, 11. Vergl. 8, 3. 4. erhellet, wo vom 17ten des zweyten Mondes bis zum 17ten des ſiebenten Mondes 150, mithin auf jeden Mond 30 Tage gezählt werden. Man hatte alſo ſchon ein Jahr von 360 Tagen, ein Beweis, daß man das Mondenjahr ſchon nach dem Laufe der Sonne zu berichtigen angefangen hatte. Denn was Frank in ſeiner aſtronomiſchen Grundrechnung S. 162. f. annimmt, daß die erſten 6 Monathe 30 und die letzten 6 Monathe 29 Tage gehalten, iſt ſehr unwahrſcheinlich. Die Berichtigung des Jahrs aber in einem ſo hohen Alterthume iſt nicht ſo befremdend, als man etwa denken möchte; denn

der Landbau nöthigte die Menschen, die Sterne zu beobachten, und den Aufgang und Untergang derselben zu bemerken, um die Zeit zu bestimmen, in welcher dieser oder jener Same der Erde anzuvertrauen ist, wie denn noch Virgilius *Georg. I. 204. ff. 255. ff.* in dieser Absicht dem Landwirthe die fleissige Beobachtung der Gestirne eben so sehr empfiehlt als dem Seefahrer; eine Sache, deren Nothwendigkeit wir bey der Menge unserer Kalender kaum denken können. Vergl. *Hesiod. Oper. & D. L. II.* Schuckford Harmonie der h. und prof. Scrib. *II.* Th. S. 41. Es wird also nicht an nachdenkenden Köpfen gefehlt haben, welche ihre Beobachtungen der Gestirne, die sie zum Behuf der Landwirthschaft machten, zur Berichtigung des Jahrs werden angewendet haben.

Dieses so hohe Alter der ersten Bemühungen, das Jahr nach dem Laufe der Sonne zu bestimmen, wird weiter noch dadurch bestättiget, daß wir bald nach der Fluth Spuren von der Sternkunde finden. Die Aufzeichnung der astronomischen Beobachtungen zu Babylon schon zur Zeit Abrahams nicht zu erwähnen, so bezeugen alle Alten ganz einhellig, daß die Aegyptier, Babylonier und Phönicier schon im höchsten Alterthume ziemliche Fortschritte in der Astronomie gemacht, und von undenklichen Zeiten ein Jahr von 365 Tagen gehabt haben; daß der Unterschied der Fixsterne von den Planeten diesen Völkern von uralten Zeiten her bekannt war; daß die Chaldäer oder besser, die Babylonier schon in einem hohen Alterthume wußten, der Mond sey der kleinste Irrstern, und der nächste an der Erde, und habe ein, von der Sonne erborgtes Licht; und daß sie auch den periodischen Lauf des Mondes mit vieler Richtigkeit berechneten, Diodor aus Sic. *I. 81, II. 31.* Die zwölf Himmelszeichen waren zu Babylon schon

zur Zeit Abrahams bekannt, da der Mond, in welchem die Sonne in dem Zeichen des Widders iſt, אָרֶד. Widder, benannt worden, und die jüngeren ſogenannten Chaldäer haben ſogar ziemlich frühe den Lauf einiger Kometen berechnet, Diodor aus Sic. *XV.* 50.

Die Aegyptier haben die 12 Himmelszeichen von uralten Zeiten her mit Sternbildern oder Hieroglyphen bezeichnet, und die 7 Tage der Woche mit den Nahmen der ſieben Planeten belegt; ſie haben in einem hohen Alterthume die Sternbilder und die Planeten vergöttert, Amos 5, 26 Herodot *II.* 82. *Fried. Sam. de Schmidt de Zodiaci nostr. orig. Aegypt. opusc.* 1765. *p.* 1. *seqq.* Das ſehr alte Fragment 1 M. 1 ſetzet offenbar v. 14. wenigſtens einige oberflächliche aſtronomiſche Beobachtungen für die Eintheilung der Zeit nach dem Laufe der Geſtirne voraus. In Job kommen (K. 9, 9. 26, 13. 33, 31—33.) Sternbilder vor, die aus Aegypten geborgt ſind, und nach Job *38, 33.* ſcheint es, daß man damahls ſchon verſucht hat, den Lauf der Geſtirne zu erforſchen und zu beſtimmen, die Verſuche aber vergeblich waren; dieſe Geſetze der Geſtirne werden auch Pſ. 148, 6, erwähnet, Zur Zeit Moſis gab es ſchon מְכַשְּׁפִים, welches Wort zwar auch weitläufiger gebraucht wird, aber eigentlich doch Leute bedeutet, die Mondesfinſterniſſe berechneten, und vorgaben, ſie könnten dieſe gefürchteten Erſcheinungen durch ihre Zauberlieder hervor bringen, 3. M. 20, 27. 19, 31. Die ſehr alten Pyramiden und Obelisken, und auch die Gebäude von Perſepolis ſind, wie Niebuhr Reiſ. *I.* Th. S. 195., Kämpfer, *Amoen. Ex. p.* 335., und andere Reiſende berichten, mit ihren Seiten ſehr genau nach den vier Himmelsgegenden geſtellt, und dieſe genaue Kenntniß der Himmelsgegenden ſetzt

manche Kenntniſſe, Inſtrumente und Uebungen voraus. Das ſogenannte Grabmahl des Oſymandyas ſoll nichts anders, als ein aſtronomiſches Kunſtwerk geweſen ſeyn, um aſtrologiſche Berechnungen und Weiſſagungen ſchnell aufzufinden; ſelbſt der Nahme Oſymandyas ſoll in der ägyptiſchen Sprache die Verbindung, oder das Verhältniß der Conſtellation bedeuten. Pythagoras, der ſchon die Kometen, als Himmelskörper, und nicht als Meteoren, erkanat, und Thales von Miletus, der die erſte Himmelskugel zu verfertigen verſucht haben ſoll, waren Schüler der Aegyptier, Diogenes von Laertes *VIII.* 1, 3. 19. Alles dieſes zeigt deutlich, daß die Aegyptier eben ſo zeitlich als die Babylonier, die ſo frühe beſorgt waren, ihre Beobachtungen der Nachwelt aufzubewahren, in der Aſtronomie ziemlich weit gekommen ſind. Siehe Diodor aus Sicil. *I.* Gatterer Weltgeſchichte I. 566. ff. Strabo geſteht S. 806-807, daß Plato und Eudoxus die Aſtronomie von den Aegyptiern gelernet haben, und daß ſelbſt die Sternwarten der Griechen noch zu ſeiner Zeit nach den ägyptiſchen angelegt und eingerichtet waren. Endlich iſt es ja bekannt, daß Julius Cäſar die Verbeſſerung des Jahrs aus Aegypten entlehnt hat, vergl. Strabo S. 816. Dio Kaſſius *XLIII.* S. 226—228.

Die Phönicier endlich haben die Aſtronomie ſehr zeitlich auf die Schiffarth angewendet, und gewiß ſchon im höchſten Alterthume viele Sterne gekannt, da ſogar dem Homer *Odyss. V.* 272., die Plejaden, der Bootes, der Wagen oder Bär, und der Orion, als Leitſterne der Seefahrer, bekannt waren. Alles deſſen ungeachtet hat doch Moſe, der, als angekündeter Sohn einer Prinzeſſin von Aegypten, in den Wiſſenſchaften der ägyptiſchen Prieſter unterrichtet war, das Jahr der Hebräer nicht nach die-

sen astronomischen Kenntnissen eingerichtet, und hierin offenbar sehr vorsichtig gehandelt, indem alle Kenntnisse doch bey weiten noch nicht ganz richtig waren, und zur Bestimmung des Jahrs angewendet, mit der Zeit Unordnung hervorgebracht hätten.

1. Von der Sternkunde in jüngern Zeiten wird man bey Cicero Tusc. Qu. I. 68. *Acad. Qu. IV.* 123. *De N. D.* 88. 102. manches finden; wir führen nur aus der letzten Stelle an die *sphaeram* an, *quam nuper familiaris noster effecit Posidonius, cujus singulae conversiones idem efficiunt in sole, et in luna, et in quinque stellis errantibus, quod efficitur in coelo singulis diebus et noctibus.* — Was aber den Stern der Magier Matth 2, 1—12 betrifft, worüber schon so manches geschrieben worden, merke ich nur an, daß Breitenbach im Reiseb. Fr. 102. ganz nach eben diesem gemeinen optischen Sprachgebrauche schreibt: „es ist wohl zu merken, daß wir auf dieser Reise „(nach dem Berg Sinai durch die Wüste) allein diese „Ergötzung hatten . . . ., daß wir einen Stern, viel „scheinbarer als andere, alle Nächte nach Mitternacht „gegen Mitten an dem Himmel sahen aufgeben; der „ward geheissen St. Katharinenstern, und stund ober „den Berg Sinai uns den Weg weisend, und so „oft und dick wir dem Sterne nicht nachfolgten, war „es gewiß, daß wir unsern Weg längerten und weit „umzogen." Eben so schreibt von eben dieser Reise „und diesem Sterne F. Fabri Reiseb. Fr. 161. f.

2. Die Verfinsterung des Landes Matth. 27, 45. Mark. 15, 33. Luk. 23, 44, war keine Finsterniß der Sonne, wie sie auch nicht ἐκλειψις, sondern σκοτος genannt wird. Eine ähnliche Verfinsterung berichtet Abulfarag (Chron. Syr. Dynast. X. p 275), die sich im Jahr 1084 am 27. Sept. zu Bagdad nach einem schwarzen Winde (Nordostwinde) ereignet hat; er schreibt: „Die Luft wurde verfinstert, indem sich ein dichter „Staub zwischen Himmel und Erde erhob, und wie

„ungeheure Berge in der Luft dahin zog. Es star„ben viele Menschen, Lastthiere, und wilde Thiere. „Schurken schliechen sich in die Bäder, und raubten „Kleider, auch auf den Marktgassen plünderten sie.“ Ein anderes Beyspiel führet Cedrenes vom J. 786. II. T. p. 473. : εσκοτιωθη δε ὁ ἡλιος τοτε επι ἡμερας ιζ, και εκ εδωκε τας ακτινας αὐτε ὡσε παντες λεγειν, ὁτι δια την τε βασιλεως τυφλωσιν τετο εγενετο· τοιετον γαρ σκοτος εγενετο, ὡσε και ταις πλοια πλανασθαι. Wir führen dieses nur an, um zu zeigen, daß es nebst den Sonnenfinsternissen auch andere Verfinsterungen gibt. Die Verfinsterung bey der Kreuzigung unsers Erlösers hing ohne Zweifel mit dem Erdbeben, welches entstand, zusammen, welches ein zersprengendes war, wobey wie wir oben §. 31. aus Bergmann angeführt haben, nicht selten die Luft mit Rauch, oder mit fremder Materie erfüllet, wodurch die Sonne verdeckt wird.

§. 114.

Zeitrechnung. Eintheilung des Tags und der Nacht.

Was die kleinere Zeitmaße betrifft, so zählten die Hebräer die Tage, wie die Athenienser, vom Untergang bis zum Untergang, die Babylonier aber vom Aufgang bis zum Aufgang der Sonne, und die Aegyptier, wie die römischen Priester, von Mitternacht bis zur Mitternacht, Plinius *II.* 79. Varro Makrobius *Saturn. I. 3. Aul. Gellius Noct. Attic. III.* 2. Der natürliche Tag vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne war in den ältesten Zeiten aus Mangel der Uhren, fast so, wie nach dem Zeugnisse Niebuhrs

Beschr. Arab. S. 108. f., noch jetzt in Arabien, nur beyläufig in sechs Zeiten abgetheilt.

I. Die Morgendämmerung, נֶשֶׁף, welches Wort bisweilen auch von der Abenddämmerung gebraucht wird, und שַׁחַר, welches eigentlich die Morgendämmerung oder Morgenröthe bedeutet. Die Perser theilen sie nach dem Berichte Chardins *Voy. T. IV. p. 161.*, in zwey Theile; der erste ist die Zeit, da die orientalische Hälfte, und der zweyte, da die occidentalische Hälfte des Horisontes licht wird. Diese Abtheilung war auch bey den Hebräern nach dem Exilium üblich; daher 1 Chr. 8, 8. שְׁחָרַיִם in der zweyfachen Zahl vorkommt. Der Jerusalemische Thalmud nimmt in der Gemara Berachot S. 20. 3. vier Theile an, und nennet den ersten אַיֶּלֶת הַשַּׁחַר, welches ohne Zweifel mit λιαν πρωι einerley ist; es ist der erste Anbruch des Tages, Ps. 22, 1. Mark. 16, 2. Joh. 20, 1. Will man in jenem אַיֶּלֶת ein Hirschkuhe haben, so muß man den arabischen Sprachgebrauch, den Rosenmüller Psalm. perp. annot. illustr. II. *575—576.* vergleichen, nach welchen Gazelle, غزالة, zu welchen Geschlecht die Hirsche gehören, auch für die Sonne gebraucht wird, daß also Hirschkuh der Morgenröthe noch immer soviel ist, als die Morgenröthe, oder anbrechende Sonne.

II. Frühe בֹּקֶר, wenn die Sonne aufgeht.

III. Die Zeit, da es heiß wird, חֹם הַיּוֹם, 1 M. 18, 1. 1 Sam. 11, 11., etwan von 9 Uhr an, und bisweilen

begreifft dieſe Benennung auch noch die Mittagszeit, ſo lang es heiß bleibt, wie 2 Sam. 4, 5.

IV. Mittag צָהֳרַיִם, da die Sonne an höchſten ſteht.

V. Die Zeit des Windes, רוּחַ הַיּוֹם. 1. M. 3, 8., einige Stunden vor Sonnenuntergang.

VI. Der Abend עֶרֶב, der in zwey Theile, עַרְבַּיִם, abgetheilt war; der erſte ſoll nach den Karäern und Samaritern mit dem Untergange der Sonne, nach den übrigen Juden aber, wenn ſich die Sonne zum Untergang neiget; und der zweyte nach den Karäern mit dem Einbruche der Nacht, nach den übrigen Juden aber mit dem Untergange der Sonne anfangen. Die Araber haben nicht die Rabbinniſche, ſondern die Karäiſche Eintheilung; denn ihr عشاءان, zwey Abende, ſind der Abend und die erſte Nachtwache, und es ſcheint nach 5 M. 16, 6. Vergl. 2 M. 12, 6. 29, 39., daß auch bey den alten Hebräern der erſte Abend mit dem Untergange der Sonne anfing. Einige vermuthen, עַרְבַּיִם bedeute nicht zwey Abende, ſondern die Mitte der Abendzeit, wie צָהֳרַיִם, den Mittag, und auch שַׁחֲרַיִם, die Mitte der Morgendämmerung; allein dieſe Bedeutung will ſich nicht recht zu der Redensart בֵּין עַרְבַּיִם, ſchicken. Die Juden mögen, als ſie mit den Griechen bekannt wurden, ihre zwey Abende nach dem δειλης πρωιας eigentlich der Nachmittag, und δειλης οψιας der Untergang der Sonne, erkläret haben.

Die Aegyptier haben sehr frühe Wasseruhren erfunden, von denen in der Bibel keine Meldung geschieht; der Gnomon aber kommt zuerst in der Geschichte Hiskiä (2 Kön. 18, 9. f. Jes. 38, 8.) vor. In Aegypten sind diese Gnomones, Schattenmesser oder Sonnenweiser, sehr alt; sie waren der Sonne heilig, und wurden endlich zu prächtigen Obelisken erhöhet, wenn es anders richtig ist, daß die Obelisken zugleich als Schattenmesser gedienet haben, wie es scheint, so heissen sie hebräisch חַמָּנִים, Goguet *I.* S. 230. ff. *II.* S. 219. ff. Potters griech. Archäol. *III.* Th. von Rambach S. 626. Plinius B. 36. K. 15. 3 M. 26, 20. Jes. 17, 8. 27, 9. Ezech. 6, 4. 6. 2. Chr. 14, 5. 34, 4. 7. Die Schattenmesser waren aber auch in Babylonien frühzeitig üblich, und Achas, von welchem der erste hebräische Gnomon benannt wird, scheint ihn aus Babylonien erhalten zu haben, aus welchem Lande ihn auch Anaximenes Milesius, der Schüler Anaximanders, nach dem Exilium der Hebräer, nach Griechenland gebracht hat. Diese Schattenmesser dienten Anfangs nur, den Mittagsschatten zu messen, wozu die Aegyptier auch noch einen Brunnen unter dem Wendezirkel des Krebses hatten; mit der Zeit aber maß man damit auch die verschiedenen Zeiten des Tages. Von diesen Abtheilungen des Tages oder Stunden (שָׁעָה chald. שַׁעֲתָא) geschieht die erste Erwähnung in Babylonien, Dan. 3, 15., 6. 15. 4, 6. 30. 5, 5., woher sie auch die Griechen erhalten haben, Herodot *II.* 109. Hierauf wurden die Stunden unter den Hebräern immer bekannter, und zur Zeit Christi (Joh. 11, 9.) ward der Tag ordentlich in 12 Stunden abgetheilet, die vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne gezählet wurden, und eben daher, nach der Verschiedenheit der Tageslänge, in verschiedenen Jahrszeiten

von verschiedener Länge waren. Sie wurden nicht, wie bey den Aegyptiern und Griechen, von den Planeten benannt, sondern bloß gezählet, und die vorzüglichsten, die zum Gebethe bestimmet waren, waren die 3te, 6te und 9te Ap. Gesch. 2, 15. 3, 2. 10, 9. In Persien und vielen andern Ländern wird nach Chardin (*III. p.* 192.) der Tag noch jetzt in vier solche Theile, deren jeder drey Stunden hält, eingetheilet. Jene drey Hauptstunden der Hebräer trafen in den beyden Nachtgleichen mit unserer 9ten 12ten und 3ten Stunde zusammen; zu andern Zeiten aber muß man, um sie mit unsrer Uhr zu vergleichen, auf die Tageslänge Rücksicht nehmen, wozu nöthig ist zu wissen, daß die Sonne in Palästina in den längsten Tagen etwas vor 5 Uhr auf- und etwas nach 7 Uhr untergehet, in den kürzesten Tagen etwa um 7 Uhr auf- und um 5 Uhr untergeht. Hiermit stimmet Strabo überein, wenn er sagt S. 133—134., zu Ptolemais und Tyrus in Phönicien sey der längste Tag 14 1/4 Stunde.

Nach welchen Uhren die Hebräer in diesen jüngern Zeiten den Tag gemessen haben, wird nirgends gemeldet. Vermuthlich hat man nicht nur Sonnenuhren, die bey trübem Wetter und zur Nachtzeit keine Dienste thaten, sondern auch Wasseruhren κλεψυδρας, gebraucht. Diese waren allem Ansehen nach eben so beschaffen, als sie noch Chardin (*Voy. T. III. p.* 100.) 1664—1677. in Orient, Niebuhr Reis. II. 74. in Ostindien, wie auch Anquetil du Perron Reis. 251. in Malabarien, gefunden hat. Das ganze Werk bestand bloß in einer runden Schaale aus sehr dünnen Kupferbleche, die unten am Grunde ein kleines Loch hatte. Diese Schaale wurde auf die Oberfläche des Wassers, das in einem Gefäße zu diesem Ende bereit gehalten ward, gesetzt, da denn das Wasser durch das

Loch in die Schaale eindrang, und in einem Zeitraume von drey Stunden sie so anfüllte, daß sie untersank, wornach man sie herausnahm, und wieder auf die Oberfläche des Wassers setzte, und so die Zeit abmaß. Es war daher eine besondere Person nöthig, welche die Aufsicht über die Klepsydra führen mußte; man hatte aber den Vortheil, daß man dieselbe bey Tag und Nacht, bey heiterer und trüber Witterung gebrauchen konnte. Aeneas in seinem Poliorketes §. 31. sagt, daß man, wie sie die Länge der Nacht minderte, der Schale etwas Wachs angeklebte, damit sie in kürzerer Zeit untersänke, und so mit der Dauer des Tages in 12 Stunden übereinstimmte.

Die Nacht wurde bey den Hebräern in alten Zeiten, vermuthlich nach den Wachen der Leviten bey dem heiligen Zelte und hernach in dem Tempel, in drey Nachtwachen, אַשְׁמֻרָה, אַשְׁמֻרוֹת, Ps. 90, 4., abgetheilet. Die erste von dem Einbruche der Nacht bis etwan eilf Uhr, רֹאשׁ אַשְׁמֻרוֹת, Klagel. 2, 19., konnte nur nach dem Laufe der Sterne bestimmet werden; daher die Wachen etwas von der Sternkunde verstehen mußten. Die zweyte bis zum Hahnengeschrey, wurde die mittlere genannt. הָאַשְׁמֹרֶת הַתִּיכוֹנָה, Richt. 7, 19. Die dritte bis zum Aufgang der Sonne hieß die Morgenwache, אַשְׁמֹרֶת הַבֹּקֶר 2 M. 14, 24. 1 Sam. 11, 11.

Zur Zeit Christi hingegen haben die Juden, wie Karpsovius *Apparat. Antiquit. ad Goodvini Mosen & Aron. p. 347.*, wider die Thalmudisten und wider Lightfoot bewiesen hat, die Nacht in 4 Nachtwachen eingetheilet, die sie vermuthlich nach der Eroberung Jerusalems durch Pompejus, von den Römern, als ihren Oberherren, angenommen

haben. Die erste, ὀψε, Abend, dauerte vom Einbruche der Nacht bis 9 Uhr; die zweyte, μεσονυκτιον, Mitternacht, von 9 bis 12 Uhr; die dritte, αλεκτωροφωνια, Hahnengeschrey, von 12 bis 3 Uhr, und die vierte, πρωι, Früh, von 3 Uhr bis zur Morgendämmerung, Matth. 14, 25. Mark. 6., 48. 13, 35.

Aus der so eben angegebenen Zeitrechnung des Tages, und aus den angeführten Uhren ergibt sich eine sehr natürliche Auflösung des anscheinenden Widerspruchs Joh. 19, 14. und Mark. 15, 25., den noch neulich de Wette, der doch eine Archäologie geschrieben, für unauflöslich ausgegeben hat. Wie wir oben gezeigt haben, so zählten die Juden gewöhnlich, wenn sie sehr genau reden wollten, nur die, zum Gebeth bestimmten drey Hauptstunden, nähmlich 3, 6 und 9. Bey der Kreuzigung Christi vor der Stadt, konnte man weder auf eine Sonnenuhr noch auf eine Wasseruhr sehen; man mußte also die Stunden 3 oder 6 nach dem Stande der Sonne am Himmel bestimmen. Wenn nun Markus sagt, Jesus sey um 3 Uhr gekreuzigt worden, so beurtheilte er nur den Stand der Sonne am Himmel etwas anders als Johannes, der sagt es seye ὡρα ὡσει ἑκτη näher an der sechsten Stunde geschehen. Jesus ist demnach zwischen der 3ten und 6ten Stunde, aber näher an der sechsten gekreuzigt worden.

§. 115.

Von den Wochen.

Nicht nur die Hebräer, sondern auch die Assyrer, Aegyptier, Indianer, Araber, kurz alle orientalischen Völker pflegten sieben Tage als einen bestimmten Zeitraum zu zählen, und man hat diese Gewohnheit auch bey den Rö-

tiern, bey den alten Inwohnern von Gallien, Britannien, Deutſchland, in den nördlichen Gegenden, und ſogar auch in America gefunden, *Seldenus de jure N. & G. III. 17. seqq. Scaliger de emend. temp. Memoires de l'Academ. des inscr. T. IV. p. 65. Le Spectacle de la nature T. VIII. p. 53.* bey Goguet Urſpr. der Geſch. Künſte und Wiſſ. *I.* Th. S. 235. Die erſte Spur von der Woche einem Zeitraum von ſieben Tagen, kommt ſchon in der Nachricht von der Fluth vor, 1 M. 7, 4. 10. 8, 10. 12.; ausdrücklich aber unter dem eigenen Nahmen שָׁבוּעַ, wird dieſelbe in der Hochzeitsgeſchichte Jakobs, und zwar als eine ganz gewöhnliche Sache erwähnet, 1 M. 29, 27. 28. Man zählte die Tage vom Sonntage an, und beſchloß den Zeitraum mit dem Sonnabende oder Sabbath; daher die Woche in ſpäteren Zeiten auch Sabbath, שַׁבָּת, σαββατον und auch σαββατα, genannt, und die übrigen ſechs Tage, als Tage des Sabbaths oder im, beſſer vom Sabbath gezählet wurden, wie: der erſte, zweyte u. ſ. w. des Sabbaths, oder im oder vom Sabbath, Mark. 16, 2. 9. Luk. 18, 12. 24, 1. Joh. 20, 1. 19. Ap. Geſch. 13, 42. 17, 2. 20, 7. 1 Kor. 16, 2. *Buxtorf. Lex. Cha'd. Rabb. c. 2322. seqq.* Dieſer Nahme der Woche, und dieſe Art die Tage zu zählen iſt ſogar in die ſyriſche Sprache aufgenommen worden. Die Tage hatten demnach bey den Hebräern keine Nahmen, bey den Aegyptiern aber wurden ſie von den ſieben Planeten benannt, Herodot *II.* 82., Von den Aegyptiern haben hernach die Römer dieſe Benennung angenommen, und von dieſen iſt ſie zu uns gekommen.

Die Hebräer zählten ferner einen Zeitraum von ſieben Wochen, oder eine Wochenwoche von Oſtern bis Pfingſten; einen Zeitraum von ſieben Jahren, oder eine Jahr-

woche; und einen Zeitraum von sieben Jahrwochen oder von 49 Jahren, zu welchen noch das 50ste als das Jobeljahr gehörte, 2 M. 22, 10—11. 3 M. 25., 1—17. 26, 24. 5 M. 16, 9—10. Hiervon wird an seinem Orte mehr gesagt werden, hier merken wir nur an, daß Frank in seinem *Nov. System. Chronolog. fundamental.* 1778, und in seiner astronomischen Grundrechnung der biblischen Geschichte und der alten Völker 1783. Leipzig, Jobelperiode von 49 Jahren, Silberschlag aber in seiner Chronologie der Welt 1783., besser die Jobelperiode von 50 Jahren, als einen großen Monath eines größeren Jahres von 12 Jobelperioden oder von 600 Jahren, von welchem Josephus Archä. I. 3, 9. Meldung macht, als den richtigsten Cyclus zum Grunde ihrer Berechnungen angenommen haben.

§. 116.

Von den Monden und dem Jahr.

Es ist sehr natürlich, daß der Mond durch seine Veränderungen bald die Augen der Menschen an sich gezogen, und ihnen durch seine Vierteln die Stelle einer großen Uhr vertretten habe. Man mußte auch bald bemerken, daß beyläufig nach zwölf Monden Erndte, Obstlese, Winter und Sommer wieder zurückkehrten. Man mag es also versucht haben, das Jahr auf 12 Monde zu setzen, und die alte Art, das Jahr nach der Wiederkehr der Abwechslungen auf der Erde zu zählen, verlassen haben. Allein es konnte nicht lange anstehen, den großen Irrthum in diesem Maßstabe des Jahres wahrzunehmen; denn da zwölf Monde nur 354 Tage, 8 Stunden, 48 Minuten 38 Secunden, 13 Tertien ausmachten, so waren in 17 Jahren alle Jahrs-

zeiten in Rücksicht auf die Monde umgekehrt, und man hatte in denjenigen Monden Sommer, in welchen vorher Winter gewesen war. Die ersten Mittel, dieser Verwirrung abzuhelfen, waren, alle Jahre 11 Tage, oder alle drey Jahre, und bisweilen im dritten Jahre einen Mond einzuschalten, wie man es nach der Zeit der Erndte und der Obstlese nöthig zu seyn bemerkte. Die Aegypter und Babylonier aber waren schon zur Zeit Mosis so weit, daß sie das Jahr nach dem Laufe der Sonne durch den Thierkreis einzurichten suchten, jeden Mond auf 30 Tage bestimmten, zu diesen 360 Tagen am Ende des Jahrs schon in einem hohen Alterthume 5 Tage hinzusetzten, und wenigstens 500 Jahr vor Christus auch schon die übrigen 6 Stunden einschalteten, Herodot *H.* 4. Goguet *I.* 249. ff. 254. ff. *II.* 244 ff. Indessen hatten diese Bemühungen auch zur Zeit des Auszugs der Hebräer aus Aegypten ihren Zweck noch bey weiten nicht erreicht, und Mose bediente sich dieser, immer noch sehr unvollkommenen Entdeckung des Sonnenjahres nicht, sondern ließ seine Hebräer bey dem Mondenjahre, welches aus 12 Monden bestand, die wechselweise 29 und 30 Tage hielten; der Ueberfluß des synodischen Laufes des Mondes von etwa 44 Minuten und 3 Secunden, welcher ohnehin nicht immer einerley ist, wurde vernachlässigt. Um aber das Mondenjahr mit dem Sonnenjahre zu vereinigen, sollte nach einigen Jahren (meistens alle drey, bisweilen im dritten Jahr) ein Mond eingeschaltet werden. Hierzu nöthigte der Gesetzgeber die Priester, und gab ihnen zugleich eine untrügliche Regel, nach welcher sie sich richten mußten, indem er befahl, den 16ten des ersten Mondes im Kirchenjahre, eine reife Garbe zu opfern. Sahen nun die Priester in dem letzten Monde an den Saaten, daß um die bestimmte Zeit noch nichts reif seyn würde, so mußten sie einen Schaltmond hinzusetzen.

Hierdurch war das Mondenjahr so weit berichtigt, daß 50 Mondenjahre gewiß immer eben so viele Sonnenjahre ausmachten.

Der Anfang des Jahres war der Neumond unsers Octobers, wo das natürliche Jahr der Landwirthschaft anfängt; in Kirchensachen aber hat Mose den Mond, welcher mit dem Neumonde unsers Aprils anfängt, zum Anfang des Jahrs bestimmt, zum Andenken, daß die Hebräer am 15ten dieses Mondes aus Aegypten ausgezogen sind, 2 M. 12, 2. Die Rabbinen setzen zwar den Anfang des bürgerlichen Jahrs in den September, und des kirchlichen in den März, allein Michaelis hat in seinen *Comment. Soc. Reg. obl.* 176—68 *p.* 16. *seqq.* aus Josephus, aus der syrischen und arabischen Sprache, und aus den Zeugnissen der Reisenden von der Zeit der Erndte und der Weinlese in Palästina, mit welcher die grossen Festtage der Hebräer in genauer Verbindung standen, einleuchtend bewiesen, daß die Rabbinen unrecht haben; sie sind vermuthlich nach der Zerstörung ihres Staats durch den Anfang des römischen Jahrs im März verführet worden, und haben etwa einmahl die Einschaltung eines Mondes unterlassen, welches aber erst nach Hieronymus geschehen seyn muß, welcher Comment. in Ezech. 29 schreibt, mensis decimus, qui Hebraice appellatur טֵבֵת, et apud Aegyptios Τυβι, apud Romanos Januarius est, welcher bey den Rabbinen der December ist. Uebrigens ward der mosaische Anfang des Jahrs nicht nur in den drey großen Festtagen sondern allgemein beobachtet, nur der Anfang des Sabbaths und Jobeljahrs und die bürgerlichen besonders landwirthschaftlichen Verhandlungen ausgenommen; denn in diesen ward der alte Anfang von dem Neumonde

des Octobers beybehalten. Siehe Prideaux A. u. N. T. im Zuſammenhang u. ſ. w. *I.* Vorrede S. *IX.*

Die Monde, חֹדֶשׁ יָרֵחַ *μην*, wurden vor dem Exilium, wie Anfangs bey den Aegyptiern, bloß gezählet, und hatten keine Nahmen, nur der erſte Mond des Kirchenjahrs hieß חֹדֶשׁ הָאָבִיב, d. i., Aehrenmond, 2 M. 13, 4. 23, 15. 34, 18. 5 M. 16, 1. In dem Exilium haben die Hebräer die babyloniſchen Nahmen der Monde angenommen, welchen wir, um ſie mit andern alten Benennungen vergleichen zu können, die athenienſiſchen und macedoniſchen Nahmen beyfügen.

I. Niſan, נִסָן, der Aehrenmond, חֹדֶשׁ הָאָבִיב, von dem Neumonde des Aprils, Neh. 2, 1. Eſth. 3, 7.; bey den Athenienſern *μαιμακτηριων*, bey den Macedoniern *ξανθικος*.

II. Siw, זִו זִין, 1 Kön. 6, 1. 36. f., auch Jiſſar, אִיָּר, von dem Neumonde des May, zu Athen *θαργηλιων*, bey den Macedoniern *αρτεσιος*.

III. Siwan, סִיוָן, Eſth. 8, 9., von dem Neumonde des Juny, zu Athen *σκιροφοριων*, bey den Macedoniern *δαισιος*.

IV. Thammus, תַּמּוּז von dem Neumonde des July, zu Athen *εκατομβαιων*, bey den Macedoniern *πανεμος*.

V. Ab, אָב, von dem Neumonde des Auguſt, zu Athen *μεταγειτνιων*, bey den Macedoniern *λωος*.

VI. Elul, אֱלוּל, Neh. 6, 75., von dem Neumonde des Septembers, zu Athen βοηδρομιων, bey den Macedoniern γορπιαιος.

VII. Tischri, תִּשְׁרִי, auch יֶרַח הָאֵיתָנִים, der Mond der immer währenden Flüsse 1 Kön. 8, 2, von dem Neumonde des Octobers, der Anfang des bürgerlichen Jahrs, zu Athen μαμακτηριων, bey den Macedoniern ὑπερβερετιαιος.

VIII. Bul, בּוּל, 1 Kön. 6, 38., auch מַרְחֶשְׁוָן, von dem Neumonde des Novembers, zu Athen πυανεψιων, bey den Macedoniern διος.

IX. Kislew, כִּסְלֵו, Sach. 7, 1. Neh. 1, 1., von dem Neumonde des Decembers, in der Vulgata 1 Makk. 5, 52. fehlerhaft *Casseu*; zu Athen ποσειδεων, bey den Macedoniern απελλαιος.

X. Tebet, טֵבֵת, Esth. 2, 16., von dem Neumonde des Jäners, zu Athen γαμηλιων, bey den Macedoniern ανδηναιος.

XI. Schebat, שְׁבָט, Sach. 1, 7., von dem Neumonde des Februars, zu Athen ανθεσηριων, bey den Macedoniern περιτιος.

XII. Adar, אֲדָר, Esth. 3, 7. 13. 8, 12. 9, 1., von dem Neumonde des März, zu Athen ελαφεβολιων, bey den Macedoniern δυστρος.

Den Schaltmond nennen die Juden וְאֲדָר, *Buxtorf Lex. Chald. col.* 35. *Michaelis Comment. Soc. Reg. obl. T. II. p.* 48. *seqq.*

Es iſt aber zu bemerken, daß Hieronymus Comment. in Zach. I. 7., Suidas und Phavorinus, den Mond περιτιος zwar für den Februar erklären, aber eben dieſer Phavorinus unter dem Worte θυβυϑ, und auch Heſychius ihn mit December vergleichen, und Joſephus erkläret ihn für den ανδυκαιος. Die Urſache dieſer Verſchiedenheit iſt, daß die Monde dieſer verſchiedenen Völker nicht von einerley Tag anfingen, und mithin ein Mond immer mit zwey Monden eines andern Volkes verwandt war, vergl. *Sturz de dialecto Macedonica 1808. ed. II. p.* 49. Rambach in *III.* Band von Potters griech. Arch. 1778. Halle S. 41—49.

Die Eintheilung des Jahrs in ſechs Jahrszeiten haben wir ſchon §. 28. angeführet, es iſt alſo unnöthig, ſie hier zu wiederhohlen; aber von der Länge des Jahrs bey den alten Völkern muß etwas geſagt werden. Plutarch (in *Numa p.* 72.), Diodor aus Sicilien (*I.* 26.), Plinius (*VII.* 48.), Varro (bey Lactanz *II.* 12.) Makrobius (*Saturn. I.* 32), und einige andere behaupten, daß das Jahr bey einigen Völkern, als bey den Kariern, Arkadiern, Akarnanen und Aegyptiern, im höchſten Alterthume zuerſt aus einem Monde, hernach aus 3, 4 uud 6 Monden beſtanden, und hieraus ſollen nach einigen die vielen Lebensjahre der Menſchen in der Urwelt zu erklären ſeyn. Allein es mag an jener Nachricht, oder beſſer Vermuthung der Alten von der Dauer des Jahrs bey einigen Völkern ſeyn, was es will, ſo kann es doch nicht auf die Jahre, die im erſten Buche Moſis vorkommen, angewendet werden, indem ſchon in dem Noachiſchen Schiffsjournale die Monde von Jahren

unterschieden werden. Hierzu kommt noch, daß einige Personen in 1 M. 5. und 11., nach dieser Voraussetzung, schon im 4ten bis 10 Jahr ihres Lebens Kinder gezeugt hätten. Es ist endlich auch viel wahrscheinlicher, daß die Menschen anfangs, wie schon angemerkt worden, die Jahre nach den Veränderungen der Erde, nach der Wiederkehr des Winters oder des Sommers, der Obstlese oder der Erndte zählten, als daß sie einen, oder 3. 4. oder 6 Monden für ein Jahr genommen haben sollten. So zählen die Madingos im inneren Africa noch jetzt ihre Lebensjahre nach der Zahl der Regenzeiten, die sich jährlich einstellen, Mungo Park Reis. 331. S. — Es ist demnach diese Verkürzung des Jahrs eine verunglückte Erklärung, zumahl da Diodorus aus Sicilien (*I.* 26.) ausdrücklich sagt, daß dieß nicht historische Nachrichten von der Dauer des Jahrs der alten Völker seyn, sondern Hypothesen, die man ausgedacht hat, um die ungeheuren Zahlen der Regierungsjahre, welche die Aegyptier ihren ältesten Königen zuschrieben, zu erklären. Vergl. Josephus Arch. *I.* 3, 9. Wer entgegen setzet, die Menschen könnten unmöglich so lange leben, vergißt, daß in jenem Alterthume, vorzüglich vor der Fluth, die Athmosphäre und die Nahrungsmittel eine andere Beschaffenheit hatten, und Lebensart viel einfacher und der Natur gemäßer war, wobey also auch das Leben von längerer Dauer seyn konnte. Endlich sind die biblischen Angaben hiervon im Vergleich mit den ägyptischen und ostindianischen bey weiten die mäßigsten.

§. 117.

Sternkunde unter den Hebräern.

Die Hebräer haben einige astronomische Kenntnisse aus Aegypten mitgebracht, die sie aber hernach wenig oder gar nicht erweiterten, nur mögen sie von den Phöniciern, welche die Schiffe des Königs Salomo führten, einiges ge-

lernt haben. Sie fingen den Mondenmonat nicht einmahl von dem Zeitpuncte an, da der Mond wirklich neu wird, sondern nahmen die Neumonde, wie sie in das Auge fielen; selbst noch im Thalmud ist von den auf den Bergen ausgestellten Beobachtern die Rede, welche die Erscheinung des Neumondes berichteten. Erst lange nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus, ist hierüber zwischen den Rabbaniten und Karäern ein Streit entstanden, indem die Karäer bey der alten Gewohnheit blieben, die Rabbaniten aber die Astronomie zu Hilfe nahmen. — Von den Sternen כּוֹכָב, כּוֹכָבִים, kommen in der Bibel auch nur einige wenige nahmentlich vor, und zwar die meisten in dem Buche Job, vermuthlich aus Aegypten entlehnt. Es sind folgende:

I. עָשׁ, Asch, Job 9, 10, noch jetzt bey den Juden zu Sanaa oder Usal, und zu Bagdad, dasjenige Sternbild, welches von den Arabern insgemein, und auch in den Tabellen des Ulugh Beigh النعش, die Bahre, genannt wird, und bey uns der Wagen oder der große Bär heißt. Die Araber geben jetzt diesen Nahmen dem ganzen Sternbilde, und auch insbesondere den vier Sternen desselben, die mit $\alpha, \beta, \gamma, \delta$ bezeichnet werden, Niebuhr Beschreib. Arab. S. 115. Anm. Sie nennen aber auch das Sternbild, welches wir den kleinen Bär nennen, el-Nasch, und unterscheiden beyde durch die Beywörter, der große Nasch, der kleine Nasch. Die Sterne dieser zwey Sternbilder nennen sie بنات النعش, Töchter der Nasch, und das Sternbild selbst heißt dann Mutter, ام. So wird auch das Stern-

bild Ajisch, עַיִשׁ, Job. 38, 32., als eine Mutter vorgestellet, welche über den Untergang ihrer Kinder trauert. Es scheint demnach, daß עַיִשׁ, der kleine Bär, und vorzüglich der Polarstern sey, welcher, da er am höchsten Himmel steht, und in Syrien, Palästina, Arabien und Aegypten in allen Jahrszeiten die ganze Nacht sichtbar ist, recht gut einer Mutter verglichen werden kann, die über den Untergang der übrigen Sterne oder auch nur, der drey Sterne, die im Schweif des großen Bären sind, als ihrer Kinder, von Gott dadurch getröstet wird, daß die Sterne wieder aufgehen. Siehe Lach Beytrag zur orientalischen Sternkunde in Eichhorns allg Bibliothek der bibl. Lit. *VII.* B. *III.* St. S. 394. ff. *Michaelis Suppl. ad Lex. Hebr. p. 1091. seqq.* Doch hält Hr. Lach in der a. St. S. 431. עַיִשׁ für die Capella α_3 in dem Fuhrmann, und ihre Kinder für die pullos ejus 2, wie es die Rabbinen erklären.

II. Die מַזָּרוֹת, Job 37, 9., und מַזָּרִים, vielleicht מְזָרִים, Job 38, 32., scheinen einerley zu seyn, sind aber unbekannt. Einige halten sie nach Job 38, 32., wo die מַזָּרוֹת neben עַיִשׁ vorkommen, für die vier Räder des Wagens, über deren Untergang עַיִשׁ Trost bedarf; andere vermuthen, die מַזָּרִים, 37, 9., welche Wind, Regen und Winter bringen, seyn die nördliche Krone, welche am 27. September aufgehet; man beruft sich auch auf die Etymologie von נֵזֶר, Krone, indem auch im arabischen dieses Sternbild اكليل, Krone, heißt. *Michaelis Supplem. ad Lex. p. 1497.* Lach in Eichhorns

allg. Bibl. der bibl. Lit. *VII.* S. 416. Man hat bey dieſem Worte auch auf die Cometen und auf die Planeten gedacht. Die Vulgata überſetzt *lucifer*; welches Lach a. St. S. 449 vorziehet, allein der Morgenſtern heißt ſonſt הֵילֵל בֶּן שַׁחַר, Jeſ. 14, 12. Einige nehmen an, daß מַזָּרוֹת, einerley ſey mit מַזָּלוֹת, 2 Kön. 23, 5., und die zwölf Himmelszeichen bedeute, welche von den Orientalern Wohnungen genannt werden, die der Nahme, vergl. منزل, Herberg, ſehr wohl bedeuten kann. Forſter in Epist. ad Michaelis p. 3., hält das Wort für ägyptiſch, als einerley mit *masion rot*, *systema stellarum*, *ortivarum*, weil Suidas ſchreibt: μαζερωθ, τα συσηματα των ασηρων ἁ εν συνηθεια ζωδια καλενται.

III. כְּסִיל kommt als Nahme eines Sternbildes vor Job 9, 9. 38, 31., welches auch dem Schäfer Amos K. 5, 8. bekannt war. Der Nahme bedeutet eigentlich einen Narren, das iſt, einen Gotteslängner oder Gottesverächter; ſo nennen die Orientaler den Nimrod und ſie haben ihn unter dieſem Nahmen in dem Sternbilde Orion, welches unter den Hörnern des Stieres und am Ende des Eridanus iſt, und wohl 2000 Sterne enthält, verewigt. Dieß iſt allgemein bekannt, und alle Ueberſetzer haben daher das Wort durch Rieſe ausgedruckt, wobey man ſich einen Himmelsſtürmer oder Gottesverächter dachte. Die orientaliſchen Juden aber wollen den Syrius oder Hundesſtern verſtanden wiſſen, den die Araber سهيل den kleinen Narren nennen, Niebuhr Beſchr. Arab. S. 114. Der Hundsſtern wurde zwar von den Aegyp-

tiern wirklich sehr zeitlich beobachtet, und diente ihnen zur Bestimmung des Sonnenjahrs, aber der Nahme des kleinen Narren setzet doch die Bekanntschaft eines andern Gestirnes, als des großen Narren, voraus.

IV. כְּסִילִים, Jes. 13, 10. die Narren, Gottesverächter, Himmelsstürmer: Bootes, Cepheus, Herkules, Serpentarius, Perseus und der Fuhrmann, *Michaelis Supplem. p. 13. 9. seqq.* Vergl. Lach in Eichhorns allg. Bibl. *VII.* S. 409. 411. 417. 427. 429. 433. Indessen will sich dieses doch zu Jes. 13, 10. : כּוֹכְבֵי שָׁמַיִם וּכְסִילֵיהֶם nicht recht schicken, wenn man nicht das präfigirte Wau exegetisch nimmt: Die Sterne des Himmels, nämlich die Narren unter denselben.

V. כִּימָה Job 38, 31., auch dem Schäfer Amos 5, 8. bekannt, nach der eigentlichen Bedeutung des Wortes ein Haufen, ʾĂs, nach den orientalischen Juden und nach den alten Uebersetzern, die Plejaden oder das Siebengestirn, eigentlich ein Bild von 40 Sternen in dem Himmelszeichen des Stieres. Die Araber nennen es ثُرَيَّا, Menge, und die himmlische Henne mit ihren Jungen, wie auch wir, wenigstens den hellesten Stern darinn, die Gluckhenne nennen, Lach Eichhorns allg. Bibl. der bibl. Lit. *VII.* S. 454. f. *Michaelis Suppl. ad Lex. p. 1264.*

VI. Drey Schlangen: 1. נָחָשׁ בָּרִיחַ, die linke, d. i. nördliche Schlange (draco borealis), welche um den großen und den kleinen Bär herumschleicht, Job. 26,

13. Dieſes Sternbild wird auch von den Arabern تنين Tennin, Drache, genannt und Lach in Eichhorns allg. Bibl. *VII.* 404. f. hält dieſe beyde Nahmen höchſtwahrſcheinlich für einerley; 2. נָחָשׁ עֲקַלָּתוֹן, die zuſammengerollte Schlange, ein Sternbild mitten am Himmel, *Serpens ophiuchi*, הַבָּרִיחַ die Schlange, Lach in Eichhorns allg. Bibl. der bibl. Lit. *VII.* B. S. 435.) 3. תַּנִּין אֲשֶׁר בַּיָּם, die Waſſerſchlange, hydra, am mittägigen Himmel unter dem Krebs. Daß die letzteren zwey Nahmen Sternbilder bedeuten, und daß alle drey Jeſ. 27, 1. politiſche Bilder, ſeyen, hat Schnurrer *in Dissertatt.* 1790 *p.* 321—341. ſehr zweifelhaft gemacht; denn obgleich ſonſt Sterne als politiſche Bilder gebraucht werden, wie der Morgenſtern *lucifer*, הֵילֵל בֶּן שָׁחַר, Jeſ. 14, 12. Vergl. Matth. 24, 29.: ſo können doch alle drey Nahmen Jeſ. 27, 1. bloß den Krokodil, als Bild von Aegypten bedeuten.

VII. Die Planeten kommen 2 Kön. 23, 5. unter dem Nahmen מַזָּלוֹת vor, aber doch als etwas längſt bekanntes, wenn anders dieſes Wort nicht, wie ſchon oben angedeutet worden, die himmliſchen Wohnungen der Sternbilder anzeigt. Der Saturnus insbeſondere כִּיּוּן oder כַּוָּן, oder כִּיָּן, ρεμφαν, wird von Amos K. 5, 26. erwähnet, und als ein Abgott, deſſen Abbildung und Behältniß die Hebräer auf dem 40jährigen Zuge durch das ſteinige Arabien mit ſich führten, in ein hohes Alterthum verſetzt, Lach in Eichhorns allg. Bibl. der bibl. Lit. *VII.* S. 448. f. und S. 577. ff, Jab-

lonski hat zwar in ſeiner Diſſertation *Remphah Aegyptiorum Deus*, wieder abgedrückt in Opusc. T. II. p. 1—72. erweiſen wollen, daß dieſer Abgott die Sonne ſey, iſt aber von Michaelis Supplem. ad Lex. 1225, und auch Roſenmüller, der ſich in Schol. in V. T. P. VII. vol. II. bey Amos 5, 26. für dieſe Meinung erkläret hat, in der Wiener Literaturzeitung 1814. S. 1094—1095, gut widerlegt worden.

Es iſt nicht zu übergehen, daß die Meheſtanen den Fixſternen, einen jeden ein Herr von 6,424,000 Streitern gegen Ahriman und ſeine Dews zugegeben, und über dieſe alle an jede der vier Himmelsgegenden einen hohen Geiſt als Wächter aufgeſtellt haben, woraus עִיר Dan. 4, 19. zu erklären iſt, vergl. Bundechiſch in Zendveſta *III.* 60.

§. 118.

Aſtrologie.

Man wird es den Hebräern nicht übel nehmen, daß ſie die Aſtronomie nicht beſſer bearbeitet haben, wenn man in den alten Schriftſtellern geleſen hat, daß dieſe erhabene Wiſſenſchaft immer mit der eitlen Aſtrologie oder Sterndeuterey, die von Moſe 2 M. 22, 17. 5 M. 18, 10. bey Lebensſtrafe verbothen worden, verbunden war. Die Aſtrologen wurden ſonſt in der alten Welt ſehr hoch geſchätzt, und man glaubte allgemein, daß ſie das Buch des Schickſals in den Conſtellationen leſen könnten. Die Verachtung, welche die Aſtronomen zu Babylon, nach Strabo S. 739., den Aſtrologen bezeigten, muß wenig gewirkt haben, da noch in ſpäteren Zeiten die ſogenannten Chal-

däer, welche nach dem Berichte des Diodor aus Sicilien *I.* 29—31., eigentlich Aſtrologen waren, und eine beſondere Secte der babyloniſchen Gelehrten ausmachten, ſelbſt zu Rom viel Beyfall fanden. Die Aſtrologie iſt im Orient auch jetzt noch allgemein ſehr hochgeachtet, wie Niebuhr (Beſchr. Arab. S. 120.), Tavernier (Reiſ. *I.* Th. S. 246. 260.), Della Valle (Reiſ. *II.* Th. S. 53.), Chardin (*Voy. T. III. p. 162. seqq.* 164.), und andere Reiſende bezeugen. Der König von Perſien beſoldet ſogar, nach Chardins, Kämpfers (Amoen. 35. 57—60. 82—83), und Della Valle's Bericht, eine große Anzahl der Hofaſtrologen ſammt einem ſehr anſehnlichen Oberſthofaſtrologen, ohne deren günſtige Antwort er eben ſo wenig etwas wichtiges unternimmt, als die abgöttiſchen Könige der Hebräer ohne einen günſtigen Orakelſpruch ihrer falſchen Propheten etwas zu unternehmen wagten. Eben ſo hatten auch die einſichtigſten orientaliſchen Fürſten und Könige im Mittelalter, da die Wiſſenſchaften im Orient blühten, ihre Sterndeuter, deren Ausſprüchen ſie pünctlich nachkammen, Richardſon Abhandl. über Sprachen, Literatur und Gebräuche morgenl. Völker S. 237 ff. Denn ob ſich gleich dieſe Wahrſager ſehr oft irren, und etwas von ihren Zutrauen verlieren: ſo haben ſie doch ihre Ausflüchte, und erwerben ſich wieder das alte Anſehen, vergl. Kämpfer *Amoen.* 58—60. 83. Dieſe abergläubiſche Wiſſenſchaft iſt ſehr alt; denn die מְכַשְּׁפִים, die 2 M 7, 11. 22, 17. 5 M. 18, 10. vorkommen, waren ſchon damahls weder etwas neues noch etwas ſeltenes, und der Nahme, ob er gleich auch weitläufiger gebraucht wurde, bedeutet eigentlich Sterndeuter, die vorgaben, daß ſie durch ihre Zauberlieder Sonnen- und Mondesfinſterniſſe machen könnten. Dieſe Aſtrologen waren aber doch zugleich Aſtronomen, welche die Mondes- und Sonnenfinſterniſſe be

rechnen und vorsagen konnten. Die Könige, welche rings herum über die Nachbarn der Hebräer herrschten, hielten sich alle, solche Weise, die auch alle andere zukünftige Dinge aus den Sternen voraussagen konnten, Jer. 27, 2. 50, 53. f. Jes. 47, 9. Dan. 2, 2. Daniel ist mit seinen drey Freunden, auch wohl in dieser Tändeley unterrichtet worden, Dan. 1, 20. 2, 13. 48.; diese eifrigen Beobachter des Mosaischen Gesetzes haben aber gewiß keinen Gebrauch davon gemacht. Späterhin mögen die Juden nicht immer so gewissenhaft gewesen seyn, da selbst die Gelehrten zu Jerusalem, ungeachtet des Gesetzes Mosis, die astrologischen Aussagen der Magier, Matth. 2, 1. ff., die doch Astrologen waren, für Wahrheit gelten liessen. Die Syrer haben daher diesen Irrthum sogar in ihrer Sprache aufgenommen, und den Geburtstag von der Nativitätstellung das Haus der Geburt, בֵּית יַלְדָא, genannt, indem die 12 Himmelszeichen überhaupt Häuser, Wohnungen oder Stationen hiessen, wie Hab. 3, 11. זְבוּל, Wohnung, das Himmelszeichen anzeigt, in welchem Sonne und Mond damahls standen. Vergl. Abulfarag *Chron. Syr. Dyn. I. p. 5—6.* Sonnerat Reis. 96. 248. Daher stammet das Wort Beelsebul, בַּעַל זְבוּל, βεελζεβελ, Herr der Wohnung, ein Geist als Regent eines Himmelszeichen, den die Astrologie angenommen, und ihm auch in niedrigeren Luftregionen zur Herrschaft angewiesen hat, Vergl. Matth. 10, 25. 12, 24. 27. Mark. 3, 22. Luk. 11, 15—19. Die in diesen Stellen die Leseart βεελζεβεβ eingeführt haben, thaten es nur, weil sie den Beelsebul nicht kannten, und Beelsebub, בַּעַל זְבוּב, der Gott von Ekron, aus 2 Kön. 1. allgemein bekannt war.

§. 119.

Geometrie.

Von der Meßkunſt finden ſich ſchon in dem höchſten Alterthume Spuren, welche aber freylich nur von den leichteren Kenntniſſen derſelben zeugen. So kommt ſchon 1 M. 7, 15. 16. bey dem Schiffbaue Noachs, Längenmaße und Ellenmaße vor. Die Gewichter, welche ſchon in der Geſchichte Abrahams 1 M. 23, 15. 16. vorkommen, ſetzen etwas Stereometrie voraus, wenn Gewichter von gleich dichten Körpern nachgemacht werden ſollten. Planimetrie war in Aegypten ſchon zur Zeit Joſephs, 1 M. 47, 20—27., bekannt, und Herodot (II. 109.) redet von Ausmeſſungen der Felder unter Seſoſtris. Die Meßſchnur, קָו, zur Beſtimmung des Gehaltes ſehr großer Flächen (des ganzen Erdbodens) kommt Job 38, 5. vor, und Job 38, 25. wird auf Canäle und Waſſerleitungen angeſpielt, die in Aegypten in dem höchſten Alterthume ſind angelegt worden. In dieſem Lande, in welchem, nach dem einhelligen Zeugniſſe der Alten, die Geometrie erfunden, und am weiteſten iſt getrieben worden, und aus welchem Thales von Milet und Pythagoras ihre geometriſchen Kenntniſſe gehohlet haben, hatten auch die Hebräer bey ihrem ſo langen Aufenthalte, ſo viel gelernt, daß ſie hernach das Land Canaan geographiſch aufnehmen, und nach der Meßſchnur vertheilen konnten, Joſ. 18, 2—7. Goguet Urſprung der Geſchichte, Künſte und Wiſſenſchaften I. 258. III. 116. ff.

§. 120.

Mechanik.

Aus allen Theilen der Mathematik ist gewiß die Mechanik zuerst in Uebung gekommen, aber nur als Kunst; denn das Wissenschaftliche derselben soll erst zur Zeit des Plato, von Archytas dem Tarentiner aus der Pythagoräischen Schule, seyn entdeckt worden, Diogenes von Laertes *VIII.* 4, 7. Noachs Schiff und der babylonische Thurm setzen geneigte Ebenen, Rollen, Keile, Hebel und manche andere Maschinen voraus. Leitern kommen 1 M. 28, 2. 2 M. 20, 23. als nicht mehr neu vor. Die Wage ist 1 M. 23, 16. eine alte Erfindung. Zur Zeit Josephs hatten die Aegyptier Lastwagen, Reisewagen, Galawagen und Kriegswagen, die zur Zeit Mosis schon sehr zahlreich vorhanden waren, 1 M. 41, 43. 45, 19. 50, 9. 2 M. 14, 6. 7. Zur Zeit des trojanischen Kriegs waren sie auch schon bey den Griechen in einer großen Vollkommenheit üblich, und sehr schön verzieret; die Räder hatten acht Speichen, und waren mit einem Ringe beschlagen; die Axe war bisweilen von Eisen, und der Sitz auch wohl vergoldet oder versilbert, *Iliad. II. 775. VI. 39. V. 231. 722. VIII.* 430. ff. Auch der, auf den persepolitanischen Ruinen abgebildete Wagen ist sehr schön. Siehe meine *IV.* Kupfertafel Nr. *X.* Die Schöpfräder waren in Aegypten zur Zeit Mosis ganz gewöhnlich, wie sie in diesem Land noch jetzt in eben der Gestalt üblich sind, 5 M. 11, 10. Vergl. Niebuhr Reis. *I.* 148. Taf. 15. und meine *V.* Kupfertafel Nr. *VII.* Alle diese mechanischen Werke sind aber nur Kleinigkeiten gegen die Maschinen, welche nöthig waren, um die ungeheuern, aus einem einzigen Stein ausgearbeiteten Obelisken, die nach Herodot *II.* 108., und nach

Plinius *XXXVI.* und Rameſſes (d. h. von der Zeit Moſis bis zur Zeit des trojaniſchen Krieges) ſind verfertigt worden, auf ihr Geſtelle aufzuſtellen. Man erwäge nur, welche Wälder von Maſchinen noch die Römer anlegen mußten, die aus Aegypten überbrachten Obelisken in Rom aufzurichten, *Amm. Marcellinus XVII. 4.* Welche künſtliche Maſchinen hat noch unter dem Pabſt Sixtus V. der geſchickteſte Mechanicus herſtellen müſſen, um einen liegenden Obelisk zu Rom aufzuſtellen, und doch wäre, wie man erzählet, die Unternehmung beynahe mißlungen, wenn nicht ein altes Weib den in Aengſten ſchwebenden Mechanikus noch bey Zeiten erinnert hätte, die Säule mit Waſſer zu benetzen. Auch bey dem Pyramidenbaue können noch jetzt die Mathematiker ſchwer begreiffen, wie man in jenem Alterthume die ungeheuern Quaderſtücke zu einer ſolchen Höhe habe bringen können, Goguet Urſpr. der Geſchichte Künſte und Wiſſenſch. *III.* Tab. 1. 3. Eben ſo hatten die Hebräer, beſonders bey dem Tempelbaue Maſchinen nöthig, um die ungeheuern Laſten von Quaderſtücken, aus welchen die zum Theil ſehr hohen Mauern aufgeführt wurden, in die Höhe zu bringen, und das ſogenannte eherne Meer auf dem Tempelberg zu befördern; die Aufſtellung der zwey kupfernen Säulen Boas und Jachin vor dem Thore des Heiligthums, erforderte beynahe eben ſo viele Maſchinen, als die Aufſtellung der Obelisken; endlich die Waſſerleitungen zu Jeruſalem, die Wagen, und das grobe Geſchütz, welches unter Uſſia verfertigt wurde, beweiſen hinlänglich, daß die Mechanik auch bey den Hebräern mehr als andere Theile der Mathematik getrieben wurde, ob ſie gleich in keine wiſſenſchaftliche Form gebracht war.

§. 121.

Geographie.

Geographische Kenntnisse schon in dem höchsten Alterthume beweisen die Kriegszüge Kedorlaomers, 1 M. 14. 1—16.; die Reisen Abrahams und Jakobs 1 M. 12, 4. ff. 10. ff. 28, 2. 10. ff.; die Kaufleute, die aus Arabien durch Canaan nach Aegypten zogen, 1 M 37, 25. der Getreidehandel Aegyptens mit auswärtigen Völkern, 1 M. 42, 1 ff.; die Reisen Josephs in dem Lande Aegypten, 1 M. 41, 46.; die Schiffahrt der Phönicier zur Zeit Jakobs, 1 M. 49, 13.; die genaue Beschreibung des Landes Eden, 1 M. 2, 8—14.; die genealogische Geographie von einem sehr weiten Umfange, 1 M 10.; der Zimmethandel, 2 M. 30, 23.; die geographische Aufnahme des Landes Canaan zur Zeit des Josua, K. 15, u. 18, 8. 9. u. s. w. Hieraus erhellet ganz deutlich, daß der alte Orient an historisch-geographischen Kenntnissen ziemlich reich war, wenn man auch die berühmten Feldzügen Sesostris durch einen großen Theil von Asien bis nach Indien, und bis an das schwarze Meer bezweifeln oder läugnen will, Goguet Urspr. der Gesch. Künste und Wiss. *I.* 52. *II.* 227. f. 293. ff. Die Phönicier fuhren schon vor Mose nach Tharschisch (Tartessus jetzt Sevilla) in Spanien; sie segelten wenigstens schon zur Zeit des trojanischen Kriegs durch die Strasse Herkulis in das atlantische Meer hinaus, und wenn sie auch nicht bis nach Britannien und bis nach Preußen kamen, so brachten sie doch die Waaren dieser Länder, Zinn und Bernstein, und standen also mit den Inwohnern dieser Gegenden in Verkehr; sie befuhren ferner das schwarze Meer bis an die Mündung des Dniepers, und bis nach Kolchis hin; auf den Kusten des mittelländischen Meeres hatten sie allenthalben Hand-

lungsplätze und viele Colonien, aus welchen Karthago die berühmteste war, und auf die geographischen Bücher der Karthaginenser beruft sich Solinus *Polyh. c. 32, 2.*, wo er von den Quellen des Nil redet. Vielleicht war auch Brasilien in Amerika nicht ganz unbekannt; denn Diodor aus Sicilien redet V. 19—20 von einer sehr großen, wohl bewässerten und sehr fruchtbaren Insel von Afrika in Westen, welche von den Phönicern ist entdeckt worden. Die Phönicier standen auch mit den Seefahrern auf den arabischen Meerbusen, und mit den Ostindienfahrern, die aus dem persischen Meerbusen ausliefen, in Verbindung. Ihre Handlung zu Lande erstreckte sich durch ganz Asien. Diese ruhigen Nachbarn der Hebräer hatten also eine weitläufige Länderkunde. Unter dem Könige Salomo liefen Hebräer mit tyrischen Seeleuten aus Elath und Eziongeber aus, und umsegelten wahrscheinlich Africa, wie denn die Tyrier, nach den Nachrichten der Alten, hernach unter Pharao Necho aus dem arabischen Meerbusen absegelten, und auf dem mittelländischen Meere zurückkamen. Tirhaka oder Tearko, König von Aethiopien zur Zet des Königs Hiskia, soll nach Strabo durch Africa bis an die Säulen Herkulis vorgedrungen seyn. Die assyrische Monarchie brachte einen großen Strich von Asien in Verbindung und in nähere Bekanntschaft. Das Reich Nebukadnezars war noch größer, und es verbanden sich gegen ihn Aegypten, Aethiopien, Lydien, und Kubien im inneren Africa, Ezech. 30, 4. 5.; dieser Held soll nach Strabo gleichfalls bis Ceuta und bis nach Spanien gekommen seyn. Unter der persischen Obergewalt machte Kleinasien, Aegypten, Syrien, Palästina, das steinige und wüste Arabien, Babylonien, Mesopotamien, Assyrien, Medien, Persien, und auch ein Theil von dem östlichen Asien ein einziges Reich aus, und Xerxes kannte die Macht von Syrakus in Sicilien

unter Gelon so genau, daß er ihre Vereinigung mit den Griechen fürchtete, und daher mit Karthago ein Bündniß schloß, den Syrakusanern eine Diversion zu machen. Aber genug, um die Länderkunde, die in dem alten Orient herrschte, in das gehörige Licht zu setzen, und weit mehr als nöthig ist, um zu zeigen, wie die Propheten, so manche Länder und Völker, von denen sie weissagen, kennen lernen konnten. In jüngern Zeiten konnten die Hebräer, da sie sich in alle Länder zerstreuten, noch mehr geographische Kenntnisse sammeln, und selbst die in Palästina wohnenden konnten durch die Fremden, welche zu den Festtagen nach Jerusalem kamen, Nachrichten von den Ländern erhalten, aus welchen und durch welche dieselben gereiset waren, und welche an selbige angränzten. Sie kannten also zur Zeit der Makkabäer die Römer gar wohl, nur die politische Verfassung derselben war ihnen wenig bekannt, obgleich diese Eroberer damahls schon anfingen, die Freyheit der griechischen Staaten anzufechten, und sich so dem Lande der Hebräer, immer mehr näherten, allein aus der Verwaltung der Provinzen konnte man auch die Verfassung der Römer nicht kennen lernen, 1 Makk. 8, 1—16.

Josua ließ eine Landkarte von Palästina entwerfen, oder doch das Land beschreiben, Jos. 18, 9. Diese Kunst oder Geschicklichkeit hatten die Hebräer ohne Zweifel aus Aegypten mitgebracht, wo schon Sesostris, der etwas vor Mose regiert haben soll, Landkarten von seinen alten Besitzungen und auch von den neu eroberten Ländern verfertigen, und bis nach Scythien verbreiten ließ, wie Goguet aus Eustathius, Apollonius Rhodius und dessen Scholiasten, zu beweisen sucht, Urspr. der Gesetze Künste und Wissensch. II. Th. S. 227. Man weiß, daß die Aegyptier aus der Geographie von jeher ein besonders Werk

gemacht haben, *Clemens Alex. Strom. 6. p. 757.* bey Goguet ebendaſ. S. 228. Daher auch Moſe allenthalben ſo ausgebreitete und richtige geographiſche Kenntniſſe zeigt; wenn man fragt, woher Moſe ſolche Kenntniſſe, wie 1 M. 10., erhalten konnte, ſo antworten wir, eben daher, woher hernach Herodot in Aegypten ſoviel Richtiges von Aethiopien und Afrika erfahren hat. — Unter den Griechen hat erſt Anaximander, ein Schüler des Thales, der von den Aegyptiern gelernt hat, Landkarten verfertigt, Diogenes von Laert. *II.* 1. Strabo S. 13. Plinius *II.* 8. *VII.* 36. Vergl. auch Herodot *V.* 49. Die ſtereographiſche Projection auf den Landkarten aber hat erſt Ptolomäus, etwan anderthalb hundert Jahr nach Chriſtus, erfunden. Hierbey blieb aber freylich noch immer ſehr vieles unbekannt, wie das ſüdliche Africa, und alle nördliche Länder von Aſien und Europa. Strabo S. 121-122. 294—295. 507. 509. 824—825. Man kann alſo leicht denken, daß die erſte Univerſalcharte, welche nach Strabo S. 5—7. Anaximander aus Miletus, ein Schüler des Hekatäus verfertigt hat, ſehr unvollkommen war.

Bey der Geographie mußte bald einiger Gebrauch von der Mathematik und Aſtronomie gemacht werden. Man mußte die Lage der Oerter und Länder nach den Himmelsgegenden beſtimmen, wie wir es auch wirklich ſchon in den älteſten Büchern der Bibel finden. Man mußte auf den ungebahnten Straſſen durch die Wüſten, wenn man wegen der Hitze bey Tagszeit, zur Nachtzeit reiſete, und auch auf der Schiffahrt, wenn man auf das hohe Meer verſchlagen wurde, die Sterne zu Wegweiſer nehmen, und ob man gleich die Entfernung der Oerter gewöhnlich nur nach der Zahl der Tagreiſen beſtimmte, ſo hatte man doch ſchon zur Zeit Jakobs eine Gattung von Meilen,

כִּבְרַת הָאָרֶץ, 1 M. 35, 16. Die Aegyptier, Babylonier und Phönicier werden die Astronomie, die sie so frühzeitig studirten, auch bald auf die Geographie angewendet haben, und wirklich hat noch Ptolemäus in seiner mathematischen Erdbeschreibung vorzüglich die phönicische Geographie benutzt, obgleich die Griechen damahls schon lange mathematische Erdbeschreiber hatten, indem der erste Anaximander, im sechsten Jahrhundert vor Christus geblühet hat. Wer mehr hievon wissen will, mag Gatterers Weltgeschichte im ganzen Umfang (I. Th. S. 594—600.) nachlesen. Anaeführt zu werden verdient aber die Stelle des Cicero Acad. Qu. IV. 123.: habitari ait Xenophanes „in luna, eamque esse terram multarum urbium et „montium . . . ., etiam dicitis, esse e regione nobis „in contraria parte terrae, qui adversis vestigiis stent „contra nostra vestigia, quos antipodas vocatis. . . „Hicetas Syracusius, ut ait Theophrastus, coelum, „solem, lunam, stellas, supera denique omnia stare „censet, neque praeter terram, rem ullam in mundo „moveri; quae, cum circum axem se summa celeri„ta e convertat et torqueat, eadem effici omnia, quasi „stante terra coelum moveretur, atque hoc etiam Plato„nem in Timaeo dicere, quidam arbitrantur, sed paullo „obscurius."

§. 122.

Arzeneykunde.

Die Arzeneykunde hat einen sehr einfachen Ursprung und Fortgang, wie man aus demjenigen abnehmen kann, was zu Babylon üblich war. Man legte nähmlich die

Kranken auf die Gasse, jeder vorübergehende, der einige Heilmittel aus eigener Erfahrung wußte, mußte sich nach den Umständen des Kranken erkundigen, und ihm die Mittel vorschlagen, durch welche er selbst etwan von einer ähnlichen Krankheit war befreyet worden, Herodot *I.* B. K. 197. Strabo S. 746. Vergl. Klagel. 1, 12. 18. Dieses ist so natürlich, daß es auch bey den Lusitaniern, und selbst bey den alten Lateinern üblich war, *Servius Aeneid. XII. 395. Ovid. ex Ponto II., 2, 47.* Strabo S. 155. 234. u. 1082. Bey den Griechen auf der Insel Ko, mußten die Kranken nach ihrer Genesung, das Mittel, wodurch ihnen war geholfen worden, in dem Tempel des Aeskulap aufzeichnen, und aus diesen Schriften soll hernach Hippokrates seine Recepte gesammelt haben, Plinius *XXIX.* 2. Dieses ist wohl auch in den übrigen sehr zahlreichen Tempeln des Aeskulap geschehen.

In Aegypten, wo die Arzeneykunde zuerst eine gewisse Form von Wissenschaft erhalten hat, ist man anfangs ohne Zweifel eben diesen Weg gegangen, man hat aber da sehr zeitlich die erprobten Heilmittel aufgeschrieben, gesammelt, und in den Tempeln besonders des Serapis, niedergelegt, da denn die Priester, welche diese Schriften aufbewahrten und studirten, zugleich Aerzte, waren. Daher heißt es schon *Odyss. IV.* 229. ff. in Aegypten seyn viele Arzeneyen und sehr geschickte Aerzte. Diese priesterlichen Aerzte fragte man desto lieber um Rath, je geneigter man damahls war, die innerlichen Krankheiten dem Zorne der Götter zuzuschreiben, priesterliche Versöhnungen für nöthig zu halten, und auch bey den Astrologen und Beschwörern, die gleichfalls Priester waren, Hilfe zu suchen, Plinius *XXX.* 1. Nachdem aber die geprüften Recepte in diesem Lande von den Aerzten einmahl in Ord-

gung gebracht waren, so durfte kein Arzt neue Arzeneyen versuchen, wenn er nicht den etwan erfolgenden Tod des Patienten mit seinem eigenem Leben bezahlen wollte. Es erhielt hier auch bald jede Krankheit ihre eigenen und besonderen Aerzte. Es waren daher besondere Augenärzte, Zahnärzte, Kopfärzte, Unterleibärzte, die wohl das Meiste zu thun hatten, indem die Aegyptier sehr oft, auch wohl von Tag zu Tag, oder alle vier und fünf Tage Brechmittel oder Clystire nahmen. So waren auch Aerzte für andere Krankheiten, und ob gleich die Aerzte in sehr großer Menge waren, so hatten sie doch einen gewissen Gehalt von dem Staate, Herodot *II.* 84. Diodor aus Sicil. *I.* 82. Diese Abtheilung der Aerzte hat Prosper Alpinus *de Medic. Aegypt. p. 3.* in Aegypten noch im sechszehnten Jahrhundert gefunden. Sonst waren bey allen alten Völkern Aerzte, Chirurgen und Apotheker nicht verschiedene Personen, sondern der Arzt war, wie noch jetzt in Persien, und nach Belon in P. Samml. I. 278., auch in Syrien, Aegypten und anderen morgenländischen Gegenden, zugleich Wundarzt und Apotheker, und weil keine öffentlichen Schulen für diese Wissenschaft waren, so nahm der Arzt, fast so wie bey uns der Wundarzt und der Apotheker, Lehrlinge an, die er theoretisch und praktisch unterrichtete, wie es gleichfalls noch jetzt in Persien und in andern Gegenden des Orients üblich ist. Die griechischen Pharmakopolen und Medicamentarii, von welchen Plinius *XXX.* 11. redet, waren mehr Gewürzhändler, Materialisten und Quacksalber als Apotheker. Die ägyptischen Aerzte waren in ältern Zeiten die berühmtesten, wurden auch späterhin noch gesucht, und sogar an den persischen Hof gezogen; selbst in Rom, wo man noch zur Zeit des Plinius (*XXIX.* 4. 8.) nur ausländische, besonders griechische Aerzte hatte, machten die ägyptischen Aerzte noch bisswei-

ten ihr Glück, da sie sonst die letzten 5 Jahrhunderte vor Christus von den Griechen verdunkelt wurden, Herodot *II.* 77. *III.* 129—130.

In der Bibel kommen die ersten Aerzte, רֹפֵא, רְפָאִים, רְפָאִים, gleichfalls in Aegypten, und zwar Job 13., 14. als sehr bekannte Leute vor, und noch dazu mit der Voraussetzung geschickter und schlechter Aerzte, indem Job seine Freunde als ungeschickte Tröster mit Aerzten vergleicht, auf deren Patienten man im voraus ein Leichenlied dichten mag. Zur Zeit Josephs 1 M. 50, 2., sind die Einbalsamirer der Leichen Aerzte; sie mußten aber, auch als solche, etwas von der Anatomie und Chirurgie verstehen. Einige chirurgische Operationen werden auch 1 M. 17, 11—14 in der anbefohlenen Beschneidung vorausgesetzt, welche Abraham gleichfalls in Aegypten gelernt zu haben scheint; und 2 M. 21, 19. sind unter den aus Aegypten kommenden Hebräern Wundärzte, welche sich für ihre Hilfe bezahlen lassen. Bey Homer finden wir gleifalls Wundärzte, Machaon und Podalirius, Söhne des Aeskulaps, die zugleich Helden sind. *Iliad.* 190. f. auch die Götter haben (*Iliad. V.* 901.) ihren Wundarzt, Päon. Diese Wundärzte saugen da das Blut aus den Wunden, waschen dieselben mit lauem Wasser, schneiden die Pfeile, die man wegen ihren Widerhacken nicht leicht herausziehen konnte, aus dem Fleische heraus, streuen mildernde Arzeneymittel, bittere, mit der Hand zerdrückte Wurzeln in die Wunden, stillen wohl auch das Blut durch Zaubersprüche, und verbinden die Wunden, *Odyss. XIX.* 457. *Iliad. IV.* 200, 218. *XI.* 820. ff., wovon Jes. 30, 26. und a. St. Tropen hergenommen werden. Zur Zeit des Jesaias (30, 26) und des Ezechiel (K. 30, 31) war es etwas ganz bekanntes, Beinbrüche zu heilen. Es kommen aber in den ältern Zeiten keine Aerzte für innerliche Krank-

heiten vor. Wirklich ist die Chirurgie der älteste Zweig der Arzeneykunde; die dazu gehörige Anatomie ist freylich sehr spät zu einiger Vollkommenheit gebracht worden, indessen konnten die Priester doch bey Menschenopfern, bey dem Zerschneiden einiger Missethäter, und auch bey den Opfern von Thieren einige anatomische Kenntnisse erwerben, wie denn Hippokrates und andere Aerzte seiner Zeit und hernach häufig Thiere anatomirten. Vielleicht haben die ägyptischen Priester in ihren unterirdischen Kammern, in welchen bey der Zerstörung derselben Menschenschedel sind gefunden worden, auch Leichen anatomiret, welches sie öffentlich nicht thun durften; dieß wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß das erste von ihren sechs heiligen medicinischen Büchern, die zwar erst von Clemens dem Alexandriner *Strom. II. p. 66.)*, als Bücher des Hermes oder Thot, angeführet werden, und daher Meiners (Religionsgesch. der alten Völk. S. 223. ff.) nicht gar alt zu seyn scheinen, von dem innerlichen Baue des menschlichen Körpers gehandelt hat. Die Anatomie der Leichen fing aber doch erst unter Ptolemäus Lagi an, da sich Herophilus und Erasistratus in der Anatomie vorzüglich berühmt machten. Daher die Anatomie von Cicero Acad. Qu. IV, 122. erwähnt wird. Indessen kommt doch schon Job. 9, 8—12. eine Beschreibung der Entstehung des menschlichen Körpers im Mutterleibe vor. Vergl גלום Ps. 139, 15. f. Das Herz (als Sitz des Verstandes), לֵב, לֵבָב, die Nieren (als Sitz der Begierden) כְּלָיוֹת, die Leber כָּבֵד, die Ingeweide (als Sitz der Erbarmung מֵעִים, und mehrere andere innerliche Theile waren schon zur Zeit Mosis allgemein bekannt. Auch Homer kennet die Ader, welche den Rücken hinabgeht, *Iliad. XIII.* 546. Vergl. *Schulz Hist. Medic. p. 24. seqq. Lipsiae 1728.*

4. Cicero de N. D. II. 133—140. Die Alten, auch die Aegyptier haben es aber doch in der Anatomie nicht weit gebracht, und waren gewiß nicht solche Kenner des menschlichen Körpers, als einige Ausleger bey Predig. 12. vorausgesetzt haben. Der älteste Zweig der Chirurgie selbst, ist ohne Zweifel die Geburtshilfe, 1 M. 35, 17. 38, 27. 2 M. 1, 15., und einige Ausleger halten das Wort אָבְנַיִם, 2 M. 1, 16., für den Nahmen des Gebährstuhls. Die Aerzte der innerlichen Krankheiten will Schuckford Harmonie der heiligen und Profanscribenten *II.* Th. S. 258., und Lindinger *de Medicin Hebraeor.*, erst unter dem Könige David finden, 1 Kön. 1, 2., da doch gewiß schon unter Saul solche Aerzte vorhanden waren, die den Wahnsinn des Königs durch Musik zu heilen suchten, 1 Sam. 16, 16.

Unter den Krankheiten waren zur Zeit Mosis die Pest und der Aussatz die berühmtesten und schrecklichsten; es kommen aber 5 M. 28, 21. 22. 27., noch manche andere Nahmen von Krankheiten vor, die zum Theil dunkel sind. Mose zeigt überhaupt, und besonders bey dem Aussatze tiefe medicinische Kenntnisse, die er sich in Aegypten erworben hatte. Er trug diese Wissenschaft den Priestern auf, 4 M. 5, 1—4. 5 M. 24, 8. f., wie er sie in Aegypten von dem dritten Priesterorden, νεωκορις, fleißig bearbeitet gesehen hatte. Es gab unter den Hebräern immerfort Aerzte, 1 Sam. 16, 16. 1 Kön. 1. 2—4. 15, 23. 2 Kön. 8, 29. 9. 15. 2 Chr. 16, 12. Jes. 1, 6. Jer. 8, 22. Ezech 30, 21. Schon zur Zeit Salomo's, und nach ihm immerfort, muß es viele Aerzte gegeben haben, weil in den Sprüchen so viele Anspielungen auf Arzeneyen vorkommen, und das Wort heilen, רָפָא, in den Propheten

sehr häufig bildlich vorkommt, Spr. 16, 15. 12, 18. 29, 1. 3, 18. 11, 30. Jes. 6, 10. 19, 22. 30, 26. 53, 5. 57, 18—19. Hos. 5, 3. 6, 1. 7, 1. 11, 3. 14, 8. Jer. 3, 22. 6, 14. 8, 11. 15. 22. 16, 18. 17, 14. 19, 11. 30, 14. 46, 11. 51, 8—9. Klagel. 2, 16. Ezech. 30, 21. 34, 4. Malach. 3, 20. Auch in Ps. 30, 10. 60, 4. 106, 20. 147, 3. Im Pentateuch findet es sich viel seltener, als 2 M. 15, 16—17. 5 M. 32, 39. Wie weit diese Aerzte es in ihrer Wissenschaft gebracht haben, ist nicht bekannt; doch kann man aus dem Rathe, den sie dem Könige Saul bey seiner Schwermuth 1 Sam. 16, 16., und dem alten David 1 Kön. 1, 2., gegeben haben, schliessen, daß sie nicht so gar unwissend gewesen sind, als Lindinger *de Medicina Hebr.* sie gemacht hat. In den letzten Zeiten waren die Aerzte unter den Hebräern sehr häufig, und ihr Beystand wurde sehr gemein, Sirach. 38, 1—12 Joseph Archäol. *XVII.* 6, 5. Mark. 5, 26. Luk. 4, 23. 5, 3. 8, 43. Da die Hebräer in diesen Zeiten überhaupt die griechischen Wissenschaften annahmen, so haben sich wohl auch ihre Aerzte nach den Griechen gebildet; und da die Griechen zur Zeit Christi die Arzeneykunde schon sehr hoch getrieben hatten, und Dioskorides, ein Syrer, schon vor Christus sehr berühmt war: so gab es gewiß auch unter den Hebräern geschickte Aerzte, welche die Heilungen, die Jesus verrichtete, richtig beurtheilen konnten, und nicht unterlassen hätten, dem hohen Rath aus der Verlegenheit zu helfen, wenn Jesus die Heilungen durch Arkana, wie Bahrdt gedichtet hat, und wie noch immer einige argwöhnen, bewirkt hätte.

§. 123.

Von den Arzeneymitteln.

Das älteste und einfacheste Mittel, den Krankheitsstoff wegzuschaffen, ist eine gute Diät, welche selbst der Mangel der Eßlust dem Menschen anweiset. Die alten Aegyptier sahen dieses sehr wohl ein, und fasteten daher nicht selten, nicht nur die verlorne Gesundheit wieder herzustellen, sondern auch mancherley Krankheiten zu vermeiden, Diodor aus Sic. *I.* 82. Diät ist also sowohl durch die Anleitung der Natur, als nach der Geschichte, das älteste Arzeneymittel; doch ist es nur negativ. Man hat auch in einem hohen Alterthume positive Arzeneyen, רְפוּאָה, מַרְפֵּא kennen gelernt. Man nahm sie meistens aus dem Pflanzenreiche; daher sie bey den Hebräern auch עֵץ הַחַיִּים, Baum des Lebens, oder der Genesung, genannt wurden, Spr. 3, 18. 11, 30. Es kamen bald einige aus dem Thierreiche und dem Mineralreiche dazu. Alle Arzeneyen waren Anfangs ganz einfach, und die Zusammensetzungen wurden in den alten Zeiten nicht hoch getrieben, wie es Prosper Alpinus *de Med. Aegypt. L. IV. C. 8. p. 133.* auch noch jetzt in Aegypten gefunden hat. Das Einbalsamieren, welches in Aegypten schon zur Zeit Jakobs gewöhnlich war, 1 M. 50., und das reine Salz, das Mose zu den Opfern vorschreibt, 2 M. 30, 34. f., setzet zwar schon einige Apothekerkunst voraus, die auch Job 41, 23. 2 M. 30, 25. ff. 34, 35. ausdrücklich erwähnet wird; sie war aber gewiß sehr einfach, und wurde wenigstens bey den Arzeneyen selten angewandt. Sie führet den Nahmen Werk des Salbenbereiters, oder des Würzers, מַעֲשֵׂה רֹקֵחַ, und auch Plinius, der uns sehr vieles von

den Arzeneyen seiner Zeit hinterlassen hat, redet immer nur vom Zerstossen, Zerreiben, Kochen, und Vermischen der Simplicien; von chemischen Operationen macht er nirgends Meldung. Die Chemie ist aber doch sehr alt; die Erfindung wird dem Hermes Trismegistus zugeschrieben, und Mose kann also gar wohl etwas von der Scheidekunst gewußt haben, wenn gleich dieses nicht auf die Verbrennung und Zerstossung des goldenen Kalbs 2 M. 32, 20. anzuwenden ist, indem diese hölzerne und nur mit Goldplatten überzogene Figur leicht verbrannt, und die Kohlen ohne Chemie zu Staub zerstossen werden konnten.

Die Heilmittel, welche vor Alters gebraucht wurden, hatten, wie sich beynahe von sich selbst versteht, nicht immer die Kräfte, die man ihnen zuschrieb. Noch Plinius führet (*XX.-XXXIII.*) eine Menge Arzeneyen an, die gewiß dasjenige nicht wirkten, was sie nach seiner Angabe wirken sollten. Man wird sich also nicht wundern, wenn man in einem um soviel höhern Alterthume die Alraun, דוּדָאִים, für ein Mittel der Fruchtbarkeit hielt, 1 M. 30, 14. ff. Donat Phys. sacr. *I.* Th. S. 309. f. und wenn Jesaias (K. 26, 19.) auf eine wunderbare Wirkung, die der Thau von der Pappel, malva, אֲרוּכָה, haben sollte, anspielet, zumahl da noch Plinius (*XX.* 84.) der Malva in allem Ernste beynahe Wunderkräfte beylegt. Vergl. *Celsii Hierobotan. T. I. p. 459. seqq.*

Die meisten Heilmittel, die im Alterthume üblich waren, wurden äußerlich angewandt, und Prosper Alpinus hat *Medic. Aegypt. L. III. C.* 1—11., noch jetzt in Aegypten den Gebrauch äußerlicher Mittel, besonders das Schröpfen, sehr gewöhnlich gefunden, und er bezeugt, daß selbiges wirklich viele gefährliche und schwere, besonders

langwierige Krankheiten heile; es wird auch als Präservativ von allerley Leuten, besonders aber von Kindern oder jungen Leuten, und von Verschnittenen, von Frauenspersonen, und sonst von fetten Leuten gebraucht, und zwar fast an allen Theilen des Leibes, besonders aber, an den Waden der Beine, auch an der Nase, an den Lippen, vorzüglich an der untern Lippe, und hinter den Ohren. Prosper Alpinus hält dieses Mittel (*L. III. C. 5. p. 85.*) für sehr alt. Eben so häufig und wirksam hat er (*L. III. C. 12.*) das Brennen gefunden, und er beweiset das hohe Alter desselben aus Hippokrates; es geschieht mit Leinen oder Baumwolle, die wie eine Pyramide zusammengewickelt, auf die Haut gesetzt, und angezündet wird. Prosper Alpinus führet (*L. III. C. 12.*) auch eine sehr alte Art, den Stein ohne Schnitt aus der Harnblase herauszuziehen, an. Das Aderlassen war den Griechen schon zur Zeit des trojanischen Krieges bekannt; es ist aber eine Erfindung der Aegyptier, die es, nach Plinius, dem Flußpferde abgelernt haben sollen. Von den innerlichen Mitteln waren bey den Aegyptiern nebst einer guten Diät, auch Purgier- und Brechmittel und Klystiere sehr gewöhnlich, durch welche sie schon in einem hohen Alterthume alle Monathe den Leib zu reinigen pflegten, Herodot *II.* 77. Diodor aus Sicil. *I.* B. K. 82.

Bey den alten Hebräern war der Balsam צֳרִי צֳרִי, die berühmteste Arzeney, Jer. 8. 22. 46, 11. 51, 11. Die Kräfte desselben werden in Aegypten noch jetzt sehr hoch geschätzt, *Prosp. Alpinus de Med. Aeg. L. IV. c. 1. p. 118. seqq.* — Das Baumöhl wurde häufig, als Arzeney, in die Haut eingerieben, bisweilen zu einem Bade gebraucht, und oft mit Wein in die Wunden gegossen, Luk. 10, 34. Joseph Kr. *I.* 33, 5. Berachot *I.* S. 2. —

Feigenpflaster wurden auf Pestbeulen gelegt, wozu sie auch von den arabischen Aerzten empfohlen werden, und Plinius rühmet sie (XXIII. 63.) für alle Schäden, die gezeitigt werden sollen, 2 Kön. 20, 7. — Die Bäder waren in der alten Welt, wie noch jetzt im Orient, sehr gewöhnlich, und der Nutzen derselben in Ansehung der Gesundheit war bekannt, Plinius *XXVIII.* 14. Prosper Alpinus redet von der Wirkung derselben in gewissen Krankheiten, und auch sonst zur Erhaltung der Gesundheit, sehr ausführlich. Es sind im Orient hierzu besondere, sehr gut angelegte und gemächliche, auch prächtige Gebäude bestimmt, und hier wird nicht bloß gebadet, sondern man läßt zugleich die Glieder ziehen und sich frottiren; einige schwitzen, und einige nehmen zum brechen, *Prosp. Alpin. de Med. Aegypt. L. III. c.* 16—19. Noch bessere Wirkung thun die mineralischen Bäder, deren es im dem Lande der Hebräer, wie Ammianus Marcellinus sagt, viele gibt. Ein sehr berühmtes ist zu Kalirrhoe, לְשַׁע, auf der Ostseite des todten Meeres, 1 M. 10, 19.; ein anderes sehr heisses war zu Ammaus, Syr. חַמְאֵ, in Galiläa bey Tiberias, Joseph Kr. *IV.* 1, 3. *Solinus Polyh.* 35, 4. *Hieron. Quaest. in Gen.* 10, 19. Monconys 323. Mariti R. durch Cyp. Syr. Pal. 207. Hasselquist Reis. S. 556. D'Arvieux *II.* Th. 228. Korte Reis. S. 310. *Volney Voy. T. II. p. 203.* Reland führet, (*Palaest. p. 222. seqq.*) aus Josephus, Eusebius und Hieronymus, unter andern auch noch eines bey Gadara jenseits des Jordan an, und wir werden im Verfolg auch eines zu Jerusalem finden. Daß man auf solche Bäder aufmerksam war, beweiset die Stelle 1 M. 36, 24., wo es sogar in der Geschichte aufgezeichnet ist, daß Ana warme Bäder, יְמִם, gefunden hat, und daß man sie in Krankheiten benutzt hat, davon haben wir an Herodes dem Großen ein großes Beyspiel, Joseph

Archäologie *XVII.* 6, 5. Nr. *I.* 33, 5. Vergl. Joh. 5, 2. ff.

In den letzteren Zeiten waren zwar die Heilmittel sehr häufig, aber unter diesen waren viele nicht nur unkräftige, sondern auch abergläubische, als Zauberlieder, Amulette, astrologische Betrügereyen, und manche Gaukelspiele in den Tempeln des Aeskulap, des Serapis, des Apollo, und der Minerva, auch wohl einiger anderer Götter Vergl. Plinius *XXV.* 9. *XXVIII.* 3--5. *XXX.* 11. Einige solche Kunststücke sind in unsern Zeiten wieder erneuert worden. Vergl. Kinderling Somnambulismus 1788 Dresden und Leipzig 8. In älteren Zeiten gab es deren noch mehrere. Selbst unter den Hebräern mangelte es nicht an solchen eiteln, in dem Mosaischen Gesetze verbothenen Künsten, und dieß selbst in den letztern Zeiten, wo die Hebräer eifrige Beobachter des Gesetzes seyn wollten. Joseph Archäol. *VIII.* 2, 5. Thalmud Schabbath S. 6, 2. Joma 8, 4. Man darf es also nicht mißbilligen, wenn der König Asa 2 Chr. 16, 12., getadelt wird, daß er nicht bey Gott, sondern bey den Aerzten Hilfe gesucht hat. — In den letzten Zeiten pflegten die Aerzte der Hebräer, wie uns der Thalmud Schabbath S. 110. berichtet, den Kranken mit dem tröstlichen Wunsche zu grüssen, und zu verlassen: stehe von deiner Krankheit auf, welches Jesus Mark. 5, 51. mit dem augenblicklichen Erfolge ausgesprochen hat. — Wenn der Kranke einmahl anfing zu essen, so hielten ihn die Juden, wie aus dem Jerusalemischen Thalmud Berachot S. 9, 4. zu ersehen ist, schon für gesund, woraus Mark. 5, 53. Licht erhält. Uebrigens lese man *Schulzii Hist. Medicinae 1728. Lipsiae 4. Prosper Alpinus de Medicina Aegypt. 1591. Venetiis 4.* und *Lindinger de Medicina Hebraeorum, 1774. Servestae et Leucoreae* 8.

§. 124.

Naturlehre und Naturgeschichte.

In der Naturlehre haben die Orientaler, und selbst die Aegyptier, keine großen Fortschritte gemacht, welches gar nicht befremdend ist, wenn man bedenkt, daß tiefe Einsichten in die Wirkungen der Natur, nebst einer angestrengten Aufmerksamkeit und anhaltender Betrachtung auch viele Erfahrungen und lange Zeit erfordert werden, und die Entdeckungen sehr langsam auf einander folgen, der vielen Fehlgriffen nicht zu gedenken, die vor der Entdeckung der Wahrheit vorhergehen. Hierzu kommt aber noch, daß die Entdeckungen fast überall verheimlicht, und die Experimente, zur Täuschung des Volks gemißbraucht wurden, 2 M. 7, 12. 22. 8, 3. 1 M. 41, 8. In Aegypten verwahrten die Bilderschrifterklärer חַרְטֻמִּים, diese Kenntnisse in Hieroglyphen, welche nur sie allein lesen konnten; und in der Ausübung waren sie mehr Taschenspieler und Gaukler als Naturforscher. Wir werden von diesen Künsten, die mit Aberglaube verbunden wurden, an einem andern Orte reden.

Aufmerksamer war man auf die Naturgeschichte. Mose verräth viele Kenntnisse in allen drey Reichen derselben. Salomo hat das Pflanzen- und Thierreich in Versen beschrieben, 1 Kön. 5, 13., und das Beyspiel eines so großen und so gepriesenen Königs, hat wohl eben viel Liebhaber der Naturgeschichte, als Davids Muse Dichter und Tonkünstler, geweckt. Sonst werden die Aegyptier, mit welchen Salomo in Verkehr stand, als die Erfinder der Kräuterkunde gerühmt, Plinius *XXV.* 2 *Odyss. IV.* 228. Galenus *de simpl. Medic. facult. VI. Prooem.* 13.

Die Hebräer haben also auch in diesem Fache manches von denselben lernen können. Und wirklich ist sehr vieles aus der Naturgeschichte, und besonders aus der Kräuterkunde, so in die hebräische Sprache aufgenommen, daß es ziemlich allgemein bekannt seyn mußte, *Michaelis de l'influence des opinions sur le langage et du langage sur les opinions p. 49. seqq.* Es finden sich in der Bibel 250 botanische Wörter, sehr viele aus dem Thierreiche, und von den Kenntnissen in dem Mineralreiche ist der frühzeitige Gebrauch des Goldes, Silbers, Kupfers, Eisens, Zinnes, Bleyes, Schmelztiegels, Schmelzofens, und der Edelgesteine, wie auch der Bergbau Job 28, ein hinlänglicher Beweis. Wir heben als Beyspiel aus gewissen Ursachen nur dasjenige aus, was Hieronymus Spr. 25, 20. vom Nitrum angemerkt hat: „nitrum a Nitria provincia, ubi „maxime nasci solet, nomen accepit. Nec multum a „salis Ammoniaci specie distat. Nam sicut salem in „littore maris fervor solis conficit, durando in pe„tram aquas maritimas, quas major vis ventorum, vel „ipsius maris fervor in littoris ulteriora projecerit: ita „in Nitria ubi aestate pluviae prolixiores tellurem infundunt" (der gelehrte Kirchenvater ist hier übel berichtet worden, es regnet in Nitria nicht; er hätte aber anstatt des erwähnten Meeres den See setzen sollen): „adest ardor „sideris tantus, ut ipsas aquas pluviales (des Sees) per „latitudinem arenarum concoquat in petram, sa„lis quidem vel glaciei aspectui simillimam, sed nihil „gelidi rigoris, nil salsi saporis habentem, quae ta„men juxta naturam salis in caumate durare, et in „nubiloso aëre fluere et liquefieri solet. Hanc indi„genae sumentes servant, et ubi opus exstiterit pro „lomento utuntur. Unde Judaeo peccanti dicit pro„pheta Jeremias: *si laveris te nitro, et multiplicaveris*

„*tibi herbam Borith, maculata es in iniquitate tua dicit* „*Dominus.* Crepitat autem in aqua, quomodo calx vi„va; et ipsum quidem disperit, sed aquam lavationi „habilem reddit, cujus natura, cui sit apta figurae, „cernens Salomon, ait: *acetum in nitro, qui cantat* „*carmina cordi pessimo.*“ (eigentlich: der einem betrübten Herzen Lieder vorsingt) „Acetum quippe si mittatur in „nitrum, protinus ebullit.“ Von dem hier erwähnten Borith, schreibt eben dieser gelehrte Kirchenvater Comment. in Jer. 2, 22.: „herba fullonum, quae in Palae„stinae humectis nascitur et ad lavandas sordes eandem „vim habet *quam et nitrum.*“ Der Unterschied ist also nur, daß das Nitrum mineralisch Borith aber vegetabilisch ist.

Uebrigens hatte die Naturlehre und Naturgeschichte der Hebräer nach der Anleitung, welche durch die Geogonie 1 M. 1. gegeben war, gewöhnlich das Gepräge der Religiosität, indem man aus der Betrachtung der Natur auf die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers und Regierers der Welt schloß, Heß Biblioth. der heil. Geschichte *II.* Th. S. 113. ff. besonders S. 120. ff.

§. 125.

Philosophie.

Man kann sich leicht vorstellen, daß in den so frühzeitig blühenden Staaten des Morgenlandes, neben der Cultur der Künste und mancher Wissenschaften, auch die eigentliche Philosophie im engeren Verstande, nicht ganz vernachlässigt worden; es sind daher die Nachrichten der Griechen hiervon nicht schlechtweg zu verwerfen, Dioge-

nes Laertius *Prooem. et IX. 7*, 2. Die Brachmaen in Indien, die Magier in Persien, die sogenannten Chaldäer in Babylonien, und die Priester in Aegypten sind bekannt genug; sie sind freylich mit der Zeit immer mehr und mehr ausgeartet, welches um so viel weniger zu bewundern ist, da es selbst in dem weisen Griechenlande nicht anders gegangen ist; wer kennet nicht die Ausschweiffungen der Sophisten, Cyniker, Idealisten, Epikuräer, der neuen Platoniker, und die Uebertreibung der Stoiker sammt ihren leeren mystischen Erklärungen der Mythologie? Wer sie nicht kennet, mag sich von Lucianus (Ausruf der Philosophen, der Philosoph ein Zwitter, der Fischer oder die wieder auflebenden Philosophen, von den Miethlingen) belehren lassen. Wenn uns also von den Kenntnissen der orientalischen Philosophen wenig mehr als phantastische Behauptungen aufbewahret sind, so muß man sich erinnern, daß wir nur Bruchstücke übrig haben, daß manches in denselben entstellet worden, und daß schon Cicero nicht ohne Verwunderung de Divin. II. 120. geschrieben hat: *nescio quomodo nihil tam absurde dici potest, quod non dicatur ab aliquo philosophorum.* Nichts desto weniger rühmet Strabo S. 759. f. den Philosophen Antiochus von Askalon, der nicht lange vor ihm gelebt hatte, und führet aus Gadara den Epikuräer Philodemus, den Meleager, den Spötter Menippus aus Gadara, und den berühmten Redner Theodorus an, der mit Strabo gleichzeitig war, andere Orientaler, die er sonst gelegentlich erwähnet, nicht zu gedenken. — Von den Hebräern, von denen uns Schriften übrig sind, haben wir doch aus der Philosophie über Menschenglück und Menschenelend, und über die göttliche Regierung der moralischen Welt in dem Buche Job, in dem 14. 37. 39. 49. 73ten und andern Psalmen, in den Sprüchen des

des Königs Salomo, in dem Buche des Predigers, in Jesu dem Sohne Sirachs, und in dem Buche der Weisheit, gut gerathene Proben. Ja selbst die häufigen Rückfälle in die Abgötterey, waren Folgen des, durch das Beyspiel anderer Völker irre geleiten Nachdenkens, und der einreissende Atheismus, über welchen David öfters, besonders aber Ps. 14. u. 53 klaget, setzet voraus, daß die Philosophie nicht nur getrieben sondern auch übertrieben worden. Wenn man sagt, es sey in diesen Stellen nur praktischer Atheismus, so hat man wohl Ps. 10, 4. 6. 11. 12. 94, 7—11. nicht erwogen, und zudem entsteht ja auch der praktische Atheismus aus einer Art von philosophischen Nachdenken. — In der theologischen Moral sind die Hebräer so weit gekommen, daß sie die Lehrmeister anderer Völker geworden sind. Denn kein Philosophe vor dem Christenthume hat eine religiöse Moral gelehrt, auch die strengste Moral der Stoiker ist atheistisch. — Aus der babylonischen Gefangenschaft haben die Hebräer manche neue Begriffe, und besonders eine erweiterte Geisterlehre mitgebracht, und nach Alexander dem Großen haben sie sich mit der griechischen Philosophie bekannt gemacht, und vieles aus derselben angenommen; denn es gab nun selbst in dem Lande der Hebräer, besonders an den Küsten und in Phönicien berühmte heidnische Philosophen nach griechischer Art; Strabo sagt S. 757, daß man sich in den Städten Phöniciens noch zu seiner Zeit die mehreste Kenntniß der gesammten Philosophie nach allen ihren Theilen erwerben könnte. In andern Ländern, besonders in Aegypten waren die Hebräer unter den Griechen zerstreut, und mußten also ihre Philosophie kennen lernen. Da sie nun diese fremden, theils orientalischen, theils griechischen Lehren mit dem Inhalte ihrer Religionsbücher zu vereinigen suchten, so entstand unvermerkt eine jüdische Philosophie oder Theologie.

Von der Philosophie der Morgenländer und der Griechen können wir nicht handeln; wir verweisen demnach auf Jak. Brucker Histor. critic. philosophiae 1741—67. Lipsiae vol. 6. in 4to, Staudlin Geschichte und Geist des Skepticismus 1794 Leipzig, Meiners Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland u. Rom 1781. Leipzig, Tiedemann Geist der spekulativen Philosopie. Marburg 1791—1797. 6 Bände in 8. und vorzüglich Tennemann Geschichte der Philos. 1798 — 1811. 8 Bände in 8, womit man Plessings Memnonium 1787. 2 Bände in 8, und dessen Versuche zur Aufklärung der Philosopie des Alterthums 1788—1790. 3 Bände in 8. vergleichen mag, welche zwey Bücher aber sonst eben nicht sehr zu empfehlen sind.

§. 126.

Theologische Schulen.

Aus dieser Anwendung der ausländischen Philosophie auf die Religionslehren des alten Bundes sind die jüdisch-theologischen Schulen entstanden, deren erster Ursprung aber schon in denjenigen Zeiten zu suchen ist, in welchen die hebräische Sprache der Bibel dem Volke unverständlich geworden war, und Dolmetsche nothwendig wurden. Nach dem Exilium unterrichtete nähmlich mancher gelehrte Vater seinen Sohn in der hebräischen Sprache, um ihn zu einem geschickten Dolmetsche zu bilden; mit der Zeit suchten mehrere junge Leute den Unterricht desselben, und so entstand eine öffentliche Schule. Ein solcher Lehrer, der dann im Fortgang mit der ausländischen Philosophie bekannt wurde, blieb nun bey dem blossen Unterrichte der Sprache nicht stehen, sondern erklärte auch den Sinn und die Sachen selbst, und fing hiermit an, mit seinen Zu-

hörern über den Inhalt der heiligen Bücher zu philosophiren. Nachdem mehrere diesen Weg einschlugen, so kamen verschiedene Meinungen auf, aus den verschiedenen Meinungen der berühmteren Lehrer entstanden endlich Schulsecten, womit es zur Zeit Christi schon so weit gekommen war, daß nicht nur die drey berühmten Hauptsecten der Pharisäer, Saducäer und Essener sehr weit verbreitet waren, sondern auch unter den Pharisäern wieder manche Spaltungen herrschten. Die Schule des Hillel lag mit der Schule des Schammai über die, zur Ehescheidung hinreichende Ursache, und wie die Juden im Jerusalemischen Thalmud Schabbath S. 33. und Schebiith S. 35, 2. sagen, noch über andere 17 so spitzige Fragen im Streit, daß selbst Elias dieselben nicht entscheiden könnte. Hillel und Schammai sollen 40 Jahr vor Christus geblühet haben, und scheinen eben diejenigen zwey Gelehrten zu seyn, welche Josephus, Pollio und Sameas nennet, Archäol. XV. 1 Kr. I. 13. Vergl. Juchasin, Schalschelet Hakkabala, Zemach David. War der Simeon, der Jesum als Kind im Tempel auf seine Arme nahm, der Sohn des Hillel oder Pollio, wie man dafür hält, so war Hillel wirklich ein sehr ehrwürdiger Mann, da er einen solchen Sohn erzogen hat. Die Schule Gamaliels ist im Thalmud Sota K. 9. u. Aboda sara S. 11., eben so berühmt als Ap. Gesch. 22, 3. Vergl. 5, 34, und dieser so angesehene Gelehrte war nach den Thalmudisten ein Sohn des erst genannten Simeons, welcher Luk. 2, 25. als ein Mann vorkommt, der eine göttliche Eingebung erhalten hat, Michaelis Anmerkung zu Luk. 2, 25.

Die älteren Gelehrten hiessen חֲכָמִים, wie die älteren Philosophen bey den Griechen σοφοι, σοφιζαι, Weise, genannt wurden; die jüngern aber erhielten den groß klin-

genden Titel Rabbi רַב oder רַבִּי, doch nannten die Juden die sieben berühmtesten Gelehrten, unter welche auch Gamaliel gerechnet wird, mit einiger Verlängerung des Wortes Rabban, רַבָּן, wie die Griechen ihre sieben ältesten Gelehrten Vorzugs Weise die Weisen nannten. Wenn diese Bemerkung befremdend ist, so wird sie wohl glaublich genug werden, wenn wir hinzusetzen, daß selbst die Araber hierinfalls den Griechen nachgeahmt haben, und sieben vorzügliche Rechtsgelehrte, سَبْعَة, und so gar sieben vorzügliche Vorleser zählen, wie Reiske in Abulfedae Annal. Moslem. T. I. 442. 452. Not. 216. T. II. 123. 450 und Herbelot unter dem Worte Bausch darthun. — Die Zuhörer der Rabbinen hiessen תַּלְמִיד, תַּלְמִידִים, und auch Söhne ihrer Lehrer, wie vor Zeiten die Propheten-Schüler, Kinder oder Söhne der Propheten genannt wurden. Matth. 12, 27. Die Stifter der Secten beehrte man mit dem Titel Vater, Matth. 23, 1—8. Die Stoiker maßten sich auch den Königstitel an, indem sie behaupteten, nur der Weise oder Philosoph sey wahrhaft ein König, Diogenes von Laertes *VII.* 1, 64. *Cicero Acad. Qu. IV. 133. 136.*, worauf Paulus 1 Kor. 4, 8. anspielet, und die Juden überhaupt nannten ihre Lehrer Hirten, wie sie vor Alters ihre Könige genannt hatten. Die Gelehrten hiessen סוֹפְרִים, γραμματεις, νομοδιδασκαλοι, νομικοι, sie selbst aber nannten sich Söhne oder Schüler der Weisen oder der Weisheit, wie die Griechen nach dem Beyspiele des Pythagoras sich Liebhaber der Weisheit (φιλοσοφες) nannten, Matth. 11, 19. Vergl. Diogenes von Laertes *Proaem. n.* 8. u. *VII.* 1, 16. Weisheit hieß nähmlich im höheren Alterthume, besonders Lebensweisheit, oder was hernach Phi-

losophie genannt wurde, die auch selbst noch von den alten Philosophen als die Kunst gut und glücklich zu leben angesehen wurde, ars bene beateque vivendi; bisweilen wurde das Wort Weisheit, nicht nur von den Hebräern, sondern auch von den Griechen und Lateinern in weitläufigerem Verstand von allen Kenntnissen gebraucht.

Diese Gelehrten oder jüdischen Philosophen lehrten nicht nur in eigentlichen Hörsälen, sondern disputirten überall, wo sie Zuhörer fanden, und selbst im Tempel. Ihre Lehrart bestand zum Theil in Fragen und Antworten, oder in Unterredungen mit ihren Schülern, wie es auch bey den Griechen sehr üblich war. Luk. 2, 46. *Cicero de Finib. II.* 1. *Tusc. Qu. I.* 8. Was aber die Gegenstände ihrer Lehre betrifft, so beschäftigten sie sich größten Theils mit unnützen Kleinigkeiten und eitlen Spitzfindigkeiten. Beyspiele hiervon sind im Thalmud die unzähligen eitlen Fragen, die größten Theils schon zur Zeit Christi im Gange waren. Was man sonst aus Luk. 2, 46. Ap. Gesch. 22, 34. und Pirke Aboth K. 1. geschlossen hat, daß die Lehrer einen höheren Sitz gehabt haben, ist nicht ausgemacht und allgemein genommen sehr unwahrscheinlich. Dagegen aber werden den Lehrern in Berachot S. 43, 2. strenge Gesetze der Anständigkeit vorgeschrieben, und unter andern, daß sie mit keiner Frau reden, und nicht mit gemeinen Leuten zu Tische gehen sollten, worauf Joh. 4, 27. Matth. 9, 11. gezielet wird. Die Lehrer wurden übrigens weder von dem Staate, noch von der Kirche angestellet, auch nicht besoldet, sondern jeder konnte lehren, der dazu geschickt war, und etwas gelernt hatte; ihren Unterhalt aber gewannen sie durch Abschreiben der Bücher, durch eine Kunst, oder durch ein Handwerk, doch erhielten sie auch von ihren Schülern Geschenke, oder ein

gewisses Unterrichtsgeld; denn obgleich die Juden die Bezahlung der Lehrer für unerlaubt halten, so geben sie doch zu, daß die Zeit, welche der Lehrer auf das Studiren verwendet, bezahlet werde. Die Gelehrten und Lehrer waren daher bey den Juden nicht, wie jetzt im Orient großen Theils, arm und ohne Ansehen, sondern, wie in Persien, meistens wohlhabend und sehr hochgeschätzt; einige, wie Gamaliel, und die γραμματεις, die mit den hohen Priestern und mit den Priestern vom ersten Range zusammengesetzt werden, waren Beysitzer des höchsten Tribunals, welches Sanhedrin, συνεδριον, hieß, *Ernest, de Scholis et Doctoribus veterum Judaeor. et Christianor. in opusc. theol. p. 573. seqq.*

Diese Beschaffenheit des höheren Unterrichts und die Lage der Gelehrten, Lehrer und Schüler zur Zeit Christi, war zum Theil Nachahmung der Griechen. — Die dermahligen hohen Schulen der Mohamedaner, die im 17. Jahrhundert in Persien sehr zahlreich waren, haben mehr Aehnlichkeit mit den Prophetenschulen der alten Hebräer; denn die Schüler wohnen, wie in jenen Prophetenschulen, größten Theils in besondern Gebäuden beysammen, und erhalten auch einen Beytrag zum Unterhalt. Nicht der Lehrer, sondern ein Schüler lieset den Text des Buches, welches erkläret wird, und der Lehrer erkläret die dunkeln Stellen, vorzüglich auf die von Schülern vorgelegten Fragen, so daß nicht der Lehrer die Schüler, sondern die Schüler den Lehrer ausfragen. Die Versammlung dauert zwey Stunden, in welchen eben derselbe Lehrer mehrere ganz verschiedene Fächer vornimmt. Siehe Kämpfer *Amoen. p. 115. seqq. Chardin Voy. II. 25.* Russel Wissensch. zu Aleppo 68 ff. Schweigger 109—110. *Reiske in Abulfedae Annal. Mosl. IV. 467. Not. 318. p. 713.* — Unter den Juden entstanden nach der Zerstörung Jerusalems zu Tiberias, zu Babylon, d. i, Seleucien, zu Antiochien, und auch in Mesopotamien sehr berühmte hohe Schulen, deren Ein-

richtung wir wenig kennen. Die berühmtesten waren die tiberianische und die babylonische. Merkwürdig ist der Gradus, der auf denselben eingeführt worden, und von Carpsovius Apparat. Antiquitt. p. 143. seq. nach Mainon (Jad Chasaka *IV.* 4.) beschrieben wird. Das Alter dieser Anstalt ist zwar nicht bekannt, da aber im N. T. einige Anspielungen auf die dabey üblichen Gebräuche vorzukommen scheinen, so könnten einige von denselben in die Zeiten Christi hinauf reichen, und wir geben also das Wesentliche der Promotion. Nachdem der Candidat eine strenge Prüfung nicht nur seiner Gelehrsamkeit, sondern auch seines Lebenswandels ausgestanden, so wurde er nach Nehem 8, 6. f., auf eine erhabene Kanzel gestellt, vergl. Matth. 23, 2., und erhielt eine Schreibtafel als ein Sinnbild, daß er, um nichts zu vergessen, alles aufschreiben sollte. Hierauf wurde ihm ein Schlüssel, als Sinnbild, daß er nun die Lehre andern aufschliessen soll, übergeben, Luk. 11, 52. Man legte ihm, nach 4 M. 27, 18., die Hände auf, gab ihm einige Gerichtsbarkeit, die sich vermuthlich auf seine Zuhörer erstreckte, und erklärte ihn endlich für einen Rab oder Rabbi, wofür man ihn in Babylonien mit dem Titel Mar מָר Herr beehrete. *Buxtorf. Lex. Chald. Rabb. Thalm. p. 2176.* Vergl. Joh. 3, 10.

Ende des ersten Bandes.

KLEIN ASIEN

SCHWARZES MEER

PAPHLAGONIEN

GALATIEN

PONTUS

PHRYGIEN

CAPPADOCIEN

PISIDIEN

LICIEN

CILICIEN

TRACHEEN

CATAONIEN

TAURUS

MITTELLÆNDISCHES MEER

CYPERN

CHALDÆER

ARMENIEN

IBERIEN

ALBANIEN

SCHIRVAN

KASPISCHES MEER

ARSISSA

ASSYRIEN

MESOPOTAMIEN

ADIABENE

MEDIEN

HYRCANIEN

SALZ-WÜSTE

PERSIEN

CARAMANIEN

WÜSTES ARABIEN

GROSSE SANDWÜSTE

BABYLONIEN

CHALDÆA

SUSIANA

PERSISCHER MEERBUSEN

PERLENFISCHEREI

FISCHFRESSER

OMAN

ARABIEN

GLÜCKLICHES ARABIEN

THEMUDENER

THAMUDÆER

HAGARENER

ARABIEN

ARARENA

ÆGYPTEN

ARABISCHER MEERBUSEN

ÄTHIOPIEN jetzt NUBIEN

Deutsche Meilen vom Aequator

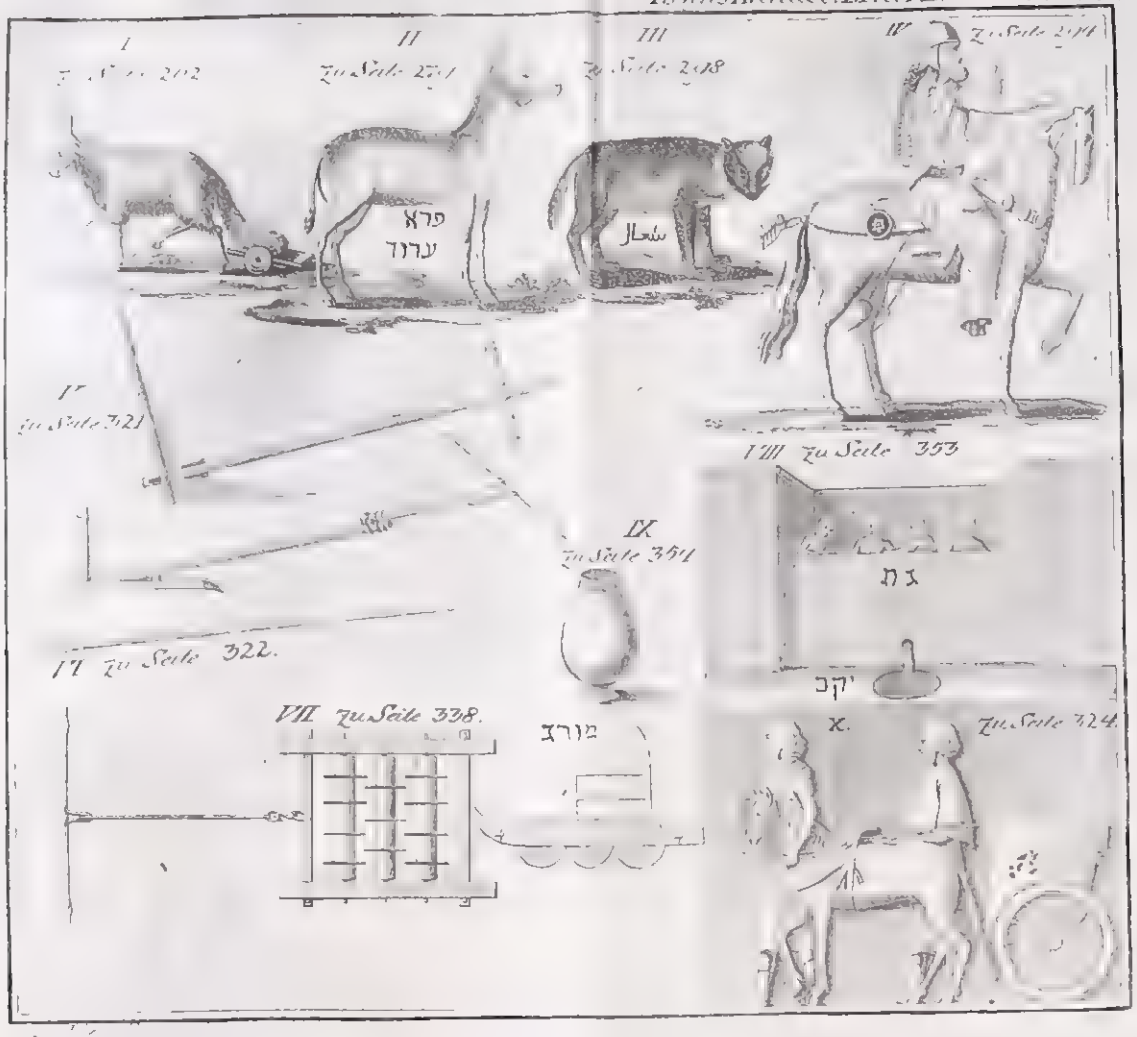
Wende-Zirkel des Krebses

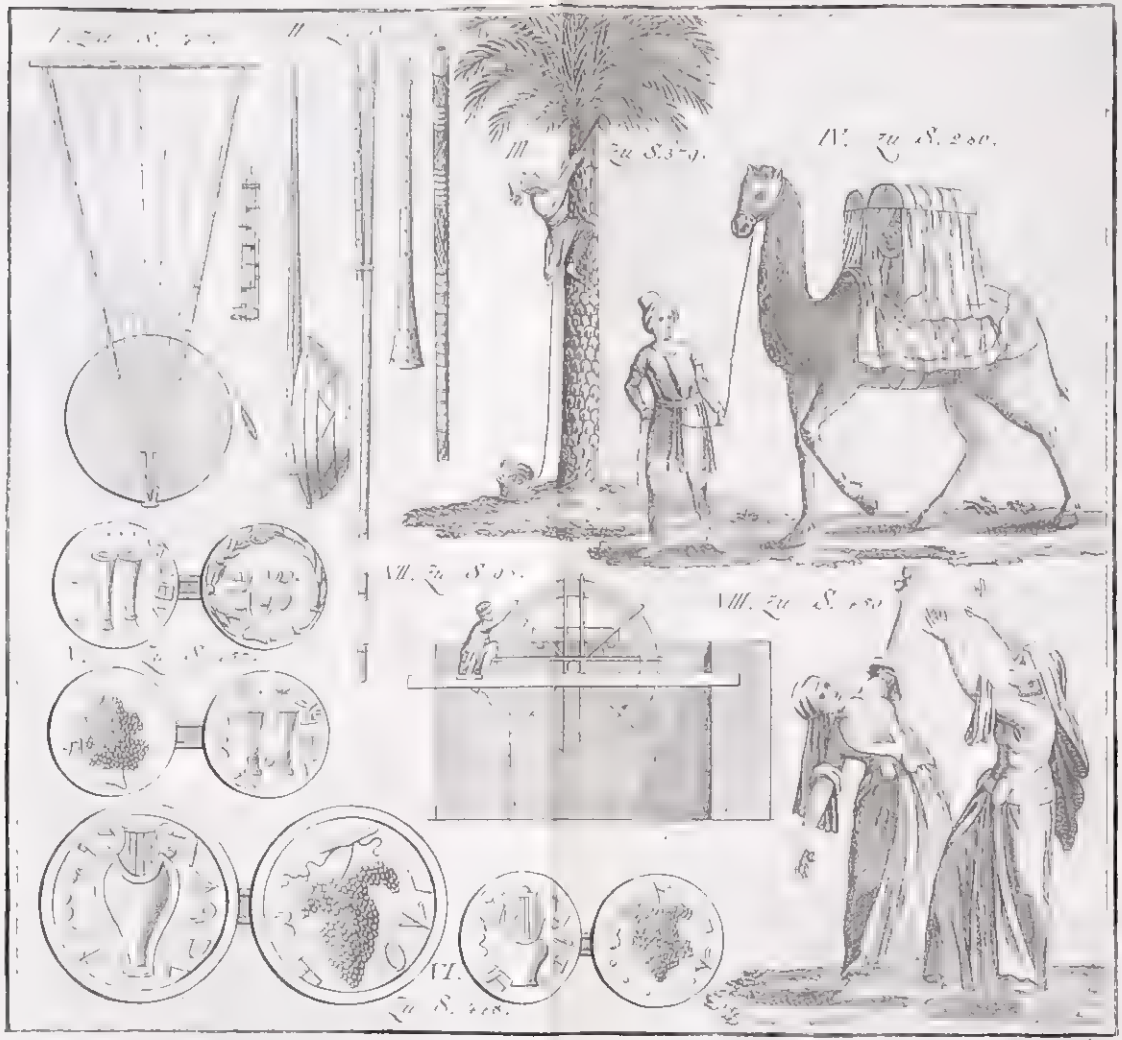
SCHAU PLATZ der B. F. B. G. L.

Paul Weindl. sculp.

Dutch Meilen
OBERFLECHE DES PALÆSTINA
MITTELLÄN-DISCHES MEER
PHILISTÄER
WÜSTE JUDÄA
WÜSTES ARABIEN
STEINIGES ARABIEN
GROSSE WÜSTE
IDUMÄA
TODES MEER
PHÖNICIEN
COELO SYRIEN
ANTILIBANUS
TRACHONITIS
DIMIDIUM MANASSE
ZABULON
ISSACHAR
DIMID MANASSE
EPHRAIM
BENJAMIN
RUBEN
GAD
Gilead
Sidon
Tyrus
Dan
See Merom
Gadara
Astaroth
Pella
Ramath Gilead
Rabath Amon
Jericho
Bethsaida
Bethsabara
Hebron
Berseba
Rhinocorura
Kades Barnea
Berge Seir
Petra
Moab
Arnon
Jordan
Jabok
Sodoma
Raphia

III. zu Seite. 211
III zu Seite. 211
II.
zu Seite. 204.
I.
zu Seite. 199.
I.
zu Seite. 199
K
K
L
L
B
B
K
C
K
K
K
H
I
I
B
B


I
II
III
IV
פרא
ערוד
שׂעיר
VII zu Seite 338.
מורג
IX
zu Seite 351
גת
יקב
X.
zu Seite 324.


III. zu S. 3-9.
IV. zu S. 280.
VI. zu S. 468.

1398-795